





Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.
1833.

Bei Ferdinand Dümmler.



Vorrede.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimnifs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Aufserdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, dafs diejenigen welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstofs in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten,

aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stamm-schwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen mufste in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich des Sanskrit (*), von dem es sich erwiesen hat, dafs es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so dafs es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litthauischen, Slawischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, dafs uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, dafs sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum

(*) *Sanskṛta* (§. 1.) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache soviel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *sam* mit und *kṛta* (Nom. *kṛtas*, *kṛtâ*, *kṛtam*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 18, 96.).

Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, dafs man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden mufs, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexicalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mufsten das was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreiheit (§. 107.), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108.) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüfsen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwestern einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, dafs das noch am meisten am Tage

liegende Verhältnifs des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und dafs die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System (*) zu zeigen versucht habe.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichungen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, dafs, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung

(*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic Languages* in den *Annals of Oriental Literature, Lond.* 1820.), von Dr. Pacht, findet sich im zweiten und dritten Hefte des 2. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Phil. und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

desselben — und somit des Gesammt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müfste (*). Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen *verlangt* werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läfst sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschliefsen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt (**).

(*) Erst Rask hat in seiner im Jahre 1814 verfertigten und 1818 erschienenen preiswürdigen Preisschrift „Über die Thrakische Sprachklasse" — wovon Vater in seinen Vergleichungstafeln einen Auszug gibt — das enge Verwandtschafts-Verhältnifs der Germanischen mit den klassischen Sprachen umfassend dargethan. Es kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden, dafs er die damals noch wenig verbreitete asiatische Vermittelungssprache nicht benutzt hat; allein die Entbehrung derselben zeigt sich bei ihm um so fühlbarer, als man überall sieht, dafs er im Stande gewesen wäre sie mit Geist zu benutzen; in Ermangelung derselben aber kommt er fast überall der Wahrheit nur auf halbem Wege entgegen. Wir verdanken ihm (bei Vater S. 12.) eine Andeutung des von Grimm schärfer aufgefafsten und gründlich entwickelten Consonanten-Verschiebungs-Gesetzes (s. §. 87.).

(**) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt (Indische Bibl. I. 133.). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigenden Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI.): „So wenig der erhabenere Stand des Lat. und Griechischen

Man fürchte nicht, daſs die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua*, worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch eine Sprache lernen, ein anderes sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Gränze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinaussehen; des Lehrenden Blick aber muſs über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er muſs die Zeugnisse der sämmtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen. Solches zu erstreben scheint mir wenigstens die gerechteste Anforderung unserer Zeit, welche seit einigen Jahrzehnden uns die Mittel dazu an die Hand gegeben hat.

Die Zend-Grammatik konnte einzig auf dem Wege einer strengen, geregelten Etymologie, welche Unbekanntes auf Be-

---

für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialect, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbensten weist, muſs zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stamms die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren ohne sie sämmtlich aufzuheben."

Bekanntes, Vieles auf Weniges zurückzuführen hat, wieder gewonnen werden; denn diese merkwürdige, in vielen Punkten über das Sanskrit hinausreichende und dieses verbessernde, in seiner Theorie begreiflicher machende Sprache, scheint den Bekennern von Zoroasters Schriften nicht mehr verständlich zu sein; denn Rask, der Gelegenheit hatte sich davon zu überzeugen, sagt ausdrücklich (bei v. d. Hagen p. 33.), dafs ihre verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden müsse. Auch glauben wir beweisen zu können, dafs der Pehlvi-Übersetzer des von Anquetil (T. II, p. 476 ff.) edirten Zend-Vocabulars die grammatische Geltung der von ihm übertragenen Zend-Wörter häufig höchst mangelhaft erkannt hat. Es zeigen sich darin die sonderbarsten Verstöfse, und das schiefe Verhältnifs von Anquetils französischer Übersetzung zu den Zend-Ausdrücken ist meistens dem Mifsverhältnisse der Pehlvi-Erklärungen zum Zendischen Original beizumessen. Fast alle obliquen Casus kommen darin nach und nach zur Ehre als Nominative zu gelten; auch die Numeri sind zuweilen verkannt; dann findet man Casus-Formen vom Pehlvi-Übersetzer als Verbal-Personen ausgegeben, auch diese unter sich verwechselt, oder durch abstrakte Nomina übersetzt. Einige in der Note gegebene Belege mögen dies beurkunden (*). Anquetil be-

(*) Ich gebe die Zend-Ausdrücke nach der in §. 30. ff. auseinandergesetzten Schreibart, mit Beifügung der Original-Schrift, welche in diesem Buche zum erstenmal im Druck erscheint und vor kurzem im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Gotzig nach dem Vorbilde des von Hrn. Burnouf lithographisch edirten Codex

merkt, so viel ich weifs, nirgends etwas über das Alter des gedachten Vocabulars, während er das Alter eines anderen, worin Pehlvi durch Persisch erläutert wird, auf vier Jahrhunderte

---

verfertigt worden. Die Pehlvi-Wörter gebe ich genau nach Anquetil (II. 435. ff.): *ahmâkĕm* ἡμῶν, P. *rouman* (vgl. p. 502. *roman* nos), A. *je, moi*; *ahubya* bonis (mit dualer Endung §. 215.), P. *avaéh*, A. *bon, excellent*; *aêtê* hi, ii, P. *varman* is, A. *lui*; *anhĕm* ich war oder auch ich bin, P. *djanounad* er ist, A. *il est*; *anheus* mundi, P. *akhé*, A. *le monde*; *avaêsanm* horum, P. *varmouschan* ii, A. *eux*; *baraiti* fert, P. *dadrouneschné* das Tragen (*eschné* bildet im Pehlvi abstracte Substantive), A. *il porte, il execute, porter*; *bis* zweimal, P. *dou* zwei, A. *deux*; *bérétebĭô* (*baratibyô* ferentibus? jedenfalls ein pluraler Dativ-Ablativ), P. *dadrouneschné* das Tragen, A. *porter*; *té* tui, P. *tou* tu, A. *toi*; *tâca* eaque (neut. §. 231.), P. *zakedj*, A. *ce*; *gatô* der geschlagene (vgl. Skr. *hatas* von *han*), P. *maitouned* er schlägt, A. *il frappe*; *ganat* er schlug, P. *maitouneschné* das Schlagen, A. *frapper*; *zanthra* per genitorem, P. *zarhounad* gignit, A. *il engendre*; *strî* femina, P. *vakad*, A. *femelle*; *strîm* feminam, P. *vakad*, A. *femelle*; *stâranm* stellarum, P. *setaran*, A. *les étoiles*; *fra-dâtâi* dem gegebenen oder vorzüglich gegebenen, P. *feraz deheschné* (nom. actionis), A. *donner abondamment*; *gaêthananm* mundorum, P. *guehan* (vgl. جهان), A. *le monde*; *gâtûmca* locumque, P. *gâh*, A. *lieu*; *nars* des Menschen, P. *guebna hamat advak*, A. *un homme*; *nara* zwei Menschen, P. *guebna hamat dou*, A. *deux hommes*; *nâirikananm* feminarum, P. *nairik hamat sé*, A. *trois (ou plusieurs) femmes*; *thryanm* trium, P. *sevin*, A. *troisième*; *vahmĕmca* praeclarumque, P. *néacschné* adoratio, A. *je fais néacsch*; *vahmâi* praeclaro, P. *néaesch konam* adorationem facio, A. *je bénis et fais néaesch*. Ich bestehe nicht auf der Übersetzung des Adjectivs *vahma* durch praeclarus, aber dessen bin ich gewifs, dafs *vahmĕm* und *vahmâi* nichts anders als Accus. und Dativ des Stammes *vahma* sind, und dafs an eine Möglichkeit, dafs

angibt. Es wird also auch das in Rede stehende keiner sehr späten Zeit angehören, vielmehr mufste das Bedürfnifs zu Zend-Erklärungen viel früher gefühlt werden als zu solchen der

---

vahmâi die erste Pers. eines Verbums sein könnte, gar nicht zu denken ist. Anquetil gibt aber auch — in der von ihm versuchten Interlinear-Version des Anfangs des V. S. — zwei andere einleuchtende, mit der Partikel *ća* und verbundene Dative als erste Pers. sg. Praes. nämlich *csnaothrâi-ća*, *fraśaśtayaê-ća* (s. §. 164.) durch „placere cupio, vota facio". Man sieht also aus den hier gegebenen Beispielen, die ich leicht um vieles vermehren könnte, dafs der Pehlvi-Übersetzer des betreffenden Vocabulars eben so wenig als Anquetil eine grammatische Kenntnifs der Zend-Sprache hatte, und dafs beide dieselbe mehr im Geiste eines flexions-armen Idioms auffafsten, so dafs, wie im Pehlvi und Neupersischen, die grammatische Geltung der Glieder eines Satzes mehr aus ihrer Stellung als aus ihren Endungen erkannt werden müfste. Auch sagt Anquetil (II. 415.) ausdrücklich: *La construction dans la langue Zende, semblable en cela aux autres idiômes de l'Orient, est astreinte à peu de regles* (!). *La formation des tems des Verbes y est à-peu-près la même que dans le Persan, plus trainante cependant, parce qu'elle est accompagnée de toutes les voyelles* (!). Wie mag es sich nun mit der vor mehr als drei Jahrhunderten aus dem Pehlvi geflossenen Sanskrit-Übersetzung des Jzeschne verhalten? Diese Frage wird uns gewifs recht bald Hr. E. Burnouf beantworten, der bereits in einem höchst interessanten Auszug seines Comment. über den V. S. (*Nouv. journ. Asiat.* T. 3. p. 321. ff.) zwei Stellen davon mitgetheilt und trefflich erläutert hat. Sie sind aber zu kurz um daraus zu kühne Folgerungen von dem Ganzen zu gründen; auch ist ihr Inhalt von der Art, dafs die flexionsarme Pehlvi-Sprache dem Zendischen Original ziemlich von Wort zu Wort folgen konnte. Die eine Stelle bedeutet: „Ich rufe an, ich verherrliche den vortrefflichen reinen Segen, und den vortrefflichen Menschen den reinen, und den strengen, starken Dámi-ähnlichen (? vgl. Skr. *upamâna* Ähnlichkeit und V. S. p. 423. *dâmôis drûgô*) Izet". Höchst auffallend und von schlechter Vorbedeutung ist es aber, dafs Neriosengh oder sein Pehlvi-Vorgänger den weiblichen Genit. *dahmayâo* als pluralen Gen. auffafst, da dieser Ausdruck doch offenbar, wie Burnouf sehr richtig bemerkt hat, nur ein Epithet von *âfritôis* ist. Ich enthalte mich über die

Pehlvi-Sprache, welche den Parsen viel länger als Zend geläufig geblieben. Es war also eine schöne Aufgabe unserer europäischen Sanskrit-Philologie, eine in Indien so zu sagen unter den Augen des Sanskrit nicht mehr verstandene, gleichsam verschüttete Stammgenossin wiederum an das Licht zu ziehen; eine Aufgabe, die noch nicht ganz gelöst ist, aber ohne Zweifel es werden wird. Was Rask in seiner im Jahre 1826 erschienenen und durch v. d. Hagens Übersetzung allgemeiner zugänglich gemachten Schrift „Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta" zuerst Zuverlässiges über diese Sprache mitgetheilt hat, muſs als erster Versuch hoch in Ehren gehalten werden. Durch Berichtigung der Geltung der Buchstaben verdankt diesem geistreichen Forscher, dessen frühzeitigen Tod wir tief beklagen, die Zend-Sprache ein natürlicheres Ansehen. Von drei Wörtern aus verschiedenen Declinationen gibt er die Singular-Beugung, wenn gleich noch mit empfindlichen Lücken, gerade an solchen Stellen, wo die Zend-Formen von höchstem Interesse sind, und unter anderen dieser Sprache diejenige Unabhängigkeit von dem Sanskrit geben, welche Rask, vielleicht in zu hohem Grade, für das Zend in Anspruch nimmt, welches wir ebenfalls nicht als blo-

---

miſslichen Ausdrücke *dâmôis upamanahê* zu reden, und begnüge mich, die Möglichkeit einer anderen Auffassung angedeutet zu haben, als die von Burnouf sehr gründlich besprochene und auf Neriosengh sich stützende. Die zweite Stelle bedeutet: Ich rufe an, ich verherrliche die Sterne, den Mond, die Sonne, die anfangslosen Lichter, die selbstgeschaffenen.

ſsen Dialekt des Sanskrit aufgefaſst wissen wollen, sondern dem wir eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zugestehen müssen, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen. Im Übrigen verweise ich auf meine Recension über Rasks und v. Bohlens Zendschriften in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik (Dec. 1831.), sowie auf eine frühere (März 1831.) über E. Burnoufs verdienstvolle Leistungen in diesem neu eröffneten Felde. Meine dort niedergelegten, aus den von Burnouf in Paris und von Olshausen in Hamburg edirten Original-Texten geschöpften Beobachtungen erstrecken sich bereits über alle Theile der Zend-Grammatik, und es blieb mir daher hier nur übrig, dieselben weiter zu begründen, zu ergänzen, einiges zu berichtigen und auf eine Weise anzuordnen, daſs der Leser an der Hand der ihm bekannten Sprachen auf die leichteste Art mit dieser wiedergefundenen Schwestersprache bekannt gemacht würde. Um nicht den Zugang zum Zend und Sanskrit durch die für viele abschreckende und für jeden verdrieſsliche Arbeit neu zu erlernender Schriften zu erschweren, habe ich den Originalschriften jedesmal die Aussprache nach einem consequenten Systeme beigefügt; oder wo, zur Raum-Ersparung, nur eine Schrift gegeben worden, ist es die Römische. Vielleicht ist aber der so eingeschlagene Weg auch der bequemste, um den Leser nach und nach in die Kenntniſs der Urschriften einzuführen.

Da in diesem Buche die Sprachen, worüber es sich verbreitet, ihrer selbst willen, d. h. als Gegenstand und nicht als

Mittel der Erkenntnifs behandelt werden, und mehr eine Physik oder Physiologie derselben zu geben versucht wird, als eine Anleitung sie praktisch zu handhaben: so konnten manche Einzelnheiten, die zur Characteristik des Ganzen nichts Wesentliches beitragen, ausgelassen, und dadurch für die Erörterung des Wichtigeren, tiefer in das Sprach-Leben Eingreifenden mehr Raum gewonnen werden; und hierdurch, wie durch eine strenge, alles zu einander Gehörige und sich wechselseitig Aufklärende, unter Einen Gesichtspunkt bringende Methode, ist es mir, wie ich mir schmeichle, gelungen, auf verhältnifsmäfsig engem Raum die Haupt-Ereignisse vieler reichbegabter Sprachen oder grofsartiger Dialekte einer untergegangenen Stammsprache zu einem Ganzen zu vereinigen. Auf das Germanische ist hierbei ganz vorzügliche Sorgfalt verwendet worden, und es mufste dies geschehen, wenn nach Grimms vortrefflichem Werke noch Erweiterungen und Berichtigungen in der theoretischen Auffassung seiner Verhältnifs-Formen gegeben werden, neue Verwandtschafts-Beziehungen aufgedeckt, oder bereits erkannte schärfer begränzt, und bei jedem Schritte der Grammatik die Rath-gebende Stimme der asiatischen wie der europäischen Stammschwestern so genau wie möglich beachtet werden sollte. Auch manche Schein-Verwandtschaften mufsten beseitigt, und so z. B. das *i* des Litthauischen *géri* der Gemeinschaft mit dem *i* Gothischer, Griechischer und Lateinischer Formen, wie *gôdai*, *ἀγαθοι*, *boni* entzogen werden (s. S. 271 Anm. und vgl. Grimm I, 827, 11.) und das Lat. *is* von *lupis* (*lupi-bus*) von

dem Griech. *ις* von *λύκοις* (*λύκοι-σι*) fern gestellt werden. Was die in der Behandlung der germanischen Grammatik befolgte Methode anbelangt, so ist es die, dafs ich überall vom Gothischen als dem wahren Leitstern deutscher Grammatik ausging, und dieses gleichzeitig mit den älteren Sprachen und dem Litthauischen auseinander setzte. Am Schlusse einer jeden Casus-Lehre werden tabellarische Überblicke der gewonnenen Resultate gegeben, wobei natürlich alles auf die genauste Absonderung der Endungen vom Stamme ankommt, die nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach Willkühr durfte vorgenommen werden, so dafs ein Stück des Stammes in das Gebiet der Flexion gezogen wird, wodurch die Abtheilung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, Irrthum an den Tag gelegt oder veranlafst wird. Wo keine Endung ist, darf auch keine dem Scheine nach hingestellt werden; wir geben also S. 175. die Nominative *χώρα*, *terra*, *giba* etc. als flexionslos (§. 137.); die Theilung *gib-a* verführt zur Annahme, als wäre *a* die Endung, während es nur die Verkürzung des *ó* (aus altem *á* §. 69.) des Thema's ist (*). In gewissen Fällen ist es bei Sprachen, die sich selber

(*) Der einfache, schon anderwärts von mir ausgesprochene und nur aus dem Sanskrit genau erkennbare Satz, dafs das Gothische *ó* die Länge des *a* ist, und somit wo es verkürzt wird, nur *a*, dieses aber im Verlängerungsfalle nur *ó* werden kann, erstreckt seinen Einflufs auf die ganze Grammatik und Wortbildung, und erklärt z. B. wie von *dags* Tag (Thema *DAGA*), ohne Ablaut das Adject. *-dógs* (*DŌGA*) -tägig entspringen kann; denn es ist diese Ableitung genau von derselben Art als wenn im Sansk. *rágata* argenteus von *rag'ata* argentum kommt, wovon mehr in der Folge. Überhaupt ist das reine, von consonantischen und anderen umgestaltenden Einflüssen, mit seltenen Ausnahmen,

nicht mehr recht verstehen, aufserordentlich schwierig, die richtige Abtheilung zu treffen und die Schein-Endungen von den wirklichen zu unterscheiden. Ich habe solche Schwierigkeiten dem Leser niemals verborgen, sondern vielmehr überall recht hervorzuheben gesucht.

Das Hochdeutsche, besonders in seiner ältesten Periode (vom 8[ten] bis 11[ten] Jahrh.), habe ich in der allgemeinen Formbeschreibung meistens nur da erwähnt, wo es besonders Wichtiges beizubringen hat. Es genügt dann am Schlusse jedes Kapitels die Zusammenstellung seiner drei Haupt-Perioden mit dem grammatisch erläuterten Gothischen, mit Hinweisung auf die Lautlehre (§. 66 ff.), die mir die ganze Grammatik vorbereiten und erleichtern sollte, auf ähnliche Weise wie in meiner Sanskrit-Grammatik. Wo aufserdem noch erklärende Anmerkungen nöthig sind, werden sie gegeben werden. Die zweite Abtheilung wird also mit der Zusammenstellung der germa-

---

unabhängige Indische Vocalsystem aufserordentlich aufklärend für die Germanische Grammatik, und es stützt sich darauf hauptsächlich meine von Grimm sehr wesentlich abweichende Theorie des Ablauts, den ich nach mechanischen Gesetzen erkläre, mit einigen Modificationen meiner früheren Bestimmungen (Berl. Jahrb. Febr. 1827.), während er bei Grimm eine dynamische Bedeutung hat. Die Vergleichung mit dem Griechischen und Lat. Vocalismus, ohne steten Hinterhalt des Sanskritischen, ist für das Germanische, wie mir scheint, in vielen Fällen mehr trübend als aufklärend, da das Gothische in seinem Vocalsystem meistens ursprünglicher, wenigstens consequenter ist als das Griech. und Lateinische, welches letztere sein ganzes Vocal-Reich aufbietet, wenn gleich nicht ohne durchblickende Gesetze, um dem Einen Indischen *a* zu antworten (*septimus* für *saptamas*, *quatuor* für *c'atvâr-as* τέσσαρ-ες, *momordi* für *mamarda*).

nischen Declination beginnen, und dann zu den Adjectiven, um ihre Geschlechts- und Steigerungs-Bildungen zu beschreiben, übergehen, von da zu den Pronominen.

Da die Flexions-Eigenheiten der letzteren meistens schon in der Lehre von der allgemeinen Casus-Bildung berücksichtigt werden mufsten, weil sie zu innig und aufklärend in dieselbe eingreifen, so wird das in dieser Beziehung noch nachzutragende nicht viel Raum in Anspruch nehmen, und der Haupt-Umfang der zweiten Abtheilung dem Verbum überlassen bleiben. Der Wort-Bildung und Wort-Vergleichung denke ich ein besonderes Werk zu widmen, welches als Ergänzung des vorliegenden angesehen werden mag. In diesem werden auch die Partikeln, Conjunctionen und Ur-Präpositionen ihren Platz finden, die ich als Spröfslinge der Pronominal-Wurzeln und zum Theil als nackte Wurzeln dieser Wort-Klasse ansehe (*) und

(*) Vorläufig verweise ich auf meine beiden letzten Abhandlungen (Berlin bei Ferd. Dümmler): „Über einige Demonstrativ-Stämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen" und „Über den Einflufs der Pronomina auf die Wortbildung". Man vergleiche auch C. Gottl. Schmidts treffliche Schrift „*Quaest. gramm. de praepositionibus graecis*" und die ebenfalls durch feine Bemerkungen sich auszeichnende Recension derselben von A. Benary in den Berl. Jahrb. (Mai 1830). Fafst man die Ortsadverbien in ihrem Verhältnisse zu den Präpositionen auf — und es besteht ein nahes Verhältnifs zwischen beiden — so steht mit dem in Rede stehenden Gegenstande eine sehr merkwürdige Abhandlung des Hrn. Staats-Ministers Freiherrn W. v. Humboldt „Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen" in nahem Zusammenhang. — Das Zend hat manche grammatische Lehrsätze, die früher ohne dessen Zuziehung gewonnen waren, seitdem factisch unterstützt; darunter war mir auch dies erfreulich, dafs ein im Sanskrit nur präpositional ge-

daher unter diesem Gesichtspunkte bei den Pronominal-Ableitungen behandeln werde. Vielleicht wird bis dahin eine bei Forschungen dieser Art sehr störende Lücke unserer Litteratur ausgefüllt sein, durch Graffs von allen Freunden deutscher und allgemeiner Sprachkunde sehnlichst erwarteten althochdeutschen Sprachschatz, dessen Druck bald beginnen soll. Was das Ganze dieses, auf umfassende Benutzung der auf vielen Bibliotheken des In- und Auslandes zerstreuten handschriftlichen Quellen, wie auf Berichtigung der gedruckten, sich stützenden Sprachwerkes gewähren wird, mag daraus ermessen werden, was verhältnifsmäfsig ein kleines, aber glücklich gewähltes und geistreich ausgeführtes Specimen „Die althochdeutschen Präpositionen" bereits geleistet und in dahin einschlagenden Untersuchungen gefördert hat.

Berlin, im März 1833.

Der Verfasser.

---

brauchtes Wort (*ava* von) sich dort als vollkommen declinirtes Pronomen gefunden hat (vgl. §. 172.). Dann erscheint *sa-ća* isque, welches im Sanskrit nur Pronomen ist, im Zend in der Gestalt 𐬵𐬀𐬗𐬀 *ha-ća* (§.53.) sehr häufig als Präposition mit der Bedeutung aus; die Partikel 𐬗𐬀 *ća* und verliert sich, wie das verwandte *que* in *absque* in der Bedeutung des Ganzen.

Anmerkung. Was in §.68. über die Entstehung des *u* oder *o* aus älterem *a* gesagt worden, ist meiner später gewonnenen Überzeugung nach so zu berichtigen, dafs den Liquiden nur ein rückwirkender Einflufs zu gestatten, und das *u* oder *o* in Formen wie *plintemu(mo)*, *plintju* von dem Einflusse des vorhergehenden Conson. freizusprechen ist.

Vergleichende Grammatik.

Schrift- und Laut-System.

1. Die Sanskritische Schrift unterscheidet die langen Vocale von ihren entsprechenden kurzen durch besondere, in der Form von diesen nur wenig abweichende Buchstaben. Wir bezeichnen die langen Vocale und die aus *i* und *u* durch ein vortretendes *a* erwachsenden Diphthonge ए *ê* und ओ *ô* durch ein Circumflex. Die einfachen Vocale sind, erstens, die drei, allen Sprachen gemeinschaftlichen Urvocale *a*, *i*, *u*, kurz und lang; zweitens, ein dem Sanskrit eigenthümlicher *R*-Vocal, den ich durch *ṛ* und seine Länge durch *ṝ* bezeichne. Das kurze *ṛ* (ऋ) wird wie der Consonante *r* mit einem kaum vernehmbaren *i* ausgesprochen, und in europäischer Schrift gewöhnlich *rĭ* geschrieben; das lange *ṝ* (ॠ) ist von der Verbindung eines *r* mit langem *i* kaum zu unterscheiden. Beide Vocale scheinen mir von späterem Ursprung, und *ṛ* gibt sich meistens als eine Verkürzung der Sylbe *ar* durch Unterdrückung des *a* zu erkennen. Das lange *ṝ* ist von viel seltenerem Gebrauch; in der Declination steht es nur als Verlängerung des *ṛ*, wo nach den Gesetzen der Casus-Bildung ein kurzer Vocal am Ende eines Wort-Stammes verlängert werden muſs; und in der Conjugation und Wortbildung zeigen die Wurzeln, denen die Grammatiker ein schlieſsendes ॠ *ṝ* geben, fast überall अर् *ar*, इर् *ir*, ईर् *îr*, oder, nach Labialen, ऊर् *ûr* an der Stelle dieses unursprünglichen Vocals. — Der letzte einfache Vocal der Sanskritischen Schrift gehört mehr den Grammatikern als der

1

Sprache an; er ist der Schrift wie der Aussprache nach die Verbindung eines ऌ *l* mit ऋ *r* (ऌ) oder in seiner Länge, mit ॠ *ṝ* (ॡ). Wir bedürfen also für diesen Vocal keiner stellvertretenden Bezeichnung und haben ihn ferner nicht mehr zu erwähnen.

2. Es gibt zwei Arten von Diphthongen im Sanskrit; in der einen zerfliefst ein kurzes *a* mit einem folgenden *i* zu ए *ê* (vgl. Franz. *ai*), und mit *u* zu ओ *ô* (vgl. Franz. *au*), so dafs von den beiden vereinigten Elementen keines gehört wird, sondern beide zu einem dritten Laut verschmolzen sind. In der zweiten Art wird langes *â* mit einem folgenden *i* zu ऐ *ai* und mit *u* zu औ *au* — wie z. B. in unseren deutschen Wörtern *Waise, Baum* — so dafs die beiden vereinigten Elemente zwar nur eine Sylbe bilden, aber doch beide gehört werden. Wir schreiben jedoch, um auf das gröfsere Gewicht des *a* in diesen Diphthongen aufmerksam zu machen, *âi* für ऐ und *âu* für औ. Dafs in ए *ê* und ओ *ô* ein kurzes, in ऐ *âi* und औ *âu* aber ein langes *a* gebunden liege, folgere ich daraus, dafs, wo zur Vermeidung des Hiatus das letzte Element eines Diphthongs in seinen entsprechenden Halbvocal übertritt, aus ए *ê* und ओ *ô* die Laute अय् *ay* und अव् *av* (mit kurzem *a*), aus ऐ *âi* und औ *âu* aber *ây* und *âv* hervorgehen. Wenn nach den Regeln der Zusammenziehung ein schliefsendes आ *â* mit einem इ *i*, ई *î*, oder उ *u*, ऊ *û* des folgenden Wortes, gleich dem kurzen *a*, zu ए *ê* und ओ *ô*, nicht aber zu ऐ *âi* und औ *âu* zusammengezogen wird: so ist dies meiner Ansicht nach so zu verstehen, dafs das lange *a*, vor seiner Verschmelzung mit dem Anfangsvocal des folgenden Wortes, sich verkürzte. Dies kann um so weniger auffallen, als das lange *a* vor einem unähnlichen Vocal antretender Flexionen oder Suffixe ganz wegfällt, und z. B. ददा *dadâ* mit उस् *us* weder ददौस् *dadâus* noch ददोस् *dadôs*, sondern ददुस् *dadus* bildet. Meine schon früher über diesen Gegenstand ausgesprochene

Ansicht habe ich seitdem auch durch das Zend bestätigt gefunden, wo immer 𐬁𐬌 *âi* statt des Sanskritischen ऐ *âi* und 𐬁𐬋 *âo* oder 𐬁𐬎 *âu* für औ *âu* steht. Zur Unterstützung unserer Behauptung dient auch die Erscheinung, dafs ein schliefsendes *a* (kurz oder lang) mit einem folgenden ए *ê* oder ओ *ô* zu ऐ *âi* und औ *âu* wird, was so zu fassen ist, dafs das in ए *ê* und ओ *ô* enthaltene kurze *a* mit dem vorhergehenden *a* zu einem langen *a* (आ) zerfliefst, welches dann mit dem *i* des Diphthongs ए *ê* zu ऐ *âi*, und mit dem *u* von ओ *ô* zu औ *âu* wird. Z.B. ममैतत् *mamâitat* aus मम एतत् *mama êtat* ist so zu verstehen, dafs der Diphthong ए *ê* sein erstes Element अ *a* mit dem vorhergehenden अ *a* zu आ *â* vereinigte, und mit diesem sein letztes Element (*i*) zu ऐ *âi* zusammenzog.

3. Unter den einfachen Vocalen fehlt es dem Altindischen Alphabet an einer Bezeichnung des griechischen ε und ο, deren Laute, im Fall sie im Sanskrit zur Zeit seiner Lebensperiode vorkamen, doch erst nach der Festsetzung der Schrift sich aus dem kurzen *a* entwickelt haben können; weil ein die feinsten Abstufungen des Lautes darstellendes Alphabet gewifs auch die Unterschiede zwischen *ă* *ĕ* und *ŏ* nicht vernachlässigt haben würde, wenn sie vorhanden gewesen wären. (*) Hierbei ist es wichtig zu berücksichtigen, dafs auch in dem ältesten germanischen Dialekt, nämlich dem Gothischen, die Laute und Buchstaben des kurzen *e* und *o* fehlen, und dafs unserem deutschen kurzen *e* im Gothischen entweder *a*, *i*, oder *u* gegenübersteht; z.B. *faltha* ich falte, *giba* ich gebe. Im Zend ist das Sanskritische अ *a* meistens 𐬀 *a* geblieben, oder hat sich nach bestimm-

(*) Vgl. Grimm S. 594., dem ich in dieser Beziehung vollkommen beistimme, indem ich eine entgegengesetzte im Jahre 1819 in den *Annals of oriental lit.* ausgesprochene Meinung längst aufgegeben habe.

ten Gesetzen in 𐬆 *ĕ* umgewandelt. So steht z. B. vor einem schließenden *m* standhaft 𐬆 *ĕ*, man vergleiche den Accus. 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬆𐬨 *puthrĕ-m* *filium* mit पुत्रम् *putra-m*, und seinen Genitiv 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬀𐬵𐬉 *puthra-hê* mit पुत्रस्य *putra-sya*. — Im Griechischen zeigt sich das Sanskritische अ *a* als ᾰ, ε oder ο, ohne dafs sich sichere Gesetze für die jedesmalige Wahl aus diesen drei Vocalen angeben liefsen; nur dies ist ziemlich durchgreifend, dafs am Ende von Nominalstämmen im Griechischen ο dem Indischen अ *a* entspricht, nur dafs im Vocativ, bei Entblöfsung von aller Endung, ein ε an dessen Stelle tritt. Im Lateinischen steht aufser *ă*, *ĕ* und *ŏ* noch das *u* — am Schlusse der Stämme zweiter Declination und in der Endung der ersten Pluralperson, so wie in einigen Adverbial-Suffixen — dem Sanskritischen kurzen अ *a* gegenüber.

4. So wie das kurze Sanskritische *a* im Griechischen häufiger durch ε oder ο als durch kurzes α vertreten ist, so steht auch dem आ *â* häufiger η oder ω als langes α gegenüber; und wenn auch im Dorischen das lange α sich behauptet hat, an Stellen wo der gewöhnliche Dialekt η zeigt, so hat sich doch für ω kein Überrest des alten *ā* erhalten. दधामि *dad'âmi* ich setze ist τίθημι, ददामि *dadâmi* ich gebe δίδωμι geworden, der Dual-Endung ताम् *tâm* entspricht την, und nur im Imperativ των; dagegen steht der pluralen Genitiv-Endung आम् *âm* überall ων gegenüber. Niemals, wenn man abweichende Dialekteigenheiten ausnimmt, stehen η oder ω für die Indischen aus इ *i* und उ *u* durch vortretendes अ *a* erwachsenen Diphthonge ए *ê* und ओ *ô*; sondern für ersteren zeigt das Griechische ει oder οι — weil अ *a* neben α auch durch ε und ο vertreten wird — und für letzteren ευ oder ου. So ist एमि *êmi* ich gehe = εἶμι, पतेस् *patês* du mögest fallen = πίπτοις, वेद *vêda* ich weis = οἶδα, गो masc. fem. Rind = βοῦ-ς. Dadurch, dafs von den Indischen Diphthongen *ê*

und *ó* das letzte Element — *i* oder *u* — untergegangen, kann es sich treffen, dafs *α*, *ε* oder *ο* einem Sanskritischen *ê* oder *ó* gegenüber-steht; so ist एकतरस् *êkatara-s* einer von zweien zu *ἑκάτερος*, देवृ *dêvṛ* Schwager, Lat. *lēvir* (Nomin. देवा *dêvâ*, Acc. देवरम् *dê-var-am*) zu δαήρ (aus δαϝήρ, δαιϝήρ), देवस् *dêva-s* Gott zu Θεός ge-worden; und das *ο* in *Βοός*, *Βοΐ* steht für *Βου-ός Βου-ί*, dessen *υ* in ϝ hätte übergehen müssen, und ursprünglich gewifs auch übergegangen ist; wie dies das Lateinische *bovis*, *bovi*, und das Indische गवि *gavi* (Locativ) aus *gó-i* bezeugen.

5. Im Lateinischen zeigt sich langes *e*, welches aber in den Endungen durch Einflufs des folgenden Consonanten verkürzt werden kann, zuweilen als durch Mischung aus *a* und *i* entstanden, wie in dem oben angeführten *lêvir*, und im Conjunctiv *amêmus* vgl. काम-येम *kâmayêma* aus *kâmaya-îma*.

6. Fragt man nach dem gröfseren oder geringeren Gewicht der Vocale von verschiedener Qualität, so habe ich aus einigen wenigen aber zuverlässigen Erscheinungen, welche ich in der Formenlehre her-vorheben werde, erkannt, dafs im Sanskrit अ *a* und आ *â* schwerer sind als die entsprechende Quantität des *i*-Vocals, und diese Wahr-nehmung ist von äufserster Wichtigkeit, sowohl für jede specielle, als ganz besonders für die vergleichende Grammatik; sie führt beson-ders in Ansehung des Germanischen Ablauts zu wichtigen Entdeckun-gen. Auch im Lateinischen gilt *i* für leichter als *a* und nimmt ge-wöhnlich dessen Stelle ein, wenn eine Wurzel mit ursprünglichem *a* nach vorn durch Zusammensetzung oder Reduplication belastet wird; daher z.B. *abjicio* für *abjacio*, *tetigi* für *tetagi*. Ich mufs daher eine frühere Vermuthung, dafs das *i* in *tetigi* durch Assimilations-Kraft des *i* der Endung erzeugt sei, hier zurücknehmen. Auch mufs ich gegen meine frühere Ansicht das *e* in Wörtern wie *inermis*, *imberbis* für *in-*

armis, *imbarbis*, von der assimilirenden Rückwirkung des folgenden *i*, nach Art des deutschen Umlauts, freisprechen (vgl. Grimm S. 80.), und es mit dem *e* in Formen wie *abjectus* und *tubicen* in Eine Klasse stellen. Das lateinische wurzelhafte *a* ist nämlich einer doppelten Veränderung unterworfen, wenn die Wurzel durch vortretende Sylben oder Wörter belastet wird: es wird zu *i* in offenen Sylben, hingegen zu *e*, wenn der Vocal durch einen folgenden vocallosen Consonanten eingeengt ist; daher *tubicen*, *abjectus* im Gegensatze zu *tubicinis*, *abjicio*; und *inermis*, *imberbis*, nicht *inirmis*, *imbirbis*, dagegen *inimicus*, *insipidus*, nicht *inemicus*, *insepidus*. Hiermit steht in Verbindung der Übertritt von der ersten oder zweiten in die dritte Declination. Da *u-s* die männliche Form für *a* ist, so sollte man blos *inermus*, *imberbus* sagen, allein die Formen *inermis*, *imberbis* und ähnliche, verdanken ihren Ursprung dem geringeren Gewicht des *i*. Mit der Versetzung des Accents, wo sie statt findet, steht dieser Vocalwechsel nicht im Zusammenhang, sondern die Verlegung des Accents und die Schwächung eines Vocals stehen in schwesterlichem Verhältniſs, und sind beide zugleich durch die Zusammensetzung bedingt. Im Litthauischen gibt es ganz ähnliche Erscheinungen, indem z. B. *pónas* Herr am Ende von Zusammensetzungen zu *ponis* geschwächt wird, wie *rótponis* Rathsherr.

7. Was, in Betreff der Schwere, das Verhältniſs des *u* zu den beiden übrigen Grundvocalen anbelangt, so gibt die Sanskrit-Grammatik hierüber keine zuverlässige Auskunft. Das *u* ist ein zu entschiedener, charactervoller Vocal, als daſs er in dieser Sprache, der Erleichterung wegen, mit irgend einem anderen sich vertauschen lieſse. Er zeigt sich als der standhafteste, beharrlichste Vocal von allen, läſst sich nicht verdrängen vom Ende eines Wortstammes, in Fällen wo *a* und *i* sich unterdrücken lassen. Auch läſst er sich von der Re-

duplications-Sylbe nicht zurückweisen, in Fällen wo *a* sich zu *i* schwächen läfst. So im Lateinischen *pupugi*, *tutudi* etc., während *a* in der Wiederholungssylbe zu *ĕ* verkümmert wird (*tetigi*, *fefelli* etc.). Auch im Gothischen mufs das *u* wegen seiner Beharrlichkeit gerühmt werden; es ist als Endvocal von Nominal-Stämmen an Stellen geblieben, wo *a* und *i* sich haben verdrängen lassen, und ist in keinem einzigen Casus untergegangen oder umgewandelt worden. Es gibt jedoch keine Kraft, die nicht der Macht der Zeit zuletzt unterliegen müfste; so ist denn auch im Alt-Hochdeutschen, dessen älteste Denkmäler fast vier Jahrhunderte jünger sind als Ulfilas, das *u* in vielen Casus gewichen, oder der Declination des *i* gleich geworden.

8. Um auch in Ansehung der relativen Würde der Vocale auf einen anderen Sprachstamm einen Blick zu werfen, so zeigt sich im Arabischen das *u* dadurch als edelster Vocal, dafs es, bei der auf dem Wechsel des Endvocals des Stammes beruhenden Declination dieser Sprache, im Nominativ seinen Sitz hat; während *i* als schwächster Vocal dadurch sich ausweist, dafs es im Genitiv steht, dem abhängigsten Casus im Arabischen, der von dem regierenden Worte nicht getrennt werden kann. Auch steht *i* stets in Fällen, wo die grammatische Beziehung durch eine Präposition ausgedrückt ist. Man vergleiche auch im Plural *ûna* des Nominativs mit der Endung *îna* der obliquen Casus. *A* steht zwischen dem kräftigen *u* und dem schwächlichen *i* in der Mitte, und steht bei dreifachem Vocalwechsel des Nomens im Accusativ, dem mehr Freiheit als dem Genitiv inwohnt; bei zweifachem Wechsel aber, in den obliquen Casus dem *u* des Nominativs, wie beim Verbum in dem abhängigen Conjunctiv dem *u* des selbstständigen Indicativs gegenüber.

9. Zwischen die Vocale und Consonanten, oder an das Ende der Vocal-Reihe, stellt man gewöhnlich zwei Zeichen, deren Laute

mehr als Zugabe oder Modification des vorhergehenden Vocals denn als selbstständige Töne angesehen werden, und auch bei den Indischen Grammatikern keine Stelle in der Anordnung ihres Alphabets einnehmen, weil sie weder als Consonanten noch als Vocale, sondern nur als Nachschläge der letzteren angesehen werden. Das erste, welches wir durch *ṅ* bezeichnen, wird *Anusvâra* genannt; dies heiſst Nachhall, und es ist wirklich ein getrübter nasaler Nachhall, wie ich glaube dem französischen getrübten *n* am Ende einer Sylbe entsprechend. Die Schwäche seiner Aussprache erkennt man daraus, daſs es nicht wie andere Consonanten den euphonischen Einfluſs eines *i* oder *u* auf ein folgendes *s* hemmt (s. R. 101*). meiner Sanskrit-Grammatik). Es hat seine Stelle vor Halbvocalen (य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v*) Zischlauten und *h*, und man könnte es daher den Nasal der beiden letzten Consonanten-Reihen nennen, und ihm seine alphabetische Stelle zwischen denselben anweisen. Ein schlieſsendes म् *m* muſs vor den Buchstaben der genannten Reihen in *Anusvâra* übergehen; z.B. तस्याम् *tasyâm* in dieser wird zu तस्यां *tasyâṅ*, nach französischer Aussprache des *n*, wenn z.B. रात्रौ *râtrâu* in der Nacht darauf folgt. In Berührung mit स् *s* einer Verbal-Endung geht auch ein radicales न् *n* in *Anusvâra* über, z.B. हंसि *haṅsi* du tödtest von हन् *han*. Allein dadurch, daſs die Indischen Copisten auch das unveränderte schlieſsende म् *m*, so wie alle seine nasalen Veränderungen, und in der Mitte der Wörter jeden der sechs Nasal-Laute (das eigentliche *Anusvâra* mitbegriffen) durch *Anusvâra* auszudrücken sich erlauben, ist eine groſse Verwirrung in die einfache Theorie des *Anusvâra* gerathen, die ich in meiner Grammatik zu beseitigen gesucht habe. Meine Vorgänger in der Behandlung der Sanskrit-Grammatik unterscheiden nicht das wirkliche von dem stellvertretenden *Anusvâra*. Colebrooke gibt dem *Anusvâra* im allgemei-

nen die Aussprache eines *n* und nennt es „eine Verkürzung der nasalen Consonanten am Ende einer Sylbe", was zu dem Irrthum verleitet, daſs jeder der Nasalbuchstaben, also auch das schlieſsende न् *n*, zu *Anusvâra* sich abstumpfen könne. Nach Forster wird es wie *n* in dem englischen Worte *pinth*, nach Carey und Yates wie *ng* ausgesprochen. Wilkins gibt ihm die Aussprache *m*. Alle setzen für das schlieſsende म् *m* der grammatischen Endungen *Anusvâra*; und da sie Regeln geben, nach welchen dieses in म् *m* oder न् *n* etc. übergehen soll, so entsteht hieraus die nothwendige Folgerung, daſs z.B. *aba-van* oder *abavang*, nicht *abavam*, ich war, *dantan* oder *dantang*, nicht *dantam*, den Zahn bedeute. Dagegen schreibt jedoch Colebrooke im siebenten Bande der asiatischen Untersuchungen, indem er eine Sanskritische Inschrift durch römische Schrift darstellt, die besagte Endung richtig durch *m*, und vor *t*-Lauten, nach einem euphonischen Gesetze, durch *n*; behält aber vor Zischlauten und Halbvocalen, denen das eigentliche *Anusvâra* zukommt, das ursprüngliche *m* bei; z.B. *vidviśâm śrîmad* für विद्विषां *vidviśâṅ*. Dagegen schreiben Fr. v. Schlegel und Frank *n*, als Geltung des *Anusvâra*, statt des *m* vieler grammatischer Endungen; ersterer schreibt z.B. *danon* Gabe für *dânam*, letzterer *ahan* für *aham* ich. A. W. v. Schlegel schreibt für das uneigentliche oder stellvertretende *Anusvâra* am Ende der Wörter richtig *m*, und läſst z.B. den Infinitiv auf *tum*, nicht auf *tun* oder *tung* ausgehen. Demohngeachtet hegt er über diesen wichtigen Punkt der Grammatik noch die irrige Meinung, daſs das *Anusvâra* ein veränderlicher Nasal sei, der vor Vocalen nothwendig in *m* übergehen müsse (Vorrede zur Bhag. Gîta p. xv.), während gerade umgekehrt das schlieſsende *m* der veränderliche Nasal-Laut ist, der unter gewissen Umständen auch in das eigentliche *Anusvâra* übergeht; vor Vocalen aber, sowohl dem Laute

als der Schrift nach, nothwendig beibehalten wird. Dafs Hr. von Schlegel auch jetzt noch das ursprüngliche म् *m*, am Ende der Wörter, für eine euphonische Veränderung des dumpfen Tones des *Anusvâra* ansieht, erhellt aus der Art wie er Sanskritische Texte drucken läfst, indem er zwischen einem schliefsenden म् *m* und anfangenden Vocal des folgenden Wortes nicht trennt, während er doch nach न् *n* trennt, und dadurch zu erkennen gibt, dafs er nach Endbuchstaben, die durch den Einflufs des folgenden Buchstaben ihre ursprüngliche Gestalt nicht verändern, sich die Trennung erlaubt. Wenn man aber तान् अब्रवीत् *tân abravît* „zu ihnen sagte er" schreibt, so mufs man auch ताम् अब्रवीत् *tâm abravît* „zu ihr sagte er", nicht तामब्रवीत् *tâmabravît* schreiben; denn das म् *m* von ताम् *tâm* ist ursprünglich, und nicht, wie Hr. v. Schlegel annimmt, aus *Anusvâra* hervorgegangen. Dafs, wie Hr. Lassen vermuthet (Ind. Bibl. B. 3. S. 39.), der Ausdruck *Anusvâra* so zu fassen sei, dafs er nicht Nachlaut, Nachhall, sondern einen Laut ausdrücke, der sich nach dem folgenden richte — also Nachlaut mit dem Accent auf Laut — scheint mir durchaus unwahrscheinlich. Schlegels *nasalis mutabilis* würde zwar hierdurch entschuldigt, und der Irrthum auf Seiten der Indischen Grammatiker gestellt, denen wir aber gerne die Kenntnifs der Geltung Ṣanskritischer Laut-Zeichen zutrauen, und die wir nicht beschuldigen wollen, dafs sie in einer Sprache, deren Laute am Ende eines Wortes fast sämmtlich nach dem folgenden Worte sich richten, gerade einen Halb-Laut als veränderlich bezeichnet hätten, der zwar häufig sein Dasein der Veränderlichkeit eines schliefsenden *m* verdankt, selber aber gar nicht veränderlich ist, weil er am Ende eines Wortes niemals für sich und von Haus aus steht; inmitten einer Wurzel-Sylbe aber, wie दंश् *danś*, हिंस् *hins*, nur der Ausstofsung, und keiner Veränderung unterworfen ist. — Dafs aber die Indischen Gram-

matiker das *m* und nicht *ṅ* für den ursprünglichen, aber veränderlichen Buchstaben von grammatischen Endungen wie अम् *am*, भ्याम् *b'yâm* etc. ansehen, erhellt daraus, dafs sie diese Endungen, wo sie sie abgesondert geben, immer mit dem labialen Nasal, nicht mit *Anusvâra* schreiben. Wollte man aber hierauf keinen Werth legen, und behaupten, es hänge dies von der Willkühr der Herausgeber oder Copisten ab, so können wir einen ganz entschiedenen Beweis für die in dieser Beziehung ganz richtige Ansicht der Indischen Grammatiker dadurch geben, dafs, wenn sie die Declinationen der Wörter nach der Ordnung ihrer Endbuchstaben aufstellen, die Pronomina इदम् *idam* und किम् *kim*, deren म् *m* sie zum Stamme rechnen, da erklärt werden, wo die Reihe an den labialen Nasal (म् *m*) gekommen ist, und zugleich von प्रशाम् *praśâm* ruhig, aus der Wurzel शम् *śam*, gehandelt wird. (*)

10. Der dumpfe Nasal, welcher im Litthauischen durch besondere Zeichen an dem Vocal, denen er nachklingt, ausgedrückt wird, scheint ganz das Sanskritische *Anusvâra* zu sein, und wir schreiben ihn daher ebenfalls mit *ṅ*. Am Ende der Wörter steht er als Überrest eines alten *m*; z. B. im Accus. sing., und es stimmt merkwürdig zu der oben berührten Sanskritischen Wohllautsregel, dafs ein mittleres *n* vor *s* zu *ṅ* getrübt wird. Von *laupsin-u* ich lobe kommt daher *laupsiṅsu* (*laupsisu* mit durchstrichenem *i*) ich werde loben, wie im Sanskrit हंस्यामि *haṅsyâmi* ich werde tödten von der Wurzel हन् *han*. Im Prâkrit hat sich nicht nur म् *m*, sondern auch न् *n*, am Ende der Wörter, ohne Rücksicht auf den folgenden Buchstaben, stets zu *Anusvâra* getrübt. So lesen wir in Chezy's Ausgabe der Sak. p. 70. भअवं, welches gewifs nicht *b'aavam*, sondern

(*) Laghu-Kaumudî p. 46.

b̕aavan̕ zu sprechen ist, für भगवन् *b̕agavan.* Anderwärts कुधं *ku-d̕an̕* für कुथम् *kut̕am.*

11. Das zweite der oben erwähnten Zeichen wird *Visarga* genannt, das heiſst Verlassung. Es drückt einen Hauch aus, der niemals ursprünglich ist, sondern nur am Ende der Wörter als euphonische Veränderung von स् *s* und र् *r* vorkommt. Diese beiden Buchstaben (*s*, *r*) sind am Ende der Wörter sehr veränderlich, und werden vor einer Pause und den dumpfen Buchstaben (§. 12.) der gutturalen und labialen Klasse in *Visarga* verwandelt, welches wir durch *h̕* bezeichnen, um es von dem eigentlichen *h* (ह्) zu unterscheiden.

12. Die eigentlichen Consonanten sind im Sanskrit-Alphabet nach den Organen geordnet, womit sie ausgesprochen werden, und bilden in dieser Beziehung fünf Klassen. Eine sechste bilden die Halbvocale, und eine siebente die Zischlaute und das ह् *h.* In den fünf ersten Consonanten-Reihen sind die einzelnen Buchstaben so angeordnet, daſs zuerst die dumpfen d.h. harten Consonanten, die Tenuis und ihre Aspirate, stehen, dann die tönenden d.h. weichen, die Media und ihre Aspirate; den Beschluſs macht der zu je einer Klasse gehörende Nasal. Die Nasale gehören, wie die Halbvocale und alle Vocale, zu den tönenden Buchstaben; die Zischlaute zu den dumpfen. Jede Tenuis und jede Media hat ihre entsprechende Aspirate. Die Aspiraten werden ausgesprochen wie die entsprechenden Nicht-Aspiraten mit deutlich vernehmbarem *h*, also z.B. थ् *t̕* nicht wie *th* im Englischen, फ् *p̕* nicht wie *f* oder *φ*, und ख् *k̕* nicht wie *χ*. Wir bezeichnen die Aspiraten durch einen Spiritus asper, z.B. *t̕*, *d̕*, *b̕*. — In etymologischer Beziehung ist es wichtig zu beachten, daſs die Aspiraten verschiedener Organe leicht mit einander verwechselt werden; so sind भृ *b̕ar*, धृ *d̕ar* (भृ *b̕ṛ*, धृ *d̕ṛ* §. 1.) tragen, halten, vielleicht ursprünglich identisch; धूमस् *d̕ûma-s*

Rauch ist im Lat. *fumu-s*; mit हन् *han* aus धन् *d'an* tödten ist im Gr. sowohl θάνω als φένω verwandt; das Gothische *thliuhan* ist unser fliehen, Althochdeutsch *vliuhan*.

13. Die erste Klasse ist die gutturale, und begreift die Buchstaben क *k*, ख् *k'*, ग् *g*, घ् *g'*, ङ *n*. Der Nasal dieser Klasse wird wie das deutsche *n* vor Gutturalen, z. B. in *sinken*, *Enge* ausgesprochen, so dafs durch die Aussprache des *n* der folgende Guttural schon vorbereitet ist. Er kommt in der Mitte nur vor Gutturalen vor, und ersetzt am Ende eines Wortes das म् *m*, wenn das folgende mit einem Guttural anfängt; wir geben ihn durch *n* ohne diakritisches Zeichen, da man leicht seine gutturale Natur aus dem folgenden Consonanten erkennen kann. — Die Aspiraten dieser Klasse sind weder am Anfange noch am Ende von sehr häufigem Gebrauch. Im Griechischen findet man in einigen Wörtern χ an der Stelle des ख् *k'*; man vergleiche ὄνυξ, ὄνυχ-ος mit *nak'a* Nagel, κόγχη, κόγχος mit *śank'a* Muschel, χαίνω, χανῶ mit *k'an* graben. Was die tönenden Aspiraten anbelangt, so ist das घ् *g'* von *g'arma* Hitze, im Griechischen θέρμη, in die Aspiration eines anderen Organs übergetreten; लघु *lag'u* leicht hat im Lateinischen *levis* den Guttural abgelegt, und, wegen des angetretenen *i*, das *u* in *v* umgewandelt. Erhalten ist der Guttural in dem Deutschen leicht, Engl. *light*, Althochdeutsch im unflectirten Zustande *lihti*.

14. Die zweite Klasse ist die palatine, und enthält die Laute *tsch* und *dsch* nebst ihren Aspiraten und Nasal. Wir schreiben च् *c'*, छ *c''*, ज् *g'*, झ् *g''*, ञ् *n*. Diese Klasse ist aus der vorhergehenden entsprungen, und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen, und tritt vor starken Consonanten, und am Ende eines Wortes, meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. So

bildet z.B. der Wortstamm वाच् *vâć* Rede, Stimme (vgl. *vox*) im flexionslosen Nominativ वाक् *vâk*, im Instrument. und Locat. plur. वाग्भिस् *vâg-b'is*, वाक्षु *vâk-ṡu*. In den verwandten Sprachen hat man erstens Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; zweitens Labiale, wegen der Verwandschaft dieser mit jenen; drittens *t*-Laute, da der Aussprache nach das erste Element der Palatinen ein *t* oder *d* ist; viertens Zischlaute, als das letzte Element der in dieser Klasse enthaltenen Buchstaben. Man vergleiche पचामि *paćâmi* ich koche (Infin. *paktum*, Part. pass. *pakta*) mit *coquo*, *πέπω* (*πέπτω*, *πέττω*, *πέσσω*); चतुर् *ćatur* vier, Nomin. चत्वारस् *ćatvâras* mit *quatuor*, *τέτταρες*, *τέσσαρες*, Gothisch *fidvôr*, Litthauisch *ketturi*; पञ्चन् *panćan* fünf (Nom. Acc. *panća*) mit *quinque*, *πέντε*, *πέμπε*, Goth. *fimf*, Litth. *penki*; राजन् *râǵan* König mit *rex*, *reg-is*, रजत *râǵata*, Nomin. *râǵatam* Silber (von *râǵ* glänzen) mit *argentum*, *ἄργυρος*; जानु *ǵânu* Knie mit *genu*, *γόνυ*. — Was die Aspiraten dieser Klasse anbelangt, so entspricht *ć'* als Anfangsbuchstabe in einigen Wörtern dem *sc*, *σκ*; छिद् *ć'id* spalten (छिनद्मि *ć'inadmi* ich spalte, छिन्द्मस् *ć'indmas* wir spalten) stimmt zum Lateinischen *scindo*, छाया *ć'âyâ* Schatten zum Griechischen *σκιά*. Als Endbuchstabe einer Wurzel entspricht *ć'* in प्रछ् *prać'* fragen dem Gothischen *h* in *frah* ich oder er fragte, dem deutschen und lateinischen *g* in *frage*, *rogo*, im Fall letzteres, wie ich glaube, aus *progo* verstümmelt ist. Der Nasal dieser Klasse, für den wir keiner Auszeichnung bedürfen, da er nur vor Palatinen vorkommt, soll von dem Laut des gutturalen *n* nur wenig abweichen, und fast wie *ng* ausgesprochen werden.

15. Die dritte Klasse wird die linguale oder cerebrale genannt, und begreift eine besondere Art von *t*-Lauten — nebst dem dazu gehörenden Nasal — die nicht ursprünglich ist, sondern aus der ge-

wöhnlichen *t*-Klasse sich entwickelt hat. Wir bezeichnen sie mit einem untergesetzten Punkt, also: ट *ṭ*, ठ *ṭ'*, ड *ḍ*, ढ *ḍ'*, ण *ṇ*. Im Prâkrit hat diese Klasse sehr überhand genommen, und ist häufig an die Stelle der gewöhnlichen *t*-Laute getreten; man sagt z.B. भोडु *b'ôḍu* für भवतु *b'avatu* er soll sein, und पढम *paḍ'ama* für प्रथम *prat'ama* der erste. In Ansehung des Nasals ist die Ersetzung des न *n* durch ण *ṇ* fast allgemein. Die Indischen Grammatiker stehen dem Prâkrit näher als dem Sanskrit, wenn sie am Anfange der Wurzeln ण für das dentale न *n* setzen. Auch ist der oben (§. 9.) gerügte Gebrauch des *Anusvâra* für म *m*, am Ende der Wörter mehr prâkritisch als sanskritisch. — Am Anfange eines Wortes kommen diese Buchstaben im Sanskrit nicht vor; es gibt aber eine gewisse Anzahl von Wurzeln, welche damit enden; z.B. अट् *aṭ* gehen. Sie wird ausgesprochen, nachdem man die Zunge weit zurückgebogen und an den Gaumen angesetzt hat, wodurch ein hohler Ton, gleichsam aus dem Kopfe hervorgebracht wird. Der Nasal dieser Klasse hat zuweilen seine gesetzlichen Schranken überschritten; er kommt auch vor Vocalen vor, was die Nasale der vorhergehenden Klassen nicht thun; doch niemals am Anfange eines Wortes.

16. Die vierte Klasse begreift die dentalen oder eigentlichen *t*- und *d*-Laute, die dem gewöhnlichen *t* und *d* aller Sprachen entsprechen; nebst dem dazu gehörenden gewöhnlichen *n*; also त *t*, थ *t'*, द *d*, ध *d'*, न *n*. Von den Aspiraten dieses Organs ist zu merken, dafs थ *t'* in etymologischer Beziehung niemals, oder in keinem mir gegenwärtigen Beispiele, im Griechischen durch ϑ, sondern wie seine Tenuis, durch τ vertreten ist; dagegen steht dem ध *d'* in der Regel ϑ gegenüber, welches sich zuweilen auch für द *d* findet. So ist die Imperativ-Endung धि *d'i* im Griechischen ϑι, मधु *mad'u* n. Honig, Wein, ist μέϑυ, दधामि *dad'âmi* ich setze τίϑημι, दुहितर् *duhitar*

(उहितृ *duhitṛ* s. §. 1.) Tochter θυγάτηρ, द्वार् *dvâr* f. und *dvâra* n. (Nomin. *dvâram*) Thüre θύρα, देव *dêva*, Litth. *diewa-s* Gott θεός. In Ansehung der dumpfen Aspirate vergleiche man die Endungen τε und τον mit थ *t'a* und थस् *t'as*, ersteres im Plural, letzteres im Dual des Praes. und Fut.; στήσω mit स्थास्यामि *st'âsyâmi* ich werde stehen, ὀστέον mit अस्थि *ast'i* Knochen; im Lateinischen *rota* mit रथ *rat'a* Wagen, und im Gothischen die Endung *t* in der zweiten Singular-Person des Praet. mit *t'a*, z. B. *vais-t* du weifst mit वेत्थ *vêt-t'a*. Vom Anfange der Wörter ist diese Aspirate im Sanskrit fast gänzlich ausgeschlossen.

17. Bekannt ist der Wechsel zwischen *d* und *l*. Es stützt sich darauf unter andern das Verhältnifs von *lacrima* zu δάκρυ, δάκρυμα. Auch im Sanskrit steht oft ein wahrscheinlich ursprüngliches द् *d* dem *l* verwandter europäischer Sprachen gegenüber; z. B. दीप् *dîp* leuchten, दीप *dîpa* Lampe ist λάμπω, λαμπάς, देह *dêha* Körper ist Goth. *leik*. Auf dieses Verhältnifs stützt sich auch, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, das Verhältnifs unseres *lf*, Gothisch *lif*, in *elf*, *zwölf*, Goth. *tvalif*, zu दशन् *daśan*, δέκα. Da auch der zweite Consonante sich geändert hat, und von der gutturalen in die labiale Klasse gewandert ist, und da überdies das betreffende Zahlwort im isolirten Zustande Gothisch *taihun*, Deutsch *zehn* lautet, so lag der Ursprung von *lif* sehr versteckt, und auch das Litthauische *lika*, welches die einfachen Zahlen in den Zusammensetzungen von elf bis zwanzig begleitet, ging lange fruchtlos an mir vorüber, weil auch hier die einfache Zahl *zehn* (*deszimti*), und die multiplicirenden Zusammensetzungen, wie *dwidéſsimtis* zwanzig, *trysdéſsimtis* dreifsig, das alte *d* bewahrt haben. Dafs aber ein und dasselbe Wort zu verschiedenen Zwecken im Laufe der Zeit in verschiedene Formen sich umgestalten kann, was sich durch zahllose Beispiele belegen läfst,

bedarf keiner weiteren Unterstützung. In Bezug auf die Verwandtschaft von λίκος in ἡλίκος etc., und des Gothischen *leiks* in *hvêleiks* wem ähnlich? zu दृश *dṛśa*, Prâkrit दिस *disa* ähnlich, verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung über den Einfluſs der Pronom. auf die Wortbildung (Berlin bei Dümmler), und bemerke nur noch, daſs ich durch dieses λίκος, *leiks* zuerst an das Verhältniſs von *lif* zu δέκα erinnert wurde, während mir das Litthauische *lika* damals nicht vorschwebte.

18. Es folgt nun die labiale Klasse, nämlich प् *p*, फ् *p̔*, ब् *b*, भ् *b̔*, म् *m*. Der dumpfe Aspirate (*p̔*) gehört zu den selteneren Buchstaben; die gebräuchlichsten Wörter worin er vorkommt, sind फल *p̔ala* Frucht, फेन *p̔êna* Schaum, und die von der Wurzel फुल्ल् *p̔ull* (aufbrechen, sich entfalten, blühen) entspringenden Formen. Der tönende Aspirate (भ् *b̔*) gehört mit ध् *d̔* zu den am häufigsten vorkommenden Aspirationen. Im Griechischen und Lateinischen steht diesem भ् *b̔*, besonders am Anfange der Wörter, gewöhnlich φ, *f* gegenüber; z. B. भृ *b̔r* tragen *fero*, φέρω, भू *b̔û* seyn *fu-i*, φύ-ω. Auch durch *b* wird भ् *b̔* im Lateinischen, besonders in der Mitte der Wörter, häufig vertreten. Das *f* von *fero* wird *b* in gewissen Compositionen, die als einfache Wörter mit einem Ableitungssuffix gelten, wie *ber*, *brum*, *brium* in Wörtern wie *saluber*, *candelabrum*, *manubrium*. So erscheint das *f* von *fu* als *b* in Formen wie *amabam*, *amabo*, die ich als Composita erkannt habe, und die später ausführlicher werden besprochen werden. Die Dativ- und Ablativ-Endung plur. भ्यस् *b̔yas* lautet im Lateinischen *bus*. — Der Nasal dieser Klasse (म् *m*) ist am Ende eines Wortes vielfachen Veränderungen unterworfen, und bleibt nur vor einer Pause, Vocalen, und den Buchstaben seiner Klasse unverändert; sonst richtet er sich nach der Natur des folgenden Buchstaben, und kann demnach in jeden der vier vorhergehenden Nasale übergehen, und schwächt sich zum

getrübten Nasallaut des eigentlichen *Anusvâra*, wenn ein Halbvocal, Zischlaut oder ह *h* folgt. Es hat also das *m* volles Recht auf den Namen eines veränderlichen Nasals; es ist aber sehr unpassend, wenn man in Text-Ausgaben, die in anderer Beziehung die lobenswertheste Correctheit zeigen, noch fortfährt, das schliefsende म् *m*, wo es durch eine Pause oder den folgenden Buchstaben in seinem Urzustande geschützt wird, mit *Anusvâra* zu schreiben.

19. Es folgen die Halbvocale, nämlich: य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v*. Wir bezeichnen durch *y* den Laut unseres *j*, des Englischen *y* in *year*. So wie das Lateinische *j* im Englischen den Laut *dsch* angenommen hat, so ist auch im Prâkrit य् *y* häufig in ज् *g'* übergegangen, und im Griechischen stützt sich z.B. auf diesen Lautwechsel das Verhältnifs von ζεύγνυμι, ζυγός etc. zur Wurzel युज् *yug'* verbinden, und das der Verba auf άζω zu den Indischen auf अयामि *ayâmi*; denn ζ ist *ds*; den Laut *dsch* aber hat man im Griechischen nicht zu erwarten. Vom Persischen gehört hierher das Verhältnifs von جوان *g'uvân* jung zum Sanskr. Thema युवन् *yuvan*, Lat. *juvenis*. — Durch *v* bezeichnen wir den Laut unseres *w*. Nach Consonanten, z.B. in त्वाम् *tvâm* dich, soll dieser Buchstabe gleich dem Englischen *w* ausgesprochen werden. Eine Erwähnung verdient hier die zuweilen eintretende Erhärtung des *v* zu einem Guttural, so entsteht im Lateinischen *vic-si* (*vixi*), *victum* aus *viv*, und in *facio* erkenne ich das Sanskritische Causale भावयामि *b'âv-ayâ-mi* ich mache seyn, von der Wurzel भू *b'û*. Der Zusammenhang zwischen *fuc-tus* und *fio* ist faktisch bestätigt. Man berücksichtige im Alt- und Neugriechischen die zuweilen eingetretene Erhärtung von Digamma zu γ (vgl. C. G. Schmidt in den Berl. Jahrb. 1831. S. 613.). — Auf व् *v* und य् *y* kann die Stimme nicht ruhen, und diese beiden Buchstaben sind daher, wie im Semitischen, vom Ende der Wörter ausgeschlossen,

daher bildet der Wortstamm दिव् *div* Himmel seinen Nominativ, der ebenfalls *div* lauten sollte — weil *divs* nach §. 94. verboten ist — aus द्यो *dyó*; Nominal-Stämme auf *y* kommen nicht vor. र् *r* ist am Ende eines Wortes vielen Veränderungen unterworfen, und steht in Wechselwirkung mit स् *s*. In Stellungen, wo das schliefsende *s* durch die Gunst des folgenden Buchstaben erhalten bleibt, geht र् *r* in स् *s* über, und bleibt dagegen unverändert in Stellungen, wo स् *s* in र् *r* übergehen mufs, nämlich vor Vocalen und tönenden Consonanten.

20. Die Halbvocale werden wegen ihrer geschmeidigen, flüssigen Natur leicht unter einander verwechselt. Namentlich steht in jüngeren Sanskrit-Werken öfter ल् *l* für र् *r*; auch findet man in den verwandten Europ. Sprachen mehrmals *l* für व् *v*. Auf diesen Wechsel gründet sich unter andern das Verhältnifs des Lateinischen Suffixes *lent* (z.B. *opulens*), und des Gothischen *laud*(*a*)-*s* (*) (s. §. 116.) von *hvêlauds* quantus, *svalauds* tantus, *samalauds* eben so viel zum Sanskritischen वन्त् *vant* (in den starken Casus §. 129.), in Wörtern wie धनवन्त् *d'anavant* Reichthum-begabt, तावन्त् *tâvant* soviel, यावन्त् *yâvant* wieviel. Auf den Wechsel zwischen *v* und *r* gründet sich, wie ich glaube, das Verhältnifs des Althochdeutschen *pir-u-mês* wir sind (sg. *pim* भवामि *b'av-â-mi*) zu भवामस् *b'av-â-mas*, wie das von *scrir-u-mês* wir schreien zu श्रावयामस् *śrâv-ayâ-mas* wir machen hören (vgl. §. 109.); eben so das von *triusu* ich falle, von der Wurzel *trus*, zur Sanskritischen ध्वंस् *d'vaṅs* fallen (**).

(*) Grimm (III. p. 46.) nimmt ein Adjectiv *lauds* grofs an, was somit, wenigstens für das Gothische entbehrlich wird, da es als Suffix in die älteste Sprachperiode hinaufreicht, und auch in dieser nicht als einzelne Adjectiv-Form vorkommt.

(**) *D'* ist nach §. 16. = ϑ, und Griechischem ϑ antwortet nach §. 87. Althochd. *t*; das *u* von *trus*, aus altem *a*, mag durch den Einflufs des *r* oder des ausgefallenen Nasals erzeugt sein.

Auch mit Nasalen wechselt der Halbvocal *l*, so ist अन्यस् *anya-s* der andere im Lateinischen *alius*, und अन्तरस् *antara-s* der andere *alter*; zu वद् *vad* sprechen stimmt das Gothische *lath-ôn* berufen, einladen, *ga-lathôn* zusammenberufen; zu ध्मा *d'ma* blasen stimmt *flare* (s. §. 109.); man vergleiche auch *balbus* mit *βαμβαίνω*.

21. Die letzte Klasse begreift die Zischlaute und *h*: श् *ś*, ष् *ṡ*, स् *s*, ह् *h*. Der erste Zischlaut wird mit einer gelinden Aspiration gesprochen, und von den Engländern gewöhnlich durch *sh* geschrieben. Er gehört zur palatinen Klasse, und ersetzt daher das dritte oder eigentliche स् *s*, wenn ein dumpfer Palatine, च् *ć* oder छ् *c̈* folgt; z. B. रामश् चरति *râmaś ćarati* für रामस् चरति *râmas ćarati*, Râmas geht. Seinem Ursprunge nach scheint श् *ś* ein Sohn des *k* zu sein, und man findet im Griech. und Lat. in der Regel *κ*, *c*, gegenüber dem Sanskritischen श् *ś*. Das Gothische hat dafür *h* in Folge des Lautverschiebungsgesetzes; das Litthauische aber steht in Ansehung dieses Buchstaben dem Sanskrit am nächsten, und hat dafür einen durch *ſz* geschriebenen Zischlaut, der wie *sch* ausgesprochen wird. Man vergleiche *decem*, *δέκα*, Goth. *taihun*, Litth. *déſzimtis* mit दशन् *daśan* (Nomin. दश *daśa*) zehn; *canis*, *κύων*, Gothisch *hunds*, Litth. *ſzuo* (Gen. *ſzuns*) mit श्वन् *śvan* (Nom. श्वा *śvâ*, Gen. शुनस् *śunas κυνός*) Hund; *δάκρυ*, *lacrima*, *aſzara* f. mit अश्रु *aśru* n. Trähne; *equus* (= *ecvus*), Litth. *aſzwa* f. Stute mit अश्व *aśva* (Nom. अश्वस् *aśvas*) Pferd; *szaka* f. mit शाखा *śâk'â* f. Ast. Das Litthauische *szwenta-s* heilig entspricht dem Zendischen 𐬯𐬞𐬆𐬧𐬙𐬀 *śpĕnta* (§. 50.). Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor starken Consonanten, wird श् *ś* nicht geduldet; es sei denn als euphonischer Vertreter eines schliefsenden स् *s* vor einem anfangenden dumpfen Palatinen. Aufserdem tritt श् *ś* meistens zu dem Laut zurück, woraus es ent-

sprungen scheint, nämlich zu *k*. In einigen Wurzeln aber geht श् *ś* in ट् *ṭ* über, z.B. दृश् *dṛś* das Sehen und विश् *viś* ein Mann der dritten Kaste bilden im flexionslosen Nominativ दृक् *dṛk*, विट् *viṭ*. — Der zweite Zischlaut (ष् *ṡ*) wird wie unser *sch* oder *sh* im Englischen ausgesprochen, und gehört zur lingualen Klasse. Er tritt nach bestimmten Gesetzen häufig an die Stelle des स् *s*; so kann z.B. nach क् *k* niemals स् *s* sondern nur ष् *ṡ* stehen, und dem ξ, *x* im Gr. und Lat. steht regelmäſsig क्ष् *kṡ* gegenüber. Man vergleiche दक्षिण *dakṡiṇa* mit *dex-ter*, δεξιός, Litth. *déſzine* die rechte Hand. Von den Vocalen sind *i*, *u* und *ṛ*, kurz oder lang, dem स् *s* abgeneigt, das nur nach *a* und *â* beliebt ist, nach den erstgenannten Vocalen aber in ष् *ṡ* übergeht; daher z.B. तनोषि *tanôṡi* für तनोसि *tanôsi* (*extendis*). — Als Anfangsbuchstabe ist ष् *ṡ* äuſserst selten; die Indischen Grammatiker schreiben aber die Wurzeln, welche ein anfangendes स् *s* unter gewissen Umständen in ष् *ṡ* umwandeln, von Haus aus mit ष् *ṡ*. Ein wirklich mit ष् *ṡ* anfangendes Wort ist षष् *ṡaṡ* sechs, dem das Litthauische *ſzeſzi*, ein pluraler Nominativ, am nächsten kommt, während andere verwandte Sprachen auf ein ursprüngliches gewöhnliches *s* hindeuten. — Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor anderen starken Consonanten als ट् *ṭ*, ठ् *ṭ'*, wird ष् *ṡ* nicht geduldet, sondern geht bei den meisten Wurzeln in क् *k*, bei einigen aber in ट् *ṭ* über; das oben erwähnte Zahlwort lautet im flexionslosen Nominativ षट् *ṡaṭ*.

22. Der dritte Zischlaut ist das gewöhnliche *s* aller Sprachen, welches aber am Ende der Wörter im Sanskrit eine sehr unsichere Stellung hat, und nach bestimmten Gesetzen den Veränderungen in श् *ś*, ष् *ṡ*, र् *r*, : *h Visarga* (s. §. 11.) und *u* unterworfen ist; und nur vor *t* und *t'* unverändert bleibt. Man sagt z.B. सूनुस् तरति *sûnus tarati* (*filius transgreditur*), aber तरति सूनुः *tarati sûnuh*, सूनुश्

चरति *sûnus' c'arati* (-*it*), सूनुर् भवति *sûnur b'avati* (-*est*). Diese Reitzbarkeit gegen ein schliefsendes स् *s* kann im Sanskrit erst in späterer Zeit, nach der Sprach-Spaltung, herrschend geworden sein, da in den verwandten Sprachen das schliefsende *s* unveränderlich bleibt, oder, wo es einmal durch das verwandte *r* ersetzt worden, nicht mehr in seine ursprüngliche Gestalt zurücktritt. So steht in dem Beschlufs der Spartaner gegen Timotheus (Maitt. S. 383. 384.) überall ϱ für ς — Τιμόσεοϱ ὁ Μιλήσιοϱ — παϱαγινόμενοϱ — λυμαίνεται τὰϱ ἀκοὰϱ τῶν νέων etc.(*) Das Sanskrit könnte *r* vor *t* nicht ertragen. Das Lateinische schützt das *s* gewöhnlich am Ende der Wörter, opfert es aber in der klassischen Zeit zwischen zwei Vocalen meistens dem *r* auf; daher z. B. *genus*, *generis* für *genesis*, gegen Formen bei Varro und Festus, wie *foedesum*, *plusima*, *meliosem*, *majosibus*, in welchen das *s* durch die Sprachgeschichte sich als ursprünglich erweisen läfst (s. §. 127.). Befremdend ist der von Festus überlieferte Acc. *arbosem*, denn hier ist *r* die ursprüngliche Form, wenn *arbor*, *arbos*, wie ich kaum zweifle, mit dem im Zend-Avesta so häufig vorkommenden [Zend] *urvara* Baum verwandt ist. Dieser Ausdruck ist auch dem Sanskrit nicht fremd (उर्वरा *urvarâ*), bedeutet aber hier nicht Baum sondern, nach Wilson, fruchtbarer Boden und Land im allgemeinen.

23. ह् *h* gehört zu den Buchstaben, welche im Sanskrit am Ende gar nicht, und in der Mitte eines Wortes vor starken Consonanten nicht geduldet werden. Es geht in diesen Stellungen nach bestimmten Gesetzen entweder in ट् *t*, ड् *d* oder क् *k*, ग् *g* über. — Im Griechischen findet man mehrmals χ an der Stelle des Sanskritischen ह् *h*; man vergleiche χειμών, *hiems* mit हिम *hima* Schnee, Reif, χαίϱω mit

(*) Vgl. Hartung p. 106. ff.

हृष्यामि *hṛś-yâmi gaudeo*, χήν mit हंस *haṅsa* Gans, χθές, *heri* mit ह्यस् *hyas* gestern, ὄχος mit वह् *vah* fahren. Auch κ, *c* findet man für *h*; man vergleiche καρδία, *cor*, Goth. *hairtô* mit हृद् *hṛd* n. हृदय *hṛdaya* Herz. Auch den Spiritus asper findet man, jedoch selten, für *h*, z.B. αἱρέω हरामि *harâmi* ich nehme weg. Das Litthauische zeigt zuweilen *fz* für *h*, z.B. *afz* ich für अहम् *aham*, *fzirdis* f. Herz für हृद् *hṛd*. Dieser Buchstabe steht im Sanskrit zuweilen als Verstümmelung anderer aspirirter Consonanten, von denen blos die Aspiration zurückblieb; so steht statt der Imperativ-Endung धि *d'i* meistens *hi*, dagegen *d'i* in der gewöhnlichen Sprache nur nach Consonanten; weshalb die Grammatiker हि *hi* und nicht धि *d'i* als die ursprüngliche Endung annehmen, und diese nach Consonanten, wie aus einem euphonischen Grunde, in *d'i* übertreten lassen. Die Wurzel ग्रह् *grah* nehmen lautet in den Vedas ग्रभ् *grab'*, und stimmt dadurch besser zu unserem greifen und zum Persischen *giriften*.

24. Wir geben hier einen Überblick der Sanskritischen Buchstaben, im Original und mit ihrer stellvertretenden Bezeichnung:

Vocale.

अ *a*, आ *â*; इ *i*, ई *î*; उ *u*, ऊ *û*; ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ*.

Anusvâra und Visarga.

ं *ṅ*, ः *ḥ*.

Consonanten.

Gutturale	क *k*,	ख *k'*,	ग *g*,	घ *g'*,	ङ *n*;
Palatine	च *ć*,	छ *ć'*,	ज *ǵ*,	झ *ǵ'*,	ञ *n*;
Linguale	ट *ṭ*,	ठ *ṭ'*,	ड *ḍ*,	ढ *ḍ'*,	ण *ṇ*;
Dentale	त *t*,	थ *t'*,	द *d*,	ध *d'*,	न *n*;
Labiale	प *p*,	फ *p'*,	ब *b*,	भ *b'*,	म *m*;
Halbvocale	य *y*,	र *r*,	ल *l*,	व *v*;	
Zischlaute und Aspiration	श *ś*,	ष *ṣ*,	स *s*,	ह *h*.	

Die angegebenen Vocal-Buchstaben अ etc. stehen nur am Anfange der Wörter; und werden in der Mitte und am Ende eines Wortes auf folgende Weise ersetzt: अ *a* wird gar nicht ausgedrückt, sondern ist in jedem Consonanten enthalten, der nicht mit einem Ruhezeichen (्) oder mit einem anderen Vocal verbunden ist. क wird also *ka* gelesen, und das blofse *k*, oder die Abwesenheit des *a*, wird durch क् ausgedrückt. इ *i*, ई *î* werden durch ि, ी bezeichnet, und ersteres wird seinem Consonanten vorgesetzt; z.B. कि *ki*, की *kî*. Für उ *u*, ऊ *û*, ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ* werden die Zeichen ु, ू, ृ, ॄ ihrem Consonanten untergesetzt; z.B. कु *ku*, कू *kû*, कृ *kṛ*, कॄ *kṝ*. Für ए *ê* und ऐ *âi* werden े und ै ihrem Consonanten übergesetzt, z.B. के *kê*, कै *kâi*. ओ *ô* und औ *âu* werden mit Weglassung des अ, das hier nur Fulcrum ist, geschrieben; z.B. को *kô*, कौ *kâu*. — Die vocallosen Consonanten werden gewöhnlich, anstatt in ihrer ganzen Form und mit dem Ruhezeichen aufzutreten, so geschrieben, dafs ihr wesentlicherer Theil mit dem folgenden Consonanten verbunden wird; z.B. für त्, स्, य् wird त, स, य gesetzt, und so z.B. *matsya* durch मत्स्य, nicht मत्स्य geschrieben. Für श् + च् wird श्च, und für क् + ष् wird क्ष geschrieben (s. Gramm. crit. r. 9.).

25. Die Sanskritischen Buchstaben werden in dumpfe und tönende eingetheilt. Dumpf sind alle Tenues mit ihren entsprechenden Aspiraten, und zwar in obiger Anordnung die beiden ersten Buchstaben der fünf ersten Reihen; ferner die drei Zischlaute. Tönend sind die Mediae mit ihren Aspiraten, das ह *h*, die Nasale, Halbvocale und alle Vocale. Zweckmäfsig scheint uns noch eine Eintheilung der Consonanten in starke und schwache, so dafs unter den schwachen Consonanten die Nasale und Halbvocale zu begreifen sind, unter den starken alle übrige Consonanten. Die schwachen Consonanten und Vocale üben als Anfangsbuchstaben von Flexionen und

Wortbildungs-Suffixen keinen Einflufs auf die Endbuchstaben einer Wurzel aus, während dieselben einem folgenden starken Consonanten sich anbequemen müssen.

26. In Betreff der Vocale ist es wichtig, auf zwei in der Sanskritischen Form-Entwickelung häufig eintretende Vocal-Steigerungen aufmerksam zu machen, wovon die eine *Guna* (d.h. unter andern Tugend), die andere *Vriddhi* (d.h. Wachsthum oder Vermehrung) genannt wird. Die Grammatiken meiner Vorgänger geben keine Auskunft über das Wesen, sondern stellen nur die Wirkung dieser Vocal-Veränderungen dar; und ich bin erst bei Ausarbeitung meiner Kritik über Grimms Deutsche Grammatik (*) der wahren Natur und Unterscheidung dieser Steigerungen, so wie dem Gesetze wodurch *Guna* meistens bedingt oder veranlafst wird, und zugleich seinem vorher unbemerkten Vorhandensein im Griechischen und Germanischen — am sichtbarsten im Gothischen — auf die Spur gekommen. Meine Ansichten über diesen Gegenstand haben sich mir seitdem durch das Zend merkwürdig bestätigt, in welcher Beziehung ich auf §. 2. verweise, wo auch, wie ich mir schmeichle, ein scheinbarer Widerspruch gegen meine Erklärung beseitigt ist. *Guna* besteht in der Vorschiebung eines kurzen *a*, und *Vriddhi* in der eines langen; in beiden Steigerungen verschmilzt aber der vortretende *a*-Laut mit dem Grundvocal nach bestimmten euphonischen Gesetzen zu einem Diphthong. Nämlich इ *i* und ई *î* zerfliefsen mit dem im *Guna* vortretenden अ *a* zu ए *ê*; उ *u* und ऊ *û* zu ओ *ô*. Diese Diphthonge lösen sich aber vor Vocalen wieder in अय् *ay* und अव् *av* auf. ऋ *ṛ* und ॠ *ṝ* werden durch Vortretung des *Guna*-Elements zu अर् *ar*, durch das *Vriddhi*-Element zu आर् *âr*. — Da im Griechischen

(*) Berliner Jahrbücher Febr. 1827 Seite 254 ff.

das kurze Sanskritische *a* häufig durch ε vertreten wird, so hat man hier *Guna*, wenn ein wurzehaftes ι oder υ durch ein vortretendes ε erweitert wird. Wie im Sanskrit die Wurzel इ *i* gehen durch die *Guna*-Steigerung एमि *émi* (aus *aïmi*) ich gehe bildet, im Gegensatze zu *imas* wir gehen, so bildet sich auch im Griechischen εἶμι im Gegensatze zu ἴμεν. Wie die Wurzel बुध् *bud'* in mehreren Temp. in den drei Zahlen, durch *Guna*, sich zu बोध् *bôd'* (aus *baud'*) steigert, z.B. बोधामि *bôd'âmi* ich weis; so steigert sich im Griechischen z.B. die Wurzel φυγ (ἔφυγον) im Praesens etc. zu φεύγω. — Im Gothischen steht, in Grimms 8ter und 9ter Conjugation starker Form, der im Singular des Praet. durch *a* verstärkte Wurzel-Vocal zu dem reinen *i* und *u* des Plurals in demselben Gegensatze, wie dies bei dem entsprechenden Tempus im Sanskrit der Fall ist. Man vergleiche *baug* ich bog im Gegensatze zu *bugum* wir bogen mit dem im Sanskrit gleichbedeutenden Formen Sing. बुभोज *bub'ôga*, Plur. बुभुजिम *bub'ugima* von der Wurzel भुज् *b'ug*; man vergleiche *vait* ich weis im Gegensatze zu *vitum* wir wissen, mit den im Sanskrit gleichbedeutenden Formen वेद *véda* (aus *vaïda*), विदिम *vidima*, von der Wurzel विद् *vid* wissen, welche wie die entsprechende Gothische und Griechische Wurzel, die Endungen eines Präteritums mit gegenwärtiger Bedeutung gebraucht.

27. Wir haben aber das Sanskritische *Guna* im Gothischen noch in einer anderen Gestalt, die ich erst vor kurzem entdeckt habe, deren historischer Zusammenhang mit der Sanskritischen *Guna*-Steigerung mir aber nicht minder gesichert erscheint. Ich glaubte früher über das Verhältnifs von *biuga* ich biege zu seiner Wurzel *bug* auf eine andere Weise Auskunft zu finden, und überhaupt im Präsens dem in den Endungen vorherrschenden *i* einen rückwirkenden Einflufs zuschreiben zu müssen. Unabweisbar scheint mir aber

jetzt die Annahme, dafs Grimms 8te und 9te Conjugation der ersten Klasse meiner ersten Sanskrit-Conjugation entsprechen (r. 326.), so dafs das Guna-*a* der Special-Tempora sich zu *i* geschwächt hat, während das einsylbige Präteritum den *Guna*-Vocal in der gewichtvolleren *a*-Gestalt behauptet; gerade wie in der 10ten, 11ten und 12ten Conj., nach Grimms Eintheilung, das wurzelhafte *a*, welches *im Singul.* des Prät. geblieben ist, im Präsens etc. sich zu *i* geschwächt hat, so dafs z.B. *at* ich und er afs der Wurzel अद् *ad* essen entspricht, im Präs. aber *ita* der Form अद्मि *admi* ich esse gegenübersteht.

28. Das Zend hat aufser dem Sanskritischen *Guna*, welches überall geblieben ist, wo es im Skr. steht, noch eine eigenthümliche Vocal-Einfügung, welche ebenfalls aus *a* besteht, und worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat. (*) Die Vocale welche diesen Zusatz, im Inneren, aber nicht am Ende eines Wortes annehmen, sind 1. die kurzen *i*, *u*, *o*; 2. die *Guna*-Diphthonge *ê* und *ô*. Am meisten sind die beiden letzten mit diesem Zusatz befreundet, und *ê* nimmt ihn überall wo sich Gelegenheit dazu darbietet an, sogar auch als Anfangsbuchstabe, und selbst am Ende eines Wortes, sobald ihm die Anhängepartikel *ća* und beigesellt wird, daher z.B. zwar *nairê homini*, *âthrê igni*; aber *naraêća hominique*, *âthraêća ignique*. Auch wo in zwei auf einander folgenden Sylben ein *ê* steht, wird beiden ein *a* vorgesetzt; daher z.B. *aêtaêibyô* aus एतेभ्यस् *êtêbyas*. Der einzige Fall, wo, aufser dem wirklichen Wort-Ende, *ê* des vortretenden *a* entbehrt, ist da, wo es durch den Einflufs eines *y* aus *a* oder *â* erzeugt ist. Man sagt zwar *yaêibyô*

(*) *Nouveau journ. asiat.* T. III. p. 327.

quibus aus येभ्यस् *yēb'yas*; aber nicht *âyaēśē* sondern *âyēśē* ich verherrliche, aus der Sanskritischen, für das Verbum verlorenen Wurzel यश् *yaś*, wovon यशस् *yaśas* Ruhm. Doch findet man für *yēzi* wenn (vgl. यदि *yadi*) zuweilen, vielleicht aber fehlerhaft, auch *yaēzi.* Der Zusatz des *a* vor *ô* ist eben so unbeschränkt, doch bietet sich viel seltener eine Veranlassung dazu dar. Beispiele sind: *aôzô* Stärke aus ओजस् *ôg'as*, *kĕrĕnaôṭ* er machte, aus कृ *kr̥* nach der 5ten Klasse, also für अकृणोत् *akr̥ṇôt*; *mraôṭ* er sprach aus अब्रोत् *abrôt*, wie man regelmäfsig statt अब्रवीत् *abravît* sagen müfste (Gramm. crit. r. 352.); wir finden auch *mraŏm* ich sprach für अब्रोम् *abrôm*, wie man sagen würde, wenn in Sanskritischen Neben-Temporen, eben so wie im Griechischen, ein blofser Nasal, und nicht अम् *am*, das Suffix der ersten Person wäre. — Die Vocale *i* und *u* sind viel enthaltsamer in der Zuziehung des betreffenden *a*; sie enthalten sich desselben stets als Anfangsbuchstaben und in der Mitte vor zwei Consonanten; und wenn sie vom Ende eines Wortes durch zutretende Endungen oder Wörter in die Mitte gestellt werden, so gewinnen sie dadurch nicht die Fähigkeit sich mit einem *a* zu vermählen. Man sagt z.B. *imĕm* diesen, nicht *aimĕm*, *mithwana* Paar, nicht *maithwana*, *gairibyô montibus*, nicht *gairaibyô*. Das *u* enthält sich auch bei gesetzmäfsigen Veranlassungen sehr häufig des *a*, z.B. *urunô animae*, nicht *uraunô*, von *urvan*; dagegen *tauruna* jung aus तरुण *taruṇa*. Wo aber das Sanskritische उ *u* durch *o* (§. 32.) vertreten wird, da wird demselben sowohl am Anfange als vor zwei Consonanten ein *a* vorgesetzt, und *o* steht somit, in dieser Beziehung, auf gleicher Stufe mit *ē* und *ô*. Man vergleiche *raoc'* Licht mit रुच् *ruc'*,

ŝaoćantaṅm *lucentium* mit शुच्यताम् *ŝućyatâm*; *aocta* er sprach mit उक्त *ukta*, was ich theoretisch bilde, nach Analogie von अक्षिप्त *akŝipta* (Gramm. crit. r. 389.), mit Weglassung des Augments.

29. In der *Vriddhi*-Steigerung zerfliefsen die Vocale इ *i*, ई *î* mit dem vortretenden आ *â* zu ऐ *âi*; उ *u*, ऊ *û* zu औ *âu*; ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ* zu आर् *âr*. — Der einfache Vocal अ *a*, eben so wie die Diphthonge ए *ê* und ओ *ô*, welche durch *Guna* gleiche Wirkung wie durch *Vriddhi* hervorbringen würden — denn *a* + *a* wie *â* + *a* gibt *â*, *a* + *ê* wie *â* + *ê* gibt *âi*, *a* + *ô* wie *â* + *ô* gibt *âu* — und somit nur Einer Steigerung fähig sind, behalten sich diese Steigerung für die Fälle vor, wo die Gesetze der Grammatik die höchste Stufe, nämlich *Vriddhi* verlangen, und bleiben in den *Guna*-Fällen unverändert, wo nicht besondere Ausnahmen obwalten. Es mag passend sein hier einen zusammenhangenden Überblick der durch *Guna* und *Vriddhi* hervorgebrachten Wirkungen zu geben.

Grundvocale:	अ *a*	आ *â*	इ *i*	ई *î*	उ *u*	ऊ *û*	ऋ *ṛ*	ॠ *ṝ*	ए *ê*	ऐ *âi*	ओ *ô*	औ *âu*
Guna:	....	....	ए *ê*	ए *ê*	ओ *ô*	ओ *ô*	अर् *ar*	अर् *ar*	....	....	....	....
Vriddhi:	आ *â*	....	ऐ *âi*	ऐ *âi*	औ *âu*	औ *âu*	आर् *âr*	आर् *âr*	ऐ *âi*	....	औ *âu*	....

30. Wir gehen nun zur Darlegung der Zend-Schrift über, welche, wie die Semitische, von der Rechten zur Linken sich bewegt, und deren Verständnifs durch Rask sehr schätzbare Berichtigungen erhalten hat, die der Sprache ein natürlicheres und mit dem Sanskrit in genauerem Einklang stehendes Ansehen geben; während nach Anquetil's Aussprache, besonders bei den Vocalen, viel Heterogenes mit einander vermengt ist. Wir folgen der Ordnung des Sanskritischen Alphabets, indem wir angeben, wie jeder Buchstabe desselben im Zend vertreten ist. — Das Sanskritische kurze अ *a* ist

doppelt oder vielmehr dreifach vertreten; erstens durch, welches Anquetil wie *a* oder *e*, Rask aber, gewifs mit Recht, blos wie *a* aussprechen läfst. Zweitens durch, welches er wie ein kurzes Dänisches *æ*, oder wie das kurze Deutsche *ä* — z. B. in *Hände* — und wie das Französische *e* in *après* auszusprechen lehrt. Ich halte dieses für den kürzesten Vocal, und gebe es durch *ĕ*. Man findet es oft eingeschoben zwischen zwei im Sanskrit verbundene Consonanten, z. B. *dadarĕśa* (Praet. redupl.) für das Sanskritische दद्‌र्श *dadarśa* er oder ich sah, *dadĕmahî* (V. S. p. 102.) wir geben für die Veda-Form दद्मसि *dadmasi.* Auch einem ursprünglich schliefsenden *r* wird immer dieses kürzeste *e* beigefügt; so stehen z. B. *antarĕ* zwischen, *dâtarĕ* Geber! Schöpfer! *hvarĕ* Sonne, für die entsprechenden Sanskrit-Formen अन्तर् *antar,* दातर् *dâtar,* स्वर् *svar* Himmel. Bemerkt zu werden verdient noch, dafs vor einem schliefsenden *m* immer, und vor einem schliefsenden *n* meistens, und häufig auch vor einem mittleren vocallosen *n,* das alte अ *a* zu *ĕ* wird; man vergleiche z. B. *puthrĕ-m filium* mit पुत्रम् *putra-m,* *aṇh-ĕn* sie waren mit आसन् *âsan,* ἦσαν, *hĕnt-ĕm* den seienden mit सन्तम् *sant-am, prae-sentem, ab-sentem.* Dieser rückwirkende Einflufs der Nasale erinnert an die kürzende Kraft des Lateinischen Schlufs-*m,* wie z. B. *stĕm, stēmus* (Skr. तिष्ठेयम् *tiśṭê-y-am,* तिष्ठेम *tiśṭêma*).

31. Anquetil führt in seinem Alphabet einen in der Schrift von dem eben erwähnten *ĕ* nur wenig abweichenden, aber doch im Gebrauch regelmäfsig von demselben unterschiedenen Buchstaben gar nicht auf, nämlich, den Rask wie ein langes Dänisches *æ* auszusprechen lehrt. Wir finden diesen Buchstaben gewöhnlich in Verbindung mit einem folgenden *u,* und dieser Vocal scheint aufser

dem langen 𐬁 *â* nur das erwähnte 𐬆 vor sich zu dulden, welches wir durch *e* ohne diakritisches Zeichen geben, da wir den Diphthong 𐬉 (= ए) wie im Sanskrit durch *ê* vertreten lassen. Etymologisch entspricht 𐬆𐬎 *eu* dem Sanskritischen durch Verschmelzung von अ *a* und उ *u* erwachsenden Diphthong ओ *ó*; so haben z.B. die Nominal-Stämme auf *u*, die im Sanskrit im Genitiv durch *Guna* — d.h. durch Vorschiebung eines kurzen *a* — *ó-s* bilden, im Zend 𐬆𐬎𐬱 *eus*: man vergleiche z.B. 𐬞𐬀𐬯𐬆𐬎𐬱 *paśeus* mit पशोस् *paśós* von *paśu* pecus. Doch ist das Sanskritische *ó* im Zend nicht überall zu *eu* geworden, sondern häufig *ó* geblieben, und namentlich da, wo es aus der Endung *as*, durch Auflösung des *s* zu *u*, entstanden ist. Der Aussprache nach scheint 𐬆𐬎 *eu* ebenfalls ein Diphthong zu sein und nur eine Sylbe zu bilden, wie in unseren Deutschen Wörtern *heute*, *Leute* etc. — Das lange *a* (*â*) wird 𐬁 geschrieben.

32. Kurzes und langes *i* sind, wie kurzes und langes *u*, durch besondere Buchstaben — 𐬌 *i*, 𐬍 *î*, 𐬎 *u*, 𐬏 *û* — vertreten; Anquetil gibt aber dem kurzen *i* die Aussprache *e*, und dem kurzen *u* (𐬎) die von *o*, während nach Rask nur 𐬊 wie kurzes *o* ausgesprochen wird. Dieses kurze *o* vertritt etymologisch häufig die Stelle des उ *u*, und entspricht niemals irgend einem anderen Sanskritischen Vocal; namentlich steht für den Diphthong औ *âu* im Zend meistens 𐬁𐬊 *âo*; doch findet man zuweilen auch 𐬁𐬎 *âu*, z.B. 𐬔𐬁𐬎𐬱 *gâus* bos steht häufiger als 𐬔𐬁𐬊𐬱 *gâos* für das Sanskritische गौस् *gâus*.

33. Dem Sanskritischen, aus *a* + *i* entstandenen Diphthong *ê* entspricht 𐬉, welches auch, besonders als Endbuchstabe, 𐬈 geschrieben wird, und den wir, wie im Sanskrit, durch *ê* vertreten lassen. Es mufs aber hier bemerkt werden, dafs das Sanskritische ए *ê* im Zend nicht immer 𐬉 *ê* geblieben ist, sondern zuweilen durch 𐬋𐬌 *ôi* vertreten wird, welches besonders am Ende eines Wortes, nach einem

vorhergehenden *y* beliebt zu sein scheint. — Für den *Vriddhi*-Diphthong ऐ *âi* (aus *â* + *i*) steht jedesmal *âi*; für ओ *ó* entweder das gleichgeltende — was man oft durch Nachlässigkeit der Copisten mit *o* verwechselt findet — oder das oben erwähnte *eu*, welches regelmäſsig vor einem schlieſsenden *s* das Indische ओ *ó* ersetzt, so daſs eine Endung *ós* im Zend unerhört ist. Für den *Vriddhi*-Diphthong औ *âu* (aus *â* + *u*) steht meistens *âo* — wofür die Schrift eine besondere Bezeichnung hat () — seltener *âu*. Es scheint, daſs sowohl *âi* als *âo*, *âu*, und das mit *ê* wechselnde *ói* als Diphthonge d. h. einsylbig gesprochen wurden.

34. *Anusvâra* und *Visarga* kommen im Zend nicht vor, wenn man nicht den in §. 61. erwähnten Nasal als dem Laut des Skr. *Anusv.* entsprechend ansehen will. Für jetzt gehen wir indessen zu den eigentlichen Consonanten über. Der erste Buchstabe der Sanskritischen gutturalen Klasse hat sich im Zend nach verschiedenen Functionen in zwei Buchstaben gespalten, und , wovon der erste, den wir *k* schreiben, nur vor Vocalen und *v* vorkommt, der andere, den wir durch *c* darstellen, vorzüglich nur vor Consonanten, *v* ausgenommen. Man vergleiche z. B. *kó*, *kâ*, *kat* (quis, quae, quid), *hakĕrĕt* einmal, *karôiti* er macht, *kva* wo, mit को *kó*, का *kâ*, किम् *kim*, सकृत् *sakṛt*, करोति *karóti* und क्व *kva*; dagegen *csathra* König mit क्षत्र *kśatra*, *hicti* das Begieſsen (V. S. p. 198.) mit सिक्ति *sikti* (von सिच् *sic'*). Wie die Aussprache dieses *c* von der des *k* abweiche, ist wohl schwerlich mit Genauigkeit zu bestimmen; wahrscheinlich ist sie weicher, geschwächter als das durch keinen starken Consonanten beengte *k*. Rask wählt dafür die Bezeichnung *q*, ohne darauf aufmerksam zu machen, daſs dieser Buchstabe vorzüglich nur vor Consonanten vorkommt, und in dieser Stellung

stets dem Sanskritischen क् *k* entspricht. Burnouf hält 𐬑 für eine Aspirate, und gibt z.B. 𐬙𐬀𐬑𐬨𐬀𐬵𐬉 durch *takhmahê*; dagegen schreibt er den Buchstaben, den Rask als Aspirate betrachtet (𐬒), mit *q*. Seinen Grund hat Hr. Burnouf noch nicht angegeben, ich glaube ihn jedoch zu errathen, nämlich, weil 𐬑 *c* vor *r* gefunden wird, welches, nach Hrn. Burnoufs richtiger Bemerkung, auf einen vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration überträgt. Ich halte jedoch diesen Grund nicht für zureichend, das 𐬑 *c* für aspirirt zu erklären, und glaube, dafs 𐬑 *c* darum vor *r* steht, weil, wie schon bemerkt worden, alle Consonanten, *v* ausgenommen, nur diejenige Modification des *k*-Lauts, die durch 𐬑 ausgedrückt wird, vor sich dulden. Eine Aspiration konnten 𐬭 *r* und die ähnlich wirkenden Buchstaben auf den vorhergehenden dumpfen Guttural nicht übertragen, wenn ख् *k'* im Zend nicht vorhanden ist; so dafs z.B. die Wurzel खन् *k'an* graben im Zend 𐬐𐬀𐬥 *kan* lautet. Es gibt aber auch einige Wörter, in denen ख् *k'* durch 𐬑 vertreten ist: von खर *k'ara* Esel finden wir den Accus. 𐬑𐬀𐬭𐬆𐬨 *carĕm*, und auch das ख् *kh* von सखि *sak'i* Freund finden wir durch 𐬑 *c* vertreten, und sehen z.B. V.S. p.363. den Accus. सखायम् *sak'âyam* zu 𐬵𐬀𐬑𐬁𐬌𐬨 *hacâim* umgestaltet. Es mag darum noch etwas zweifelhaft bleiben, ob 𐬐 *k* oder 𐬑 *c* in Ansehung ihres Lautes mehr Recht habe, mit ख् *k'* sich zu messen; doch soviel steht sicher, dafs क् *k* vor Vocalen und व् *v* im Zend nur durch 𐬐 *k*, vor anderen Consonanten nur durch 𐬑 vertreten werde, was wir bis zu besserer Erkenntnifs fortfahren mit *c* zu bezeichnen.

35. Anquetil gibt 𐬑 als gleichgeltend mit 𐬒, und beiden die Aussprache *kh*, während Rask nur das letztere, wegen des an ihm wahrgenommenen Aspirationstrichs, für aspirirt hält, und in der Aussprache dem Spanischen *x* und Arabischen خ, also unserem *ch* gleich-

stellt. Hr. Burnouf gibt 𐬓 durch *q* und bemerkt (l. c. p. 345.), dafs die Sanskritische Sylbe स्व *sva* im Zend *qa* geworden, namentlich in स्वप्न *svapna* Schlaf, im Zend, nach Burnoufs Schreibart, *qafna*, und in स्व *sva* sein (suus). Wir wollen diesen Beispielen noch 𐬓𐬀𐬢𐬵𐬀 *khanha* (Nomin.), Acc. 𐬓𐬀𐬢𐬵𐬭𐬆𐬨 *khanhrĕm*, aus स्वसा *svasâ* soror, स्वसारम् *svasâram* sororem, und 𐬓𐬀𐬭𐬆𐬥𐬋 *kharĕnô* Glanz als verwandt mit स्वर् *svar* Himmel und सुर् *sur* glänzen, beifügen. Zugleich müssen wir aber auch bemerken, dafs स्व् *sv* nicht überall 𐬓 *kh* geworden, und dafs namentlich स्व *sva* in isolirter Stellung und mit possessiver Bedeutung viel häufiger in der Gestalt von 𐬵𐬬𐬀 *hva* erscheint, oder auch 𐬵𐬀𐬬𐬀 *hava* geschrieben wird. (*) Wir geben 𐬓 durch *kh* und berufen uns, in Ansehung seiner Aspiration, aufser dem von Rask bemerkten Aspirationszug noch mehr darauf, dafs ihm im Neupersischen häufig خ (unser *ch*) gegenübersteht. Dieses Neupersische خ soll zwar in der heutigen Aussprache ohne Aspiration, wie ein Italiänisches *c* vor *a*, *o*, *u* gesprochen werden; allein die Geltung des خ im Arabischen, und die Wahl dieses im Arabischen stark aspirirten Buchstaben zur Bezeichnung eines besonderen Gutturallauts, in ächt Persischen Wörtern, scheint doch auf eine ursprünglich ihm inwohnende stärkere oder gelindere Aspiration hinzudeuten. Da 𐬓 *kh* aus dem Sanskritischen स्व् *sv* entsprungen ist, so war es darum nicht dazu geeignet, das क् *k* vor Buchstaben, welche sonst Aspiration bewirken, zu vertreten. Auch mag es passend sein, hier daran zu erinnern, dafs dem ihm im Neupersischen entsprechenden خ *ch*, wo dieses am Anfange eines Wortes das Sanskr. स्व् *sv* vertritt, entweder *u* (dafür auch *o*) oder *v* (و)

(*) Dem mit einem vorbergehenden Consonanten verbundenen 𐬬 *v* oder 𐬫 *y*, wird zuweilen ein 𐬀 *a* vorgesetzt.

zur Seite steht. Zwar wird و *v* vor langen Vocalen nicht mehr gesprochen, mufs aber doch ursprünglich seinen Einflufs auf die Aussprache gehabt haben, und kann nicht ganz zwecklos, oder zur blofsen Beschäftigung der Copisten, in die Schrift eingeführt sein. Man vergleiche خدا *chudâ* oder *chodâ* Gott mit स्वदत्त *svadatta* durch sich selbst gegeben, wofür im Zend, mit regelmäfsigerer Participialform (vgl. Gramm. crit. r. 608.), 𐬑𐬀𐬛𐬁𐬙𐬀 *khadâta*, welches Anquetil, oder sein parsischer Lehrer, wahrscheinlich durch den Anklang an خدا *chudâ* getäuscht, überall im Sinne von „durch Gott gegeben" auffafst, während es Neriosengh richtig durch स्वयन्दत्त *svayandatta* übersetzt. Das Persische خدا ist jedoch, wie Hr. Burnouf (l. c. 344.) mit Recht annimmt, mit dem Zendischen 𐬑𐬀𐬛𐬁𐬙𐬀 *khadâta* wirklich verwandt, so dafs es seinen Benennungsgrund in dem Begriffe „durch sich selbst geschaffen" trägt, und in seiner Form um eine Sylbe verstümmelt ist. Im Sanskrit kommt auch स्वभू *svab'û* durch sich selbst seiend neben dem gewöhnlicheren स्वयम्भू *svayamb'û*, als Benennung des Brahma und Wischnu vor. Dafs aber, wie man oft behauptet hat, und auch Hr. Burnouf zu glauben geneigt ist, unser Gott wirklich mit خدا *chudâ* verwandt sei, und somit ebenfalls durch das Zend seine Urbedeutung gefunden habe, müssen wir noch bezweifeln. Hier wollen wir nur daran erinnern, dafs die Germanischen Formen, besonders in den älteren Dialekten, in der Regel dem Sanskrit viel näher stehen als dem Neupersischen, namentlich ist स्व् *sv* im Gothischen entweder *sv* geblieben, oder *sl* geworden (§. 20.); die Pronominal-Sylbe स्व *sva* zeigt sich im Gothischen als pronominales Adverbium *sva* so, und mit instrumentaler Form als *svê* wie. Das neutrale Substantiv *svês* (Thema *svêsa*) heifst Eigenthum, wie im Skr. das Neutrum स्व *sva*. Eine sichere Form, wo ein Germanisches *g* oder

k einem Sanskritischen स्व् *sv* oder Persischen خ entspräche, kenne ich nicht. Um aber zum Persischen خُ *chu* = स्व् *sv* zurückzukehren, so vergleiche man noch خفتن *chuf-ten* schlafen mit स्वप् *svap* (häufig सुप् *sup*), خواب *ch(v)âb* Schlaf mit स्वाप *svâpa*, خواندن *ch(v)ân-den* singen etc. mit स्वन् *svan* tönen, خواهر *ch(v)âher* Schwester mit स्वसृ *svasṛ*, Goth. *svistar*, خرشيد *chur-schîd* Sonne, Zend 𐬵𐬬𐬀𐬭𐬆 *hvarĕ* mit स्वर् *svar* Himmel. In einigen Wörtern entspricht خ einem Sanskritischen *k* vor *r*, in welcher Stellung das Zend eine Aspiration liebt; in Neupersischer Aussprache dringt jedoch zwischen den Guttural und das *r* ein Vocal ein; so entspricht خراميدن *chirâm-îden* cum fastu incedere dem Sanskr. क्रम् *kram* gehen, schreiten, und خريدن *chirîden* verkaufen der gleichbedeutenden Skr. Wurzel क्री *krî*. Dem Sanskr. aspirirten ख् *k'* entspricht das Persische خ in خر *cher* Esel (Skr. खर *k'ara*).

36. Der gutturalen Media (ग्) und ihrer Aspirate (घ्) entsprechen 𐬔 *g* und 𐬖 *gh*. Das Sanskritische घ् *g'* hat aber im Zend zuweilen die Aspiration abgelegt, wenigstens entspricht 𐬔𐬀𐬭𐬆𐬨𐬀 *garĕma* Hitze (vgl. θέρμη und Wärme) dem Sanskr. घर्म *g'arma*; dagegen entspricht 𐬖𐬥𐬀 *ghna* in 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬖𐬥𐬀 *vĕrĕthrag'na* sieg-reich dem Sanskr. घ्न *g'na* am Ende von Compositen, z.B. in शत्रुघ्न *śatru-g'na* Feind-Tödter. Das Zendische 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬖𐬥𐬀 *vĕrĕthraghna* bedeutet gleich dem in demselben Sinne eben so häufig gebrauchten 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬰𐬀𐬥 *vĕrĕthra-zan* eigentlich Vritra-Tödter, und beweist einen Zusammenhang der Zendischen und Indischen Mythologie, der aber, wegen der im Zend verdunkelten Bedeutung der genannten Wörter und der Vergessenheit der alten Mythen, nur noch sprachlich fortbesteht. Vritra-Tödter ist einer der gewöhnlichsten Ehrentitel des Fürsten der unteren Götter Indras, der von seiner Erlegung des Dämonen Vritra vom Geschlechte der Dânawa's,

diesen Namen führt. — Von den Nasalen werden wir im besonderen handeln (§. 60. ff.).

37. Von den Sanskritischen Palatinen hat das Zend nur die Tenuis, nämlich *c'* (= च् *tsch*), und die Media, nämlich *g'* (= ज् *dsch*); die Aspiraten fehlen, was wenig befremden kann, da sie auch im Sanskrit von seltenem Gebrauch sind. Beispiele sind: *c'araiti* er geht, Skr. चरति *c'arati*; *c'athwârô* vier (Nom. plur. masc.), Skr. चत्वारस् *c'atvâras*, चत्वारो *c'atvârô*; *aôg'ô* Kraft, Skr. ओजस् *ôg'as*, ओजो *ôg'ô*. Zu bemerken ist jedoch, dafs, während das Sanskritische *c'* im Zend regelmäfsig unverändert bleibt, das tönende *g'* häufig durch andere Buchstaben vertreten ist; und zwar erstens durch *z*, z. B. *zâta* geboren, Skr. जात *g'âta*; zweitens durch *sch*, z. B. *schĕnu* Knie, Skr. जानु *g'ânu*.

38. Die dem Sanskrit eigenthümliche, in der dritten Consonanten-Reihe enthaltene Modification von *t*-Lauten fehlt im Zend; wir gehen daher zu den gewöhnlichen *t*-Lauten, den Dentalen über. Diese sind: *t* (त्), *th* (थ्), *d* (द्), *dh* (ध्), nebst einem dem Zend eigenthümlichen *ṭ*, wovon weiter unten. Das *t* gleicht demjenigen Guttural, welchen wir mit *k* schreiben, darin, dafs seine Stellung hauptsächlich auf die vor Vocalen beschränkt ist. Vor *r* und *w*, und zuweilen auch vor *y*, tritt, um der Aspirations-Liebe dieser Buchstaben zu genügen, das aspirirte *th* ein. So bedeutet z. B. *thwanm* dich, während der Nominativ *tûm* und der Genitiv *tava* lautet, und der Wortstamm *âtar* Feuer, Nom. *âtars*, declinirt nach Ausstofsung des vorletzten *a*, *âthrê* igni, *âthraṭ* ab igne etc. Wenn jedoch das *t* durch einen vorhergehenden Consonanten, *n* ausgenommen, geschützt ist, so wird hierdurch dem folgenden Halb-

vocal seine rückwirkende Kraft genommen; man sagt z. B. *vaśtra* Kleid nicht *vaśthra*, aber *manthra* Rede nicht *mantra*, von der Wurzel *man*. Am Ende eines Wortes und, wo der seltene Fall eintritt, vor starken Consonanten (s. §. 25.) auch am Anfange und in der Mitte eines Wortes, wird das Sanskritische *t* (त्) durch einen besonderen Buchstaben vertreten, nämlich durch , den wir mit Burnouf durch *ṭ* schreiben, früher aber mit bloſsem *t* gegeben haben, weil eine Verwechslung mit oder nicht möglich ist. Rask gibt ihn durch *th*, weil er den Aspirationszug daran wahrnimmt. Ich möchte indessen der Zuverlässigkeit dieses Zuges nicht überall trauen, und die Aspiraten lieber, wie im Sanskrit, von dem Ende der Wörter abweisen. Auch berücksichtige man, daſs der Diphthong *ê* sowohl als geschrieben wird, letzteres, welches besonders am Ende beliebt scheint, mit einem ähnlichen Zuge wie der, welcher unser von unterscheidet. Vor Consonanten, z. B. in dem Worte *ṭkaêśô*, wäre die Aussprache eines *th* viel miſslicher als die des *t*, im Fall dieses *th* nicht etwa einem Zischlaut sehr nahe kam. Ich glaube jedoch, daſs *ṭ* nur eine schwächere Aussprache als *t* hat, so zu sagen der letzte Athemzug des *t* ist, wie im Sanskrit *s* und *r* am Ende der Wörter zu *Visarga* (§. 11.) geschwächt werden, und wie त् *t* im Prâkrit, und eben so im Griechischen, am Ende der Wörter ganz unterdrückt wurde.

39. ist das gewöhnliche *d* (द्), und nach Rasks richtiger Bemerkung, dessen Aspiration (*dh*). Diese vertritt das Sanskritische ध् *d'*, z. B. in der Imperativ-Endung धि *dhi*. Auſserdem aber setzt das Zend gerne *dh* für *d* in der Mitte der Wörter zwischen zwei Vocalen; man sagt z. B. *dâta* gegeben, hingegen *dadhâmi*, Skr. ददामि *dadâmi* ich gebe, und

mazda-dhâta von Ormusd gegeben, geschaffen, *yĕdhi* wenn, Skr. यदि *yadi*, *pâdha* Fufs, Skr. पाद *pâda*.

40. Die labiale Klasse begreift die Buchstaben *p*, *f*, *b*, und den Nasal dieses Organs (*m*), wovon weiter unten. *p* entspricht dem Skr. प *p* und geht durch rückwirkende Aspirationskraft eines folgenden *r*, *s* und *n* in *f* über, daher lautet z. B. die *Präposition* प्र *pra* (*pro*, πρό) im Zend *fra*, und die Wortstämme *ap* Wasser (vgl. *aqua* und vielleicht ἀφρός), *kĕrĕp* Körper bilden im Nomin. *âfs*, *kĕrĕfs*, dagegen im Acc. *âpĕm*, *kĕrĕpĕm* oder *kĕhrpĕm*. In Ansehung der auf das *p* wirkenden aspirirenden Kraft eines *n* vergleiche man *tafnu*, brennend von der Wurzel *tap*, mit dem von gleicher Wurzel stammenden *âtâpayĕiti* er bescheint (V. S. 333.), und den Plural *csafna* Nächte mit dem singularen Ablativ *csaparât* (V. S. p. 330.), wobei noch am Stamme der Wechsel zwischen *n* und *r* zu bemerken ist, wie dies im Skr. zwischen अहन् *ahan* und अहर् *ahar* Tag statt findet (Gramm. crit. r. 228. annot.). — Ursprünglich, d. h. für sich selbst stehend, und nicht durch gesagte Veranlassung aus *p* hervorgegangen, kommt *f* sehr selten vor. In einigen mir bekannten Beispielen entspricht es dem Sanskr. भ *b'*, welches aber meistens im Zend die Aspiration aufgegeben hat. In Anquetil's Vocabular steht *nâfo* Nabel, welches im Skr. नाभि *nâb'i* lautet, und in dem, im Zend-Avesta häufig vorkommenden weiblichen Plural-Accusativ *hufĕdrîs* erkennt man das Skr. सुभद्र *su-b'adra* sehr glücklich, sehr vortrefflich; auch ein Beiname Wischnu's.

41. Wir kommen zu den Halbvocalen und müssen, um in der Ordnung des Sanskritischen Alphabets fortzuschreiten, zunächst des *y* erwähnen, wodurch wir, wie im Sanskrit, den Laut unseres und

des Italiänischen *j* ausdrücken. Dieser Halbvocal wird am Anfange eines Wortes durch oder , und in der Mitte durch d.h. durch die Verdoppelung des Vocals *i* geschrieben, wie im Althochdeutschen *w* durch doppeltes *u* geschrieben wird. Dieser Halbvocal und die ihm entsprechenden Vocale *i* und *î* führen in die vorhergehende Sylbe ein *i* ein; eine interessante Erscheinung, worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat (l.c. p.340.341.), und welche in ihrem Princip mit dem deutschen Umlaut zusammenhängt (§.73.). Auch dem Diphthong *ê* müssen wir, wo er als Endbuchstabe steht, eine ähnliche Wirkung zuschreiben. Veranlassung hierzu zeigt sich häufig im Dativ sing. und in der 3. Pers. Praes. Medii, z.B. *nairê* homini für *narê* kommt oft vor, dagegen aber *naraêća* hominique. Die Vocale, welchen durch Attractionskraft der genannten Buchstaben ein *i* nachgesetzt wird, sind *a*, *â*, *u*, *û*, *ê*, *ô*, wobei noch zu merken ist, dafs *u* im Falle eines ihm nachtretenden *i* verlängert wird. Beispiele sind: *maidhya* (मध्य *mad'ya*) Mitte, *nairya* Mann, *bavaiti* er ist, *dadhâiti* er gibt, *âtâpayêiti* er bescheint, *kĕrĕnôiti* er macht, *śtûidhi* preise für *śtudhi* von der Wurzel *śtu* (स्तु), *tûirya* der vierte von चतुर् *ćatur* mit unterdrücktem च *ća*, *âhûirya* ein aus *ahura* abgeleitetes Adjectiv. In Ansehung der Wirkung des *y* ist zu merken, dafs es nicht einem unmittelbar vorhergehenden Vocal ein *i* beimischt, sondern nur dem durch Einen Consonanten von ihm getrennten, dagegen wird durch zwei Consonanten, es sei denn dafs der erste ein *n* sei, die Rückwirkung eines *y* oder *i*, *î* gehemmt; so heifst *aśti* nicht *aiśti* er ist, dagegen *bavainti* Skr. भवन्ति *bavanti* sie sind. Manche

Consonanten leisten auch einfach dieser Attractionskraft Widerstand; so heifst *dakhyu* nicht *daikhyu* Land, Provinz, und dem *i* der Personal-Endungen *mi* und *hi* oder *śi* wird kein Einflufs auf die vorhergehende Sylbe gestattet; eben so steht in der ersten Pluralperson *mahi* nicht *maihi* gegenüber der Veda-Endung मसि *masi*, und im Genitiv der Stämme auf *a* steht *a-hê* nicht *aihê* für अस्य *a-sya.*

42. Auch auf ein folgendes *a* oder *â* äufsert *y* zuweilen umlautenden Einflufs, und bewirkt deren Umwandlung in *ê*; so bilden die Nominal-Stämme auf *ya* im Genitiv *yê-hê* für *ya-hê*, und beim Verbum geht das alte Sanskr. य *ya* oder या *yâ* der 4ten und 10ten Klasse im Singular des Praesens in *yê* über; man vergleiche *âtâpayêmi*, *âtâpayêhi*, *âtâpayêiti* mit dem Skr. आतापयामि *âtâpayâmi*, आतापयसि *âtâpayasi*, आतापयति *âtâpayati.* — In der letzten Sylbe wird *y* vor *m* in der Regel zu *î*, und nach derselben Analogie *vam* zu *ûm*. Man sagt daher z.B. *tûirîm* quartum von *tûirya*, und *thriśûm* tertiam partem, *ćathruśûm* quartam partem, von *thriśva*, *ćathruśva.* Diese Erscheinung ist so aufzufassen, dafs, nach Unterdrückung des *a*, der vorhergehende Halbvocal in seinen entsprechenden Vocal übergeht, der aber nach §. 64. lang sein mufs. — Oft ist das *y*, nachdem unter seinem Einflufs *a* in *ê* umgewandelt worden, ausgefallen; so entsteht *frâdaêśaêm* ich zeigte, aus प्रादेशयम् *prâdêśayam*, wie दिश् *diś* nach der zehnten Klasse bilden würde. Die Genitiv-Endung स्य *sya* erscheint überall zu *hê* verstümmelt. Überhaupt sind die Halbvocale *y* und *v* nach einem vorhergehenden Consonanten häufig unterdrückt worden; und

so hat unter andern auch die Imperativ-Endung स्व *sva*, im Medium, das *v* aufgegeben.

43. Im Sanskrit steht zuweilen य् *y* als euphonische Einschiebung zwischen zwei Vocalen (Gramm. crit. rr. 271. 310. 311.), ohne daſs jedoch diese Erscheinung unter ähnlichen Umständen überall wiederkehrt. Im Zend aber scheint als Gesetz zu gelten, daſs zwischen *u*, *û* und ein folgendes *ê* ein *y* eingeschoben wird. So lautet das Skr. ब्रुवे *bruvê* ich sage (aus *brû* + *ê* nach r. 55. Gr. crit.) im Zend *mrûyê* (s. §. 63.), und die neutrale Form द्वे *dvê* zwei hat, nach Vocalisirung des *v* zu *u*, die Form *duyê* angenommen.

44. In Ansehung des *r* ist schon §. 30. bemerkt worden, daſs ihm am Ende immer ein *ĕ* beigefügt wird, daher z. B. *dâtarĕ* Geber! Schöpfer! *hvarĕ* Sonne für *dâtar*, *hvar*. In der Mitte der Wörter wird, wo nicht nach §. 48. ein *h* zugezogen wird, die Verbindung des *r* mit einem folgenden Consonanten meistens vermieden, und zwar so, daſs entweder dem ursprünglich vocallosen *r* ein *ĕ* beigefügt — daher z. B. *dadarĕśa* aus ददर्श *dadarśa* vidi, vidit — oder das *r* umstellt wird, auf ähnliche Weise wie dies im Sanskrit zur Vermeidung der Verbindung des र् *r* mit zwei folgenden Consonanten gewöhnlich ist (Gramm. crit. r. 34[b].), daher z. B. *âthrava* Priester (Nomin.), Accus. *âthravanĕm*, von dem Thema *âtharvan*, welches sich in den schwachen Casus (s. §. 129.) zu *âthurun* oder *âthaurun* (§. 28.) zusammenzieht. Hieher gehört auch die Erscheinung, daſs mehrsylbige Stämme auf *ar* am Anfange zusammengesetzter Wörter diese Sylbe zu *ra* umstellen, und so steht namentlich *âthra* für *âthar* Feuer. — Zugelassen werden die Verbindungen

ry, *urv* bei folgendem Vocal, und *ars* am Ende, und in der Mitte vor *t*; z.B. *tûirya* der vierte, *vairya* stark, *urvan* Seele, *haurva* ganz (?), *âtars* Feuer (Nomin.), *nars* des Menschen, *karsta* gepflügt; aber *ćathrus* viermal für *ćathurs*, weil hier dem *rs* kein *a* vorhergeht.

45. Merkwürdig ist es, dafs dem Zend das *l*, wie dem Chinesischen das *r* abgeht, während doch im Neupersischen das *l* nicht fehlt und in Wörtern vorkommt, die nicht semitischen Ursprungs sind. — Für das Sanskritische व् *v* hat das Zend drei Buchstaben, nämlich , und . Die beiden ersten sind im Gebrauch so voneinander unterschieden, dafs nur am Anfange, und nur in der Mitte, dem Sanskr. व् *v* gegenübersteht; z.B. *vaêm* wir = वयम् *vayam*, *tava* (tui) = तव *tava*. Dieser Unterschied ist, wie Rask mit Recht annimmt, nur graphisch. — , welches ich mit Burnouf durch *w* gebe, findet man am häufigsten nach *th*, so dafs niemals einem vorhergehenden *th* zur Seite steht. Dagegen findet man nach der aspirirten Media dieses Organs viel häufiger als . Vielleicht gilt hier das Gesetz, dafs das *dh*, welches nach §. 39. für *d* (द्) steht, nur nach sich hat, ein ursprüngliches, dem Skr. ध् *d'* gegenüberstehendes *dh* aber nur mit verbunden vorkommt. So entspricht *dadhwâo* gegeben, geschaffen habend, von der Wurzel *dâ*, dem Skr. Nomin. दद्वान् *dadvân*, während der mehrmals im Vend. vorkommende Accus. *adhwânĕm* das Skr. अध्वानम् *ad'vânam* viam zu sein scheint (Vend. Olsh. p. 18.). Nach anderen Consonanten als *th* und *dh* scheint *w* nicht vorzukommen, sondern nur *v* zulässig; dagegen hat *w* zwischen zwei *i*-Lauten oder *i* und *y* eine beliebte Stellung, in welcher *v* unerlaubt

scheint. So lesen wir im Vend. (Olsh. p. 23.) die Nominative *driwis* Bettler (?) und *daiwis* ein Daêva-Verehrer. *daiwis* als Ableitung von *daêva* durch das Suffix *i* scheint mir jedoch bedenklich, und ich ziehe die Variante *daêvis* vor. Oder sollte auch zwischen *ê* und *i* nur *w* gelten? — Ein anderes Beispiel ist *aiwyô* aquis als Dat. und Ablat. plur., eine interessante Form die mir lange unverständlich geblieben, deren Bedeutung ich aber genügend belegen kann. Sie ist aus dem Wortstamme *ap* Wasser so entsprungen, daſs nach Unterdrückung des *p* (*) die Skr. Endung भ्यस् *b'yas*, die sonst im Zend nur als *byô* vorkommt, sich zu *wyô* erweicht hat, und nach §. 41. ein *i* in den Stamm eingeführt hat. Ein anderes Beispiel wo भ् *b'* im Zend sich zu einem Halbvocal erweicht, und durch die Stellung zwischen zwei *i* die Form *w* gewonnen hat, ist die sehr häufig vorkommende Präposition *aiwi*, wofür jedoch auch *abi* gefunden wird. Hier mag es passend sein zu bemerken, daſs भ् *b'* in anderer Umgebung im Zend auch in der Erweichung zu *v* vorkommt, namentlich findet man den Wortstamm उभ *ub'a* beide nicht nur in der Gestalt von *uba*, sondern auch als *aova* (§. 28.), dessen neutrale Dualform ich im V.S. p. 88. zu erkennen glaube, wo *aovê yasnô amĕśê śpĕntê* schwerlich etwas andres als „*ambos venerans Amschaspantos* (*non conniventes Sanctos*, vgl. Nalus V. 25. 26.)" bedeuten kann. Anquetil gibt (T. 3. p. 472.) *ovê* durch „*tous deux*". — Wir haben nur noch Eine Stellung zu erwähnen, in welcher uns der Halbvocal *w* vorgekommen ist, näm-

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung अभ्र *ab'ra* Wolke für अब्भ्र *ab-b'ra* Wassertragend, und im Zend *â-bĕrĕta* (Nomin.) Wasserträger.

lich vor *r*, in welcher Verbindung auch das weichere *w* geeigneter ist, als das härtere *v*. Der einzige Beleg für diesen Fall ist das Femininum *śuwrâ* Schwert, Dolch, oder was es sonst für eine Waffe bedeuten mag; wir glauben darin das Skr. शुभ्र *śubra* glänzend zu erkennen. (*) — Was die Aussprache des *w* anbelangt, so glaube ich, was auch Burnouf anzunehmen scheint, daſs sie mit der des Englischen *w* übereinstimmt, die auch dem Skr. व् *v* nach Consonanten beigelegt wird. Rask gibt jedoch umgekehrt dem die Aussprache des Englischen *v*, und den Buchstaben und die des *w*.

46. Eine Attractionskraft wie sie nach §. 41. dem *y* eigen ist, habe ich an dem *v* und *w* nicht wahrgenommen, wenn nicht etwa das mehrmals neben *vîśpa* all vorkommende *haurva* aus dem Skr. सर्व *sarva* all, ganz hervorgegangen ist. Aber dem entsprechenden Vocal *u* habe ich schon anderwärts eine jedoch nur sparsam ausgeübte Attractionskraft nachgewiesen, vermöge welcher z. B. der Wortstamm *âtarvan* Priester in den schwachen Casus (s. §. 129.), nachdem *van* sich zu *un* zusammengezogen hat, durch den Einfluſs dieses *u* auch das *a* der vorhergehenden Sylbe in *u* umwandelt; daher z. B. im Dativ *âturunê* für *âtarunê*. Das Sanskritische तरुण *taruna* jung lautet im Zend *turuna* oder *tauruna* (nach §. 28.), und वसु *vasu* Ding, Reichthum

(*) Der Accus. *śuwranm* findet sich bei Olshausen p. 13. mit der Variante *śufranm* (vgl. §. 40.). Dann finden wir mehrmals den Instrumentalis *śuwrya*, wofür aber *śuwraya* gelesen werden muſs, wenn nicht *śuwrya* von einem Thema *śuwrî* herzuleiten ist, nach Analogie von सुन्दरी *sundarî* aus सुन्दर *sundara* (Gramm. crit. r. 210.).

hat sich durch den Einflufs des schliefsenden *u*, zu *vôhu* umgestaltet.

47. Auf die dem Zend eigenthümliche Erscheinung, dafs die Halbvocale einem vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration mittheilen, hat zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht (l. c. 304.), und wir haben in §. 40. einen ähnlichen Einflufs dem *s* und *n* nachgewiesen, und müssen denselben auch dem labialen Nasal zuschreiben, wodurch z. B. das weibliche Participium जग्मुषी *ǵagmuśī* sich zu *ǵaghmûśī* umgestaltet hat. Die dentale Media ist von diesem Einflufs frei, denn man sagt z. B. *dva* zwei, *drucs* ein Dämon, Accus. *druǵĕm*, nicht *dhrucs*, *dhruǵĕm*; jedoch ist die gutturale Media demselben ausgesetzt, wie in dem angeführten *ǵaghmûśī*; dagegen haben wir auch eine Beschränkung dieser Erscheinung schon in §. 38. angeführt. — Die Aspirationskraft des *y* ist weniger stark als die des *r* und *w*, und man findet vor ihm nicht selten das unaspirirte *t*, z. B. in *bitya* der zweite, *thritya* der dritte; dagegen *mĕrĕthyu* Tod, Skr. मृत्यु *mṛtyu*.

48. Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Regel steht auch die Erscheinung, dafs dem *r*, wo es einen Consonanten, mit Ausnahme der Zischlaute, nach sich hat, gewöhnlich ein *h* vorgesetzt wird; z. B. *mahrka* Tod von der Wurzel *mar* (मृ *mṛ*) sterben, *kĕhrpĕm* oder *kĕrepĕm* den Körper (Nom. *kĕrĕfs*), *vĕhrka* oder *vĕrĕka* Wolf (वृक *vṛka*). Auch der Halbvocal *y*, der nur vor Vocalen vorkommt, zieht zuweilen ein *h* herbei; so entspricht *thwahya* durch dich dem Skr. त्वया *tvayâ*, und das von Rask angeführte *csahya* (Nom. *csa-*

hyô) steht für *csaya* und kommt von der Wurzel *csi* herrschen (क्षि *kśi*).

49. Wir kommen zu den Zischlauten. Dem ersten oder palatinen, im Sanskrit mit einer gelinden Aspiration zu sprechenden *s* (श्), welches wir durch *ś* ausdrücken, entspricht, welches wir ebenfalls *ś* schreiben. Ob es genau dieselbe Aussprache hatte, ist kaum zu ermitteln. Anquetil gibt ihm die des gewöhnlichen *s*. Es findet sich meistens an denselben Stellen, wo das Sanskrit, in entsprechenden Wörtern, sein श् *ś* hat; so sind z.B. *daśa* zehn, *śata* hundert, *paśu* Thier, den beiden Sprachen gemeinschaftlich. Darin aber hat das *ś* im Zend weiter um sich gegriffen, als im Sanskrit, dafs es vor mehreren Consonanten, namentlich vor *t*, *th*, *k* und *n*, sowohl am Anfange als in der Mitte der Wörter — in letzterer Stellung jedoch nur nach *a*, *â* und *an* — dem Sanskritischen dentalen oder gewöhnlichen *s* (स्) gegenübersteht. Man vergleiche *śtârô* die Sterne mit स्तारस् *stâras*, *śtaômi* ich preise mit स्तौमि *stâumi*, *aśti* er ist mit अस्ति *asti*, *aśthanm* (ossium) mit अस्थि *ast'i*, *śkanda* Schulter (?) mit स्कन्ध *skand'a*, *śnâ* reinigen mit स्ना *snâ* baden. — Man könnte aus diesem Umstande schliefsen, dafs *ś* wie ein reines *s* ausgesprochen werde; doch kann es auch von einer dialektischen Vorliebe zum Laute *sch* herrühren, wie sie sich beim Deutschen *s* in der Schwäbischen Mundart, und am Anfange der Wörter vor *t* und *p* ziemlich allgemein zeigt. Noch ist zu bemerken, dafs *ś* auch am Ende der Wörter nach *an* vorkommt; die Veranlassung hierzu findet sich im Nomin. sing. masc. der Stämme auf *nt*.

50. Der Halbvocal *v* erhärtet nach *ś* regelmäfsig zu *p*, daher z.B. *śpâ* canis, *śpânĕm* canem,

vîśpa all, 𐬀𐬯𐬞𐬀 *aśpa* Pferd, gegenüber dem Skr. श्वा *śvâ*, श्वानम् *śvânam*, विश्व *viśva*, अश्व *aśva*. Zu 𐬯𐬞𐬆𐬧𐬙𐬀 *śpěnta* heilig fehlt es an einem Sanskritischen श्वन्त *śvanta*, was ursprünglich mufs im Gebrauch gewesen sein, und worauf auch das Litthauische *fzwanta-s* hindeutet. Vom Zendischen 𐬀𐬯𐬞𐬀 *aśpa* gelangt man leicht zu der Griechischen, auf Assimilation beruhenden Form ἵππο-ς, welches dem Indischen अश्व *aśva* ziemlich fremd scheint.

51. Für den Sanskritischen lingualen Zischlaut (ष् *ṡ*) hat das Zend zwei Buchstaben, nämlich 𐬯 und 𐬱. Der erste wird nach Rask wie ein gewöhnliches *s*, also wie das Skr. dentale *s* (स्) ausgesprochen, während 𐬱 die Aussprache des ष् *ṡ* (= *sch*) hat, und dieses auch durch einen Aspirationszug zu erkennen gibt; wir geben es daher durch *ś*. Rask bemerkt, dafs diese beiden Buchstaben in den Handschriften häufig mit einander verwechselt werden, welches er dem Umstande zuschreibt, dafs 𐬯 im Pehlwi für *sch* gebraucht werde, die Parsischen Abschreiber aber lange Zeit mehr mit dem Pehlwi als mit dem Zend bekannt gewesen seien. Auch finden wir in dem von Burnouf edirten Codex fast überall 𐬯 *s* dem Sanskritischen ष् *ś* gegenüber; aus dem von Olshausen edirten Text eines Theiles des Vendidad und den beigegebenen Varianten erkennt man aber, dafs zwar in etymologischer Beziehung sowohl 𐬯 als 𐬱 meistens dem Sanskritischen ष् *ś* entspreche, dafs jedoch 𐬯 hauptsächlich auf die Stellung vor starken Consonanten (§. 25.) und auf das Ende der Wörter beschränkt ist, eine Stellung, worauf im Zend viel ankommt, und die auch bei anderen Buchstaben-Klassen eine Berücksichtigung gefunden hat. 𐬯 *s* gleicht also in dieser Beziehung dem 𐬙 *t*, unter den Gutturalen dem 𐬗 *c*, und unter den Nasalen am meisten dem 𐬧 *n*. Am Ende der Wörter entspricht zwar 𐬯 *s* dem Skr. स् *s*, aber doch nur nach solchen Buchstaben, die in der

Mitte eines Wortes nach *R.* 101ᵃ). meiner Sanskritgrammatik, ein ursprüngliches स् *s* in ष् *ś* umwandeln würden; nämlich nach anderen Vocalen als *a*, *â*, und nach den Consonanten *c* und *r*; daher z. B. die Nominative *paitis* Herr, *paśus* Thier, *âtars* Feuer, *drucs* ein Dämon, von dem Thema *drug'*. Dagegen *baranś* tragend, vom Stamme *barant* (*). In dem Worte *csvas* sechs steht zwar das schliefsende *s* nach *a*; allein es vertritt auch hier kein Sanskritisches स् *s*, sondern das ursprüngliche ष् *ś* von षष् *śaś*. Zum Belege des Gebrauchs des *s* für ष् *ś* vor starken Consonanten diene das sehr häufig vorkommende Superlativ-Suffix *ista* (vgl. ιστος) gegenüber dem Sanskritischen इष्ठ *iśṭ'a*. Andere Beispiele sind *asta* acht für अष्ट *aśṭa*, *karsta* gepflügt für कृष्ट *kṛśṭa*. — In dem Worte *sayana* Lager steht *s* unregelmäfsig für *ś*, was man aus dem Sanskritischen शयन *śayana* erwarten müfste (vgl. *śaêtê* §. 54.). — In dem weiblichen Zahlwort *tisarô* drei (Olsh. p. 26.) könnte das *s* Anstofs geben, denn die Sanskrit-Form ist तिस्रस् *tisras*, und स् *s* wird nach §. 53. zu *h*. Allein das स् steht hier in einer Stellung (nach इ *i*), wo das Sanskrit die Umwandlung des स् *s* in ष् *ś* liebt, und hierauf stützt sich die Zendform *tisarô*. Dafs aber nicht *tiśarô* steht, wie §. 52. könnte erwarten lassen, ist gewifs nur dem nicht ursprünglichen Dasein des *a* zuzuschreiben, denn *tisarô* steht für *tisrô*.

52. *ś* steht für das Sanskritische ष्, vor Vocalen und den

(*) Ich behalte hier das ursprüngliche *t*, weil das Thema des Wortes im Gebrauch nicht vorkommt; sonst müfste das *t* in *t* übergehen.

Halbvocalen *y* und *v*; man vergleiche ***aêtaêśanm*** und ***aêtaêśva*** mit एतेषाम् ***êtêśâm*** horum, und एतेषु ***êtêśu*** in his; ***maśya*** Mensch mit मनुष्य ***ma-(nu)śya*** (*). Doch verbindet sich *ś* nicht mit einem vorhergehenden *c*, sondern für das Sanskritische क्ष् *kś* finden wir in Olshausens Text, und zwar ohne Varianten, fast überall *cs*; daher z.B. ***csathra*** König, Skr. क्षत्र ***kśatra*** ein Mann der Krieger- oder königlichen Kaste. Das mehrmals vorkommende ***cśnaôma*** und die damit zusammenhängende dritte Person ***cśnaômayêiti*** müssen wir aber aus doppeltem Grunde verwerfen, und die S. 33. gegebene Variante vorziehen, weil hier *s* sowohl durch das vorhergehende *c* als durch das folgende *n* verlangt wird. Bemerkt zu werden verdient noch, daſs das Sanskritische क्ष् *kś* in mehreren Zendwörtern den Guttural abgelegt hat, und als *ś* erscheint; z.B. दक्षिण ***dakśina*** dexter ist zu ***daśina*** (Litth. *déſzinė* die rechte Hand), und अक्षि ***akśi*** Auge zu ***aśi*** geworden, welches aber nur am Ende possessiver Composita (*Bahuvrîhi*) vorzukommen scheint.

53. *h* entspricht in etymologischer Beziehung niemals dem Sanskritischen ह, sondern stets dem reinen oder dentalen Zischlaut स् *s*; dieser ist nämlich vor Vocalen, Halbvocalen und *m* im Zend überall zu *h* geworden — es sei denn, daſs स्व् *sv* nach §. 35. als *kh* erscheine — während man ihn vor *n* und solchen Consonanten, deren Verbindung mit einem vorhergehenden *h* unmöglich ist (s. §. 49.) in der Gestalt von *ś* zu erwarten hat. Die mit स्

(*) Man schreibt auch *maskya*, und auſserdem findet man noch in einigen anderen Wörtern vor , welches erstere Anquetil für *sch* nimmt, während es nach Rask die Verbindung von *s* und *k* ist, und auch durch die Schrift in den ältesten Handschriften als solche sich deutlich zu erkennen geben soll.

sp und स्फ् *sp'* anfangenden Wurzeln sind mir im Zend noch nicht vorgekommen, aber ich bin überzeugt, dafs z.B. स्पृश् *spṛś* berühren im Zend nicht anders als mit *śp* anfangen könnte. Man vergleiche z.B.

Zend	Sanskrit
hâ sie	सा *sâ*
hapta sieben	सप्त *sapta*
hakĕrĕṭ einmal	सकृत् *sakṛt*
ahi du bist	असि *asi*
ahmâi diesem	अस्मै *asmâi*
hvarĕ Sonne	स्वर् *svar* Himmel
hva sein (suus)	स्व *sva*

Einer Erwähnung verdient noch das Wort *hizva* Zunge aus जिह्वा *ǵihvâ*, indem hier das zischende Element des Lautes ज् *ǵ* (*dsch*) als स् *s* aufgefafst und durch *h* vertreten worden, während der *d*-Laut unterdrückt ist (vgl. §. 58.).

54. Die Verbindung *hr* erinnere ich mich nicht gefunden zu haben; das Wort सहस्र *sahasra* tausend, welches dazu Veranlassung geben könnte, hat im Zend den Zischlaut in der letzten Sylbe aufgegeben, und die Gestalt *hazaṇra* angenommen. — Wenn in dem Worte *huska* trocken dem Skr. श् *ś* (शुष्क) gegenübersteht, so wollen wir hier daran erinnern, dafs auch das Lat. *siccus* auf ein Skr. स् *s* deutet; weil für श् *ś* im Lateinischen in der Regel *c* steht. Bei manchen im Sanskrit mit स् anfangenden Wurzeln mag sich die entsprechende Zendform auf die Umwandlung gründen, die das anfangende स् *s* durch den Einfluſs gewisser Präpositionen gewinnt (Gramm. crit. r. 80.); so glaube ich

in dem im Vendidad mehrmals vorkommenden *śâiśtĕm* das Sanskritische Participium सिद्ध *sidd'a* vollendet, gut zu erkennen, nach Analogie von *iriśta* gestorben aus *irith* (vgl. §. 99.). Olshausen liefert S. 29. zu *śâiśtĕm* die Varianten *śâiśtĕm*, *śâiśtîm*, *śâistîm* und *śâistĕm*. In allen diesen Formen ist das lange *a* störend, denn nach §. 28. gäbe सिध् *sid'* die Form *śaidh*, und diese mit dem Suffix *ta* gäbe *śaiśta*; im Nom. und Acc. neut. *śaiśtĕm*. Was Anquetil (T. II. S. 279.) übersetzt durch „*Juste juge du monde qui existe par votre puissance, vous qui êtes la pureté même, quelle est la premiere chose qui plaise à cette terre (que nous habitons), et la rende favorable*" lautet im Original (bei Olsh. p. 29. bei Burnouf p. 137.) *dâtarĕ gaĕthanaṅm aśtvaitinaṅm aśâum! kva paoirîm aṇhâo zĕmô śâiśtĕm?* „Creator mundorum existentium, pure! Ubi (quid) primum hujus terrae perfectum (bonum)?"

55. Der nominative Pronominalstamm स्य *sya* (Gramm. crit. r. 268.) steht in dem Veda-Dialekt unter dem Einflusse des vorhergehenden Wortes, und wir sehen in Rosens Specimen p. 6. dieses Pronomen nach der Partikel उ *u* zu ष्य *śya* geworden, nach Analogie von r. 101[a]. meiner Grammatik. Eine ähnliche Erscheinung habe ich an Zendischen Pronominen wahrgenommen, denn so kommt *hê* ejus, ei — welches sich auf ein im Sanskrit verlorenes से *sê* (vgl. मे *mê* mei, mihi und ते *tê* tui, tibi) stützt — nach *yêzi* wenn unter der Gestalt von *sê* (wohl besser *śê*) vor, z. B. bei Olshausen S. 37., während auf derselben Seite *yêzića hê* „und wenn ihm" steht. Auf der fol-

genden Seite finden wir eine ähnliche Erscheinung, wenn anders, wie ich kaum zweifle, dort *śâo* (so lese ich mit der Variante) dem Sanskritischen असौ *asâu* (ille, illa) entspricht: *nôiṭ zi îm zâo śâo yâ* (Text *yâo*) *darĕgha akarsta* (Text *adarsta*) *śaĕtĕ* (*) „denn nicht diese Erde, die welche lange ungepflügt liegt".

56ª). Einem zwischen *a* oder *â* und einem folgenden Vocal stehenden *h* wird gewöhnlich ein gutturaler Nasal (*ṇ*) vorgesetzt, und diese Einfügung scheint nothwendig — wenigstens erinnere ich mich keiner Ausnahme — in Fällen, wo der auf *h* folgende Vocal ebenfalls *a*, *â* oder *ĕ* ist. Man sagt z. B. *uśazayaṇha* du wurdest geboren, während im Activ die Personal-Endung *hi* des Praes. keinen Nasal zuläfst, und z. B. *ahi* du bist, *bacsahi* du gibst nicht *aṇhi*, *bacsaṇhi* gesagt wird.

56ᵇ). Die Endung *as*, welche im Sanskrit nur vor tönenden Consonanten (§. 25.) und अ *a* ihr स् *s* in उ *u* auflöst, und dieses mit dem vorhergehenden अ *a* zu ओ *ó* zusammenzieht — man vergleiche das Französische *au* aus *al* — diese alte Endung *as* tritt im Zend, wie im Prâkrit und Pali, stets in der Gestalt von *ó* auf. Dagegen hat die Endung *âs*, die im Sanskrit vor allen tönenden Buchstaben das *s* ganz aufgibt, im Zend den schliefsenden Zischlaut nie ganz untergehen lassen, sondern seine Verschmelzung in der Gestalt von *o* (für *u*) überall bewahrt, und ich sehe mich hierdurch

---

(*) So lese ich für Olshausens *śaĕta*, indem ich aus der sonst fehlerhaften Variante *saitĕ* das schliefsende *ĕ* entlehne; denn offenbar haben wir hier das Skr. शेते, was nichts besseres als *śaĕtĕ* geben kann.

kräftig unterstützt in einer vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend ausgesprochenen Vermuthung (*), dafs im Sanskrit der Unterdrückung eines schliefsenden *s* nach *â*, die Vocalisirung dieses *s* zu *u* vorangegangen sei. Merkwürdig ist es, dafs, wo im Zend dem aus dem *s* der Sylbe *âs* entspringenden *h* nach §. 56[a]). ein *n* vorgesetzt wird, oder wo vor der enklitischen Partikel *ća* das genannte *s* zu *ś* wird, zugleich mit diesen körperlicheren consonantischen Vertretern des *s*, auch noch dessen Verflüchtigung zu *o* beibehalten wird, und der Zischlaut also in doppelter Gestalt, gleichsam erstarrt und fliefsend, erscheint. Um dies durch einige Beispiele zu erläutern, so erhält das Sanskritische मास् *mâs* luna — ein flexionsloser Nominativ, denn das *s* gehört zum Stamm — im Zend die Form *mâo*, indem hier *o* das Sanskritische स् *s* vertritt; माश्च *mâś-ća* lunaque gibt *mâośća*, und मासम् *mâsam* lunam gibt *mâonhĕm*, so dafs in den beiden letzten Beispielen der Sanskritische Zischlaut zugleich consonantisch und vocalisch vertreten ist. Nach Analogie von *mâonhĕm* lunam gehen alle ähnliche Fälle, und es entspringt z. B. *âonha* aus आस *âsa* fuit und *âonhanm* aus आसाम् *âsâm* earum (**).

57. Es bleiben noch zwei Zischlaute zu erwähnen übrig, nämlich und , wovon der erstere wie ein Französisches *z* ausgespro-

---

(*) Anm. zu R. 78. der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Grammatik.

(**) Hr. E. Burnouf ist anderer Meinung über den hier erörterten Gegenstand, denn indem er im *Nouveau Journ. Asiat.* T. III. S. 342. über das Verhältnifs von *mâonhô* zu *mananhô* sich ausspricht, ohne zugleich die analogen, bei jeder Veranlassung wiederkehrenden Fälle wie *mâoś-ća* lunaque, *urvarâoś-ća* arboresque in Erwägung zu ziehen, sagt er: „*Dans mâonghô, il y a peut-être cette difference, que le ngh ne remplace pas le s sanscrit, car cette lettre est déjà devenue o par suite d'un changement très-fréquent et que nous avons indiqué tout-à-l'heure.*"

chen werden soll, und darum auch passend durch *z* vertreten werden mag. Etymologisch entspricht dieser Buchstabe am häufigsten dem Sanskritischen ह *h*, welchem niemals das Zendische 𐬵 *h* gegenübersteht. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Zend
अहम् *aham* ich	𐬀𐬰𐬆𐬨 *azĕm*
हस्त *hasta* Hand	𐬰𐬀𐬱𐬙𐬀 *zaśta*
सहस्र *sahasra* tausend	𐬵𐬀𐬰𐬀𐬢𐬭𐬀 *hazaṇra*
हन्ति *hanti* er schlägt	𐬰𐬀𐬌𐬥𐬙𐬌 *zainti*
वहति *vahati* er fährt, trägt	𐬬𐬀𐬰𐬀𐬌𐬙𐬌 *vazaiti*
हि *hi* denn	𐬰𐬌 *zi*
जिह्वा *ǵihvâ* Zunge	𐬵𐬌𐬰𐬬𐬀 *hizva* (s. §. 53.)
महत् *mahat* grofs	𐬨𐬀𐬰𐬋 *mazó* (aus *mazas*, Accus. 𐬨𐬀𐬰𐬀𐬢𐬵𐬆𐬨 *mazaṇhĕm*).

58. Zuweilen erscheint 𐬰 *z* auch an der Stelle des Sanskrit. ज् *ǵ*, so dafs der zischende Theil dieses wie *dsch* auszusprechenden Buchstaben allein vertreten, der *d*-Laut aber unterdrückt ist (vgl. §. 53.). So entspricht z. B. 𐬫𐬀𐬰 *yaz* anbeten dem Skr. यज् *yaǵ*, 𐬰𐬀𐬊𐬱𐬀 *zaóśa* Gefallen stammt von der Skr. Wurzel जुष् *ǵuś* lieben, ehren. — Drittens findet sich das Zendische 𐬰 *z* auch an der Stelle des Sanskritischen ग् *g*, was sich aus der Verwandtschaft zwischen ग् *g* und ज् *ǵ* leicht erklären läfst. Das Indische *gó* (Acc. *gâm*) bos und terra, hat sich im Zend wie im Griechischen für diese zwei Bedeutungen in zwei Formen gekleidet; für die erste Bedeutung hat sich im Zend der Guttural behauptet, im Griechischen aber der labialen Media Platz gemacht, und Βοῦς und 𐬔𐬁𐬊𐬯 *gâos* oder 𐬔𐬁𐬎𐬱 *gâus* antworten so dem Skr. Nominativ गौस् *gâus*.

Für die Bedeutung Erde hat das Griechische im Vortheil gegen das Zend den Guttural bewahrt, den dieses durch 𐬰 *z* ersetzt hat. Der Nominativ 𐬰𐬁𐬋 *zâo* setzt eine Indische Form गास् *gâs* für गौस् *gâus* voraus; im Accus. stimmt 𐬰𐬀𐬣𐬨 *zaṅm* in Ansehung der Flexion so genau wie möglich mit गाम् *gâm* und γῆν überein.

59. 𐬲 ist von seltenerem Gebrauch, und soll wie ein Französisches *j* ausgesprochen werden; wir schreiben es durch *sch*. Merkwürdig ist es, dafs, wie das Französische *j* in vielen Wörtern dem Lateinischen Halbvocal *j* gegenübersteht, und aus demselben sich entwickelt hat, ebenso auch zuweilen das Zendische 𐬲 *sch* aus dem Sanskritischen Halbvocal य् *y* entsprungen ist. So ist z.B. यूयम् *yûyam* ihr (vos) zu 𐬫𐬏𐬲𐬆𐬨 *yûschĕm* geworden. Zuweilen auch ist 𐬲 *sch* aus dem Laut des Englischen *j* (*dsch*) hervorgegangen, und steht so dem Skr. ज् *ǵ* gegenüber, z.B. in 𐬲𐬆𐬥𐬎 *schĕnu*, Skr. जानु *ǵânu* Knie. Endlich steht es als Endbuchstabe in einigen Präfixen, an der Stelle des Sanskritischen dentalen स् *s* nach *i* und *u*; so 𐬥𐬌𐬲𐬠𐬀𐬭𐬀𐬌𐬙𐬌 *nisch-baraiti* er trägt heraus, 𐬛𐬎𐬲𐬏𐬑𐬙𐬆𐬨 *dusch-ûctĕm* Schlecht-gesagtes, dagegen 𐬛𐬎𐬯𐬨𐬀𐬙𐬆𐬨 *dus-matĕm* Schlecht-gedachtes (V.S. S. 336.).

60. Wir haben noch die Nasale zu erklären, was wir bis jetzt verschieben mufsten, weil hierzu die Kenntnifs des übrigen Lautsystems unentbehrlich ist. Vor allem müssen wir auf den wesentlichen Unterschied vom Sanskrit aufmerksam machen, dafs im Zend nicht jedes Organ seinen eigenthümlichen Nasal hat, sondern dafs hier in Ansehung des *n* im Wesentlichen zwei Haupt-Unterschiede sich geltend machen, indem es nämlich hauptsächlich darauf ankommt, ob *n* einem Consonanten oder einem Vocal vorangehe. Auf diese Weise stehen sich 𐬥 und 𐬣 einander so gegenüber, dafs ersteres vorzüglich vor Vocalen und Halbvocalen, aber auch am Ende

der Wörter, dagegen nur in der Mitte vor starken Consonanten vorkommt. Man schreibt z. B. *hankârayêmi* ich verherrliche, *panća* fünf, *bûśyantĕm*; dagegen *nâ* (Nomin.) Mann, *nôiṭ* nicht, *barayĕn* sie mögen tragen, *anya* der andere. Was den Unterschied der Aussprache zwischen *n* und *n* anbelangt, welche beiden Buchstaben wir in Europäischer Schrift nicht zu unterscheiden brauchen, so mufs wohl , weil es stets durch einen folgenden starken Consonanten eingeengt erscheint, eine trübere, gedämpftere Aussprache haben, als das ungestörte sich frei bewegende ; und wegen dieser Schwächung und Unentschiedenheit seiner Aussprache mag auch zu jedem Organ des folgenden Buchstaben stimmend erscheinen.

61. Noch schwächer und unentschiedener als , vielleicht ganz das Indische Anusvâra, mag der Nasal sein, welcher stets mit einem *a* verschlungen ist (), und welcher der Form nach die Verbindung von *a* und *n* scheint. Man findet dieses , welches wir *ań* schreiben, erstens, vor Zischlauten, — gleich dem Anusvâra — und den Aspiraten *th* und *f*; z. B. *csayańś* regnans, Accus. *csayantĕm*; *zańhyamâna*, ein Particip. fut. medii der Wurzel *zan* erzeugen, aber, wie mir scheint, mit passiver Bedeutung (qui nascetur s. V. S. S. 28. u. 103.); *mańthra* Rede von der Wurzel *man*; *ǵańfnu* Mund, wahrscheinlich von der Sanskr. Wurzel जप् *ǵap* beten nach §. 40. und mit eingefügtem Nasal. Zweitens, vor einem schliefsenden *m* und *n*. Hierbei ist zu bemerken, dafs die Sanskritische Endung आम् *âm* im Zend immer zu *ańm* geworden ist — z. B. *dadhańm* ich gab, Skr. अददाम् *adadâm*; *pâdhanańm* pedum, Skr. पादानाम्

pâdânâm — und dafs die Endung अन् *an* in der dritten Pluralperson, im Falle nicht das *a* in *ĕ* übertritt, immer mit verdoppeltem Nasallaut als [Zend] *an̄n* erscheint.

62. Für den Nasal, welcher nach §. 56[a]. als euphonische Zugabe dem aus स् *s* entsprungenen [Zend] *h* vorgesetzt wird, hat das Zend zwei Buchstaben, nämlich [Zend] und [Zend], welchen beiden Anquetil die Aussprache von *ng* gibt. (*) Wir schreiben dafür *ṇ*, um nicht diesem gutturalen, das folgende *h* vorbereitenden Nasallaut den Anschein eines *g* mit vorhergehendem gutturalen *n* zu geben. Was den Unterschied in dem Gebrauch dieser beiden Buchstaben anbelangt, so findet sich [Zend] stets nach [Zend] *a* und [Zend] *âo*, dagegen [Zend] nur nach [Zend] *i* und [Zend] *ê*, wozu sich selten Veranlassung zeigt; z. B. in dem relativen Pluralnominativ [Zend] *yêṇhê* (qui), und in weiblichen Pronominal-Genitiven wie [Zend] *aiṇhâo* hujus, welches häufig vorkommt, aber eben so häufig ohne [Zend] *i* und mit [Zend] *ṇ*, [Zend] *aṇhâo*. Welcher phonetische Unterschied zwischen [Zend] und [Zend] stattfinde, wagen wir nicht zu bestimmen; Anquetil gibt, wie bemerkt worden, beiden gleiche Aussprache, während Rask das [Zend] mit dem Sanskritischen palatinen *n* (ञ्) verglichen, und durch das Spanische und Portugiesische *ñ* ausgedrückt wissen will.

63. Der labiale Nasal [Zend] *m* ist von dem Sanskritischen म् *m* nicht unterschieden; bemerkt zu werden verdient aber, dafs er zuweilen an die Stelle des *b* getreten ist. Wenigstens lautet die Wurzel ब्रू *brû* sprechen im Zend [Zend] *mrû*, wovon z. B. [Zend] *mraôm* ich sprach, [Zend] *mraôṭ* er sprach; auf ähnliche Weise verhält sich das Indische मुख *muk'a* Mund zum Lateinischen *bucca*,

(*) Auch schreibt Burnouf den ersten dieser Buchstaben durch *ng*; in meinen Recensionen in den Jahrb. für wissensch. Krit. setzte ich ebenfalls *ng*.

und nicht viel anders das Lateinische *mare* zum Sanskritischen वारि *vâri* Wasser, auch halte ich *multus* für verwandt mit बहुल *bahula*, dem Gr. πολύς und dem Gothischen *filu*.

64. Ein schliefsendes *m* wirkt auf doppelte Weise auf einen vorhergehenden Vocal. Es schwächt nach §. 30. das *a* zu *ĕ*, und verlängert dagegen die Vocale *i* und *u*; daher z.B. *paitîm* den Herrn, *tanûm* den Körper, von den Stämmen *paiti*, *tanu*. Im Widerspruch mit dieser Regel scheint der sehr häufig vorkommende Vocativ *as'âum* Reiner! zu stehen. Hier aber entspricht *âu* als Diphthong dem Sanskritischen औ *âu*, dessen letztes Element keiner Erweiterung fähig ist. Die betreffende Form ist eine Zusammenziehung des Themas *as'avan*, mit unregelmäfsiger Umwandlung des schliefsenden *n* in *m*.

65. Wir geben hier einen vollständigen Überblick der Zendischen Buchstaben:

Einfache Vocale: *a*, *ĕ*, *e*; *â*; *i*, *î*; *u*, *o*, *û*.
Diphthonge: , *ê*, *ôi*; *âi*; *ô*, *âo*, *âu*.
Gutturale: *k* (vor Vocalen und *v*), *c* (hauptsächlich vor Consonanten), *kh* (aus स्व *sv* vor Vocalen und *y*); *g*, *gh*.
Palatine: *c'*, *g'*.
Dentale: *t* (vor Vocalen und *y*), *t* (vor Consonanten und schliefsend), *th* (vor Vocalen und Halbvocalen), *d*, *dh*.
Labiale: *p*, *f* (letzteres vor Vocalen, Halbvocalen, Nasalen und *s*), *b*.
Halbvocale: , , *y* (die beiden ersten anfangend, das letzte

in der Mitte), *r* (letzteres nur nach *f*), *v* (ersteres anfangend, letzteres in der Mitte), *w*.

Zischlaute und h: *ś*, *ś*, *s*, *sch*, *z*, *h*.

Nasale: *n* (vor Vocalen, Halbvocalen und am Ende), *n* (vor starken Consonanten), *aṅ* (vor Zischlauten, *h*, *th*, *f*, *m* und *n*), *ṇ* (zwischen *a* oder *âo* und *h*), *ṇ* (zwischen *i* oder *ê* und *h*), *m*.

Man merke noch die Zusammensetzungen für *ah* und für *st*.

66. Wir enthalten uns vom Griechischen, Lateinischen und Litthauischen Laut-System im besonderen zu handeln, müssen aber dem Germanischen hier eine nähere Betrachtung widmen. Dem Sanskritischen अ *a* entspricht ganz das Gothische *a*, welches nach Grimm stets kurz ist; und die Laute des Griechischen ε und ο fehlen, als spätere Entartungen des *a*, dem Gothischen wie dem Sanskrit. Nicht überall aber hat sich im Gothischen das alte *a* unverändert behauptet, sondern es hat sich häufig, sowohl in der Wurzelsylbe als in den Endungen zu *i* geschwächt, oder ist ganz unterdrückt, vielfach auch durch den Einfluſs einer folgenden Liquida in *u* verwandelt worden. Man vergleiche z.B. *sibun* sieben mit सप्तन् *saptan*, *taihun* (§. 21.) zehn mit दशन् *daśan*.

67. Wir glauben als Gesetz aufstellen zu dürfen, daſs अ *a* in mehrsylbigen Wörtern vor einem schlieſsenden *s* überall entweder zu *i* geschwächt oder ganz unterdrückt worden; vor schlieſsendem *th* aber meistens als *i* erscheint. Ein schlieſsendes अ *a* ist im Gothischen entweder unverändert geblieben, oder abgefallen, niemals *i* geworden.

68. Im Althochdeutschen hat sich das Gothische *a* entweder unverändert erhalten oder zu *e* geschwächt, oder ist durch den Ein-

flufs einer Liquida in *u* — dafür auch *o* — umgewandelt worden. Es verhält sich demnach unorganisches *e* zu Gothischem *a*, wie das §. 66. erwähnte Gothische *i* zu अ *a*; man vergleiche z. B. im Genitiv der *a*-Stämme: वृकस्य *vṛka-sya*, Goth. *vulfi-s*, Ahd. *wolfe-s*. Im Dativ plur. steht *wolfu-m* zu *vulfa-m* in demselben Verhältnifs wie oben (§. 66.) *sibun* zu सप्तन् *saptan*. Auch eine dem *a* vorangehende Liquida hat im Ahd. zuweilen die Umwandlung dieses *a* in *u* (oder *o*) bewirkt; man vergleiche *plinte-mu*(*mo*) coeco mit dem Goth. *blindamma*. Auch nach *j*, welches im Sanskrit (य् *y*) als Halbvocal mit dem *r* zu Einer Klasse gehört, scheint das Althochdeutsche ein *u* für *a* zu lieben; daher *plintju*, dann auch ohne *j*, *plintu* coeca als weiblicher Nom. sing. und neutraler Nom. Acc. Voc. plur.; *plinta* coecam. Das *u* der ersten Person im Praes. wie *kipu* ich gebe, Goth. *giba*, schreibe ich dem Einflufs des abgefallenen Personal-Charakters *m* zu. Über die Entartung ursprünglicher *a*-Laute zu *u* vergleiche man auch §. 66. (Schlufs). Ein Beispiel, wo Gothisch-Sanskritisches *a* im Ahd. *i* geworden, liefert die untrennbare Präposition *ki* (unser *ge*) = Goth. *ga* Skr. स *sa* oder सम् *sam*.

69. Für das Skr. आ *â* steht im Gothischen, dem das lange *a* gänzlich fehlt, fast überall *ó* (vgl. §. 4.), und dieses *ó* tritt auch, im Verkürzungsfalle, in das kurze *a* zurück; so z. B. schwächt sich in Grimms erster weiblicher Declination starker Form, im Nomin. und Accus. sing. *ó* zu *a*, daher *giba*, *gibó-s* (§. 118.). Überhaupt hat sich das schliefsende आ *â* in Gothischen mehrsylbigen Formen in der Regel zu *a* verkürzt; und wo *ó* am Ende steht, ist ein ursprünglich nachstehender Consonante weggefallen; z. B. im Genit. plur. fem. steht *ó* für आम् *âm*. Zuweilen steht auch, im Gothischen, *ê* dem Skr. आ *â* gegenüber; z. B. im Genit. plur. der Masc. und Neut. — Im Althochdeutschen ist das Gothische *ó* entweder *ó* geblieben, z. B.

im Genit. plur., oder hat sich zu zwei kurzen Vocalen, und zwar nach Verschiedenheit der Quellen zu *oa*, *ua* oder *uo* gespalten, wofür im Mittelhochdeutschen *uo* steht, während im Neuhochdeutschen die beiden getheilten kurzen Vocale wieder in Eine gleichförmige Länge, und zwar zu *û* sich vereinigt haben. Für Gothisches *ê* = आ *â* haben aber Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch das alte *â* bewahrt, den Gen. plur. ausgenommen.

70. Für इ *i* und ई *î* hat das Gothische *i* und *ei*, welches letztere, wie Grimm genügend bewiesen hat, überall als langes *i* zu fassen ist, und auch im Alt- und Mhd. durch solches vertreten wird, dessen Länge wir, wie bei den übrigen Vocalen, mit Grimm durch ein Circumflex andeuten. Im Nhd. erscheint das alte lange *î* meistens als *ei*; man vergleiche z.B. *mein* mit dem Goth. Genit. *meina* und dem Alt- und Mhd. *mîn*. Zuweilen steht dafür ein kurzes *i*, z.B. in *-lich* gegenüber dem Gothischen *-leiks* ähnlich, am Ende von Compositen. Auf das lange *i* in *wîr* nos Goth. *veis*, kann man keinen Werth legen, da wir auch im Dativ sing. *mîr* dem Gothischen *mis* gegenüberstellen. Dafs wir die Länge des *i* und anderer Vocale gewöhnlich graphisch durch ein eingefügtes *h* andeuten, bedarf hier kaum einer Erwähnung.

71. Während das alte अ *a* im Germanischen viele Veränderungen erlitten, und sowohl *i* als *u* sich daraus entwickelt hat, habe ich an dem इ *i* oder ई *î* keine andere Veränderungen wahrgenommen, als dafs इ *i* eben so häufig als अ *a* unterdrückt worden; niemals aber, wenn mir nicht ganz seltene Erscheinungen entgangen sind, ist im Gothischen ein schwererer Vocal, *a* oder *u*, an die Stelle des इ *i* getreten. (*) Wir können als Regel aufstellen, dafs

(*) Das Sanskritische पितृ *pitṛ* Vater steht aller Wahrscheinlichkeit nach für पातृ

इ *i* als Schlufsvocal im Germanischen überall, wie im Lateinischen meistens, gewichen ist. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Griechisch	Lateinisch	Gothisch
परि *pari*	περί	*per*	*fair* (§. 82.)
उपरि *upari*	ὑπέρ	*super*	*ufar*
अस्ति *asti*	ἐστί	*est*	*ist*
सन्ति *santi*	ἐντί	*sunt*	*sind*

72. Wo ein schliefsendes *i* im Goth. und Ahd. vorkommt, ist es immer eine Verstümmelung von *j* mit nachfolgendem Vocal, so dafs das *j* nach Unterdrückung dieses Vocals sich selber vocalisiren mufste. So ist der flexionslose Goth. Accusat. *hari* exercitum eine Verstümmelung von *harja*. Das Sanskrit würde *harya-m* fordern, und das Zend, nach §. 42. dem Germanischen auf halbem Weg entgegenkommend, *hari-m*. — Auch vor einem schliefsenden *s* ist इ *i* im Gothischen gewöhnlich unterdrückt worden, und die Gothische Schlufssylbe *is* ist nach §. 67. gröfstentheils eine Schwächung von *as*. — Im Ahd. und noch mehr im Mittel- und Nhd. hat sich das alte Gothische *i* häufig zu *e* entartet, welches, wo es in der Tonsylbe steht, von Grimm durch *ë* gegeben wird. Wir behalten diese Auszeichnung bei. — Vom Gothischen ist noch zu bemerken, dafs in der Urschrift das *i* am Anfange einer Sylbe durch zwei übergesetzte Punkte ausgezeichnet wird, die auch Grimm beibehält (S. 37.).

73. Wie im Zend nach §. 41. durch die Attraktionskraft des *i*, *ī* oder *y* (= *j*) ein *i* in die vorhergehende Sylbe eingeführt wird, so haben auch im Ahd. die entsprechenden Laute Assimilationskraft

---

pâtṛ (Herrscher), und die Europäischen Sprachen haben bei diesem Worte den Urzustand treuer erhalten (Gramm. crit. r. 178. annot.).

gewonnen, und häufig ein *a* der vorhergehenden Sylbe in *e* umgewandelt, ohne daſs irgend ein Consonante oder doppelte Consonanz vorzugsweise schützende Kraft hätte. So lautet z.B. von *ast* ramus der Plural *esti*, von *anst* gratia der Genitiv *ensti*, und von *vallu* cado, ist die zweite und dritte Person *vellis*, *vellit*. Überall ist jedoch im Althochdeutschen das Gesetz noch nicht durchgedrungen, man sagt z.B. *arpi* hereditas nicht *erpi*, *zahari* lacrimae nicht *zaheri*.

74. Im Mittelhochdeutschen hat das aus dem alten *i* hervorgegangene *e* die überkommene Annäherungs- oder Umlautskraft behalten, und weiter ausgedehnt, indem mit wenigen Beschränkungen (Grimm p. 332.) nicht nur alle *a* durch solche Rückwirkung zu *e* werden, sondern meistens auch *â*, *u* und *o* durch denselben rückwirkenden Einfluſs zu *æ*, *ü* und *ö*; *ô* zu *œ*, und *uo* zu *ue* umlauten. So die Plurale *geste*, *dræte*, *brüche*, *köche*, *lœne*, *grueze* von *gast*, *drât*, *bruch*, *koch*, *lôn*, *gruoz*. Dagegen haben die *e*, welche schon im Althochdeutschen als entartet aus *i* oder *a* stehen, keine Umlautskraft gewonnen; und man sagt im Genit. sing. der genannten Wörter *gaste-s*, *drâte-s* etc., weil das Althochdeutsche schon, in der Declination der männlichen *i*-Stämme, das dem Stamme zukommende, und im Gothischen noch unverändert erhaltene *i*, im Genit. sing. zu *e* getrübt hat.

75. Das im Alt- und Mittelhochdeutschen durch Umlaut aus *a* erzeugte *e* ist im Neudeutschen *e* geblieben, in Fällen wo die Erinnerung an den Urvocal entweder erloschen ist oder nur schwach gefühlt wird; z.B. *Ende*, *Engel*, *setzen*, *netzen*, *nennen*, *brennen*; Goth. *andi*, *aggilus*, *satjan*, *natjan*, *namnjan*, *brannjan*. Wo aber dem Umlaut der Urvocal noch klar gegenübersteht, setzen wir *ä*, kurz oder lang, aus kurzem oder langem *a*, und in demselben Ver-

hältnifs *ü* aus *u*, ö aus *o*, *äu* aus *au*; z.B. *Brände*, *Pfäle*, *Dünste*, *Flüge*, *Köche*, *Töne*, *Bäume* von *Brand*, *Pfâl* etc.

76. Für उ *u*, ऊ *û* hat das Gothische *u*, welches meistens kurz ist. Von den wenigen von Grimm S. 41. gegebenen Beispielen mit langem *u*, heben wir den Comparativ *sûtizô* heraus, dessen Kern dem Sanskritischen स्वादु *svâdu* süfs (ἡδύ-ς) entspricht, und wo das lange *u* als Ersatz für den Abfall des *v* stehen mag, der die Vocalisirung des *v* herbeiführt. Im Althochdeutschen entsprechen, wie mir scheint, *pûan* wohnen und *trûên* vertrauen den Skr. Wurzeln भू *b'û* seyn, ध्रु *d'rû* fest stehen — wovon ध्रुव *d'ruva* fest, beständig, gewifs (Gramm. crit. r. 51.) — an deren Guna-Form (§. 26.) das Goth. *bauan*, *trauan* sich anschliefst; vgl. भवितुम् *b'av-i-tum* seyn, ध्रवितुम् *d'rav-i-tum* feststehen. — Das Mhd. führt das Gothisch-Ahd. *û* fort, das Nhd. aber setzt dafür *au*, daher *bauen*, *trauen*, *Taube* (Goth. *dûbô*).

77. Wie aus dem Sanskritischen उ *u* im Zend sich der Laut eines kurzen *o* (ȯ) entwickelt hat (§. 32.), so erscheint auch das Gothische *u* in den jüngeren Dialekten häufiger als *o* denn als *u*. So haben die Verba im Alt- und Mhd. ein wurzelhaftes *u* (Grimms 9te Conj.) im Plural des Präteritums bewahrt, im passiven Participium aber durch *o* ersetzt; man vergleiche z.B. *bugum* wir bogen, *bugans* gebogen mit Ahd. *pukumês*, *pokanêr*, Mhd. *bugen*, *bogen*. Das angeführte Beispiel zeigt auch die Schwächung des alten *u* zu *e*, in tonlosen Sylben, im Mittel- wie im Neuhochdeutschen; so dafs dieses tonlose *e* alle ursprüngliche Vocale — *a*, *i*, *u* — vertreten kann, und man kann als Regel aufstellen, dafs im Mittel- und Neuhochdeutschen alle kurze und lange Vocale in der letzten Sylbe mehrsylbiger Wörter entweder abgeschliffen oder zu einem dumpfen *e* abgestumpft werden.

78. Für die Diphthonge ए *ê* (aus *a* + *i*) und ओ *ô* (aus *a* + *u*) hat das Gothische *ai* und *au*, die ebenfalls einsylbig sind und vielleicht wie ए *ê* und ओ *ô* gesprochen wurden; man vergleiche *bauaima* aedificemus mit भवेम *b'avêma* simus, *sunau-s* Sohnes mit dem gleichbedeutenden सूनोस् *sunô-s*. Wo sich diese Gothischen Diphthonge *ai* und *au* im Althochdeutschen, der Geltung nach, unverändert erhalten haben, da erscheinen sie in der Schrift als *ê* und *ô* (*), welche demnach als Zusammenziehungen von *a* + *i* und *a* + *u* gelten müssen, wie im Latein. *amêmus* aus *amaïmus* (§. 5.), und wie in dem ziemlich isolirt dastehenden *bôs*, dessen langes *o* die Folge einer Zusammenziehung von *a* + *u* ist, deren letztes Element vor Vocalen wieder selbstständig als *v* hervortritt (*bovis*, *bovem*), während das erste Element *ă* in der Entartung zu *ŏ* erscheint (§. 3.). Man vergleiche:

Sanskrit	Gothisch	Althochdeutsch
चरेम *c'arêma* (eamus)	*faraima*	*varêmês*
चरेत *c'arêta* (eatis)	*faraith*	*varêt*
तेभ्यस् *têb'yas* (his)	*thaim*	*dêm*

79. Auf ähnliche Weise steht in allen Conjunctiven und in der Pronominal-Declination, woran die adjectiven *a*-Stämme Theil nehmen, ein Althochdeutsches *ê* dem Skr. ए *ê* und Gothischen *ai*

(*) Wenn aber die betreffenden Gothischen Diphthonge nicht wie die etymologisch entsprechenden ए *ê* und ओ *ô* ausgesprochen wurden, sondern, was Grimm annimmt, dem Vriddhi-Grade (§. 26.) ऐ *âi* und औ *âu* gleichkommen: so ist das Hochdeutsche *ê*, *ô* — gegenüber dem Gothischen *ai*, *au* — keine unveränderte Fortführung der genannten Gothischen Diphthonge, sondern die Aussprache welche das Sanskrit der Vereinigung von *a* mit *i* oder *u* gibt, wäre im Germanischen unter gewissen Bedingungen erst im achten Jahrhundert eingetreten.

gegenüber. Das Mhd. hat dieses *ê*, als in einer tonlosen Endsylbe stehend, verkürzt (*varen*, *varet*). Aufserdem aber hat das Mhd. in Gemeinschaft mit dem Ahd. den Diphthong *ê* behauptet, wo er in Wurzelsylben unter dem Schutze eines folgenden *w*, *r* (aus älterem *s*) oder *h* (*ch*) stand, auch da wo einer dieser Buchstaben weggefallen, oder *w* zu *u* oder *o* sich vocalisirt hat (Grimm SS. 90, 343.). Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.
aiv (aevum)	*êwîn*	
snaivs (nix)	*snêo*	*snê*
mais (magis)	*mêr*	*mê*
laisjan (docere)	*lêran*	*lêren*
laihv (commodavit)	*lêh*	*lêch*

Im Neuhochdeutschen sind diese *ê* theils erhalten, theils anders vertreten; z. B. *mêr* (*mehr*), *Schnê* (*Schnee*), *Sêle* (Goth. *saivala*); aber *ich lieh*, *gedieh* (s. Grimm S. 983.).

80. Wie das *ê* für Goth. *ai*, so wird auch das *ô* für *au* im Alt- und Mhd. durch gewisse Consonanten begünstigt, und zwar sind die *ô*-schützenden oder erzeugenden Consonanten zahlreicher als die, welchen *ê* seine Erhaltung oder Erzeugung verdankt. Es sind die Dentale (nach der Skr. Eintheilung §. 16.), nämlich *t*, *d*, *z*, nebst ihrem Nasal und Zischlaut (*n*, *s*); ferner der Halbvocal *r*; und *h*, welches schliefsend im Mhd. *ch* geschrieben wird (vgl. Grimm SS. 94 ff. 345 ff.). Die Wurzeln, welche im Gothischen einen Stammvocal *u* im Sing. Praeter. durch *a* guniren, setzen daher im Alt- und Mhd. dem Gothischen *au* eine doppelte Form gegenüber, einmal *ô* unter der oben erwähnten Bedingung, dann *ou* (nach §. 84.) bei Abwesenheit der *ô*-schützenden Buchstaben. Z. B. Ahd. *zôh*,

Mhd. *zóch* (traxi, traxit), Goth. *tauh*, Skr. दुदोह *dudóha* (mulxi, mulxit); aber *pouc*, *bouc* flexi, flexit, Goth. *baug*, Skr. बुभोग *bu-b'óg'-a*. Das Neuhochdeutsche zeigt den Gothischen Diphthong *au* entweder wie das Mittel- und Ahd. als *ó*, und zwar in ausgedehnterem Umfang — und nach §. 75. dem Umlaut unterworfen — oder zweitens, verkürzt zu *o*, worüber das Nähere beim Verbum; oder drittens als *au*, z.B. *daupja* ich taufe, *hlaupa* ich laufe; oder viertens als *eu* nach §. 83.

81. Da Ulfilas in eigenen Namen sowohl *ε* als *αι* durch *ai*, und ebenso *ο* und *αυ* durch *au* gibt — *Paitrus*, *Galeilaia*, *apaustaulus*, *Paulus* — und da zweitens nicht alle Gothische *ai* und *au* in verwandten Dialekten auf gleiche Weise vertreten sind, sondern einerseits für Gothisches *ai* im Althochdeutschen ein bloſses *i* oder dafür *ë*, und für *au* ein bloſses *u* oder dafür *o* steht (§. 77.); andererseits aber für *ai* im Ahd. *ê* oder nach §. 85. *ei*; und *ó* oder nach §. 84. *ou* für Goth. *au* steht: so folgert Grimm hieraus eine doppelte Geltung der Diphthonge *ai* und *au*; eine mit dem Gewicht auf dem letzten Element (*aí*, *aú*) und eine andere mit dem Gewicht auf dem *a* (*ái*, *áu*). Wir können aber dem scharfsichtigen Begründer der germanischen Lautverhältnisse in dieser Beziehung noch keinen völligen Glauben schenken, und möchten lieber eine überall sich gleichbleibende Geltung von Gothischem *ai* und *au* annehmen, wenn wir gleich auch unsererseits Grimms Ansicht noch dadurch unterstützen könnten, daſs für sein *aí*, *aú* im Sanskrit niemals ए *é*, ओ *ó*, für sein *ái* und *áu* aber überall — wo Gelegenheit zur Vergleichung sich darbietet — ए *é*, ओ *ó* steht. Wir möchten jedoch nur ein etymologisches, nicht ein phonetisches Doppelsystem von *ai*, *au* annehmen. Was das *ai* und *au* in eigenen Namen für *ε* und *ο* anbelangt, so mag es entschuldigt werden, weil dem Gothischen

equivalente Laute für diese unursprünglichen, aus altem अ *a* entarteten Vocale fehlten. Hätte Ulfilas in die Vorzeit seiner Sprache blicken und die ursprüngliche Identität des ε, ο mit seinem *a* erkennen können, so würde er vielleicht sowohl ε wie ο durch *a* wiedergegeben haben. Von seinem Standpunkte aus griff er aber zu *ai* und *au*, wahrscheinlich weil ihm diese gemischten Diphthonge für schwächer galten als die gleichartigen Längen *é* und *ó* (= आ *â*). Hierbei ist es wichtig zu beachten, dafs auch im Griechischen αι als schwächer gefühlt wird denn η und ω, wie man daraus erkennt, dafs αι den Accent nicht in seine Nähe zieht (τύπτομαι nicht τυπτόμαι). Die Bezeichnung des Griech. αι und αυ durch Goth. *ai* und *au* bedarf weniger einer Entschuldigung, denn wenn auch *ai* wie ए *ê*, und *au* wie ओ *ô* ausgesprochen wurde, so stellt doch die Schrift diese Diphthonge als eine noch gefühlte Verschmelzung von *a* mit einem folgenden *i* oder *u* dar.

82. Was nun den anderen Fall anbelangt, nämlich dafs nicht alle Gothische *ai* und *au* in den jüngeren Dialekten so zu sagen gleiche Wirkung hervorgebracht, und auch nicht in dem älteren Sanskrit gleiche Begründung haben, so könnte man es als eine, auf das Gothische beschränkte, dialektische Eigenheit ansehen, dafs *h* und *r* sich nicht mit einem vorhergehenden reinen *i* oder *u* begnügen, sondern diese Vocale gunirt verlangen (§. 26.), also *ai* für *i* und *au* für *u*, während andere Dialekte das *i* und *u* vor *h* und *r* in derselben Gestalt zeigen, wie vor jedem anderen Consonanten. Das Verhältnifs des Gothischen *saihs* sechs, *taihun* zehn, *faihu* Vieh, *svaihra* Schwiegervater, *taihsvô* dextera, *hairtô* Herz, *bairan* tragen, *dis-tairan* zerreifsen, *stairnô* Stern zu den gleichbedeutenden Sanskrit-Wörtern षष् *śaś*, दशन् *daśan*, पशु *paśu*, श्वशुर *śvaśura*, दक्षिणा *dakśiṇâ*, हृद् *hṛd* (aus *hard* §. 1.), भर्तुम् *bar-*

tum, तरितुम् *tar-i-tum*, स्तारा *stârâ*, ist nicht so zu verstehen, dafs dem alten *a* ein *i* nachgesetzt, sondern so, dafs durch Schwächung des *a* zu *i* (§. 66.) die Formen *sihs*, *tihun* etc. geworden, woraus später durch die von *h* und *r* erworbene gunirende Kraft *saihs*, *taihun*, *bairan* etc. geworden. Das Hochdeutsche aber ist auf der früheren Stufe stehen geblieben, denn Ahd. *sëhs* (Angels. *six*) und *tëhan* oder *tëhun* etc. stützen sich auf ein Vor-Gothisches *sihs*, *tihun*. So stützt sich *tohtar* auf ein Vor-Gothisches *duhtar* für das gunirte *dauhtar*, Skr. दुहितर् *duhitar* (दुहितृ *duhitṛ* §. 1.) Tochter. — Wo das Sanskritische अ *a* im Gothischen unverändert — d. h. ungeschwächt zu *i* — sich erhalten hat, da fehlt auch die Veranlassung zur Entwickelung des Diphthongs *ai*, weil nicht das *a* einen Nachschlag, sondern das *i* einen Vorschlag vor *h* und *r* nöthig hat, man vergleiche *ahtau* acht mit अष्टौ *aśtâu* (*).

83. Die Veränderungen die mit den einfachen Vocalen vorgegangen sind, finden sich auch bei den einfachen Bestandtheilen der Diphthonge wieder, sowohl in dem Verhältnisse des Gothischen zum Sanskrit, als in dem der jüngeren Germanischen Dialekte zum Gothischen. So zeigt sich das *a*-Element des Diphthongs ओ *ô* im Gothischen häufig, und an bestimmten Stellen der Grammatik regelmäfsig, als *i* (§. 27.), und an denselben Stellen ist auch das in ए *ê* (*a* + *i*) enthaltene अ *a* zu *i* geworden, was mit dem zweiten Element des Diphthongs ein langes *i* (geschrieben *ei* §. 70.) erzeugt. Das Gothische *iu* ist im Althochdeutschen entweder *iu* geblieben, oder die erste und letzte Hälfte, oder auch nur Eine von beiden hat sich

(*) *Ahtau* = अष्टौ *aśtâu* ist vielleicht der einzige Fall, wo Gothisches *au* dem Skr. Vriddhi-Diphthong औ *âu* gegenübersteht; dagegen begegnen sich sehr häufig *au* und ओ *ô* (aus *a* + *u*).

geändert. So entspringen *io*, *ëo*; weiter ab liegt das bei Otfrid für *iu* vorkommende *ia*, was darum befremden mufs, weil einfaches *u* niemals *a* wird (*). Im Mhd. ist *iu* entweder unverändert geblieben, oder *ie* geworden, welches schon im spätesten Ahd., nämlich bei Notker vorkommt. Im Nhd. ist die Vertretung des alten *iu* durch *ie* die vorherrschende, wobei aber das *e* nur noch für das Auge fortbesteht, während phonetisch das *e* von dem *i* verschlungen ist. Man vergleiche z.B. *ich biete* mit Goth. *biuda*, *giefse* mit *giuta*. Aufserdem kommt auch *eu* für älteres *iu* oder noch älteres *au* vor; namentlich in Fällen wo *e* als Folge eines nicht mehr gefühlten Umlauts erklärt werden kann (Grimm 523. vgl. §. 75.); man vergleiche z. B. *Leute* mit Goth. *laudeis*, Ahd. *liuti*, *Heu* mit Goth. *havi* Gras. Gewöhnlich aber hat das Gothische schon für dieses *eu* ein *iu*, und das ursprüngliche *au* (vor Vocalen *av*) ist im Sanskrit zu suchen; z.B. *neune*, Ahd. *niuni*, Goth. *niuneis*, Skr. नवन् *navan* (als Thema); *neu*, Ahd. *niwi* (flexionslos), Goth. *nivi-s*, Skr. नवस् *nava-s*. Befremdend ist aber dieses *e*, insofern es mit dem Umlaut zusammenhängt, darum, weil es einem Mittel- und Althochdeutschen *i* gegenübersteht, und dieser Vocal als schon an sich zu einem *i* oder *j* der folgenden Sylbe stimmend, keiner Veränderung durch deren Attractionskraft fähig ist. — Langes *ü* für *iu*, gleichsam als Umstellung dieses Diphthongs, findet sich in *lügen*, *trügen*, Mhd. *liugen*, *triugen*.

(*) Es gibt noch ein anderes *ia* im Ahd., nämlich dasjenige, welches von Grimm (S. 103.) sehr scharfsinnig als Folge einer Zusammenziehung dargestellt wird, und früher zweisylbig gewesen sein mufs, und dem daher im Gothischen kein Diphthong gegenübersteht. Der wichtigste Fall wird beim Verbum zur Sprache kommen, in Präteriten wie *hialt* ich hielt, Goth. *haihald*. Nach dieser Analogie ist *fiar* vier (bei Otfrid) aus Goth. *fidvôr* so entstanden, dafs nach Herausstofsung des *dv*, das *ô* in seine entsprechende Kürze übergegangen (vgl. Grimm S. 103.).

84. Wo das im Sanskritischen ओ *ó* enthaltene *a*-Element im Gothischen als *a* fortbesteht, und also *au* = ओ *ó* sich findet, da setzen das Mittelhochdeutsche, und ein Theil der Althochdeutschen Quellen, dem Gothischen *au* den Laut *ou* gegenüber; es sei denn, dafs nach §. 80. durch den Einflufs gewisser Consonanten, dafür *ó* stehe. Man vergleiche Ahd. *pouc*, Mhd. *bouc* mit dem Goth. Praet. *baug*. Dieses Hochdeutsche *o* in *ou* verhält sich zu dem entsprechenden Goth. *a* in *au*, wie das Gr. ο in βοῦ-ς zum Skr. अ *a*, welches in dem ओ *ó* des verwandten गो *gó* mit उ *u* verschmolzen ist. — Die ältesten Althochdeutschen Quellen (Gl. Hrab., Ker., Is.) haben *au* für das *ou* der späteren (Tat. Olf. Not. vgl. Grimm p. 99.), und da sie unter den §. 80. angegebenen Bedingungen ebenfalls *ó* zeigen, so spricht dies zu Gunsten von Grimms Annahme, dafs *au* im Goth. und dem ältesten Hochdeutschen wie unser Deutsches *au* ausgesprochen worden, also nicht wie das Skr. ओ *ó* (aus *a* + *u*). In diesem Falle müfste man denn auch in dem Goth. *ai* sowohl das *a* wie das *i* hören lassen, und diesen Diphthong nur etymologisch, nicht phonetisch dem Skr. ए *é* gleich stellen.

85. Vom Gothischen Diphthong *ai* ist nur das erste Element einer Veränderung fähig und erscheint im Hochdeutschen zu *e* geschwächt, in den Fällen wo nicht nach §. 78. das aus Zusammenziehung von *ai* entstandene *é* steht. Im Neuhochdeutschen ist jedoch *ei* der Aussprache nach = *ai*. Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
haita *(voco)	*heizu*	*heize*	*heifse*
skaida (separo)	*skeidu*	*scheide*	*scheide*

86. 1) Betrachten wir nun die Consonanten mit Beibehaltung der Indischen Anordnung, also erstens die Gutturale. Von diesen

hat das Gothische blos die Tenuis und Media (*k*, *g*), und Ulfilas setzt letztere auch, in Nachahmung des Griechischen, als Nasal vor Gutturalen; z.B. *drigkan* trinken, *briggan* bringen, *tuggô* Zunge, *juggs* jung, *gaggs* Gang. Für die Verbindung *kv* hat die Urschrift einen besonderen Buchstaben, den wir mit Grimm durch *qv* ausdrücken, obwohl *q* sonst nicht vorkommt, und *v* auch mit *g* sich verbindet; so dafs *qv* (= *kv*) zu *gv* sich offenbar so verhält, wie *k* zu *g*; man vergleiche *sigqvan* sinken mit *siggvan* lesen (singen). Auch mit *h* verbindet sich im Gothischen gerne ein *v*, und für diese Verbindung hat die Urschrift wiederum einen besonderen Buchstaben; man vergleiche *saihvan*, *leihvan* mit unserem sehen, leihen. In Ansehung des einfachen *h* ist zu merken, dafs es häufig in Verhältnissen vorkommt, wo die Dentalen ihr *th* und die Labialen ihr *f* setzen; so dafs es in diesem Falle die Stelle eines *kh* einnimmt, welches dem Gothischen fehlt. Auf diese Weise verhält sich *aih* ich habe zu *aig-um* wir haben, wie *bauth* zu *budum* und *gaf* zu *gêbum*. Wahrscheinlich war die Aussprache des Gothischen *h* nicht in allen Stellungen dieselbe, sondern entsprach am Ende und vor *t* und *s*, wo nicht überhaupt vor Consonanten, unserem *ch*. Das Hochdeutsche hat *ch* als Aspirate des *k*; für diese Tenuis aber steht entweder *k* oder *c*, deren Gebrauch sich im Mittelhochdeutschen so unterscheidet, dafs *c* als Endbuchstabe, und in der Mitte vor *t* steht, und auch *ck* für doppeltes *k* gesetzt wird (Grimm S. 422. ff.). Es erinnert dieser Unterschied an den Gebrauch des Zendischen ϖ *c* im Gegensatze zu 9 *k*, sowie an den des ꝑ *t* im Gegensatze zu ɷ *t* (§§. 34, 38.).

2) Die Palatinen und Lingualen fehlen wie im Griechischen und Lateinischen; die Dentalen sind im Gothischen: *t*, *th*, *d*, nebst ihrem Nasal *n*. Für *th* hat das Gothische Alphabet einen besonderen Buch-

staben. Im Hochdeutschen vertritt *z* (= *ts*) die Stelle der Aspiration des *t*, so daſs der Hauch durch einen Zischlaut ersetzt ist. Neben diesem *z* besteht im Althochdeutschen auch noch das alte Gothische *th* fort. (*) — Es gibt zwei Arten von *z*, welche im Mittelhochdeutschen nicht aufeinander reimen; in der einen hat das *t* das Übergewicht, in der anderen das *s*, und diese letztere wird von Isidor *zſ*, und ihre Verdoppelung durch *zſſ* geschrieben, während er die Verdoppelung der ersten Art durch *tz* gibt. Im Neuhochdeutschen hat die zweite Art den bloſsen Zischlaut bewahrt, wird aber durch die Schrift noch, wenn gleich nicht überall, von dem eigentlichen *s* unterschieden. Etymologisch fallen beide Arten des Alt- und Mhd. *z* zusammen und stehen Gothischem *t* gegenüber.

3) Die Labialen sind im Gothischen *p*, *f*, *b*, mit ihrem Nasal *m*. Das Hochdeutsche hat bei diesem Organ, wie das Sanskrit bei den sämmtlichen, eine doppelte Aspiration, eine dumpfe (*f* = फ् *p'*) und eine tönende (vgl. §. 25.), welche *v* geschrieben wird und dem Skr. भ् *b'* näher steht. Im Nhd. fühlen wir keinen phonetischen Unterschied mehr zwischen *f* und *v*; allein im Mhd. zeigt sich *v* dadurch als weicher denn *f*, daſs es 1. am Ende der Wörter in *f* umgewandelt wird, nach demselben Grundsatze, wornach in dieser Stellung die Mediae in Tenues übergehen, daher z. B. *wolf*, nicht *wolv*, aber Genit. *wolves*; 2. daſs es in der Mitte vor dumpfen Consonanten in *f* übergeht, daher z. B. *zwelve* aber *zwelfte*, *fünve* aber *fünfte*, *funfzic*. — Am Anfange der Wörter scheinen *f* und *v* im Mhd. gleichbedeutend, und ihr Gebrauch ist in den Handschriften schwan-

---

(*) Unser Neuhochdeutsches *th* ist nach Grimm (S. 525.) unorganisch und verwerflich. „Es ist weder in Aussprache noch Abkunft eigentlich aspirirt sondern nichts als baare Tenuis."

kend, doch *v* vorherrschend (Grimm SS. 399, 400.). Ebenso im Althochdeutschen, doch gebraucht Notker *f* als den ursprünglichen, von Haus aus stehenden Hauchlaut, und *v* als die weichere oder tönende Aspiration, und setzt daher letztere, im Falle das vorhergehende Wort mit einem der Buchstaben schliefst, die sonst, nach §. 93[b)]., eine Tenuis zu ihre Media erweichen (Grimm SS. 135, 136.), z. B. *demo vater*, *den vater*, aber nicht *des vater* sondern *des fater*. „In so weit gilt die Regel minder streng (bemerkt Grimm), als statt des *v* in allen Fällen auch *f* gesetzt werden darf, nicht aber umgekehrt *v* für *f*. — Viele Ahd. Quellen enthalten sich gänzlich des anlautenden *v* (namentlich Kero, Otfrid, Tatian) und schreiben beständig *f* dafür." — Die Aspiration des *p* wird im Ahd. zuweilen auch durch *ph* ausgedrückt, am Anfange meistens nur in fremden Wörtern, wie *phorta*, *phenning*; in der Mitte und am Ende gelegentlich auch in ächt deutschen Formen, wie *wërphan*, *warph*, *wurphumês*, bei Tatian; *limphan* bei Otfrid und Tatian. Nach Grimm hat *ph* in vielen Fällen ganz wie *f* gelautet. „In Denkmählern aber, die gewöhnlich *f* gebrauchen, hat das *ph* mancher Wörter unleugbar die Aussprache des *pf*, z. B. wenn Otf. *kuphar* (cuprum), *scepheri* (creator) schreibt, ist doch nicht anzunehmen, dafs noch *kufar*, *sceferi* gesprochen werden dürfe" (S. 132.). — Im Mhd. ist das Althochdeutsche anfangende *ph* fremder Wörter in *pf* übergegangen (Grimm S. 326.). In der Mitte und am Ende steht hier *pf*, erstens, stets nach *m*, z. B. *kampf* (pugna), *tampf* (vapor), *krempfen* (contrahere). In diesem Falle ist *p* eine euphonische Zugabe zum *f*, um die Verbindung mit dem *m* beliebter zu machen. Zweitens, in Zusammensetzungen mit der untrennbaren Präposition *ent*, die vor der labialen Aspirata ihr *t* ablegt, oder, wie es mir richtiger scheint anzunehmen, dasselbe, assimilirend, in die labiale Tenuis

umwandelt; daher z.B. *enp-finden*, später und wohllautender *emp-finden* für *ent-finden*. Isolirt heifst es jedoch im Mhd. *vinden*, allein *v* verbindet sich nicht mit *p*, denn nach dem dumpfen *p* (§.25.) wird die dumpfe Aspirata nothwendig (vgl. Grimm S. 398.). Drittens, nach kurzen Vocalen wird der labialen Aspirata gerne ihre Tenuis vorgesetzt, sowohl in der Mitte als am Ende; gerade wie im Sanskrit (Gramm. crit. r. 88.) der palatinen dumpfen Aspirata zwischen einem kurzen Vocal und einem anderen Vocal oder Halbvocal ihre Tenuis vorgesetzt, und z.B. पृच्छति *pṛćc̋ati* für पृछति *pṛc̋ati* (interrogat), von der Wurzel प्रछ् *prac̋*, gesagt wird. So fasse ich die Mhd. Formen wie *kopf*, *kropf*, *tropfe*, *klopfen*, *kripfen*, *kapfen* (Grimm S. 398.). „Daneben findet in denselben Wörtern auch wohl *ff* statt, als *kaffen*, *schuffen*." Hier hat sich also das *p* dem folgenden *f* assimilirt, denn *f*, wenn gleich die Aspiration des *p*, wird doch nicht wie das Skr. फ् *p'*, d.h. wie *p* mit deutlich vernehmbaren *h*, ausgesprochen, sondern die Laute *p* und *h* sind zu einem dritten, zwischen *p* und *h* liegenden, gleichsam einfachen Laute vereinigt, welcher daher der Verdoppelung fähig ist, wie sich im Griechischen φ mit ϑ verbindet, während die Verbindung von *ph*+*th* unmöglich wäre.

4) Den Skr. Halbvocalen entsprechen im Gothischen *j*, *r*, *l*, *v*; eben so im Hochdeutschen; nur dafs in Ahd. Handschriften der Laut des Indisch-Gothischen *v*, unseres *w*, meistens durch *uu*, in Mhd. durch *vv*; *j* in beiden durch *i* geschrieben wird. Wir setzen mit Grimm für alle Perioden des Hochdeutschen *j*, *w*. Nach einem anfangenden Consonanten wird im Ahd. der Halbvocal *w* in den meisten Quellen durch *u* ausgedrückt, z.B. *zuelif* zwölf, Goth. *tvalif*. — Wie im Sanskrit und Zend die Halbvocale *y* (= *j*) und *v* oft, zur Vermeidung des Hiatus, aus den entsprechenden Vocalen *i* und *u* entsprin-

gen, so auch im Germanischen, z.B. Goth. *suniv-ê* filiorum vom Stamme *sunu* mit gunirtem *u* (*iu* §. 27.). Gewöhnlicher aber findet sich im Germanischen der umgekehrte Fall, dafs nämlich *j* und *v* am Ende und vor Consonanten sich vocalisirt haben (vgl. §. 72.), und nur vor vocalisch anfangenden Endungen geblieben sind; denn wenn z.B. *thius* Knecht im Genitiv *thivis* bildet, so ist geschichtlich nicht dieses *v* aus dem *u* des Nominativs hervorgegangen, sondern *thius* ist eine Verstümmelung von *thivas* (s. §. 116.), so dafs nach Ausfall des *a* der vorhergehende Halbvocal sich vocalisirt hat. Auf ähnliche Weise ist *thivi* Magd eine Verstümmlung des Stammes *thivjô* (§. 120.), dessen Nominativ gleich dem Accus. *thivja* lauten sollte, wofür aber im Accus. nach Vocalisirung des *v*, *thiuja* steht.

5) Von den Sanskritischen Zischlauten hat das Germanische nur den letzten, nämlich das reine, dentale *s* (स्). Aus diesem aber entspringt ein anderer, dem Gothischen, wenigstens dem Gebrauche nach, eigenthümlicher Zischlaut, der durch *z* geschrieben wird und wahrscheinlich eine sanftere Aussprache hat als *s*. Dieses *z* findet sich am häufigsten zwischen zwei Vocalen, als euphonische Veränderung des *s*; erscheint aber auch zwischen Vocal und *v*, *l* oder *n*; und zwischen Liquida (*l*, *r*, *n*) und Vocal, *j* oder *n*, in einigen Wörtern auch vor *d*; endlich vor der gutturalen Media in dem einzigen Worte *azgô* Asche; überall also vor tönenden Buchstaben (§. 25.), und mufs demnach selbst als tönender Zischlaut angesehen werden, während *s* der dumpfe ist. Bemerkenswerth ist für die Grammatik, dafs schliefsendes *s* vor den enklitischen Partikeln *ei* und *uh*, und vor dem passiven Zusatz *a*, in *z* übergeht; daher z.B. *thizei* cujus aus *this* hujus, *thanzei* quos aus *thans* hos, *vileizuh* visne aus *vileis* vis, *haitaza* vocaris aus *haitis* vocas, oder vielmehr aus des-

sen früherer Form *haitas*. Die Wurzel *slêp* schlafen bildet mit Reduplication im Praeteritum *saizlêp* ich schlief, er schlief. Andere Beispiele sind *izvis* vobis, vos, *razn* Haus, *talzjan* lehren, *marzjan* ärgern, *fairzna* Ferse. — Das Hochdeutsche liebt die Erweichung des *s* in *r*, vorzüglich zwischen zwei Vocalen (vgl. §. 22.), doch hat sich diese Umwandlung nicht zu einem durchgreifenden Gesetz erhoben, und erstreckt sich nicht gleichförmig über alle Theile der Grammatik. Es wird z. B. im Ahd. ein schliefsendes *s* mancher Wurzeln vor den vocalisch anfangenden Endungen Praet. in *r* umgewandelt, dagegen hat es sich in der flexionslosen ersten und dritten Pers. sing. Indic., und auch vor den Vocalen des Praesens unverändert erhalten; z. B. von der Wurzel *lus* kommt *liusu* ich verliere, *lôs* ich, er verlor, *lurumês* wir verloren. Während hier das Wort-Ende das *s* in Schutz nimmt, ist doch das *s* des Singular-Nomin., wo es nicht ganz abfiel, überall zu *r* erweicht worden, und dagegen das genitive ebenfalls schliefsende *s* bis auf unsere Zeit unverändert geblieben, und so ein unorganischer Unterschied in den ursprünglich mit gleichem Suffix bezeichneten Casus eingetreten; z. B.

	Goth.	Ahd.	Nhd.
Nom.	*blind'-s*	*plintê-r*	*blinde-r*
Gen.	*blindi-s*	*plinte-s*	*blinde-s*

87. Die Germanischen Sprachen zeigen in Ansehung der Consonanten ein merkwürdiges Lautverschiebungsgesetz, welches zuerst von J. Grimm erkannt und trefflich erörtert worden. Nach diesem Gesetze zeigen das Gothische und die übrigen Dialekte, mit Ausnahme des Hochdeutschen, im Verhältnifs zum Griechischen, Latei-

nischen, und unter gewissen Beschränkungen auch zum Sanskrit und Zend, in der Regel Aspirate an der Stelle der alten Tenues: *h* für *k*, *th* für *t*, und *f* für *p*; Tenues an der Stelle der Mediae: *t* für *d*, *p* für *b*, und *k* für *g*; endlich Mediae an der Stelle der Aspiraten: *g* für χ, *d* für ϑ, und *b* für *f*. Das Hochdeutsche verhält sich in der Regel zum Gothischen, wie dieses zum Griechischen, und setzt seine Aspiraten an die Stelle der Gothischen Tenues und Griechischen Mediae; seine Tenues an die Stelle der Gothischen Mediae und Griechischen Aspiraten, und seine Mediae an die Stelle der Gothischen Aspiraten und Griechischen Tenues. Doch zeigt sich die Gothische gutturale und labiale Media in den meisten Althochdeutschen Quellen, wie im Mittel- und Neuhochdeutschen, unverändert; z.B. Goth. *biuga* flecto, Ahd. *biugu* und *piuku*, Mhd. *biuge*, Nhd. *biege*. Für das Gothische *f* setzt das Ahd. besonders am Anfange, gewöhnlich *v* (§.86.3.). — Bei den *t*-Lauten vertritt nach §.86.2) im Hochdeutschen *z* (= *ts*) die Stelle einer Aspiraten. — Dem Gothischen fehlt es an einer Aspiration des *k* und es setzt dem Griechischen κ entweder die reine Aspiration (*h*) entgegen — wobei es zuweilen dem Sanskritischen ह *h* begegnet — oder es sinkt zur Stufe des Hochdeutschen herab und gibt in der Mitte und schliefsend gewöhnlich *g* für *k*, während das Hochdeutsche am Anfange den Gothischen Standpunkt festhält, und mit diesem das *h* theilt. Wir geben hier die von Grimm zur Verdeutlichung des Lautverschiebungsgesetzes entworfene Tafel (S. 584.):

Griechisch	*P*	*B*	*F*	*T*	*D*	*Th*	*K*	*G*	*Ch*
Gothisch	*F*	*P*	*B*	*Th*	*T*	*D*	...	*K*	*G*
Althochdeutsch	*B* (*V*)	*F*	*P*	*D*	*Z*	*T*	*G*	*Ch*	*K*

Beispiele.(*)

Sanskr. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
पादस् *pâda-s*, πούς, ποδ-ός, *pes*, *pedis*	*fôtus*	*vuoz*
पञ्चन् *panćan*, πέμπε, *quinque*	*fimf*	*vinf*
पूर्ण *pûrṇa*, πλέος, *plenus*	*fulls*	*vol*
पितृ *pitṛ*, πατήρ, *pater*	*fadrein* (**)	*vatar*
उपरि *upari*, ὑπέρ, *super*	*ufar*	*ubar*
κάνναβις, *cannabis*		*hanaf*
भञ्ज् *b́anǵ*, *frangere*	*brikan*	*prëchan*
भुज् *b́uǵ*, *frui*, *fructus*	*brûkôn*	*prûchôn*
भ्रातृ *b́râtṛ*, *frater*	*brôthar*	*pruoder*
भृ *b́ṛ*, φέρω, *fero*	*baira*	*piru*
भ्रू *b́rû*, ὀφρύς		*prawa*
कपाल *kapâla* m. n., κεφαλή, *caput*	*haubith*	*houpit*
त्वम् *tvam* (Nom.), τύ	*thu*	*du*
तम् *tam* (Acc.), τόν, *is-tum*	*thana*	*dën*
त्रयस् *trayas* (N. pl.), τρεῖς, *tres*	*threis*	*drî*
अन्तर *antara*, ἕτερος, *alter*	*anthar*	*andar*
दन्तम् *danta-m* (Acc.), ὀδόντ-α, *dentem*	*thuntu-s*	*zand*
द्वौ *dvau* (N. du), δύο, *duo*	*tvai*	*zuênê*
दक्षिणा *dakśiṇâ*, δεξία, *dextra*	*taihsvô*	*zësawa*
उद *uda*, ὕδωρ, *unda*	*vatô*	*wazar*
दुहितृ *duhitṛ*, θυγάτηρ	*dauhtar*	*tohtar*
द्वार् *dvâr*, θύρα, *fores*	*daur*	*tor*

(*) Die Sanskrit-Wörter stehen, wo nicht die Endung vom Stamme getrennt oder der Casus angemerkt ist, in ihrer Grundform (Thema); vom Verbum geben wir die nackte Wurzel.

(**) parentes.

Sanskr. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
मधु *mad'u*, μέθυ		*mëto*
श्वन् *śvan*, κύων, *canis*	*hunths*	*hund*
हृदय *hṛdaya*, καρδία, *cor*	*hairtô*	*hërza*
अक्ष *akśa*, ὄκος, *oculus*	*augô*	*ouga*
अश्रु *aśru*, δάκρυ, *lacrima*	*tagr* m.	*zahar*
पशु *paśu*, *pecus*	*faihu*	*vihu*
श्वशुर *śvaśura*, ἑκυρός, *socer*	*svaihra*	*suehur*
दशन् *daśan*, δέκα, *decem*	*taihun*	*zëhan*
ज्ञा *ǵnâ*, γνῶμι, *gnosco*	*kan*	*chan*
ज्ञाति *ǵâti* (*), γένος, *genus*	*kuni*	*chuni*
ज्ञानु *ǵânu*, γόνυ, *genu*	*kniu*	*chniu*
महत् *mahat*, μέγαλος, *magnus*	*mikils*	*mihil*
हंस *hańsa*, χήν, *anser*	*gans*	*kans*
ह्यस् *hyas*, χθές, *heri*	*gistra*	*këstar*
लिह् *lih*, λείχω, *lingo*	*laigô*	*lëkôm*

88. Das Litthauische hat die Consonanten ohne Verrückung in ihrer alten Lage gelassen, nur dafs es, da ihm die Aspiraten abgehen, Tenues für die Skr. aspirirten Tenues, und Mediae für aspirirte Mediae setzt; man vergleiche:

Litth.	Sanskr.
rata-s Rad	रथस् *rat'a-s* Wagen
búsu ich werde seyn	भविष्यामि *b'aviśyâmi*
ka-s wer	कस् *ka-s*
důmi ich gebe	ददामि *dadâmi*

(*) von *ǵan* erzeugen.

Litth.	Sanskr.
pats Gatte, Herr	पतिस् *pati-s*
penki fünf	पञ्चन् *pańćan*
trys drei	त्रयस् *trayas* (N. pl. m.)
keturi vier	चत्वारस् *ćatvâras* (N. pl. m.)
ketwirtas der vierte	चतुर्थस् *ćaturt'a-s*
szakà f. Ast	शाखा *śâk'â*

Unregelmäſsige Abweichungen finden, was nicht befremden kann, in einzelnen Fällen statt; so entspricht z.B. *naga-s* Nagel (am Finger, oder Fuſs), nicht *naka-s*, dem Skr. नखस् *nak'a-s*. — Das Zend steht, wie schon bemerkt worden, im Wesentlichen auf gleicher Stufe mit dem Skr. Griech. Lateinischen. Da aber nach §. 47. gewisse Consonanten auf den vorgehenden eine Aspiration übertragen, so kann hierdurch ein zufälliges Begegnen mit dem Gothischen eintreten, und beide Sprachen auf gleiche Weise, und in demselben Worte, von der alten Tenuis abweichen. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
thri (Thema) drei	*thri*	त्रि *tri*
thu-s dir	*thwôi*	त्वे *tvê* (*)
fra (untrennb. Präp.)	*fra*	प्र *pra*
frijô ich liebe	*âfrînâmi* (**)	प्रीणामि *prînâmi*
ahva (***) Fluſs	*âfs* (Nom.)	अप् *ap* (Thema)

(*) Findet sich als flexionsloser Genitiv in Rosens *Veda-Specimen* S. 26. und mag, wie das verstümmelte ते *te*, auch als Dativ gebräuchlich sein.

(**) Ich segne, von der Skr. Wurzel *prî* lieben verbunden mit der Präp. *â*.

(***) Der Skr. Zendische Ausdruck bedeutet Wasser, und die Gothische Form erklärt sich durch den häufigen Übergang von *p* zu *h*, wofür das Lautverschiebungsgesetz *h* fordert (vgl. auch *aqua*).

Ich nenne diese Begegnung der Gothischen mit den Zendischen Aspiraten zufällig, weil die Veranlassung dazu ganz verschieden ist, da einerseits das Gothische den Buchstaben *v* und *r* keinen aspirirenden Einflufs gestattet (*truda*, *trauan*, *trimpan*, *tvai*), und *th* und *f* in obigen Beispielen nur darum stehen, weil regelmäfsig, zumal am Anfange, Gothische Aspirate für alte Tenues zu erwarten sind; andererseits bewahrt das Zend überall die alten Tenues, wo nicht die in §. 47. genannten Buchstaben ihre vom Gothischen ungekannte Wirkung zeigen; so dafs, wie es ganz in der Ordnung ist, in der bei weitem überwiegenden Mehrheit vergleichbarer Formen, entweder Gothische Aspiratae an der Stelle Zendischer Tenues, oder auch nach einer anderen Bestimmung des Germanischen Lautverschiebungsgesetzes, Gothische Tenues für Zendische Mediae gefunden werden. Man vergleiche z. B.

Gothisch	Zend
thu du	*tûm*
fidvór (flexionslos) vier	*cathwârô* (N. pl. m.)
fimf	*pan'ca*
fulls voll	*përënô* (N. m.)
fadrein parentes	*paitar-ëm* (patrem)
faths Herr	*paiti-s*
faihu Vieh	*pa'su-s*
farjith er wandert	*'caraiti*
fótu-s Fuſs	*pâdha* (§. 39.)
fraihith er fragt	*përë'saiti*
ufar über	*upairi* (§. 41.)
af von	*apa*
thai diese	*tê*

Gothisch	Zend
hvas wer	*kô*
tvai zwei	*dva*
taihun zehn	*daśa*
taihsvô rechte Hand	*daśina* dexter

Der Gothischen Media steht im Sanskrit und Zend in der Regel die tönende Aspirata (auch ह *h* ist tönend s. §. 25.), nicht wie im Griechischen die dumpfe gegenüber; da aber dem Zend das *b'* abgeht, so zeigt es *b* gegen Gothisches *b*. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
bairith er trägt	*baraiti*	बिभर्ति *bib'arti*
brôthar Bruder	*brâtarĕm* (Acc.)	भ्रातरम् *b'râtaram* (Acc.)
bai beide	*uba*	उभौ *ub'âu* (N.Ac.V.du.)
brûkan brauchen		भुज् *b'ug'* essen
bi (Präpos.)	*abi*, *aiwi*	अभि *ab'i*
midja medius	*maidhya*	मध्य *mad'ya*
bindan binden	*bandh*	बन्ध् *band'*

89. Verletzungen des Lautverschiebungs-Gesetzes, durch Verharrung auf der alten Stufe, ohne Verschiebung des Lautes, oder auch ungesetzliche Verschiebungen, finden häufig in der Mitte und am Ende der Wörter statt. So ist das *t* von πατήρ im Ahd. *vatar* geblieben, im Gothischen *fadrein* (parentes) ungesetzlich *d* für *th* geworden; ähnlich verhält es sich mit dem *t*-Laut des Ahd. *olpenta* und des Goth. *ulbandus*, gegenüber dem τ von ἐλεφαντ-; so ist auch das *t* von चतुर् *ćatur*, *quatuor* im Gothischen *d* statt *th* geworden (*fidvôr*), im Hochdeutschen aber ganz verschwunden. Das *p* der Skr. Wurzel स्वप् *svap* (Lat. *sopio*) schlafen ist im Gothischen

slêpa geblieben, und das Ahd. *slâfu* steht auf der Gothischen Stufe. Aufserdem hat das Althochdeutsche die Wurzel स्वप् *svap* noch treuer bewahrt in *in-suepju* (*sopio* s. §. 86. 4.).

90. Auch die Flexionen oder grammatischen Zusätze haben nicht alle dem Gesetze der Lautverschiebung gehuldigt, sondern viele sind dem Urlaut treu geblieben, oder haben wenigstens nicht diejenige Änderung eintreten lassen, welche §. 87. gebietet. So hat das Ahd. in der dritten Person, sowohl im Singular wie im Plural, das ursprüngliche *t* festgehalten; man vergleiche *hapêt* er hat, *hapênt* sie haben mit *habet*, *habent*; das Gothische sagt hingegen *habaith*, *haband*, ersteres im Einklang mit der Lautverschiebung, letzteres gegen dieselbe für *habanth*. So ist auch beim Particip. praes. das *t* der alten Sprachen, unter dem Einflufs des vorhergehenden *n*, statt *th* zu *d* geworden; das *t* des Passiv-Particips aber ist vor dem *s* des Nominativs in *th*, vor vocalischen Endungen aber ebenfalls anomalisch in *d* übergegangen; nach demselben Princip, wornach das schliefsende *th* der dritten Person vor dem vocalischen Anwachs des Passivs zu *d* sich erweicht, so dafs *da* für *tha* dem Griech. *το* von *ἐτύπτετ-ο* und dem Sanskr. त *ta* von अभवत *abavat-a* entgegensteht. Das Ahd. hingegen hat wiederum in beiden Participien das alte *t* bewahrt — *hapêntêr*, *hapêtêr*, Goth. *habands*, Gen. *habandins*; *habaiths*, Gen. *habaidis*.

91. Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, dafs in der Mitte der Wörter unter dem Schutze eines vorhergehenden Consonanten häufig der alte Consonante unverrückt geblieben ist, weil er zu dem vorhergehenden Laut besonders stimmt; oder dafs, aus Rücksicht für den vorhergehenden Buchstaben, andere Veränderungen eingetreten sind, als die, welche die gewöhnliche Lautverschiebung erwarten läfst. Dumpfe Consonanten (§. 25.), wozu im Germanischen

auch das *h*, wo es wie unser *ch* auszusprechen ist, gehört, schützen ein folgendes ursprüngliches *t*. So ist अष्टौ *aṡṭâu* acht, ὀκτώ, *octo*, im Goth. *ahtau*, im Ahd. *ahtó*; नक्तम् *naktam* (adverbialischer Acc.) Nachts, νύξ, νυκτός, *nox*, *noctis*, ist Goth. *nahts*, Ahd. *naht*. Die Liquidae hingegen lieben im Gothischen, wie die Vocale denen sie von allen Consonanten am nächsten stehen, *d* oder *th* nach sich. Aus diesen euphonischen Gründen zeigt sich z.B. das weibliche Suffix ति *ti* (Gr. σι-ς z.B. ποίησις), welches abstrakte Substantive bildet, im Gothischen in drei Gestalten; nämlich als *ti*, *di* und *thi*. Die ursprüngliche Gestalt *ti* zeigt sich nach *f* — in welches *p* und *b* meistens übergehen — *s* und *h*; z.B. *anst(i)s* (s. §. 117.) Gnade von der Wurzel *an*, Ahd. *unnan* günstig seyn, mit eingeschobenem euphonischen *s*; *fralust(i)s* Verlust (von *lus*, Praes. *liusa*), *maht(i)s* Kraft (von *mag-an*); *fra-gift(i)s* Verlobung (von *gib*, *gaf*), auch *fragibts*, vielleicht fehlerhaft, da *b* zu *t* wenig stimmt; *ga-skaft(i)s* Schöpfung (von *skap-an*). Die Form *di* hat ihre Stelle nach Vocalen, kann aber, wo der Vocal des Suffixes wegfällt, d.h. im Nom. und Acc. sing. das *d* in *th* umwandeln, weil *th* leichter als *d* eines folgenden Vocales entbehrt, und am Ende der Wörter und vor Consonanten beliebt ist, wenn gleich auch *d* in dieser Stellung geduldet wird. Daher bildet die Wurzel *bud* bieten (Praes. *biuda* §. 27.) im flexionslosen Zustand des Praet. *bauth*, im Plur. *bud-um*; und der Wortstamm *mana-sê-di* Welt (nach Grimms richtiger Erklärung Menschen-Saat nicht Menschen-Sitz) bildet im Nom. und Acc. *mana-sêths*, *mana-sêth*, oder *mana-sêds*, *mana-sêd*; im Dativ aber *mana-sêdai* nicht *-sêthai*. Dagegen lautet nach Liquiden das Suffix gewöhnlich *thi*, nach *n* auch *di*; der einmal gewählte Dental aber bleibt dann in jeder Stellung, vocallos wie vor Vocalen; z.B. *gabaurths* Geburt, Dat. *gabaurthai*, *gafaurds* Versammlung (von

far-jan gehen), Gen. *gafaurdais*, *gakunths* Achtung, Gen. *gakunthais*, *gamunds* Gedächtnifs, Gen. *gamundais*, *ga-qvumths* Zusammenkunft, Dat. *gaqvumthai*, Dat. plur. *gaqvumthim*. Von der Verbindung mit *m* ist das *d* ausgeschlossen; im Ganzen aber stimmt das hier behandelte Lautgesetz auffallend zu einer ähnlichen Erscheinung im Neupersischen, wo ein ursprüngliches *t* grammatischer Endungen und Suffixe nur nach dumpfen Consonanten behauptet, nach Vocalen und Liquiden aber in *d* umgewandelt wird; daher z.B. *girif-ten* nehmen, *bes-ten* binden, *dâsch-ten* haben, *pukh-ten* kochen; dagegen *dâ-den* geben, *ber-den* tragen, *âm-den* kommen. Ich trage daher kein Bedenken, auch im Germanischen das Ableitungssuffix *ti* und viele andere ursprünglich mit *t* anfangende Suffixe von dem allgemeinen Gesetze der Lautverschiebung völlig abzulösen, und das Schicksal dieses *t* ganz unter den Einflufs des vorhergehenden Buchstaben zu stellen. — Das Ahd. gestattet bei unserem Suffix *ti*, wie bei anderen ursprünglich mit *t* anfangenden Suffixen oder Endungen, dem alten *t* einen weit ausgedehnteren Umfang als das Gothische; da es dasselbe nicht nur unter dem Schutze von *s*, *h* und *f*, sondern auch nach Vocalen und Liquiden beibehält — nach *m* wird ein euphonisches *f* eingeschoben — und es nur nach *l* in *d* umwandelt. Daher z.B. *ans-t* Gnade, *hlouf-t* Lauf, *mah-t* Macht, *sâ-t* Saat, *ki-pur-t* Geburt, *var-t* Reise, *mun-t* Schutz, *ki-wal-t* Gewalt, *scul-t* Schuld, *chumf-t* Ankunft.

92. Am Anfange der Wörter zeigt sich das Lautverschiebungsgesetz am standhaftesten, und ich habe dasselbe im Verhältnifs des Gothischen zum Griech. Lat. überall beobachtet gefunden. Dagegen steht in einigen, in den alteurop. Sprachen fehlenden oder entstellten Wurzeln, welche dem Germanischen mit dem Sanskrit gemeinschaftlich sind, das Gothische auf gleicher Stufe mit dem Sanskrit,

besonders in Ansehung anfangender Mediae. So ist बन्ध् *band'* binden im Gothischen ebenfalls *band*, nicht *pand*; ग्रह् *grah*, in den Vedas ग्रभ् *grab'* nehmen, ergreifen ist *grip* (Praes. *greipa* mit Guna, §. 27.) nicht *krip* (*); zu गा *gâ* und गम् *gam* gehen stimmt *gagga* ich gehe und *ga-tvô* Gasse; दह् *dah* brennen ist im Ahd. *dah-an* leuchten, brennen (*δαίω*). Es sind mir aber keine Fälle bekannt, wo Gothische Tenues Sanskritischen Tenues als Anfangsbuchstaben gegenüberständen.

93[a]. Wir wenden uns wieder zum Sanskrit, um in Ansehung der wesentlichsten Lautgesetze dasjenige anzugeben, was nicht schon bei der Lehre der einzelnen Buchstaben vorgetragen; wo namentlich von vielen Consonanten gesagt wurde, dafs sie weder am Ende, noch vor starken Consonanten in der Mitte geduldet, und wie sie in dieser Lage ersetzt werden. Aufserdem ist zu bemerken, dafs eigentlich nur Tenues das Sanskritische Wort schliefsen können, Mediae aber nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) entweder erhalten werden, wenn sie ursprünglich einen Wortstamm schliefsen, oder an die Stelle einer Tenuis oder Aspirata treten, wenn diese im Satze vor tönende Laute zu stehen kommen. Als Beispiele wählen wir हरित् *harit* grün (vgl. *viridis*), वेदविद् *vêda-vid* Vêda-kundig, धनलभ् *d'ana-lab'* Reichthum-erlangend. Diese Wörter sind nach §. 94. ohne Nominativ-Zeichen; man sagt also z. B. अस्ति हरित् *asti* (er ist) *harit*, अस्ति वेदवित् *asti vêda-vit*, अस्ति धनलप् *asti d'ana-lap*; hingegen हरिद् अस्ति *harid asti*, वेदविद् अस्ति *vêda-vid asti*, धनलब् अस्ति *d'ana-lab asti*; auch हरिद् भवति *harid b'avati* etc. Mit diesem Sanskritischen Lautgesetze trifft das Mittelhochdeutsche sehr nahe

(*) Wahrscheinlich ist das Lateinische *prehendo* verwandt mit der Skr. Wurzel ग्रह् *grah*, durch den so gewöhnlichen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen.

zusammen, welches zwar gegen die Gewohnheit des Sanskrits Aspirate am Ende duldet — nur mit Umwandlung des tönenden *v* in das dumpfe *f*, s. §. 86. 3. — aber gleich dem Sanskrit, und unabhängig von dem §. 87. erläuterten Verschiebungsgesetze, die Mediae am Wort-Ende regelmäſsig durch Tenues ersetzt; daher z. B. den Genitiven *tages*, *eides*, *wibes*, in dem, der Flexion und des Endvocals des Stammes (§. 116.) beraubten Nom. und Accus. sg. die Formen *tac* (§. 86. 1.), *eit*, *wîp* gegenüberstehen. So beim Verbum; z. B. die Wurzeln *trag*, *lad*, *grâb* bilden in der flexionslosen 1. und 3. Pers. sing. Praet. *truoc*, *luot*, *gruop*, Plural: *truogen*, *luoden*, *gruoben*. Wo hingegen die Tenuis oder Aspirata (*v* ausgenommen) radical ist, da findet keine Lautveränderung in der Declinat. und Conj. statt; z. B. *wort*, Gen. *wortes* nicht *wordes*, wie im Skr. ददत् *dadat* der Gebende, Gen. ददतस् *dadatas*, nicht ददद्स् *dadadas*, aber वित् *vit* wissend, Gen. विदस् *vidas*, vom Stamme विद् *vid*. Im Ahd. sind die verschiedenen Denkmähler in Vollziehung dieses Gesetzes nicht einstimmig. Im Einklang damit steht Isidor darin, daſs er *d* am Ende in *t*, und *g* in *c* umwandelt; z. B. *wort*, *wordes*; *dac*, *dages*. — Das Gothische schlieſst nur die labiale Media vom Wort-Ende aus, setzt aber dafür nicht die Tenuis, sondern die Aspirata; daher z. B. *gaf* ich gab im Gegensatze zu *gêbum*, und die Accusative *hlaif*, *lauf*, *thiuf* gegenüber den Nominativen *hlaibs*, *laubs*, *thiubs*, Gen. *hlaibis* etc. Die gutturale und dentale Media (*g*, *d*) werden vom Gothischen am Ende geduldet, doch zeigt sich in einzelnen Fällen auch bei diesen Organen eine Vorliebe für die schlieſsende Aspirata; man vergleiche *bauth* ich, er bot mit *budum* wir boten, von der Wurzel *bud*; *haitad-a* nominatur mit *haitith* (§. 67.) nominat; *aih* ich habe, er hat, mit *aigum* wir haben.

93[b]. Auch im entgegengesetzten Sinne des erwähnten Skr. Lautgesetzes findet im Ahd., jedoch nur bei Notker, ein euphonisches Verhältnifs zwischen End- und Anfangsbuchstaben zweier zusammentreffender Wörter statt (Grimm SS. 130, 158, 181.). Wie im Skr. die Tenuis als eigentlicher, den Satz schliefsender, aber durch Einflufs eines im Satze folgenden Wortes in die Media umwandelbarer Ausgangs-Consonante erscheint, so gilt bei Notker die Tenuis als wahre Initialis; steht daher am Anfange eines Satzes, und nach starken Consonanten; wird aber nach Vocalen und den weichsten Consonanten, den Liquiden, in die Media umgewandelt. So z. B. *ih pin* ich bin, aber *ih ne bin*; *ter dag* der Tag, aber *tes tages*; *mit kote* mit Gott, aber *minan got* meinen Gott.

94. Zwei Consonanten werden im Sanskrit im erhaltenen Zustande der Sprache am Ende eines Wortes nicht mehr geduldet, sondern der letzte wird abgeworfen. Diese Verweichlichung, die erst nach der Sprachspaltung eingetreten sein kann, da dies Gesetz weder vom Zend noch von den Europäischen Schwestersprachen anerkannt wird, hat in manchen Punkten nachtheilig auf die Grammatik gewirkt, und mehrere alte, von der Theorie geforderte Formen, verstümmelt. Im Hochdeutschen könnte man etwa mit dieser Erscheinung den Umstand in Verbindung setzen, dafs Wurzeln auf doppelte Liquida — *ll*, *mm*, *nn*, *rr* — in flexionslosen Formen (und vor Consonanten der Flexionen) den letzten derselben abwerfen. Auch von doppeltem *h* und *t* wird schliefsend das Eine abgelegt, daher z. B. von *stihhu* (pungo), *ar-prittu* (stringo) das Praet. 1. und 3. Pers. *stah*, *ar-prat*. Im Mhd. wird aufserdem auch in der Deklin. von *ck*, *ff*, am Ende der letzte abgeworfen; z. B. *boc*, Gen. *bockes*, *grif*, *griffes*; von *tz* mufs das *t* weichen, z. B. *schaz*, *schatzes*.

95. Zwischen ein schliefsendes न् *n* und einen folgenden *t*-Laut, wozu hier auch die Palatinen gerechnet werden — denn च् *c'* ist = *tsch* — wird im Skr. ein euphonischer Zischlaut, vom Organ des folgenden *t*-Lautes, eingeschoben; und न् *n* durch den Einflufs dieses Zischlauts in Anusvâra (§. 9.) verwandelt; z. B. अभवंस् तत्र *ab'avans tatra* (*ab'avan-s-tatra*) sie waren dort. Hierzu stimmt die Erscheinung, dafs im Hochdeutschen in gewissen Fällen zwischen ein radicales *n* und das *t* einer Ableitung ein *s* eingeschoben wird; z. B. von der Wurzel *ann* begünstigen kommt im Ahd. *an-s-t* du begünstigst, *on-s-ta* oder *onda* ich begünstigte, *an-s-t* Gunst; von *prann* kommt *prun-s-t* Brunst; von *chan* stammt *chun-s-t* Kenntnifs, Wissenschaft, unser *Kunst*, worin sich wie in *Brunst* und *Gunst* (von *gönnen*, wahrscheinlich aus gedachtem *ann* mit vorgesetzter Praep. *g(e)*) das euphonische *s* noch erhalten hat. Das Gothische zeigt diese Erscheinung vielleicht nur in *an-s-ts* und *all-brun-s-ts* (holocaustum). Im Althochdeutschen zeigt sich noch ein eingeschobenes *s* nach *r*, bei der Wurzel *tarr*; daher *tar-s-t* du wagest, *tor-s-ta* ich wagte.

96. Weiteren Umfang hat das euphonische Vermittelungs-*s* im Sanskrit hauptsächlich nur noch bei präfigirten Präpositionen gewonnen, die überhaupt gerne die innigste und bequemste Verbindung mit der folgenden Wurzel eingehen. Auf diese Weise kommt das euphonische *s* zwischen den Präpositionen सम् *sam*, अव *ava*, परि *pari* प्रति *prati*, und gewissen mit क् *k* anfangenden Wörtern vor. Hierzu stimmt merkwürdig das im Lateinischen an *ab* und *ob* vor *c*, *q* und *p* antretende *s* (*), was der Präposition *ab* auch im isolirten

(*) Dafs wir mit Vossius *ob-solesco* theilen, und nicht mit Schneider (S. 571.) *obs-olesco*, bedarf kaum einer Vertheidigung.

Zustande vor den genannten Buchstaben gelassen wird. Hierher ist auch zu ziehen das von Festus erwähnte *cosmittere* für *committere* (s. Schn. p. 475.), wenn nicht etwa ein ursprüngliches *smitto* für *mitto* in dieser Zusammensetzung erhalten ist. Im Griechischen zeigt ς eine Neigung sich mit τ, ϑ und μ zu verbinden, und kommt vor diesen Buchstaben als euphonisches Bindemittel, besonders nach kurzen Vocalen vor, in Fällen die hier keiner besondern Aufzählung bedürfen. In Compositen wie σακες-πάλος rechne ich das ς, gegen die gewöhnliche Ansicht, zum Stamme des ersten Gliedes (§. 128.) — Es bleibt noch übrig, hier der Einschiebung eines euphonischen Labials zu gedenken, welche dem Altlateinischen mit dem Germanischen gemeinschaftlich ist, und dazu dient, die Verbindung des labialen Nasals mit einem Dental-Laut zu erleichtern. Das Lateinische setzt *p* zwischen *m* und ein folgendes *t* oder *s*; das Gothische und Ahd. setzen *f* zwischen *m* und *t*. So z. B. *sumpsi*, *prompsi*, *dempsi*, *sumptus*, *promptus*, *demptus*; Gothisch *andanum-f-ts* Annehmung; Ahd. *chum-f-t* Ankunft. — Im Griechischen findet sich noch die Einschiebung eines euphonischen β nach μ, eines δ nach ν, eines ϑ nach σ, um die Verbindung von μ, ν und σ mit ϱ und λ zu erleichtern (μεσημβϱία, μέμβλεται, ἀνδϱός, ἱμάσϑλη, s. Buttm. p. 80.), während das Neupersische ein euphonisches *d* zwischen den Vocal einer präfigirten Präposition und den des folgenden Wortes einsetzt, wie *be-d-ô* ihm.

97. Am Ende der Wörter bietet das Griechische — Dialekt-Eigenheiten wie ϱ für ς ausgenommen — wenig Veränderliches dar. Die Veränderung des ν beim Artikel in alten Inschriften, und dem präfigirten σύν, ἐν und πάλιν, stimmen zu den Veränderungen, welche im Sanskrit nach §. 18. das schliefsende म् *m* aller Wörter nach Maßgabe des Organs des folgenden Buchstaben erleidet. Auch ist das

schliefsende ν im Griechischen meistens aus μ hervorgegangen, und steht diesem Buchstaben, den das Griechische am Ende nicht duldet, in entsprechenden Sanskritischen, Zendischen und Lateinischen Formen gegenüber. Oft ist ν auch aus einem schliefsenden ς hervorgegangen, so entspricht z. B. μεν (Dorisch μες) und im Dual τον den Skr. Personal-Endungen मस् *mas*, थस् *t'as*, तस् *tas*. Diese schon anderwärts von mir gegebene Erklärung des ν aus ς fand ich seitdem auch durch das Prâkrit unterstützt, wo auf ähnliche Weise das schliefsende *s* der Instrumental-Endung plur. भिस् *b'is* in das trübe *ṅ* (Anusvâra §. 9.) übergegangen ist, und हिं *hiṅ* für भिस् *b'is* gesagt wird. — Eine Verweichlichung, die auf viele Griechische Endungen nachtheilig gewirkt, und das Verhältnifs zu den verwandten Sprachen getrübt hat, ist die Verdrängung der *t*-Laute vom Ende der Wörter, wo sie im Sanskrit, Zend und Lateinischen in vielen Flexionen eine wesentliche Rolle spielen. — In Ansehung der Vocale verdient noch bemerkt zu werden, dafs im Sanskrit — aber nicht im Zend — auch bei dem Zusammentreffen vocalischer Ausgänge und Anfänge dem Hiatus vorgebeugt wird, entweder durch Zusammenfliefsung der sich begegnenden Vocale, oder dadurch, dafs Vocale, denen ein verwandter Halbvocal zu Gebote steht, in diesen übergehen, wenn ein unähnlicher Vocal darauf folgt. Man sagt z. B. अस्तीदम् *astîdam* est hoc, und अस्त्य् अयम् *asty ayam* est hic. Der Deutlichkeit wegen, und weil das Zusammentreffen zweier Vocale allzuoft zweien oder mehreren Wörtern das Ansehen eines einzigen geben würde, schreibe ich in meinen neuesten Text-Ausgaben अस्ती 'दम्, um durch unser Apostroph, welches ich im Sinne eines Zusammenfliefsungszeichens gebrauche, anzudeuten, dafs der bei दम् *dam* fehlende Vocal schon in dem Endvocal des vorhergehenden Wortes enthalten ist. Man würde vielleicht noch besser अस्ती˜ 'दम्

schreiben, um gleich beim ersten Worte anzudeuten, dafs sein End-Vocal durch Contraction entstanden ist, und das folgende Wort daran Theil hat. (*)

98. Betrachten wir nun die Veränderungen in der Mitte der Wörter, d.h. die der End-Buchstaben der Wurzeln und Nominalstämme vor grammatischen Endungen, so zeigt sich in dieser Beziehung am meisten Leben, Kraft und Bewufstsein im Sanskrit; und diese Sprache steht in so weit noch auf dem ältesten Standpunkt, als in ihr die Bedeutung jedes einzelnen Radicaltheiles noch so stark gefühlt wird, dafs derselbe zur Vermeidung zu grofser Härte wohl mäfsige Umänderungen erleiden, aber, einige Vocal-Elisionen ausgenommen, nicht ganz aufgehoben, oder durch zu grofse Nachgiebigkeit und zu kühne Übergänge ganz unkenntlich gemacht werden kann. Doch bietet das Sanskrit mehr als irgend eine andere der verwandten Sprachen Veranlassung zum Kampfe unverträglicher Consonanten dar, der aber meistens ehrbar und kräftig geführt wird. Vocale und schwache Consonanten (§. 25.) grammatischer Endungen und Suffixe äufsern keinen Einflufs auf den vorhergehenden Consonanten; stärkere Consonanten fordern aber, wenn sie dumpf sind (§. 25.), eine Tenuis, und sind sie tönend, eine Media vor sich; z.B. त् *t* und थ् *t'* dulden nur क् *k*, nicht ख् *k'*, ग् *g*, घ् *g'*; nur त् *t*, nicht थ् *t'*, द् *d*, ध् *d'* etc. Dagegen duldet ध् *d'* nur ग् *g*, nicht क् *k*, ख् *k'*, घ् *g'*; nur द् *d*, nicht त् *t*, थ् *t'*, ध् *d'*; nur ब् *b*, nicht प् *p*, फ् *p'*, भ् *b'* vor sich. Nach

---

(*) Nach den Original-Handschriften können wir uns in dieser Beziehung nicht richten, da diese gar keine Worttrennung zeigen, und ganze Verse ohne Unterbrechung zusammenschreiben, gleichsam als hätten sie blos sinnlose Sylben, und keine bedeutsame, in jeder Stellung selbsständig bleibende Wörter darzustellen. Da man also nothwendigerweise von der Indischen Gewohnheit abgehen mufs, so ist gewifs die vollständigste Trennung auch die vernünftigste.

diesem Gesetze haben sich die Endbuchstaben der Wurzeln und Nominalstämme zu richten, und es bietet sich dazu häufige Veranlassung dar, weil im Verhältnifs zu den verwandten Sprachen ungleich mehr Wurzeln als in diesen die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbinden; und auch unter den Casus-Endungen sind viele, welche mit Consonanten anfangen (भ्याम् *b'yâm*, भिस् *b'is*, भ्यस् *b'yas*, सु *su*). Um Beispiele zu erwähnen, so bildet die Wurzel अद् *ad* essen zwar अद्मि *admi* ich esse, aber nicht अद्सि *ad-si* (denn *s* ist dumpf), अद्ति *ad-ti*, अद्थ *ad-t'a*, sondern अत्सि *at-si*, अत्ति *at-ti*, अत्थ *at-t'a*; dagegen im Imperativ अद्धि *ad-d'i* ifs. — Der Wortstamm पद् *pad* Fufs bildet im Locativ plur. पत्सु *pat-su* nicht पद्सु *pad-su*, dagegen bildet महत् *mahat* grofs im Instrum. pl. महद्भिस् *mahad-b'is*, nicht महत्भिस् *mahat-b'is*.

99. Das Griechische und Lateinische sind im erhaltenen Zustand der Sprache dem erwähnten Consonantenkampf entweder ganz aus dem Wege gegangen, oder zeigen, in den meisten Fällen, in Ansehung des ersten der sich berührenden Consonanten zu grofse Nachgiebigkeit oder Unempfindlichkeit für seinen Beitrag zur Bedeutung des Wortes, indem sie denselben entweder ganz aufgeben, oder zu stark verändern, d. h. ihn aus den Gränzen seines Organs herausführen. Weniger Veranlassung zu schweren Consonanten-Verbindungen als das Sanskrit zeigen die genannten Sprachen hauptsächlich dadurch, dafs aufser 'ΕΣ und 'ΙΔ im Griechischen, und *ES*, *FER*, *VEL* im Lateinischen, keine consonantisch schliefsende Wurzel die Personal-Endungen, oder einige derselben, ohne Hülfe eines Bindevocals anknüpft (*ἐσ-τί*, *ἐσ-μέν*, *ἐσ-τέ*, *ἴδ-μεν*, *ἴσ-τε*, *est*, *es-tis*, *fer-t*, *fer-tis*, *vul-t*, *vul-tis*). Das Griechische Perfect. pass. macht eine Ausnahme, und fordert euphonische Veränderungen, die zum Theil innerhalb der vom Sanskrit beobachteten natürlichen Gränzen liegen.

zum Theil dieselben überschreiten. Die Gutturalen und Labialen bleiben auf der alten Stufe und beobachten vor σ und τ das in §. 98. erwähnte Sanskritische Lautgesetz, wonach κ-σ (ξ), κ-τ, π-σ, π-τ bei Wurzeln mit schliesendem κ, γ, χ oder π, β, φ gesetzt wird; weil das dumpfe σ oder τ weder Mediae noch Aspiratae vor sich duldet; daher τέτριπ-σαι, τέτριπ-ται von TPIB, τέτυκ-σαι, τέτυκ-ται von TΥX. Darin entfernt sich aber das Griechische vom Sanskrit, dafs μ den vorhergehenden Consonanten nicht unverändert läfst, sondern Labiale sich assimilirt, und die gutturale Tenuis und Aspirata in die Media umwandelt. Für τέτυμ-μαι, τέτριμ-μαι, πέπλεγ-μαι, τέτυγ-μαι würde nach Sanskritischem Princip (§. 98.) τέτυπ-μαι, τέτριβ-μαι, πέπλεκ-μαι, τέτυχ-μαι gesagt werden. Die *t*-Laute gehen in ihrer Nachgiebigkeit zu weit, und verlassen das bei den Gutturalen befolgte Sanskritische oder ursprüngliche Princip, indem δ, ϑ und ζ (δς), statt vor σ und τ in τ überzugehen, vor σ ausfallen, vor τ und μ aber in σ übergehen (πέπεισ-ται, πέπει-σαι, πέπεισ-μαι; für πέπειτ-ται, πέπειτ-σαι, πέπειϑ-μαι, oder πέπειδ-μαι. Die Declination bietet nur durch das ς des Nominativs und die Endung σι des Dativ plur. Gelegenheit zur Consonanten-Veränderung dar, und es gelten hier dieselben Grundsätze wie beim Verbum und in der Wortbildung; *kh* und *g* werden wie im Sanskrit zu *k* (ξ = κ-ς), und *b* und *ph* zu *p*. Die *t*-Laute hingegen fallen, abweichend vom Sanskrit, und dem, in dieser Beziehung verweichlichten Zustande des Griechischen gemäfs, ganz aus; man sagt πού-ς für πότ-ς, πον-σί für ποτ-σί, was ursprünglich und naturgemäfs für ποδ-ς, ποδ-σι wird gesagt worden sein.

100. Im Lateinischen zeigt sich Veranlassung zur Consonanten-Veränderung hauptsächlich vor dem *s* des Perfects und dem *t* des Supinums oder anderer mit *t* anfangenden Verbal-Substantive oder Adjective (Participien); und es ist im Einklang mit dem in §. 98.

erwähnten Sanskritischen Gesetze und dem Urzustande der Sprache gemäfs, dafs der tönende Guttural vor *s* und *t* in *c*, der tönende Labial in *p* übergeht, wie in *rec-si* (*rexi*), *rec-tum* von *reg*, *scrip-si*, *scrip-tum* von *scrib*. Auch ist es im Einklang mit dem Sanskrit, dafs *h*, als tönender Buchstabe (§. 25.) unverträglich mit einer Tenuis, vor *s* und *t* in *c* übergeht; man vergleiche *vec-sit* (*vexit*) mit dem gleichbedeutenden अवाक्षीत् *a-vâk-śît*. Wenn von zwei End-Consonanten einer Wurzel der letzte vor dem *s* des Perfects abfällt, (*mul-si* von *mulc* und *mulg*, *spar-si* von *sparg*), so stimmt dies zu dem Sanskritischen Lautgesetze, durch welches von zwei End-Consonanten eines Nominalstammes der letzte vor Consonanten der Casus-Endungen abfällt. *D* sollte vor *s* in *t* übergehen, dann würde etwa eine theoretisch zu bildende Form *claut-sit* von *claud* übereinstimmen mit Skr. Bildungen wie अतौत्सीत् *a-tâut-sît* er quälte von तुद् *tud*. Statt dessen läfst sich aber das *d* entweder ganz verdrängen (vgl. *πεί-σω*), so jedoch, dafs zum Ersatz ein kurzer Wurzelvocal verlängert wird, z.B. *di-vî-si*; oder, was seltener geschieht, es assimilirt sich das *d* dem folgenden *s*, wie *ces-si* von *ced*. Bei Wurzeln auf *t*, die seltener sind, tritt gewöhnlich Assimilation ein, wie *con-cus-si* von *cut*; dagegen *mî-si*, nicht *mis-si*, für *mit-si*, von *mit* oder *mitt*. — Auch *b*, *m* und *r* liefern Beispiele zur Assimilation durch *jus-si*, *pres-si*, *ges-si*, *us-si* (*). — Ein dritter Ausweg, zur Vermeidung der in dieser Verweichlichung der Sprache nicht mehr erträglichen, obwohl sehr natürlichen Verbindung *ts*, ist die Unterdrückung des letzten dieser Buchstaben, der ebenfalls durch Verlängerung eines kurzen Wurzelvocals ersetzt wird; daher *sêdi* von *sĕd*, *vîdi* von *vĭd*. Ich

(*) Mit dem Skr. verglichen, wo उष् *uś* brennen bedeutet, würde hier der Zischlaut für den ursprünglichen gelten müssen.

glaube wenigstens nicht, daſs diese Formen aus *sedui*, *vidui* entstanden, und stelle sie mit Formen wie *fōdi* von *fŏd*, *lēgi* für *lec-si* aus *lĕg*, *fūgi* für *fuc-si* aus *fŭg* zusammen. Hierher gehören wahrscheinlich auch *cāvi*, *fāvi*, *fōvi*, *mōvi*, *pāvi*, *vōvi*, von *căv* etc. Ein *cavui* etc. ist kaum denkbar, somit kann hieraus nicht *cavi* entstanden sein; ich vermuthe Formen wie *cau-si*, *fau-si* nach Analogie von *cau-tum*, *fau-tum*; oder *moc-si* (*moxi*), nach Analogie von *vic-si*, *con-nic-si* (s. §. 19.). Vielleicht lieſse sich ein *moc-si* durch das Adverbium *moc-s* (*mox*) unterstützen, da dies wahrscheinlich von *mov*, wie *cito* von einer anderen Wurzel der Bewegung entspringt. Das *c* von *fluc-si*, *struc-si* (*fluxi*, *struxi*), *fluxum*, *structum* muſs ebenfalls als eine Erhärtung von *v* angesehen, und ein *fluv-o*, *struv-o* vorausgesetzt werden, wobei daran zu erinnern ist, daſs auch im Skr. aus उ *u* vor Vocalen sich häufig *uv* entwickelt (Gr. crit. r. 50[b].), nach welchem Princip aus *flu*, *stru* vor Vocalen *fluv*, *struv*, und hieraus vor Consonanten *fluc*, *struc* werden konnte. So auch *fruc-tus* aus *fruv-or* für *fru-or*. — Bei *t*-Lauten mit vorhergehender Consonanz ist die Unterdrückung des *s* Regel, und *ar-si* für *ard-i* eine Ausnahme. Zu *ar-si* und Formen wie das obenerwähnte *mul-si*, bilden *prandi*, *frendi*, *pandi*, *verti* etc. den Gegensatz durch Bewahrung des Wurzelbuchstaben in Vorzug vor dem Hülfsverbum, und stimmen daher zu der Skr. Lautregel, wonach das *s* von अतौत्सम् *atâut-sam*, अचैप्सम् *akŝaip-sam* etc. zur Vermeidung zu groſser Härte vor starken Consonanten (§. 25.) ausgestoſsen wird, und z. B. in der zweiten P. pl. अतौत्त *atâut-ta* für अतौत्स्त *atâut-sta* gesagt wird. — Die Perfecta *scĭdi*, *fĭdi* sind ihres kurzen Vocals wegen verdächtig und fallen wahrscheinlich ihrem Ursprunge nach dem reduplicirten Präteritum anheim, dessen Vorschlagsylbe sie im Laufe der Zeit verloren

haben; im Übrigen stimmen *fīdi*, *scĭdi* zu *tutŭdi*, *pupŭgi*, um nicht zu sagen zu *tetigi*, weil das *i* dieser Form nicht ursprünglich ist.

101. Die Wortbildungssuffixe, welche mit *t* anfangen, als deren Repräsentant das Supinum gelten möge, verdienen noch eine besonderen Betrachtung, in Ansehung der durch den Conflict des *t* mit dem vorhergehenden Consonanten erzeugten Lautverhältnisse. Nach dem ursprünglichen, vom Sanskrit beobachteten Gesetze sollte ein wurzelhaftes *t* vor *tum* unverändert bleiben, und *d* in *t* übergehen, wie z. B. भेत्तुम् *b'ēt-tum* spalten von भिद् *b'id*. Nach dem entarteten Griechischen Lautverhältnifs, sollte ein wurzelhaftes *d* oder *t* vor *t* in *s* übergehen. Von dieser zweiten Stufe findet man noch einen Überrest in *comes-tus*, *comes-tura*, analog mit *es-t*, *es-tis* etc. von *edo*; es gibt aber kein *comes-tum*, *comestor*, sondern dafür *comesum*, *comesor*. Man könnte fragen, ob in *comēsum* das *s* der Wurzel oder dem Suffix angehöre, ob das *d* von *ed* oder das *t* von *tum* in *s* übergegangen sei? Die Form *com-es-tus* könnte für die Wurzelhaftigkeit des *s* zeugen; allein schwerlich ist die Sprache von *estus* sogleich zu *ēsus* übergesprungen, sondern zwischen beiden stand wahrscheinlich ein *essus*, analog mit *ces-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* etc., indem das *t* von *tum*, *tus* etc. dem vorhergehenden *s* sich assimilirte. Aus *essum* ist *ēsum* entstanden durch Verdrängung des einen *s*, wahrscheinlich des ersten; denn wenn von doppelter Consonanz die eine aufgehoben wird, so ist es in der Regel die erste (εἰμί aus ἐσμί, πο-σί aus ποδ-σί), es sei denn, dafs, wie in §. 100. lieber ein Hülfsverbum als ein Buchstabe des Hauptverbums aufgegeben werde. — Nachdem die Sprache durch Formen wie *ē-sum*, *cā-sum*, *divī-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* an ein *s* bei den eigentlich mit *t* anfangenden Suffixen sich gewöhnt hatte, konnte *s* leicht auch in Formen eindringen, wo es nicht der Assimilation seinen Ursprung verdankt. *Cs* (*x*) ist eine

beliebte Verbindung, daher *fic-sum*, *nec-sum* etc. für *fic-tum*, *nec-tum*. Auch die Liquidae, *m* ausgenommen, zeigen sich einem folgenden *s* besonders geneigt, am meisten das *r*; daher z. B. *ter-sum*, *mer-sum*, *cur-sum*, *par-sum*, *ver-sum* im Gegensatze zu *par-tum*, *tor-tum*; es gibt auch Fälle wo *r* durch Umwandlung in *s* sich dem *t* anbequemt, wie in *ges-tum*, *us-tum*, *tos-tum* (*). Dies stimmt zu der im Sanskrit nöthigen Umwandlung eines schliefsenden *r* in *s* vor einem anfangenden *t*, wie भ्रातस् तारय माम् *b'rātas tāraya mām* Bruder rette mich für भ्रातर् *b'rātar*; dagegen bleibt in der Mitte der Wörter *r* vor *t* unverändert, daher z. B. भर्तुम् *b'artum* nicht भस्तुम् *b'astum* tragen. *L* zeigt im Lateinischen die Formen *fal-sum*, *pul-sum*, *vul-sum* im Gegensatze zu *cul-tum*; *n* zeigt *ten-tum*, *can-tum* gegen *man-sum*. Die übrigen Formen auf *n-sum* haben aufser *cen-sum* ein wurzelhaftes *d* eingebüfst, wie *ton-sum*, *pen-sum*.

102. In den Germanischen Sprachen zeigt einzig das *t* Veranlassung zu euphonischer Umwandlung eines vorhergehenden wurzelhaften Consonanten; z. B. in der zweiten Singular-Person des starken Praeteritums, wo jedoch das *t* im Althochdeutschen nur bei einer kleinen Anzahl von Zeitwörtern erhalten ist, die mit der Form eines Praeteritums gegenwärtige Bedeutung verbinden. Auch bei den aus diesen Verben entspringenden schwachen Praeteriten erzeugt das auxiliare *t*, wo es unverändert bleibt, dieselben euphonischen Verhältnisse. Wir finden in diesen Formen das Germanische auf gleicher Stufe mit dem Griechischen, darin, dafs es radicale *t*-Laute (*t*, *th*, *d* und im Alt- und Mhd. auch *z*) vor einem antretenden *t* in *s* umwandelt. Daher z. B. im Gothischen *maimais-t* (*absci-*

(*) Die einleuchtende Verwandtschaft von *torreo* mit τέρσομαι und तृष् *t ṛ s'* aus तर्ष् *tars'* spricht für die Entstehung des letzten *r* aus *s*. Über *uro* aus उष् *us'* s. S. 97.

disti) für *maimait-t*, *fai-fals-t* (*plicavisti*) für *fai-falth-t*, *ana-baus-t* (*imperasti*) für *ana-baud-t*. Im Alt- und Mhd. *weis-t* du weist für *weiz-t*. Darin, daſs das Gothische aus der Wurzel *vit* im schwachen Praeteritum *vis-sa* (ich wuſste) bildet — für *vis-ta* aus *vit-ta* — gleicht es, in Ansehung der Assimilation, den in §. 101. erwähnten Lateinischen Formen wie *quas-sum* für *quas-tum* aus *quat-tum*. Das Althochdeutsche aber, welches zwar ebenfalls *wis-sa* setzt, aber von *muoz* nicht *muos-sa* sondern *muo-sa*, entspricht in letzterem Falle den Lateinischen Bildungen wie *ca-sum*, *clau-sum*. Anders verhält es sich im Althochdeutschen mit denjenigen Verben der ersten schwachen Conjugation, welche langsylbig, meistens durch zwei End-Consonanten im Praet. das *t* des Hülfsverbums unmittelbar an die Wurzel ansetzen. Hier findet ein Übergang von *t*-Lauten in *s* nicht statt, sondern *t*, *z* und selbst *d* bleiben unverändert; und nur, wenn ihnen ein anderer Consonante vorhergeht, werden *t*, *d* abgeworfen, *z* hingegen beibehalten; z.B. *leit-ta* duxi, *ki-neiz-ta* afflixi, *ar-ód-ta* vastavi, *walz-ta* volvi, *liuh-ta* luxi für *liuht-ta*, *hul-ta* placavi für *huld-ta*. Von geminirten Consonanten wird nur Einer, und von *ch* oder *cch* nur *h* behalten; andere Consonanten-Verbindungen aber bleiben ungestört; z.B. *ran-ta* cucurri für *rann-ta*, *wanh-ta* vacillavi für *wanch-ta*, *dah-ta* texi für *dacch-ta*. Das Mhd. folgt im Wesentlichen denselben Grundsätzen, nur weicht ein einfaches wurzelhaftes *t* vor dem Hülfsverbum, und steht daher z.B. *lei-te* dem Ahd. *leit-ta* gegenüber; dagegen kann bei Wurzeln auf *ld* und *rd* das *d* behauptet, und *t* des Hülfsverbums aufgegeben werden — z.B. *dulde* toleravi — wenn nicht etwa *dul-de* zu theilen, und die Erweichung des auxiliaren *t* zu *d* anzunehmen ist. Naturgemäſs ist der, jedoch nicht überall eintretende Übergang von *g* in *c* (vgl. §. 98.); z.B. *anc-te* arctavi für *ang-te*; aber gegen dieses Gesetz

bleibt *b* unverändert. Vor den mit *t* anfangenden Wortbildungssuffixen (*) werden sowohl im Goth. als Hochdeutschen gutturale und labiale Tenues und Mediae in ihre Aspirata umgewandelt, obwohl die Tenuis selber zu einem folgenden *t* stimmt. So z. B. im Goth. *vah-tvô* Wache von *vak*, *sauh-t(i)s* Krankheit von *suk*, *mah-t(i)s* Macht von *mag*, *ga-skaf-t(i)s* Schöpfung von *skap*, *fragif-t(i)s* Verlobung von *gib*, geschwächt aus *gab*; Ahd. *suht*, *maht*, *ki-skaft* Geschöpf, *kift* Gabe. Die Dentalen ersetzen die Aspiration *th* durch den Zischlaut (*s*), wie dies im Gothischen vor dem Personal-Charakter *t* des Praet. der Fall ist, da *th* mit *t* zu verbinden unmöglich ist. Die Wortbildung gewährt jedoch nur wenige Beispiele dieser Art; hierher gehört unser *Mast*, verwandt mit dem Gothischen *mats* Speise und *mat-jan* essen. Im Goth. entspringt das *s* von *blôstreis* Verehrer, Anbeter aus dem *t* von *blôtan* verehren, *beist* Sauerteig kommt wahrscheinlich von *beit* (*beitan* beifsen Grimm II. S. 208.). — Das Zend stimmt in dieser Beziehung zum Germanischen, noch mehr aber zum Griechischen, indem es nicht nur vor 𐬙 *t*, sondern auch vor 𐬨 *m* seine *t*-Laute in 𐬱 *s'* umwandelt; z. B. 𐬌𐬭𐬌𐬱𐬙𐬀 *iris'ta* gestorben von der Wurzel 𐬌𐬭𐬌𐬚 *irith*; 𐬠𐬀𐬱𐬙𐬀 *bas'ta* gebunden von 𐬠𐬀𐬥𐬜 *bandh* mit ausgestofsenem Nasal, wie im Neupers. بسته *besteh* von بند *bend*; 𐬀𐬉𐬱𐬨𐬀 *aês'ma* Holz von इध्म *id'ma*.

103. Es ist eine Verletzung eines der natürlichsten Lautgesetze, dafs im Gothischen nicht überall die Media *g* vor dem Personal-Charakter *t* des Praet. in *k* oder *h* (= *ch*) übergeht, sondern meistens

(*) Mit Ausnahme des Hochdeutschen Passiv-Participiums schwacher Form, welches, in der Verknüpfung seines *t* mit der Wurzel, der Analogie des eben beschriebenen Praeteriti folgt.

erhalten bleibt und z.B. *óg-t* du fürchtest, *mag-t* du kannst gesagt wird (*), da doch vor anderen *t*-Flexionen das *g* euphonisch zu *h* wird; wie z.B. in *óh-ta* ich fürchtete, *mah-ts* Macht.

104. Wenn im Sanskrit nach §. 98. die Aspiration einer Media unterdrückt werden muſs, so geht dieselbe, unter gewissen Bedingungen und nach besonderen Gesetzen, entweder auf den Anfangs-Consonanten der Wurzel zurück, doch nur auf eine Media, oder rückt vor auf den Anfangs-Consonanten des folgenden Suffixes. Man sagt z.B. भोत्स्यामि *b'ôt-syâmi* ich werde wissen für बोध्स्यामि *bôd'-syâmi*, वेदभुत् *vêda-b'ut* Vêda-kundig für बुध् *-bud'*, बुद्ध *bud-d'a* wissend für बुध्त *bud'-ta*, धोक्ष्यामि *d'ôk-śyâmi* ich werde melken für दोह्स्यामि *dôh-syâmi*, दुग्ध *dug-d'a* gemolken für दुह्त *duh-ta.* Im Griechischen findet sich ein merkwürdiger Überrest von dem ersten Theile dieser Aspirations-Verschiebung(**), indem bei einigen mit τ anfangenden und mit einer Aspirata schlieſsenden Wurzeln die Aspiration, wo sie vor σ, τ und μ unterdrückt werden muſs — weil eine Aspirata mit keinem dieser Buchstaben sich vereinigen läſst — auf den Anfangs-Buchstaben zurückgeworfen, und τ darum in ϑ umgewandelt wird. Daher *τρέφω*, *ϑρέπ-σω* (*ϑρέψω*), *ϑρεπ-τήρ*, *ϑρέμ-μα*; *ταφή*, *ϑάπ-τω*, *ἐτάφην*, *τέϑαμ-μαι*; *τρύφος*, *ϑρύπ-τω*, *ἐτρύφην*, *ϑρύμ-μα*; *τρέχω*, *ϑρέξομαι*; *ϑρίξ*, *τριχός*, *ταχύς*, *ϑάσσων*. Im Geiste dieser Aspirations-Ersetzung bekommt auch ἐχ den Spirit. asp., wenn χ in seine Tenuis übertreten muſs (*ἐκτός*, ἕξω, ἕξις). (***)

(*) Andere Wurzeln auf *g* scheinen bei Ulfilas in dieser Person nicht vorzukommen.

(**) Vgl. J. L. Burnouf im *Journ. Asiat.* III. 368. und Buttmann S. 77, 78.

(***) Man pflegt diese Erscheinungen lieber so zu erklären, daſs man annimmt, die genannten Formen enthielten wurzelhaft zwei Aspirationen, wovon aber, weil ein en-

phonisches Gesetz die Aufeinanderfolge zweier aspirirter Sylben nicht duldet, überall nur Eine sich zeigen dürfte. Dies wäre dann vorzugsweise die letzte gewesen, und die erste käme nur dann zum Vorschein, wenn die letzte durch den folgenden Consonanten in ihre Tenuis überzugehen genöthigt wird. Dieser Auffassung steht aber im Wege, dafs, wegen der Unbeliebtheit zweier zu dicht aufeinandergehäufter Aspirationen, die Sprache schon in der ursprünglichen Einrichtung der Wurzeln einem solchen Übelstande vorgebeugt, und niemals zugleich zum Anfangs- und Endlaut einer Wurzel einen aspirirten Consonanten gewählt haben wird. Im Sanskrit, dessen Wurzeln vollständig gesammelt sind, gibt es keine mit anfangender Aspirata gegenüber einer schliefsenden. Anstöfsig sind aber die Formen *ἐθάφθην*, *τεθάφθαι*, *τεθάφθω*, *τεθάφαται*, *τεθράφθαι*, *ἐθρέφθην*. Vielleicht sind sie Verirrungen des Sprachgebrauchs, der, einmal gewohnt an die anfangende Aspiration durch die sehr häufigen Fälle, wo sie die schliefsende zu ersetzen hat, dieselbe als wurzelhaft zu fühlen anfing, und weiter um sich greifen liefs, als gesetzlich war. Auch könnte man sagen, dafs, weil *φθ* (wie *χθ*) im Griechischen eine so beliebte Verbindung ist, dafs sie auch für *πθ* und *βθ* gesetzt wird — während nach §.98. ein ursprüngliches *φθ* in *πθ* übergehen müfste — aus diesem Grunde die Aspirationslust der Wurzel durch *ἐτάφθην* etc. noch nicht befriedigt war, sondern, als stünde das *φ* nur aus Rücksicht für das *θ*, die ursprüngliche Schlufs-Aspiration auf den Anfangsbuchstaben der Wurzel zurücktreten mufste. Es bliebe bei dieser mir richtiger erscheinenden Erklärung nur noch *τεθάφαται* zu verantworten.

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.

Zweite Abtheilung.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften.
1835.

Bei Ferdinand Dümmler.

Vorrede.

Seit Erscheinung der ersten Abtheilung dieses Buches habe ich die mir darin vorgesteckten Grenzen dadurch erweitert, daſs ich auch die Slawischen Sprachen, vertreten durch ihren ältesten Dialekt, in den Kreis der mit dem Sanskrit zu vermittelnden Sprachen gezogen habe. Die Verwandtschaft des Slawischen mit dem Alt-Indischen und dessen Europäischen Schwestersprachen ist längst anerkannt, und die Übereinstimmung mit denselben sind besonders beim Verbum, namentlich in den Person-Bezeichnungen, sehr in die Augen springend. Niemandem konnte z. B. die Übereinstimmung von *da-mj*, *da-si*, *das-tj* mit ददामि *dadâmi*, ददासि *dadâsi*, ददाति *dadâti* und mit den analogen Formen im Griechischen und Lateinischen entgehen, und selbst die gewöhnliche Conjugation übertrifft in der ausnahmslosen Bezeichnung der zweiten Person Praes. durch *śi* das Griechische, wo nur das Dorische ἐσ-σί die volle Endung bewahrt hat, alle andere Verba aber des ι verlustig gegangen sind, welches im Sanskrit, Zend und Slawischen an der genannten Stelle der stete Begleiter des pronominalen Zischlauts ist. Es gibt aber auch beim Slawischen Verbum Analogieen mit dem Sanskrit und seinen Schwestersprachen, welche den Grammatikern, so viel ich weiſs, früher völlig entgangen waren; dazu gehört die Idendität des Praeter. mit dem Sanskritischen und Griechischen Aorist und Lateinischen Perfecten wie *man-si*, eine Übereinstimmung, die im Slawischen so zu sagen unter der Rinde der ersten Singularperson verborgen liegt, worauf man bei Bestimmung des Charakters eines Tempus ge-

wöhnlich zuerst seine Aufmerksamkeit richtet. Die Verwandtschaft des *ch* von *nesoch* ich trug mit dem *σα* von *ἔλυ-σα*, dem *si* von *man-si* und dem Sanskritischen *sam* von *atâut-sam* ist darum nicht erkannt worden, weil man dieses *ch* für den Ausdruck der Person hielt (*), während in der That die Person in *nesoch* eben so wenig ausgedrückt ist als in *ἔλυσα* und *man-si.* Daſs Gutturale im Slawischen unter gewissen Bedingungen in Zischlaute übergehen ist bekannt, daſs aber auch gelegentlich Gutturale, besonders *ch* aus Zischlauten hervorgegangen sind, hieraus glaube ich zuerst aufmerksam gemacht zu haben (§. 255. *m.*). Gewiſs ist es, das *ch* von *nesoch* ich trug, und das seine Stelle einnehmende *s* von *nesos-te* ihr truget, und das *ś* von *nesośa* sie trugen, flieſsen alle aus einer Quelle, und aus dem *śa* der dritten Pluralperson, gegenüber dem *σαν*, षन् *śan* von *ἔδεικ-σαν*, अदिक्षन् *adik-śan*, hätte man vielleicht zuerst zur Erkennung der Verwandtschaft mit dem Griechischen und Sanskritischen Aorist geführt werden können. Mich hat indessen das *ch* der ersten Person festgehalten, und seine Verwandtschaft mit Zischlauten war mir durch andere Fälle klar geworden. Neben den auffallendsten Übereinstimmungen, welche das Slawische in seinem Conjugationssystem mit den andern Gliedern des Indisch-Europäischen Sprachstammes darbietet, war mir die noch gröſsere Verschiedenheit, die scheinbar in seinem Declinationssystem obwaltet (**), lange ein Stein des Anstoſses und Gegenstand der Bewunderung geblieben. Bei sprachhistorischen Untersuchungen, bei Bestimmungen näherer oder entfernterer Verwandtschaftsgrade verschiedener Idiome kommt es aber nicht darauf

---

(*) S. p. 340. Anm. (*).

(**) Man betrachte vorläufig die S. 364. gegebene vollständige Declinations-Tabelle.

an, ob äufserliche Verschiedenheiten in gewissen Theilen der Grammatik stattfinden, sondern darauf, ob diese Verschiedenheiten nicht durch allgemeine Gesetze können bedingt werden, ob sich nicht die verborgenen Gänge wieder aufdecken lassen, auf welchen eine Sprache von der Gestalt, die sie früher mufs gehabt haben zu derjenigen gekommen ist, in welcher sie uns unter die Augen tritt. Die Verschiedenheiten hören auf Verschiedenheiten zu sein, sobald die Gesetze erkannt sind, kraft welcher das, was früher diese oder jene Gestalt gehabt hat, entweder nothwendig so oder anders sich verändern mufste, oder auch mit einer gewissen Freiheit die alte Form behalten oder eine neue an ihre Stelle setzen konnte. Solche Gesetze, die zum Theil nothwendig befolgt werden müssen, zum Theil umgangen werden können, glaube ich am Slawischen entdeckt und dadurch das Räthsel der Verschiedenheit seines Declinations-Typus von dem seiner Schwestersprachen gelöst zu haben. Das wichtigste, einflufsreichste, am meisten zur Individualität des Slawischen Sprachbaues beitragende Gesetz ist dies, dafs alle ursprüngliche Endconsonanten mehrsylbiger Wörter vom Slawischen aufgegeben werden mufsten. Dies Gesetz war nicht so leicht zu erkennen als es scheinen mag, nachdem es gefunden ist. Im Griechischen war es jedenfalls leichter zu ermitteln, dafs z. B. die T-Laute am Ende eines Wortes nicht stehen dürfen, denn man wird sich vergeblich nach Formen auf τ, ϑ oder δ umsehen; es war jedoch der Mühe werth darauf aufmerksam zu machen, und ich glanbe dies zuerst gethan zu haben (*), dafs ein Theil der Verschiedenheiten zwischen Formen wie *adadât* er gab und ἐδίδω auf der Allgemeinheit dieses Gesetzes beruht. Die Innigkeit der Verwandtschaft wird aber durch

---

(*) *Annals of oriental literature*, p. 22.

solche Verschiedenheiten, die durch allgemeine Gesetze geboten sind, nicht im mindesten getrübt, und wenn man ἐδίδωτ für ἐδίδω sagte, so würde dies keine gröfsere Verwandtschaft des Griechischen mit dem Sanskrit beurkunden, sondern nur dem Griechischen die Ehre sichern, in einem Punkte weniger der Verweichlichung und Bequemlichkeit der Aussprache sich hingegeben zu haben. Im Slawischen aber findet man einen jeden Consonanten gelegentlich auch am Ende eines Wortes, und man könnte darum sagen, dafs diese Sprache durchaus keine Abneigung gegen irgend einen Endconsonanten habe. Die Sache aber verhält sich so, dafs die Consonanten, die jetzt, und zwar schon im Alt-Slawischen, am Ende stehen, sämmtlich, einsylbige Wörter abgerechnet, nur Endconsonanten zweiter Generation sind, die erst an die Reihe kamen, das Wort zu schliefsen, nachdem die Endungen, die hinter ihnen standen, sich abgeschliffen hatten. Die Endconsonanten aber, die ursprünglich am Ende standen, und die das Sanskrit, zum Theil mit dem Lateinischen, Griechischen, Germanischen und Litthauischen gemein hat, sind in Slawischen mehrsylbigen Wörtern, kraft des erwähnten Gesetzes, spurlos untergegangen. Dies mufste vorzüglich im Declinationsystem, wo so viele Casussuffixe hauptsächlich durch ihre Endconsonanten sich kenntlich machen, eine Art von sprachlicher Revolution hervorbringen, und dem Slawischen einen Schein von Eigenthümlichkeit in Flexionen einprägen, der noch dadurch erhöht wird, dafs manche ursprünglich nicht schliefsende Consonanten kühne, wenn gleich nicht ungewöhnliche, Verwechselungen erfahren haben. Dieses im Einzelnen, in möglichst strenger und klarer Methode nachzuweisen, und die Resultate meiner Forschungen in möglichst engen Raum zu konzentriren, bin ich eifrigst bemüht gewesen; und wenn die Aufgabe, die ich mir in dieser

Beziehung gestellt habe, gelungen ist, so wäre hiermit ein wichtiges Problem in der Sprachgeschichte gelöst. Denn Mischsprachen in Ansehung der grammatischen Flexionen, die den wahren Organismus einer Sprache ausmachen, dürfen wir nur im äufsersten Nothfalle annehmen, da es unnatürlich ist, dafs eine Sprache in der Bezeichnung grammatischer Verhältnisse bald in dieses, bald in ein anderes Sprachgebiet eingreife und ihr Material daraus in buntem Gemisch zusammensetze. Auch habe ich noch nirgends bestätigt gefunden, dafs vollkommen neue und eigenthümliche Flexionen in späteren Sprachperioden entstanden sind. Darum ist es mir wichtig, gezeigt zu haben, und in der Lehre vom Verbum noch weiter darthun zu können, dafs das Slawische der Allgemeinheit dieses Grundsatzes nicht im Wege steht, und dafs es in seiner Grammatik weder etwas streng Eigenthümliches, noch aus Nicht-Sanskritischen Sprachen Eingedrungenes aufweist. In welthistorischer Beziehung aber ist es, wie mir scheint, von nicht geringer Bedeutung, da die Genealogie und Urgeschichte der Völker nur aus den untrüglichen Zeugnissen der Sprachen ermittelt werden können, durch diese zur Überzeugung gelangt zu sein, dafs die Slawen gleich den Griechen, Römern, Germanen, Alt-Preufsen und Litthauern, ohne einen solchen Grad von Vermischung mit heterogenen Stämmen, der auf die Sprache zerstörend hätte einwirken können, an dasjenige Asiatische Ur-Volk sich anschliefsen, dessen Sprache am treusten im Sanskrit und Zend erhalten ist.

Wegen der Erweiterung des zu behandelnden Stoffes durch das Slawische, habe ich dem Germanischen nicht überall die Ausdehnung geben können, die ich gewünscht hätte, und worauf ich in der Vorrede zur ersten Abtheilung (S. VI) hingedeutet hatte. Ich habe nun das Hochdeutsche fast ganz im Hintergrunde gelassen, das Gothische aber als wahren Grundpfeiler deutscher

Grammatik, unser Germanisches Sanskrit, um so mehr mit Sorgfalt behandelt. Die weitere Entfaltung meines auf durchgreifende Vergleichung mit den verwandten Sprachen sich stützenden Systems der deutschen Grammatik behalte ich mir in einem besonderen Werke vor. Hier will ich nur noch bemerken, daſs meine Untersuchung über das Slawische mir auch für die deutsche Grammatik wesentliche Dienste geleistet hat, indem ich dadurch zu der Überzeugung gelangt bin, daſs unsere sogenannte starke Adjectiv-Declination, die ich nunmehr die definite nenne, mit der diesen Namen führenden Declination im Alt-Slawischen und Litthauischen völlig identisch ist, und eben so wie diese ein Pronomen, und zwar dasselbe Pronomen enthält, nur mehr versteckt und im Gothischen schon in mehreren Casus nur noch durch seine Endungen repräsentirt (*). Ich habe das Glück gehabt über diese schon anderwärts berührte Wahrnehmung (**) noch das mir überaus schätzbare beifällige Urtheil meines verewigten Gönners W. v. Humboldt zu erfahren, in welchem vor kurzem die Sprachwissenschaft ihre schönste Zierde verloren hat. Vom Schmerz über diesen harten Verlust noch ganz ergriffen, kann ich es nicht unterlassen, hier dem ruhmvollen Andenken jenes groſsen Mannes den Ausdruck der innigsten Verehrung und Bewunderung zu zollen, womit seine geistreichen Schriften im Gebiete philosophischer und historischer Sprachforschung, so wie sein lehr- und liebreicher persönlicher und brieflicher Umgang mich durchdrungen haben.

Berlin, im Mai 1835.

Der Verfasser.

(*) S. 377. ff. und vgl. S. 333.

(**) Berl. Jahrb. d. I. S. 323.

Von den Wurzeln.

105. Es gibt im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen zwei Klassen von Wurzeln; aus der einen, bei weitem zahlreichsten, entspringen Verba, und Nomina (substantive und adjective) welche mit Verben in brüderlichem, nicht in einem Abstammungs-Verhältnisse stehen, nicht von ihnen erzeugt, sondern mit ihnen aus demselben Schofse entsprungen sind. Wir nennen sie jedoch, der Unterscheidung wegen, und der herrschenden Gewohnheit nach, Verbal-Wurzeln; auch steht das Verbum mit ihnen in näherem formellen Zusammenhang, weil aus vielen Wurzeln durch blofse Anschliefsung der nöthigen Personal-Endung jede Person des Praesens gebildet wird. Aus der zweiten Klasse entspringen Pronomina, alle Urpräpositionen, Conjunctionen und Partikeln; wir nennen diese „Pronominalwurzeln", weil sie sämmtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der in den Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln mehr oder weniger versteckt liegt. Alle einfachen Pronomina sind weder ihrer Bedeutung noch der Form nach auf etwas allgemeineres zurückzuführen, sondern ihr Declinations-Thema ist zugleich ihre Wurzel. Die Indischen Grammatiker leiten indessen alle Wörter, auch die Pronomina, von Verbalwurzeln ab, obwohl die meisten Pronominalstämme auch in formeller Beziehung einer solchen Herleitung widerstreben, weil sie gröfstentheils mit *a* enden, Einer sogar aus blofsem *a* besteht; unter den Verbal-Wurzeln aber gibt es

14

keine einzige auf *ă*, obwohl langes *a* und alle anderen Vocale, औ *âu* ausgenommen, unter den Endbuchstaben der Verbalwurzeln vorkommen. Zufällige äufsere Identität zwischen Verbal- und Pronominalwurzeln findet statt, z.B. इ *i* bedeutet als Verbalwurzel gehen; als Pronominalstamm er, dieser.

106. Die Verbalwurzeln sind wie die der Pronomina einsylbig, und die von den Grammatikern als Wurzeln aufgestellten mehrsylbigen Formen enthalten entweder eine Reduplicationssylbe, wie जागृ *ǵâgr̥* wachen oder eine mit der Wurzel verwachsene Präposition, wie अवधीर् *ava-d'îr* verachten, oder sind aus einem Nomen entsprungen, wie कुमार् *kumâr* spielen, welches ich von कुमार *kumâra* Knabe ableite. — Aufser dem Gesetze der Einsylbigkeit sind die Sanskritischen Wurzeln keiner weiteren Beschränkung unterworfen, und die Einsylbigkeit kann unter allen möglichen Gestalten, in der kürzesten und ausgedehntesten, sowie in den in der Mitte liegenden Stufen hervortreten. Dieser freie Spielraum war auch nothwendig, wenn die Sprache innerhalb der Gränze der Einsylbigkeit das ganze Reich von Grundbegriffen umfassen sollte. Die einfachen Vocale und Consonanten genügten nicht; es mufsten auch Wurzeln geschaffen werden, wo mehre Consonanten, zu einer untrennbaren Einheit verbunden, gleichsam als einfache Laute gelten; so z.B. स्था *st'â* stehen, eine Wurzel, in welcher das Alter des Beisammenseins des *s* und *t'* durch das einstimmige Zeugnifs aller Glieder unseres Sprachstamms unterstützt wird; so ist in स्कन्द् *skand* gehen (Lat. *scand-o*) die alte Consonanten-Verbindung an den beiden Gränzen der Wurzel durch die Begegnung des Lateinischen mit dem Sanskrit gesichert. Der Satz, dafs schon in der ältesten Periode der Sprache ein blofser Vocal hinreicht, um einen Verbalbegriff darzustellen, wird durch die merkwürdige Übereinstimmung bewiesen, mit welcher fast alle Indi-

viduen der Sanskritischen Sprach-Familie den Begriff gehen durch die Wurzel *i* ausdrücken.

107. Die Natur und Eigenthümlichkeit der Sanskritischen Verbal-Wurzeln läfst sich noch mehr verdeutlichen durch Vergleichung mit denen der Semitischen Sprachen. Diese fordern, so weit wir in das Alterthum zurückgehen, drei Consonanten, welche, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, (*) für sich allein, ohne Hülfe der Vocale den Grundbegriff ausdrücken, und wohl momentan zu Einer Sylbe zusammengezwängt werden können, wobei aber die Verbindung des mittleren Radicals mit dem ersten oder letzten nicht als ursprünglich und wurzelhaft anerkannt werden kann, weil sie nur vorübergehend ist, und meistens von der Mechanik des Wortbaues abhängt. So zieht sich z.B. im Hebräischen *kâtûl* getödtet im Femin., wegen des Zusatzes *âh*, zu *ktûl* zusammen (*ktûl-âh*), während *kôtêl* tödtend, vor demselben Zusatze, sich auf die entgegengesetzte Weise zusammendrängt, und *kôtlâh* bildet. Man kann also weder *ktûl* noch *kôtl* als Wurzel ansehen; und eben so wenig kann man die Wurzel suchen in *ktôl* als Status constructus des Infinitivs, denn dies ist nur eine Verkürzung der absoluten Form *kâtôl*, hervorgebracht durch die ganz natürliche Eile zu dem vom Infinitiv regierten Wort, welches gleichsam an ihn angewachsen ist. Im Imperativ *ktôl* ist die Verkürzung nicht äufserlich, mechanisch bedingt, sondern mehr dynamisch, und veranlafst durch die Schnelligkeit womit ein Befehl gewöhnlich kundgegeben wird. Die Vocale gehören im Semitischen, im strengsten Gegensatz zu den Sanskritischen Sprachen, nicht der Wurzel, sondern der grammatischen Bewegung, den Nebenbegriffen und dem Mechanismus des Wortbaues an; durch sie unterscheidet

(*) Abhandl. der hist. phil. Kl. der K. Ak. der Wiss. aus dem J. 1824. S. 126. ff.

sich z. B. im Arabischen *katala* er tödtete von *kutila* er wurde getödtet, und im Hebräischen *kôtël* tödtend von *kâtûl* getödtet. Eine Semitische Wurzel ist unaussprechbar, weil man, indem man ihr Vocale gibt, sich schon zu einer speciellen grammatischen Form hinneigt, und nicht mehr bloſses Eigenthum der über alle Grammatik erhabenen Wurzel vor sich hat. Im Sanskritischen Sprachstamm aber, wenn man seinen ältesten Zustand, in den am reinsten erhaltenen Sprachen zu Rathe zieht, erscheint die Wurzel als ein fast unveränderlicher geschlossener Kern, der sich mit fremden Sylben umgibt, deren Ursprung wir erforschen müssen, und deren Bestimmung es ist, die grammatischen Nebenbegriffe auszudrücken, welche die Wurzel an sich selber nicht ausdrücken kann. Der Vocal gehört hier mit dem oder den Consonanten, und zuweilen ohne irgend einen Consonanten, der Grundbedeutung an; er kann höchstens verlängert oder durch Guna oder Vriddhi gesteigert werden; und diese Verlängerung oder Steigerung, und später die Erhaltung eines ursprünglichen *a*, gegenüber seiner Schwächung zu *i* oder Umwandlung in *u* (§§. 66, 67.), gehört nicht zur Bezeichnung grammatischer Verhältnisse, die klarer angedeutet sein wollen, sondern, wie ich glaube beweisen zu können, nur der Mechanik, der Symmetrie des Formenbaues an.

108. Da die Semitischen Wurzeln vermöge ihres Baues die auffallendsten Anlagen haben zur Andeutung grammatischer Nebenbegriffe durch bloſse innere Gestaltung der Wurzel, wovon sie auch umfassenden Gebrauch machen, während die Sanskritischen bei der ersten grammatischen Bewegung zu Zusätzen von auſsen genöthigt sind: so muſs es befremden, daſs Fr. v. Schlegel (*) — indem er die

(*) In seinem Werke über Sprache und Weisheit der Indier.

Sprachen im allgemeinen in zwei Haupt-Gattungen eintheilt, wovon die eine die Nebenbestimmungen der Bedeutung durch innere Veränderung des Wurzellauts, durch Flexion, anzeige, die andre jedesmal durch ein zugefügtes Wort, was schon an und für sich Mehrheit, Vergangenheit, ein zukünftiges Sollen oder andere Verhältnifsbegriffe der Art bedeute — gerade das Sanskrit und seine Schwestern der ersten, das Semitische aber der zweiten Hauptgattung beizählt. „Zwar „kann (heifst es S. 48.) ein Schein von Flexion entstehen, wenn die „angefügten Partikeln endlich bis zum Unkenntlichen mit dem Haupt-„wort zusammenschmelzen; wo aber in einer Sprache, wie in der „arabischen und in allen, die ihr verwandt sind, die ersten und we-„sentlichsten Verhältnisse, wie die der Person an Zeitwörtern, durch „Anfügung von für sich schon einzeln bedeutenden Partikeln be-„zeichnet werden, und der Hang zu dergleichen Suffixen sich tief „in der Sprache begründet zeigt, da kann man sicher annehmen, „dafs das gleiche auch in andern Stellen Statt gefunden habe, wo „sich jetzt die Anfügung der fremdartigen Partikel nicht mehr so „deutlich unterscheiden läfst; kann wenigstens sicher annehmen, dafs „die Sprache im Ganzen zu dieser Hauptgattung gehöre, wenn sie „gleich im Einzelnen durch Mischung oder kunstreiche Ausbildung „zum Theil schon einen andern und höheren Charakter angenom-„men hätte." Wir müssen hier vorläufig daran erinnern, dafs im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen die Personal-Endungen der Zeitwörter mindestens eben so grofse Ähnlichkeit mit isolirten Pronominen zeigen, als im Arabischen. Wie sollte auch irgend eine Sprache, welche die Pronominalbeziehungen der Zeitwörter durch hinten oder vorn anzufügende Sylben ausdrückt, in der Wahl dieser Sylben diejenigen vermeiden, und nicht vielmehr suchen, die auch im isolirten Zustande die entsprechenden Pronominalbegriffe

ausdrücken? — Unter Flexion versteht Fr. v. Schlegel die innere Veränderung des Wurzellauts, oder (S. 35.) die innere Modification der Wurzel, die er S. 48. der Anfügung von aufsen entgegenstellt. Was sind aber, wenn von δο oder δω im Griechischen δίδω-μι, δώ-σω, δο-θησόμεθα kommt, die Formen μι, σω, θησομεθα anders als offenbare Zusätze von aufsen, an die im Innern gar nicht, oder nur in der Quantität des Vocals veränderte Wurzel? Wenn also unter Flexion eine innere Modification der Wurzel verstanden sein soll, so hat das Sanskrit und Griechische etc. aufser der Reduplication, die aus den Mitteln der Wurzel selbst genommen wird, kaum irgend eine Flexion aufzuweisen. Wenn aber θησομεθα eine innere Modification der Wurzel δο ist, blos weil es damit verbunden wird, daran angränzt, damit ein Ganzes darstellt; so könnte man auch den Inbegriff von Meer und Festland als eine innere Modification des Meeres darstellen, oder umgekehrt. — S. 50. bemerkt Fr. v. Schlegel: „In der „indischen oder griechischen Sprache ist jede Wurzel wahrhaft das, „was der Name sagt, und wie ein lebendiger Keim; denn weil die „Verhältnifsbegriffe durch innere Veränderung bezeichnet werden, so „ist der Entfaltung freier Spielraum gegeben, die Fülle der Entwick„lung kann ins Unbestimmbare sich ausbreiten und ist oftmals in „der That bewunderungswürdig reich. Alles aber, was auf diese „Weise aus der einfachen Wurzel hervorgeht, behält noch das Ge„präge seiner Verwandtschaft, hängt zusammen, und so trägt und „erhält sichs gegenseitig." Ich finde aber die Folgerung nicht begründet, denn wie kann aus der Fähigkeit, die Verhältnifsbegriffe durch innere Veränderung der Wurzel auszudrücken, die Fähigkeit gefolgert werden, die (innerlich unveränderte) Wurzel ins Unbestimmbare mit von aufsen antretenden fremden Sylben zu umgeben? Was ist für ein Gepräge von Verwandtschaft zwischen μι,

σω, θησομεθα und den Wurzeln, woran diese bedeutsamen Zusätze sich anschliefsen? Erkennen wir also in den Flexionen des Sanskritischen Sprachstamms keine inneren Umbiegungen der Wurzel, sondern für sich bedeutsame Elemente, deren Ursprung nachzuweisen die Aufgabe der wissenschaftlichen Grammatik ist. Wenn sich aber auch der Ursprung keiner einzigen dieser Flexionen mit Sicherheit erkennen liefse, so wäre das Princip der Bildung der Grammatik durch Anfügung von aufsen darum nicht minder gesichert, weil man den Flexionen gröfstentheils schon beim ersten Blick wenigstens soviel ansieht, dafs sie nicht der Wurzel angehören, sondern von aufsen angetreten sind. Auch gibt A. W. v. Schlegel, der im Wesentlichen der erwähnten Sprach-Eintheilung beistimmt (*), in Ansehung der sogenannten Flexionen zu verstehen, dafs sie keine Modificationen der Wurzel, sondern fremde Zusätze seien, deren Charak-

(*) Er stellt jedoch in seinem Werke „*Observations sur la langue et la littérature provençales*" S. 14. ff. drei Klassen auf. nämlich: *Les langues sans aucune structure grammaticale, les langues qui emploient des affixes, et les langues à inflexions.* Von der letzteren sagt er: *Je pense, cependant, qu'il faut assigner le premier rang aux langues à inflexions. On pourroit les appeler les langues organiques, parce qu'elles renferment un principe vivant de développement et d'accroissement, et qu'elles ont seules, si je puis m'exprimer ainsi, une végétation abondante et féconde. Le merveilleux artifice de ces langues est, de former une immense variété de mots, et de marquer la liaison des idées que ces mots désignent, moyennant un assez petit nombre de syllabes qui, considérées séparément, n'ont point de signification, mais qui déterminent avec précision le sens du mot auquel elles sont jointes. En modifiant les lettres radicales, et en ajoutant aux racines des syllabes dérivatives, on forme des mots dérivés de diverses espèces, et des dérivés des dérivés. On compose des mots de plusieurs racines pour exprimer les idées complexes. Ensuite on décline les substantifs, les adjectifs et les pronoms, par genres, par nombres et par cas; on conjugue les verbes par voix, par modes, par temps, par nombres et par personnes, en employant de même des désinences et quelquefois des augmens qui, séparément, ne signifient rien. Cette méthode procure l'avantage d'énoncer en un seul mot l'idée principale, souvent déjà très-modifiée et très-complexe, avec tout son cortége d'idées accessoires et de relations variables.*

teristisches darin liege, dafs sie für sich betrachtet keine Bedeutung haben. Dies haben aber auch im Semitischen die grammatischen Anhängesylben oder Flexionen wenigstens insoweit nicht, als sie, wie im Sanskrit, isolirt in vollkommen gleichem Zustande nicht vorkommen. Man sagt z. B. im Arabischen *antum* und nicht *tum* für ihr; und im Skr. sind *ma*, *ta* und nicht *mi*, *ti* die declinirbaren Stämme der ersten und dritten Person, und *at-TI* er ifst verhält sich zu *TA-m* ihn wie im Gothischen *IT-a* ich esse zum einsylbigen *AT* ich afs. Der Grund zur Schwächung des stammhaften *a* zu *i* ist wahrscheinlich in den verschiedenen Fällen der beiden Schwester-Sprachen derselbe; nämlich der gröfsere Umfang der Wortform mit *i* (vgl. §. 6.). — Wenn nun also Fr. v. Schlegels Sprach-Eintheilung ihrem Bestimmungsgrunde nach unhaltbar ist, so liegt doch in dem Gedanken an eine naturhistorische Classificirung der Sprachen viel Sinnreiches. Wir wollen aber lieber mit A. W. v. Schlegel (l. c.) drei Klassen aufstellen, und dieselben so unterscheiden: Erstens, Sprachen mit einsylbigen Wurzeln, ohne Fähigkeit zur Zusammensetzung und daher ohne Organismus, ohne Grammatik. Hierher gehört das Chinesische, wo alles noch nackte Wurzel ist und die grammatischen Kategorien und Nebenverhältnisse der Hauptsache nach nur aus der Stellung der Wurzeln im Satze erkannt werden können (*). Zweitens, Sprachen mit einsylbiger Wurzel, die der Zusammensetzung fähig sind, und fast einzig auf diesem Wege ihren Organismus, ihre Grammatik gewinnen. Das Hauptprincip der Wortschöpfung, in dieser Klasse, scheint mir in der Verbindung von Verbal- und Prono-

---

(*) Vortrefflich finden wir den Standpunkt des Chinesischen erläutert in W. v. Humboldts geistreicher Schrift „*Lettre à M. Abel-Remusat, sur la nature des formes grammaticale en général et sur le génie de la langue chinoise.*"

minal-Wurzeln zu liegen, die zusammen gleichsam Seele und Leib darstellen (vgl. §. 100.). Zu dieser Klasse gehört die Sanskritische Sprachfamilie, und aufserdem alle übrigen Sprachen, sofern sie nicht unter 1. und 2. begriffen sind, und in einem Zustande sich erhalten haben, der eine Zurückführung der Wortformen auf ihre einfachsten Elemente möglich macht. Drittens, Sprachen mit zweisylbigen Verbalwurzeln und drei nothwendigen Consonanten als einzigen Trägern der Grundbedeutung. Diese Klasse begreift blos die Semitischen Sprachen, und erzeugt ihre grammatischen Formen nicht blos durch Zusammensetzung wie die zweite, sondern auch durch blofse innere Modification der Wurzeln. Einen grofsen Vorzug der Sanskritischen vor der Semitischen Sprachfamilie räumen wir aber gerne ein, finden ihn aber nicht in dem Gebrauche von Flexionen als für sich bedeutungslosen Sylben, sondern in der Reichhaltigkeit dieser grammatischen, wahrhaft bedeutsamen und mit isolirt gebrauchten Wörtern verwandten Anfügungen; in der besonnenen, sinnreichen Wahl und Verwendung derselben, und der hierdurch möglich werdenden genauen und scharfen Bestimmung der mannigfaltigsten Verhältnisse; endlich in der schönen Verknüpfung dieser Anfügungen zu einem harmonischen, das Ansehen eines organischen Körpers tragenden Ganzen.

109[a]). Die Indischen Grammatiker theilen die Wurzeln nach Eigenheiten, die sich nur auf die Tempora, welche ich die Special-Tempora (*) nenne, und auf das Part. praes. erstrecken, in zehn Klassen ein, die wir sämmtlich auch im Zend wiedergefunden haben, und im folgenden Paragraph durch Beispiele belegen werden. Hier

(*) Im Griechischen entspricht ihnen das Praesens (Indic. Imper. und Optat., die Form des Gr. Conjunct. fehlt dem Sanskrit) und Imperfect., über welche hinaus sich ebenfalls gewisse Conjugations-Merkmale nicht erstrecken. Im Germanischen entspricht das Praes. jedes Modi.

wollen wir zunächst die Charakteristik der Skr. Klassen geben, und ihnen das Entsprechende der Europäischen Schwestersprachen gegenüberstellen.

1) Die erste und sechste Klasse setzen अ *a* an die Wurzel, und wir behalten uns vor, über den Ursprung dieses und anderer Conjugationszusätze bei der Lehre vom Verbum uns auszusprechen. Der Unterschied der ersten Klasse, von ungefähr 1000 Wurzeln — fast die Hälfte der Gesammtzahl — von der sechsten Klasse — welche ungefähr 130 Wurzeln enthält — liegt darin, dafs sie den Wurzelvocal durch Guna (§. 26.) steigert, während die andere ihn rein erhält; z.B. बोधति *bôd'ati* er weifs von बुध् *bud'* 1., तुदति *tudati* er quält (vgl. *tundit*) von तुद् *tud* 6. Da अ *a* kein Guna hat, so kann bei diesem Vocal keine Unterscheidung zwischen Klasse 1. und 6. statt finden; man rechnet aber die hierher gehörenden Wurzeln mit wurzelhaftem अ *a* fast alle zur ersten Klasse. — Im Griechischen entspricht ε (vor Nasalen ο, §. 3.) dem Zusatze अ *a*, und λείπ-ο-μεν,(*) φεύγ-ο-μεν von ΛΙΠ, ΦΥΓ (ἔλιπον, ἔφυγον) gehören zur ersten Klasse, weil sie Guna haben (§. 26.); während z.B. θίγ-ο-μεν, θλίβ-ο-μεν etc. der sechsten Klasse anheimfallen. (**) Vom Lateinischen erkennen wir in der dritten Conjugation, die ich zur ersten erheben würde, die Verwandten der Skr. ersten und sechsten Klasse, indem wir nämlich den Zusatz *i* als eine Schwächung des alten *a* ansehen (§. 8.); auch verhält sich z.B. *leg-i-mus* zu λέγ-ο-μεν wie im Genit. *ped-is* zu ποδ-ός, wo das Skr. ebenfalls *a* hat (पदस् *pad-as*). In *leg-u-nt* aus *leg-a-nti*

(*) Wir setzen den Plural, weil der Singular wegen Verstümmelung die Sache weniger deutlich macht.

(**) Skr. lange Vocale lassen nur am Ende der Wurzel die Gunirung zu, bleiben aber anfangend und in der Mitte ohne Beimischung des अ *a*; eben so kurze Vocale vor doppelter Consonanz.

ist das alte *a* durch den Einfluſs der Liquida zu *u* geworden (vgl. §. 66.). — Im Germanischen stehen alle primitiven (starken) Verba, einige Überreste der vierten Klasse (No. 2.) ausgenommen, in einem einleuchtenden Zusammenhang mit der Skr. ersten Klasse, der hier zum erstenmal in seinem ganzen Umfang dargelegt wird. (*) Das der Wurzel beitretende अ *a* ist im Gothischen (**) vor einigen Personal-Endungen unverändert geblieben, vor anderen nach §. 67., und wie im Lateinischen, zu *i* geschwächt worden; so *hait-a* (ich heiſse), *hait-i-s*, *hait-i-th*; 2. Pers. du. *hait-a-ts*; Pl. *hait-a-m*, *hait-i-th*, *hait-a-nd*. — Die Wurzel-Vocale *i* und *u* erhalten den Guna-Zusatz, wie im Skr., nur daſs sich das gunirende *a* hier zu *i* geschwächt hat (§. 27.), welches mit einem radicalen *i* zu einem langen *i* (*ei* geschrieben §. 70.) zusammengezogen wird; daher z. B. *keina* (= *kîna* aus *kiina*) ich keime von *KIN*, *biuga* ich biege von *BUG*, Skr. भुज् *bug'*, wovon भुग्न *bugna* gebogen. Die Diphthonge *ai*, *au* sind wie im Skr. ए und ओ (§. 2.) keiner Gunirung fähig, eben so *ê* (= आ §. 69.) und *a*. Der Skr. Wurzelvocal अ *a* hat aber im Gothischen ein dreifaches Schicksal erfahren. Entweder ist er in den Special-Temporen unverändert geblieben, und wird im Praeter., ausgenommen bei reduplicirenden Wurzeln, verlängert (d. h. zu *ó* s. §. 69.); so stimmt z. B. *far-i-th* er wandert zu चरति *c'arati* (§. 14.) und *fór*

(*) Die Vermuthung, daſs das *a* von Formen wie *haita*, *haitam*, *haitaima* etc. nicht zur Personal-Endung gehöre, sondern identisch sei mit dem अ *a* der Skr. 1. und 6. Klasse habe ich schon in meiner Recens. über Grimms Gramm. ausgesprochen, allein die Gunirung im Praes., bei allen Wurzeln mit Guna-fähigen Vocalen, war mir damals noch nicht klar geworden (s. Jahrb. für wissensch. Krit. B. II. S. 282. u. 259.).

(**) Wir erwähnen häufig nur das Gothische als den wahren Ausgangs- und Lichtpunkt der Deutschen Grammatik. Die Anwendung auf das Hochdeutsche wird sich später von selbst ergeben.

er wanderte zu चचार *ćaćâra.* Oder zweitens, das alte *a* zeigt sich in den Special-Temp. zu *i* geschwächt, im einsylbigen Sing. des Praeter. aber erhalten, so dafs hier das stärkere *a* (§. 8.) dem schwächeren *i* auf dieselbe Weise gegenübersteht, wie im ersten Falle das *ó* (= आ *â*) dem kurzen *a*. Die Wurzel अद् *ad* essen, im Goth. nach §. 87. *AT*, bildet daher im Praes. *ita*; im Sing. Praet. *at, as-t, at.* — Das dritte Schicksal, welches dem wurzelhaften *a* im Goth. begegnet, ist seine spurlose Ausrottung und Ersetzung durch das schwächere *i*, welches wie ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* behandelt wird, d.h. in den Special-Temp. durch *i* und im Praet. sg. durch *a* gunirt wird (§. 27.), im Praet. pl. aber sich rein erhält. Hierher gehört das oben erwähnte *KIN* keimen; Praes. *keina*, Praet. sg. *kain*, pl. *kin-um.* Die entsprechende Skr. Wurzel ist nämlich जन् *ǵan* erzeugen, geboren werden (s. §. 87.); so auch verhält sich *greipa, graip, gripum* von *GRIP* ergreifen, zu ग्रभ् *grab'* (Veda-Form); dagegen hat z.B. *BIT* beifsen (*) (*beita, bait, bitum*) ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* (vgl. भिद् *b'id* spalten); eben so *VIT* wissen Skr. विद् *vid.*

2) Die vierte Klasse Sanskritischer Wurzeln fügt denselben die Sylbe य *ya* bei, und stimmt hierin mit den Special-Temp. des Passivs überein; auch entspringen aus den hierher gehörenden Wurzeln gröfstentheils Verba neutra, wie z.B. नश्यति *naśyati* perit. Ihre Anzahl beträgt im Ganzen ungefähr 130. Das Germanische hat einen unverkennbaren Überrest dieser Klasse bewahrt, in denjenigen starken Verben, welche die in den Special-Tempor. der Wurzel beitretende Sylbe *ja* (geschwächt *ji*) im Praeterito wieder ablegen;

(*) Kommt nur mit der Präp. *and* und mit der Bedeutung schelten vor, entspricht aber der Ahd. Wurzel *BIZ* beifsen.

z. B. *vahs-ja* (Zend ꞏ *ucs-yañn* crescebant V. S. S. 257.) cresco, *vahs-ji-th* crescit; Praet. *vôhs.*

3) Die zweite, dritte und siebente Klasse setzen die Personal-Endungen unmittelbar an die Wurzel, sind aber in den verwandten Europ. Sprachen, zur Erleichterung der Conjugation, gröſstentheils in die erste Klasse übergetreten; z. B. *ed-i-mus* nicht *ed-mus* (als Überrest des alten Baues *es-t, es-tis*); Goth. *it-a-m*; Ahd. *iz-a-mês* nicht *iz-mês*, gegenüber dem Skr. अद्मस् *ad-mas.* Die zweite Klasse, wozu अद् *ad* gehört, läſst die Wurzel ohne charakteristischen Zusatz, mit Gunirung der Guna-fähigen Vocale vor leichten Endungen, die später erklärt werden sollen; daher z. B. एमि *êmi* gegen इमस् *imas* von इ *i* gehen, wie im Griechischen εἶμι gegen ἴμεν. Sie begreift nicht mehr als etwa 70 Wurzeln, theils consonantischen theils vocalischen Ausgangs. Das Griechische zeigt in dieser und der dritten Klasse fast nur vocalisch endigende Wurzeln, wie das genannte Ἰ, ΦΑ, ΓΝΩ (γνῶ-θι), ΔΩ, ΣΤΑ, ΘΗ, ΦΥ (ἔφυν), ΔΥ etc. Den Consonanten ist die unmittelbare Verbindung mit den Consonanten der Endungen zu beschwerlich geworden, und nur Ἐ Σ (weil σμ, στ bequem) ist in der Skr. zweiten Klasse geblieben, wie die entsprechende Wurzel im Lat., Litth. und German. Daher अस्ति *asti*, ἐστί, Litth. *esti*, *est*, Goth. und Hochd. *ist*. Vom Lateinischen fallen noch der zweiten anheim: *I, DA, STA*; auch *in-quam*, wovon *QUA*, geschwächt *QUI* die Wurzel ist, die im Gothischen *QUAT*, geschwächt *QUIT*, mit dem Zuwachs eines *T* erscheint. *FER* und *VEL* (*VUL*) haben einige Personen vom alten Baue bewahrt. (*) — Die dritte

(*) Fünf Wurzeln der zweiten Klasse schieben im Skr. zwischen die Consonanten der Wurzel und Personal-Endung ein इ *i* ein, wie रोदिमि *rôd-i-mi* ich weine von रुद् *rud.* Ich kann aber nicht mehr glauben, daſs das *i* der Lat. dritten Conjug. mit die-

Klasse unterscheidet sich von der zweiten durch eine Reduplicationssylbe in den Special-Temp. und hat sich unter dieser Gestalt auch im Griechischen und Litthauischen erhalten. Im Skr. umfafst sie ungefähr 20 Wurzeln; z. B. ददामि *dadâmi*, δίδωμι, Litth. *dudu*; दधामि *dad'âmi*, τίθημι (§. 16.); जजन्मि *ǵaǵanmi* ich erzeuge, vgl. γί-γν-ο-μαι. — Die siebente Klasse, von ungefähr 24 Wurzeln, fügt in den Special-Temp. einen Nasal in die Wurzel, der vor den leichten Personal-Endungen zur Sylbe *na* erweitert wird; z. B. भिनद्मि *b'inadmi* ich spalte, भिन्द्मस् *b'indmas* wir spalten. Das Lateinische hat die schwächere Form dieser Nasalirung aufbewahrt, der Wurzel aber noch den Zusatz der ersten Klasse (S. 114.) beigefügt, daher *findo*, *find-i-mus*. Vom Griechischen kommen hier in Betracht die Wurzeln wie ΜΑΘ, ΛΑΒ, ΘΙΓ, in denen sich der Einschiebungs-Nasal noch einmal nach aufsen abspiegelt, mit dem Vorsatz α, und gleich dem Lateinischen *find-i-mus* mit dem Zusatz der ersten Klasse, also μανθ-άν-ο-μεν, λαμβ-άν-ο-μεν, θιγγ-άν-ο-μεν.

4) Die fünfte Klasse von ungefähr 30 Wurzeln hat *nu*, und die achte, mit 10 Wurzeln, welche aufser कृ *kṛ* machen alle auf न् *n* oder ण् *ṇ* ausgehen, hat *u* zum charakteristischen Zusatz; das *u* dieser beiden Klassen aber wird vor den leichten Endungen durch Guna erweitert, welches an den entsprechenden Griech. Anhängesylben νυ und υ durch Verlängerung des ŭ ersetzt wird; so z. B. δείκνῡμι, δείκνῠμεν, wie im Skr. आप्नोमि *âp-nô-mi ad-ip-iscor*, आप्नुमस् *âp-nu-mas adipiscimur*. Ein Beispiel der achten Klasse ist तन् *tan* ausdehnen, wovon तनोमि *tan-ô-mi* = τάν-ῡ-μι, तनुमस् *tan-u-mas* = τάν-ῠ-μες. Mit dem उ *u*, υ der achten Klasse hängt wahrschein-

---

sem इ *i* zusammenhänge, da seine Verwandtschaft mit dem अ *a* der sehr zahlreichen ersten Klasse kaum einem Zweifel unterworfen ist (s. S. 114.).

lich das *v* in einigen Goth. starken Verben zusammen, wo es jedoch so fest an der Wurzel haftet, dafs es vom Germanischen Standpunkt aus als radical angesehen werden mufs. Es fällt daher im Praet. nicht wieder ab, und erhält in den Special-Tempor., wie alle starken Verba, den Zusatz der Skr. ersten Klasse; z. B. *saihva* ich sehe, *sahv* ich sah.

5) Die neunte Klasse setzt ना *nâ* an die Wurzel, welche Sylbe vor schweren Endungen, statt sich zu न *na* zu verkürzen, das schwerere आ *â* durch das leichtere ई *î* ersetzt (§. 6.), und so zu नी *nî* geschwächt wird. Z. B. von मृद् *mṛd* zermalmen (vgl. *mordeo*) kommt मृद्नामि *mṛdnâmi*, मृद्नीमस् *mṛidnîmas*. — Man erkennt hierin leicht die Verwandtschaft mit Griechischen Bildungen auf νημι (νᾱμι) νᾰμεν; z. B. δάμνημι, δάμναμεν. — Da ᾰ, ε und ο ursprünglich Eins sind, so gehören Bildungen wie τέμ-νο-μεν hierher, nur dafs sie in die jüngere ω-Conjugation eingewandert sind, aber schon in alter Zeit; denn später würde νεω nicht νω aus νημι geworden sein.

6) Die zehnte Klasse setzt अय *aya* an die Wurzel, unterscheidet sich aber von den übrigen noch wesentlich dadurch, dafs dieser Zusatz nicht auf die Special-Temp. beschränkt ist; sondern von अय *aya* ist nur das schliefsende *a* den Special-Temp. eigenthümlich, अय् *ay* aber erstreckt sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, auch auf alle übrigen Bildungen der Wurzel. Nach dieser Klasse gehen alle Causalia und viele Denominativa, und zwar kann aus jeder Wurzel ein Causale durch den Zusatz अय् *ay* gebildet werden, der jedesmal von Gunirung Guna-fähiger Mittel-Vocale der Wurzel, oder von Vriddhi aller radicalen End-Vocale, und eines wurzelhaften mittleren *a* begleitet ist; z. B. वेदयति *vêd-aya-ti* er macht wissen von विद् *vid*, श्रावयति *śrâv-aya-ti* er macht hören von श्रु *śru*. — Den Zusatz अय *aya* erkennen wir im Germanischen wenigstens in

zwei Gestalten: bei der einen ist das erste *a*, bei der anderen das letzte untergegangen, und in letzterem Falle aus *j* ein *i* geworden; so dafs ich nunmehr kein Bedenken trage, Grimms erste und dritte Conjug. schwacher Form auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören aber auch die Verba mit dem Zusatz *ó* (wie Ahd. *manón* mahnen, denken machen) hierher, worüber mehr beim Verbum. Das Althochdeutsche zeigt *ê* als Zusammenziehung von *a* + *i* (s. §. 78.), behält aber sein *ê* standhafter als das Gothische sein *ai*, was in mehreren Pers. auf ein blofses *a* herabsinkt. Man vergleiche Goth. *haba*, *habam*, *haband* mit Ahd. *hapêm*, *hapêmes*, *hapênt*. Sehr merkwürdig begegnet aber das Prâkrit dem Althochdeutschen und der Latein. zweiten Conjug. darin, dafs es ebenfalls den Ansatz अय *aya* zu ए *ê* zusammengezogen hat. Man vergleiche Skr. मानयामि *mânayâmi* ich ehre, Prâkr. माणेमि *mâṇêmi* (*), Althochdeutsch *var-manêm* ich verachte, Lat. *moneo*:

(*) Ich weifs dieses Verbum aus den edirten Texten für jetzt nicht zu belegen; gewifs aber ist, dafs *mânayâmi* in diesem Dialekt nur *mâṇêmi* lauten kann. Die Conjugation steht durch andere Beispiele dieser Klasse fest, wie *ćintêmi* ich denke (aus *ćintayâmi*), *ṇivêdêmi* (aus *ṇivêdayâmi*). Im Plural ist die Endung *mha* nichts anders als das angehängte Verbum subst. (Skr. *smas* wir sind). In der dritten Pluralperson sind neben *mâṇênti* auch die Formen *mâṇaanti* und *mâṇanti* zulässig. Die Indischen Grammatiker nehmen für das Sanskrit eine Wurzel *mân* ehren an; wahrscheinlicher ist aber das Verbum, wofür diese Wurzel aufgestellt ist, nur ein Denominat. von *mâna* Ehre, und dieses Substant. selber eine Ableitung von *man* denken, wovon *ava-man* verachten, wie im Ahd. *var-MAN* (bei Otfrid *fir-MON*). Es ist also die in *varmanêm* enthaltene Wurzel identisch mit dem Gothischen *MAN* (*man* ich meine, denke, pl. *munum* s. §. 66.). Hierher gehört auch das Lat. *monere*, als „denken machen" (Ahd. *manón*), dessen radicales *o* für *a* wir aus dem Princip von §. 66. erklären (s. auch §. 3.), während das *i* von *memin-i* eine durch §. 6. erklärte Schwächung des ursprünglichen *a* ist.

Sanskrit		Prâkrit		Althochdeutsch	Latein.
मानयामि	*mânayâmi*	माणेमि	*mâṇêmi*	*var-manêm*	*moneo*
मानयसि	*mânayasi*	माणेसि	*mâṇêsi*	*manês*	*monês*
मानयति	*mânayati*	माणेदि	*mâṇêdi*	*manêt*	*monet*
मानयामस्	*mânayâmas*	माणेम्ह	*mâṇêmha*	*manêmes*	*monêmus*
मानयथ	*mânayat'a*	माणेध	*mâṇêd'a*	*manêt*	*monêtis*
मानयन्ति	*mânayanti*	माणेन्ति	*mâṇênti*	*manênt*	*monent*

In Ansehung derjenigen schwachen Verben, welche von dem Skr. अय *aya* den ersten Vocal unterdrückt haben, also *ja* als Zusatz zeigen, wollen wir hier noch an die im Ahd. und Angelsächsischen gelegentlich dafür eintretenden Formen *iga* (*ige*) erinnern, deren Verhältnifs zu अय *aya* so zu fassen ist, dafs sich der Halbvocal *j* zu *g* erhärtet (vgl. §. 19.), das vorhergehende *a* aber zu *i* geschwächt hat. Im Griechischen sind die Verwandten der Skr. zehnten Klasse bei den Verben auf αω, εω, οω zu suchen; vom Lateinischen gehören aufser der oben verglichenen zweiten Conjug. auch die meisten Verben der ersten und vierten hierher. Mehr hierüber beim Verbum.

109[b)]. Um nun einzelne Beispiele des verschiedenartigen Baues der Wurzeln anzuführen, beobachten wir die Ordnung der Endbuchstaben, wählen aber nur solche Beispiele, die dem Sanskrit mit mehreren Schwestersprachen gemeinschaftlich sind. Doch bedarf es hier der gröfsten Zurückhaltung, da eine begründete Vergleichung alles Vergleichbaren leicht zu einem Buche anwachsen würde, was in der Folge diesem Gegenstande soll gewidmet werden (*).

1) Vocalisch endigende Wurzeln:

(*) Einiges hierhergehörende habe ich bereits am Schlusse meines Sanskrit-Glossars ganz kurz zusammengestellt.

Es gibt, wie schon bemerkt worden (§. 105.), keine Wurzeln auf अ *a*; aber Wurzeln auf आ *â* sind zahlreich. So गा 3 *gâ*(*) gehen, erhalten im Lat. *navi-ga-re*; auch vielleicht in *fati-gare*, dessen erster Theil zu *fatiscor*, *fessus* gehört; im Gr. stimmt βίβημι zu जगामि *ǵagâmi* und gründet sich auf den häufigen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen; Goth. *ga-thvô* Gasse (s. S. 102.); Z. *gâ-tu* Ort (Nomin. *gâtus*); Althochd. *gâ-m* ich gehe = जगामि *ǵa-gâ-mi*, also nicht, wie Grimm vermuthet (S. 868.) syncopirt aus *gangu*, sondern mit älterer, rechtmäſsiger Begründung, nur mit Unterdrückung der Skr. Reduplicationssylbe, also mit Einführung von der dritten in die zweite Klasse (s. S. 117.), wie im Lateinischen, *da-mus* gegen δίδο-μεν. So stimmt auch *stâ-m*, *stâ-s*, *stâ-t*, ebenfalls mit unterdrückter Reduplication zu ἵ-στη-μι (für σίστημι) und zur Skr. Wurzel स्था *st'â*, welche unregelmäſsig तिष्ठामि *tiś'ṭ'âmi*, तिष्ठसि *tiś'ṭ'asi*, तिष्ठति *tiś'ṭ'ati* für *tast'âmi*, *tast'âsi*, *tast'âti* gebeugt wird, worüber später das Nähere. Das Lateinische gleicht in Wurzel und Beugung am meisten dem Althochdeutschen; das Zend aber erscheint in seinem *histâmi* (**) (für *sistâmi*, s. §. 53.) in ächt Griechischem Gewand. Man berücksichtige auch das im Zend-Avesta oft vorkommende *rathaêstâo* Krieger, eigentlich Wagen-Steher, mit *o* für *s* als Nominativ-Zeichen. — Wie kommt nun von *STA* im Ahd. die erweiterte Wurzelform *STANT*, wovon das Praes. *stantu* ich stehe, und Praet. *stuont* ich, er stand; wofür das Gothische *standa*, *stôth* hat? Wir wollen hier nur vorläufig darauf aufmerksam machen, daſs wir auch im Zend bei einigen auf *â* ausgehenden Wurzeln die Neigung wahrgenommen haben, sich in einigen Verbal-Bildungen mit einem *t*-Laut zu umgeben. So finden wir von *śnâ* waschen, reinigen (Skr. स्ना *snâ* baden), wovon *snâta* gereinigt im V. S. p. 233., mehrmals *fra-śnâdhayĕn* lavent; von *dâ* legen (Skr. धा *d'â* S. 118.) finden wir *nidaithyanǹ* deponant (V. S. S. 205. und 206. steht: *huskê zĕmê nidaithyanǹ* „in sicca terra deponant"); von derselben Wurzel finden wir die Imperativ-Form

---

(*) Die beigesetzten Ziffern bezeichnen die in §. 109[a]). beschriebenen Klassen.

(**) Ich glaube diese Form aus der dritten Pluralperson *histĕnti* (cf. ἵσταντι) im V. S. p. 185. folgern zu dürfen; mehr hierüber beim Verbum.

ni-dá-tháma deponamus (V.S.S.208.: *kva naranm iris'ta-nanm tanúm barâma ahura mazda kva nidáthâma* „Quo hominum mortuorum corpus feramus, ubi deponamus?). Vom Germanischen wollen wir noch bemerken, daſs auch die Wurzel मा *má* messen (vgl. *μέ-τρον*) sich mit einem *t*-Laut umgeben hat, und im Gothischen *MAT* lautet, Praesens *mita* (§.109ª). 1.). — ज्ञा 9 *g'ná* kennen, wissen, ΓΝΩ, *GNA* (*gnarus*); Ahd. *CHNÂ* (§.87.) wovon *chná-ta* ich kannte, mit unmittelbarer Anschlieſsung des Hülfsverbums, wie im Lateinischen (*g*)*no-vi*. An die Special-Form जानामि *g'ánámi* für ज्ञानामि *g'ná-ná-mi* mag sich die Goth. Wurzel *KANN*, Ahd. *CHANN* anschlieſsen (*kann*, *chan* ich kenne s. §.94., *kunnum*, *chunnum* wir kennen s. §.66.). — ध्मा 1 *d'má* blasen verschiebt sich in den Special-Formen zu धम् *d'am*, Lat. *FLA* nach zweiter Klasse (§.117.2.), Althd. *PLÂ* (§§.12.20.), wovon *plá-ta* flavi. Da im Skr. von oben erwähntem धम् *d'am* der Nominal-Stamm धमनी *d'amant* Ader kommt, so mag auch der Gothische Wortstamm *BLOTHA* (Nom. Acc. *blóth* Blut) hier in Betracht kommen. — Wir gehen zu Wurzeln auf *i* über, und wollen zunächst darauf aufmerksam machen, daſs die S.107. erwähnte Wurzel इ *i* gehen auch dem Germanischen nicht fremd ist. Wir finden sie in den Gothischen Imperativen *hir-i* komm her, du. *hir-jats*, pl. *hir-jith*; auch glaube ich, daſs in dem unregelmäſsigen Praet. *iddja* ich ging nur das *i* als Wurzel angenommen werden könne. Im Zend heiſst *aêi-ti* er geht (aus एति *êti* nach §§.28.41.), Litth. *ei-ti*. श्रि 5 *s'ri* gehen mit der Praepos. उत् *ut* sich erheben, daher उच्छ्रित *uc'c'rita* erhaben, hoch; vgl. *cre-sco*, *cre-vi* (s.§.21.); Ahd. mit dem Zusatz eines *t* — wie oben *MAT* aus मा *má* — *SCRIT* schreiten. Vielleicht ist vom Lat. neben *cre-sco* auch *gra-dior* hierherzuziehen; so daſs, in Ansehung des Vocals, die gunirte Form, wie श्रयति *s'ray-a-ti* er geht, zu berücksichtigen wäre. — स्मि *smi* lachen, Ahd. *SMIL*; प्री 9 *prí* lieben, Z. *frí* (§.47.), Goth. *frijó* ich liebe (§.87.), vgl. प्रिय *priya* lieb. भी 3 *b'í* fürchten, बिभेमि *bib'ê-mi* ich fürchte, Litth. *bijau*; Goth. *fija* ich hasse (*fijais*, *fijaith*), *fijands* Feind, Ahd. *vîêm* oder *fiêm* ich hasse; das Gr. *φέβ-ο-μαι* stimmt zur Skr. Redupl. von *bib'êmi*, so daſs, gegen das gewöhnliche Gesetz, die Aspirata in der Vorsylbe geblieben, am Stamme selbst aber zur Media geworden, und diesem nur das *β* als ganze Wurzel gelassen ist, wie im Skr. *da-d-mas* wir geben für *da-dá-mas*, *δί-δο-μες*. Vielleicht ist auch ΦΙΔ, *φείδο-*

μαι hierherzuziehen, so daſs ein unorganischer dentaler Zusatz anzunehmen wäre. — शी 2 *śî* liegen, schlafen, mit unregelmäſsigem Guna im Medium, daher *śê-tê* = κεῖ-ται. — ह्री 3 *hrî* sich schämen, Ahd. *HRU* bereuen (*hriw-u*, *hrou*, *hru-umês* s. S. 115.). — द्रु 1 *dru* laufen, द्रवति *drav-a-ti* er läuft; von dieser Gunaform scheint das Gr. δϱά-σκω, δι-δϱά-σκω sein α zu haben, mit Unterdrückung des Digamma; das μ von δϱέμω aber könnte als Erhärtung des व् *v* gelten (§. 63.), und δϱέμ-ο-μεν, δϱέμ-ε-τε etc. also am treusten die Formen *drav-â-mas*, *drav-a-ta* darstellen. — प्लु 1 *plu* gehen, schwimmen, flieſsen (प्लव *plava* Schiff), Lat. *FLU*; das Gr. πλέω, πλόω ist wiederum nicht so zu fassen, daſs das alte *u* hier sich zu ε oder ο entartet hätte, sondern πλέ(F)ω, πλό(F)ω vertreten die Gunaform *plav-ê* (ein Medium), 3. P. *plav-a-tê*; das Fut. πλεύσω mit gunirtem υ (§. 26.) stimmt zu प्लोष्ये *plô-śyê*; Litth. *plaukiu* ich schwimme mit einem gutturalen Zuwachs, wie im Lat. *fluc-si* aus *fluv* (S. 98.); Ahd. *FLUZ* flieſsen setzt Goth. *FLUT* (§. 87.) voraus; also mit dem beliebten dentalen Zusatz, womit alte Endvocale häufig umgeben sind. — श्रु 5 *śru* hören, ΚΛΥ (§§. 20. 21.), Goth. *HLIU-MAN* (Nom. *hliuma*) Ohr als Hörer, mit geschwächtem Guna (§. 27.). In Ansehung des *kl* für *śr* vergleiche man auch *clunis* mit श्रोणि *śrônî* f. Hüfte. Litth. *klausau* ich höre. Vielleicht ist *erudio* als hören machen hierherzuziehen; die Erklärung aus *e* und *rudis* ist wenig befriedigend. Anquetil führt ein Zendisches *erodé célebre* (κλυτός) an, was ich im Originaltext noch nicht gefunden habe, wohl aber die Causalform [Zend] *śrâvayêmi* (Skr. श्रावयामि *śrâvayâmi*) ich spreche, sage her (V. S. S. 38.). Das Ahd. *scrirumês* clamavimus zeigt *SCRIR* als Wurzel, und stützt sich wahrscheinlich auf die Form *śrâv* (§. 20.), mit Verdünnung des *â* zu *i* (§. 66.); Praesens und Sing. Praet. etc. haben aber das *r* verloren (*scriu* für *scriru*, *screi* für *screir*), wie das Gr. κλή-σω, κέκλη-κα etc. Das Lat. *clamo* aber verhält sich zu श्राव् *śrâv* wie *mare* zu वारि *vâri* Wasser (§. 63.) und ΔΡΕΜ zu द्रव् *drav* aus द्रु *dru* laufen. — [Zend] *hu* 5 lobpreisen, verherrlichen ([Zend] *hunûta* celebravit V. S. S. 39.) ist wahrscheinlich die Wurzel des Gr. ὕμνος (ὕμ(ε)νος), was ich nicht als eine gesetzlose Ableitung von ὕδω ansehen möchte. — पू *pû* 1. 9. reinigen, *PUrus*. Diese Wurzel ist die sprachliche Mutter des Windes und Feuers, die beide als Reiniger dargestellt werden. पवन *pavana* (mit Guna und *ana* als Suffix) ist

der Wind, und das entsprechende Goth. *FŌNA* (neutr. Nom. Acc. *fôn* s. §. 116.) ist Feuer, was im Skr. पावक *pâv-a-ka* genannt wird, mit Vriddhi, und *aka* als Suffix. Das Verhältniſs von *FŌNA* zu पवन *pavana* gleicht dem des Lat. *mâlo* aus *mavolo*; der Ausfall der Sylbe व *va* ist durch die Verlängerung des *a* (§. 69.) ersetzt. Das Gr. πῦρ und Ahd. *VIURA* (Nom. Acc. *viur*), letzteres mit geschwächtem Guna (§. 27.) und *ra* als Suffix, fallen ebenfalls der Wurzel पू *pû* anheim. — ब्रू 2. *brû* sprechen, Z. *mrû* (z. B. *mraô-m* ich sprach V. S. S. 123.); das Gr. ῥέ(F)ω stützt sich auf die Guna-Form ब्रवीमि *brav-î-mi*, und hat, wie häufig von zwei Anfangs-Consonanten, den ersten verloren (vgl. auch ῥέω, ῥεύω und *ruo* mit स्रु *sru* flieſsen). Auch das Ahd. *SPRAH*, oder *SPRAHH* (*sprihhu* ich spreche, *sprah* ich sprach) scheint aus ब्रव् *brav* hervorgegangen, durch Erhärtung des व् *v* (s. §. 19.) und den Vorsatz eines dem *p* befreundeten *s*. — भू *b'û* seyn, Z. *bû*, Litth. *BU* (Fut. *bû-su* ero), Lat. *FU*, Gr. ΦΥ. Wahrscheinlich ist auch ΒΥ von πρέσ-βυ-ς, πρεσβύτης etc. nur eine andere Gestaltung dieser Wurzel (vgl. §. 18.), so daſs πρές als eine Präposition aufzufassen wäre, von πρό (प्र *pra*) im Wesentlichen nur durch ein euphonisches Σ unterschieden (vgl. §. 96.). Überdies hat der Stamm πρέσβυ eine auffallende Ähnlichkeit mit प्रभु *prab'u* (excelsus, angustus), wörtlich „voran seiend". Im Ahd. steht *pim* oder *bim* gegenüber dem Skr. भवामि *b'avâmi*; genauer aber stimmt im Pl. *pir-u-mês*, *pir-u-t* zu *b'av-â-mas* sumus, *b'av-a-ta* estis (s. §. 19.). Hierher gehört auch *PŪ* wohnen (*pû-ta* ich wohnte), wie das Skr. वस् *vas* wohnen im German. *VAS*, *WAS* zum seyn geworden; auch kommt im Skr. von भू *b'û* seyn das Subst. *b'av-ana* Haus als Ort des Seyns. Das Goth. *baua* ich baue mag als Causale des Begriffs des Seyns angesehen werden, wie das Lat. *facio* (§. 19.); auch stimmt seine Conjug. zu भावयामि *b'âvayâmi* ich mache seyn, was im Prâkrit *b'âvêmi*, *b'âvêsi*, *b'âvêti* (Goth. *baua*, *bauais*, *bauait*) lauten mag (s. S. 121.). — Skr. Wurzeln auf Diphthonge (ए *ê*, ओ *ô*, ऐ *âi*; es gibt keine Wurzeln auf औ *âu*) folgen in ihren Bildungen in vielen Beziehungen der Analogie der Wurzeln auf आ *â*. Wir enthalten uns davon Beispiele anzuführen; auch bieten sie wenig Veranlassung zu Vergleichungen dar.

2) Wurzeln mit consonantischem Ausgang. Wir geben nur wenige Beispiele, wobei wir die Wurzeln mit gleichem Vocal zusam-

menstellen, und in der Ordnung: *a, i, u* fortschreiten. Den Vocal ऋ *ṛ* und ॠ *ṝ* lassen wir nach §. 1. nicht als wurzelhaft gelten. Lange Wurzelvocale vor einem schliefsenden Consonanten sind selten; und mögen gröfstentheils nicht ursprünglich sein.

Am zahlreichsten sind consonantisch endigende Wurzeln mit अ *a*. So वच् 1. 2. *vać*, Z. [Zend] *vać* ([Zend] *aôćta* dixit V. S. S. 124.), Gr. ΕΠ für FΕΠ (§. 14.), Lat. *VOC*, Ahd. *WAH, WAG* (*ki-wahu* mentionem facio, Praet. *ki-wuoh*, pl. *ki wuogumês*). — प्रछ् 6. *prać*, Z. [Zend] *pĕrĕś*, Goth. *FRAH*; Praes. पृच्छामि *pṛććâmi*, [Zend] *pĕrĕśâmi*, *fraiha* für *friha* (s. §. 82. und S. 116.); das Lat. *ROG* (*rogo*, *interrogo*) scheint aus *FROG* verstümmelt. — पत् 1. *pat* fallen, fliegen, Z. [Zend] *pat* fliegen (V. S. S. 257. [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] *yaṭ frâ vayô patan̄n urvara ucsyan̄n* „wo Vögel fliegen, Bäume wachsen"); man sieht hieraus deutlich dafs im Gr., πίπτω, πετάω, πετάομαι, πέτομαι, πτῆμι etc. einer gemeinschaftlichen Wurzel ΠΕΤ angehören; Lat. *PET*, *peto*, *im-peto*, *praepetes*, *penna* durch Assimilation für *pet-na*; Gothisch wäre *FATH* oder mit Vocal-Schwächung *FITH* zu erwarten, letzterem entspricht nach §. 87. Ahd. *VËD* in *vëd-ara* Feder. — वद् 1. 10. *vad* sprechen, Lat. *VAD*, erhalten in *vas*, *vad-is*. Aus वद् *vad* entsteht die verkürzte Form उद् *ud*, woran sich ῾ΥΔ (ὕδω, ὑδέω, ὕδης) anschliefst. Das Ahd. gewährt *WAZ* (*far-wâzu* maledico) mit *z* für *d*, nach §. 87. und verlängertem Stammvocal, wie in वादयामि *vâdayâmi* nach Kl. 10. — सद् 6. *sad* sinken mit Präp. नि *ni* sich niedersetzen, Lat. *SED*, *SID*, *sido*, *sedeo*; Gr. ῾ΕΔ, ῾ΙΖ, ἕδος, ἕδρα, ἵζομαι; Goth. *SAT* (§. 87.), *sita* ich sitze (S. 116.). — अन् 2. *an* weben, athmen, अनिल *anila* Wind, Goth. *AN*, *us-ana* exspiro, vgl. ἄνεμος, *animus*. — जन् 3. *ǵan* erzeugen, Z. [Zend] *zan* (§. 58.), [Zend] *zazâmi* ich erzeuge, Skr. जजन्मि *ǵaǵanmi*, Gr. ΓΕΝ, Lat. *GEN* (γίγνομαι, γένος, *gigno*, *genus*), Goth. *KIN* keimen (S. 116.), *kuni* Geschlecht (§. 66.). — कर् 8. *kar* (कृ *kṛ*) z. B. करोति *karôti* facit; diese Wurzel folgt im Zend der fünften Klasse, z. B. [Zend] *kĕrĕnôiti* (§. 41.) facit, [Zend] *kĕrĕnaôṭ* fecit, [Zend] *kĕrĕnûidhi* fac; Ahd. *karawan* oder *garawan* bereiten; Lat. *creo*, *cura* (vgl. कुरु *kuru* fac), *ceremonia*; und mit *p* für *c* (§. 14.) *paro*; Gr. κραίνω,

κρά-τος; mit π, πράσσω, πράκ-σω, πρᾶγ-μα, wo der Guttural eine Erhärtung des व् *v* zu sein scheint (§. 19.), z. B. von कुर्वन्ति *kurvanti* faciunt (aus *kur-u-anti*). — वह् 1. *vah* fahren, tragen, Z. [Zend] *vaz* (§. 57.), Lat. *VEH*, Gr. ὄχος Wagen als Fahrender, Tragender, für Ϝόχος. — श्वस् 2. *s̀vas* athmen, vgl. *spiro* nach §. 50. und 22. — ग्रह् 9. 10. *grah* nehmen; die ursprüngliche, in den Vedas vorkommende Form ist ग्रभ् *grab'*; hieran schliefst sich die Zendform, nach der zehnten Klasse, und zwar so, dafs das भ् *b'* vor Vocalen als [Zend] *v*, vor [Zend] *t* aber als [Zend] *p* erscheint. So lesen wir im V. S. S. 155.: [Zend text] *as̀âum; yêzi nôit uzvarĕzyât yô narĕm âgĕrĕptĕm âgĕurvayĕitê, kâ hê as̀ti c̀itha?* „Pure! si non dimittit, qui hominem captum capit (i. e. tenet), quaenam ei est poena?" (*). In den Europ. Schwestersprachen glaube ich diese Wurzel in drei Gestalten zu erkennen; das Goth. *GRIP* ergreifen ist schon erwähnt (S. 116.), eben so *prehendo* (S. 88.); durch Verschiebung der Media in ihre Tenuis scheint noch ΚΛΕΠ hierher zu gehören, Goth. *HLIF* stehlen, *hlif-tus* Dieb. Endlich steht auch γρῖπος, γρῖφος das Netz im Gr. sehr verlassen da, und scheint mir als Nehmendes, Fangendes, mit dem Indischen ग्रभ् *grab'*, durch Umwandlung des *a* in *i*, verwandt zu sein. — आस् 2. *âs* sitzen, Gr. ἩΣ, ein zu S. 117. nachzutragender Überrest der zweiten Klasse mit consonantischem Ausgang; ἧσ-ται stimmt genau zu आस्ते *âs-tê* (ein Medium) und ἧμαι steht daher für ἧσμαι, wie εἰμί für ἐσμί (Sanskr. *asmi*). — भ्राज् 1. *b'râg'* glänzen, Z. [Zend] *bĕrĕz* (§. 58.) oder [Zend] *barĕz*, wovon das Part. praes. [Zend] *bĕrĕzant*, Nom. m. [Zend] *bĕrĕzan's* splendens, altus sehr häufig vorkommt. Diese Zendform bereitet uns den Weg zur Althochdeutschen Wurzel *PERAH* wovon *PERAH-TA* (**), Nom. *perah-t* fulgidus. Hierher gehört auch unser *Pracht*. Das Griechische liefert ΦΑΕΓ (§. 20.) als verwandte Wurzel, und deutet so auf ein Skr. kurzes für langes

(*) Anquetil übersetzt: „*Si celui qui a commis l'Aguerefté ne reconnoit pas sa faute, quelle sera sa punition.*"

(**) Das *h* (im Sinne von *ch*) gegenüber dem *g'*, γ stimmt zu §. 87., wird aber aufserdem auch durch das folgende *t* begünstigt.

a. Die Lateinische Verwandte ist *FLAG*, *flagro.* — छिद् 7. *c̓id* spalten, *SCID*, *scind-i-mus* = *c̓indmas* (§. 14.), ΣΧΙΖ; vielleicht gehört auch ΣΚΙΔ, σκίδνημι etc. hierher; die Form ist ächter, und auch die Begriffe des Spaltens und Zerstreuens, Auseinanderwerfens sind verwandt. Das Gothische *SKAID* trennen, hat, wenn die Verwandtschaft begründet ist, ein erstarrtes Guna, so daſs *ai* als wurzelhaft gilt. Nach §. 87. sollte jedoch die Goth. Form *SKAIT* und die Ahd. für *SKEID*, *SKEIZ* lauten. — विद् 2. *vid* wissen, Z. [Zend] *vid*, Ἰδ; Goth. *VID*, Ahd. *VIZ*; im Lat. *VID*, und in εἴδω ich sehe ist das Sehen als etwas, was wissen macht aufgefaſst, auch ist die Conj. von *video* causal, nach S. 121. So hat eine andere wissen bedeutende Wurzel, nämlich बुध् *bud'* im Zend die Bedeutung sehen gewonnen (*). Nach der zehnten Klasse und mit der Präp. *ni* bedeutet *VID* im Zend anrufen ([Zend] *nivaêdhayêmi* invoco, s. §. 28.). Im Goth. erhält *VIT* durch die Präp. *in* die Bedeutung anbeten (*inveita, invait, invitum*). — दिश् 6. *dis'* zeigen, Z. [Zend] *dis'* 10., daher [Zend] *fradaês'ayô* du zeigtest (V. S. S. 123.); Gr. ΔΙΚ mit Guna δείκνυμι nach der fünften Klasse; Lat. *DIC* in *dico*, gleichsam anzeigen, und *dicis* (*dicis causa*). Im Goth. fordert §. 87. die Form *TIH*, und diese Wurzel mit *ga* verbunden, bedeutet verkündigen (*ga-teiha, ga-taih, ga-taihum* für *ga-tihum* nach §. 82.), dagegen ist in *taikns* Zeichen das Verschiebungsgesetz verletzt. — जीव् 1. *g'îv* leben, Litth. *gywa-s*, lebendig, *gywenù* ich lebe, *gywata* Leben; Goth. *QUIVA*, Nom. *quivs* lebendig; Lat. *VIV*, wie es scheint aus *QUIV*, wie *bis* aus *duis* (Skr. द्विस् *dvis*), *viginti* aus *tviginti.* Das Zend hat von dieser Wurzel entweder den Vocal oder das *v* abgelegt. Daher z. B. [Zend] *g'va*, Nom. [Zend] *g'vô* lebend V. S. S. 189., und [Zend] *hu-g'ītayô* bonam vitam habentes (l. c. S. 222.) von [Zend] *hu-g'īti.* Von *g'î* als Wurzel würde mit Guna *g'ayâmi* kommen, worauf das Gr. ζάω mit ausgefallenem *j* sich stützt (§. 14.); aber auch βίος gehört zu dieser Wurzel und findet seine Vermittelung mit जीव् *g'îv* durch das Lat. *vivo.* — Von Wurzeln mit *u* mögen रुच् 1. *ruc'* glänzen und रुद् 2. *rud* weinen als Beispiele dienen; ersteres lautet im Zend [Zend] *raoc'* (§§. 28. 32.) und folgt der zehnten Klasse, z. B. [Zend] *raoc'ayêiti* splendet. Im Lateinischen entspre-

(*) S. *Grammat. crit.* S. 328.

chen *LUC*, *luc-s*, *luceo* (§. 20.) und *RUD*; das Gr. hat in beiden Wurzeln das *r* durch *l* ersetzt und bietet ΛΥΚ (ἀμφιλύκη, λυκόφως) und ΛΥΖ zur Vergleichung dar; zu ersterem verhält sich λύχνος, λυχνεύω etc. wie im Zend [Zend] *taf-nu-s* brennend zur Wurzel [Zend] *tap* (§. 40.). Auch λευκός, mit Guna, müssen wir der Wurzel ΛΥΚ zuweisen. Das Goth. zeigt *LUH* für *LUK*, nach §. 87., woraus mit dem ursprünglichen oder geschwächten Guna (§§. 26. 27.) Formen entspringen, wie *lauhmóni* Blitz, *lauhatjan* leuchten, *liuhath* Licht. Ohne Guna und durch Bewahrung der alten Tenuis steht *lukarn* (Thema *lukarna* neutr.) Leuchte ziemlich isolirt da. Eine zu रुद् *rud* stimmende Wurzel fehlt dem Goth., aber das Ahd. hat dafür, nach §. 87. ganz regelrecht *RUZ* weinen (*riuzu*, *róz* für *rauz* nach §. 80., *ruzumés*). — भूष् 1. *b'ûs'* schmücken ist vielleicht im Lat. *or-no* erhalten, mit Verlust der Initialis, wie *amo* im Verhältniſs zu कामयामि *kâmayâmi* ich liebe. In Ansehung des *r* für ष् *s'* berücksichtige man das Verhältniſs von *uro* zu उष् *us'* brennen. — सेव् 1. *sêv* ehren, मेध् *mêd'* denken(?); letzteres ist als Verbum noch nicht belegt, es entspringt aber daraus मेधस् *mêd'as* und मेधा *mêd'â* Verstand, wenn man nicht lieber für diese Wörter eine Wurzel *mid'* annehmen will, die jedoch die Grammatiker nicht aufstellen. Im Goth. ist *MIT*, wovon *mitô* ich denke zu vergleichen; das Gr. liefert zu *sêv* ein Analogon, nämlich ΣΕΒ, σέβω (§. 4.).

110. Aus den einsylbigen Wurzeln gehen Nomina hervor, substantive und adjective, durch Anfügung von Sylben, die wir nicht, ohne sie untersucht zu haben, als für sich bedeutungslos, gleichsam als übernatürliche mystische Wesen ansehen dürfen, und denen wir nicht mit einem todten Glauben an ihre unerkennbare Natur entgegentreten wollen. Natürlicher ist es, daſs sie Bedeutung haben oder hatten, und daſs der Sprachorganismus Bedeutsames mit Bedeutsamem verbinde. Warum sollte die Sprache accesorische Begriffe nicht auch durch accesorische, an die Wurzel herangezogene Wörter bezeichnen? Alles wird versinnlicht, verkörpert durch die sinnliche, körperliche Sprache. Die Nomina beabsichtigen Personen oder Sachen

darzustellen, an welchen das was die abstracte Wurzel ausdrückt, haftet; und am naturgemäfsesten hat man daher in den Wortbildungselementen Pronomina zu erwarten, als Träger der Eigenschaften, Handlungen, Zustände, welche die Wurzel *in abstracto* ausdrückt. Auch zeigt sich in der That, wie wir dies in dem Kapitel von den Pronominen entwickeln werden, (*) eine vollkommene Identität zwischen den wichtigsten Wortbildungselementen und manchen Pronominalstämmen, die noch im isolirten Zustande declinirt werden. Wenn aber mehrere der Wortbildungselemente aus dem Reiche der selbstständig erhaltenen Wörter sich nicht mehr mit Sicherheit erklären lassen, so ist dies nicht befremdend, denn diese Anfügungen stammen aus der dunkelsten Vorzeit der Sprache, und diese ist sich in späterer Periode selber nicht mehr bewufst, woher sie dieselben genommen hat, weshalb auch das angehängte Suffix nicht immer gleichen Schritt hält mit den Veränderungen, welche mit dem entsprechenden isolirten Worte im Laufe der Zeit vorgehen; oder sich verändert, während jenes unverändert bleibt. Doch kann man, in einzelnen Fällen, die bewunderungswürdige Treue womit die angefügten grammatischen Sylben Jahrtausende hindurch in unveränderter Gestalt sich erhalten haben, aus dem vollkommenen Einklang kennen lernen, der zwischen verschiedenen Individuen der Sanskritischen Sprachfamilie Statt findet, obwohl diese schon seit undenklicher Zeit einander aus den Augen gerückt sind, und jede Schwestersprache seitdem ihren eigenen Schicksalen und Erfahrungen überlassen ist.

111. Es gibt auch reine Wurzelwörter, d.h. solche, deren Thema, ohne Ableitungs- oder Persönlichkeits-Suffix, die nackte

(*) Vorläufig verweise ich auf meine Abhandlung „Über den Einflufs der Pronomina auf die Wortbildung" (Berlin bei F. Dümmler).

Wurzel darstellt, die dann in der Declination mit den die Casusverhältnisse bezeichnenden Sylben verbunden werden. Aufser am Ende von Compositen sind solche Wurzelwörter im Sanskrit von geringer Anzahl, und sämmtlich weibliche Abstracta, wie भी *bî* Furcht, युध् *yud'* Kampf, मुद् *mud* Freude. Im Griechischen und Lateinischen ist die reine Wurzel ebenfalls die seltenste Wortgestalt; doch erscheint sie nicht immer als abstractes Substantiv. Hierher gehören z. B. φλογ (φλόκ-ς), ὀπ (ὄπ-ς), νιφ (νίπ-ς), *leg* (*lec-s*), *pac* (*pac-s*), *duc* (*duc-s*), *pel-lic* (*pel-lec-s*). Im Germanischen gibt es, schon im Gothischen, keine reinen Wurzelwörter, obwohl es wegen der Verstümmelung des Wortstamms im Singular das Ansehen hat deren viele zu geben; denn durch die im Laufe der Zeit immer weiter um sich greifende Verstümmelung der Wortstämme scheinen gerade die jüngsten Dialekte am meisten nackte Wurzeln als Nomina darzubieten (vgl. §. 116.). — Am Ende von Compositen sind, wie es scheint, wegen der Belastung von vorn, die nackten Wurzeln in häufigerem Gebrauch; es kann im Sanskrit, dem Princip nach, in dieser Stellung jede Wurzel durch sich selbst die Person der Handlung bezeichnen; wie z. B. in धर्मविद् *d'arma-vid* Pflicht-kundig. Im Lateinischen sind Composita dieser Art in eben so häufigem Gebrauch, als im Sanskrit, nur dafs nach §. 6. ein wurzelhaftes *a* zu *i* oder *e* geschwächt wird, so *carni-fic* (*fec-s*), *tubi-cin* (*cen*). Ein Beispiel im Griechischen ist χερνιβ (für -νιπ, von νιπ-τω). — Sanskritische Wurzeln welche mit kurzen Vocalen enden, wie जि *gi* siegen, werden in Zusammensetzungen dieser Art durch ein beigefügtes *t* unterstützt, welches um so mehr ein blos phonetischer, bedeutungsloser Zusatz zu sein scheint, als auch vor dem Gerundialsuffix *ya* diese schwachgebauten Wurzeln sich auf ein ihnen zu Hülfe kommendes *t* stützen. So z. B. स्वर्गजित् *svarga-git* den Himmel besiegend, विजित्य

vi-git-ya vincendo. Im Lateinischen finde ich interessante Analoga zu diesen Bildungen, in *IT* und *STIT*, von den Wurzeln *I* und *STA*, letztere zu *STI* geschwächt, nach §. 6. So *com-it* (*com-es*) Mitgehender, *equ-it* (*equ-es*) zu Pferde Gehender, *al-it* (*al-es*) mit Flügeln Gehender, *super-stit* (*-stes*) dabeistehend. Das Germanische hat auf diese Weise manche vocalisch endigende Wurzeln durchgreifend mit einem *t*-Laut unterstützt, und diesem Buchstaben daher den Charakter der Wurzelhaftigkeit gegeben, wie oben (S. 123.) in *MAT* aus मा *mâ* messen.

Bildung der Casus.

112. Die Indischen Grammatiker fassen das declinirbare Wort in seiner Grundform, d. h. in seinem von jeder Casus-Endung entblöſsten Zustande auf, und diese nackte Wortgestalt wird auch im Wörterbuche gegeben; wir folgen darin ihrem Beispiele, und wo wir Sanskritische und Zendische Nomina aufführen, stehen sie, wo anderes nicht ausdrücklich bemerkt, oder das Casuszeichen vom Wortstamme getrennt ist, in ihrer Grundform. Die Indischen Grammatiker gelangten aber zu ihren Grundformen nicht auf dem Wege selbstständiger Forschung, gleichsam durch eine anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers, sondern wurden von dem praktischen Gebrauch der Sprache selbst geleitet, der am Anfange der Composita — und die Kunst zu componiren ist im Sanskrit eben so nothwendig als die zu conjugiren oder decliniren — die reine Grundform verlangt; natürlich mit Vorbehalt der durch die euphonischen Gesetze zuweilen nöthig werdenden kleinen Veränderungen der sich berührenden Gränzlaute. Da die Grundform am Anfange der Composita jedes Casus-Verhältniſs vertreten kann, so ist sie gleichsam der Casus generalis oder der Generalissimus der Casus, der bei dem unbeschränkten Gebrauch der Composita häufiger als irgend ein anderer Casus vorkommt. Überall bleibt jedoch die Sanskrit-Sprache dem bei der Composition gewöhnlich befolgten strengen und logischen Princip nicht getreu, und, als wollte sie die

Grammatiker necken und ihre Logik auf die Probe stellen, setzt sie bei den Pronominen der ersten und zweiten Person den Ablativ plur. und bei denen der dritten den Nom. Accus. sing. des Neutrums, anstatt der wahren Grundform, als erstes Glied der Composita. Die Indischen Grammatiker sind nun in dieser Beziehung in die von der Sprache ihnen gelegte Falle gegangen, und nehmen z.B. das angeschwollene अस्मत् *asmat* oder अस्मद् *asmad* von uns, युष्मत् *yuśmat* oder युष्मद् *yuśmad* von euch als Ausgangspunkt in der Declination, oder als Grundform an, obwohl in beiden Pronominalformen nur अ *a* und यु *yu* dem Stamme angehört, der aber nicht auf den Singular sich erstreckt. Dafs jedoch ohngeachtet dieses Fehlgriffs die Indischen Grammatiker auch die Pronomina zu decliniren verstehen, und dafs es ihnen an äufserlichen Regeln hierzu nicht gebreche, versteht sich von selbst. Dafs das Interrogativum in seiner Declination den Stämmen auf *a* gleiche, kann auch demjenigen nicht entgehen, welcher das Neutrum किम् *kim* für die ursprüngliche flexionslose Gestalt des Wortes hält. Pânini wird hierbei mit einer ganz lakonischen Regel fertig, indem er sagt (ed. Calc. S. 969.): किमः कः *kimaḣ kaḣ*, d.h. dem *kim* wird substituirt *ka* (*). Wollte man im Lateinischen diese sonderbare Methode nachahmen, und das Neutrum *quid* ebenfalls als Thema ansehen, so müfste man, um z.B. den Dativ *cu-i* (nach Analogie von *fructui*) zu vermitteln, etwa sagen „*quidis cus*", oder „*quidi cus*". An einer anderen Stelle (S. 825.) bildet Pânini aus *idam* dies (was ebenfalls die Ehre hat als Wortstamm zu gelten), und *kim* was? ein copulatives Compositum, und durch इदङ्किमोरीश्की *idankimór îśkî* lehrt der Grammatiker, dafs die

(*) Er bildet nämlich aus *kim* als Wortstamm betrachtet, einen in der Wirklichkeit nicht vorkommenden Genitiv *kim-as*, der hier euphonisch zu *kimaḣ* geworden ist.

vermeintlichen Stämme in den Bildungen wovon l. c. die Rede ist, statt sich selber, die Formen *ť* und *ki* setzen.

113. Das Sanskrit und diejenigen der mit ihm verwandten Sprachen, welche sich in dieser Beziehung noch auf der alten Stufe behauptet haben, unterscheiden aufser den beiden natürlichen Geschlechtern noch ein Neutrum, was die Indischen Grammatiker Kliva d. h. Eunuch nennen; und was ein Eigenthum der Sanskritischen oder vollkommensten Sprachfamilie zu sein scheint. Es hat seiner Urbestimmung gemäfs die leblose Natur zu vertreten, doch hält sich die Sprache nicht überall in dieser alten Gränze; sie belebt was leblos ist, und schwächt auch andererseits (nach ihrer jedesmaligen Anschauungsweise) die Persönlichkeit des natürlich Lebendigen. — Das Femininum liebt im Sanskrit, sowohl am Stamm wie in den Casus-Endungen, eine üppige Fülle der Form, und wo es am Stamm oder in der Endung von den andern Geschlechtern unterschieden ist, zeichnet es sich durch breitere, tönendere Vocale aus. Das Neutrum hingegen liebt die gröfste Kürze, unterscheidet sich aber vom Masculinum nicht am Stamme, sondern nur in den hervorstechendsten Casus, im Nominativ und seinem vollkommenen Gegensatze dem Accusativ, auch im Vocativ, wo dieser dem Nominativ gleicht.

114. Der Numerus wird im Sanskrit und seinen Schwestersprachen nicht durch eine besondere, die Zahl bezeichnende Anfügung, sondern durch die Wahl oder Modification der Casus-Sylbe unterschieden, so dafs aus dem Casus-Suffix zugleich der Numerus erkannt wird; z. B. *b'yam*, *b'yâm* und *b'yas* sind verwandte Sylben und drücken unter andern das dative Verhältnifs aus, die erste im Singular (nur am Pronom. zweiter Person), die zweite im Dual, die dritte im Plural. Der Dual geht wie das Neutrum im Laufe der Zeit mit der Schwächung der Lebendigkeit sinnlicher Auffassung am

ersten verloren oder wird in seinem Gebrauch immer mehr verkümmert, und dann durch den abstrakten, die unendliche Vielheit umfassenden Plural ersetzt. Das Sanskrit besitzt ihn sowohl beim Nomen wie beim Verbum am vollständigsten, und setzt ihn überall, wo er zu erwarten ist. In dem ihm sonst so nahe stehenden Zend findet man ihn höchst selten beim Verbum, häufiger beim Nomen; das Pali hat davon nur noch soviel als das Lateinische, nämlich einen Überrest in zwei Wörtern welche zwei und beide bedeuten; dem Prâkrit fehlt er ganz. Von den Germanischen Sprachen hat ihn nur der älteste, Gothische Dialekt, aber blos am Verbum, während er umgekehrt, um auch der Semitischen Sprachen hier zu gedenken, im Hebräischen nur am Nomen festhielt, im Nachtheil gegen das auch in vielen anderen Beziehungen vollständigere Arabische, das ihn beim Verbum gleich vollständig zeigt, während er im Syrischen auch beim Nomen bis auf wenige Spuren ausgestorben ist. (*)

115. Die Casus-Endungen drücken die wechselseitigen, vorzüglich und ursprünglich einzig räumlichen, vom Raume auch auf Zeit und Ursache übertragenen, Verhältnisse der Nomina, d.h. der Personen der Sprachwelt zu einander aus. Ihrem Ursprunge nach sind sie, wenigstens gröſstentheils, Pronomina, wie in der Folge näher entwickelt werden soll. Woher hätten auch die mit den Wortstämmen zu einem Ganzen verwachsenen Exponenten der räumlichen Verhältnisse besser genommen werden können, als von denjenigen Wörtern, welche Persönlichkeit ausdrücken, mit dem ihr inhärirenden Nebenbegriff des Raumes, des näheren oder entfernteren, diesseitigen oder

---

(*) Über das Wesen, die natürliche Begründung und die feineren Abstufungen im Gebrauche des Duals und seine Verbreitung in den verschiedenen Sprachgebieten besitzen wir eine geistvolle Untersuchung von W. v. Humboldt in den Abhandlungen der Akad. vom J. 1827; auch einzeln bei Dümmler erschienen.

jenseitigen? So wie bei Zeitwörtern die Personal-Endungen, d. h. die Pronominal-Suffixe — wenn sie im Laufe der Zeit nicht mehr als das erkannt und gefühlt werden, was sie ihrem erweislichen Ursprunge nach sind und bedeuten — durch die dem Verbum vorangestellten isolirten Pronomina ersetzt, oder so zu sagen commentirt werden; so werden im gesunkeneren, bewufstloseren Zustande der Sprache die geistig todten Casus-Endungen in ihrer räumlichen Geltung durch Präpositionen, und in ihrer persönlichen, durch den Artikel ersetzt, unterstützt oder erklärt.

116. Ehe wir die Bildung der Casus beschreiben, in der Ordnung, wie die Sanskrit-Grammatiken sie aufstellen, scheint es zweckmäfsig, die verschiedenen Endlaute der Wortstämme womit die Casus-Suffixe sich verbinden, anzugeben, sowie die Art zu bezeichnen, wie die verwandten Sprachen in dieser Beziehung sich zu einander verhalten. Die drei Grundvocale (*a*, *i*, *u*) kommen im Sanskrit sowohl kurz als lang am Ende von Nominalstämmen vor, also अ *a*, इ *i*, उ *u*; आ *â*, ई *î*, ऊ *û*. Dem kurzen, immer männlichen oder neutralen, niemals weiblichen *a* gegenüber steht im Zend und Litthauischen ebenfalls *a*, ebenso im Germanischen, wo es jedoch, selbst im Gothischen (in Grimms erster starker Declination), besonders bei Substantiven, nur sparsam erhalten, in jüngeren Dialekten aber noch mehr durch ein jüngeres *u* oder *e* verdrängt worden ist. Im Griechischen entspricht das *o* der zweiten Declination (z. B. in λόγο-ς), welches im Lateinischen in älterer Zeit ebenfalls *o* war, und auch in der klassischen Zeit in einigen Casus noch *o* geblieben ist, im Nom. und Accus. sing. aber mit *u* (der zweiten Decl.) vertauscht wurde. Das alte *a* ist indessen noch in *cola*, *gena*, *cida* am Ende von Compositen geblieben, wo es aber aus Mangel anderer Analogien, in der Declination ganz dem weiblichen, ursprünglich langen *a* gleich ge-

stellt wurde, weshalb im Nomin. nicht *colas*, *genas*, *cidas*, sondern *cola* etc. steht. Die Griechischen Masculina erster Declination auf ᾰ-ς, mit dem daraus hervorgegangenen η-ς, müssen wir ebenfalls ihrem Ursprunge nach mit dem Sanskritischen männlichen kurzen *a* zusammenstellen, dem sie in Ansehung der Qualität und Bewahrung des Nominativzeichens treu geblieben, während das *o* der zweiten Decl. die alte ursprüngliche Kürze bewahrt hat. Ihre Identität mit den Stämmen auf *o* erkennt man vorzüglich aus dem Genitiv auf ου, der zu einem Thema auf α oder η gar nicht paſst; ferner aus den Compositen wie μυροπώλη-ς, παιδοτρίβη-ς, wo der den Wurzeln ΠΩΛ und ΤΡΙΒ beigetretene Vocal die Stelle des Sanskritischen *a* in ähnlichen Compositen vertritt, wofür gewöhnlich im Griechischen ο steht.

117. Dem kurzen *i*, welches in den drei Geschlechtern vorkommt, entspricht in den verwandten Sprachen derselbe Vocal. Im Germanischen hat man ihn in Grimms vierter starker Declination zu suchen, die ich zur zweiten machen werde, wo er aber von der Zerstörung und Veränderung der Zeit fast eben so hart als das *a* der ersten Declination mitgenommen wurde. Im Lateinischen wechselt *i* mit *e*, daher z.B. *facile* für *facili*, *mare* für *mari*, Skr. वारि *vâri* Wasser. Im Griechischen schwächt sich das ι vor Vocalen meistens zu dem unorganischen ε. — Auch das kurze *u* zeigt sich im Sanskrit in den drei Geschlechtern, wie im Griechischen υ, und *u* im Gothischen, wo es sich vor *a* und *i* dadurch auszeichnet, daſs es sowohl vor dem *s* des Nominativs wie im flexionslosen Accusativ sich erhalten hat. Im Lateinischen entspricht das *u* der vierten Declination.

118. Die langen Vocale (*â*, *î*, *û*) gehören im Sanskrit vorzüglich dem Femininum an (s. §. 113.), stehen niemals im Neutrum, und im Masculinum höchst selten. Im Zend hat sich das lange schlieſsende *a*, bei mehrsylbigen Wörtern, in der Regel verkürzt; ebenso

im Gothischen, wo den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf *á*, Stämme auf *ó* gegenüberstehen (§.69.), deren *ó* im flexionslosen Nom. und Accus. sing. sich zu *a* verkürzt, mit Ausnahme der einsylbigen Formen *só* sie, diese, Skr. सा *sá*, Zend *há*; *hvó* welche? Skr. und Zend *ká*. Auch das Lateinische hat das alte weibliche lange *a* im flexionslosen Nom. und Voc. verkürzt, das Litthauische aber hat im Nominativ die ursprüngliche Länge behauptet. Im Griechischen steht dem Sanskritischen weiblichen आ *á* das Dorische ᾱ am nächsten, was der gewöhnliche Dialekt theils bewahrt, theils verkürzt, theils in η umgewandelt hat.

119. Langes *í* erscheint im Sanskrit am häufigsten als charakteristischer Zusatz zur Bildung weiblicher Stämme; so entspringt z.B. der weibliche Stamm महती *mahatí* (*magna*) aus महत् *mahat*. Für das Zend gilt dasselbe; aufserdem hat sich der weibliche Charakter *í* am treusten im Litthauischen bewahrt, wo namentlich im Partic. Praes. und Fut. ein *i* an das alte Participialsuffix *ant* hinzutritt, und z.B. *ésant-i* die seiende, *bú-sent-i* die sein werdende, dem Sanskritischen सती *sat-í* (für *asatí* oder *asantí*), भविष्यन्ती *bav-i-ṡyantí* entspricht. Im Gr. und Lat. ist dieses weibliche lange *i* für die Declination unfähig geworden, und wo es noch Spuren zurückgelassen hat, da ist ein späterer, unorganischer Zusatz zum Träger der Casus-Endungen geworden. Dieser Zusatz ist im Griechischen entweder α oder δ; im Lateinischen *c*. So entspricht z.B. ἡδεῖα dem Sanskritischen स्वाद्वी *svádv-í* von स्वादु *svádu* süfs, -τρια, -τριδ, z.B. in ὀρχήστρια, ληστρίς, ληστρίδ-ος, dem Sanskritischen त्री *trí* z.B. von जनित्री *ǵanitrí* Erzeugerin, dem das Lateinische *genitrī-c-s*, *genitrī-c-is* entspricht, während im Griechischen γενέτειρα und ähnlichen Bildungen das alte weibliche *i* um eine Sylbe zurückgedrängt worden. Dieser Analogie folgen μέλαινα, τάλαινα, τέρεινα, und sub-

stantive Ableitungen wie *τέκταινα*, *Λάκαινα*. Bei *θεράπαινα*, *λέαινα* ist der Stamm des Primitivs, wie im Nom. masc., um ein *τ* verstümmelt. Bei *θέαινα*, *λύκαινα* hat man anzunehmen, dafs das eigentliche Primitiv auf *ν* oder *ντ* verloren gegangen, oder dafs dies Bildungen anderer Art seien, und zu dem im Sanskrit ziemlich isolirt dastehenden इन्द्राणी *indrânî* stimmen, wie die Gemahlin des Indras, als Ableitung von इन्द्र *indra*, genannt wird. Die Fälle wo das weibliche *i* einzig durch *α* vertreten ist, beschränken sich im Wesentlichen auf weibliche Ableitungen von Formen auf *ντ*, wobei *τ* in *σ* übergeht, das vorhergehende *ν* aber durch *υ* oder *ι* oder blofse Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, oder dem *σ* assimilirt wird,

daher: *ουσ-α*, *εισ-α*, *εσσ-α*, *ᾱσ-α* (*), *ῡσ-α*
für: *οντ-α*, *εντ-α*, *εντ-α*, *αντ-α*, *υντ-α*.

Hierzu gehören noch die weiblichen Substantive, wie *θάλασσα*, *βασίλισσα*, *μέλισσα*, welche J. Grimm (II. 328.), wie mir scheint sehr richtig, mit Formen wie *χαρί-εσσα*, *μελιτό-εσσα* zusammenstellt, und das doppelte *σ* durch Gemination oder Assimilation erklärt. Diese weiblichen Bildungen, durch ein blofses *α* statt des ursprünglichen *ι*, sind die entartetsten und relativ jüngsten, auch wird das Griechische hierin von keiner der verwandten Sprachen unterstützt. Das sonst zwillingsschwesterlich ihm zur Seite stehende Lateinische läfst beim Particip. Präs. und anderen consonantisch endigenden Adjectivstämmen, weil es das alte *ī* nicht mehr zu decliniren vermag, das Femin. vom Masc. durch alle Casus vollkommen ununterschieden.

120. Auch das Germanische vermag das alte weibliche *î* nicht mehr ganz zu decliniren, und das Gothische führt es durch einen fremden Zusatz in die *ô*-Declination ein, verkürzt aber im Singular

(*) Im Dorischen consequenter und ursprünglicher *αισ-α*.

der Substantive die Sylbe *jō* im flexionslosen Nominativ und Vocativ zu *i*, bei Adject. zu *ja*. Gewöhnlicher aber sind, durch den so beliebten Zusatz eines *n*, die alten Stämme auf *ī* in die sogenannte schwache Declination eingeführt worden, und da *ī* im Gothischen durch *ei* bezeichnet wird, so stehen z. B. den Sanskritischen weiblichen Participialstämmen auf अन्ती *antī*, und den weiblichen Comparativ-Stämmen auf ईयसी *īyasī*, die Formen *ndein*, *izein* zur Seite, über deren Nominativ §. 142. nachzusehen ist.

121. Das lange *u* (*ū*) erscheint im Sanskrit ziemlich selten am Ende der Grundformen, und ist meistens weiblich. Die gebräuchlichsten Wörter sind वधू *vad'ū* Weib, भू *b'ū* Erde, श्वश्रू *s'vas'rū* Schwiegermutter (*socrus*), भ्रू *b'rū* Augenbraune. Letzterem entspricht ὀφρύς, ebenfalls mit langem υ, dessen Declination aber vom kurzen υ nicht abweicht, während im Sanskrit das lange von dem kurzen weiblichen *u* auf dieselbe Weise, wie ई *ī* von इ *i* unterschieden wird. Mit Diphthongen enden im Sanskrit nur wenige einsylbige Grundformen, mit ए *ē* jedoch gar keine; mit ऐ *âi* (aus *â* + *i* s. §. 2.) nur रै *rai* masc. Ding, Reichthum; im Nomin. unregelmäfsig रास् *râ-s* für रैस् *râi-s*. Man erkennt darin das Lateinische *re-s*; doch glaube ich nicht, dafs die Lateinischen Stämme auf *ē* darum als dem Sanskritischen ऐ *âi* entsprechend angesehen werden dürfen. Denn erstens entspricht das Lateinische *ē* sonst nur dem Sanskritischen ए *ē* (aus *ă* + *i*), niemals dem *âi*; zweitens ist die Verwandtschaft des *ē* der fünften Decl. mit dem ursprünglich langen *a* der ersten nicht zu verkennen — zu dem es sich verhält wie das Ionische η zu dem Dorischen ᾱ — denn viele Wörter gehören mit derselben Bedeutung der *A*- und *E*-Declination an, und namentlich lautet ein zur Bildung von Abstracten aus Adjectiven gebrauchtes Suffix sowohl *tiē* als *tia* (*planitie-s*, *planitia*, *canitie-s*, *canitia*); auch ist *iē-s*

und *ia*, zur Bildung von primitiven und abgeleiteten Wörtern — wie *effigie-s*, *effigia*, *pauperie-s*, *pauperia* — offenbar Ein und dasselbe Suffix, identisch mit dem zu gleichen Zwecken gebrauchten Sanskritischen या *yâ*, und dem Griechischen *ία*, Jonisch *ίη*. — Erwägen wir nun die Einwände die sich der ursprünglichen Identität des weiblichen *ē* und *a* entgegenstellen. Der erheblichste ist das *s* im Nomin. sg. und pl.: *ē-s*, *ē-s* für *ē*, *ei*, wie *musa*, *musae* (*musai*), *κεφαλή*, *κεφαλαί*. Was das *s* im Singular anbelangt, so ist es, wenn die Identität mit der ersten Decl. gegründet ist, eine grofse Merkwürdigkeit, und Formen wie *species*, *canities* erscheinen als wahre sprachliche Patriarchen; denn das Sanskrit zeigt, wie das Zend, Griechische, Gothische, Litthauische, die Abwesenheit des Nominativzeichens in den entsprechenden weiblichen Stämmen auf *a*. Ich habe indessen die Aufgebung des Nominativzeichens und die vollkommene Gleichsetzung mit der Grundform in सुता *sutâ* Tochter und ähnlichen Wörtern niemals für ursprünglich gehalten, wenn gleich für sehr tief in die Nacht ferner Vergangenheit sich verlierend. Da aber das Lateinische auch in einigen anderen Punkten der Grammatik Alterthümlicheres zeigt, als das Sanskrit und Griechische, wie z. B., um beim Nominativ stehen zu bleiben, die Participal-Nominative wie *amans*, *legens*, besser sind und älter als Sanskritische und Griechische Formen wie तुदन् *tudan*, *λέγων*, *τιθείς*, weil sie das nominative *s* neben dem Nasal bewahrt haben, und darin mit Zendischen Formen wie [Zend] *bavaṅś* seiend auf gleichem Fufse stehen: so kann ich in der Erhaltung des Nominativzeichens in der fünften Declination keinen entscheidenden Grund finden gegen ihre ursprüngliche Identität mit der ersten. Vom *s* des Nom. pl. werden wir später handeln. Im Genitiv sing. stimmt die gewöhnliche Form *ei* zu *deae* (*deai*), die seltenere aber bessere auf *ēs* zu *familias*. Schneider

sucht, aber glücklicher Weise umsonst, nach Genitiven wie *die-is*; wir bedürfen ihrer so wenig als etwa eines *familia-is*; man schreibe nur *dies* mit Griechischen Buchstaben διη-ς, und man wird vielleicht eben so wenig ein *die-is* als ein δικη-ος verlangen. Wenn einige Stämme der dritten Declination, durch Ausstofsung eines Consonanten oder einer ganzen Sylbe, in die fünfte gerathen sind, so wollen wir daraus nicht folgern, dafs alle Stämme auf *ē* durch solche Verstümmelung entsprungen seien. Wenn *QUIET* nach Ausstofsung des *t* nach der fünften declinirt werden konnte, so mufste es schon vorher eine fünfte, d. h. Stämme auf *ē* gegeben haben, sonst hätte aus *QUIET* nur ein *QUII* (*quies*, *quiis* nach *caedes*) werden können; d. h. es hätte trotz der Ausstofsung des *t* in der dritten Declination verharren müssen. Was den Zusammenhang zwischen *rē-s* und dem genannten Skr. रै *râi* betrifft, so ist, wie ich glaube, der Zusammenhang durch den unregelmäfsigen Nominativ रास् *râ-s* zu vermitteln, und *rēs* lehnt sich demnach ebenfalls an ein altes *â* an; es stimmt zu रास् *râ-s*, wie *rē-bus* zu राभ्यस् *râ-b'yas*, und wie im Griechischen γῆ-ν zum Skr. गाम् *gâ-m* terram, welches in den übrigen Casus गो *gó* zum Stamme hat. — Im Litthauischen gibt es weibliche Grundformen auf *e* (Ruhigs dritte Decl.), die den Griechischen auf η in der Unterdrückung des singularen Nominativzeichens gleichen, den Lateinischen auf *ē* aber im Nomin. pl. auf *ė-s* näher stehen.

122. Grundformen auf ओ *ó* sind selten im Sanskrit, die einzigen mir bekannten sind द्यो *dyó* Himmel und गो *gó*; ersteres ist weiblich und eigentlich entstanden aus दिव् *div* (ein Wurzelwort, von दिव् *div* glänzen), durch die Vocalisirung des व् *v*, wornach der Vocal इ *i* zu seinem Halbvocal य् *y* wird. Im Accus. verwandeln die *ó*-Stämme diesen Diphthong in *â*; zu dem so in द्याम् *dyâ-m*, गाम् *gâ-m* gewonnenen *â* stimmt das Lateinische *e* von *die-m*, das

Gr. η, Dorisch ᾱ von γῆ-ν, γᾶ-ν; das Lateinische *e* aber ist kurz durch den Einfluſs des schlieſsenden *m*; die Ursprache fordert *diē-m*. Auch im Sanskrit kommen von दिव् *div* glänzen Benennungen des Tages — wie andererseits im Lateinischen solche des Himmels, *divum*, *sub divo*, *sub dio* — nämlich दिवा *divâ*, als Adverbium bei Tag, und als Grundform am Anfange von Compositen gebräuchlich; ferner दिवस *divasa* masc. und द्यु *dyu* neut. (eine Zusammenziehung von *div*), welches letztere zugleich Tag und Himmel bedeutet. Zu द्यु *dyu* stimmt, nach Abwerfung des *d* (wie *viginti* für *dviginti*) das Lateinische *Ju* von *Ju-piter* Himmels-Herr oder Vater; die obliquen Casus *Jov-is*, *Jov-i*, *Jov-em* stimmen besser zu dem breiteren Thema द्यो *dyô*, wovon der Dativ द्यवे *dyav-ê* und der Locat. द्यवि *dyàv-i* lautet. Eine Erwähnung verdient noch das von Varro überlieferte *Djovis*, als am treusten an die Urform sich anschlieſsend. Das Griechische Ζεύς bedeutet somit seinem Ursprunge nach ursprünglich Himmel; sein Verhältniſs zu द्यो *dyô* fasse ich so, daſs nach dem Abfall des द् *d* der folgende Halbvocal य् *y* zu ζ wurde (§. 19.). Die obliquen Casus (Διός, Διί etc.) schlieſsen sich hingegen an das Skr. द्यु *dyu* an, und muſsten ursprünglich ein Digamma haben, entstanden nach natürlichem Lautgesetze aus *u*, nach welcher Verwandlung der Halbvocal *j* sich vocalisiren muſste. Διός verhält sich zu ΔιϜός wie im Lateinischen *sub dio* zu *sub divo*.

123. Betrachten wir nun die zweite der oben genannten Grundformen auf *ô*, nämlich गो *gô*. Es hat mehrere Bedeutungen; allein die gewöhnlichsten sind als Masc. Stier, und als Fem. Kuh und Erde. Die beiden Bedeutungen haben sich im Griechischen wie im Zend in zwei Formen vertheilt. Für die Bedeutung Erde hat das Griechische den alten Guttural bewahrt, in Ansehung des Vocals folgt γῆ, γᾶ dem Beispiele des Indischen Accusativs, wo, wie schon be-

merkt worden, गाम् *gâm* (γῆν) steht für *gô-m* oder *gav-am.* Für die Bedeutung Rind hat das Griechische den alten Diphthong bewahrt — denn für ओ *ô* = *a* + *u* kann nach §. 4. sehr wohl *ου* erwartet werden — die gutturale Media aber mit der labialen verwechselt, wie S. 122. βίβημι für जगामि *gagâmi.* Aus dem Stamme ΒΟΥ mufste ursprünglich vor Vocalen ΒΟϜ werden, so würde z. B. im Dat. βοϜ-ί zum Skr. Locat. गवि *gav-i* und dem Lateinischen Dat. *bov-i* stimmen; allein im erhaltenen Zustande der Sprache ist das mittlere Digamma zwischen zwei Vocalen stets ausgefallen, und man hat nicht, wie bei dem anfangenden Digamma, das Mittel der Metrik zu seiner Herstellung in den ältesten Schriften. Nur die Theorie und vergleichende Grammatik kann hier entscheiden. — Das Lateinische hat in seinem *bō-s* die ursprünglich verschiedenartigen, zu einem Diphthong vereinigten Vocale (*a* + *u*), zu einer homogenen Masse umgestaltet (vgl. §. 4.), deren zusammengesetzte Natur jedoch vor den vocalischen Flexionen sich kund gibt, indem die *u*-Hälfte von *BŌ* zu *v*, das kurze *a* aber in der Gestalt eines kurzen *o* frei wird; so stimmt *bov-i* zum Skr. Locat. गवि *gavi.* Das Zend hat dem in Rede stehenden Worte für die Bedeutung Erde den Guttural in *z* verwandelt, und setzt im Nomin. [Zend] *zâo* für [Zend] *zâs* (§. 56[b].), im Acc. [Zend] *zaṅm* (§. 61.); andere Casus sind mir nicht belegbar. Für die Bedeutung Rind ist im Zend der Guttural geblieben, und der Nominativ lautet dann [Zend] *gâu-s* oder [Zend] *gâo-s.*

124. Auf औ *âu* ausgehend kenne ich im Sanskrit nur zwei Wörter, नौ *nâu* Schiff und ग्लौ *glâu* Mond; ersteres ist sehr weit auf dem Ocean unseres weiten Sprachgebiets umhergeschwommen, ohne jedoch im Sanskrit zu einem sicheren etymologischen Hafen gelangt zu sein. Ich glaube dafs नौ *nâu* eine Verstümmlung sei von *snau* (vgl. ῥέω, ῥεύω, *ruo* mit स्रु *sru* S. 125.), und somit von

der Wurzel स्ना *snâ* baden stamme, die ursprünglich wohl auch schwimmen bedeuten mochte, und womit *νάω, νέω, na-to* verwandt scheinen. नौ *nâu* wäre demnach ein Wurzelwort und stünde in Ansehung des Vocals für *nâ*, nach Analogie von ददौ *dadâu* (*dedi, dedit*) für *dadâ* aus *dadâ-a*. Da *a* nach §. 6. ein schwerer Vocal ist, so konnte das Griechische den Sanskritischen Vriddhi-Diphthong औ *âu* nicht besser als durch *αυ* vertreten lassen, während ओ *ô* (aus kurzem *a* + *u*) gewöhnlich durch *ευ* oder *ου* dargestellt wird. नौस् *nâu-s* und *ναῦ-ς* entsprechen sich daher so genau wie möglich; das *υ* von ΝΑΥ aber hat sich wie das von ΒΟΥ nur vor Consonanten behauptet, und das es ersetzende Digamma ist vor vocalischen Flexionen verloren gegangen; *νῆ-ες, νᾶ-ες* sind aus *νᾶF-ες* (Skr. नावस् *nâv-as*), wie *βό-ες* aus *βόF-ες*. Das Lateinische hat diesem Worte einen fremden Zusatz gegeben, und sagt *navi-s, navi-bus* für *nau-s, nau-bus*(*). Da der Halbvocal *v* leicht zu einem Guttural sich erhärtet (§. 19.), so haben wir auch für *nau, nâv-am* eine Schwesterform an unserem *Nachen*, Ahd. *naccho* Schiff, Gen. Dat. *nacchin*.

125. Wir gehen zu den Consonanten über; von diesen erscheinen im Sanskrit *n, t, s* und *r* (ऋ §. 1.) am häufigsten am Ende der Grundform; alle übrigen Consonanten nur an Wurzelwörtern, die selten sind, und an einigen Wortstämmen von unsicherem Ursprung. Wir betrachten zunächst die selteneren oder wurzelhaften Consonanten. Von Gutturalen (*k, k', g, g'*) finden wir keinen am Schlusse geläufiger Wortstämme; im Griech. und Lat. hingegen sind sie häufig; *c* ist im Lateinischen sowohl wurzelhaft als ableitend, *g* nur wurzel-

(*) So ist im Germanischen dem oben erwähnten गो *gô* ein *i* beigetreten, welches aber nach §. 117. im Althochdeutschen im Nomin. zugleich mit dem Casuszeichen unterdrückt wird, daher *chuo* Kuh, Gen. *chuoi*, wobei das *i* nicht der Casusbezeichnung, sondern dem hier flexionslosen Stamme angehört.

haft — *DUC*, *VORAC*, *EDAC*, *LEG*. Im Griechischen erscheinen κ, χ und γ nur wurzelhaft, oder an Wörtern unbekannten Ursprungs, wie ΦΡΙΚ, ΚΟΡΑΚ, 'ΟΝΥΧ (Skr. *nak'a*), ΦΛΟΓ. Von den Palatinen erscheinen im Sanskrit *c'* und *g'* am häufigsten in वाच् *vâc'* Rede, Stimme (*VOC*, 'ΟΠ), राज् *râg'* König, letzteres nur am Ende von Compositen, असृज् *asṛg'* Blut (*sanguis*); vom Zend gehört hierher [Zend] *drug'* f. als Name eines bösen Dämons, wahrscheinlich von der Skr. Wurzel द्रुह् *druh* hassen. Von den beiden Klassen der *T*-Laute ist die erste oder linguale (ट् *ṭ* etc.) am Ende von Wortstämmen nicht gebräuchlich; um so mehr die zweite, dentale oder eigentliche *T*-Klasse. Doch kommen द् *d*, ध् *d'* nur an Wurzelwörtern und daher selten, थ् *t'* vielleicht nur in पथ् *pat'* als Neben-Thema von पथिन् *pat'in* Weg vor, Nom. पन्थास् *pant'âs* aus पन्थस् *pant'as*, welches ich im Lat. *PONT*, *pons* wieder zu erkennen glaube. Beispiele sind अद् *ad* essend am Ende von Compositen, युध् *yud'* f. Kampf. Um so häufiger ist त् *t*, da mehrere der gebräuchlichsten Suffixe damit enden; wie z. B. das des Part. Praes. auf अत् *at* oder अन्त् *ant*, Griech. und Lat. *nt*. Das Griechische zeigt aufser τ auch δ und ϑ am Ende unwurzelhafter Grundformen; doch scheinen mir ΚΟΡΥΘ und 'ΟΡΝΙΘ eigentlich Composita zu sein, und die Wurzeln ΘΗ, ΘΕ mit abgelegtem Vocal als letztes Glied zu enthalten, und demnach ΚΟΡΥΘ eigentlich zu bedeuten, was auf den Kopf gesetzt wird, wie im Skr. शरद् *s'arad* Herbst, Regenzeit, welches die Grammatiker durch ein Suffix *ad* erklären, meiner Meinung nach nichts anderes als Wasser gebend bedeutet, und die Wurzel दा *dâ* geben mit unterdrücktem *â* enthält. 'ΟΡΝΙΘ findet im Griechischen selbst keine Etymologie, das Sanskrit bietet अरणि *araṇi* (nach Bengalischer Aussprache *oroni*) Wald zu seiner Erklärung dar, und wir müfsten, wenn ὀρνι damit zusammenhängt, in

Bezug auf das *ϑ* an *ϑέω* laufen denken. Der Vogel wäre also nach seinem Gange im Walde benannt, während er im Sanskrit, nach seinem Gange durch die Luft, unter andern विहग *viha-ga* heifst. Über den späteren Ursprung des *δ* in weiblichen Stämmen auf *ιδ* ist in §. 119. Rechenschaft gegeben, namentlich kann man die Patronymica auf *ιδ* mit Sanskritischen auf *î* z.B. in भैमी *b'aimî* die Tochter Bhîma's vergleichen. Wahrscheinlich ist auch das *δ* in weiblichen Patronymen auf *αδ* ein späterer Nachtrag; sie entspringen, wie die auf *ιδ*, nicht aus ihren Masculinen, sondern unmittelbar aus dem Grundworte des Masculin, und stehen meines Erachtens in schwesterlichem, nicht in töchterlichem Verhältnifs zu demselben. — Im Lateinischen zeigt sich *d* als jüngerer Beisatz in dem Stamme *PECUD*, den das Sanskrit, Zend und Gothische mit *u* schliefsen (Skr. Z. *paśu*, Goth. *faihu*). — Im Gothischen beschränken sich die Grundformen mit schliefsendem *T*-Laut im Wesentlichen auf das Partic. praes. wo das alte *t* in *d* umgewandelt erscheint, das jedoch nur da, wo die Form substantivisch steht, ohne fremden Zusatz bleibt; sonst aber, mit Ausnahme des Nominativs, durch den Zusatz *an* in ein geläufigeres Declinationsgebiet eingeführt wird. Die jüngeren Germanischen Dialekte lassen den alten *T*-Laut unter keiner Bedingung ohne einen dem Wortstamm beigemischten fremden Zusatz. Im Litthauischen steht das Participialsuffix *ant*, in Ansehung des Nominativs sing. *añs* für *ants*, ganz auf der Lateinisch-Zendischen, über das Sanskrit hinausreichenden Stufe; allein in den meisten übrigen Casus weis auch das Litthauische keine Consonanten mehr zu decliniren, d.h. mit den reinen Casus-Endungen zu verbinden; sondern es führt dieselben jedesmal durch einen jüngeren Zusatz in eine Vocal-Declination hinüber, und zwar wird dem Participialsuffix *ant* die Sylbe *ia* beigefügt, durch deren Einflufs das *t* die euphonische Um-

wandlung in *c'* (= *tsch*) (*) erfährt. — Der Nasal dieser dentalen *T*-Klasse, nämlich das eigentliche *n*, gehört zu den am häufigsten am Ende von Wortstämmen vorkommenden Consonanten. Vom Germanischen gehören hierher alle Wörter von Grimms schwacher Declination, die im Nominativ gleich dem Sanskrit und den Masc. und Fem. im Lateinischen das *n* des Stammes abwerfen, und daher vocalischen Ausgang haben. Das Litthauische bietet dieselbe Erscheinung dar, im Nominativ, setzt aber in den obliquen Casus seinen Stämmen auf *en* bald *ia*, bald ein bloſses *i* bei.

126. Grundformen mit schlieſsendem Labial, den Nasal (*m*) dieses Organs mitgerechnet, erscheinen im Sanskrit nur an nackten Wurzeln, als letztes Glied von Compositen, und auch hier nur selten. Im isolirten Gebrauch haben wir jedoch अप् *ap* (wahrscheinlich von der Wurzel आप् *âp* einnehmen, umfassen) Wasser, welches nur im Plural, im Zend aber auch im Singular gebräuchlich ist. (**) Auch im Griech. und Lat. sind Stämme auf *p*, *b*, *φ* entweder einleuchtend wurzelhaft, oder von unbekanntem Ursprung, mit wahrscheinlichen Wurzelbuchstaben am Ende; oder sie haben im Lateinischen einen zum Stamm gehörenden Vocal im Nominativ unterdrückt, und so, wie im Germanischen die erste und

---

(*) Man drückt diesen Laut auch durch *cz* aus, so in Mielcke's Ausgabe von Ruhigs Grammatik.

(**) Das Lateinische fügt diesem alten Consonantischen Stamm ein *a* bei, und so entsteht nach dem häufigen Wechsel von *p* mit *qu* (vgl. *quinque* mit पञ्चन् *pan c'an*) *aqua*; dagegen stützt sich *am-nis* auf die Form *ap*, wie *somnus* für *sopnus* und σεμνός für σεβνός, in Analogie mit einem Skr. Wohllautsgesetz (Gramm. crit. r. 58.). Das Sanskrit hat von derselben Wurzel noch ein Neutrum आपस् *âpas*, worin wir das Lateinische *aequor* wieder erkennen, was demnach nicht von *aequus* stammen würde, sondern von den Wogen oder dem Spiegel des Meeres auf andere ähnliche Gegenstände übertragen ist. Vom Griechischen scheint ἀφρός hierher zu gehören.

vierte starke Declination bei Grimm, nur den Anschein eines consonantisch schliefsenden Stammes. Von dieser Art ist *plebs* aus *plebis*, zu dessen Erklärung man nicht mit Vossius an das Griechische πλῆθος sich zu wenden braucht; man bleibe bei der Lateinischen Wurzel *PLE*. Die Ableitung *bis*, *bēs* erkläre ich wie *bus*, *bundus*, *bilis*, *bam*, *bo* (*ama-bam*, *-bo*) von der Wurzel *FU* seyn, die wie *FER* in der Mitte ihr *B* vielfach in *F* umwandelt (§. 18.). Ohne Zuziehung der verwandten Sprachen kann man im Lateinischen die wahrhaften und ursprünglichen von den scheinbar consonantisch endigenden Stämmen schwer unterscheiden; denn die Declination auf *i* hat offenbar auf die consonantische eingewirkt, und ein *i* an verschiedene Stellen eingeführt, in denen es ursprünglich unmöglich stehen konnte. Im Dativ, Ablativ plur. läfst sich das *i* von Formen wie *amantibus*, *vocibus* als Bindevocal, zur Erleichterung der Anschliefsung, erklären; doch ist es, wie mir scheint, richtiger zu sagen, dafs die Stämme *VOC*, *AMANT* etc., weil sie sich mit *bus* nicht verbinden können, sich in dem erhaltenen Zustand der Lateinischen Sprache zu *VOCI*, *AMANTI* erweitert haben, so dafs *voci-bus*, *amanti-bus* zu theilen wäre; gerade wie §. 125. vom Litth. gesagt worden, dafs es in den meisten Casus seine Participialstämme auf *ant* zu *anc'ia* (euphonisch für *antia*) erweitert. Diese Auffassung von Formen wie *amanti-bus* erweist sich dadurch als die bessere, dafs auch im Gen. pl. vor *um*, wie vor *a* der Neutra, häufig ein *i* zu stehen kommt, ohne dafs man sagen könnte, dafs in *amanti-um*, *amanti-a* das *i* zur Erleichterung der Anschliefsung der Endung nöthig wäre. Dagegen wird z.B. *juveni-s*, *cani-s* gesagt, während die Genitive *can-um*, *juven-um* an ältere Stämme auf *n* erinnern, wie denn im Skr. श्वन् *s'van* Hund (verkürzt शुन् *s'un*) und युवन् *yuvan* jung (verkürzt यून् *yūn*), im Gr. κύων, verkürzt ΚΥΝ, ihr Thema wirklich mit *n* schliefsen. Das

Germanische gleicht darin dem Lateinischen, dafs es mehreren Zahlwörtern, deren Thema ursprünglich mit einem Consonanten schlofs, zur Bequemlichkeit der Declination ein *i* beigefügt hat; so kommt im Goth. von *FIDVŌRI* (Skr. चतुर् *ćatur*, in den starken Casus §. 129. चत्वार् *ćatvâr*) der Dativ *fidvôri-m*. Die Themata सप्तन् *saptan* sieben, नवन् *navan* neun, दशन् *daśan* zehn gestalten sich im Ahd. durch ein zutretendes *i* zu *SIBUNI*, *NIUNI*, *ZEHANI*, welche Formen zugleich als männliche Nominative gelten, da diese Casus im Ahd. das Casussuffix *s* verloren haben. Die entsprechenden Gothischen Nominative, wenn sie vorkämen, würden lauten: *sibunei-s*, *niunei-s*, *taihunei-s*. Mehr hierüber in der Folge.

127. Von den Halbvocalen (*y* (*j*), *r*, *l*, *v*) sind mir im Sanskrit य् *y* und ल् *l* niemals am Ende von Wortstämmen vorgekommen, und व् *v* nur in dem früher erwähnten Worte दिव् *div*, welches in mehreren Casus sich zu द्यो *dyô* und द्यु *dyu* zusammenzieht. Dagegen ist ऋ *r* sehr häufig, besonders an Wörtern welche durch das Suffix तृ *tar* (*) gebildet sind, denen in den verwandten Sprachen ebenfalls Stämme auf *r* gegenüberstehen. Aufserdem erscheint *r* im Lateinischen häufig als Veränderung eines ursprünglichen *s*, wie z.B. beim Comparativsuffix *ior* (Skr. ईयस् *îyas*), ferner als Verstümmelung von *ri-s*, *re*, wie *l* für *li-s*, *le*; oder, bei der zweiten Declination, als verstümmelt aus *ru-s*, wie im Gothischen *vair* Mann für *vair*(*a*)-*s* den Stämmen auf *a* angehört (§. 116.). Im Griechischen erscheint ʼΑΛ als consonantischer Stamm; allein gegen das verwandte Sanskri-

---

(*) Die Stämme auf अर् *ar* ziehen in mehreren Casus, und auch am Anfange von Compositen in der Grundform, die Sylbe अर् *ar* zu ऋ *ṛ* zusammen, und dieses ऋ *ṛ* wird von den Grammatikern als ihr eigentlicher Endlaut angesehen (§. 1.).

tische सलिल *salila* Wasser gehalten, erscheint ἅλ-ς eben so verstümmelt, wie μέγα-ς aus μεγαλος.

128. Von den Skr. Zischlauten erscheinen die beiden ersten (श् *ś*, ष् *ṡ*) so wie ह् *h* nur an Wurzelwörtern und daher selten; स् *s* hingegen schliefst einige sehr gebräuchliche Wortbildungssuffixe, wie अस् *as*, welches vorzüglich Neutra bildet, z.B. तेजस् *tégas* Glanz, Kraft von तिज् *tig* schärfen. Dem Griechischen scheint es an Stämmen auf Σ zu fehlen; dies kommt jedoch daher, dafs dieser Zischlaut zwischen zwei Vocalen — besonders in der letzten Sylbe — gewöhnlich ausgestofsen wird; daher bilden Neutra wie μένος, γένος (von ΜΕΝΕΣ, ΓΕΝΕΣ mit Verwandlung des ε in ο) im Genitiv μένεος, γένεος für μένεσος, γένεσος. Das ς des Nomin. aber gehört, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, dem Stamme und nicht der Casusbezeichnung an, da Neutren kein ς im Nominativ zukommt. Im Dativ plur. hat sich jedoch in der alt-epischen Sprache das Σ, weil es nicht zwischen zwei Vocalen stand, noch erhalten, daher τεύχεσ-σι, ὄρεσ-σι; eben so in Compositen wie σακές-παλος, τελες-φόρος, bei denen man mit Unrecht die Anfügung eines Σ an den Vocal des Stammes annahm. Bei γῆρας, γήρα-ος für γήρασ-ος stimmt, nach Wiederherstellung des Σ des Stammes, die Wortform genau zu dem Sanskr. जरस् *g'aras* Alter, obwohl die Indische Form nicht neutral sondern weiblich ist. — Im Litthauischen hat sich von den mit *s* schliefsenden Sanskrit-Suffixen noch ein merkwürdiger Überrest erhalten beim Partic. Perfecti, in dessen obliquen Casus *us* dem Sanskritischen उष् *uṡ* (euphonisch für उस् *us*) der schwächsten Casus (§. 130.) gegenübersteht; doch ist im Litthauischen wegen der schon bemerkten Declinations-Unfähigkeit der Consonanten, wie in anderen ähnlichen Fällen, das alte *us* durch den späteren Zusatz von *ia*, *a* oder *i* theils in die *a*-, theils in die *i*-Declination eingeführt worden, und nur

der Nominativ und der mit ihm gleichlautende Vocativ gehören im Singular der consonantischen Declination an.

129. Das Sanskrit und Zend haben acht Casus, nämlich aufser den im Lateinischen bestehenden, einen Instrumentalis und Locativ. Diese beiden Casus hat auch das Litthauische; Ruhig nennt ersteren den Ablativus instrumentalis, letzteren Abl. localis; es fehlt aber dem Litthauischen der eigentliche, im Sanskrit das Verhältnifs woher ausdrückende Ablativ. — In Ansehung der, im Sanskrit nicht bei allen Wörtern oder Wortbildungssuffixen durch alle Casus sich gleich bleibenden Grundform, ist für diese Sprache eine Eintheilung der Casus in starke und schwache zweckmäfsig. Stark sind der Nomin. Accus. und Vocat. der drei Zahlen, mit Ausnahme des Accus. pl., der mit allen übrigen Casus schwach ist. Wo eine doppelte oder dreifache Gestaltung der Grundform stattfindet, da zeigen, mit einer bewunderungswürdigen Consequenz, die als stark bezeichneten Casus immer die vollste, durch die Sprachvergleichung als die ursprüngliche sich erweisende Gestalt des Thema's, die übrigen Casus aber eine Schwächung desselben, die auch am Anfange der Composita im flexionslosen Zustand erscheint, und daher von den einheimischen Grammatikern nach §. 112. als eigentliche Grundform aufgestellt wird. Als Beispiel diene das Participium praes., welches die starken Casus aus dem Suffix *ant* bildet, in den schwachen Casus aber, und am Anfange der Composita, das von den verwandten Europ. Sprachen, wie auch meistens vom Zend, durch alle Casus beibehaltene *n* ausstofsen; so dafs अत् *at* im Vorzug vor अन्त् *ant* als Suffix dieses Participiums angegeben wird. Die Wurzel तुद् *tud* quälen z.B. zeigt im genannten Partic. die Form तुदन्त् *tudant* als starkes und ursprüngliches (vgl. *tundent-em*), und तुदत् *tudat* als schwaches Thema; daher declinirt sich das Masculinum:

		Starke Casus	Schwache Casus
Singular:	Nom. Voc.	तुदन् *tudan*	....
	Acc.	तुदन्तम् *tudantam*	....
	Instr.	....	तुदता *tudatâ*
	Dat.	....	तुदते *tudatê*
	Abl.	....	तुदतस् *tudatas*
	Gen.	....	तुदतस् *tudatas*
	Loc.	....	तुदति *tudati*
Dual:	Nom. Acc. Voc.	तुदन्तौ *tudantâu*	....
	Instr. Dat. Abl.	....	तुदद्भ्याम् *tudadb'yâm*
	Gen. Loc.	....	तुदतोस् *tudatôs*
Plural:	Nom. Voc.	तुदन्तस् *tudantas*	....
	Acc.	....	तुदतस् *tudatas*
	Instr.	....	तुदद्भिस् *tudadb'is*
	Dat. Abl.	....	तुदद्भ्यस् *tudadb'yas*
	Gen.	....	तुदताम् *tudatâm*
	Loc.	....	तुदत्सु *tudatsu*

130. Wo drei Gestaltungen der Grundform die Declination eines Wortes oder Suffixes durchziehen, da zeigt sich die schwächste Gestalt des Thema's in denjenigen schwachen Casus, deren Endungen vocalisch anfangen; die mittlere vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Suffixen. Diese Regel macht eine Eintheilung der Casus in starke, schwächere oder mittlere, und schwächste zweckmäfsig (s. Gramm. crit. r. 185.).

131. Das Zend führt bei Wortbildungssuffixen, die im Sanskrit in mehrere Gestalten sich spalten, gewöhnlich die starke Form durch alle Casus; namentlich behält das Part. praes. den Nasal in den meisten der im Skr. aus dem geschwächten Thema hervorgehenden Casus

bei. Doch fehlt es auch nicht an Wörtern, die der Theorie der Sanskritischen Form-Abstufungen folgen. So zeigt sich der Sanskritische Wortstamm श्वन् *śvan* Hund, welcher in den schwächsten Casus sich zu शुन् *śun* zusammenzieht, im Zend ebenfalls doppelförmig, und stellt z. B. den schwachen Genitiv *śûn-ô* dem starken Nom. und Accus. *śpâ*, *śpân-ĕm*, Skr. श्वा *śvâ*, श्वानम् *śvânam* (§. 50.) gegenüber. Der Wortstamm *ap* Wasser, der im Skr. in den starken Casus langes *â* hat, aber im Singular nicht gebräuchlich ist, bildet im Zend den starken Singular-Nominativ [Zend] *âfs* (§. 40.), Accus. [Zend] *âpĕm*, dagegen *ap-ô* des Wassers, *ap-aṭ* von dem Wasser etc. (*) Im Plural wo das Zend den Nomin. und Accus. sehr häufig gleichstellt, ist darum eine Verwirrung eingetreten; und man findet das schwache [Zend] *śûnô* canes für [Zend] *śpanô* im Nomin., dagegen das starke [Zend] *âpô* sowohl im Nomin. als im Accusativ. (**)

132. Das Griechische hat in der Declination von κύων die starke Form auf den Nominat. und Voc. sing. beschränkt; bei eini-

---

(*) Dies Wort findet sich in dem von Burnouf edirten Codex des V. S. sehr häufig, und meistens mit der von der Theorie geforderten Quantität des anfangenden *a*; so dafs, wo es nicht der Fall ist, nur graphische Fehler die Veranlassung sein können.

(**) Doch habe ich auch [Zend] *apô* im Accus. gefunden; und bin darum zweifelhaft, ob nicht bei diesem Worte, wegen der leichten Verwechslung von [Zend] *a* und [Zend] *â*, die Verwirrung auf blofsen graphischen Versehen beruht. So steht V. S. S. 21. [Zend] *âpô vaṅhuîś vahistâo mazda-dhâtâo aśaonîś âyêśê* „aquas puras, optimas, ab Ormuzdo creatas, mundas celebro"; dann, [Zend] *vîśpâo âpô* omnes aquas. Dagegen auf der folgenden Seite: [Zend] *imâo apaś-ća zĕmaś-ća urvarâoś-ća âyêśê* „has aquasque terrasque arboresque celebro."

gen Verwandtschaftswörtern auf ϱ aber, im Einklang mit dem Sanskrit, auch dem Accus. die starke Form gelassen, worin auch das Gothische mit einstimmt. Man vergleiche *πατήϱ*, *πατέϱα*, *πάτεϱ*, *πατϱί* mit पिता *pitâ*, पितरम् *pitaram*, पितर् *pitar*, पितृि *pitri* (Locat.), und das Gothische *brôthar* als Nom. Acc. und Voc. im Gegensatze zu *brôthrs* des Bruders, *brôthr* dem Bruder, mit dem Sanskritischen भ्राता *b'râtâ*, भ्रातरम् *b'râtaram*, भ्रातर् *b'râtar*, Dat. भ्रात्रे *b'râtrê*, Loc. भ्रात्रि *b'râtri*. Nach demselben Princip schwächt sich bei Stämmen auf *an*, im Gothischen, das *a* im Gen. und Dat. sg. zu *i* (§. 140.), während der Nom. Acc. Voc. das ursprüngliche *a* behaupten; z. B. *ahma*, *ahmin-s*, *ahmin*, *ahman*, *ahma* von *AHMAN* Geist (§. 140.).

133. Was die Art der Verknüpfung der Endvocale der Grundformen mit vocalisch anfangenden Casus-Suffixen anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf eine fast auf das Sanskrit und die ihm am nächsten stehenden Dialekte (Pali, Prâkrit) beschränkte Erscheinung aufmerksam machen, vermöge welcher, zur Vermeidung des Hiatus, neben Rein-Erhaltung der Vocale des Stammes und der Endung, ein euphonisches *n* eingeschoben wird. Dieses Wohllautsmittel kann, in dem Umfang wie es im Sanskrit besteht, nicht dem Urzustande des Sprachstamms, den wir hier betrachten, angehören; sonst würde es in den verwandten Europäischen Sprachen, und sogar im Zend, nicht fast gänzlich vermifst werden. Wir betrachten es daher als eine Eigenthümlichkeit des Dialektes, der nach der Zeit der Sprachspaltung in Indien herrschend geworden, und sich zu allgemeiner Schriftsprache daselbst erhoben hat. Dabei ist es nöthig zu bemerken, dafs die Vêda-Sprache das euphonische *n* nicht in der Allgemeinheit wie das gewöhnliche Sanskrit gebraucht, und z. B. neben एना *ênâ*, इना *inâ*, उना *unâ* auch अया *ayâ*, इया *iyâ*, उया *uyâ* vorkommt. Am häufigsten wird das euphonische *n* vom Neutrum ge-

braucht, seltener vom Masc. und am seltensten vom Femininum; dieses beschränkt seinen Gebrauch auf die plurale Genitiv-Endung आम् *âm*, an welcher Stelle es auch vom Zend, wenn gleich nicht als unumgänglich nothwendig, eingeführt ist. Und es ist merkwürdig, dafs gerade an dieser Stelle im Althochdeutschen und anderen Altgermanischen Mundarten sich ein *n* vor dem Casussuffix erhalten hat; so z.B. im Ahd. *ahô-n-ô* aquarum vom weiblichen Thema *AHÔ* (Nom. *aha*). Aufser dem Gebrauch des euphonischen *n* ist im Sanskrit und Zend noch die Gunirung des Stammvocals (§. 26.) in gewissen Casus zu bemerken, wozu auch das Gothische Analoga darbietet.

Singular.

Nominativ.

134. Vocalisch endigende Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts haben im Sanskritischen Sprachstamm (unter Beschränkung von §. 137.) *s* als Nominativ-Suffix, welches im Zend nach einem vorhergehenden *a* stets zu *u* zerfliefst, und dann mit dem *a* zu *ô* zusammengezogen wird (§. 2.), wie dies im Sanskrit nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) geschieht (*). Beispiele gibt §. 148. Den Ursprung dieser Casusbezeichnung finde ich in dem Pronominalstamm स *sa* er, dieser, weiblich सा *sâ*, und einen schlagenden Beweis für diese Behauptung darin, dafs das genannte Pron. sich über die Gränze des Nomin. masc. und fem. nicht hinaus erstreckt, sondern im Nomin. neutr. und in den obliquen Casus des Masc. und Fem. durch त *ta*, weiblich ता *tâ* ersetzt wird, worüber mehr in der Folge.

(*) Z.B. सुतो मम *sutô mama* filius meus, सुतस् तव *suta-s tava* filius tuus (§.22.).

135. Das Gothische unterdrückt *a* und *i* vor dem Casussuffix *s*, ausgenommen bei einsylbigen Stämmen, wo diese Unterdrückung unmöglich ist. Man sagt *hva-s* wer, *i-s* er, aber z.B. *vulf-s* Wolf, *gast-s* Fremdling für *vulfa-s*, *gasti-s* (vgl. *hosti-s* nach §. 87.). Bei männlichen substantiven Stämmen auf *ja* erhält sich jedoch der Endvocal, nur geschwächt zu *i* (§. 66.); z.B. *harji-s* Heer. Geht aber, was meistens der Fall ist, der Schlufssylbe eine Länge oder mehr als Eine Sylbe voraus, so zieht sich *ji* zu *ei* (= *ī* §. 70.) zusammen; z.B. *andei-s* Ende, *raginei-s* Rath für *andji-s*, *raginji-s*. Diese Zusammenziehung erstreckt sich auch auf den ebenfalls durch *s* bezeichneten Genitiv. — Den Gothischen Nominativen auf *ji-s* entsprechen Litthauische, wie *Atpirktoji-s* Erlöser, deren *i* ebenfalls aus einem älteren *a* hervorgegangen ist; (*) dies folgere ich aus den meisten obliquen Casus, die mit denen der *a*-Stämme übereinstimmen. Wo aber der Schlufssylbe *ja* im Litthauischen ein Consonant vorhergeht, was der gewöhnlichere Fall ist, da vocalisirt sich das *j* zu *i*, und das folgende, aus *a* entsprungene *i*, wird unterdrückt; daher z. B. *jaunikki-s* Jüngling für *jaunikkji-s* aus *jaunikkja-s*. Hierzu stimmen im Gothischen alle Adjectivstämme auf *ja*, wie *midi-s* der mittlere für *midji-s* aus *midja-s*, Skr. मध्यस् *mad'ya-s*. Auch das Zend bietet in der Vocalisirung der Sylbe *ja* eine merkwürdige Analogie mit dem Litth. und Gothischen dar, indem es nämlich vor einem schliefsenden ϵ *m* die Sylbe ــيــ *ya* regelmäfsig zu ـِ *i*, wie ــوــ *va* zu ـُ *ū* zusammenzieht (§. 42.).

136. Das Hochdeutsche hat bis auf unsere Zeit das alte Nominativzeichen in der Umwandlung in *r* bewahrt, jedoch, schon im Althochdeutschen, nur bei Pronominen und Adjectiven mit vocali-

(*) Durch den Einflufs des *j* im Einklang mit einem Zendischen Lautgesetz (§. 42.).

schem Ausgang des Stammes. Darin ist aber das Hochdeutsche dem Gothischen an Vollständigkeit überlegen, daſs es in seinen *a*-Stämmen — zu diesen gehören alle starken Adjective — den Vocal vor dem Casuszeichen nicht unterdrückt, sondern ihn in der Gestalt von *e* bewahrt hat, welches im Althochdeutschen — wie es scheint durch den Einfluſs des *r* — lang ist, doch nur in mehrsylbigen, nicht bei einsylbigen Formen. So vervollständigt z.B. *plintê-r* coecus das Gothische *blind'-s* für *blinda-s*; dem Gothischen *i-s* er entspricht *i-r*; MH. und NH. *e-r*. — Das Alt-Nordische hat ebenfalls *r* als Nominativzeichen, und zwar überall, wo im Gothischen *s* steht. In den übrigen Dialekten ist der Nominativ-Charakter gänzlich untergegangen.

137. Die weiblichen Sanskritischen Stämme auf आ *â*, und mit sehr wenigen Ausnahmen die mehrsylbigen auf ई *î*, nebst स्त्री *strî* Frau, haben, wie die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen, das alte Nominativzeichen verloren (mit Ausnahme der Lateinischen *ê*-Stämme s. §. 121.), und geben den reinen Stamm, die verwandten Sprachen auch den durch Verkürzung des Endvocals geschwächten Stamm. Im Goth. wird *ô* zu *a* (§. 69.), nur bleiben *sô* diese und *hwô* welche? ungeschmälert, wegen ihrer Einsylbigkeit, wie im Zend [Zend] *hâ* und [Zend] *kâ*, während in mehrsylbigen Formen das [Zend] *â* verkürzt wird. Auch [Zend] *î* verkürzt sich im Zend, sogar an dem einsylbigen [Zend] *śtrî* Frau, s. V.S. p. 136., bei Olshausen S. 28., wo [Zend] *śtri-ća* feminaque steht, während sonst das angehängte [Zend] *ća* die ursprüngliche Länge der Vocale schützt. Hier verdienen noch die Zendischen Nominative auf [Zend] *ê* eine Erwähnung, die den Griech. auf η sehr ähnlich sehen, wie [Zend] *pĕrĕnê* plena, welches im Vendidad sehr oft in Beziehung auf [Zend] *zâo* Erde vorkommt, ohne daſs ich mich erinnere, einen anderen Casus von [Zend] *pĕrĕnê* gefunden zu haben. Aber vom Nomin. [Zend] *kainê* Mäd-

chen (Skr. कन्या *kanyâ*), welcher oft vorkommt, finde ich den Accus. *kanyanim* (V. S. S. 420.); dies liefert den Beweis, dafs das *ê* im Nom. durch den euphonischen Einflufs des unterdrückten *y* erzeugt sei (§. 42.). In *brâturyê* cousine und *tûiryê* eine Verwandte im vierten Grade (V. S. p. 380.) hat sich das *y* behauptet; dagegen wird man in *nyâkê* Grofsmutter wiederum den Ausfall eines *y* anzunehmen haben. Wir können hier die Vermuthung nicht unterdrücken, dafs auch das *ē* der Lat. fünften Declin., da ihm, mit sehr wenigen Ausnahmen, überall ein *i* vorhergeht, ebenfalls durch den Einflufs dieses *i* aus *ā* erzeugt sei; so dafs das Lat. hierin im umgekehrten Verhältnifs zum Griech. steht, wo ι die Verbindung mit η verschmäht, und das ursprüngliche α in Schutz nimmt (σοφία).

138. Die consonantisch ausgehenden Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts verlieren im Sanskrit nach §. 94. das Nominativzeichen *s*; und wenn zwei Consonanten den Stamm schliefsen, so geht nach demselben Gesetze auch noch von diesen der letzte verloren. Daher z. B. बिभ्रत् *bibʿrat* für बिभ्रत्स् *bibʿrat-s* der tragende, तुदन् *tudan* für तुदन्त्स् *tudant-s* der quälende, वाक् *vâk* (von वाच् *vâć* f.) für वाच्स् *vâk-ś* Rede. Das Zend, Griechische und Lateinische stehen durch die Bewahrung des Nominativzeichens, nach Consonanten, auf einer älteren Stufe als das Sanskrit; z. B. Z. *âf-s* (für *âp-s* §. 40.) Wasser, *kerefs* Körper, *druc-s* (vom Stamme *drug'*) ein Dämon. Das Lateinische und Griechische geben, wo der Endconsonant des Stammes mit dem nominativen *s* sich nicht vereinigen will, lieber einen Theil des Stammes auf, wie χάρις für χάριτ-ς, *comes* für *comit-s* (vgl. §. 6.). Darin stimmt das Lateinische, Aeolische und Litthauische merkwürdig zum Zend, dafs *nt* in der Verbindung mit *s* die Form *ns* gibt; so ent-

sprechen *amans*, τιθείς, Litth. *sukańs* (§. 10.) dem Zend. [Zend] *śrâvayańś* der sprechende.

139. Ein schliefsendes *n* nach kurzen Vocalen ist im Sanskrit kein beliebtes, wenn gleich kein unerträgliches Lautverhältnifs. Es wird vom Thema am ersten Glied eines Compositums verdrängt — z.B. राजपुत्र *râǵa-putra* Königssohn für राजन्पुत्र *râǵan-putra* — und auch im Nominativ wird es abgeworfen, und ein vorhergehender kurzer Vocal bei Masculinen verlängert; z.B. राजा *râǵâ* König von राजन् *râǵan* m., नाम *nâma* Namen von नामन् *nâman* n., धनी *d'anî* m., धनि *d'ani* n. von धनिन् *d'anin* reich. Das Zend stimmt hierin genau zum Sanskrit, unterläfst aber aus früher erwähnter Abneigung gegen langes *a* am Ende, die Verlängerung des Vocals; z.B. [Zend] *aśava* der reine von [Zend] *aśavan* m., [Zend] *ćaśma* Auge von [Zend] *ćaśman* n. Das Lateinische folgt dem Sanskrit in der Unterdrückung des *n* im Nom. bei Masc. und Fem., doch nicht bei Neutren: *sermo*, *sermon-is*, *actio*, *action-is*; aber *nomen*, nicht *nome* oder *nomo*. Die Wurzel *can*, am Ende von Compositen, enthält sich der Abwerfung des *n*, wahrscheinlich um diese schwache Wurzelsylbe nicht noch mehr zu schwächen; also *tubi-cen*, *fidi-cen*, *os-cen* (s. §. 6.). *Lien* ist eine Verstümmelung von *lieni-s*, daher ist die Beibehaltung des *n* nicht befremdend. *Pecten* steht ziemlich isolirt da. Im Sanskrit folgen auch die nackten Wurzeln dem Princip der *N*-Verdrängung; हन् *han* tödtend, schlagend, Nom. हा *hâ* ist jedoch die einzige Wurzel auf *n*, die mir in diesem Gebrauche vorgekommen ist; श्वन् *śvan* Hund, Nom. श्वा *śvâ*, welches in den schwächsten Casus sein Thema zu शुन् *śun* zusammenzieht, ist von dunkelem Ursprung. Das Lateinische hat den Stamm श्वन् *śvan* im Nomin. durch einen unorganischen Zusatz zu *CANI* erweitert, wie युवन् *yuvan* jung zu *JUVENI* geworden ist (vgl. §. 126.). Was den

Gegensatz zwischen *o* und *i* anbelangt, wodurch in mehreren Wörtern — wie *homo*, *homin-is*, *arundo*, *arundin-is* — der Nominativ von den obliquen Casus sich auszeichnet, so scheint mir dieses *o* als ein stärkerer Vocal (*) zur Entschädigung für das verlorene *n* an die Stelle des schwächeren *i* gesetzt; nach demselben Princip, wornach im Sanskrit von धनिन् *d'anin* der Nom. धनी *d'anî* kommt (**), und im Litthauischen die Stämme auf *en* und *un* im Nominativ *ů* (= *uo*) für *e* oder *u* setzen. So kommen z.B. von den Stämmen *AKMEN* Stein, *SZUN* Hund die Nominative *akmů*, *szů*, wie im Skr. von den gleichbedeutenden Grundformen अश्मन् *aśman*, श्वन् *śvan*, अश्मा *aśmâ* und श्वा *śvâ* entspringen. Wenn die alte Sprache für *homo*, *hominis* ein *hemo*, *hemonis* hat, so folgt daraus nicht, dafs *homin-is* aus *homon-is* entsprungen sei, sondern *mon* und *min* sind verwandte, gleichbedeutende Suffixe, die ursprünglich Eins sind, und somit auch gleichzeitig an einem und demselben Worte zugelassen werden mögen.

140. Auch die Germanische Sprache wirft ein schliefsendes *n* des Stammes im Nominativ ab, und beim Neutrum, gerade wie im Sanskr. auch im Accusativ. Im Gothischen geht dem *n* im Masc. und Neutr. — wo meines Erachtens das *n* allein einen alten, ursprünglichen Sitz hat — immer ein *a* vorher. Es gibt nämlich nur Stämme auf *an*, keine auf *in* und *un*; letzterer Ausgang ist auch dem

---

(*) Wenn gleich seine Quantität im erhaltenen Zustand der Sprache willkührlich ist, so scheint es doch ursprünglich lang zu sein, und einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen ην, εν-ος, ων, ον-ος zu bezwecken. Übrigens ist schon früher bemerkt worden (§. 6.), dafs auch zwischen kurzen Vocalen Verschiedenheit des Gewichtes statt findet.

(**) Bei Stämmen auf अन् *an* erstreckt sich die Verlängerung auf alle starken Casus, den Vocat. sg. ausgenommen; also nicht blos राजा *râǵâ* rex sondern auch राजानम् *râǵân-am* regem, राजानस् *râǵânas* reges.

Sanskrit fremd. Jenes *a* aber wird im Genit. und Dat. zu *i* geschwächt (s. §. 132.), während es im Skr. in diesen Casus, wie überhaupt in den schwächsten Casus (§. 130.), ganz ausfällt (*). Unter den männlichen Stämmen auf *an*, im Gothischen, finden sich mehrere Wörter, wo *an* das ganze Ableitungssuffix ist, und die somit dem Sanskritischen राजन् *râǵ-an* König als Herrschender entsprechen. So z. B. *AH-AN* Geist als Denkender (*ah-ja* ich denke), *STAU-AN* Richter (*stau-ja* ich richte), wovon der Nominativ *aha*, *staua*. Auch gibt es, wie im Sanskrit, einige männliche Bildungen auf *man*, wie *AH-MAN* Geist, Nom. *ahma*, womit vielleicht das Skr. आत्मन् *ât-man* Seele, Nom. आत्मा *âtmâ* verwandt ist; im Falle dieses für *âh-man* steht, und von einer verlorenen Wurzel आह् *âh* denken kommt, (**) wobei daran zu erinnern ist, dafs auch die Wurzel नह् *nah* binden ihr *h* an verschiedenen Stellen in *t* umwandelt. Das Goth. *MILH-MAN*, Nom. *milh-ma* Wolke, scheint durch Einfügung eines *l* aus der Skr. Wurzel *mih* entsprungen, woraus, merkwürdig genug, durch das Suffix *a*, und mit Verwechslung des ह् *h* mit घ् *ǵ*, der Wortstamm मेघ *mêǵa* Wolke hervorgeht. Im Lateinischen stimmt *ming-o* zu मिह् *mih*, und im Gr. ὀ-μιχ-έω; die Bedeutung ist in den drei Sprachen dieselbe.

141. Neutrale Stämme auf *an* verlängern im Gothischen, nach Abwerfung des *n*, das vorhergehende *a* zu *ó*; sowohl im Nomin. als im gleichlautenden Accus. und Voc., so dafs in diesen Casus das

---

(*) Im Falle nicht dem Ausgang अन् *an* zwei Consonanten vorhergehen; z. B. आत्मनस् *âtman-as* nicht *âtmn-as*, aber नाम्नस् *nâmn-as* nicht *nâman-as* nominis.

(**) Vielleicht identisch mit dem wirklich vorkommenden आह् *âh* sprechen, wie मन् *man* denken im Zend auch sprechen bedeutet, wovon 𐬨𐬀𐬥𐬚𐬭𐬀 *manthra* Rede und im Goth. *MUN-THA*, Nom. *munths* Mund (§. 66.).

Gothische Neutrum sich zur Theorie der starken Casus bekennt (§. 129.), denen das Skr. Neutrum nur im Nom. Acc. Voc. pl. huldigt, wo z. B. चत्वारि *ćatvâr-i* vier, mit starkem Thema, den schwachen Casus wie चतुर्भिस् *ćaturbis* (Instr.), चतुर्भ्यस् *ćaturbyas* gegenübersteht. Auch wird das *a* neutraler Stämme auf *an* im Nom. Acc. Voc. pl. im Skr. eben so wie im Goth. verlängert, und नमानि *namân-i*, Goth. *namôn-a*, laufen daher parallel. Doch gilt im Gothischen auch *namn-a* nach der Theorie der Skr. schwächsten Casus (§. 130.), aus welcher z. B. der Plural-Genitiv नाम्नाम् *nâmn-âm* nominum hervorgeht, während das Goth. *namôn-ê* vom Beispiele der starken Casus sich hat verführen lassen, und besser *namn-ê* oder *namin-ê* lauten würde.

142. Bei der weiblichen Declination kann ich im Germanischen keine ursprüngliche Stämme auf *n* anerkennen, wie es auch im Sanskrit keine Feminina auf *an* oder *in* gibt; sondern hieraus erst weibliche Stämme durch den Zusatz des gewöhnlichen weiblichen Charakters ई *î* gebildet werden, wie राज्ञी *râǵnî* für राजनी *râǵanî* Königin, von राजन् *râǵan*, धनिनी *d'aninî* die reiche von धनिन् *d'anin* m.n. reich. Die Gothischen weiblichen Substantivstämme auf *n* zeigen vor diesem Consonanten entweder ein *ô* (= आ §. 69.) oder *ei*; dies sind ächt weibliche Schlufsvocale, denen erst in späterer Zeit der Beitritt eines *n* kann zu Theil geworden sein. Auch ist bereits in §. 120. eine enge Verwandtschaft der Stämme auf *ein* (= *în*) mit den Sanskritischen auf ई *î* und Litthauischen auf *i* nachgewiesen worden. Die meisten Substantivstämme auf *ein* sind weibliche Ableitungen von männlich-neutralen Adjectivstämmen auf *a*, und verhalten sich, das junge *n* abgerechnet, wie im Sanskrit सुन्दरी *sundarî* die schöne von सुन्दर *sundara* m. n. schön. Die Gothischen Substantivstämme auf *ein* erheben aber gröfstentheils das Adjectiv, woraus

sie entsprungen sind, zu einem Abstractum; z.B. *MANAGEIN* Menge, Nom. *managei*, vom Adjectivstamme *MANAGA* (Nom. masc. *manag-s*, neut. *managa-ta*); *MIKILEIN*, Nom. *mikilei* Gröfse, von *MIKILA* (*mikil-s*, *mikila-ta*) grofs. — Was die weiblichen Stämme auf *ón* anbelangt, so sind sie aus weiblichen Stämmen auf *ó* entsprungen, und ich habe schon anderwärts darauf aufmerksam gemacht, dafs die weiblichen Adjectivstämme auf *ón* — wie *BLINDŌN*, Nom. *blindó*, Gen. *blindón-s* — nicht von ihren Masculinstämmen auf *an*, sondern von den primitiven Femininstämmen auf *ó* (Nomin. *a*, Grimms starke Adjective) abgeleitet werden müssen. Die Substantivstämme gen. fem. auf *ón* setzen ältere auf *ó* voraus, und stehen, wo sie zu Vergleichungen mit alten stammverwandten Sprachen Anlafs geben, Sanskritischen Femininen auf *â*, Griechischen auf *α*, *η*, Lateinischen auf *a* gegenüber, und führen niemals in diesen alten Sprachen auf Stämme mit schliefsendem *n*. So entspricht *TUGGŌN* (spr. *tungón*), Nom. *tuggó*, dem Lateinischen *lingua*, dem Skr. जिह्वा *g'ihvâ* (= *dschihvâ* s. §. 17.); und *DAURŌN* Nom. *dauró*, dem Gr. *θύρα*; *VIDŌVŌN* Nom. *vidóvó* Wittwe dem Skr. विधवा *vid'avâ* die Mannlose (aus der Präp. वि *vi* und धव *d'ava* Mann) und dem Lateinischen *vidua*. Zwar entspricht in *MITATHJŌN* Mafs, Nom. *mitathjó*, das Suffix *thjón* ganz dem Latein. *tion* z.B. in *ACTION*, allein hier ist auch im Lateinischen das *on* ein späterer Zusatz, wie sich aus dem Verhältnifs von *ti-on* zu dem gleichbedeutenden Sanskritischen Suffix ति *ti* und Griech. *σι-ς* (alt *τις*), Gothischen *ti*, *thi*, *di* (s. §. 91.) ergibt. Auch steht im Goth. neben dem Stamme *MITATHJON* ein gleichbedeutender *MITATHI*, Nom. *mitaths*. Bei *RATHJŌN*, Nom. *rathjó*, Rechenschaft ist die Verwandtschaft mit *RATION*, wenigstens in Ansehung des Suffixes, nur scheinbar, denn im Gothischen ist *rath-jón* zu theilen, das

th gehört auf Gothischem Boden der Wurzel an, wovon das starke Part. *rath-an*(*a*)-*s* sich erhalten hat. Das Suffix *jón* von *RATHJŌN* entspricht also dem Skr. *yâ* z. B. in विद्या *vid-yâ* Wissenschaft. Hierher gehört noch *GA-RUN-JŌN* Nom. *garunjô* Überschwemmung.

143. Wenn einige Glieder einer grofsen Sprachfamilie an einer und derselben Stelle einen Verlust erlitten haben, so mag dies Zufall, und aus dem allgemeinen Grunde zu erklären sein, dafs alle Laute in allen Sprachen, besonders am Ende, der Abschleifung unterworfen sind; aber das Begegnen so vieler Sprachen in dem Verlust an einer und derselben Stelle deutet auf Verwandtschaft oder auf das hohe Alter eines solchen Verlusts, und versetzt in vorliegendem Falle die Ablegung eines stammhaften *n*, im Nominativ in die Zeit vor der Sprachwanderung, und in den Raum des Ursitzes der später getrennten Volksstämme. Darum ist es auffallend, dafs das Griechische in dieser Beziehung keine Gemeinschaft mit seinen Schwestern zeigt, und bei seinen *ν*-Stämmen, nach Mafsgabe des vorhergehenden Vocals, entweder blos das Nominativzeichen, oder blos das *ν*, niemals beide zugleich aufgibt. Es fragt sich, ob dies ein Überrest aus der ältesten Sprachperiode sei, oder ob die *ν*-Stämme vom Strome der Analogie der übrigen Consonanten-Declination — und von dem Beispiele ihrer eignen obliquen Casus, die das Andenken an das *ν* nicht untergehen liefsen — fortgerissen, in relativ späterer Zeit wieder in die gewöhnliche und älteste Bahn einlenkten, nachdem sie früher einen ähnlichen Verlust wie das Sanskrit, Zend u. s. w. erlitten hatten, wodurch man zu Nominativ-Formen wie *εὐδαίμω*, *εὔδαιμο*, *τέρη*, *τέρε*, *τάλᾱ*, *τάλᾰ* geführt würde? Ich wage hierüber nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, doch scheint mir das letztere wahrscheinlicher. Hierbei verdient berücksichtigt zu werden, dafs auch

im Germanischen das vom Gothischen im Nomin. stets unterdrückte *n* in jüngeren Dialekten, bei vielen Wörtern, aus den obliquen Casus wieder in den Nomin. eingedrungen ist. Schon im Althochdeutschen tritt dieser Fall ein, und zwar bei den weiblichen Stämmen auf *în* (Goth. *ein* §. 70.), die im Nom. dem Gothischen *ei* den vollen Stamm *în* entgegenstellen; z. B. *guotlîhhîn* Ruhm (s. Grimm S. 628.). In unserem Neuhochdeutschen ist die Erscheinung bemerkenswerth, daſs viele ursprüngliche *n*-Stämme männlichen Geschlechts, durch eine Verirrung des Sprachgebrauchs, im Singular so behandelt werden, als gingen sie ursprünglich auf *na* aus, d. h. als gehörten sie Grimms erster starker Declination an. Das *n* erscheint daher im Nominativ, und der Genitiv gewinnt die Bezeichnung *s* wieder, die zwar im Gothischen den *n*-Stämmen nicht fehlt, ihnen aber im Hochdeutschen vor mehr als einem Jahrtausend schon entzogen war. Man sagt z. B. *Brunnen*, *Brunnens* statt des Althochdeutschen *prunno*, *prunnin*, und des Gothischen *brunna*, *brunnin-s*. Bei einigen Wörtern kommt im Nom. neben dem wieder eingeführten *n* auch die antike Form mit unterdrücktem *n* vor, wie *Backe*, oder *Backen*, *Same* oder *Samen*; allein der Genitiv hat auch bei diesen Wörtern das *s* der starken Declination eingeführt. Von den Neutren verdient das Wort *Herz* eine Beachtung. Der Wortstamm ist im Althochdeutschen *HERZAN*, im Mhd. *HERZEN*; die Nominative sind *herza*, *herze*; das Neudeutsche unterdrückt von seinem Stamme *Herzen* neben dem *n* auch noch den Vocal, wie dies auch viele männliche *n*-Stämme thun, wie z. B. *Bär* für *Bäre*. Da dies kein Übertritt in die starke Declination, sondern vielmehr eine gröſsere Schwächung des schwachen Nominativs ist, so ist im Genitiv die Form *Herzens* für ein flexionsloses *Herzen* auffallend. Mit diesem angemaſsten oder neu wieder eingeführten Flexions-*s* hätte man im Griechischen das nominative ς z. B.

von *δελφί-ς*, *μέλα-ς* zu vergleichen; und mit dem *n* von *Brunnen* für *Brunne* das *ν* von *δαίμων*, *τέρην*; im Fall, wie die verwandten Sprachen es wahrscheinlich machen, diese alten Formen aus noch älteren wie *δελφί*, *μέλα*, *δαίμω*, *τέρη* durch einen unorganischen Rückschritt in die stärkere Declination gewonnen sind. (*)

144. Die Stämme auf अर् *ar* (ऋ *r* §. 1.) werfen im Sanskrit das *r* im Nominativ ab, und verlängern, gleich den Stämmen auf न् *n*, den vorhergehenden Vocal; z. B. von पितर् *pitar* Vater, भ्रातर् *b'râtar* Bruder, मातर् *mâtar* Mutter, दुहितर् *duhitar* Tochter kommt पिता *pitâ*, भ्राता *b'râtâ*, माता *mâtâ*, दुहिता *duhitâ*. Die Verlängerung des *a* dient, wie ich glaube, zum Ersatze des abgeworfenen *r*; wenn aber die, den Griechischen Bildungen auf *τηρ*, *τωρ*, den Lateinischen auf *tōr* entsprechenden Nomina agentis das lange *a* durch alle starken Casus, den Voc. ausgenommen, beibehalten: so geschieht dies, weil aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesen Wörtern तार् *târ* und nicht तर् *tar*, die Urgestalt des Suffixes ist; wie dies auch durch die im Griechischen und Lateinischen durch alle Casus beibehaltene Länge des Suffixes — *τηρ*, *τωρ*, *tōr* — unterstützt wird, nur dafs

---

(*) Dafs dem Griechischen die Verzichtleistung auf ein stammhaftes *ν* nicht ganz fehlt, dies möge hier durch ein interessantes Beispiel belegt werden. Mehrere Grundzahlen schliefsen im Sanskrit ihren Wortstamm mit न् *n*, nämlich *panćan* 5, *saptan* 7, *aśṭan* neben *aśṭau* 8, *navan* 9, *daśan* 10. Diese Zahlwörter werden zwar adjectivisch gebraucht, richten sich aber nicht nach dem Geschlechte ihres Substantivs, sondern zeigen immer neutrale Form, und zwar, was auffallend ist, im Nom. Acc. Voc. die singulare, in den übrigen Casus aber die angemessenen pluralen Endungen, z. B. पञ्च राजानस् *panća* (nicht *panćânas*) *râǵânas* quinque reges; dagegen पञ्चसु राजसु *panćasu râǵasu* in quinque regibus. Zu den neutralen Nominativen und Accusativen singularer Form, पञ्च *panća*, सप्त *sapta*, नव *nava* und दश *daśa* — die auf die regelmäfsige Unterdrückung des *n* sich stützen — stimmt nun das Griech. *πέντε*, *ἑπτά*, *ἐννέα*, *δέκα*, mit dem Unterschied, dafs sie ganz indeclinabel geworden sind, und die alte flexionslose Nominativ-Gestalt durch alle Casus beibehalten.

im Lateinischen ein schliefsendes *r* in mehrsylbigen Wörtern einen ursprünglich langen Vocal verkürzt. Man vergleiche

	Sanskrit	Griech.	Lateinisch
N. s.	दाता *dâtâ*	δοτήϱ	*dator*
Acc. s.	दातारम् *dâtâr-am*	δοτῆϱ-α	*datōr-em*
N. A. V. d.	दातारौ *dâtâr-âu*	δοτῆϱ-ε	....
N. V. pl.	दातारस् *dâtâr-as*	δοτῆϱ-ες	*datōr-es*

Das Zend folgt der Analogie des Sanskrits, sowohl in der Abwerfung des *r* im Nominativ, als auch in der Länge des vorhergehenden *a* der Nomina agentis, an denselben Stellen wie im Sanskrit, mit Ausnahme des Nomin. sing. wo das lange *a*, wie immer am Ende, verkürzt wird; z. B. [Zend] *paita* Vater, [Zend] *dâta* Geber, Schöpfer; Acc. [Zend] *paitar-ĕm*, [Zend] *dâtâr-ĕm*. Auch im Litthauischen gibt es einige interessante Überreste, jedoch nur weiblicher Stämme auf *er*, die im Nomin. diesen Buchstaben ablegen; in den meisten obliquen Casus aber den alten *er*-Stamm durch ein später angetretenes *i* erweitern. So stimmt *motė* Weib, *duktė* Tochter zu obigem माता *mâtâ*, दुहिता *duhitâ*, und im Plural *moter-ès*, *dukter-ès* zu मातरस् *mâtar-as*, दुहितरस् *duhitar-as*. Im Genitiv sing. halte ich die Form *moter-s*, *dukter-s* für die ältere, ächtere, und *moteriẽs*, *dukteriẽs* für die entartete, den *i*-Stämmen angehörende. Im Gen. pl. hat sich der Stamm von diesem unorganischen *i* rein erhalten, daher *moter-ũ*, *dukter-ũ*, nicht *moteri-ũ*, *dukteri-ũ*. — Aufser den eben genannten Wörtern gehört noch der Stamm *SESSER* Schwester hierher; er stimmt zum Skr. स्वसर् *svasar*, Nom. स्वसा *svasâ*; entfernt sich aber im Nom. von *motė* und *duktė* dadurch, dafs das *e* nach Analogie der *en*-Stämme in *ů* übergeht, also *sessů*.

145. Die Germanischen Sprachen stimmen in ihren *r*-Stämmen, wozu nur einige Verwandtschafts-Wörter gehören, darin mit dem Griech. und Lateinischen überein, dafs sie, gegen die eben beschriebene Analogie, das *r* im Nominativ beibehalten. Wie πατήρ, μήτηρ, θυγάτηρ, δαήρ (Skr. देवर् *dêvar* — देवृ *dêvṛ* — N. देवा *dêvâ*), *frater*, *soror*; so im Gothischen *bróthar*, *svistar*, *dauhtar*; im Ahd. *vatar*, *pruodar*, *suëstar*, *tohtar*. Es fragt sich, ob dieses *r* im Nominativ ein Überrest der Ursprache sei, oder, nach älterer Unterdrückung, in dem erhaltenen Zustand der Sprache aus den obliquen Casus wieder in den Nominativ eingedrungen sei? Mir ist letzteres wahrscheinlicher, denn das Sanskrit, Zend und Litthauische sind drei Zeugen für das Alter der Unterdrückung des *r*, und die Gr. Wörter wie πατήρ, μήτηρ, σωτήρ, ῥήτωρ zeigen schon dadurch etwas Eigenthümliches und Befremdendes in der consonantischen Declination, dafs sie, wenn ρ und ς sich nicht vereinigen wollten, nicht lieber den Stamm-Consonanten als das Casuszeichen aufgegeben haben (wie παῖς, ποῦς etc.). Erst später scheint die Form της aufgekommen zu sein, dadurch, dafs das ρ dem nominativen ς Platz machte, die Form τη-ς aber, woraus τηρ-ος entspringen sollte, durch eine Verirrung der Sprache dem η-ς der ersten Declination gleichgestellt wurde. Das Fehlen an einer verwandten Form im Lateinischen wie im Sanskrit und Zend, wie auch die sonstige Formverwandtschaft und Gleichheit der Bedeutung mit तार् *târ*, *tō-r*, τηρ und τωρ, sprechen wenigstens deutlich genug für die Unächtheit und die relative Jugend der Nomina agentis auf της.

146. Männliche und weibliche Grundformen auf अस् *as* verlängern im Skr. das *a* im Nomin. sg. Sie sind meistens zusammengesetzt, und enthalten als letztes Glied ein neutrales Substantiv auf अस् *as*, wie दुर्मनस् *dur-manas* schlechtgeistig, aus दुस् *dus* (vor

tönenden Buchstaben. — §. 25. — दुर् *dur*) und मनस् *manas* Geist, wovon der Nom. masc. und fem. दुर्मनास् *durmanâs*, neutr. दुर्मनस् *durmanas*. Eine merkwürdige Übereinstimmung zeigt hier das Gr. δυσμενής, ὁ, ἡ, gegenüber dem τὸ δυσμενές. Das स् *s* von दुर्मनास् *durmanâs* gehört aber, anerkannt, zum Stamme, und der Nominativ-Charakter fehlt nach §. 94. Im Griechischen hingegen hat das ς von δυσμενής das Ansehen einer Flexion, weil der Gen. etc. nicht δυσμενέσ-ος, gleich dem Skr. दुर्मनसस् *durmanas-as*, sondern δυσμενέος lautet. Nimmt man aber an, was §. 128. gelehrt worden, daſs das ς von μένος zum Stamme gehöre und μένεος aus μένεσ-ος verstümmelt sei, so muſs auch in dem zusammengesetzten δυσμενής, und allen ähnlichen Adjectiven, ein stammhaftes Σ anerkannt werden und dem Genitiv δυσμενέος die Form δυσμενέσος zum Grunde liegen. Im Nomin. ist also das ς entweder stammhaft, und dann wäre die Übereinstimmung mit दुर्मनास् *durmanâs* vollständig; oder das stammhafte ς ist vor dem Casuszeichen ς ausgefallen. Letzteres ist mir weniger wahrscheinlich, denn ersteres wird auch durch das Lateinische unterstützt, wo die mit den Sanskritischen *as*-Stämmen übereinstimmenden Formen im Nominativ masc. fem. ebenfalls ohne Casuszeichen sind. So lautet z.B. das Skr. Comparativ-Suffix ईयस् *îyas* — dessen vorletztes *a* in den starken Casus verlängert und mit einem dumpfen Nasal (Anusvara, §. 9.) bekleidet wird — im Lateinischen *iŏr*, mit der so gewöhnlichen Umwandlung des *s* in *r*; und der Nominativ ist in den beiden Geschlechtern ohne Casuszeichen, das ursprünglich lange *o* aber, durch den Einfluſs des schlieſsenden *r* verkürzt. Im Neutrum steht *ŭs* dem Skr. अस् *as* gegenüber, weil *u* einem schlieſsenden *s* befreundet ist und dessen Übergang in *r* verhütet; es verhält sich daher *gravius* zum gleichbedeutenden Skr. गरीयस् *garîyas* (unregelmäſsig aus गुरु *guru* schwer) wie *lupus* zu वृकस् *vṛkas*, nur daſs

hier das *s* der Nominativbezeichnung, dort dem Stamme angehört. Die Endsylbe *ŏr*, wenn gleich kurz, mufste dennoch im Lateinischen für schwerer gelten als *ŭs*, und es bildet daher *gravior* zu *gravius* einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen δυσμενής zu δυσμενές, und im Sanskrit दुर्मनास् *durmanâs* zu दुर्मनस् *durmanas.*

147. Vom Litthauischen verdient hier noch ein ganz vereinzelt stehender Nominativ *mènů* (= *mènuo*) Mond und Monat eine Erwähnung; er stammt von der Grundform *MENES* (*) und verhält sich zu derselben in Betreff der Unterdrückung des Endconson. und der Umgestaltung des vorhergehenden Vocals, wie oben (§. 139.) *akmů* zu *AKMEN*, *sessů* zu *SESSER*; auch tritt in den obliquen Casus das *s* des Stammes wieder hervor, bekommt aber wie die *er-* und *en*-Stämme eine unorganische Erweiterung; so lautet der Genit. *menesio*, wovon *MENESIA* das Thema ist, wie *wilko* lupi von *WILKA*, Nom. *wilka-s*.

148. Bei Neutren ist im ganzen Sanskritischen Sprachstamm der Nominativ identisch mit dem Accus., wovon §. 152. ff. gehandelt wird. Wir geben hier einen Überblick der Nominativ-Bildung, und wählen für die verschiedenen Ausgänge und Geschlechter der Grundformen, sowohl für diesen, als, so weit es zweckmäfsig ist, für alle übrigen Casus, folgende Beispiele. Skr.: वृक *vṛka* m. Wolf, क *ka* wer? दान *dâna* n. Gabe, त *ta* n. dieses, जिह्वा *ǵihvâ* f. Zunge, का *kâ* welche? पति *pati* m. Herr, Gatte, प्रीति *prîti* f. Liebe, वारि *vâri* n. Wasser, भविष्यन्ती *b'aviśyantî* die seyn wer-

---

(*) Das Verhältnifs derselben zu dem gleichbedeutenden मास् *mâs* — von मास् *mâs* messen, ohne Ableitungssuffix — ist merkwürdig; denn die eingefügte Nasalsylbe *ne* stimmt zu dem Skr. न *na* bei Wurzeln der siebenten Klasse (s. S. 118.), und *MENES* verhält sich in dieser Beziehung zum Lat. *MENSI*, wie l. c. भिनद्मि *b'inadmi* zu *findo*.

dende, सूनु *sûnu* m. Sohn, तनु *tanu* f. Körper, मधु *mad'u* n. Honig, Wein, वधू *vad'û* f. Weib, गो *gô* m.f. Stier, Kuh, नौ *nâu* f. Schiff. Von der consonantischen Declination wählen wir nur solche Endconsonanten, die am häufigsten vorkommen, sei es an einzelnen Wörtern oder an ganzen Wortklassen: वाच् *vâc'* f. Rede(*), भरन्त् *b'arant*, in der geschwächten Form भरत् *b'arat* (§. 129.) m.n. tragend, erhaltend, von भर् *b'ar* (भृ *b'r*) Kl. 1., आत्मन् *âtman* m. Seele, नामन् *nâman* n. Namen, भ्रातर् *b'râtar* m. Bruder, दुहितर् *duhitar* f. Tochter, दातर् *dâtar* m. Geber, वचस् *vac'as* n. Rede, Gr. ʼΕΠΕΣ, ἔπος (§. 14., 128.) für ϜΕΠΕΣ, Ϝεπος. Zend: [Zend] *vĕhrka* m. Wolf, [Zend] *ka* m. wer? [Zend] *dâta* n. datum, [Zend] *ta* n. dieses, [Zend] *hizvâ* f. Zunge, [Zend] *kâ* welche? [Zend] *paiti* m. (s. §. 41.) Herr, [Zend] *âfrîti* f. Seegen, [Zend] *vairi* n. Wasser, [Zend] *bûs'yaintî* die seyn werdende, [Zend] *pas'u* m. zahmes Thier, [Zend] *tanu* f. Körper, [Zend] *madhu* n. Wein, [Zend] *gô* m.f. Stier, Kuh,(**) [Zend] *vâc'* f. Rede,

---

(*) Masculina und Feminina stimmen in der consonantischen Declination in allen Casus überein; es genügt daher ein Beispiel eines der beiden Geschlechter. Ausgenommen ist blos der Accus. pl. der Verwandtschaftswörter auf अर् *ar* (ऋ §. 114.), die diesen Casus aus dem verkürzten Thema auf ऋ *r* bilden.

(**) Von dem verwandten Nom. [Zend] *zâo* Erde, Accus. [Zend] *zanm* ist S. 115. bemerkt worden, daſs mir nur diese beiden Casus vorgekommen. Die sehr häufige Form [Zend] *zĕm*, welche nur in den übrigen obliquen Casus erscheint, wird jedoch von Burnouf, in einem mir erst seit dem Abdruck jener Seite zu Gesicht gekommenen, sehr interessanten Artikel, im *Journal des Savans* (Aug. 1832), als demselben Thema angehörend dargestellt. Ich stimme ihm nunmehr in dieser Beziehung um so lieber bei, als ich glaube über das Verhältniſs von [Zend] *zĕmê* terrae (Dat.), [Zend] *zĕmi* in terra etc. zum Skr. गवे *gavê*, गवि *gavi* Rechenschaft geben zu können. Ich zweifle nämlich nicht, daſs, nach dem was §. 63. und S. 124. bemerkt worden, das Zendische [Zend] *m* nicht anders

Stimme(*), *barant*, oder *barĕnt*, geschwächt *barat* m.n. tragend, *aśman* m. Himmel, *nâman* (auch *naṅman*) n. Name, *brâtar*(**) m. Bruder, *dughdhar* f. Tochter, *dâtar* m. Geber, Schöpfer, *vaćaô* n. (§. 56[b].) Wort. Die Griechischen und Lateinischen Beispiele bedürfen hier keiner Erwähnung; vom Litthauischen und Gothischen wählen wir die Stämme: L. *WILKA*, G. *VULFA* m. Wolf, L. *KA*, G. *HVA* m. wer? L. *GÉRA* n. gut, *TA* n. das, G. *DAURA* n. Thor (Skr. द्वार *dvâra* n.), *THA* n. dieses, L. *RANKĀ* f. Hand, G. *GIBŌ* f. Gabe (§. 69.), *HVŌ* f. welche? L. *PATI* m. Herr(***), G.

denn als Erhärtung des ursprünglichen *v* aufzufassen sei. Das Indische गो *gô*, vor vocalischen Endungen *gav*, hätte sich demnach für die Bedeutung Erde im Zend durch eine doppelte Veränderung fast unkenntlich gemacht; einmal durch den Übergang von *g* zu *z*, wobei *g'* als Mittelstufe angenommen werden muſs — auf welcher z.B. *g'am* gehen, aus गम् *gam*, stehen geblieben ist — zweitens durch Erhärtung des *v* zu *m*. Man berücksichtige auch das Gr. δη für γη in δημήτηρ, indem δ und ζ *z* aus ज् *g'* (= *dsch*) sich in den Laut, woraus sie entsprungen sind, so getheilt haben, daſs das Griech. den *T*-Laut, das Zend den Zischlaut bewahrt hat.

(*) Den Nominativ dieses Wortes weis ich zwar nicht zu belegen, aber er kann nicht anders als *vâc-s* lauten, da die Palatinen vor *s* in *c* übergehen, und so von *drug'* ein böser Dämon sehr häufig der Nom. *druc-s* vorkommt. Auch zweifle ich kaum, daſs, was Anquetil in seinem Vocab. *vâhksch* schreibt, und durch „*parler, cri*" übersetzt, der Nomin. des genannten Stammes sei; da Anquetil überall durch *kh*, und durch *sch* bezeichnet.

(**) Im Thema lassen wir das durch §. 44. geforderte *ĕ* absichtlich weg, da offenbar *brâtar*, nicht *brâtarĕ*, als Wortstamm gelten muſs; man findet auch, mit eingeschobenem *a*, *baratar*.

(***) In dem Comp. *wieſs-pati-s* Landesherr; isolirt *pat-s* Gatte mit unterdrücktem *i* im Nominativ, wie dies im Goth. bei allen Stämmen auf *i* der Fall ist. Man vergleiche das Zend. *vîś-paiti* Ortsherr.

GASTI m. Fremder, *I* m. er, n. es, L. *AWI* f. Schaf (Skr. अवि *avi* m. vgl. *ovis*, ὄϊς), G. *ANSTI* f. Gnade, L. G. *SUNU* m. Sohn, G. *HANDU* f. Hand, L. *DARKU* n. häfslich, G. *FAIHU* n. Vieh, L. *SUKANT* (†) m. drehend, G. *FIJAND* m. Feind, L. *AKMEN* m. Stein, G. *AHMAN* m. Geist, *NAMAN* n. Namen, *BRŌTHAR* m. Bruder, *DAUHTAR*, L. *DUKTER* f. Tochter.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-s*	*vĕhrkô* (*)	λύκο-ς	*lupu-s*	*wilka-s*	*vulf'-s*
m.	*ka-s*	*kô* (*)	....	....	*ka-s*	*hva-s*
n.	*dâna-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*donu-m*	*géra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-t*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*g'ihvâ*	*hizva* (*)	χώρα	*terra*	*rankà*	*giba*
f.	*kâ*	*kâ*	....	....	....	*hvô*
m.	*pati-s*	*paiti-s*	πόσι-ς	*hosti-s*	*pati-s*	*gast'-s*
m.	....	....	....	*i-s*	....	*i-s*
f.	*prîti-s*	*âfrîti-s*	πόρτι-ς	*siti-s*	*awi-s*	*anst'-s*

(†) Diesen und andere consonantisch endigenden Stämme geben wir nur in denjenigen Casus, welche sich von einem späteren vocalischen Zusatz rein erhalten haben.

(*) Vor der enklitischen Partikel *c'a* erhält sich sowohl hier wie in allen anderen Formen der Ausgang *as* der sonst zu *ô* wird (§. 56[b].) in derselben Gestalt, die auch im Skr. अस् *as* vor च् *c'* annimmt; man sagt daher [Zend] *vĕhrkas'c'a* lupusque wie im Skr. वृकश्च *vṛkas'c'a*. Auch schützt das angehängte *c'a* die sonst verkürzten Endvocale in ihrer ursprünglichen Länge, daher [Zend] *g'ihvâc'a* linguaque, [Zend] *bûs'yaintîc'a* futuraque, [Zend] *brâtâc'a* fraterque. Auch ohne [Zend] *c'a* findet man zuweilen die ursprünglich langen Endvocale ungeschmälert; das Princip der Verkürzung aber steht hinlänglich gesichert, und ich beobachte es daher überall in den Endungen.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
n.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
n.	....	....	....	*i-d*	....	*i-ta*
f.	*b'avisyantî*	*bûsyainti*(*)	....	....	*busenti*	....
m.	*sûnu-s*	*pasu-s*	ἰχθύ-ς	*pecu-s*	*sunù-s*	*sunu-s*
f.	*tanu-s*	*tanu-s*	πίτυ-ς	*socru-s*	....	*handu-s*
n.	*mad'u*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	*darkù*	*faihu*
f.	*vad'û-s*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâu-s* (**)	*gâu-s* (***)	βοῦ-ς	*bō-s*	....	....
f.	*nâu-s*	....	ναῦ-ς	....	....	....
f.	*vâk*	*vâc-s*	ὄπ-ς	*voc-s*	....	....
m.	*b'aran*	*barañ-s*	φέρων	*feren-s*	*sukañ-s*	*fijand-s*
m.	*âtmâ'*	*asma* (*)	δαίμων	*sermo'*	*akmů'*	*ahma'*
n.	*nâma'*	*nâma'*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*b'râtâ'*	*brâta'* (*)	πατήρ	*frater*	....	*brôthar*
f.	*duhitâ'*	*dughdha* (*)	θυγάτηρ	*mater*	*duktė'*	*dauhtar*
m.	*dâtâ'*	*dâta'* (*)	δοτήρ	*dator*	....	....
n.	*vacas*	*vacô* (*)	ἔπος	*opus*	....	....

Accusativ.

149. Der Charakter des Accusativs ist *m* im Sanskrit, Zend und Lateinischen; im Griechischen *ν*, aus euphonischem Grunde. Im Litthauischen hat sich das alte *m* noch mehr geschwächt, zu dem nachklingenden dumpfen Nasal, der im Sanskrit Anusvara genannt

(*) S. die mit (*) bezeichnete Randnote der vorigen Seite.

(**) Unregelmäfsig für गोस् *gô-s*.

(***) Oder [Zend script] *gâos*, §. 33.

wird und den wir in beiden Sprachen durch *n* ausdrücken (§. 10.). Die Germanischen Sprachen haben die Accusativ-Bezeichnung schon im Gothischen bei Substantiven ganz eingebüfst, bei Pronominen der dritten Person aber, so wie bei den ihrer Declination folgenden vocalisch endigenden Adjectivstämmen, bis auf unsere Zeit beibehalten; doch nur beim Mascul., das Femin. zeigt nirgends einen Accusativ-Charakter, und ist wie sein Nom. flexionslos. Das Gothische setzt *na* statt des alten *m*, das Hochdeutsche mit mehr Recht ein blofses *n*, daher z. B. Goth. *blinda-na* coecum, Ahd. *plinta-n*, Mittel- und Nhd. *blinde-n*.

150. Consonantisch schliefsende Grundformen setzen, da sonst die Verbindung in den meisten Fällen unmöglich wäre, dem Casuszeichen *m* einen kurzen Vocal vor; so zeigt sich im Sanskrit *am*, im Zend und Lateinischen *ĕm* als Accusativ-Endung(*); vom Griechischen *αν*, was ursprünglich mufs bestanden haben, ist im erhaltenen Zustande der Sprache das *ν* untergegangen, Beispiele in §. 157.

151. Einsylbige Wörter auf *î*, *û* und *âu*, setzen im Sanskrit, gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des blofsen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich, um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen. So bilden भी *b'î* Furcht und नौ *nâu* Schiff nicht *b'î-m* und *nâu-m* — wie das Griechische *ναῦ-ν* erwarten liefse —

(*) Von den Stämmen *drug'* und *vâc'* finde ich aufser *drug'ĕm*, *vâc'ĕm* im V. S. auch häufig *drug'im*, *vâc'im*; und wenn diese Formen, wie ich kaum zweifle, ächt sind, so sind sie daraus zu erklären, dafs der vor dem *m* stehende Vocal nur als Bindemittel zur Anschliefsung des *m* gelten mufs; zu diesem Zwecke gebraucht aber das Zend aufser dem in §. 30. erwähnten *ĕ*, nicht selten *i*; und namentlich findet man für *dadĕmahi* auch *dadimahi* und viele ähnliche Formen, wie *us'-i-mahi* gegenüber dem Skr. उश्मस् *us'mas* (in den Vêda's उश्मसि *us'masi*) wir wollen.

sondern भियम् *b'iy-am*, नावम् *nâv-am*. Hierzu stimmen die Griechischen Themata auf εν, indem diese ε-α, aus εϜ-α, für εν-ν setzen; z.B. βασιλέ(Ϝ)α für βασιλευ-ν. Es ist aber Unrecht, wenn man im Lateinischen *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m*, *hora-m*, *fruc-tum*, *diem* ein älteres *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* verlangt. Dafs der blofse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte, und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, dies beweist die Geschichte unseres ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskrit und Zend, durch das Griechische, Litthauische und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das Lateinische *em* im Acc. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in unzähligen Fällen für *i*, und *e-m* von *igne-m* (Skr. अग्निम् *agni-m*) steht dann dem Indischen *i-m*, Zendischen *î-m*, Griechischen ι-ν, Litth. *i-n*, Gothischen *i-na* (von *ina* ihn) gegenüber; bei dem *em* consonantischer Stämme aber entspricht das *e* dem Indischen *a*, dem es auch in vielen anderen Fällen gegenübersteht.

152. Die Sanskritischen und Zendischen Neutralstämme auf *a* und ihre Verwandten im Griech. und Lateinischen, setzen wie die beiden natürlichen Geschlechter, einen Nasal zum Zeichen des Accusativs, und führen dieses weniger persönliche, weniger lebendige, und daher zu dem Accusativ wie für das Neutrum schon zum Nominativ geeignete Zeichen, auch in den Nominativ ein; daher z.B. Skr. शयनम् *s'ayana-m*, Z. [Zend script] *s'ayanĕ-m* Lager; so im Lateinischen und Griechischen *donu-m*, δῶρο-ν. — Alle anderen Stämme bleiben, mit wenigen Ausnahmen im Lateinischen, im Nomin. und Accusativ ohne Casuscharakter, und setzen den nackten Stamm, der aber im Lateinischen ein schliefsendes *i* durch das verwandte *e* ersetzt; so entspricht *marĕ* für *mari* dem Skr. वारि *vâri* Wasser; das

Griechische läfst gleich dem Sanskrit und Zend das ι unverändert — ἴδρι-ς, ἴδρι wie im Sanskrit शुचिस् *s'uc'is*, शुचि *s'uc'i*. Beispiele neutraler *u*-Stämme, die zugleich die Stelle des Nom. und Accus. vertreten, sind im Skr. मधु *mad'u* Honig, Wein, अश्रु *as'ru* Thräne, स्वादु *svâdu* süfs; im Zend *vôhu* Reichthum (Skr. वसु *vasu*); im Gr. μέθυ, δάκρυ, ἡδύ; im Lat. *pecu*, *genu*. Die Länge dieses *u* ist unorganisch und ist wahrscheinlich aus den obliquen Casus, wo die Länge aus den unterdrückten Casus-Endungen sich erklärt, in den Nom. Acc. Voc. übergegangen. Wenn schliefsendes *u* im Lateinischen immer lang ist, so ist wohl auch immer ein Grund zu dieser Länge vorhanden; beim Ablativ z. B. erklärt sich die Länge des ursprünglich kurzen *u* als Ersatz des weggefallenen Casuszeichens *d*, wodurch auch das *ŏ* der 2. Decl. lang wird. Die ursprüngliche Kürze des *u* der vierten Declination erkennt man übrigens aus dem Dativ pl. *ŭ-bus*. — Das Σ in Gr. Wörtern wie γένος, μένος, εὐγενές ist bereits in §. 128. als dem Stamme angehörend erklärt worden; so verhält es sich mit dem Lateinischen *s* in Neutris wie *genus*, *corpus*, *gravius*; es ist die ältere Gestalt des *r* der obliquen Casus wie *gener-is*, *corpor-is*, *gravior-is* (s. §. 127.), und *corpus* scheint mit dem Skr. gleichbedeutenden Neutrum वपुस् *vapus*, Gen. वपुषस् *vapus'-as* verwandt (s. §. 19.), und hätte demnach ein *r* zuviel oder das Skr. Eins verloren (*). — Auch das Σ neutraler Stämme auf T, z. B. in τετυφός, τέρας, sehe ich nicht als Casuszeichen, sondern als Verwechslung mit T an, welches am Ende nicht geduldet, sondern entweder abgeworfen (μέλι, πρᾶγμα) oder mit dem verwandten Σ ver-

---

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung *brachium*, βραχίων mit बाहुस् *bâhu-s* Arm, *frango*, ῥήγνυμι mit भनज्मि *b'anag'mi* ich breche, भञ्ज्मस् *b'ang'mas* wir brechen.

tauscht wird, wie πρός aus προτί, Skr. प्रति *prati* (*). — Im Lateinischen ist es als eine Verirrung des Sprachgeistes anzusehen, dafs die meisten mit einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutrum beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Accusativ ausdehnen, wie *capac-s*, *felic-s*, *soler*(*t*)-*s*, *aman*(*t*)*s*. Überhaupt ist im Lateinischen bei consonantischen Stämmen das Gefühl für die Geschlechtsunterscheidung sehr abgestumpft, da auch das Femin. vom Mascul. gegen das vom Sanskrit, Zend, Griechischen und Gothischen befolgte Princip, nicht mehr unterschieden wird.

153. Den Gothischen Substantiven fehlt bei Neutren wie bei Masculinen das Casuszeichen *m*, und die Neutralstämme auf *a* stehen daher auf gleicher Stufe mit den *i*- *u*- und consonantischen Stämmen der verwandten Sprachen, dadurch, dafs sie im Nomin. und Accus. ohne alle Flexion sind. Man vergleiche in Ansehung der Gestalt dieser Casus *daur*(*a*) mit dem gleichbedeutenden द्वारम् *dvâram*. Neutrale Substantive auf *i* gibt es im Goth. nicht, dagegen gewinnen die substantiven Stämme auf *ja* durch Unterdrückung des *a* im Nom.

(*) Zu dieser Ansicht, welche ich schon in meiner Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen" (Berlin bei Dümmler) S. 4-6. entwickelt habe, stimmt im Wesentlichen, was seitdem Hartung in seinem schätzbaren Werke „Über die Casus" S. 152. ff. über diesen Gegenstand gesagt hat, wo auch das ϱ von ἧπαϱ und ὕδωϱ aus τ, durch Vermittelung des Σ erklärt wird. Das Sanskrit scheint aber dem ϱ dieser Formen einen anderen Ursprung nachzuweisen. Zu यकृत् *yakṛt* Leber (ebenfalls Neutrum) stimmt sowohl *jecur* wie ἧπαϱ — durch den gewöhnlichen Wechsel zwischen *k* und *p* — beide verdanken ihm ihr ϱ, wie ἥπατ-ος sein τ. Ἥπατ-ος sollte ἥπαϱτ-ος lauten, Skr. यकृतस् *yakṛt-as*. Aber auch das Sanskrit kann bei diesem Worte in den schwachen Casus das *r* aufgeben, setzt aber dann unregelmäfsig न् *n* für त् *t*, z. B. Gen. यक्नस् *yakn-as* für यकनस् *yakan-as*. In Ansehung des ϱ von ὕδωϱ vergleiche man उद्र् *udra* Wasser in समुद्र् *sam-udra* Meer.

und Accus. sing. (vgl. §. 135.) in diesen Casus das Ansehen von *i*-Stämmen, z.B. vom Stamme *REIKJA* Reich (Skr. राज्य *rāǵya* ebenfalls Neutrum) kommt in den genannten Casus *reiki*, gegenüber dem Sanskritischen राज्यम् *rāǵya-m*. Das Fehlen neutraler *i*-Stämme im Germanischen ist um so weniger befremdend, als auch in dem verwandten Sanskrit, Zend und Griechischen, der entsprechende Ausgang im Neutrum nicht sehr häufig ist. Von neutralen *u*-Stämmen hat die Substantiv-Declination nur das einzige *FAIHU* Vieh aufbewahrt. — Im Litthauischen ist das Neutrum bei Substantiven ganz ausgestorben und hat nur bei Pronominen und Adjectiven, wo letztere auf Pronomina bezogen werden, eine Spur zurückgelassen. Adjectiv-Stämme auf *u* haben in diesem Falle den Nom. und Acc. sing., im Einklang mit den verwandten Sprachen, ohne Casuszeichen; z.B. *darkù* häfslich steht als Nom. und Acc. neut. dem männlichen Nom. *darkù-s*, Acc. *darku-ǹ* gegenüber. Dieser Analogie folgen aber im Litthauischen auch die Adjectiv-Stämme auf *a*, und so steht z.B. *géra* gutes als Nom. und Acc. gegenüber den männlichen, mit Casuszeichen versehenen Formen, *géra-s*, *géra-ǹ*. (*)

(*) Das *e* von Neutralformen wie *dide* grofses vom Stamme *DIDJA* — Nom. masc. *didi-s* für *didja-s* wie §. 135. *jaunikkis* Jüngling — erkläre ich durch den euphonischen Einflufs des unterdrückten *j*. Da auch das weibliche, ursprünglich lange *a* durch denselben Einflufs in *e* umgewandelt wird, so ist der Nom. Acc. neutr. bei solchen Wörtern identisch mit dem ebenfalls nach §. 137. flexionslosen Nom. fem., und *dide* bedeutet also auch „magna" und stimmt als Fem. sehr merkwürdig zu den in §. 137. erklärten Zendischen Nominativen wie [Zend] *pĕrĕnê*, [Zend] *brâturyê*. In diesem Sinne sind nun auch die weiblichen Substantive in Ruhigs dritter Decl. aufzufassen, sofern sie im Nom. auf *e* ausgehen, wie *giesme* Lied. Da ihnen keine männlichen Formen auf *is* gegenüberstehen, so wird die Erkenntnifs der wahren Natur dieser Wörter schwieriger; denn das verlorene *j* oder *i* hat sich nur noch im Gen. pl. gerettet, wo *giesmj-ů* eben so wie *rank-ů* von *rankà* aufzufassen ist; d.h. der Endvocal des Stammes ist vor der Endung unterdrückt, oder mit derselben zerflossen.

154. Es fragt sich ob das *m* als Zeichen des Nom. und Acc. der Neutra (vom Vocativ ist es im Skr. und Zend ausgeschlossen) ursprünglich nicht blos auf die *a*-Stämme beschränkt war, sondern auch den *i*- und *u*-Stämmen sich anfügte, so dafs man im Skr. für *vâri* ursprünglich *vâri-m*, für *mad'u mad'u-m* gesagt hätte? Ich möchte das ursprüngliche Vorhandensein solcher Formen nicht ableugnen; denn warum sollten die *a*-Stämme allein das Bedürfnifs gefühlt haben, den Nomin. und Accus. der Neutra nicht ohne ein Verhältnifs- oder Persönlichkeits-Zeichen zu lassen? Wahrscheinlicher ist es, dafs die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung hafteten, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine gröfsere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten; auf dieselbe Weise wie das Verbum subst., ebenfalls wegen seines häufigen Gebrauchs, die Urflexion weniger in Vergessenheit gerathen liefs, und im Germanischen manche Erzeugnisse der ältesten Periode unseres Sprachstammes bis auf unsere Zeit überliefert hat; z.B. den Nasal zur Bezeichnung der ersten Person in *bi-n*, Ahd. *pi-m*, Skr. भवामि *b'avâ-mi.* Im Sanskrit fehlt es nicht an einem, wenn gleich ganz vereinzelt dastehenden Beispiel eines *m* als Nominativ-Accusativzeichen eines *i*-Stammes; und zwar kommt diese Form in der Pronominal-Declination vor, die überall am längsten den Überlieferungen der Vorzeit getreu bleibt. Ich meine die Interrogativform किम् *ki-m* was? vom Stamme कि *ki*, der wohl auch ein *ki-t* im Sanskrit gezeugt haben mag, das im Lateinischen *qui-d* erhalten ist, und was ich auch in dem Encliticum चित् *c'it*, erweicht aus कित् *ki-t*, wieder erkenne. Sonst kommen *i*- oder *u*-Stämme von Pronominen im Nom. Acc. neutr. nicht vor, denn अमु *amu* jener substituirt अदस् *adas*, und इ *i* dieser verbindet sich mit दम् *dam* (इदम् *idam* dieses). Über

das ursprüngliche Verfahren der consonantischen Stämme, im Nom. Accus. der Neutra, gibt die Pronominal-Declination keinen Aufschlufs, da alle Grundformen der Pronomina auf Vocale, und zwar meistens auf *a* ausgehen.

155. Pronominalstämme auf *a* setzen im Sanskrit *t*, im Zend *ṭ* als Flexion des Nomin. und Acc. neut. Das Gothische setzt, wie im Accus. masc. *na* für *m* oder *n*, so hier *ta* für blofses *t*; und überträgt diese wie andere Eigenheiten der Pronominal-Declination, gleich den übrigen Germanischen Dialekten, auch auf die adjectiven *a*-Stämme; z.B. *blinda-ta* coecum, *midja-ta* medium. Das Hochdeutsche setzt in der älteren Periode *z* statt des Gothischen *t* (§. 87.), in der neuesten *s*. Der Pronominalstamm *I* (später *E*) folgt im Germanischen, wie im Lateinischen, der Analogie der alten *a*-Stämme, und das Lateinische setzt, wie im alten Ablativ, *d* statt *t*. Das Griechische mufste alle *T*-Laute am Ende aufgeben; der Unterschied der pronominalen von der gewöhnlichen *o*-Declination besteht also in dieser Beziehung blos in der Abwesenheit aller Flexion; aus diesem Unterschiede und dem Zeugnifs der verwandten Sprachen erkennt man aber auch, dafs z.B. *τό* ursprünglich *τοτ* oder *τοδ* gelautet habe, denn ein *τον* wäre wie im männlichen Accus. unverändert geblieben. Vielleicht haben wir einen Überrest einer Neutral-Flexion *τ* in *ὅττι*, so dafs *ὅτ-τι* zu theilen wäre, und also das doppelte *τ* in dieser Form, eben so wenig als das doppelte *σ* in *ὄρεσ-σι* (§. 128.), einen blos metrischen Grund hätte (Buttmann p. 85.).

156. Den Ursprung des neutralen Casuszeichens *t* finden wir in dem Pronominalstamm त *ta* er, dieser (Gr. TO, Goth. *THA* etc.), und einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung darin, dafs तत् *ta-t* es, dieses mit स *sa* er und सा *sâ* sie in demselben Gegensatze in Ansehung des Stammes steht, wie *t* als neutrales

Casuszeichen gegen das nominative *s* männlicher und weiblicher Nomina (§. 134.). Auch das *m* des Accusativs, welches die Neutra schon im Nominat. setzen, ist, wie ich nicht zweifle, von pronominalem Ursprung; und es ist merkwürdig, dafs die zusammengesetzten Pronomina *i-ma* dieses und *a-mu* jenes eben so wenig als *ta* im Nom. masc. und fem. vorkommen, sondern das Sanskrit substituirt dem Stamme *amu* im Nom. masc. und fem. sg. die Form *asâu*, dessen *s* also gegen das *m* von अमुम् *amu-m* illum, अमुष्य *amu-sya* illius und anderen obliquen Casus in demselben Verhältnisse steht, wie unter den Casusendungen das Zeichen des männlich-weiblichen Nominativs gegen das *m* des Accusativs und neutralen Nominativs. Auch heifst im Zend *imat* dieses (Nom. Acc.), aber nicht *imô* dieser, sondern *aêm* (aus अयम् *ayam*), und *îm* (aus इयम् *iyam*) diese. Vom Griech. berücksichtige man den nur im Accus. vorkommenden Pronominalstamm MI, welcher sich in Ansehung seines Vocals zu म *ma* (in dem zusammengesetzten Stamm इम *i-ma*) verhält, wie किम् *ki-m* was? zu कस् *ka-s* wer? Die Gothische neutrale Endung *ta* stimmt in Ansehung der Lautverschiebung (§. 87.) zum Lateinischen *d* (*id*, *istud*); dieses Lateinische *d* aber scheint mir eine Herabsinkung vom älteren *t*; wie z. B. das *b* von *ab* aus dem *p* des verwandten अप *apa* ἀπό hervorgegangen, und wie im Zend das *d* von *â-dĕm* ihn offenbar nur eine Erweichung des *t* von त *ta*, *ta* ist. (*)

(*) Vgl. meine Abhandl. „Über den Ursprung der Casus" in den Abhandl. der Akad. vom J. 1826. — Da T im Griech. leicht zu Σ wird, ein schliefsendes Σ aber an mehreren Stellen der Grammatik zu ν geworden, so gründet hierauf Hartung in der früher erwähnten Schrift p. 154. die scharfsinnige Vermuthung einer ursprünglichen Identität der Neutra auf ν (*m*) mit denen auf *t*. Wir können ihm jedoch hierin nicht beistimmen, weil uns das *m*, vermöge des Ursprungs den wir diesem Casuszeichen zuschreiben im

157. Dem oben erwähnten Sanskritischen *ta-t*, Zendischen *ta-t*, Griechischen τό etc. steht ein Litthauisches *tai* das gegenüber, als Nom. und Accus. sg. Ich glaube jedoch nicht, dafs das hier dem Stamme *TA* einverleibte *i* auf irgend eine Weise mit dem neutralen *t*, *d* der verwandten Sprachen zusammenhänge; vielmehr möchte ich an eine Verwandtschaft denken mit dem *ί* demonstrativum im Griech. (οὑτοσί, ἐκεινοσί), und an das in den Vêdas ebenfalls enklitisch gebrauchte इत् *it*, ein versteinertes Neutrum, welches sich seines Geschlechtes und Casus nicht mehr bewufst ist, und daher mit männlichen Pronominen dritter Person in verschiedenen Casus sich verbindet (*). Dieses इत् *it* ist demnach die Schwesterform des Lat. *id* und Goth. *i-ta*, die vielleicht im Griech. ἐκεινοσί nur aus Noth das τ oder δ abgelegt hat, und die ich schon vor meiner Bekanntschaft mit dem Vêda-Dialekt als einen Bestandtheil der Conjunctionen चेत् *ćêt* (aus *ća* + *it*) wenn und नेत् *nêt* (*na* + *it*) wenn nicht dargestellt hatte.

Nomin. des Neutrums eben so wenig als im Accus. der lebendigeren Geschlechter befremdet; und überdies durch das Sanskrit und Zend dem neutralen *m* ein höheres Alter verbürgt wird als wahrscheinlich die ν-Laute sich rühmen können, welche im Griech. für ein älteres Σ stehen, wie μεν für μες (मस् *mas*), und im Dual τον, τον für थस् *tas*, तस् *tas*. Was dem Griech. fehlt, nämlich eine Neutral-Flexion *s*, scheint jedoch das Skr. zu besitzen, und ich bin nicht abgeneigt die Form अदस् *adas* jenes (Nom. Acc.) in *a-da-s* zu zerlegen und für entartet aus *a-da-t* zu erklären (vgl. Gramm. crit. Addend. ad *r.* 299.), die Sylbe *da* aber als erweicht aus *ta* zu betrachten, wie im Zendischen [Zend] *â-dĕ-m* ihn. Mehr hierüber bei den Pronominen.

(*) Beispiele gibt Rosen in seinem zwar kurzen aber für Sanskrit- und vergleichende Grammatik höchst interessanten Veda-Specimen S. 24, 25, wie स इत् *saït* er, तमित् *tamit* ihn, तयोरित् *tayôrit* dieser beiden, तस्मा इत् *tasmâït* ihm, अस्मा इत् *asmâït* diesem. Das Zend verbindet auf dieselbe Weise [Zend] *ê* oder [Zend] *i* mit dem Interrogativum: [Zend] *kaśê* und [Zend] *kaśi* wer? findet sich mehrmals. Vielleicht ist aber nur eine von beiden die richtige Schreibart. Vgl. Gramm. crit. Add. ad *r.* 270.

Die in §. 148. erwähnten Wörter bilden im Accusativ:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-m*	*vĕhrkĕ-m*	λύκο-ν	*lupu-m*	*wilka-ń*	*vulf'*
m.	*ka-m*	*kĕ-m*	....	....	*ka-ń*	*hwa-na*
n.	*dâna-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*donu-m*	*géra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ṭ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*ǵihvâ-m*	*hizva-ńm*	χώρα-ν	*terra-m*	*ranka-ń*	*giba*
f.	*kâ-m*	*ka-ńm*	....	....	....	*hvô* (*)
m.	*pati-m*	*paitî-m*	πόσι-ν	*hoste-m*	*páti-n*	*gast'*
m.	....	....	....	....	....	*i-na*
f.	*prîti-m*	*âfrîtî-m*	πόρτι-ν	*siti-m*	*áwi-ń*	*anst'*
n.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
n.	....	....	....	*i-d*	....	*i-ta*
f.	*b'avis'yantî-m*	*bûs'yaintî-m*	....	....	......(**)	....

(*) Man sollte *hvô-na*, oder mit Verkürzung des Stammes *hva-na* erwarten, was dem Masc. gleich wäre. In Ansehung der verlorenen Casusendung berücksichtige man, daſs überhaupt die Feminina weniger standhaft in Überlieferung der alten Flexionen sind. Was schon das Sanskrit im Nominativ sich zu Schulden kommen läſst, indem es *kâ* für *kâ-s* setzt (§. 137.), thut das Gothische, auf diesem Weg der Zerstörung weiter gehend, auch im Accusativ.

(**) Die in §. 119. erwähnten weiblichen Participialstämme auf *i* bleiben nur im Nom. Voc. sg. von fremder Beimischung frei, in allen übrigen Casus tritt dem alten *i* noch ein jüngeres *a* bei, und die Decl. geht dann genau nach *RANKA*, nur daſs in einigen Casus, durch den euphonischen Einfluſs des *i*, und in Analogie mit dem Zend und der Latein. fünften Decl. (§. 137.), das beigefügte *a* zu *e* wird oder werden kann; in letzterem Falle wird das *i* unterdrückt, wie l. c. [Zend] *kainê* für *kainyê* (§. 42.). So gibt Mielcke von *sukanti* die drehende, *sukusi* die gedreht habende und *suksenti* die drehen werdende, die Accusative *sukanczeń* (s. S. 149. Anm.) oder *sukancziań*, *sukuseń*, und *suksenczeń* oder *suksencziań*. Wenn nun auch nach Ruhig (bei Mielcke p. 3, 4.) das *i* vor *a*, *e*, *o*, *u* kaum gehört wird, so muſs es darum in diesem wie in anderen dort aufgezählten Fällen nicht minder als etymologisch vorhanden

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*sûnu-m*	*paśû-m*	ἰχθύ-ν	*pecu-m*	*sunu-ǹ*	*sunu*
f.	*tanu-m*	*tanû-m*	πίτυ-ν	*socru-m*	....	*handu*
n.	*mad'u*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	*darkù*	*faihu*
f.	*vad'û-m*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâ-m* (*)	*ga-ńm* (*)	βοῦ-ν	*bov-em*	....	....
f.	*nâv-am*	....	ναῦ-ν	....	....	....
f.	*vâć-am*	*vâć-ĕm*	ὄπ-α	*voc-em*	....	....
m.	*b'arant-am*	*barĕnt-ĕm*	φέροντ-α	*ferent-em*	....	*fijand*
m.	*âtmân-am*	*aśman-ĕm*	δαίμον-α	*sermon-em*	....	*ahman*
n.	*nâma'*	*nâma'*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*b'râtar-am*	*brâtar-ĕm*	πατέρ-α	*fratr-em*	....	*brôthar*
f.	*duhitar-am*	*dughdhar-ĕm*	θυγατέρ-α	*matr-em*	....	*dauhtar*
m.	*dâtâr-am*	*dâtâr-ĕm*	δοτῆρ-α	*datōr-em*	....	....
n.	*vaćas*	*vaćô* (**)	ἔπος	*opus*	....	....

Instrumentalis, Dativ.

158. Der Instrumentalis wird im Sanskrit durch आ *â* bezeichnet, und diese Flexion ist, wie ich glaube, eine Verlängerung des

---

angesehen werden, und wird auch ursprünglich vollkommen vernehmbar ausgesprochen worden sein. Vom Femin., wo das *i*, wie die Skr. Grammatik zeigt, einen uralten Sitz hat, scheint dieser Vocal bei den Litth. Participialstämmen in die obliquen Casus des Masc. eingedrungen, und hier mit einem kurzen, männlichen *a* umgeben worden zu sein. Der Accus. *sukanti-ǹ* den drehenden ist daher so aufzufassen wie *jaunikki-ǹ* vom Thema *JAUNIKJA*, d. h. es steht für *sukantji-ǹ* aus *sukantja-ǹ*, und stimmt daher zu Zendischen Accusativen wie [illegible] *tûiri-m* für *tûiryĕm* (§. 42.), und zu Gothischen wie *hari* vom Stamme *HARJA* (§. 135.).

(*) S. §. 122.

(**) S. §. 56[b]).

Pronominalstamms अ *a* und identisch mit der aus diesem Pronomen entspringenden, nur als Präfix erscheinenden Präposition आ *â* an, hin, bis. Im Zend erscheint *â* noch mehr in seiner pronominalen Natur, in dem §. 156. Anm. erwähnten zusammengesetzten *â-dĕm* ihn, diesen, fem. *â-danm*. Als Casuszeichen erscheint *â* gewöhnlich verkürzt (s. S. 175. Anm.); selbst da wo diese Endung mit einem vorhergehenden *a* des Stammes in Eins zerflossen ist, so dafs in diesem Falle die Grundform und der Instrumentalis völlig gleich sind; z. B. *zaóśa* mit Willen, *azaóśa* ohne Willen (V. S. p. 12.), *skyaóthna* actione kommt oft vor; *ana* durch diesen, *paiti-bĕrĕta* allevato (*). Nur bei einsylbigen Stämmen auf *a* zeigt sich im Instr. ein langes *â*; so *khâ* proprio (V. S. p. 46.) von dem Stamme *kha* (Skr. स्व *sva* §. 35.). Im Sanskrit wird den mit kurzen Vocalen endigenden Stämmen gen. masc. und fem. ein euphonisches न् *n* beigefügt, ein schliefsendes अ *a* aber, wie in mehreren anderen Casus, in ए *ê* umgewandelt, und, wie ich glaube, durch den Einflufs dieser Stammbeschwerung das आ *â* des Casussuffixes verkürzt; daher z. B. वृकेन *vṛkê-n-a*, अग्निना *agni-n-â*, वारिणा *vâri-ṇ-â*, सूनुना *sûnu-n-â*, मधुना *mad'u-n-â*; von वृक *vṛka* etc. Die Vêda's zeigen aber noch Überreste von Bildungen ohne euphonisches *n*, wie स्वप्नया *svapnay-â* für स्वप्नेन *svapnê-n-a* von स्वप्न *svapna* m. Schlaf (s. §. 133.), उरुया *uru-y-â* für उरुणा *uru-ṇ-â* von उरु *uru* grofs, mit euphonischem य् *y* (§. 43.), प्रबाहवा *prabâhav-â* von प्रबाहु *prabâhu* aus बाहु *bâhu* Arm mit

(*) Vgl. Gramm. crit. *r.* 638. Anm. Diese interessante Instrumentalform hatte Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Zendschrift noch nicht erkannt, auch war sie schwierig wahrzunehmen, wegen ihrer Entfernung vom Skr. und der vielen anderen Formen mit schliefsendem *a*.

der Präp. प्र *pra*. Zur Vêda-Form स्वप्नया *svapnayâ* liefert die gewöhnliche Sprache Analoga in मया *mayâ* durch mich und त्वया *tvayâ* durch dich, von den Stämmen *ma* und *tva*, deren *a* in diesem Casus wie im Locat. in *ê* übergeht. Auch aus पति *pati* m. Herr, und सखि *saki* m. Freund bildet die gewöhnliche Sprache Instrumentale ohne eingeschobenes न् *n*, nämlich पत्या *paty-â*, सख्या *saky-â*. Feminina lassen niemals ein euphonisches *n* zu, allein *â* geht wie vor einigen anderen vocalischen Endungen in ए *ê* über, d.h. es mischt sich ein *i* bei, und verkürzt sich zu अ *a*; daher जिह्वया *gihvay-â* (aus *gihvê* + *â*). Das Zend folgt hierin der Analogie des Sanskrits.

159. Da *ê* im Goth. nach §. 69. eben so wie *ô* die Stelle des आ *â* vertritt, so entsprechen die von Grimm (S. 790. und 798.) als Instrumentale aufgefafsten Formen *thê*, *hvê*, von dem Demonstrativstamm *THA* und dem interrogativen *HVA*, sehr merkwürdig den Zendischen Instrumentalen wie [Zend] *khâ* vom Stamme [Zend] *kha*. Wir müssen aber auch noch *svê* in das Gebiet der am treusten erhaltenen, ächt Zendischen Instrumentalformen ziehen; dabei ist *svê* aus *SVA* auch in Ansehung des Stammes mit [Zend] *khâ* aus *kha* verwandt (§. 35.) (*). Die Bedeutung von *svê* ist wie (ὡς), und das im Hochdeutschen aus *sva* oder *svê* hervorgegangene *sô* bedeutet sowohl wie als so etc. Die Casusverhältnisse die durch wie und so ausgedrückt werden sind aber ächt instrumentalisch. (**). — Die

(*) Grimms Vermuthungen über die Formen *sva* und *svê* (III. 43.) scheinen mir unhaltbar, auch ist eine Erklärung dieser Formen ohne die Vermittelung des Sanskrit und Zend unmöglich. Mehr hierüber bei den Pronominen.

(**) Wenn man wie als „durch welches Mittel, auf welche Art oder Weise" und „so" als „durch dieses Mittel, auf diese Art" auffafst. In jedem Falle gibt es unter den acht Casus der Sanskritsprache keinen, der geeigneter wäre an dem Relativ und Demonstrativ die Bedeutungen wie und so auszudrücken.

Angelsächsische Form für *svê* ist *svâ*, wobei das Colorit des Zendischen ... *khâ* am treuesten erhalten ist. Das Gothische *sva* so ist, seiner Form nach, blos die Verkürzung von *svê*, da *a* die Kürze sowohl von *ê* als von *ô* ist; durch diese Verkürzung ist aber *sva* identisch mit seinem Thema geworden, eben so wie z. B. ... *ana* im Zend nach §. 158. von seinem Thema nicht unterschieden ist.

160. Da der Dativ im Gothischen, wie im Althochdeutschen, sehr häufig das instrumentale Verhältniſs ausdrückt, und auch die Endung des Dativs mit dem Skr.-Zendischen Instrumental-Charakter identisch ist, nur verkürzt, wie bei mehrsylbigen Wörtern im Zend: so mag es passend sein, hier sogleich die Bildung des Germanischen Dativs zu beschreiben. Bei *a*-Stämmen ist er im Gothischen wie im Zend, identisch mit dem Thema, und von *VULFA* kommt *vulfa* wie ... *vĕhrka* von *VEHRKA*. Dabei gibt es aber noch einige merkwürdige Dative, welche die gebührende Länge bewahrt haben, und zu den bereits erklärten einsylbigen Instrumentalen *thê*, *hvê*, *svê* stimmen, nämlich *hvammê-h*, *hvarjammê-h* cuique, und *ainummê-hun* ulli für *ainammê-hun* (§. 66.). (*) Die Stämme auf *i* werfen diesen Vocal vor dem Casuszeichen *a* ab, daher *gast'-a* für *gasti-a*; dagegen wird bei den *u*-Stämmen die Endung unterdrückt und der Stammvocal gunirt, daher *sunau*, welches ursprünglich *sunav-a* wird gelautet haben, so daſs, nach Unterdrückung der Endung, das *v* wieder zu seiner ursprünglichen Vocal-Natur zurückgekehrt ist. Die Form *sunav-a* würde zu der §. 158. erwähnten Vêda-Form प्रबाहवा *pra-bâhav-â* stimmen. Im Zend können die mit ... *i* und ... *u* endigenden Stämme sowohl im Instrumentalis wie vor den meisten

(*) Hier hat die angetretene Partikel die ursprüngliche Länge der Endung geschützt, wie dies im Zend bei allen Instrumentalen der Fall ist, wenn sie mit ... *ća* und verbunden sind.

anderen vocalischen Endungen nach Willkühr Guna nehmen oder nicht. So finden wir im V. S. p. 469. 𐬠𐬁𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀 *bâzav-a* brachio als Analogon zu प्रबाहवा *prabâhav-â* (§. 57.), dagegen p. 408. 𐬰𐬀𐬥𐬚𐬎𐬎𐬀 *zanthwa* von *zantu* das Schlagen, Tödten. Von 𐬞𐬀𐬧𐬯𐬥𐬎 *paṅśnu* Staub finden wir l. c. p. 329. die Form 𐬞𐬀𐬧𐬯𐬥𐬏 *paṅśnû*, was Anquetil durch „*par cette poussiere*" übersetzt; und wenn die Lesart richtig ist, so würde *paṅśnû* in Ansehung der unterdrückten (durch Verlängerung des Stammvocals ersetzten) Endung zum Gothischen *sunau* stimmen.

161. Consonantisch endigende Stämme haben im Germanischen den Dativ-Charakter verloren, daher im Gothischen *fijand*, *ahmin*, *brôthr* (§. 132.) für *fijand-a*, *ahmin-a*, *brôthr-a*. (*) Auch müssen wir alle Feminina des Dativzeichens verlustig erklären, so paradox es auch scheinen mag, wenn wir behaupten, dafs das Goth. *gibai* dono und *thizai* huic, *izai* ei keine Dativ-Flexionen enthalten, während wir früher das *ai* von *gibai* mit dem Skr. weiblichen Dativ-Charakter ऐ *âi* verwandt glaubten. Allein da wir nun in dem männlichen und neutralen Dativ den Indisch-Zendischen Instrumental wieder erkannt haben, so dürften wir nur im äufsersten Nothfall, zur Erklärung des Gothischen weiblichen Dativs, zum Sanskritischen Dativ unsere Zuflucht nehmen. Diese Noth ist aber nicht vorhanden, denn z. B. *hveitai* albae von *HVEITŌ* aus *HVEITĀ* kann aus dem Instr. श्वेतया *śvêtay-â* albâ, von श्वेता *śvêtâ*, durch Unterdrückung der Endung und Vocalisirung des Halbvocals auf dieselbe Weise er-

(*) Die Althochdeutsche Form *fatere* (für *fatera*) patri stammt, wie der Genitiv *fatere-s* und der Accus. *fatera-n*, von einem durch *a* erweiterten Thema *FATERA*. Der Accus. *fatera-n* aber ist merkwürdig, weil die Substantive schon im Goth. das Accusativzeichen zugleich mit dem Endvocal des Stammes verloren haben. Im Ahd. folgen noch einige andere Substantive, und die eigenen Namen, der Analogie von *FATERA*.

klärt werden, wie oben *sunau* aus *sunav-a*, oder wie das weibliche *handau* manui aus *handav-a*. Analog mit *sunau*, *handau* sind auch die Dative weiblicher *i*-Stämme, und es verhält sich z. B. *anstai* gratiae zu seinem Thema *ANSTI*, wie *handau* zu *HANDU*.

162. Den in §. 159. erklärten Gothischen Instrumentalen *thê*, *hvê* entsprechen im Althochdeutschen die Formen *diu*, *hviu* — doch mit abweichenden Schreibarten nach Verschiedenheit der Quellen (*) — wovon später bei den Pronominen. Auch hat sich von einem Demonstrativ-Stamme *HI* die Form *hiu* in der Composition *hiutu* für *hiu-tagu* an diesem Tage, heute (s. Grimm S. 794.) erhalten, obwohl die Bedeutung hier eigentlich locativ ist. Das Gothische hat dafür den Dativ *himma-daga*. — Auch an Substantiv- und Adjectivstämmen masc. neutr. auf *a* und *i* hat diese Endung *u* sich behauptet, wenn gleich nur in sparsamem Gebrauch, vorzüglich nach der Präpos. *mit* (s. Graff l. c. S. 110, 111.), z. B. *mit wortu* mit Worte von *WORTA*, *mit cuatu* mit gutem von *CUATA*, *mit kastu* mit Gast von *KASTI*. Hierbei ist es wichtig zu bemerken, dafs der Instr. im Skr. sehr häufig und für sich allein das sociative Verhältnifs ausdrückt. Wir können darum doch nicht diesen *u*-Casus als genetisch verschieden von dem gewöhnlichen Dativ ansehen, der, wie bereits bemerkt worden, ebenfalls von instrumentaler Herkunft und Bedeutung ist; wir betrachten vielmehr dieses *u* (**) für eine, wenn

---

(*) In Bezug auf ihren Gebrauch mit verschiedenen Präpositionen verweisen wir auf Graffs vortreffliche Schrift „Die Althochdeutschen Präpositionen" S. 281. ff.

(**) Für lang kann ich, gegen Grimms Meinung, das instrumentale *u*, auch abgesehen von seiner Entstehung aus kurzem *a*, nicht gelten lassen; denn erstens, erscheint es bei Notker an den Pronominalformen *diu* etc. nicht circumflectirt (andere Instrumentale der Art kommen bei ihm nicht vor); zweitens wird es, wie andere kurze *a*, mit *o* vertauscht (§. 77.), daher z. B. *wio*, *wëo* neben *wiu*, *wio-lih*, *huëo-lih* qualis (eigentlich

gleich sehr alte Entartung des *a*, eben so wie z.B. im neutralen Plural der Pronomina und Adjective ein *u* dem kurzen *a* des Gothischen und älterer verwandter Sprachen gegenüber steht. Im Litthauischen bilden die *a*-Stämme ihren Instrumental auf *ù*, welches lang ist, und worin der Endvocal des Stammes zerflossen ist. Dafs auch dieses *ù* aus langem *a* hervorgegangen, und so z.B. *diewù* dem Zendischen *daêva* deo für *daêvâ* verwandt sei, scheint mir um so weniger zweifelhaft, als auch im Plural *diewais* sehr auffallend zu *daêvâis*, देवैस् *dêvâis* stimmt. Zudem steht auch in manchen anderen Stellen der Grammatik, Litthauisches *ù* dem Skr. आ *â* gegenüber; z.B. im Plural-Genitiv. — Auch bei den weiblichen *ā*-Stämmen zerfliefst im Litthauischen der Vocal des Stammes mit dem der Endung, seine Qualität aber wird nicht verändert; so z.B. *rankà* manu von *RANKĀ*. Bei allen anderen Stämmen steht *mi* als Endung, wozu sich die plurale Instrumental-Endung *mis* verhält, wie im Lat. *bis* zu *bi* (*voBIS*, *tiBI*); und nach §.63. zweifle ich nicht, dafs in beiden Zahlen das *m* aus *b* entstanden.

163. Die in §.148. aufgestellten Stämme bilden im Instrumentalis, und im Gothischen im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkê-n-a*	*vĕhrka*	*wilkù*	*vulfa*
f.	*ġihvay-â*	*hizvay-a*	*rankà*	*gibai*
m.	*paty-â*	*paithy-a*	*pati-mi*	*gast'-a*

„wem ähnlich"; drittens kann die Länge dieses *u* aus den Gothischen Formen *thê*, *hvê*, *svê* nicht gefolgert werden, weil diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Erhaltung des langen Vocals ihrer Einsylbigkeit verdanken (vgl. §.137.).

	Sanskrit	Zend	Litth.	Gothisch
f.	*prîty-â*	*âfrîthy-a*	*awi-mi*	*anstai*
f.	*b'avisyanty-â*	*bûsyainty-a*	....	....
m.	*sûnu-n-â*	*pasv-a*	*sunu-mi*	*sunau*
f.	*tanv-â*	*tanv-a*	....	*handau*
f.	*vad'v-â*	....	....	....
m.f.	*gav-â*	*gav-a*	....	....
f.	*nâv-â*	....	....	....
f.	*vâc'-â*	*vâc'-a*	....	....
m.	*b'arat-â*	*barĕnt-a*	....	*fijand*
m.	*âtman-â*	*asman-a*	....	*ahmin*
n.	*nâmn-â*	*nâman-a*	....	*namin*
m.	*b'râtr-â*	*brâthr-a*	....	*brôthr*
f.	*duhitr-â*	*dughdhĕr-a*	....	*dauhtr*
m.	*dâtr-â*	*dâthr-a*	....	....
n.	*vacas-â*	*vacanh-a*	....	....

164. Im Sanskrit und Zend ist *ê* die Bezeichnung des Dativs, die, wie ich kaum zweifle, ihrem Ursprunge nach dem Demonstrativ-Stamme *ê* anheimfällt — wovon der Nomin. अयम् *ayam* (aus *ê* + *am*) dieser — der aber selbst, wie es scheint, nur eine Erweiterung des Stammes अ *a* ist, woraus die meisten Casus dieses Pron. entspringen (*a-smâi*, *a-smât*, *a-smin* etc.), und wobei zu berücksichtigen ist, daſs auch die gewöhnlichen *a*-Stämme im Skr. in vielen Casus diesen Vocal durch Beimischung eines *i* zu *ê* erweitern (§. 2.). Es wäre demnach die Dativ-Bezeichnung ihrem Ursprunge nach auf das Engste verwandt mit dem Casus der, wie §. 160. gezeigt worden, im Germanischen das dative und instrumentale Verhältniſs zugleich bezeichnet, und auch im Zend mit dativer Bedeutung vor-

kommt. (*) Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daſs beim Pronomen zweiter Person der Zusatz भ्यम् *b'yam* (aus *b'i* + *am*) in तुभ्यम् *tu-b'yam* dir mit dem instrumentalen भिस् *b'is* im Pl. in einleuchtender Verwandtschaft steht. — Die weiblichen Stämme auf *â*, *î*, *û*, und nach Willkühr auch diejenigen auf *i* und *u*, erweitern im Skr. die Dativ-Endung ए *ê* zu ऐ *âi*; einem schlieſsenden *â* des Stammes wird *i* beigemischt, daher जिह्वायै *g'ihvây-âi* aus *g'ivâi-âi*. Dagegen erhalten इ *i* und उ *u* vor ए *ê*, aber nicht vor dem breiteren ऐ *âi*, die Guna-Steigerung; z.B. सूनवे *sûnav-ê* von *sûnu*. Im Zend haben weibliche *â*- und *î*-Stämme, gleich dem Skr., *âi* zur Endung; man sagt aber nicht *hizvây-âi* sondern *hizvay-âi* vom Stamme *hizvâ*, indem lange Vocale in der vorletzten Sylbe bei mehrsylbigen Stämmen sehr häufig verkürzt werden. Die Stämme auf *i* haben in Verbindung mit der Partikel *c'a* am treusten die Skr. Form bewahrt, und zeigen ohne Ausnahme in diesem Falle die Form *ay-aê-c'a* (s. §. 28.), z.B. *karstayaêc'a* und des Pflügens wegen, um zu pflügen (V.S.p.198.) von *karsti*. Ohne *c'a* aber findet man fast einzig die Form *eê*

(*) Z.B. V.S. p. 45.: *haômô azîzânâitibis dadhâiti csaitô-puthrîm* „Hôm den nicht geboren habenden gibt eine glänzende Tochter". Der lithographirte Codex gibt aber die Form *azîzânâitibis* als drei Wörter *azî zâ-nâiti bis*. Solche Trennungen in der Mitte eines Wortes sind aber in diesem Codex ganz gewöhnlich. Gegen die Richtigkeit der Länge des *a*, sowohl von *zâ* als von *nâi* hege ich Zweifel; und erwarte eine Variante *azîzanaitibis* oder *-bîs*. Auch ist wahrscheinlich *csaêtô* für *csaitô* zu lesen. Anquetil übersetzt: „*O Hom, donnez à la femme, qui n'a pas encore engendré, beaucoup d'enfans brillans.*" Wir werden später auf diese Stelle zurückkommen; hier wollen wir noch bemerken, daſs auf derselben Seite des V.S. auch der Instr. *aêbis* im Sinne von ihnen vorkommt.

z.B. *kharĕteê* um zu essen von *kharĕti.* Diese Form ist, wie ich nicht zweifle, aus *ay-ê*, durch Ausstofsung des Halbvocals entsprungen, wornach das vorhergehende *a* zu *e* wurde (§. 31.). Formen wie *âfrîtê* oder *âfrîte*, die zuweilen sich finden und am meisten entstellt sind, mögen auf graphischen Versehen beruhen. (*) Die Stämme auf *u* können Guna annehmen, z. B. *vaṅhav-ê* von *vaṅhu* rein; oder auch nicht, z. B. *rathv-ê* von *ratu* grofs, Herr. Die Guna-lose Form ist die gewöhnlichere. Man findet auch ein euphonisches *y* zwischen Stamm und Endung eingeschoben (§. 43.), z.B. *tanu-y-ê* corpori kommt oft vor.

165. Die Stämme auf अ *a* fügen dem Casuszeichen *ê* noch ein अ *a* bei; aus ए *ê* aber (= *a* + *i*) und *a* wird अय *aya*; und dieses gibt mit dem *a* des Stammes, *âya*, also वृकाय *vṛkâya.* Hieraus mag das Zendische *vĕhrkâi* durch Unterdrückung des schliefsenden *a* entstanden sein, wornach der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückkehren mufste. Man könnte aber auch annehmen, dafs das Zend dem dativen *ê* niemals ein *a* beigefügt habe, und dafs dies im Sanskrit eine spätere, nach der Sprachtrennung eingetretene Erscheinung sei, denn aus *a* + *ê* wird ganz regelrecht *âi* (§. 2.). Auch bildet das Skr. aus der den Pronominen dritter Person beitretenden Partikel स्म *sma* den Dativ स्मै *smâi*; und so stimmt z.B. कस्मै *kasmâi* wem? zum Zendischen *kahmâi.* Das Sanskrit enthält sich in diesem Falle des sonst dem dativen ए *ê* beitretenden अ *a*, weil स्म *sma*, schon belastet durch das vorangehende Hauptpronomen, sich keine Überfülle in der Endung

---

(*) In keinem Falle ist *âfrîte* richtig; man findet aber häufig, auch in anderen Formen, *e* fehlerhaft für *ê*.

erlauben kann, und aus diesem Grunde auch im Locativ, sein radicales अ *a* vor der Endung इन् *in* aufgibt, und *sm'-in* für *smên* bildet.

166. Die im vorhergehenden §. erwähnte Partikel स्म *sma*, die nicht nur im Singular, sondern, und zwar bei den Pronom. der beiden ersten Personen, auch im Plural zwischen Stamm und Endung sich eindrängt, gibt, wenn man sie nicht von beiden absondert — wie ich dies zuerst in meiner Sanskrit-Grammatik versucht habe — der Pronominal-Declination das Ansehen einer gröfseren Eigenthümlichkeit, als sie in der That hat. Da diese Partikel auch in den verwandten Europäischen Sprachen sich wiederfindet, und dort, wie ich zum Theil schon anderwärts gezeigt habe, manche Declinations-Räthsel auflöst: so wollen wir sie hier sogleich bei ihrem ersten Auftreten, so weit es uns möglich ist, durch alle ihre Verrichtungen und Entstellungen verfolgen. Im Zend hat sich *sma* nach §. 53. zu *hma* umgestaltet, und auch im Prâkrit und Pali ist im Plural der beiden ersten Personen das *s* zu *h* geworden, und aufserdem hat sich durch Umstellung der beiden Consonanten, die Sylbe *hma* zu *mha* verdreht; z. B. Prâkrit: अम्हे *amhê* wir (ἄμμες), Pali: अम्हाकम् *amhâkam*, Z. [Zend script] *ahmâkĕm* ἡμῶν. Vom Prâkrit-Palischen *mha* gelangen wir zum Gothischen *nsa* in *u-nsa-ra* ἡμῶν, *u-nsi-s* (*) nobis, nos. Dadurch, dafs das Gothische den Zischlaut unverändert gelassen, steht es auf einer älteren Stufe als Pali und Prâkrit, hingegen durch die Umwandlung des *m* in *n* — zur bequemeren Verbindung mit dem folgenden *s* — auf einer späteren. Wir können daher nicht mehr, wie wir früher, in Übereinstimmung mit Grimm gethan haben (**), das *ns* von *uns* nos als gewöhnliche Accusativ-

(*) Mit Verwandlung des *a* in *i* nach *r*. 67.

(**) I. 813. „*unsara* scheint aus dem Accusativ *uns* abgeleitet, nicht anders der Dativ *unsis*, welcher nebst *izwis* dem Dativ sing. parallel auslautet." Vgl. I. 813. 34.

Endung annehmen — vgl. *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — und von da, als wäre es Eigenthum des Stammes geworden, in einige andere Casus eintreten und mit neuen Casus-Endungen verknüpfen lassen. Hiergegen sträubt sich auch die zweite Person, wo *izvis* (*i-zvi-s*) im Accus. steht, und doch sind im Wesentlichen die beiden Personen in ihrer Declination identisch; *uns* nobis, nos steht also für *unsi-s* (aus *unsa-s*), und dieses hat *s* zum Casus-Suffix, und *u-nsa* (geschwächt *u-nsi*) als zusammengesetzten Stamm. Auch können wir das *u* von *unsa-ra* nostri etc. nicht mehr als das vocalisirte *v* von *veis* wir ansehen, obwohl das *i* von *izvara* vestri etc. nichts anders als das vocalisirte *j* von *jus* ihr sein kann; denn auch im Sanskrit geht die Sylbe यु *yu* von *yûyam* ihr (§. 43.) durch alle obliquen Casus, während bei der ersten Person das व् *v* von वयम् *vayam* wir auf den Nominativ beschränkt ist, die obliquen Casus aber einen Stamm अ *a* mit der Partikel स्म *sma* verbinden. Dieses *a* ist nun im Gothischen, durch den Einfluſs der folgenden Liquida, zu *u* geworden; daher *unsa-ra* etc. für *ansara* (§. 66.).

167. So wie im Zend das Sanskritische Possessivum स्व *sva* unter verschiedenen Umgebungen in sehr verschiedenen Gestalten sich zeigt, (*) so glaube ich die Partikel स्म *sma* im Gothischen wenigstens unter vier Gestalten nachweisen zu können: nämlich als *nsa*, *zva*, *gka* und *mma*. Die erste ist bereits erörtert worden; die zweite — *zva*, und in geschwächter Form *zvi* — findet sich bei dem Pronomen der zweiten Person an derselben Stelle wo die Erste *nsa* (*nsi*) hat, und während in den verwandten Asiatischen Sprachen (Sanskrit, Zend, Pali, Prâkrit), so wie im Griech. und Litthauischen, die bei-

(*) S. Jahrb. für wissensch. Kritik. März 1831. S. 376. ff.

den Pronominen im Plural vollkommen parallel laufen, indem sie die betreffende eingeschobene Partikel entweder beide in ihrer Urgestalt, oder auf gleiche Weise verändert zeigen, ist im Gothischen dadurch ein Zwiespalt zwischen den beiden Personen eingetreten, daſs bei ihnen die Sylbe *sma* auf doppelte Weise sich umgestaltet hat. Die Form *zva* aus *sma* beruht erstens auf der nicht befremdenden Umwandlung des *s* in *z* (§. 86. 5.); zweitens auf dem sehr gewöhnlichen Wechsel zwischen *m* und *v* (§. 63.).

168. Vom Gothischen abwärts hat sich die Partikel *sma* in den Germanischen Dialekten beim Pronomen der zweiten Person noch mehr entstellt, durch die Ausscheidung des Zischlauts. Das Althochdeutsche *i-wa-r* verhält sich zum Gothischen *i-zva-ra* ungefähr wie der Homerische Genitiv τοῖο zu dem Überhomerischen Sanskritischen तस्य *tasya*. Vergliche man, ohne Vermittelung des Gothischen, das Althochdeutsche *i-wa-r*, *i-u*, *i-wi-h*, mit dem Sanskritischen *yu-śmâ-kam*, *yu-śma-byam*, *yu-śmâ-n*, mit dem Litthauischen *jù-sû*, *jù-mus*, *jù-s*: so würde man es als ausgemacht ansehen, daſs das *w* oder *u* dem Stamme angehöre, nicht aber der entstellte Überrest eines weitverbreiteten Zwischenpronomens sei, und man würde unrichtig *iw-ar*, *iw-ih*, *iu*, für *i-wa-r* etc. theilen. Auch hegte ich früher jene irrige Ansicht; eine wiederholte Untersuchung und der seitdem durch das Zend, Prâkrit und Pali erweiterte Gesichtskreis gewährt mir aber die feste Überzeugung, daſs die Gothische Zwischensylbe *zva* im Hochdeutschen nicht untergegangen, sondern daſs ein Theil davon bis auf unsere Zeiten sich erhalten habe (*e-ue-r* aus *i-zva-ra*, *e-u-ch* aus *i-zvi-s*, Ahd. *i-wi-h*); dagegen ist das *u* des Stammes *ju* (यु *yu*), wie im Gothischen so auch in der ältesten Gestalt des Hochdeutschen, in den obliquen Casus verschol-

len, sowohl beim Plural als im Dual (*), und das Goth. *i-zva-ra*, Ahd. *i-wa-r* etc. stehen für *ju-zva-ra*, *ju-wa-r*. Das Altsächsische und Angelsächsische zeigen sich indessen, gleich dem Litthauischen, in Ansehung der Stammbewahrung vollständiger als das Gothische, und führen das *u*, welches im Ags. *o* geworden, durch alle obliquen Casus durch: *iu-we-r*, *ëo-ve-r* vestri etc. Stellte man blos die beiden historischen Endpunkte der hier behandelten Formen, die Sanskritische und Neudeutsche Gestalt einander gegenüber, so müfste die Behauptung sehr paradox erscheinen, dafs *euer* und युष्माकम् *yuśmâkam* mit einander verwandt seien, und zwar so, dafs das *u* von *euer* nichts mit dem *u* von यु *yu* gemein habe, sondern in dem *m* der Sylbe ष्म *sma* seinen Ursprung finde.

169. Die Unterscheidung des Duals und Plurals, in den obliquen Casus der beiden ersten Personen, ist im Germanischen nicht organisch; denn die beiden Mehrzahlen unterscheiden sich ursprünglich nur durch die Casus-Endungen. Diese sind aber bei unseren Pronominen im Gothischen dieselben, und der Unterschied zwischen den beiden Mehrzahlen scheint im Stamme zu liegen — *ugka-ra* (**) νῶϊν, *unsa-ra* ἡμῶν, *igqva-ra* σφῶϊν, *izva-ra* ὑμῶν. — Allein aus einer genaueren Analyse der Formen in beiden Mehrzahlen, und aus der Aufklärung die uns die verwandten Asiatischen Sprachen darbieten, ergibt sich, dafs auch der eigentliche Stamm in beiden Mehrzahlen identisch sei, und nur die damit verbundene Partikel *sma* auf doppelte Weise sich entstellt habe, wornach dann die eine Form im

(*) Um so merkwürdiger ist das in der Nordfriesischen Volkssprache noch erhaltene *u* (Grimm 814.), wo z.B. *ju-nke-r*, *ju-nk* in Ansehung des Stammes von dem Gothischen *i-gqva-ra*, *i-nqvi-s* sich vortheilhaft auszeichnet.

(**) Man übersehe nicht, dafs hier *g* vor *k* nur den zu *k* stimmenden Nasal vertritt (86. 1.).

Dual, die andere im Plural sich festgesetzt hat. Die erstere kommt der Prâkrit-Pali-Form म्ह *mha* am nächsten, und zwischen *u-nsa-ra* und *u-gka-ra* (= *u-nka-ra*) ist ein vermittelndes *u-nha-ra* oder *u-mha-ra* anzunehmen. Wenigstens glaube ich nicht, daſs das alte *s* mit Einem Sprung bis zum *k* gelangt sei, sondern daſs dieses die Verhärtung eines früheren, dem Prâkrit und Pali gebliebenen *h* sei, wie im Singular Nominativ das *k* von *ik* aus dem *h* von अहम् *aham* sich entwickelt hat. Die zweite Person setzt im Gothischen *qv* (= *kv* §.86.1.) für *k*, während die übrigen Dialekte dem Guttural in beiden Personen dieselbe Gestalt lassen: Ahd. *u-ncha-r*, *i-ncha-r*; Alts. *u-nke-r*, *i-nke-r*; Angels. *u-nce-r*, *i-nce-r*. Es wäre demnach erwiesen, daſs Dual und Plural der beiden ersten Personen nicht organisch oder ursprünglich verschieden sind, sondern, als verschiedenartige Verdrehungen und Verstümmelungen, einer und derselben Urform angehören, und daſs somit diese beiden Pronomina eben so wenig als die übrigen und alle substantiven und adjectiven Declinationen, den alten Dual behauptet haben.

170. Die vierte Form in welcher स्म *sma* in der Gothischen Declination auftritt, ist diejenige, welche mir zuerst bemerkbar geworden, und die ich bereits in den *Annals of oriental literature* (S.16.) hervorgehoben habe. Das dort gesagte, wornach die Dative sg. wie *thamma*, *imma* durch Assimilation aus *tha-sma*, *i-sma* entstanden, fand ich durch die seitdem von Vater herausgegebene Grammatik des mit dem Litthauischen und Gothischen nahe verwandten Alt-Preuſsischen merkwürdig unterstützt, indem hier alle Pronomina dritter Person im Dativ *smu* haben. Man vergleiche z.B. *antar-smu*, mit Goth. *anthara-mma* dem anderen, *ka-smu* mit Goth. *hva-mma* wem? Auch dem Griechischen haben wir seitdem einen dem Gothischen ähnlichen, auf Assimilation beruhenden Überrest des An-

hängepronomens स्म *sma* nachgewiesen, indem wir die Äolischen Formen ἄ-μμ-ες, ὔ-μμ-ες etc. aus ἄ-σμε-ες, ὔ-σμε-ες erklärten, wozu die gewöhnlichen Formen ἡμεῖς, ὑμεῖς sich ähnlich verhalten wie das Ahd. *de-mu* zum Goth. *tha-mma*, nur daſs ἡμεῖς, ὑμεῖς in Ansehung des Ausgangs εῖς vollständiger sind als die Äolischen Formen, indem sie den Vocal der Partikel σμε nicht eingebüſst, sondern με-ες zu μεῖς contrahirt haben.

171. Die Gothischen Dative auf *mma* sind, wie aus §. 160. hervorgeht, ihrem Ursprunge nach Instrumentale (*), wenn gleich die Partikel *sma* im Sanskrit nicht in diesen Casus eingedrungen ist, und z.B. तेन *têna* durch ihn, nicht *tasmêna*, oder nach Zendischem Princip (§. 158.) *tasma* (für *tasmâ*) gesagt wird. Ich sage nach Zendischem Princip, denn wenn *hma* in dieser Sprache in den Instrumentalis masc. und neutr. eingedrungen ist, so könnte dieser Casus am Stamme *ta* nur [Zend] *tahma* oder [Zend] *tahmâ* (aus *ta-hma-â* lauten. Beim Femininum kommt, was wir genügend beweisen können, das Anhänge-Pronomen im Instrument. wirklich vor, und während wir z.B. von dem männlich-neutralen Stamme [Zend] *ana* dieser, dieses, den gleichlautenden Instrumentalis [Zend] *ana* nicht *anahma* gefunden haben, kommt ziemlich häufig von dem Demonstrativstamme [Zend] *a* der weibliche Instrum. [Zend] *ahmy-a* vor, aus dem weiblichen, durch das Anhänge-Pronomen erweiterten Stamme [Zend] *ahmî.*

(*) Der Unterschied zwischen den in §. 159. erklärten Formen *thê*, *hvê* und den Dativen *tha-mma*, *hva-mma* besteht 1. darin, daſs letztere das Casusverhältniſs an der angetretenen Partikel ausdrücken, erstere am Hauptstamme selbst; 2. darin, daſs *thamma*, *hvamma* für *thammê*, *hvammê*, wegen ihrer Mehrsylbigkeit die ursprüngliche Länge der Endung nicht bewahrt haben (vgl. §. 137.).

172. Das Sanskritische Anhängepronomen स्म *sma* sollte im Femininum entweder स्मा *smâ* bilden oder स्मी *smî*; auf letzteres gründet sich die §. 171. erwähnte Zendform ⸗ *hmî.* Allein im Sanskrit hat sich die weibliche Form स्मी *smî* nur in einem so verstümmelten Zustande erhalten, (*) daſs ich sie vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend nicht erkennen konnte. Von *ta-smî* müſste der Dativ *ta-smy-âi*, der Gen. Ablat. *ta-smy-âs* und der Locativ *ta-smy-âm* kommen. Diese Formen haben sich aber durch Herausstoſsung des *m* zu तस्यै *ta-sy-âi*, तस्यास् *ta-sy-âs*, तस्याम् *ta-sy-âm* verstümmelt; und so verhält es sich mit dem weiblichen Pronomen *smî* in allen ähnlichen Zusammensetzungen, so daſs die erwähnten Formen aus dem männlich-neutralen Genitiv *tasya* durch Ansetzung neuer Casus-Endungen hervorgegangen zu sein scheinen. Diese Ansicht war um so zulässiger, als man auch im Gothischen die weiblichen Formen *thi-zôs* hujus, *thi-zai* huic aus dem männlichen Genitiv *this* durch Anfügung der Endungen *ôs* und *ai* erklären konnte, und als auch im Litthauischen die sämmtlichen obliquen Casus sg. der ersten und zweiten Person, mit Sanskritisch-Zendischen Genitiven मम *mama*, ⸗ *mana*, तव *tava*, ⸗ *tava* in nächster Berührung stehen, und dieselben gleichsam zum Stamme haben. Nach Entdeckung Zendischer weiblicher Pronominal-Formen auf *hmy-a*

(*) Auch hat das Zend das weibliche *hmî* nicht überall so vollständig behauptet, wie in dem Instr. *a-hmy-a*, sondern ist im Genit., Dat. und Abl. in dessen Zerstückelung noch weiter gegangen als das Skr. und hat daselbst nicht nur das *m* sondern auch das *î* abgeworfen. Das weibliche ⸗ *a-ṅh-âo* (§. 56[a].) hujus für *a-hmy-âo* kommt oft vor; dafür auch ⸗ *aiṅh-âo*, wobei das *i* so zu sagen ein Abglanz des verlorenen ⸗ *y* ist (§. 41.). Von einem anderen Demonstrativ-Stamme finden wir den Dativ ⸗ *ava-ṅh-âi* und mehrmals den Ablativ ⸗ *ava-ṅh-âṭ* für *ava-hmy-âi*, *ava-hmy-âṭ*.

im Instrum. und Locativ — in letzterem für *hmy-anm* — lassen sich aber im Sanskrit die obengenannten Formen nicht anders denn als Verstümmelungen von *ta-smy-âi* etc. auffassen, da dies der Natur der Sache bei weitem angemessener ist. Man wird nun auch die Gothischen Formen *thizôs*, *thizai* als verstümmelt ansehen, und in *thi-zô-s*, *thi-zai* zerlegen müssen. Das männlich-neutrale Anhänge-Pronomen *sma* müſste nämlich im Gothischen den weiblichen Stamm *SMŌ* = स्मा *smâ* zeugen, wie *BLINDŌ* Nom. *blinda* cœca von *BLINDA* m.n. (Nom. *blind'-s*, *blinda-ta*). Aus *SMŌ* aber ist, durch Verlust des *m*, wie ihn das Skr. im Femin. erfahren hat, *SŌ* geworden, das *s* jedoch, wegen seiner Stellung zwischen zwei Vocalen, nach §. 86. 5) in *z* übergegangen. Demnach hat *thi-zô-s* nur *s* als Casuszeichen, und der Dativ *thi-zai* ist, wie *gibai* in §. 161. ohne Casusbezeichnung. Mit dem männlich-neutralen Genitiv *thi-s* haben also *thi-zô-s*, *thi-zai* nichts anders als das demonstrative Thema *THA* und die Schwächung seines *a* zu *i* gemein (§. 66.).

173. Die Gothischen Adjectivstämme auf *a* (Grimms starke Adjective), welche der Pronominal-Declination folgen, entfernen sich jedoch von dieser darin, daſs sie das schlieſsende *a* des Stammes vor dem Anhänge-Pronomen nicht zu *i* schwächen, sondern zu *ai* erweitern, und den weiblichen Dativ aus dem einfachen Thema, nach Analogie der Substantive bilden (*), daher *blindai-zô-s*, *blindai*, nicht *blindi-zô-s*, *blindi-zai*.

174. Das Zend führt unsere Pronominal-Sylbe *sma* in der Gestalt von *hma* auch in die zweite, und wahrscheinlich auch in die erste Person ein; wir finden mehrmals im Locativ [Zend] *thwa-hm'-i*

(*) In Ansehung der Erweiterung des *a* zu *ai* vergleiche man den Gen. plur. und Sanskritische Formen wie *tê-b'yas* iis, *tê-s'âm* eorum für *ta-b'yas*, *ta-s'âm*.

statt des Sanskritischen त्वयि *tvay-i*, und folgern daraus in der ersten Person *ma-hm'-ī*, was wir nicht belegen können. Das Prâkrit folgt in dieser Beziehung der Analogie des Zend, und liefert in der zweiten Person die Form तुमस्मि *tuma-sm'-i* in dir, oder mit Assimilation तुमम्मि *tumammi*, neben तुमे *tumê* (aus *tuma-ï*) und तइ *taï*; und ममस्मि *mama-sm'-i* oder ममम्मि *mama-mmi* in mir neben dem einfachen मए *maê* und मइ *maï* (*). Sollte man daher nicht auch im Germanischen im Singular der beiden ersten Personen einen Überrest der Pronominal-Sylbe *sma* erwarten dürfen? Das *s* im Gothischen *mi-s* mir, *thu-s* dir und *si-s* sibi ist mir auf keine andere Weise begreiflich, denn es gibt in unserem Indisch-Europäischen Sprachstamme kein *s* als Suffix des Instrument. oder Dativs. Von gleichem Ursprung ist das *s* im Plural *u-nsi-s* nobis, nos, *i-zvi-s* vobis, vos, und seine Erscheinung in zweien sonst verschieden bezeichneten Casus kann darum nicht auffallen, weil dieses *s* weder Dativ- noch Accusativ-Charakter ist, sondern einer Sylbe angehört, die durch alle Casus durchdeclinirt werden könnte, hier aber aller Casuszeichen beraubt ist. In *u-nsi-s*, *i-zvi-s* ist daher das Sanskritische स्म *sma* doppelt enthalten, einmal als Stamm und dann als scheinbares Casussuffix. Auch von den oben erwähnten Prâkrit-Formen *tu-ma-sm'i* in dir und *ma-ma-sm'i* in mir möchte ich behaupten, dafs sie die Pronominalsylbe *sma* doppelt enthalten, und dafs die mittlere Sylbe *ma* ein vorhergehendes *s* abgelegt habe. Denn nichts verbindet sich in unserem Sprachstamm lieber und leichter als Pronominales mit Pronominalem; und was Ein Dialekt in dieser Beziehung unterläfst, wird oft von dem anderen, jüngeren, noch nachgeliefert.

(*) S. *Essai sur le Pali* von E. Burnouf und Lassen, S. 173, 175.

175. Das *k* in den Goth. Accusativen *mi-k*, *thu-k*, *si-k* (*me*, *te*, *se*) läſst sich wie oben in *u-gka-ra* *vῶϊν* etc. aus *s* durch Erhärtung eines vermittelnden *h* erklären, so daſs *mi-s* zu *mi-h*, und von da zu *mi-k* übergewandert wäre, und somit im Singular eben so wie im Plural der Dativ und Accusativ der beiden ersten Personen ihrem Ursprunge nach identisch seien. Im Althochdeutschen und Angelsächsischen zeigt sich unsere Partikel im Accus. sg. und plur. in gleicher Gestalt — Ahd. *mi-h* mich, *di-h* dich, *u-nsi-h* uns, *i-wi-h* euch; Ags. *me-c* mich, *u-si-c* uns, *the-c* dich, *eo-vi-c* euch — dagegen ist im Dativ sg. das alte *s* der Sylbe *sma* im Hochdeutschen zu *r* geworden, im Altsächsischen und Angelsächsischen aber verschwunden: Ahd. *mi-r*, *di-r*, Alts. *mi*, *thi*, Ags. *me*, *the*.

176. Im Litthauischen zeigt sich unser स्म *sma* in derselben Gestalt wie in der Mitte der oben (§. 174.) erwähnten Prâkrit-Formen, nämlich mit abgelegtem *s*, als *ma* und zwar erstens im Dativ und Locat. sg. der Pronomina dritter Person und Adjective, und zweitens im Genitiv dual. der beiden ersten Personen; das *m* aber welches letztere in einigen Casus mit der Substantiv-Declination gemein haben, dürfen wir nicht hierher ziehen. Der Pronominal-Stamm *TA* und der Adjectiv-Stamm *GERA* bilden im Dativ *tá-mui* dem, *gerá-mui* gutem (abgekürzt: *tám*, *gerám*) und im Locativ *ta-mè*, *gera-mè*; und vergleicht man *-mui* und *-mè* mit den entsprechenden Casus substantiver *a*-Stämme, so sieht man leicht, daſs *mui* und *mè* aus *ma* entsprungen. Die Pronomina der beiden ersten Personen bilden im Genit. dual. *mu-mû*, *ju-mû* nach Analogie von *ponû* der beiden Herrn (*).

(*) Einen Überrest einer vollständigeren Form der Partikel स्म *sma* haben wir in der locativen Interrogativ-Form *ka-mmè* wo? Skr. कस्मिन् *ka-smin* in wem, welches nach

177. Die Litthauischen Substantive haben *i* zum Dativ-Charakter, die *i*-Stämme aber *ei* (*); ein schliefsendes *a* geht vor diesem *i* in *u* über, daher *wilku-i.* Obwohl wir das dative *i* des Griech. und Lateinischen in den Locativ verweisen müssen, so scheint doch dieser Litth. Dativ-Charakter mit dem Indisch-Zendischen *ê* verwandt zu sein, so dafs von diesem aus *a* + *i* erwachsenen Diphthong nur das letzte Element geblieben wäre. Denn das Litthauische hat aufser dem Dativ auch einen wirklichen Locativ, der namentlich bei den *a*-Stämmen genau mit dem Sanskrit und Zend übereinstimmt.

178. Die in §. 148. erklärten Sanskritischen, Zendischen und Litthauischen Wortstämme, mit Ausnahme der vocalisch endigenden Neutren, so wie der Pronominen, auf deren vollständige Declination wir später zurückkommen werden, bilden im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.
m.	*vṛkâya*	*vĕhrkâi*	*wilku-i*
f.	*ǵihvây-âi*	*hizvay-âi*	*ranka-i*
m.	*paty-ê* (**)	*paite-ê*? (***)	*páć-ei*

der gewöhnlichen Declin. कस्मे *kasmê* (aus *kasma-i*) lauten würde. Man vergleiche das Goth. *hwamma* wem für *hwasma.*

(*) Die Form *áwiui* neben *áwiei* scheint aus einer Beimischung des Schlufsvocals der *a*-Stämme zu erklären.

(**) Die Form पत्ये *patyê* ist in Ansehung des fehlenden Guna unregelmäfsig, und sollte पतये *patayê* lauten.

(***) In Verbindung mit [Zend] *ća* finden wir im V. S. p. 473. [Zend] *paithyê-ća*, und folgern daraus auch für den Instrumental (S. 193.) die Form *paithya*, während nach §. 47. auch *paitya* erwartet werden könnte. Von [Zend] *haci* Freund finde ich im V. S. p. 162. den Instrument. [Zend] *hacaya* mit Guna, nach Analogie des in §. 160. erwähnten [Zend] *bâzava.*

	Sanskrit	Zend	Litth.
f.	*prîtay-ê*	*âfrîte-ê*	*áwi-ei*
f.	*b̔aviśyanty-âi*	*bûśyainty-âi*	....
m.	*sûnav-ê*	*paśv-ê*	*sunu-i*
f.	*tanâv-ê*	*tanu-y-ê* (*)	....
f.	*vad̔v-âi*	....	....
m.f.	*gav-ê*	*gav-ê*	....
f.	*nâv-ê*	....	....
m.	*b̔arat-ê*	*barĕnt-ê*	....
f.	*vâć-ê*	*vâć-ê*	....
m.	*âtman-ê*	*aśmain-ê*	....
n.	*nâmn-ê* (***)	*nâmain-ê*	....
m.	*b̔râtr-ê*	*brâthr-ê*	....
f.	*duhitr-ê*	*dughdhĕr-ê* (**)	....
m.	*dâtr-ê*	*dâthr-ê*	....
n.	*vaćas-ê* (***)	*vaćaṇh-ê*	....

(*) Ich setze *tanuyê* mit euphonischem *y*, weil ich diese Form öfter gefunden habe, die aber darum nicht als ein Eigenthum des Fem. gehalten werden darf, und statt derselben mag auch *tanvê* und *tanavê* ebenfalls zulässig sein. Vgl. §. 43., wozu jedoch die Berichtigung nöthig ist, dafs die Einschiebung eines euphonischen *y* zwischen *u* und *ê* nicht überall nöthig, und namentlich im Dativ die seltnere Form ist.

(**) Das *ĕ* in *dughdhĕrê* und beim Instr. *dughdhĕra* steht blos zur Vermeidung der harten Verbindung von drei Consonanten. Ich folgere diese Formen aus dem belegbaren Plural-Genitiv *dughdhĕr-anm* für *dughdhr-anm*.

(***) Über नाम्ने *nâmnê* für नामने *nâmanê*, und so im Instr. नाम्ना *nâmnâ* für नामना *nâmanâ* s. §. 140. Im Zend ist mir bei diesem und ähnlichen Wörtern die Ausstofsung des *a* in den schwächsten Casus (§. 130.) nicht vorgekommen, sondern Belege für seine

Ablativ.

179. Der Ablativ hat im Skr. त् *t* zu seinem Charakter, über dessen Ursprung, sobald man den Einflufs der Pronomina auf die Casusbildung erkannt hat, man nicht im Ungewissen bleiben kann, da man sogleich auf den Demonstrativstamm *ta* geführt wird, der schon im neutralen Nomin. und Accus. die Natur eines Casuszeichens angenommen hat, und den wir auch später beim Verbum die Function einer Personal-Endung werden übernehmen sehen. Dieser Ablativ-Charakter hat sich jedoch im Skr. nur bei den Stämmen auf अ *a* behauptet, welches vor demselben verlängert wird, was den Indischen Grammatikern, denen die Englischen gefolgt sind, Anlafs gab, आत् *ât* als Ablativ-Endung aufzustellen. Man hätte demnach anzunehmen, dafs in वृकात् *vṛkât* das *a* des Stammes mit dem *â* der Endung verschmolzen sei. (*)

Behaltung, z. B. in dem Compositum *aoctô-nâman*, wovon der Genitiv *aoctô-nâmanô* (V. S. p. 4. und öfter). Ich halte das anfangende *a* in diesem Comp. für die Negation, ohne euphonisches *n*, denn es bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach „ungesagte (unzählige) Namen habend". Voran gehen ähnliche Composita, nämlich [Zend] *hazanrô-ghaôśnahê baêvarĕ-caśmanô* „des tausend-ohrigen, zehntausend-äugigen." Vgl. Anquetil II. 82. Bei Wörtern auf *van* hingegen wird [Zend] *a* in den schwächsten Casus ausgestofsen, und dann das [Zend] *v* zu [Zend] *u* oder [Zend] *o*. Über die Einfügung des [Zend] *i* in [Zend] *nâmainê* s. §. 41.

(*) Auf das Willkührliche und Unbegründete dieser Annahme habe ich schon in der ersten (deutschen) Ausgabe meiner Sanskrit-Gramm. aufmerksam gemacht (§. 156. u. 264.), und aus den Ablativen der Pronom. der beiden ersten Personen (*mat*, *twat*) gefolgert, dafs entweder *at* mit kurzem *a*, oder richtiger ein blofses *t* als Ablativ-Endung angesehen werden müfste. Diese Ansicht unterstützte ich in der Lateinischen Ausgabe meiner Gramm. dadurch, dafs auch im Alt-Lateinischen ein blofses *d* als Suffix des Ablativs erscheint. Noch nachdrücklicher aber wurde seitdem die Richtigkeit meiner Auffassung des

180. Im Zend hat zuerst Hr. E. Burnouf (*) den Ablativ-Charakter an einer Wortklasse nachgewiesen, die ihn im Sanskrit verloren hat, und woraus schon hinlänglich hervorgeht, dafs ein bloſses *t* und nicht *ât* die wahre Ablativ-Bezeichnung sei. Wir meinen die Declination auf *u*, wovon später. Was die Stämme auf *a* anbelangt, welche im Skr. allein den Ablativ bewahrt haben, so wird auch im Zend der kurze Vocal verlängert, und so stimmt *vĕhrkâ-t̤* zu वृकात् *vṛkâ-t*. Stämme auf *i* haben im Ablativ *ôi-t* woraus man auf Skr. Ablative wie पतेत् *patê-t*, प्रीतेत् *prîtê-t* schliefsen kann (§. 33.), welche durch Gunirung des Endvocals mit den Genitiven auf *ê-s* übereinstimmen würden. Der Zend-Avesta, so weit er bis jetzt edirt ist, bietet jedoch nur wenige Belege für solche Abl.-Formen auf *ôi-t̤* dar; ihre erste Wahrnehmung verdanke ich dem Worte *âfrîtôit̤* benedictione in einer anderwärts erklärten und mehrmals wiederkehrenden Stelle des Vendidad (**). Beispiele von männlichen Stämmen sind vielleicht *ragôit̤ zaratustrôit̤* „institutione zaratustrica" (V. S. p. 86.), wenn anders *ragi*, was mir sonst nicht vorgekommen, ein Mascul. ist; der Adjectivstamm *zaratustri* aber gehört den drei Geschlechtern an. Von *gairi* Berg findet sich der Ablativ *garôit̤* im Jescht-Sade (***). Die Stämme auf *u* haben

---

Sanskritischen Ablativs durch die Zend-Sprache bekräftigt, weil das Zend in einem engeren und einleuchtenderen Verhältniſs zum Sanskrit steht als das Lateinische.

(*) *Nouveau journal Asiatique* 1829. T. III. 311.

(**) S. *Gramm. crit. add. ad r.* 156.

(***) Was Anquetil III. 170. Anm. 4. *guerôed* schreibt, kann nichts anders als der Ablativ *garôit̤* sein, denn Anquetil drückt in der Regel durch *gu*, durch *e*, durch *ôe* und durch *d* aus. Der Wortstamm *gairi* aber

im Ablativ *aô-ṭ*, (*) und an keiner Wortklasse, der auf *a* ausgenommen, läſst sich der Ablativ zahlreicher belegen, wenn gleich nur an etwa fünf bis sechs Wörtern, deren ablativer Gebrauch sehr häufig ist; z.B. *dâoṇhaôṭ* creatione von *dâoṇhu*, in einer anderwärts erklärten Stelle (**), *aṇhaô-ṭ* mundo von *aṇhu*, *tanaôṭ* corpore von *tanu*. — Die mit Consonanten endigenden Stämme können das ablative *ṭ*

---

wird im Zend so behandelt, als wenn *gari* die Urform, und das dem *r* vorstehende *i* durch das schlieſsende *i* herbeigezogen wäre, wie dies Hr. Burnouf in dem S. 173. citirten Artikel sehr richtig bemerkt, und durch den Genitiv *garôis* belegt hat. Was aber l. c. Hr. Burnouf in Ansehung des Genitivs bemerkt, und wozu V. S. p. 64. an dem Genitiv *patôis* mehrere Beweise liefert, muſs auch auf den Ablativ auf *ôit* ausgedehnt, und das nach §. 41. durch das schlieſsende *i* des Stammes herbeigezogene *i* vor dieser Endung wieder aufgegeben werden.

(*) Verwechslungen zwischen *o* und *ô* sind, ihres geringen Unterschiedes wegen, auſserordentlich häufig. So z.B. kommt für *mraôṭ* er sprach sehr oft *mraoṭ* vor; ersteres aber, was wir ebenfalls genügend belegen können, ist offenbar die richtige Schreibart; denn 1. es stützt sich auf eine Skt.-Form अब्रोत् *abrôt*, wofür unregelmäſsig अब्रवीत् *abrav-ît* gesagt wird, und 2. stimmt es zu der ersten Pers. *mraôm* (V. S. p. 123.); 3. ist der Vertreter des Sanskritischen ओ *ô* im Zend niemals *ao* sondern *ô*, dem nach §. 28. noch ein *a* vorgesetzt wird, daher *aô*; dagegen ist *ao* der Vertreter des उ *u* nach §. 32. und §. 28. Wenn nun also *paśu* im Ablativ *paśaoṭ* bildete, so würde dies auf ein Skr. पशुत् *paśu-t* führen, während aus den Ablativen *âfritôi-ṭ*, *zaratustrôi-ṭ*, *garôi-ṭ*, und aus der sonstigen Analogie mit dem Genitiv, die Guna-Form पशोत् *paśô-t* gefolgert werden muſs. Zudem findet sich auch wirklich im V. S. die Ablativ-Form *aô-ṭ*, denn S. 102. (*haća vaṇheaô-ṭ manaṇh-aṭ* „aus reinem Geiste") ist *vaṇheaôṭ* der Abl. von *vaṇhu*, und das dem *a* vorstehende *e* einSchreibfehler, und *vaṇhaôṭ* die beabsichtigte Form; S. 245. steht *aṇhaôṭ* mundo von *aṇhu*.

(**) *Gramm. crit.* §. 640. *ann.* 2.

eben so wenig als das accusative *m* unmittelbar anschliefsen, und haben *at* als Endung, die sich vielfach belegen läfst; z.B. *ap-aṭ* aquâ, *âthr-aṭ* igne, *ćaśman-aṭ* oculo, *nâoṅhan-aṭ* naso, *druǵ-aṭ* daemone, *vîś-aṭ* loco (vgl. *vicus* nach §. 21.). Wegen der leichten Verwechslung des *a* mit *â*, findet man zuweilen auch fehlerhaft *âṭ* für *aṭ*; so V. S. p. 338. *śaôćant-âṭ* für *śaôćant-aṭ* lucente. Die Stämme auf *u* greifen zuweilen in die consonantische Declination darin ein, dafs sie *aṭ* statt eines blofsen *ṭ* als Ablativ-Endung zeigen, gerade wie sie im Genitiv aufser einem blofsen *s* auch *ô* (aus *as* §. 56[b].), wenn gleich seltener, darbieten. So kommt für das oben erwähnte *tanaoṭ* corpore auch *tanv-at* vor (V. S. p. 482.) (*). — Die weiblichen Stämme auf *â* und *î* haben im Ablativ *âṭ*, als Analogon zu der weiblichen Genitiv-Endung आस् *âs*, woraus im Zend *âo*; z. B. *dahmay-âṭ* praeclarâ von *dahmâ*, *urvaray-at* arbore von *urvarâ*, *barĕthry-âṭ* genitrice von *barĕthrî* (**). An dieser weiblichen Endung *âṭ* können auch die weiblichen

---

(*) Burnouf schreibt, wahrscheinlich nach einem anderen Codex, *tanavat*. Ich halte beide Formen für richtig, um so mehr, als auch im Genit. sowohl *tanv-ô* als *tanao-ô* vorkommt, und überhaupt vor allen vocalisch anfangenden Endungen sowohl die gunirte als einfache Form möglich ist.

(**) Vendidad Sade pag. 463.: *yatha vĕhrkô ćathwarĕ-ǵangrô nischdarĕdairyâṭ barĕthryâṭ haća puthrĕm* „wie ein Wolf, ein vierfüfsiger, losreifst von der Gebärerin das Kind". Dieser Satz ist auch als Belegstelle für die Intensiv-Form von Wichtigkeit (vgl. *Gramm. crit.* §. 563.). Der Codex theilt aber unrichtig *nischdarĕ dairyâṭ*.

Stämme auf *u*, und vielleicht auch die auf *i* Theil nehmen; so kommt von *zantu* Erzeugung der Ablativ *zanthw-âṭ* (vgl. Gramm. crit. §. 640. ann. 2.). — Wenn nun gleich der Ablativ dem Zend für alle Declinationen genügend nachgewiesen ist, und auch das ablative Verhältnifs meistens durch den wirklichen Ablativ bezeichnet wird, so findet man doch nicht selten auch den Genitiv an der Stelle des Ablativs, und sogar Adjective im Genitiv, in Beziehung auf Substantive im Ablativ. So lesen wir V. S. pag. 479. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] *haća avaṇhâṭ* (*) *vîśaṭ yaṭ mâzdayaśnôis* „ex hac terra quidem mazdayasnica".

181. Zum Zend stimmt in Ansehung der Ablativ-Bezeichnung das Alt-Römische, und auf der *Columna rostrata* und dem *S. C. de Bacchanalibus*, den beiden wichtigsten auf Inschriften erhaltenen Sprachdenkmälern, enden alle Ablative mit *d*, so dafs es zu bewundern ist, dafs man die Ablativkraft dieses Buchstaben übersehen, und mit dem leeren Namen eines paragogischen *d* sich begnügen konnte. Die consonantischen Stämme setzen *ed* als Ablativ-Suffix, wie sie im Acc. *em*, statt eines blofsen *m* haben; Formen wie *praesent-ed dictator-ed* stimmen daher zu Zendischen wie *śaóćant-at âthr-at* (lucente igne), während *navale-d* (**) *praeda-d*, *in alto-d mari-d*, *senatu-d*, wie die oben erwähnten Zendformen [illegible] *garôi-ṭ* monte, [illegible] *tanaó-ṭ* corpore etc., und im Skr. वृकात् *vṛkâ-t* lupo, einen blofsen *T*-Laut zur Ablativbezeichnung haben. Auch das Oscische führt das Ablativzeichen *d*, wie es scheint, durch alle Declinationen, wie aus der merkwürdigen Inschrift von Bantia hervorgeht,

---

(*) Über diese Form s. S. 172. Anm.

(**) Hier gehört das *e* dem zwischen *e* und *i* wechselnden Stamme.

z.B. *dolu-d mallu-d*, *cum preivatu-d*, *touta-d praesenti-d*. (*) In der dritten Person des Imperativs, dies mag hier vorläufig bemerkt werden, stimmen Alt-Lateinische und Oscische Formen wie *es-tod*, *es-tud* — für *es-to*, also mit doppelter Personbezeichnung — merkwürdig zu ähnlichen Vêda-Formen, die wir bis jetzt nur aus Pânini kennen, z.B. जीवतात् *gîva-tât*, welches sowohl *vivat* als *vive* bedeutet, in letzterem Sinne aber wahrscheinlich nur Verirrung des Sprachgebrauchs ist (vgl. *vivito* als dritte und zweite Person).

182. In der klassischen Latinität scheint eine Art von versteinerter Ablativ-Form in dem Anhängepronomen *met* enthalten zu sein, welches von der ersten Person auch auf die übrigen übertragen sein mag und zum Sanskrit-Ablativ *mat* von mir stimmt. Es könnte aber auch *met* ein anfangendes *s* abgelegt haben, und für *smet* stehen, und so dem in §. 165. ff. erklärten Anhängepronomen स्म *sma* anheimfallen, und mit dessen Ablativ *smât* verglichen werden, zu dem es in einem ähnlichen Verhältnifs steht wie *memor* (für *mesmor*) zu स्मृ *smṛ* — aus *smar* §. 1. — sich erinnern. Die Verbindung dieser Sylbe mit den Pronominen der drei Personen bedürfte dann keiner Entschuldigung, da auch स्म *sma*, wie gezeigt worden, an alle Personen sich anschliefst, obwohl es selber als ein Pronomen der dritten Person aufgefafst werden mufs. (**) Auch die Conjunction *sed* ist gewifs nichts anders als der Ablativ des Reflexivs; auch kommt *sed* zweimal im *S. C. de Bacch.* als einleuchtendes Pronomen und zwar von *inter* regiert vor, wobei man annehmen mag,

---

(*) S. O. Müllers Etrusker p. 36.

(**) Die Reduplication in *me-mor* aus *me-smor* wäre von der Art wie im Skr. z.B. *pasparśa* er berührte gesagt wird, wovon später.

dafs *inter* mit dem Ablat. construirt werden konnte, oder dafs auch in der alten Sprache der Accus. mit dem Ablat. gleichlautete; für letzteres spricht der accusative Gebrauch von *ted* und *med* bei Plautus.

183. Im Sanskrit drückt der Ablativ die Entfernung von einem Orte, das Verhältnifs woher aus, und dies ist die wahre, ursprüngliche Bestimmung dieses Casus, welcher das Lateinische noch bei Städte-Namen treu geblieben ist. Vom Verhältnisse woher wird aber der Ablativ im Sanskrit auch auf das ursächliche Verhältnifs übertragen, indem das, warum etwas geschieht, als Ort aufgefafst wird von dem eine Handlung ausgeht. Auf diese Weise berühren sich die Gebiete des Ablativs und Instrumentalis, und तेन *têna* (§. 158.) und तस्मात् *tasmât* können beide deshalb ausdrücken. In adverbialischem Gebrauch greift der Ablativ noch weiter um sich, und bezeichnet an einigen Wörtern Verhältnisse, die sonst dem Ablativ fremd sind. Im Griechischen mögen die Adverbia auf *ως* als Schwesterformen des Sanskritischen Ablativs angesehen werden, so dafs *ω-ς* von Stämmen auf *o* zum Skr. आत् *â-t* von Stämmen auf *a* sich verhielte, wie z.B. *δίδωσι* zu ददाति *dadâ-ti*. So mag denn z.B. *ὁμῶ-ς* dem Skr. समात् *samâ-t* „aus ähnlichem" sowohl in der Endung wie am Stamme verwandt sein. Am Ende eines Wortes war im Griech. der Übergang von *T*-Lauten in *ς* nothwendig, wenn sie nicht ganz unterdrückt werden sollten (*), und wir haben in §. 152. neutrale Stämme auf *τ* ihren Endbuchstaben in den flexionslosen Casus durch die Umwandlung in *ς* vor gänzlichem Untergang retten sehen.

(*) Wie z.B. in *οὕτω* neben *οὕτω-ς*, *ὧδε*, *ἄφνω*, und Adverbien von Präpositionen — *ἔξω*, *ἄνω*, *κάτω* etc. — Hierbei ist es zweckmäfsig, daran zu erinnern, dafs auch im Skr. die Ablativ-Endung an Adverbien von Präpositionen vorkommt, wie अधस्तात् *ad'astât* unten, पुरस्तात् *purastât* vorn etc. (Gramm. crit. §. 652. S. 279.).

Wir erklären daher Adverbia wie ὁμῶ-ς, οὕτω-ς, ὡ-ς aus ὁμῶ-τ, οὕτω-τ, ὡ-τ oder ὁμῶ-δ etc., und dies ist der einzige Weg, diese Bildungen mit den verwandten Sprachen zu vermitteln, und es ist nicht glaublich, dafs das Griech. für dieses adverbiale Verhältnifs eine ganz eigenthümliche Form geschaffen haben sollte, eben so wenig als man andere dem Griech. allein eigenthümlichen Casus-Endungen aufweisen kann. Das Verhältnifs in den Adverbien auf ω-ς ist dasselbe wie das von Lateinischen Ablativ-Formen wie *hoc modo*, *quo modo*, *raro*, *perpetuo*. — Bei consonantischen Stämmen sollte man, im Einklange mit Zendischen Ablativen wie *c'aśman-aṭ* oculo, ος für οτ als Endung erwarten; allein dann wäre die ablative Adverbial-Endung mit der des Genitivs identisch; dieses und die überwiegende Analogie der Adverbia aus *o*-Stämmen, mag Formen wie σωφρόν-ως herbeigeführt haben, die in Ansehung ihrer Endung sich mit den Zendischen weiblichen Ablativen wie *barĕthry-âṭ* vergleichen lassen. Auch müssen wir, in Ansehung der ungesetzlichen Länge dieser Adverbial-Endung, an den Attischen Genitiv auf ως für ος erinnern. (*)

(*) In Zusammensetzungen mag es Überreste von Ablativ-Formen mit Beibehaltung des ursprünglichen *T*-Lauts geben; wir wollen daher darauf aufmerksam machen, dafs in Ἀφροδίτη das erste Glied eine ächt ablative Bedeutung hat, und da die Theilung ἀφρο-δίτη keine befriedigende Erklärung zuläfst, so könnte man versuchen sich mit ἀφροδ-ίτη abzufinden. Im Sanskrit würde अभ्राद्दिता *ab'râditâ* „die aus einer Wolke hervorgegangene" bedeuten, denn *ab'râ-t* vor *itâ* müfste *ab'râd* werden (§. 93[a].), und bei Verbis neutris hat das sonst passivische Participial-Suffix *ta* gewöhnlich vergangene active Bedeutung. Von diesem Sprachgebrauch könnte ιτη in ἀφροδ-ίτη ein Überrest sein und dieses Comp. daher „die aus Schaum hervorgegangene, entstandene" bedeuten. Nur ist hierbei der kurze Vocal von οδ, für ωδ, anstöfsig. — Was das Sanskrit anbelangt, so mag auch hier das *s* des Ablativs, in den meisten Declinationen, auf

Genitiv.

184. In keinem Casus stehen die verschiedenen Glieder des Sanskritischen Sprachstamms in einem so vollständigen Einklang als im Genitiv sg., nur dafs im Lateinischen die beiden ersten Declinationen, nebst der fünften, so wie die beiden ersten Personen der Pronomina, die alte Endung verloren und durch die des alten Locativs ersetzt haben. Die Sanskrit-Endungen des Genitivs sind स् *s*, स्य *sya*, अस् *as* und आस् *âs*; die drei ersten sind den drei Geschlechtern gemeinschaftlich, und *as* ist hauptsächlich auf die consonantischen Stämme beschränkt, (*) und verhält sich daher zu *s*, wie im Accus. *am* zu *m*, und im Zendischen Ablativ *at* zu *t*.

---

einer Verwechslung mit einem älteren *t* beruhen (vgl. S. 185. Anm.); und da uns die Zendsprache allen Grund an die Hand gibt, Skr. Ablative wie *ǵihvây-ât*, *prîtê-t*, *sûnô-t*, *ƀaviśyanty-ât*, *âtman-at* zu erwarten: so wird man die vorhandenen Formen *ǵihvây-âs*, *prîtê-s* etc., wo sie ablative Bedeutung haben, am natürlichsten durch die, nach Verschiedenheit der Dialekte, mehr oder weniger beliebte Verwechselung des *t* mit *s* begründen, zumal da bekanntlich auch umgekehrt nach bestimmten Gesetzen स् *s* in त् *t* übergeht (Gramm. crit. §. 100.). Die Identität zwischen Genitiv und Ablat. in den meisten Declin. wäre demnach nur äufserlich, und die beiden Casus in ihrer Geschichte verschieden; so dafs z. B. *ǵihvây-âs* einmal, nämlich im Sinne von *linguae*, für sich selbst und von Haus aus stünde, und dann, im Sinne von *linguâ*, als Entartung von *ǵihvây-ât*. Zur Zeit wo Sanskrit und Zend sich von einander absonderten, mufste die Bewahrung des ursprünglichen *t* die vorherrschende Neigung gewesen sein, daneben aber mag auch schon seine Umwandlung in *s* bestanden haben, da auch das Zend gelegentlich die Genitiv-Form mit Ablativ-Bedeutung gebraucht (z. B. V. S. p. 177.).

(*) Aufserdem findet sie sich nur noch bei einsylbigen Stämmen auf ई *î*, ऊ *û*, ऐ *âi* und औ *âu*; z. B. *rây-as* rei, *nâv-as* navis, und bei Neutris auf इ *i* und उ *u* die durch Annahme eines euphonischen न् *n* in den meisten Casus der Consonanten-Declination gleich kommen.

28

185. Vor dem Genitivzeichen स् *s* erhalten die Vocale इ *i* und उ *u* Guna, und an dieser Steigerung nimmt das Zend, und in beschränkterem Grade auch das Litthauische und Gothische Theil. Alle *u*-Stämme setzen nämlich im Litthauischen und Gothischen ihrem Endvocal ein *a* vor, daher entspricht L. *sunaù-s* und G. *sunau-s* dem Skr. सूनोस् *sûnó-s* (filii) aus *sunaus* (§. 2.). Bei den *i*-Stämmen beschränkt sich die Gunirung im Gothischen auf die Feminina; so stimmt *anstai-s* gratiae zu प्रीतेस् *prîté-s*. Über Litthauische Genitive der *i*-Stämme s. §. 193. Das Hochdeutsche hat bei allen Femininen das Genitivzeichen, schon in der ältesten Periode, aufgegeben; bei consonantischen Stämmen (§§. 125, 127.) fehlt auch den übrigen Geschlechtern die Genitivbezeichnung.

186. Die Form welche die Sanskritische Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94.), nämlich *as* für *s*, ist im Griechischen in der Gestalt *ος* auch auf die Vocale *ι* und *υ* und die mit *υ* schliefsenden Diphthonge übergegangen, und Genitive wie *πορτει-ς*, *ἰχθευ-ς*, die §. 185. gemäfs wären, sind unerhört, sondern *πόρτι-ος*, *ἰχθύ-ος* stimmen wie *ποδ-ός* zu Sanskritischen Genitiven der Consonanten-Stämme, wie पदस् *pad-as* pedis, वाचस् *vâc'-as* vocis. Das Lateinische hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guna, so ist *hosti-s* gleich dem Goth. Gen. *gasti-s*. Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag die Verlängerung des *u* das Guna ersetzen, oder richtiger: diese Wortklasse folgte dem Griechischen oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *S. C. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im Griechischen Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem Skrit. अस् *as* als aus dem Gr. *ος*, weil das alte

Sanskritische *a* auch an anderen Stellen im Lat. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Gothischen (§. 66, 67.).

187. In Ansehung des eben erwähnten *senatu-os* ist es wichtig zu bemerken, dafs auch im Zend die *u*-Stämme, anstatt im Genitiv ein blofses *s* anzusetzen, wie *mainyeu-s* Geistes von *mainyu*, auch nach Art der Consonanten-Stämme *ó* (aus *as*) anfügen können (vgl. S. 212.), wie *danhv-ó* oder *danhav-ó* für *danheu-s* loci von *danhu*. Diese Art Genitive findet man sehr häufig als Stellvertreter des Loc. wie auch für den Abl. (V. S. p. 177.), seltener mit ächt genitiver Bedeutung. (*)

188. Die Stämme auf अ *a* und die Pronomina der dritten Person, wovon jedoch nur *amu* mit einem anderen Vocal als *a* endet, haben im Sanskrit die vollere Genitivbezeichnung स्य *sya*, daher z. B. वृकस्य *vṛka-sya* lupi, तस्य *ta-sya* hujus etc., अमुष्य *amu-ṡya* illius (§. 21.). Im Zend erscheint diese Endung in der Gestalt

---

(*) Man könnte annehmen, dafs, wie βασιλέος offenbar für βασιλέϝος steht, βοός für βοϝός, νᾱός für νᾶϝός (§. 124.), so auch ἄστεος für ἄστεϝος stünde, und dafs ἄστεος somit den Zendischen gunirten Genitiven wie *danhav-ó* zu vergleichen sei. Es wäre also das ε in ἄστεος nicht ein entartetes υ des Stammes, sondern der dem Stamme fremde Guna-Vocal, das stammhafte υ aber, welches nach dem ursprünglichen Lautgesetze vor Vocalen ϝ werden mufste, wie alle anderen Digamma's, im erhaltenen Zustande der Sprache, unterdrückt. In jedem Falle ist ε ein dem υ sehr heterogener Vocal, und die Entartung des letzteren zu ε in der Mitte eines Wortes wäre eine gröfsere Zerrüttung der alten Lautverhältnisse, als die Ausstofsung eines υ-Lautes zwischen zwei Vocalen. Die Entartung von ĭ zu ĕ ist weniger befremdend, und kommt auch im Althochdeutschen vor (§. 72.); auch fehlt dem Griechischen ein consonantisches *j*, kann ihm aber nicht von je her gefehlt haben; und man könnte daher die Frage in Anregung bringen, ob nicht auch πόλεως, σινάπεος für *polej-ós*, *sinapej-os* stehen?

von *hê* (§. 42.); daher z. B. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀𐬵𐬉 *vĕhrkahê* lupi, 𐬙𐬏𐬌𐬭𐬌𐬌𐬉𐬵𐬉 *tûiryê-hê* quarti für *tûirya-hê.*

189. Dem Griechischen und Lateinischen haben wir schon anderwärts einen Überrest der Genitiv-Endung स्य *sya* nachgewiesen, und zwar gerade an Stellen wo sie zuerst erwartet werden darf. Da die Stämme auf अ *a* den Griechischen auf ο entsprechen, σ aber im Griechischen am äufsersten Rande der Wörter zwischen zwei Vocalen gewöhnlich verdrängt wurde, so hege ich nicht den geringsten Zweifel, dafs die altepische Genitiv-Endung auf ιο eine Verstümmelung sei von σιο, und dafs z. B. in τοῖο = तस्य *ta-sya* das erste ο dem Stamme, und nur ιο der Casusbezeichnung angehöre. Was aber den Verlust des σ in τοῖο anbelangt, so bietet uns die Gr. Grammatik noch ein anderes οῖο dar, dem ein Σ abgeht, dessen Nothwendigkeit und ursprüngliches Vorhandensein aber Niemand bezweifeln kann; ἐδίδοσο und die uralte Stellung des Σ in der zweiten Person zeugen für διδοισο statt διδοῖο wie für ἐλεγεσο statt ἐλέγου, eben so wie das Indische तस्य *ta-sya* für το-σιο statt τοῖο. In der gewöhnlichen Sprache ist nach dem σ auch das ι abgefallen, und das übrigbleibende ο der Endung mit dem des Stammes zu ου zusammengezogen, daher τοῦ aus το-ο. Die Homerische Form αο (Βορέαο, Αἰνείαο) gehört ebenfalls hieher, und steht für α-ιο, und dieses für α-σιο (§. 116.). Das Lateinische hat unser स्य *sya* zu *jus* umstellt, mit der beliebten Umwandlung des alten *a* vor schliefsendem *s* zu *u* (vgl. वृकस् *vr̥ka-s*, *lupu-s*, युञ्ज्मस् *yuńǵmas*, *jungimus*); daher *hu-jus*, *cu-jus*, *e-jus*, *illius* für *illi-jus* etc. Dafs aber das *i* der zweiten Declination eine Verstümmelung von σιο sei, und davon nur das ι aufbewahrt habe, (*) kann ich nicht glauben; denn offenbar beruhen *lupi* und

(*) Hartungs Casus S. 211.

lupae aus *lupai* auf gleichem Princip, und wenn *lupi* aus *λύκοιο* stammen soll, woher erklärte sich *lupai*? da die entsprechenden Gr. Feminina nirgends ein *αιο* oder *ηιο* zeigen.

190. Im Litthauischen weichen die Genitive der *a*-Stämme merkwürdig von denen der übrigen Declinationen ab, und bezeichnen ihn mit *o*, in welchem Vocal zugleich der Endvocal des Stammes enthalten ist; also *wilko* lupi für *wilka-s*. Wahrscheinlich ist dieses *o* (*ō*) aus *a-s* entstanden, nach einer ähnlichen Zusammenziehung, wie im Zend (§. 56[b].). Auch im Altslawischen kommt *o* gegenüber dem Skr. *as* vor, und *nebo*, Genit. *nebese*, entspricht dem Skr. नभस् *nab'as*. Dafs aber das Litthauische die Sylbe *as* im Nom. unverändert gelassen, im Genitiv aber in *o* zusammengezogen hat, mag zu der Bemerkung Anlafs geben, dafs nicht in gleichen Stellungen überall gleiche Entstellungen eintreten, wenn letztere nicht bis zu einem durchgreifenden Gesetze sich erhoben haben. Auf diese Weise ist im Gothischen dem Interrogativstamme, *HVA*, im Nominativ (*hvas*) das alte *a* geblieben, im Genitiv *hvi-s* aber die Schwächung in *i* eingetreten, so dafs hier wie im Litth. nur der würdigere, kräftigere Nominativ die ältere, kräftigere Form bewahrt hat, und ein unorganischer Unterschied in beiden, sich gleich sein sollenden Casus eingetreten ist.

191. Das Gothische hat eben so wenig als das Litthauische einen Überrest der volleren Genitiv-Endung *sya* bewahrt, und die Gothischen *a*-Stämme sind in diesem Casus den *i*-Stämmen gleich, weil *a* vor schliefsendem *s* nach §. 67. zu *i* sich geschwächt hat; also *vulfi-s* für *vulfa-s*, wie denn auch im Altsächsischen die entsprechende Decl. noch *a-s* neben *e-s*, wenn gleich seltener, darbietet; also *daga-s* des Tages gegenüber dem Gothischen *dagi-s*. Die consonantischen Stämme haben im Gothischen ebenfalls ein blofses

s zum Casuszeichen; daher *ahmin-s, fijand-s, brôthr-s* (§. 132.). Die älteren Schwestersprachen lassen vermuthen, dafs diesem *s* ursprünglich ein *a*, später *i*, vorhergegangen sei — *ahmin-as, fijand-as, brôthr-as* — welches, wie im Nomin. der *a*-Stämme (*vulf'-s* für *vulfa-s*) unterdrückt worden. Das Zend zeigt bei seinen *r*-Stämmen eine Übereinstimmung mit dem Gothischen, und bildet z. B. [Zend] *nar-s* des Menschen, nicht *nar-ô*, wahrscheinlich wegen der an das Vocalische gränzenden Natur des *r*, und seiner leichten Verbindung mit *s*. (*)

192. Die Feminina haben im Sanskrit bei vocalisch endigenden Stämmen eine vollere Genitiv-Endung, nämlich *âs* für blofses *s*

(*) Ich folgere hieraus die Genitive [Zend] *brâtar-s*, [Zend] *dughdhar-s* — die sich nicht belegen lassen — und die Wahrscheinlichkeit, dafs die entsprechenden Skr. Formen eigentlich *b́râtur*, *duhitur* lauten, was man aus dem Skr. allein, wegen §. 11. und wegen der sonstigen euphonischen Wechselbeziehung zwischen *s* und *r* nicht erkennen kann. भ्रातुर् *b́râtur* und ähnliche Formen stünden demnach für *-urs*, und dies, wie es scheint, durch den Einflufs der Liquida für *ars*, und hätten nach §. 94. das Genitivzeichen verloren. Ähnlich verhält es sich mit dem Zahladverbium चतुर् *ćatur* viermal für चतुर्स् *ćaturs*, wofür das Zend, durch Umstellung des *r*, [Zend] *ćathrus* darbietet (§. 44.). Auch die Indischen Grammatiker nehmen in den Genitiven, wovon hier die Rede ist, die Abwesenheit des Genitivzeichens an (Laghu-Kaumudî S. 35.). Da aber das Visarga in क्रोष्टुः *krôśṭu* (von dem Thema क्रोष्टर् *krôśṭar* oder क्रोष्टृ *krôśṭṛ*, s. §. 1.) offenbar sowohl für *s* als für *r* stehen kann, so kommt in solchen zweifelhaften Fällen gar nichts darauf an, auf welche Seite die Indischen Grammatiker sich hinneigen, wo man nicht im Skr. selbst oder in den verwandten Sprachen Gründe findet, welche deren Angaben entweder bestätigen oder verwerfen. Auch ist es, wenn das Visarga in भ्रातुः *b́râtuh́* für *r* steht, unmöglich, dafs das vorhergehende *u* die Umwandlung des Endbuchstaben des Stammes sein könne (भ्रात उर्), denn dieser kann nicht zugleich in der Gestalt von *r* erhalten und doch in *u* umgewandelt sein (vgl. Colebrooke S. 55. Anm.).

(s. §. 113.), und zwar so, dafs die kurz-endigen Stämme auf इ *i* und उ *u* nach Willkühr entweder blofses स् *s* oder आस् *ás* gebrauchen können, und statt प्रीतेस् *prîté-s*, तनोस् *tanó-s* auch प्रीत्यास् *prî-ty-ás*, तन्वास् *tanv-ás* gesagt wird. Die langen Vocale आ *á*, ई *î*, ऊ *û* (*) haben jedesmal आस् *ás*, daher जिह्वायास् *gihváy-ás*, भविष्यन्त्यास् *bavisyanty-ás*, वध्वास् *vadv-ás*. Diese Endung आस् *ás* lautet im Zend nach §. 56[b]. *áo*, daher *hizvay-áo*, *busyainty-áo*. Bei Stämmen auf *i* und *u* ist mir diese Endung noch nicht vorgekommen; neben *áfrîtói-s*, *taneu-s* oder *tanv-ó*, *ta-nav-ó*, kein *áfrîthy-áo*, *tanv-áo*. Die verwandten Europäischen Sprachen zeigen im Fem. keine stärkere Endung als im Masc. und Neut.; das Gothische zeigt jedoch eine Neigung zu gröfserer Fülle im weiblichen Genitiv, dadurch, dafs die *ó*-Stämme diesen Vocal im Gegensatz zum Nom. und Accus. bewahren, die *i*-Stämme aber, wie oben gezeigt worden, diesen Vocal guniren, während Masculina ihm keine Verstärkung geben. Man vergleiche *gibó-s* mit dem flexionslosen und stammverkürzten Nom. und Accus. *giba*, und *anstai-s* mit *gasti-s*. Über pronominale und adjective Genitive wie *thi-zó-s*, *blindai-zó-s* s. §. 172. Auch das Griech. schützt in seinen Fem. 1. Decl. die ursprüngliche Vocal-Länge bei Wörtern, welche den Nom. und Accus. geschwächt haben: σφύρᾱς, Μούσης gegen σφῦρᾰ, σφῦρᾰ-ν, μοῦσᾰ, μοῦσᾰν. (**) Auch steht im Lateinischen

(*) Nur die wenigen einsylbigen Wörter machen eine Ausnahme (Gramm. crit. §. 130.).

(**) Die Attische Endung ως ist vielleicht eine vollständige Überlieferung des Sanskritischen आस् *ás*, so dafs Formen wie πόλε-ως zu प्रीत्यास् *prîty-ás* stimmen. Wenn gleich das Gr. ως nicht auf das Fem. beschränkt ist, so ist es doch vom Neutrum ausgeschlossen (ἄστεος), und die überwiegende Anzahl der ι-Stämme ist weiblich.

ā-s, mit der ursprünglichen Länge des Stammes, *escās*, *terrās* etc. im Gegensatze zu *escă*, *escă-m*. Von einer Entlehnung dieser Genitive aus dem Griechischen kann nicht die Rede sein; sie sind gerade so, wie man sie als Eigenthum einer Sprache, die *s* zum Genitiv-Charakter hat, erwarten kann. Daſs aber diese, ursprünglich gewiſs über alle *a*-Stämme verbreitete Form nach und nach bis auf wenige Überreste ausgestorben ist, und daſs die Sprache sich dann anders beholfen hat, ist dem gewöhnlichen Schicksale der Sprachen gemäſs, die von ihrem alten Stammgut immer mehr einbüſsen.

193. Das Litthauische gleicht in seinem Genitiv *rankô-s*, für *rankâ-s*, dem Gothischen, und ersetzt auch in einigen anderen Casus das weibliche *ā* durch langes oder kurzes *o*. Zweifelhaft ist es, wie die Genitive der *i*-Stämme, wie *awiês* aufzufassen sind? Da sie meistens weiblich sind, und die wenigen Masculina der Analogie des überwiegenden Genus gefolgt sein mögen, so könnte man *awi-ês* theilen und dieses durch die Assimilationskraft des *i* aus *awi-âs* erklären (vgl. S. 186. Anm.**), welches zu Skr. Genitiven wie प्रीत्यास् *prîty-âs* stimmen würde. Will man es aber mit प्रीतेस् *prîtês* vergleichen, und das *ê* von *awiês* als Guna des *i* ansehen (§. 26.), so gibt die Schreibart *awiês* für *awês* Anstoſs. Ruhig läſst zwar in seinem Glossar auch häufig das *i* weg, und gibt z.B. *ugnês* des Feuers für *ugniês*; es wird aber auch in anderen Fällen ein *i* vor dem durch seinen Einfluſs erzeugten *e* unterdrückt (S. 186. Anm.**); und namentlich haben alle weiblichen Stämme auf *jā* im Gen. *ês* für *i-ês* oder *j-ês*, z.B. *giesmê-s* für *giesmjê-s* von *GIESMJĀ* (s. S. 181. Anm.). Man könnte also auch *awiê-s* theilen, und annehmen, daſs die *i*-Stämme in einigen Casus eine Erweiterung des Stammes erfahren haben, ähnlich derjenigen, welche S. 186. Anm. erklärt worden (vgl. §. 120.). Diese Auffassung erscheint mir als die richtigste,

besonders da auch im Vocativ *awie* zu *giesme* für *giesmje* oder *giesmie* stimmt.

194. Was den Ursprung der Form anbelangt, wodurch im Genitiv der bezeichnete Gegenstand personificirt wird, mit dem Nebenbegriff des räumlichen Verhältnisses, so kehrt die Sprache in diesem Casus wieder zu demselben Pronomen zurück, woraus in §. 134. der Nominativ erklärt worden. Auch für die vollere Endung gibt es ein Pronomen, nämlich स्य *sya*, welches nur in den Vêda's vorkommt (vgl. §. 55.) und dessen *s* in den obliquen Casus, wie im Neutrum, ebenfalls durch *t* ersetzt wird (Gramm. crit. §. 268.), so daſs स्य *sya* zu त्यम् *tya-m* und त्यत् *tya-t* in demselben Verhältniſs steht, wie स *sa* zu तम् *ta-m*, तत् *ta-t*. Offenbar sind daher in स्य *sya*, त्य *tya* die Stämme स *sa*, त *ta* enthalten, mit unterdrücktem Vocal und verbunden mit dem Relativstamme य *ya*. Es folgt hier der Überblick der Genitiv-Bildung (†):

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka-sya*	*vĕhrka-hê*	λύκο-ιο	....	*wilkō*	*vulfi-s*
m.	*ka-sya*	*ka-hê*	....	*cu-jus*	*kō*	*hvi-s*
f.	*ġihvây-âs*	*hizvay-âo*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*rankô-s*	*gibô-s*
m.	*patê-s*	*patôi-s*	....	*hosti-s*	...... (*)	*gasti-s*
	paty-us	....	πόσι-ος	....	....	....
f.	*prîtê-s*	*âfrîtôi-s*	....	*siti-s*	...... (*)	*anstai-s*
	prîty-âs	....	φύσε-ως	....	....	....
f.	*b'avis'yanty-âs*	*bûs'yainty-âo*	....	....	....	....
m.	*sûnô-s*	*pas'eu-s*	....	....	*sunaù-s*	*sunau-s*
	....	*pas'v-ô*	ἰχθύ-ος	....	....	....

(†) Die Bedeutungen in §. 148.

(*) S. §. 193.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
f.	*tanó-s*	*taneu-s*	....	*socrū-s*	....	....
	tanv-âs	*tanv-ô*	πίτυ-ος	....	....	....
f.	*vad'v-âs*	....	....	....	....	....
m.f.	*gó-s*	*geu-s*	βο(F)-ός	*bov-is*	....	....
f.	*nâv-as*	....	νᾱ(F)-ός	....	....	....
f.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (*)	ὀπ-ός	*voc-is*	....	....
m.	*b'arat-as*	*barĕnt-ô*(**)	φέροντ-ος	*ferent-is*	....	*fijand-s*
m.	*âtman-as*	*aśman-ô*(*)	δαίμον-ος	*sermon-is*	*ákmen-s*	*ahmin-s*
n.	*nâmn-ô*	*nâman-ô*(*)	τάλαν-ος	*nomin-is*	....	*namin-s*
m.	*b'râtur*	*brâtar-s*	πατρ-ός	*fratr-is*	....	*brôthr-s*
f.	*duhitur*	*dughdhar-s*	θυγατρ-ός	*matr-is*	*dugter-s*	*dauhtr-s*
m.	*dâtur*	*dâtar-s*	δοτῆρ-ος	*datōr-is*	....	....
n.	*vac'as-as*	*vac'aṇh-ô*(*)	ἔπε(σ)-ος	*oper-is*	....	....

Locativ.

195. Dieser Casus hat im Sanskrit und Zend (***) *i* zu seinem Charakter, und hat im Griechischen und Lateinischen das Geschäft

(*) S. S. 175. Anm. (*).

(**) Auch [Zend] *baratô* mag vorkommen, nach Analogie von [Zend] *bĕrĕzatô* splendentis V. S. p. 87. und öfter. Die Beibehaltung des Nasals im Genitiv wie in allen anderen Casus ist jedoch die gewöhnlichere Form, und läſst sich vielfach belegen. Für [Zend] *barĕntô* ist auch [Zend] *barantô* möglich, und eben so in den übrigen Casus das ältere [Zend] *a* für [Zend] *ĕ*. Bei manchen Participien, wie bei [Zend] *fsuyanś* (Nom.), welches sich als gewöhnliches Epithet des Ackerbauers ([Zend] *vaiśtrya*) am zahlreichsten belegen läſst, findet man niemals [Zend] *ĕ*.

(***) Von wenigen Casus stehen mir im Zend zahlreichere Belege zu Gebote als gerade vom Locativ, den jedoch Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Schrift noch

des Dativs übernommen, aber auch die locative Bedeutung nicht untergehen lassen, daher z. B. Δωδῶνι, Μαραθῶνι, Σαλαμῖνι, ἀγρῷ, οἴκοι, χαμαί; und übertragen auf Zeit: τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, τῇ αὐτῇ νυκτί. So im Sanskrit दिवसे *divasê* am Tage, निशि *niśi* in der Nacht.

196. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes geht das locative इ *i* in ए *ê* über (§. 2.), eben so im Zend; doch steht hier auch [Zend] *ôi* für [Zend] *ê* (§. 33.), so dafs das Zend hierdurch den Griechischen Dativen wie οἴκοι, μοί und σοί sehr nahe kommt, in denen das ι noch nicht zum suscriptum herabgesunken und durch die Erweiterung des Stammvocals ersetzt worden. Zu den genannten Formen stimmt [Zend] *maidhyôi* in der Mitte. Man hüte sich dies und ähnliche Erscheinungen für eine speciellere Verwandtschaft zwischen Griechisch und Zend anzusehen.

197. Sehr merkwürdig stimmen im Litthauischen, dem ein eigentlicher Locativ zu Gebote steht, die Stämme auf *a* in diesem Casus zum Sanskrit und Zend, indem sie dieses *a* mit dem alten locativen *i*, das nirgends mehr rein erscheint, zu *è* zusammen ziehen; daher stimmt z. B. *diewè* in Gott von *DIEWA* zu देवे *dêvê*, [Zend] *daêvê*. Die mit anderen Vocalen schliefsenden Stämme setzen aber, im Litthauischen, sämmtlich *je* als Locativ-Endung, ohne Accent auf dem *e*, was nicht zu übersehen ist. Es ist vielleicht dieses *e* nur ein unorganischer Nachschlag, der die Umwandlung des alten locativen *i* in *j* veranlafst hat, wie im Zend die plurale Locativ-Endung *su* durch den Zusatz eines *a* meistens in der Gestalt von [Zend] *śva* oder [Zend] *hva* erscheint. Zum Litthauischen *je* stimmt auch im Altslawischen eine Locativ-Endung *je*, wofür mehrere De-

nicht wahrgenommen zu haben scheint, da er ihn von keinem seiner drei Paradigmen angibt.

clinationen das ursprüngliche reine *i* haben, so dafs z. B. *nebes-i* im Himmel und *imen-i* im Namen auf das Genaueste mit dem Sanskritischen नभसि *nab'as-i* und नामनि *nâman-i*, von नभस् *nab'as*, नामन् *nâman*, übereinstimmen.

198. Die männlichen Stämme auf *i* und *u*, und nach Willkühr auch die weiblichen, haben eine abweichende Locativ-Endung im Sanskrit, nämlich औ *âu*, wovor इ *i* und उ *u* abfallen, bei पति *pati* Herr und सखि *sak'i* Freund, aber das *i* in seiner euphonischen Umwandlung in य् *y* geblieben ist; daher पत्यौ *paty-âu*, सख्यौ *sak'y-âu*. — Erwägt man die in §. 56[b]. gezeigte Vocalisirung des *s* zu *u*, und dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Dual औ *âu* aus आस् *âs* hervorgegangen (§. 206.), ferner den Umstand, dafs in den Vêda's der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (दक्षिणायास् *dakśiṇâyâs* in dextera für दक्षिणायाम् *dakśiṇâyâm* Pânini VII. 1. 39.), und endlich den Umstand, dafs im Zend die Masculina auf *i* und *u* ebenfalls Genitiv-Endungen mit locativer Bedeutung setzen: so wird man sehr geneigt, in diesem औ *âu* aus आस् *âs* eine Art Attischer d. h. erweiterter Genitiv-Endung zu erkennen.

199. Das Zend setzt bei den *u*-Stämmen statt des Locativs gewöhnlich die Genitiv-Endung *ô* (aus अस् *as*), während bei genitiver Bedeutung die Form *eu-s* gebräuchlicher ist; so lesen wir z. B. im V. S. p. 337. *aêtahmi aṇhvô yaṭ aśtvainti* in hoc mundo quidem existente. Diese Zendische Endung *ô* (aus *a* + *u*) verhält sich nun zur Sanskritischen *âu*, wie kurzes zu langem *a*, und die beiden Locativ-Endungen unterscheiden sich nur durch die Quantität des ersten Gliedes des Diphthongs. Dagegen finden wir an dem weiblichen Stamme *tanu* Körper sehr häufig die ächte Locativ-Form *tanv-i*, und wir zweifeln nicht, dafs auch im Sanskrit

ursprünglich die *u*-Stämme der drei Geschlechter im Locativ die Endung *i* zuliefsen (सुन्वि *sunv-i*, तन्वि *tanv-i*, मध्वि *maďv-i* oder मधुनि *maďu-n-i*). — Die Stämme auf *i* setzen im Locativ die gewöhnliche Genitiv-Endung *ôi-s*, so z.B. im V.S. p. 234. *ahmi namânê yaṭ mâzdayaśnôis* „in hac terra quidem mazdayasnica"; welches Anquetil übersetzt durch „*dans le pays des Mazdeïesnans*". Auch bei Pronominen, obwohl sie einen Locativ haben, findet man zuweilen den Genitiv mit locativer Bedeutung, z.B. V.S. p. 46. *aiṇhê vîśê* in diesem Wege, oder Orte (vgl. die weibliche Form *aiṇhâo* §. 172. Anm.).

200. Vom Zend und Sanskrit sind wir nun bereits genöthigt ein Bündnifs zwischen Genitiv und Locativ anzuerkennen, und, wie wir den Locativ durch den Genitiv haben ersetzen sehen, so werden wir im Lateinischen ein Ersetzen des Genitivs durch den Locativ anerkennen müssen. Durch die formelle Übereinstimmung der betreffenden Lateinischen und Sanskritischen Endung und durch den Umstand, dafs nur bei den beiden ersten Declinationen der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (*Romae*, *Corinthi*, *humi*) nicht bei der dritten, oder im Plural (*ruri* nicht *ruris*), ist zuerst Hr. Prof. Rosen veranlafst worden, den Lateinischen Genitiv der beiden ersten Declinationen als entlehnt vom alten Locativ zu bezeichnen; eine Ansicht, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle, und die ich bereits anderwärts durch die Genitive der beiden ersten Personen unterstützt habe, wo *mei*, *tui* ganz auffallend mit मयि *mayi* (aus *mê-i* §. 2.) in mir, त्वयि *tvayi* (aus *tvê-i*) übereinstimmen. Oder sollte man etwa eine doppelte Flexion *i* annehmen, eine genitive und eine locativisch-dative? Sollten *Romae* (aus *Romai*), *Corinthi* einmal Genitive sein und einmal Locative, und in der verschiedenen Bedeutung

auch von verschiedenem Ursprung sein? Und wo wäre denn der Ursprung des genitiven *Romae*, da der des locativen bereits gefunden ist? Sollten *mei*, *tui* nicht mit मयि *mayi*, त्वयि *tvayi*, μοί, τοί, sondern mit मम *mama*, तव *tava*, μοῦ, τοῦ, Goth. *meina*, *theina* zu vergleichen sein? Da die Casus, wie ihre Stellvertreter, die Präpositionen, leicht von einem räumlichen Verhältniſs zu dem anderen übergehen, und so zu sagen das Oberste zu unterst kehren, so ist mir nichts wahrscheinlicher, als daſs, nachdem die erste Decl. ihr *ā-s* verloren, alsdann der Dativ, seinem Ursprunge nach ein Locativ, auch den Genitiv vertreten muſste. (*) Bei der zweiten Declin. hat sich die Form *o-i* die dem Dativ-Locativ zukommt, dem Griechischen ῳ, οι entsprechend — und wovon uns noch Beispiele überliefert sind (wie *popoloi Romanoi*) — auf doppelte Weise verändert; es ist entweder nur der Vocal des Stammes oder nur der der Endung geblieben,

---

(*) Die Annahme, daſs den Genitiven auf *i*, *ae* (*a-i*) ein abgefallenes *s* zum Grunde liege, scheint mir darum unzuläſsig, weil an allen anderen Stellen der Grammatik — so zahlreich sonst die Formen mit schlieſsendem *s* sind — dieser Buchstabe im Römischen aller Anfechtung der Zeit getrotzt hat, und überall da sich zeigt, wo die verwandten Sprachen ihn erwarten lassen: kein *terrae* für *terras* (acc. pl.), kein *lupi* für *lupos*, kein *amae* für *amas* etc. Von gelegentlicher Unterdrückung des *s* bei alten Dichtern, vor einem Consonanten des folgenden Wortes, kann hier nicht die Rede sein. Die auf Inschriften vorkommenden Genitive auf *e-s* und *ae-s* (*provincie-s*, *suae-s*, s. Struve S. 7.) scheinen abweichende Schreibarten für eine und dieselbe, dem Gr. η-ς für ᾱ-ς entsprechende Form zu sein, und ich möchte daher nicht den gewöhnlichen Genitiv *suae* — älter *suai* — aus *suaes* mit abgelegtem *s* erklären. — Die von Hartung (S. 161.) aus Inschriften bei Orelli angeführten Genitive auf *us* (*nomin-us*, *exercitu-us*, *Castor-us* etc.) finde ich darum nicht befremdend, weil überhaupt *us* im Lat. eine beliebte Endung für अस् *as* ist; es verhält sich daher *nomin-us* zu नाम्नस् *nâmn-as*, wie *nomin-i-bus* zu नामभ्यस् *nâma'-byas*, und *lupus* zu वृकस् *vṛka-s*.

und die erste Form hat sich im Dativ und die letztere im Genitiv niedergelassen, welcher daher dem Nomin. pl. gleicht, wo ebenfalls *Romani* für *Romanoi* steht. Doch nicht überall wird im Lat. der Dativ durch eine Locativ-Endung vertreten, denn bei den Pronominen der beiden ersten Personen stimmt *mihi* zu मह्यम् *ma-hyam* aus *ma-b'yam* und *tibi* zu तुभ्यम् *tu-b'yam*; weil der Bund zwischen Dativ und Locativ aber einmal geschlossen war, so kommt auch diese wahrhafte Dativ-Endung mit locativer Bedeutung vor (*ibi*, *ubi*), während umgekehrt im Skr. sehr häufig der Locativ die Stelle des Dativs vertritt, welcher letztere jedoch am gewöhnlichsten durch den Genitiv ausgedrückt wird, so dafs der eigentliche Dativ meistens nur zur Bezeichnung des ursächlichen Verhältnisses verwendet wird.

201. Die Pronomina dritter Person haben im Sanskrit इन् *in* statt *i* im Locativ, und das अ *a* des Anhängepronomens स्म *sma* wird elidirt (s. §. 165.), daher z.B. तस्मिन् *tasm'in* in ihm, कस्मिन् *kasm'in* in wem. Dieses *n*, welches mir von späterem Ursprung zu sein scheint, gleichsam ein *n* ἐφελκυστικόν, erstreckt sich nicht auf die beiden ersten Personen, und fehlt im Zend auch bei denen der dritten; daher z.B. ئەهمی *ahmi* in diesem. — Was den Ursprung des auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeutenden *i* anbelangt, so ist er leicht gefunden, sobald man *i* als Wurzel eines Demonstrativums gefunden hat, die aber den Indischen Grammatikern, wie die wahre Gestalt aller andern Pronominalwurzeln, entgangen ist.

202. Die mit langen einfachen Vocalen endigenden weiblichen Stämme haben im Skr. eine eigenthümliche Locativ-Endung, nämlich आम् *âm*, woran nach Willkühr auch die Feminina auf kurzes *i* und *u* Theil nehmen können (vgl. §. 192.); während die einsylbigen weiblichen Stämme auf langes ई *î* und ऊ *û*, für आम् *âm* auch das gewöhnliche इ *i* zulassen; daher z.B. भियाम् *b'iy-âm* oder भियि *b'iy-i*

in Furcht, von भी *bī*. (*) — Im Zend hat sich diese Endung *âm* zu *a* verstümmelt (vgl. §. 214.), daher z. B. *yahmy-a* in welcher von *yahmī* (vgl. §. 172.). Diese Endung scheint aber im Zend weniger Ausbreitung zu haben als im Sanskrit, und auf die Femininen auf *i* und *u* nicht anwendbar zu sein. Die Form *tanvi* ist offenbar ächter als das Sanskritische *tanâu*, wenngleich schon in ältester Zeit auch *tanvâm* bestanden haben mag.

203. Wir geben hier einen Überblick des Locativs, und der mit ihm verwandten Casus im Griechischen und Lateinischen (s. §. 148.)

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.
m.	*vṛkê* (**)	*vĕhrkê* (**)	λύκῳ	*lup'-ī*	*wilkè*
f.	*gihvây-âm*	*hizvay-a*	χώρᾳ	*terra-i*	*ranko-je*
m.	*paty-âu* (***)	....	πόσι-ϊ	*host'-ī*	*páti-je*
f.	*prīt'-âu* (†)	....	πόρτι-ϊ	*sit'-ī*	*awi-je*
f.	*bavisyanty-âm*	*bûsyainty-a*	....	....	....
m.	*sûn'-âu*	....	ἰχθύ-ι	*pecu-ī*	*sunu-je*
f.	*tan'-âu* (††)	*tanv-i*	πίτυ-ι	*socru-ī*	....
n.	*mad'u-n-i*	....	μέθυ-ι	....	....
f.	*vad'v-âm*	....	....	....	....
m. f.	*gav-i*	*gav-i*	βο(ϝ)-ί	*bov-ī*	....

(*) Vielleicht ist die Endung *âm* eine Entartung der weiblichen Genitiv-Endung *âs* (vgl. §. 198. दक्षिणायास् *daksiṇâyâs* für *daksiṇâyâm*), wobei zu berücksichtigen wäre, daſs im Prâkrit wie im Griech. ein schlieſsendes *s* sich häufig nasalirt hat.

(**) S. §. 196.

(***) S. §. 198.

(†) oder *prīty-âm*.

(††) oder *tanv-âm*.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.
f.	*nâv-i*	....	*νᾱ(ϝ)-ί*	....	....
m.	*b'arat-i*	*barĕnt-i*	*φέροντ-ι*	*ferent-ī*	....
m.	*âtman-i*	*aśmain-i*	*δαίμον-ι*	*sermon-ī*	....
n.	*nâmn-i*	*nâmain-i*	*τάλαν-ι*	*nomin-ī*	....
m.	*b'râtar-i*	*brâthr-ī?* (*)	*πατρ-ί*	*fratr-ī*	....
f.	*duhitar-i*	*dughdhĕr-ī?*	*θυγατρ-ί*	*matr-ī*	....
m.	*dâtar-i*	*dâthr-ī?* (*)	*δοτῆρ-ι*	*datōr-ī*	....
n.	*vaćas-i*	*vacaṇh-i*	*ἔπε(σ)-ι*	*oper-ī*	....

Vocativ.

204. Der Vocativ hat im Sanskritischen Sprachstamm entweder gar kein Casuszeichen oder ist identisch mit dem Nominativ, ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung, und beschränkt sich im Skr. auf einsylbige Stämme mit vocalischem Ausgang, daher z. B. भीस् *b'î-s* Furcht! wie *κί-ς*. Ein schliefsendes *a* der Wortstämme

(*) Die Ausstofsung des dem *r* im Thema vorangehenden *a* ist mir wahrscheinlicher als seine Beibehaltung. Für das *i* der Endung bürgt die übrige consonantische Declin. die wir in diesem Casus zahlreich genug belegen können. Über *dughdhĕr-i* s. S. 208. Anm.**). Dafs im Skr. *b'ratar-i*, *duhitar-i*, *dâtar-i* für *b'râtri* etc. gesagt wird, ist gegen die Theorie der schwächsten Casus (§. 130.), wozu sonst der Locativ gehört. Da aber die Stämme auf अर् *ar* (ऋ *ṛ*) in Ansehung der Ausstofsung und Verlängerung des *a* eine sehr grofse Übereinstimmung mit den Stämmen auf *an* haben, so mufs hier noch bemerkt werden, dafs auch diese die in §. 140. bedingungsweise vorgeschriebene Unterdrückung des *a* in den schwächsten Casus, im Locativ nicht streng befolgen, sondern nach Willkühr das *a* beibehalten oder ausstofsen können; so dafs neben *nâmn-i* auch *nâman-i* gesagt wird. Neben *brâtar-i* aber gibt es kein *b'râtr-i*, und die §. 132. gegebene Form *pitr-i* ist ein Versehen; das Gr. *πατρ-ί* mag daher in Ansehung der Stammverkürzung besser mit dem Dat. *pitr-ê* verglichen werden.

bleibt im Skr. und Zend unverändert; im Litthauischen wird es zu *e* geschwächt, und auch das Griechische und Lateinische ziehen in dem flexionslosen Vocativ der entsprechenden Declination ein kurzes *e* dem *o* oder *u* vor, welches hinter dem Schutze von Endungen als Endbuchstabe des Stammes erscheint. Man hüte sich in λύκε, *lupĕ* Casus-Endungen zu erkennen; diese Formen verhalten sich zu वृक *vṛka* wie πέντε, *quinque* zu पञ्च *panća*, und das alte *a* welches in λύκος als *o*, in *lupus* als *ŭ* erscheint, hat endungslos die Gestalt *ĕ* angenommen. — Die consonantischen Stämme behalten im Zend, wenn sie *s* im Nominativ haben, dasselbe auch im Vocativ bei; so haben wir mehrmals beim Partic. praes. die Gestalt des Nomin. im Sinne des Voc. gefunden.

205. Die Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, die Neutra jedoch auch den reinen Vocal; dagegen verkürzen die mehrsylbigen Feminina auf *î* und *û* diesen Endvocal, während ein schliefsendes आ *â* durch Beimischung eines *i* zu *ê* wird (§. 2.). Die Sprache aber beabsichtigt, sowohl bei Erweiterung wie bei Verkürzung des Endvocals, offenbar ein und dasselbe Ziel, nur auf entgegengesetztem Wege, und zwar einen gewissen Nachdruck bei der Anrede. Zur Guna-Form ओ *ô*, aus *a* + *u*, stimmt merkwürdig das Gothische und Litth., z.B. *sunau*, *sunaù*, gleich dem Skr. सूनो *sûnô* (*). Gothische Feminin-Stämme auf *i* sind bei Ulfilas im Vocat. nicht belegbar;

(*) Das Zend kann ein schliefsendes *u* nach Willkühr entweder guniren oder nicht, und wir finden sowohl *mainyô* als *mainyu* als Vocativ von *mainyu* Geist. Dagegen haben wir ein schliefsendes *i* nur ohne Guna gefunden; und zwar öfter *paiti* Herr! so V. S. p. 456. *us̓ihista namânô-paiti* „stehe auf, Orts-Herr!" Das *i* zwischen der Präposition und dem Verbum dient als Bindevocal zur leichteren Verknüpfung (vgl. §. 150. Anm.).

da sie aber in anderen Beziehungen den *u*-Stämmen parallel laufen, so könnte man von *ANSTI* den Vocat. *anstai* als Analogon zu *handau* erwarten. Die Litthauischen *i*-Stämme erweitern im Vocat. ihr Thema auf dieselbe Weise wie im Genitiv (§. 193.), so dafs es eigentlich keinen Vocat. dieser Wortklasse gibt, und *awie* stimmt zu *zwáke*, *giesme* (Ruhigs 3. Decl.) für *zwákie*, *giesmje*. (*) — Männliche Stämme auf *i* haben im Goth. gleich den männlich-neutralen *a*-Stämmen, ihren Endvocal im Vocat. eben so wie im Accus. und Nominat. verloren, daher *vulf'*, *daur'*, *gast'*. Bei den Stämmen auf *n* theilt das Goth. mit dem Lateinischen die vom Nomin. auf den Voc. übergegangene Unterdrückung des Endconsonanten, während nur das Sanskrit und Zend den vom Nom. aufgegebenen Nasal im Voc. wieder einführen. — Die Adjective sind im Germanischen in Ansehung des Vocativs von der alten Bahn abgewichen, und behalten das Casuszeichen des Nominativs bei; daher z. B. Goth. *blind'-s* blinder! Diesem ungesetzlichen Gebrauch des Nominativzeichens folgen im Alt-Nordischen auch die Substantive. — Das Griechische hat seine Vocative noch ziemlich zahlreich vom Nominativzeichen rein erhalten, und setzt in manchen Wortklassen den nackten Stamm, oder diejenige Verstümmelung desselben, welche Wohllautsgesetze oder Verweichlichung nothwendig machten; daher z. B. τάλαν gegen τάλας, χαρίεν für χαχίεντ gegen χαρίεις, παῖ für παιδ gegen παῖς. Bei Guttural- und Labialstämmen ist, weil κς und πς (ξ, ψ) sehr beliebte Verbindungen sind, denen auch die Schrift durch besondere Buchstaben gehuldigt hat, die Sprache das Zeichen des Nomin. im Vocativ

(*) Hieraus und aus §. 193. geht hervor, dafs ich im Dativ (§. 177.) mit Unrecht *ei* als Endung angenommen habe. Für *áwi-ei* ist *áwie-i* zu theilen, und dieses ist analog mit *zwáke-i*, *giesme-i* für *zwakie-i*, *giesmje-i*.

nicht wieder los geworden. Doch ist der Vocativ *ἄνα* neben *ἄναξ* merkwürdig, und lautet so, wie ihn ein Thema *ἄνακτ*, dem im flexionslosen Zustande weder *κτ*, noch auch füglich das *κ* gelassen werden konnte, erwarten läfst. „Übrigens ist leicht zu denken (sagt Buttmann S. 180.), dafs besonders diejenigen Gegenstände, welche nicht gewöhnlich angeredet werden, wenn einmal der Fall eintritt, lieber die Form des Nom. behalten, wie *ὦ πούς*." (*) — Das Latein. hat den vom Griech. vorbereiteten Weg der Entartung des Vocativs weiter verfolgt, und setzt statt dessen, mit Ausnahme des Masc. 2. Decl., überall den Nominativ. — Die in §. 148. genannten Substantiv-Stämme bilden im Vocativ:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛka*	*vĕhrka*	λύκε	*lupe*	*wilke*	*vulf'*
n.	*dâna*	*dâta*	δῶρο-ν	*donu-m*	....	*daur'*
f.	*gihvê*	*hizvê?*	χώρα	*terra*	*ranka*	*giba?*
m.	*patê*	*paiti*	πόσι	*hosti-s*	....	*gast'*
f.	*prîtê*	*âfrîti*	πόρτι	*siti-s*	....	....
n.	*vâri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	....	....
f.	*b'avis̆yanti*	*bûs̆yainti*	....	....	....	....
m.	*sunô*	*pas̆u*	ἰχθύ	*pecu-s*	*sunaù*	*sunau*
f.	*tanô*	*tanu*	πίτυ	*socru-s*	....	*handau*
n.	*mad'u*	*madhu*	μέθυ	*pecu*	....	....

(*) Diesem Umstand mag auch das Neutrum die Wiedereinführung des Casuszeichens *ν* verdanken, während das Skr. den nackten Stamm setzt. Aufserdem mag auch der Umstand gewirkt haben, dafs der Grieche sich von der nackten Grundform im Voc. leichter entwöhnte, weil sie am Anfange von Compositen viel seltener als im Sanskrit in ihrer ganzen Reinheit erscheint (s. §. 112.).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.	Gothisch
f.	*vadꞋu*	....	....	....	....	....
m. f.	*gâu-s*	*gâu-s*	βοῦ	*bo-s*	....	....
f.	*nâu-s*	....	ναῦ	....	....	....
f.	*vâk*	*vâc-s?*	ὄπ-ς	*voc-s*	....	....
m.	*baran*	*barań-s*	φέρων	*feren-s*	*sukań-s*	*fijand*
m.	*âtman*	*aśman*	δαῖμον	*sermo'*	*akmů'*	*ahma'*
n.	*nâman*	*nâman*	τάλαν	*nomen*	....	*namô'*
m.	*b'râtar*	*brâtarĕ* (*)	πάτερ	*frater*	....	*bróthar*
f.	*duhitar*	*dughdharĕ* (*)	θύγατερ	*mater*	*motė*	*dauhtar*
m.	*dâtar*	*dâtare* (*)	δοτήρ	*dator*	....	....
n.	*vaćas*	*vaćô*	ἔπος (**)	*opus*	....	....

Dual.

Nominativ, Accusativ, Vocativ.

206. Diese drei Casus haben im Sanskrit bei Masc. und Fem. die Endung औ *âu*, welche wahrscheinlich aus आस् *âs* durch Vocalisirung des *s* entstanden (vgl. §. 56[b]. und 198.), und somit nur eine Verstärkung der Plural-Endung *as* ist. Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zum Grunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendigerer Personificirung, die breitesten Endungen, sowohl in den genannten Casus als in den übrigen. Man vergleiche auch beim Neutrum das lange *î* des Duals mit dem kurzen des Plurals, z. B. अश्रुणी *aśrunî* mit अश्रूणि *aś-rûni*.

(*) S. §. 44.

(**) S. §. 128.

207. Während das Prâkrit und Pali den Dual eingebüfst haben, hat ihn das Zend noch bewahrt, doch so, dafs man statt desselben auch häufig den Plural findet, und z. B. im V. S. p. 203. *â schĕnubyaśc'it* und bis zu den Knieen, mit pluraler Endung steht. Beim Verbum ist der Dual noch seltener, doch ist er auch hier nicht ganz untergegangen und durch mehrere Stellen des V. S. belegbar. (*) Die Skr. Endung औ *âu* findet sich an den entsprechenden Stellen im Zend in der Gestalt von *âo*, welches nach §. 56[b]. zugleich für die Skr. Endung आस् *âs* steht, und einen nachdrücklichen Beweis abgibt, dafs die Skr. Dual-Endung औ *âu* nichts anders als eine Entartung von आस् *âs* sei, und zwar eine gelegentliche, nur einmal oder zweimal (s. §. 198.) in der Grammatik sich zeigende, während das hierdurch vom Skr. gegebene Beispiel vom Zend zum allgemeinen Princip erhoben worden. Diese Ansicht wird fast zur unumstöfslichen Thatsache, dadurch, dafs das Zend sogar im Dual den Zischlaut vor der Partikel *c'a* wirklich bewahrt hat, und *âoś-c'a* sagt, nicht *âo-c'a*, wie zu erwarten wäre, wenn im Skr. die Dual-Endung औ *âu* die ursprüngliche Gestalt und nicht eine Entartung von आस् *âs* wäre. So lesen wir im V.S. p. 225. *tôi ubaê hurvâoś-c'a* ... *amĕrĕtat-âoś-c'a* „die beiden Haurvat's und Amertat's". (**)

(*) Vgl. Gramm. crit. add. ad *r.* 137.

(**) Vgl. Anquetil II. 175. Die beiden Genien, welche Anquetil „*Khordad* und *Amerdad*" schreibt, erscheinen sehr häufig im Dual; auch mit der Endung *bya* (§. 215.); und wo sie mit pluralen Endungen vorkommen, mag dies dem Verfall des Duals zugeschrieben werden, und der Möglichkeit überall den Dual durch den Plural zu ersetzen. So lesen wir l. c. p. 211. *haurvatât-â* und *amĕrĕtât-aś-c'a* als Acc. und mit der vollsten und vielleicht allein richtigen Schreibart des Thema's. Wir wollen uns aber hierbei für jetzt nicht weiter aufhalten, sondern nur bemerken, dafs man *haurvatât*

Was Anquetil in seinem Vocabular (p. 456.) *naerekeïâo* schreibt und durch „*deux femmes*" übersetzt, kann nichts anders als *nâirikay-âo* sein, vom Stamme *nâirikâ*. Die Form *nâirikayâo* ist aber offenbar ächter als *nâirikê*, wie nach Sanskritischem Princip (§. 213.) von einem weiblichen Stamme *nâirikâ* müſste gebildet werden. — Von *bâzu* Arm führt Rask die Form *bâzvâo* Arme an, ohne zu bemerken, daſs es ein Dual sei; es gehört aber offenbar zu diesem Numerus, der bei den Armen wohl zu erwarten ist; auch bildet *bâzu* im Nom. plur. *bâzvô* oder *bâzavô*. Doch fehlt es uns in den edirten Theilen des Zend-Avesta an Belegen für *bâzvâo*, an dessen Ächtheit ich aber nicht zweifle.

208. Im Vêda-Dialekt findet man die Endung औ *âu* häufig zu *â* verstümmelt, so daſs das letzte Element des Diphthongs unterdrückt ist. Belege dieser verstümmelten Form finden sich mehrere in Rosens Specimen, wie अश्विना *aśvin-â* die beiden Aswinen von *aśvin*, und नरा *narâ* zwei Männer, welches sowohl von *nar* (नृ

---

häufig zu *haurvat* verstümmelt, und auch das *â* von *amĕrĕtât* verkürzt findet; davon S. 104. *haurvaṭbya*, *amĕrĕtaṭbya* (s. §. 38.); *amĕrĕtaṭa bya* ist ein handgreiflicher Fehler). In jedem Falle muſs an unserer Stelle für *hurvâoś'c'a* entweder *haurvatâoś'c'a* gelesen werden, oder *haurvatâtdoś'c'a*, oder *haurvatatâoś'c'a*. Man vergleiche l. c. p. 91. *haŏrvatatâuś-c'a*, mit der Endung *âuś* für *âoś* (vgl. §. 33.), aber fehlerhaft *ô* für *o*. — Die beiden Zwillings-Genien sind weiblich und bedeuten, wie es scheint, Ganzheit und Unsterblichkeit. Die ihnen voranstehenden Formen *tôi* und *ubaê* sind daher ebenfalls weiblich, ersteres für ते *tê* (§. 33.), letzteres für उभे *ubê* (vgl. §. 28.). Wir müssen auch die §. 45. erwähnte duale Form der sogenannten *Amschaspant's* nicht als neutral sondern als weiblich auffassen.

nṛ) als von *nara* abgeleitet werden kann, aber wahrscheinlicher von *nar* kommt. — Im Zend ist die aus *âu* verstümmelte Endung ebenfalls gebräuchlich, und zwar häufiger als die vollständigere, namentlich freut es uns, das genannte Indische, durch seine jugendliche Schönheit berühmte Zwillingspaar auch am Himmel des Ormuzd glänzen zu sehen. Wir lesen nämlich im V.S. p.313.: *aśpinâ-ća yavanô yaz(maidhê)* „Asvinosque juvenes veneramur" was Anquetil übersetzt durch „*je fais Jzeschné à l'excellent toujours* (*subsistant*)". Das Sanskritische अश्विना *aśvinâ* kann aber im Zend nichts anders als *aśpinâ* oder *aśpina* geben (§. 50.), ersteres verdanken wir hier der schützenden Partikel *ća* (s. S. 175. Anm.*). Bemerkenswerth aber ist, wenn die Lesart richtig ist, der Plural *yavan-ô* (aus *yavanas*) in Bezug auf den Dual *aśpinâ*; er liefert einen neuen Beweis, dafs in dem erhaltenen Zustande des Zend der Dual schon seinem Untergang nahe war; wie denn das auf nominale Dual-Formen sich beziehende Verbum meistens im Plural gefunden wird.

209. Von der Vêda-Endung *â* und dem im Zend sehr häufig dafür stehenden kurzen *a* (*) gelangt man leicht zum Griechischen dualen ε, da dieser Vocal am Ende sehr gern das alte *â* vertritt; und wie oben im Vocativ (§. 204.) λύκε für वृक *vṛka*, *vĕhrka* stand, so entspricht nun auch hier ἄνδρ-ε (mit euphonischem δ) dem erwähnten Vedischen नरा *nar-â* und Zendischen *nar-a*. Wenn gleich auch ω nach §. 4. sehr häufig für आ *â* steht, so hüte man sich doch, etwa λύκω als Analogon zu वृका *vṛkâ* oder

(*) So z.B. V.S. p.23. *haurvata amĕrĕtâta* die beiden Haurvat's und Amertat's; p.136. und öfter *dva nara* zwei Menschen. Vgl. Gramm. crit. add. ad r.137.

věhrkâ zu betrachten (s. §. 211.). Dafs aber das Litthauische duale *ù* der männlichen Stämme auf *a* (im Nom.) mit der gedachten Vedischen und Zendischen Dual-Endung zusammenhänge, d. h. aus *â* hervorgegangen sei, kann ich um so weniger bezweifeln, als auch bei den übrigen Declinationen der Litthauische Dual in diesem Casus auf das genaueste mit dem Skr. übereinstimmt, und das Litthauische *u* oder *ů* (*uo*) auch an manchen anderen Stellen der Vertreter eines alten *â* ist (s. §. 162.); man vergleiche z. B. *důmi* oder *důdu* ich gebe mit ददामि *dadâmi*; *důsu* ich werde geben mit दास्यामि *dâsyâmi*. Auch lauten die einsylbigen Pronominalstämmme auf *a* im Dual *ů*, also *tů* = ता *tâ*, *ků* = का *kâ*. — Wir halten demnach die Veda-Form वृका *vṛkâ*, die Zendische [Zend] *věhrkâ* und die Litthauische *wilkù* ihrem Princip nach für identisch; sind wenigstens viel mehr geneigt zu dieser Ansicht, als anzunehmen, dafs das *u* von *wilkù* der letzte Theil des Sanskritischen Diphthongs औ *âu* sei, und *wilkù* der Form वृकौ *vṛkâu* anheim falle. — Im Vocativ setzt das Litthauische ein kürzeres *u*, und der Accent fällt auf die vorhergehende Sylbe, also *wilku!* gegen *wilkù*, in welcher Beziehung man πάτερ gegen πατὴρ und §. 205. vergleichen mag.

210. Männliche und weibliche Stämme auf *i* und *u* unterdrücken im Sanskrit die duale Casus-Endung औ *âu*, und verlängern zum Ersatz den Endvocal des Stammes in dieser flexionslosen Form; also पती *patî* von पति *pati*, सूनू *sûnû* von सूनु *sûnu*. Vor diesen verstümmelten Formen zeichnet sich vortheilhaft das in §. 207. erwähnte [Zend] *bâzv-âo* Arme (von *bâzu*) aus. Es fehlt aber auch dem Zend nicht an der verstümmelten Form, die sogar die vorherrschende ist. Von [Zend] *mainyu* Geist finden wir häufig den Dual [Zend] *mainyû*, dagegen für [Zend] *ĕrĕzû* zwei Finger

die verkürzte und daher mit dem Thema identische Form ɜʃɛɁɛ *ĕrĕzu* (V.S. p. 318. ɜʃɛɁɛ ɹɯɜ *dva ĕrĕzu*).

211. Das Litthauische stützt sich bei seinen *i*- und *u*-Stämmen auf das erwähnte Sanskritische Princip der Unterdrückung der Endung und Verlängerung des Endvocals, daher stimmt *awì* zwei Schaafe (fem.) zu अवी *avî* von अवि *avi*, und *sunù* zwei Söhne zu सूनू *sûnû*. Auf dieses Princip stützt sich auch der Griechische Dual der beiden ersten Declinationen. Wenn man das ω von λύκω vom Griechischen Boden nicht völlig losreifsen und ganz nach Indien verweisen will, so darf man nämlich den Grund desselben nicht in dem langen *a* von वृका *vṛkâ* suchen, sondern offenbar liegt seine Veranlassung in dem kurzen *o* des Stammes, wie die erste Declination im Dual ein langes α hat, weil ihre Stämme mit α schliefsen, wenn gleich dasselbe im gewöhnlichen Dialekt im Singular gar häufig durch η vertreten ist. Oder sollte etwa in dem dualen α der ersten Declination ein ι subscriptum verloren gegangen sein und τά für τᾷ dem Sanskritischen ते *tê* (aus *tâ* + *i* oder *î*) gegenüberstehen? Dem mag so sein, so hat doch immer der Dual die Qualität α, weil sie im Stamme liegt, und das ω von λύκω bleibt immer nur die Verlängerung des ο von λύκο; und man mufs annehmen, dafs, wenn die Skr. *a*-Stämme im Griechischen das kurze *a* bewahrt hätten, und वृकस् *vṛka-s* zu λύκα-ς geworden wäre, dann auch der Dual λύκā und nicht λύκω lauten würde.

212. Die Neutra haben im Sanskritischen Dual der betreffenden Casus nicht औ *âu* sondern *î* zur Endung, wie sie im Plural nicht *as*, sondern kurzes *i* (इ) haben. Ein schliefsendes अ *a* des Stammes geht mit diesem ई *î* in ए *ê* über (§. 2.), daher z. B. शते *śatê* zwei hundert aus शतई *śata-î*; andere Vocale setzen ein

euphonisches *n* ein, daher z. B. तालुनी *tâlu-n-î* die Gaumen. Im Zend sind mir neutrale Duale nur bei *a*-Stämmen belegbar, und namentlich finden wir häufig *śaitê* (§. 41.) gegenüber dem Skr. शते *śatê*, und *duyê hazanrê* zwei tausend (§. 43.) für द्वे सहस्रे *dvê sahasrê*.

213. Das Griechische hat auf eine das Neutrum von den beiden natürlichen Geschlechtern unterscheidende Endung verzichtet; das Sanskrit aber scheint das obenerwähnte neutrale *î* auch auf die weiblichen *â*-Stämme ausgedehnt zu haben. Allein die Begegnung der weiblichen Form जिह्वे *ǵihvê* zwei Zungen, von जिह्वा *ǵihvâ*, mit dem neutralen दाने *dânê* zwei Gaben, ist, wie das Zend uns belehrt, nur äufserlich, und die beiden Formen kommen auf ganz verschiedenen Wegen sich entgegen, und verhalten sich zu einander so, dafs in *dânê* aus *dâna* + *î* wirklich eine Dual-Endung, und zwar die gewöhnliche der Neutra enthalten ist, in जिह्वे *ǵihvê* aber die männlich-weibliche Endung *âu* (aus *âs* §. 206.) vermifst wird, jedoch aus der in §. 207. erwähnten Zendform *nâirikay-âo* zwei Frauen, wieder hergestellt werden kann. Ich glaube nämlich dafs जिह्वे *ǵihvê* aus जिह्वयौ *ǵihvay-âu* (*) so entsprungen oder verstümmelt sei, dafs, nach Abfall der Endung, der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückgekehrt ist und mit dem *â* des Stammes sich diphthongirt hat (s. §. 2. und vgl. S. 121.). Der Dual *ǵihvê* hätte also, wie der Gothische Singular-Dativ *gibai* (§. 161.) nur eine Schein-Endung, d. h. eine Erweiterung des Stammes, welche ursprünglich die wirkliche Casus-Endung begleitete. Im Zend kommt jedoch die verstümmelte weibliche Dualform auf *ê* ebenfalls vor (§. 207. Anm.) und ist sogar die vorherrschende;

(*) Vgl. den dualen Genitiv-Locativ जिह्वयोस् *ǵihvay-ôs*.

allein es ist merkwürdig und für meine Behauptung eine schöne und kräftige Unterstützung, dafs auch diese verstümmelte Form auf *é*, wo die Anhängepartikel *c'a* ihr zur Seite steht, das Casuszeichen *ś* bewahrt hat; und wie oben *amĕrĕtat-âoś-c'a* „die beiden Amertat's", so finden wir V.S. p.58. *amĕśéś-c'a śpĕntê* „und die beiden Amschaspants" („non-conniventesque Sanctos" vgl. अमिष *amiśa* und Nalus V.25, 26. u. s. §.50.). (*) Die Form *éś* ist aus dem aus §.207. zu erwartenden vollständigen *ay-âoś-* so zu erklären, dafs nach Ausfall des *âo* das vorhergehende *ay* zu *é* zusammengezogen werden mufste, gerade wie S.121. im Prâkrit एमि *émi* aus Skr. अयामि *ayâmi*, durch Ausstofsung des *â* geworden. — Die Entstehung von जिह्वे *g'ihvé* aus जिह्वयौ *g'ihvay-âu* können wir auch noch dadurch unterstützen, dafs im Vêda-Dialekt auch die weiblichen *î*-Stämme der Dual-Endung *âu* verlustig gehen können, und dann den nackten Stamm zeigen; so in den Scholien zu Pânini वाराही उपानहौ *vârâhî upânahâu* „Eberlederne Schuhe" für वाराह्यौ *vârâhy-âu*. Es ist sehr merkwürdig, dafs auch diese, nur durch Ein Beispiel belegte Vêda-Form, der Zend-Sprache nachgewiesen werden kann. Wir finden mehrmals *tevîśî* auf weibliche Dual-Substantive bezogen (z.B. V.S. p.225.), und dafs sein Thema mit langem, nicht mit kurzem *i* ende, folgere ich aus dem öfter vorkommenden Plural-Accus. *tevîśîś* (V.S. p.99.102.). (**)

(*) Der Codex hat hier *amĕśeśc'a*, allein findet sich häufig, aber wie es scheint fehlerhaft, an der Stelle des ; vgl. l.c. S.88. *aoví yaśnô amĕśé śpĕnte* und s. §.51.

(**) Es ist vielleicht ein Part. des redupl. Praet. nach Analogie des Skr. तेनिवस् *ténivas*, fem. तेनुषी *ténuśî* (Gramm. crit. §.603.), und zwar von der Wurzel

214. Zu dem Skr.-Zendischen weiblichen Dualformen auf *ê* stimmen Litthauische auf *ì*, wie *rankì* von *RANKÂ*, so dafs von dem Diphthong ए *ê* nur das letzte Element geblieben ist. Den Accusativ dual. bildet das Litthauische im Widerspruch mit den verwandten Sprachen nach Analogie des Singulars, durch einen nachklingenden Nasal, z.B. *wilkun*. Das Lateinische hat nur bei *duo* und *ambo* einen zum Griechischen stimmenden Überrest des Duals bewahrt, der aber in den obliquen Casus durch Plural-Endungen ersetzt wird. Es folgt hier der Überblick des Nom. Acc. Voc. dual. (s. §. 148.).

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*vṛkâu*	*vĕhrkâo*	....	....
	vṛkâ	*vĕhrkâ* (*)	λύκω	N. *wilkù* V. *wilku*

tao können; es mag so viel als mächtig, stark bedeuten. Das *e* für *ê* erklärt sich durch den Einflufs des *v*. Auch *utayûitî* ist ein adjectiver weiblicher Dual, doch fehlt es mir an Belegstellen für andere Casus dieses Wortes, woraus man erkennen könnte, ob *î* oder *i* sein Endvocal sei.

(*) Während die consonantischen Stämme im Dual sowohl mit kurzem als langem *a* vorkommen, zeigen die *a*-Stämme, gegen die sonstige Gewohnheit der Verkürzung des *â* am Ende, im Nom. Ac. du. meistens den ursprünglichen langen Vocal. Ich folgere dies unter andern aus den sogenannten *Amschaspant's*, die neben der in §. 207. Anm. bemerkten weiblichen Form auch, und zwar viel häufiger, als Masculina erscheinen: z.B. V.S. p. 14, 30, 31. etc.: [Zend script] *amĕśâ spĕntâ hucsathrâ hudâonhô âyêśê* „die beiden Amschaspants (non conniventes Sanctos) die guten Herrscher, gutgeschaffenen verherrliche ich". Wären *amĕśâ spĕntâ* und *hucsathrâ* Pluralformen, so würde das schliefsende *a* kurz sein, oder wenigstens viel häufiger kurz erscheinen als lang, während im Gegentheil diese sehr oft wiederkehrenden Ausdrücke, wenn ich nicht

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
n.	*dânê*	*dâtê*	δώρω	....
f.	....	*hizvay-âo*	....	....
	gihvê	*hizvê*	χώρᾱ	N. *ranki* V. *rânki*

irre, überall langes *a* haben, und nur im Vocativ ein kurzes (V. S. p. 67. vgl. §. 209.). Dafs das Epithet *huddonhô* im Plural steht, kann die duale Natur der *Amschasp.* nicht verdächtig machen (vgl. §. 208.); es gleicht dies gewissermafsen dem in §. 180. erwähnten Gebrauch von adjectiven Genitiven in Bezug auf ein Substantiv im Ablativ. Wir finden auch die Formen *amesâo spĕntâo* (V. S. p. 313.), welche zwar auch weibliche Pluralformen sein könnten, aber nur als männliche Duale sich als gleichbedeutend mit dem so häufigen *amesâ spĕntâ* ausweisen. Wir finden auch häufig *śpĕnistâ mainyû* „die beiden heiligsten Geister" (V. S. p. 80. und 422.) und *śpĕntâ mainyû* „die beiden heiligen Geister" (p. 80.), wodurch die Dualform auf *â* von Stämmen auf *a* ebenfalls auf die unzweideutigste Weise verbürgt wird. Die Beantwortung der Fragen, ob man überhaupt nur zwei *Amschaspant's* anzunehmen habe? ob der Genit. plur. (*amesananm spĕntananm*) und zuweilen auch der Accus. plur. nur Vertreter des in seinem Gebrauche schon sehr wankenden und erschütterten, im Genit. ganz fehlenden Duals sei? ob unter den *Amsch.* etwa überall die Genien *Haurvat* (*Khordad*) und *Amertat* zu verstehen seien, und ob diese beiden Genien nach dem Princip der Skr. Copulativ-Compositionen nur darum duale Endung haben, weil sie gewöhnlich beisammen erscheinen und zusammen zwei sind? ob endlich diese Zwillings-Genien identisch sind mit den Indischen Aswinen die in §. 208. dem Zend-Avesta nachgewiesen worden? die Beantwortung aller dieser Fragen liegt aufserhalb des Zweckes dieses Buches. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, dafs z. B. V. S. p. 80. und 422. die Genien *Haurvat* und *Amertat*, obwohl jeder im Dual steht, doch zusammen *śpĕnistâ mainyû mazdâ tevîsî* etc. „die beiden heiligsten Geister, die grofsen, starken" genannt werden. Da Genien und Naturgegenstände von grofser, unbestimmter Anzahl, wo sie gepriesen werden, oft das Wort *vîspa* all vor sich haben, so käme es darauf an zu zeigen, ob nirgends von „allen *Amschaspant's*" die Rede ist; und die gänzliche Unverträglichkeit der *Amsch.* mit

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*patî*	*paitî?*	πόσι-ε	N. *patì* V. *pàti*
f.	*prîtî*	*âfrîtî?*	πόρτι-ε	N. *awì* V. *àwi*
n.	*vâri-ṇ-î*	…………	ἴδρι-ε	…………
f.	*b'avisyanty-âu*	*bûsyaintî*	…………	…………
m.	*sûnû*	*pasû*	ἰχθύ-ε	N. *sunù* V. *súnu*
f.	*tanû*	*tanû*	πίτυ-ε	…………
m.	*mad'û-n-î*	…………	μέθυ-ε	…………
f.	*vad'v-âu*	…………	…………	…………
m.f.	*gâv-âu* (*)	…………	βό(ϝ)-ε	…………
f.	*nâv-âu*	…………	νᾶ(ϝ)-ε	…………
f.	*vâc'-âu*	*vâc'-âo*	…………	…………
	vâc'-â (**)	*vâc'-a*	ὄπ-ε	…………

---

dem Worte *vîspa* würde dann für die unüberschreitbare Zweiheit dieser Genien zeugen. Sind sie identisch mit den himmlischen Ärzten, den Indischen Aswinen, so wären Ganzheit und Unsterblichkeit keine unschickliche Namen für dieselben. — Bei Pânini finden wir (p. 803.) die Ausdrücke मतरपितरौ *matara-pitarâu* und पितरमातरा *pitara-mâtarâ* als Vêda-Eigenthum angemerkt. Sie bedeuten „die Eltern", dem Worte nach aber wahrscheinlich „zwei Mütter zwei Väter" und „zwei Väter zwei Mütter". Denn das erste Glied des Compos. kann hier schwerlich etwas anderes als der verkürzte Dual *pitarâ*, *mâtarâ* sein, und wenn dem so ist, so hätten wir hier ein Analogon zu der vermutheten Bedeutung von *haurvât-a* und *amĕrĕtât-a*.

(*) Die Stämme auf ओ *ô* bilden die starken Casus (§. 129.) aus औ *âu*; die auf अन् *an* und die Nomina agentis auf तृ *tar* verlängern in denselben, mit Ausnahme des Voc. sg. den vorletzten Vocal (s. §. 144.).

(**) Belegt sind die Vedischen Duale auf *â* bis jetzt nur an Stämmen auf *a*, *n* und *ar* (ऋ §. 1.); ihre Verbreitung auf die übrige consonantische Declin. läfst aber das Zend erwarten, wie auch der Umstand, dafs auch an anderen Stellen der Grammatik in den

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	*b'arant-âu*	*barant-âo*	....	....
	b'arant-â	*barant-a*	φέροντ-ε	....
m.	*âtmân-âu* (*)	*aśman-âo*	....	....
	âtmân-â	*aśman-a*	δαίμον-ε	N.V. *ákmen-u*
n.	*nâmn-î*	....	τάλαν-ε	....
m.	*b'râtar-âu*	*brâtar-âo*	....	....
	b'râtar-â	*brâtar-a*	πατέρ-ε	....
f.	*duhitar-âu*	*dughdhar-âo*	....	....
	duhitar-â	*dughdhar-a*	θυγατέρ-ε	....
m.	*dâtâr-âu* (*)	*dâtâr-ao*	....	....
	dâtâr-â	*dâtâr-a*	δοτῆρ-ε	....
n.	*vac'as-î*	....	ἔπε(σ)-ε	....

Instrumentalis, Dativ, Ablativ.

215. Diese drei Casus haben im Sanskritischen und Zend. Dual eine gemeinschaftliche Endung, während im Griechischen der Genitiv sich an den Dativ angeschlossen, und seine Endung von da entlehnt hat. Sie lautet im Skr. भ्याम् *b'yâm*, welches sich im Zend zu 𐬠𐬫𐬀 *bya* verstümmelt hat. Verwandt mit demselben ist erstens die Endung भ्यम् *b'yam*, die bei dem Pronomen der beiden ersten Personen den Dativ sing. und plur. bezeichnet, im Singular der ersten Person sich jedoch zu ह्यम् *hyam* verstümmelt hat (§. 23.). Diese Verstümmelung scheint aber uralt zu sein, da das Lateinische merk-

Veda's gelegentlich *â* für *âu* und andere Diphthonge gefunden wird; z. B. नाभा *nâb'â* als Locat. für नाभौ *nâb'âu*, von नाभि *nâb'i* Nabel.

(*) S. die p. 247. mit (*) bezeichnete Randnote.

würdig hiermit einstimmt und *mi-hi* dem मह्यम् *ma-hyam* wie *ti-bi* dem तुभ्यम् *tu-b'yam* gegenüberstellt. Zweitens भ्यस् *b'yas*, welches den Dativ und Ablativ plur. ausdrückt, im Zend *byô* lautet (§.56[b].), im Lateinischen *bus*, mit Unterdrückung des *y* und mit der gewöhnlichen Umwandlung von *as* zu *us*. Das Litthauische hat *mus* für *bus* im Dativ plur. (§.63.); diese vollständigere Form hat sich aber nur bei den Pronom. der beiden ersten Personen bewahrt, wo sowohl *mu-mus* nobis, *ju-mus* vobis als *mu-m's*, *ju-m's* gesagt wird, während wir bei allen übrigen Wörtern blos *ms* als Dativ-Bezeichnung finden: *wilka-ms* etc. Im dualen Dativ ist von der Sanskr. Endung भ्याम् *b'yâm* dem Litth. blos *m* geblieben, z.B. *wilka-m*. Dieses *m* ist aber nicht der Endbuchstabe von *b'yâm*, sondern der anfangende Labial in nasaler Gestalt (§.63.); (*) mir scheint es wenigstens unpassend, diese Dual-Endung anders als den verwandten Plural-Casus aufzufassen; und ich zweifle nicht an der Identität des *m* von *wilka-m* λύκοιν mit dem von *wilka-ms* (für *wilka-mus*) λύκοις. Es stimmt also, dieser Erklärung nach, zum Litthauischen Dual-Dativ der Germanische des Plurals, *vulfa-m*, *gasti-m*, *sunu-m*. (**)

(*) Auf dem leichten Übergang von *v* zu *m* (vgl. S. 124.) beruht auch, wie ich nicht zweifle, das Verhältnifs von der Endung युवाम् *yuvâm* ihr beiden, आवाम् *âvâm* wir beiden zu der gewöhnlichen Endung *âu*, vor Vocalen *âv*, welches in den betreffenden Pronominen zu *âm* erstarrte, und in dieser Gestalt dann auch vor Consonanten geblieben ist. Ob es sich mit der verbalen dritten Dualperson ताम् *tâm* eben so verhalte, soll in der Folge untersucht werden.

(**) Vgl. Grimm I. 828. 17), wo zuerst die Identität des Litthauisch-Germanischen Flexions-*m* mit dem *b*, *b'* der älteren Sprachen gezeigt worden. Wenn aber Grimm l. c. vom Litth. sagt, dafs nur die Pron. und Adj. im Dativ pl. *ms* hätten, die Substantive blofses *m*, so ist dies wohl ein Versehen, oder eine Verwechslung mit dem Dual; denn Ruhig gibt *ponams* dominis, *akims* oculis etc.

216. Ein dritter Verwandter der Dual-Endung भ्याम् *b'yâm* ist भिस् *b'is* als Bezeichnung des Instrumentalis plur. Diese Endung, welche im Zend 𐬠𐬍𐬱 *bîs* lautet, hat sich im Lateinischen im Dativ und Ablativ niedergelassen (*), die zugleich des Instrumentalis Stelle vertreten müssen, während im Litthauischen, mit der Verwechslung der labialen Media mit dem Nasal dieses Organs (§. 63.), *mis* blos dem Instrumentalis eigenthümlich ist, so dafs *pati-mis* zu पतिभिस् *pati-b'is*, 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌𐬠𐬍𐬱 *paiti-bîs* stimmt.

217. Dafs vom Griechischen die Endung φι, φιν hierherzuziehen sei, ist schon anderwärts von mir behauptet worden (**), und das dort gesagte mag auch hier an seinem Platze stehen. Nimmt man φιν und nicht φι als die älteste der beiden Formen an, so möchten wir die Vermuthung aufstellen, dafs es aus φις entstanden sei, nach Analogie der Verwandlung von μες in μεν in der ersten Pluralperson, welche dem Skr. *mas* und Lateinischen *mus* entspricht; (***) φις würde dem Skr. *b'is* und Lat. *bis* in *nobis*, *vobis* entsprechen. Vielleicht auch bestand zwischen φι und φιν, welche wir rücksichtslos für Singular und Plural gebraucht finden, ursprünglich ein Unterschied, dafs etwa ersteres dem Singular, letzteres dem Plural angehörte, dafs sie sich also zu einander verhielten, wie im Lateinischen *bi* zu *bis* in *tibi* und *vobis*, und wie im Litthauischen *mi* zu *mis*, in *akimi* durch das Auge und *akimis* durch die Augen. Dafs die Endungen φι und φιν vorzüglich dem Dativ angehören ist anerkannt;

(*) Im Pron. 1. und 2. (*no-bis*, *vo-bis*) wo *bis* die Stelle des von भ्यस् *b'yas* stammenden *bus* vertritt.

(**) Dritte Abhandlung p. 81.

(***) Man berücksichtige auch, dafs die Skr. Instrumental-Endung *b'is* im Prâkrit sich zu हिं *hin* entstellt hat.

ihr locativer und instrumentaler Gebrauch — *αὐτόφι, θύρηφι, βίηφιν* — erklärt sich daraus, dafs auch der gewöhnliche Dativ die Bezeichnung dieser Verhältnisse übernommen hat. Streng genitiver Gebrauch der Endung *φι, φιν* läfst sich vielleicht ganz läugnen, denn wenn Präpositionen die sonst mit dem Genitiv construirt werden, auch mit dem Casus auf *φι, φιν* vorkommen, so braucht man diesen darum nicht als Genitiv oder Vertreter des Genitivs aufzufassen. Überhaupt hätten alle Präpositionen, die mit dem Genitiv construirt werden, nach Mafsgabe des Sinnes, besser entweder einen Ablativ oder Locativ zur Seite, wenn diese Casus im Griechischen besonders vertreten wären. Auch das Suffix *θεν*, von ächt ablativer Bedeutung, die Entfernung von einem Orte ausdrückend, gibt man mit Unrecht als Vertreter der Genitiv-Endung, wo diese, in der gewöhnlichen Sprache die Bezeichnung des verlorenen Ablativs übernommen hat. In *ὄσσε δακρυόφιν πίμπλαντο* würde *δακρυόφιν* im Sanskrit durch अश्रुभिस् *aśru-bis* gegeben werden müssen; das Verhältnifs ist ganz instrumental, und wird nicht geändert dadurch, dafs man gewöhnlicher, aber weniger passend, das betreffende Verbum mit dem Genitiv construirt. So verhält es sich mit *ὄσσε δακρυόφιν τέρσαντο*. In *Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα* braucht man nicht *Ἰλιόφι* von *τείχεα* regieren zu lassen, sondern kann es als locativisch „zu Ilios" auffassen. Auch Od. XII. 45. (*πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θὶς ἀνδρῶν πυθομένων*) ist keine Nothwendigkeit vorhanden, *ὀστεόφιν* als Genitiv anzusehen, sondern es kann füglich durch *ossibus* gegeben werden. Aufserdem sind mir keine Stellen bekannt, wo man Formen auf *φι, φιν* genitive Bedeutung gegeben hätte. Dem Accusativ ist die Form *φι, φιν* ebenfalls fremd, und pafst ihrem Ursprunge nach nicht für ihn, auch erscheint sie nicht im Gefolge von Präpositionen die sonst mit dem Accus. vorkommen, mit der einzigen Ausnahme von *ἐς εὐνῆφιν* bei Hesiod (vgl. Buttmann p. 205.).

Was die Meinung der alten Grammatiker, dafs φι, φιν auch im Nominativ und Vocativ stehen könne, und die Unzweckmäfsigkeit des ι subscr. vor dieser Endung im Dativ sing. erster Decl. anbelangt, so verweisen wir auf das, was Buttmann (S. 205.) mit Recht dagegen eingewendet hat.

218. Von consonantisch endigenden Stämmen kommen fast nur die in §. 128. gedachten Neutra auf Σ in Verbindung mit φι, φιν vor, in Formen wie ὄχεσ-φι, ὄρεσ-φι, στήθεσ-φιν die man mifsverstanden hat, weil das vor vocalischen Endungen ausfallende Σ nicht als Eigenthum des Stammes erkannt war. Von anderen Consonanten ist ν der einzige, und unter den ν-Stämmen ΚΟΤΥΛΗΔΟΝ der einzige, welcher in Verbindung mit φιν vorkommt, und weil Ν mit Φ schwerer als Σ sich verbindet, einen Hülfsvocal ο annimmt — κοτυληδόν-ο-φιν — nach Analogie zusammengesetzter Wörter wie κυν-ο-θαρσής. Diesem Beispiele folgt ohne Noth auch δάκρυ — δακρυόφιν — während ναῦ-φιν, auf einem älteren Standpunkt, ganz dem Skr. नौभिस् *nâu-b'is* gleichsteht, wie denn der Stamm ΝΑΥ auch in Zusammensetzungen des Bindevocals ο sich enthält, weshalb man z. B. ναύσταθμον mit Skr. Compos. wie नौस्थ *nâu-st'a* im Schiffe stehend (seiend) vergleichen mag.

219. Um aber zur Skr. Dual-Endung भ्याम् *b'yâm* zurückzukehren, so ist noch zu bemerken, dafs schliefsendes अ *a* vor derselben verlängert wird; daher वृकाभ्याम् *vṛkâb'yâm* für वृकभ्याम् *vṛkab'yâm*. Es leidet kaum einen Zweifel, dafs diese Verlängerung sich auch auf die verwandte Plural-Endung भिस् *b'is* erstreckte, und dafs daher von वृक *vṛka* auch *vṛkâ-b'is* gebildet wurde. Die gewöhnliche Sprache hat aber diese Form zu वृकैस् *vṛkâis* verstümmelt, was sich leicht aus *vṛkâb'is* durch Ausstofsung des *b'* erklärt, denn ऐ *âi* ist nach §. 2. = *â* + *i*. Diese Ansicht, die ich schon

früher ausgesprochen habe (*), kann ich nun durch neue Beweisgründe unterstützen. Erstens bilden, was mir damals bei dieser Erörterung nicht vorschwebte, die Pronomina der beiden ersten Pers. aus ihrem Anhängepronomen स्म *sma*, wirklich *smâ-b̓is*, daher अस्माभिस् *asmâb̓is*, युष्माभिस् *yuśmâb̓is*, welche Formen mit dem von mir angenommenen वृकाभिस् *vṛkâ-b̓is* in demselben Verhältnisse stehen, wie die Accusative अस्मान् *asmân*, युष्मान् *yuśmân* zu वृकान् *vṛkân* lupos. Zweitens hat sich meine theoretisch gewonnene Ansicht seitdem durch den Vêda-Dialekt in so weit factisch bestätigt, als hier aus einem schliefsenden अ *a* zwar nicht *â-b̓is* sondern *ê-b̓is* gebildet wird, nach Analogie der Dativ-Ablative, wie वृकेभ्यस् *vṛkê-b̓yas*, daher z.B. अश्वेभिस् *aśvêb̓is* per equos von अश्व *aśva*. Zu dieser Vêda-Form stimmt in der gewöhnlichen Sprache die Pronominalform एभिस् *ê-b̓is* per hos, die man nun füglich von dem Pronominalstamm अ *a* ableiten mufs, der überhaupt in der Declin. von इदम् *idam* die Hauptrolle spielt. Wenn nun einerseits vom Pronomen अ *a* die Form एभिस् *ê-b̓is*, andererseits von अस्म *asma* und युष्म *yuśma* die Formen अस्माभिस् *asmâb̓is*, युष्माभिस् *yuśmâb̓is* entspringen, und wenn an erstere Form der Vêda-Dialekt in seinen Substantiv- und Adjectivstämmen auf *a* sich anschliefst, so geht daraus keineswegs die Nothwendigkeit hervor, dafs dem verstümmelten *âis* ein *ê-b̓is* zum Grunde liege, (**) was niemals zu *âis* führen könnte. Wohl aber konnte *âb̓is* zu *êb̓is* werden, entweder durch die Assimilationskraft des *i* von *b̓is*, oder durch die Analogie

---

(*) Dritte Abhandlung p. 79.

(**) Aus *êb̓is* würde nach Ausstofsung des *b̓* nicht *âis* sondern *ayis*, denn *ê* = *a* + *i* kann mit einem folgenden *i* nicht zu einem Diphthong, oder, da es selbst schon ein Diphthong ist, zu einem Triphthong vereinigt werden.

mit dem Dativ *ê-b'yas*, dessen *ê* ebenfalls dem rückwirkenden Einflufs des य् *y* seinen Ursprung verdanken mag. (*)

220. Das Prâkrit hat den vom Vêda-Dialekt angefangenen Weg vollends zurückgelegt, und auch das *â* von *asmâ-b'is*, *yuśmâ-b'is*, so wie im Locat. plur. das von *asmâsu*, *yuśmâsu* zu ए *ê* umgestaltet, daher अम्हेहिं *amhê-hiṅ*, तुम्हेहिं *tumhê-hiṅ*, अम्हेसु *amhêsu*, तुम्हेसु *tumhêsu*. Aufserdem schliefsen im Prâkrit alle anderen *a*-Stämme, sowohl Pronomina als Substantive und Adjective, den Instrum. plur. mit एहिं *ê-hiṅ*, und so stimmt z.B. कुसुमेहिं *kusumê-hiṅ* floribus (von *kusuma*) zum Vedischen कुसुमेभिस् *kusumê-b'is*. Ehe aber die Formen auf एभिस् *ê-b'is*, एहिं *ê-hiṅ* durch Umwandlung des *â* in *ê* aus आभिस् *âb'is* entstanden waren, mufste schon aus dieser ältesten Form, auf dem Wege der Ausstofsung und Zusammenziehung, *âis* entstanden sein. Diese Form besteht auch schon in den ältesten Hymnen der Vêda's neben der auf एभिस् *êb'is*; so bei Rosen S. 14. यज्ञैस् *yagnâis*, S. 15. und 21. अर्कैस् *arkâis*. Im Zend ist die verstümmelte Form *âis* die einzige belegbare, und zwar aufserordentlich häufig.

221. Vor der Dual-Endung [Zend] *bya* entfernt sich das Zend, bei seinen *a*-Stämmen, auf dieselbe Weise vom Sanskrit, wie das

(*) Das Vedische नद्यैस् *nadyâis* für नदीभिस् *nadî-b'is* sehe ich nicht als eine Verstümmelung von *nadî-b'is* an — denn nach Ausstofsung des *b'* würde *nadîs* aus *nadî* + *is* werden — sondern für einen ganz gewöhnlichen Instrument., wozu eine Erweiterung des Stammes *nadî* zu *nadya* anzunehmen ist. Dagegen mag der von Burnouf (*Nouv. journ. asiat.* III. 310.) erwähnte Zendische Pronominal-Instrument. *dîs* hier in Betracht kommen, der im Jzeschne öfter vorkommt, und wahrscheinlich eine Verstümmelung von [Zend] *dibis* oder [Zend] *dibîs* ist, von einem Stamme *di*, dessen Accus. [Zend] *dim* ihn öfter gefunden wird, mit unverlängertem *i*, gegen §. 64. Die Verwandtschaft des Stammes [Zend] *di* mit [Zend] *ta* soll darum nicht bestritten werden.

Zend und Prâkrit vor der Endung भिस् *b'is*, हिं *hiṅ*; es setzt nämlich *ê* für *â*; aus *vĕhrkê-bya* wird aber nach §§. 28, 41. *vĕhrkaêibya*. So im Vendidad *hvaêibya pâdhaêibya* suis pedibus = स्वाभ्याम् पादाभ्याम् *svâb'yâm pâdâb'yâm*, *zaśtaêibya* (हस्ताभ्याम्) manibus. Man findet aber auch in diesem Casus den Diphthong ए *ê* durch *ói* vertreten (§. 33.) z. B. *ubôibya* ambobus (V. S. p. 305.). Stellte man in dieser Form den verlorenen Nasal wieder her, und nimmt man an, was ich nicht bezweifle, dafs die Griechische Dual-Endung *ιν* eine Verstümmelung sei vom Sanskritischen *b'yâm* (*), so sind mit dem genannten *ubôi-bya* die Homerischen Formen wie ὤμοι-ïν zu vergleichen, wo demnach das erste *ι* auf die Seite des Stammes, den es erweitert, das andere auf die der Endung fallen mufs. Die dritte Declination könnte durch ihre Formen wie δαιμόν-οιν zur Vermuthung Anlafs geben, dafs *οιν* und nicht *ιν* die wahre Endung sei; die letztere ergibt sich aber aus den beiden ersten Declinationen, wo sich *ιν* und nicht *οιν* an den Endvocal des Stammes anschliefst (Μούσα-ιν, λόγο-ιν); bei der dritten erklären wir daher das *ο* vor *ιν* auf dieselbe Weise, wie §. 218. vor *φιν* (κοτυληδον-ό-φιν) d. h. als Bindevocal, der von den Stämmen die ihn nothwendig hatten, d. h. von den consonantischen, in die welche ihn entbehren konnten — in die Stämme auf *ι* und *υ* — eingedrungen ist, wie überhaupt bei der dritten Declin. die consonantischen Stämme den Ton angegeben, und den Vocalen *ι* und *υ* ihren Weg vorgezeichnet haben.

(*) Durch Herausstofsung des Labials, wie in वृकैस् *vṛkâis* aus वृकाभिस् *vṛkâb'is*, und durch Zusammenziehung von याम् *yâm* zu *ιν*, wie wenn z. B. im Sanskrit für *yaśta* *iśta* gesagt wird, von *yag'* opfern, und im Zend *îm* haec für इयम् *iyam* (s. auch §. 42.).

Nothwendig dürfte aber auch der Bindevocal *ο* zwischen Consonanten und der Endung *ιν* nicht erscheinen, da man sehr bequem *δαιμον-ιν* sagen könnte, allein das *ο* von *δαιμόνοιν* stammt offenbar von einer Zeit her, wo dem *ιν* noch der Consonante vorstand, den die entsprechende Sanskrit-Endung *b'yâm* erwarten läſst; aller Wahrscheinlichkeit nach ein *φ*, also *δαιμόν-ο-ιν* aus *δαιμον-ο-φιν*. (*) Wir hätten also hier ein anderes *φιν* als das, welches wir §. 217. aus *φις* भिस् *b'is* zu erklären versuchten; der Nasal steht im dualischen (*φ*)*ιν* ganz legitim für seinen Vorfahr *m*, wie in der Regel am Ende der Wörter. Um uns noch mehr zu vergegenwärtigen, wie ganz gleiche Formen als Entartungen von verschiedenartigen Vorgängern in der Sprache sich festsetzen, so erwäge man die Form *ἔτυπτον* als erste Person sing. und dritte plur., einmal aus *ἔτυπτομ*, dann aus *ἔτυπτοντ*.

222. Erklärt man die Dual-Endung *ιν* als Zusammenziehung von *b'yâm*, so hat man auch den Ursprung der dativen Plural-Endung *ιν* gefunden, die bei den eingeschlechtigen Pronominen wie vom Zufall in diesen Numerus verschlagen zu sein scheint (*ἡμῖ-ῖν*, *ὑμῖ-ῖν*, *σφ'-ίν* neben *σφί-σι*). Das Griechische wird aber in dieser Beziehung ebenfalls vom Skr. geleitet oder verleitet, oder richtiger: die Auszeichnung des Plural-Dativs der eingeschlechtigen Pronominen ist uralt, und das Skr. hat bei denselben भ्यम् *b'yam* als Endung (अस्माभ्यम् *asmâ-b'yam* nobis, युष्माभ्यम् *yuśmâ-b'yam* vobis) gegen

(*) Der Bindevocal *ο* vor der Dual-Endung *ιν* hat also eine ganz gleiche Veranlassung mit dem des possessiven Suffixes *εντ*, welches schon anderwärts mit dem Skr. वन्त् *vant* verglichen worden. *Εντ* muſste also ursprünglich *ϝεντ* lauten, und der Bindevocal den das Digamma nach consonantischen Stämmen nothwendig oder wünschenswerth machte, und der von da über die gesammte dritte Declination sich verbreitet hat, ist auch nach dem Abfall des Digamma geblieben, und so stimmt *πυρ-ό-εις* zu *πυροῖν* aus *πυρ-ο-ϊν*; dagegen *τυρό-εις* zu *τύροιν* (*τυρο-ϊν*).

भ्यस् *b'yas* aller übrigen Wörter. Von diesem *b'yam* gelangt man nun eben so leicht oder leichter zu *ιν* als von der Dual-Endung *b'yâm* (vgl. §. 42.). Da aber भ्यम् *b'yam* und seine verstümmelte Gestalt ह्यम् *hyam* nach §. 215. auch im Singular-Dativ der eingeschlechtigen Pronominen seinen Sitz hat, sonst aber nirgends mehr vorkommt; da ferner auch das Lateinische bei den betreffenden Pronominen eine ächte Dativ-Endung behauptet hat, und dem gewöhnlichen, vom Locativ entnommenen *i*, die Endung *bi* oder *hi* (für *bhi*) gegenüberstellt (§. 200.): so können wir auch in dem Singularischen *ιν* von *ἐμ'-ίν*, *τε-ΐν*, *ῒ-ίν*, *ἵν*, *σφ'-ίν* nichts anders als eine Verstümmelung von भ्यम् *b'yam* erkennen, eine Form in die sich das Römische und Griechische so getheilt haben, dafs ersteres den Anfang, letzteres das Ende geschützt hat. In dem *i* begegnen sich beide. (*) Der gelegentliche accusative Gebrauch dieser Endung, bei Theokrit, erklärt sich aus der nicht mehr recht gefühlten Urbedeutung derselben und der dadurch veranlafsten Verwechslung ihres *ν* mit dem des Accusativs. Dagegen haben wir in *μίν* und *νίν* wirkliche Accusative, und *μί-ν*, *νί-ν* zu theilen, und also auch nicht mit Buttmann (S. 296.) eine Verwandtschaft dieser Form mit dem dativen -*ῖν* anzunehmen.

(*) Auf einem anderen Wege hat vor kurzem Max. Schmidt in seiner trefflichen Schrift „*Commentatio de pronomine Graeco et Latino*" (p. 77.) die hier behandelte Endung *ιν* mit dem Skr. zu vermitteln gesucht, indem er sie als Schwester-Form der pronominalen Locativ-Endung इन् *in* (§. 201.) bezeichnet. Es stünde also bei dieser Auffassung gleiches und gleiches einander gegenüber, die Länge des Gr. *ιν* abgerechnet, die bei meiner Erklärung als Ersatz des ausgefallenen *a* gelten mag. Doch lege ich auf die Verschiedenheit der Quantität weniger Gewicht als darauf, dafs gerade die eingeschlechtigen Pronomina im Skr. nicht *in* sondern das gewöhnliche *i* im Locat. zeigen (§. 201.), noch mehr aber auf das, was oben zur Unterstützung meiner Ansicht gesagt worden.

223. Was den Urspsung der mit भ्य् *by* (aus भि *bi*) anfangenden Casussuffixe भिस् *bi-s*, भ्यम् *by-am*, भ्याम् *by-âm* und भ्यस् *by-as* anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf ihre Verwandtschaft mit der Präposition अभि *abi* an, hin, gegen (wovon अभितस् *abi-tas* bei, vgl. *apud*) aufmerksam machen. In *abi* selbst ist aber *bi* offenbar ebenfalls Endung, und das demonstrative अ *a* das Thema, so daſs diese Präposition in Ansehung ihres Ausgangs als Schwesterform zu dem Lateinischen *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi*, *u-bi* anzusehen ist (*), gerade wie eine andere vom Pronominalstamme *a* entspringende Präposition, nämlich अधि *a-di* über, in den Griechischen Locativen wie ὅ-θι, ἄλλο-θι, οὐρανό-θι ihre Analoga findet (§. 16.). Verwandt mit dem Suffix धि *di* ist ध *da*, welches der gewöhnlichen Sprache nur in der Verstümmelung zu *ha* in *i-ha* hier und in der Präpos. *sa-ha* mit geblieben ist, im Vêda-Dialekt aber die Urform und ausgedehntere Verbreitung zeigt, und auch im Zend an mehreren Pronominalstämmen mit locativer Bedeutung gefunden wird, z.B. [Zend] *ava-dha* hier. Vom Griechischen vergleiche man θα von ἔνθα gegen θεν von ἔνθεν, ἐμέθεν etc. aus धस् *das* für तस् *tas* in अधस् *a-das* unten. Das ध् *d* in diesen Bildungen steht nämlich als Verschiebung des *t*, und kommt auf diese Weise noch in einigen anderen Bildungen vor (**). Es erklärt sich daher *da*, *di* aus dem Demonstratistamm त *ta*; aber dem भि *bi* von अभि *abi* (Gr. ἀμφί) ist es schwerer seinen Ursprung nachzuweisen. Ich vermuthe den Abfall

(*) Im Prâkrit verbindet sich die mit भि *bi* verwandte Endung हिं *hin* (vgl. §. 217.) auch mit anderen Pronominalstämmen, zur Bildung locativer Adverbia, wie तहिं *ta-hin* dort, कहिं *ka-hin* wo.

(**) Unter andern in der zweiten Pluralperson Medii, ध्वे *dvê* und ध्वम् *dvam* für त्वे *tvê*, त्वम् *tvam*.

eines anfangenden Consonanten. Wie im Griechischen auch φίν für σφίν gebraucht wird, und wie im Skr. विंशति *viṅśati* zwanzig einleuchtend eine Verstümmelung von द्विंशति *dviṅśati* ist, und im Zend auch *bîs* zweimal, *bitya* der zweite gesagt wird für *dvîs* (Skr. द्विस् *dvis*), *dvitya* (Skr. द्वितीय *dvitîya*), so mag भि *b'i* mit dem Pronominalstamm स्व *sva* oder स्वि *svi* identisch sein — wovon das Gr. σφεῖς, σφίν, φίν etc. — und zwar so, daſs nach Abfall des *s* der folgende Halbvocal sich eben so verstärkt oder erhärtet hätte, wie in dem Zendischen *bîs*, *bitya* und dem Lat. *bis*, *bi*. Man könnte auch in der Aspiration des भ् *b'* den umstellten Zischlaut erkennen, wie im Prâkrit (§. 166.) स्म *sma* zu म्ह *mha* geworden, und, was den vorliegenden Fall noch näher angeht, im Griech. für σφίν auch ψίν gefunden wird. Auch ist im Skr. die Entstehung von भ् *b'* aus *b* + *h* nicht ganz unerhört, und es erklärt sich auf diese Weise das Verhältniſs von भूयस् *b'ûyas* mehr zu बहु *bahu* viel, mit ausgestoſsenem *a* (Gramm. crit. r. 251. ann.).

224. Zum Überblick der behandelten Dual-Endung, im Skr., Zend, Griech. und Litthauischen, diene:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Litth.
m.	*vṛkâ-b'yâm*	*vĕhrkaêi-bya* od. *vĕhrkôi-bya*	λύκο-ιν	*wilka-m*
f.	*ģihvâ-b'yâm*	*hizvâ-bya*	χώρα-ιν	*ranko-m*
m.	*pati-b'yâm*	*paiti-bya*	ποσί-ο-ιν	*pati-m*
f.	*tanu-b'yâm*	*tanu-bya*	πιτύ-ο-ιν	....
f.	*vâg-b'yâm*	*vâć-e-bya* (*)	ὀπ-ο-ῖν	....

(*) Ich folgere diese Form hauptsächlich aus dem Stamme *raoć* Licht, der von den mit *b* anfangenden Endungen öfter vorkommt, und immer *e* als Binde-

	Sanskrit	Zend	Griech.	Litth.
m.	*barad-b'yâm*	*baran'-bya*	φερόντ-ο-ιν	....
m.	*âtma'-b'yâm* (*)	*aśma'-bya*	δαιμόν-ο-ιν	....
m.	*b'râtṛ-b'yâm* (**)	*brâtar-ĕ-bya*	πατέρ-ο-ιν	....
n.	*vac'ô-b'yâm* (***)	*vac'ô-bya*	ἐπέ(σ)-ο-ιν	....

---

vocal einschiebt — *raoc'-e-bîs*, *raoc'-e-byô*. Auch finden wir *vî-vac'-e-bîs* (V. S. p. 63.). Die Stämme auf *r* schieben *ĕ* ein, die auf *t*, wenn ihm ein Vocal vorhergeht, schliefsen die Endung unmittelbar an (*amĕrĕtâtaṭ-bya* nach §. 38.), dagegen wird von *nt* das *t* abgeworfen; so V. S. p. 9. *bĕrĕzĕn'-bya* splendentibus, mit *z* gegen §. 60. Bemerkt zu werden verdient noch die Form *brvaṭ-byan̊m* superciliis, weil in diesem einzigen Worte die Casus-Endung ungeschmälert erscheint (§. 61.). Der Codex trennt aber, so oft dies Wort vorkommt, immer die Endung vom Stamme (V. S. p. 269. zweimal *brvaṭ byan̊m*, p. 321. u. 322. *barvaṭ byan̊m*, wahrscheinlich für *bravaṭ byan̊m*), so dafs es das Ansehen hat, als wäre *brvaṭ* der Abl. sg. von einem Thema *brû* (Skr. भ्रू *b'rû*). In einem anderen Casus ist mir dieses Wort nicht vorgekommen; es kann aber nicht leicht etwas anders als *brvat* oder *brvant* sein Thema sein; in letzterem Falle wäre es eine Participialform und würde beweisen, dafs von *nt*, anstatt des letzten Conson., auch der vorletzte abgeworfen werden könne. Oder sollte *brvaṭbyan̊m* eine so sonderbare Form sein, dafs sie mit der Endung des Abl. sg. die des Duals vereinigte, und also doch *brû* das Thema wäre?

(*) *N* wird vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen im Skr. und Zend abgeworfen; so im Gr. δαίμο-σι und im Goth. *ahma'-m*.

(**) अर् *ar* wird vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Endungen zu ऋ *ṛ* verkürzt (§. 127.).

(***) S. §. 56[b].

Genitiv, Locativ.

225. Diese beiden Casus haben im Skr. die gemeinschaftliche Endung ओस् *ós*, welche mit der singularen Genitiv-Endung verwandt sein mag. Beispiele sind: वृकयोस् *vṛkay-ós*, जिह्वयोस् *ǵihvay-ós* (vgl. §. 158.), पत्योस् *paty-ós*, तन्वोस् *tanv-ós*, वाचोस् *váć-ós*, भ्रात्रोस् *brâtr-ós*, वचसोस् *vaćas-ós*. Im Zend scheint diese Endung verschwunden zu sein, und durch den Plural ersetzt zu werden; eben so im Litthauischen, wo z. B. *awj-ŭ* sowohl der duale als plurale Genitiv ist.

Plural.

Nominativ, Vocativ.

226. Masculina und Feminina haben im Skr. अस् *as* als Endung des Nom. pl., womit, wie in den verwandten Sprachen, bei allen Declinationen der Vocativ identisch ist. Dieses *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so dafs in dieser Erweiterung des Casussuffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt, wie im Sing. und Dual, so auch im Plural dem Neutrum das für dasselbe zu persönliche *s*. Die drei Zahlen verhielten sich demnach in Ansehung der männlich-weiblichen Endung oder Personbezeichnung, gleichsam wie Positiv, Comparativ und Superlativ; und die höchste Steigerung gehört dem Dual. Im Zend ist अस् *as* nach §. 56[b]. zu *ó* geworden, oder zu [Zend] *aś* vor den Anhänge-Partikeln *ća* und *ćit*; das Griech. zeigt ες unter Beschränkung von §. 228., das Lat. *ēs*, mit unorganischer Länge, durch den Einflufs des *s*; das Litthauische hat *ės* bei Stämmen auf *r*, sonst aber blofses *s*. So entsprechen sich दुहितरस् *duhitar-as*, [Zend] *dughdhar-aś-ća*, θυγατέρ-ες, *dukter-ės*, *matr-es*.

227. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes zerfliefst das *a* der Endung zu *â*; so entspricht वृकास् *vṛkâs* aus *vṛka* + *as* dem Gothischen *vulfôs* aus *VULFAas* (§. 69.). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt; sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* blos *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* in Gothischen mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden (vgl. §§. 135. 191.); daher z. B. *sunju-s*, *ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch आ *â* wird mit der Endung *as* zu *âs* zusammengezogen; daher जिह्वास् *ǵihvâs* für *ǵihvâ-as*. Dem Gothischen *gibôs* aus *GIBŌ* kann aber, wegen des eben gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blofses *s* oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô* = *â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe.

228. Die männlichen Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Sanskr. Zend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches nach §. 2. mit dem stammhaften *a* zu ए *ê* wird, (*) wofür im Zend [Zend] *ê* oder [Zend] *ôi* steht; daher z. B. Skr. ते *tê*, Z. [Zend] *tê*, Goth. *thai*

(*) Da अ *a* in vielen anderen Casus sich zu ए *ê* erweitert, und hiermit erst die Casus-Endungen verbunden werden, so hat man guten Grund anzunehmen, dafs in ते *tê* und ähnlichen Formen gar keine Casusbezeichnung enthalten sei, und dafs die Pronomina als reine Persönlichkeitswörter in diesem Casus sich durch sich selbst schon hinlänglich personificirt finden; wie im Singular *sa* für *sas* gesagt wird, im Skr. wie im Gothischen, und im Gr. ὁ für ὅς; während im Lateinischen neben *is-te* auch *ipse*, und *ille* des Nominativzeichens beraubt sind. Diese Ansicht unterstützt sich noch ganz besonders dadurch, dafs अमी *amî* (Gramm. crit. §. 271.) durch die meisten obliquen Casus wie *amî-byas* illis, *amî-śâm* illorum offenbar als nacktes Thema sich ausweist. Die im Zend-Avesta vorkommende Form [Zend] *vîspês-ća* omnesque (V. S. p. 49.), als Zusam-

diese, gegenüber den weiblichen Formen तास् *tâs*, *tâo* (§.56[b].), *thós*. Dem entspricht im Griechischen τοί (Dorisch für οἱ). Es ist aber im Griech. und Lateinischen dieses, die Endung *as* (ες, ῆς) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf *o* (= अ *a* §. 116.) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher λύκοι, χῶραι für λυκο-ες, χωρα-ες, *lupi* (aus *lupoi*), *terrae* (aus *terrai*) für *lupo-es*, *terra-es*. Die Lat. fünfte Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (§. 121.), hat die alte Endung geschützt, daher *rēs* aus *rē-ēs* wie im Skr. *ǵihvâs* aus *ǵihvâ-as*. Das Litthauische hat dem Mifsbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flexionslosigkeit, engere Gränzen gesetzt als das Griech. und Lat.; es sagt zwar *wilkai* = λύκοι, *lupi*, aber nicht *rankai* sondern *rankos*. Ehre daher dem Gothischen! dafs es die alte Sanskritisch-Zendische Gränze in dieser Beziehung nicht um ein Haar breit überschritten hat; denn dafs die adjectiven *a*-Stämme, weil sie überhaupt der Pronominal-Declination folgen, auch *ai* setzen für *ós* (*blindai* coeci) ist darum keine Verletzung des alten Gesetzes.

229. Im Zend findet man an consonantischen Stämmen auch die Dual-Endung *âo* (aus आस् *âs* §. 207.) mit pluraler Bedeutung; so öfter *vâć-âo* voces, *raoć-âo* luces, welche Formen man nicht etwa als regelmäfsige Plurale von Stämmen auf

---

menziehung von *vîśpay-aś-ća* aufgefafst (vgl. §. 244.), läfst vermuthen, dafs an ते *tê* und ähnliche flexionslose Formen auch die Endung *as* sich anschliefsen konnte, also तयस् *tay-as*. Im Zend steht die Pronominal-Form auf *ê* meistens auch im Accus. plur., und so steht auch das genannte *vîśpeś-ća* l. c. wahrscheinlich als Accus., obwohl man nach Anquetils ungenauer Übersetzung es für den Nomin. halten sollte.

â ansehen darf, denn einen Stamm *vâćâ* und *raoćâ*, dafür glaube ich bürgen zu können, gibt es nicht. Die Form *âoṇhô* an *a*-Stämmen, z.B. *vĕhrkâoṇhô* lupi und lupos, stützt sich auf das in den Vêda's, aber nur nominativisch vorkommende आसस् *âsas* (§. 56[b].), z.B. स्तोमासस् *stômâsas* Lobgesänge für स्तोमास् *stômâs* von स्तोम *stôma.* (*)

230. Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, daher पतयस् *patay-as*, सूनवस् *sûnav-as* für *paty-as*, *sûnv-as*. Dieses Guna hat auch das Gothische bewahrt, jedoch in seiner geschwächten Gestalt *i* (§. 27.), welches vor *u* zu *j* wird; daher *sunju-s* Söhne (für *suniu-s* aus *sunau-s*), eine Form, welche ohne die dem Germanischen nachgewiesene Guna-Theorie unbegreiflich wäre. Bei den *i*-Stämmen zerfliefst das Guna-*i* mit dem des Stammes zu langem *i* (geschrieben *ei* §. 70.), daher *gastei-s*, *anstei-s* von *GASTI*, *ANSTI* (vgl. S. 115.). Das Zend setzt nach Willkühr Guna oder nicht, daher *paity-ô* oder *paitay-ô*, (**) *paśv-ô* oder *paśav-ô*.

231. Die Neutra haben im Zend, wie in den verwandten Europäischen Sprachen, ein kurzes *a* zur Endung; (***) vielleicht der

---

(*) Diese Form ist, wie mir scheint, so aufzufassen, dafs an die mit dem Stamme verwachsene Endung, zu gröfserem Nachdruck, die Endung *as* noch einmal angetreten ist.

(**) Das nach §. 41. dem Stamm beigemischte *i* bleibt ohngeachtet des dem *y* vortretenden *a*.

(***) So einfach diese Sache scheint, so schwer ist es mir gewesen hierüber eine feste Überzeugung zu gewinnen, obwohl ich gleich von Anfang an meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe. Von den *a*-Stämmen hat bereits Burnouf (*Nouv. Journ. Asiat.* III. 309, 310.) die plurale Neutralform gegeben, und treffende Vergleichungen mit

Überrest des vollständigen, den natürlichen Geschlechtern gehörenden *as*, nach Ablegung des für das todte sprachliche Geschlecht zu per-

---

dem Goth. und Griech. etc. angestellt. Allein aus Formen wie *hu-mata* bene-cogitata, *hûcta* bene-dicta kann man nicht erkennen, was eigentlich die neutrale Plural-Endung ist; weil man, vom Skr. ausgehend, anzunehmen versucht wird, dafs die wahre Endung in diesen Formen abgefallen und entweder durch Verlängerung des Endvocals ersetzt sei oder nicht. Man mufste also seine Aufmerksamkeit auf Stämme mit anderem Ausgang als *a* richten, vorzüglich auf solche welche mit einem Consonanten schliefsen. Die Untersuchung über diesen Gegenstand wird aber sehr erschwert, dadurch, dafs das Zend, was man nicht erwarten konnte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Singulars, jedes Nomen im Plural gerne zum Neutrum macht, eine Neigung die so weit geht, dafs die zahlreichen *a*-Stämme hierdurch den männlichen Nomin. ganz verloren haben, den männlichen Accus. aber nur noch sparsam zeigen. Wenn z.B. *maśya* Mensch im Plural-Nom. ebenfalls *maśya* lautet (mit *ća*, *maśyâ-ća*), so ist es jetzt meine Überzeugung, dafs dieses plurale *maśya* oder *maśyâ* nicht etwa eine Verstümmelung von *maśyâo* sei, aus *maśyâs* (§. 56[b].) — da an keiner anderen Stelle der Zend-Grammatik ۏ *a* oder ۏ *â* für आस् *âs* steht — sondern dafs diese Form dem Neutrum angehöre. Es beruht aber die Ersetzung der Plural-Masc. durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstracten endlosen todten Vielheit, und wir können insofern das Zend für seine Geschlechts-Scheue, im Plural, nur rühmen. Tadeln müssen wir es aber darum, dafs es die Adjective oder Pronomina nicht überall in Einklang bringt mit den Substantiven, worauf sie sich beziehen, und dafs es in dieser Hinsicht eine wahre Geschlechtsverwirrung und Zerrüttung zeigt, was auch die Untersuchung über diesen Gegenstand sehr erschwert hat. So z.B. *vîśpa anaghra raoćâo* (nicht *raoć-â*) „alle anfangslosen Lichter", *tisarô* (fem.) *śata* oder *thrayô* (masc.) *śata* dreihundert, *ćathwârô* (masc.) *śata* vierhundert. Überhaupt scheinen die Zahlen drei und vier das Neutrum eingebüfst zu haben; daher auch *thrayô csafn-a* drei Nächte, *ćathwârô csafn-a* vier Nächte; V.S. S. 237. steht dagegen *tâ nara yâ* jene Menschen welche ... Ich theile *nar-a*, obwohl die Form auch einem Thema *nara* angehören könnte, welches auch vorkommt, aber viel seltener als *nar*, wovon auch anderwärts männlich *nar-ô taê-ća* „und jene Men-

34

sönlichen *s*. Dieses *a* bleibt dann im Accus., wie auch die Masc. und Fem. in diesem Casus meistens ebenfalls *as* (Z. *ó*, *aś-ća*) haben. Beispiele sind *aśavan-a* pura, *bĕrĕzant-a* splendentia, *vâć-a* verba, *nar-a* homines, *ast-a* ossa. Bei Wortstämmen auf *a* zerfliefst die Endung mit dem Stammvocal; das so erwachsene *â* hat sich aber im erhaltenen Zustande der Sprache, nach oft erwähntem Princip, wieder verkürzt, und nur an einsylbigen Stämmen und vor

---

schen". Von dem Thema *vâć* Wort, Rede finden wir häufig *vâć-a* (auch, wie es scheint fehlerhaft, *vać-a*), z.B. V.S. p. 34. *vâća humata hûcta hvarĕśta* „verba bene-cogitata, bene-dicta, bene-peracta". Von *aśavan* rein findet sich sehr häufig der neutrale Plural *aśavan-a*, da aber das Thema *aśavan* zuweilen auch, wenn gleich höchst selten, sich unorganisch zu *aśavana* erweitert, so ist diese Form weniger beweisend, obwohl es Unrecht wäre, das Neutrum *aśavan-a* lieber von dem unorganischen, äufserst seltenen *aśavana* abzuleiten, als von dem ächten, äufserst häufigen *aśavan*, in den schwachen Casus *aśaun* oder *aśaon*. Auch Participial-Formen auf *nt* sind im neutralen Plural sehr häufig, und ich habe nirgends einen Grund gefunden, anzunehmen, dafs das Zend gleich dem Pali und Althochdeutschen, das alte Participial-Thema durch einen vocalischen Zusatz erweitert hätte. Im V.S.S. 119. steht als Accus. *agha aiwiśitâr-a* „peccata corrumpentia(?)". Anquetil übersetzt beide Ausdrücke zusammen durch „*la corruption du coeur*" (II. 227.), aber wahrscheinlich steht *aiwi-sitâra* für *-csitâra*, und bedeutet wörtlich die verderbenden (vgl. क्षि *kśi* intrans, zu Grunde gehen). So viel ist gewifs, dafs *aiwi* Präposition (S. 44.), und *tar* das Wortbildungssuffix ist (§. 144.), welches in den starken Casus *târ* lautet, und es geht aus diesem Beispiel, wie auch aus *aśavan-a* hervor, dafs, bei mehrfachen Thema-Gestalten, das Zend gleich dem Skr. (s. Gramm. crit. *r*. 185. *c*.) den Nom. Acc. Voc. plur. der Neutra aus dem stärkeren Thema bildet. Ich enthalte mich noch andere Belege für den merkwürdigen und unerwarteten Satz anzuführen, dafs das Zend in Abweichung vom Skr. seine Plural-Neutra nach dem Princip des Lat. *nomin-a*, Griech. *τάλαν-α*, Goth. *namôn-a* oder *namn-a* bildet.

angeknüpften Partikeln sich behauptet; Gothisch und Zend stehen in dieser Beziehung sehr merkwürdig auf einer und derselben Stufe; denn man sagt *thô* haec (für *thâ* §. 69.) aus *THAa*, *hvô* quae für *HVAa*, aber *daura* von *DAURA*, wie im Zend [Zend] *tâ* haec, [Zend] *yâ* quae gegen [Zend] *agha* peccata von *agha*. Man wird daher vom Gothischen nicht sagen dürfen, dafs das *a* des Stammes vor dem der Endung abgefallen sei, denn es konnte nicht abfallen, weil Stammvocal und Endung von jeher mit einander verwachsen waren. Die alte Länge konnte aber geschwächt werden; dies ist das Schicksal der langen Vocale, besonders am Ende der Wörter. Man wird also auch vom Griech. τὰ δῶρα und vom Lateinischen *dona* nicht sagen dürfen, dafs das *a* ganz der Endung angehöre. Dieses *a* ist ein altes Erbgut aus ältester Vorzeit, aus der Zeit wo die zweite Declination, um mich so auszudrücken, ihre Stämme mit *ă* endete. Dieses *ă* ist seitdem im Griech. ο oder ε (§. 204.) im Lat. zu *u*, *o* oder *e* geworden, und nur im pluralen Neutrum hat sich die alte Qualität behauptet, und das aus *ă* + *ă* erwachsene *ā* hat sich verkürzt. Dieses *ă* aber, seinen Söhnen *ŏ*, *ĕ*, *ŭ* gegenüber, mag immer noch für einen gewichtigeren, Stamm und Endung vereinigenden Ausgang gelten, als wenn etwa δωρο oder δωρε, *donŏ*, *donĕ* als plurales Neutrum stünde.

232. Stämme auf *i* und *u* können im Zend ihren Endvocal vor der Endung unterdrücken, auch kann *u* unterdrückt und durch Verlängerung des Stammvocals ersetzt werden; so lesen wir im V.S. p. 46. und 48. [Zend] *gara* Berge von [Zend] *gairi* (s. S. 210. Anm.***), dagegen S. 313. *gairis* (fem.). Was Anquetil (II. 268.) übersetzt durch „*une action qui empêche de passer le pont, le péché contre nature*" lautet im Original (p. 119.) [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] [Zend] *agha anâpĕrĕtha skyaothna yâ na-*

34*

ró-vaipaya d.h. die Sünden, die Brücke-losen, die Handlungen welche .... und es steht hier *anâpĕrĕtha* offenbar für *anâpĕrĕthw-a*, denn *pĕrĕtu* bedeutet wirklich Brücke. (*) Doch kann auch ein schliefsendes *u*, in Gestalt eines Halbvocals, beibehalten werden, entweder rein oder gunirt; letztere Form erkenne ich in *yâtava* (V.S. p. 120. bei Olshausen p. 7.), welches nur der Plural-Accus. von *yâtu* sein kann, denn es steht neben *agha* peccata, und auf derselben Seite steht bei Olshausen ein Derivativum von *yâtu* im Acc. sg. nämlich *yâtumĕntĕm* „den Zauberer, Zauberei-begabten" (nach Anq. *magicien*). Ich übersetze daher *agha yâtava* wörtlich durch „die Sünden Zaubereien" (Anquetil: *la Magie très-mauvaise*); und in Anquetil's Vocabular ist (p. 467.) *yâthvanm* der regelrechte Plural-Genitiv unseres Stammes *yâtu*, bedeutet also „der Zaubereien", während Anquetil fehlerhaft die Bedeutung des Derivativs gibt (*Magiciens*), und, seiner Gewohnheit nach, diesen obliquen Casus für einen Nominativ hält. Beispiel einer nicht gunirten neutralen Pluralform ist V. S. p. 122. „die Indien" — neben *hapta hĕndu* das Sieben-Indien (Anq. II. p. 270.) — es hat das Epithet *us-astar-a* (auf-sternig?) im Gegensatze zum *daus-astarĕm hĕndum* dem schlecht-sternigen (?) Indien. Ein Beispiel, wo die un-

---

(*) Burnouf's Codex theilt *anâ pĕrĕtha*; eben so hat Olshausen (p. 6.), doch mit der Variante *anâpĕrĕtha*. Ich habe keinen Grund anzunehmen, dafs es im Zend eine Präpos. *anâ* ohne gebe, so dafs *anâ pĕrĕtha* ohne Brücke bedeuten könnte; auch würde *pĕrĕtu* im singularen Instr. *pĕrĕthwa* oder *pĕrĕtava* bilden; ich nehme also an, dafs *pĕrĕtu* mit der Präpos. *â* verbunden, und dann die Negation *an* vorgetreten sei.

terdrückte Endung an einem *u*-Stamme durch Verlängerung des Endvocals ersetzt worden, ist das sehr häufig vorkommende *vôhû* Güter von *vôhu*.

233. Der Interrogativstamm *ki* (vgl. *quis, quid*), der im Skr. nur den singularen Nominativ-Accus. किम् *ki-m* bildet, sonst aber durch *ka* ersetzt wird, wovon im Zend *ka-ṭ* was, dieser in seinem Gebrauch sehr beschränkte Stamm bildet im Zend das plurale Neutrum *ky-a*, (*) und diese Form ist um so wichtiger, weil es uns noch an zuverläſsigen Beispielen fehlt, in denen das stammhafte *i* vor der Endung *a* nicht unterdrückt ist (oben *gara* für *gairy-a*), obwohl sich mit Grund vermuthen läſst, daſs im Einklange mit dem erwähnten *hĕndv-a* und *yâtav-a* auch Formen wie *vairy-a* oder *vairay-a* von *vairi* im Gebrauch waren. — Da es im Gothischen an neutralen Substantiv- und Adjectiv-Stämmen auf *i* fehlt, so sind der Numeralstamm *THRI* drei und der Pronominalstamm *I* er für die in Rede stehenden Neutral-Casus sehr wichtig, in welchen sie *thrij-a* (*thrijahunda* dreihundert) und *ij-a* bilden, indem, nach dem Princip Skr. einsylbiger Formen, der *i*-Laut nicht in seinen bloſsen Halbvocal, sondern in *ij* überging; so z. B. im Skr. भिया *b'iy-â* durch Furcht für भ्या *b'y-â* von भी *b'î*.

234. Das Skr. setzt dem Zendisch-Europäischen neutralen *a* ein इ *i* entgegen, vielleicht als Schwächung eines früheren *a* (§. 6.);

(*) V. S. p. 341. *kya aêtê vaca yôi hĕnti gâthâhva thris âmrûta* (fehlerhaft *thrisâ mrûta*) „Welches sind jene Worte welche sind (werden) in den Gebeten (Gesängen) dreimal gesprochen." Die männlichen Formen *aêtê* und *yôi* dürfen hier nach Anm. zu §. 231. keinen Anstoſs geben. So auch steht V. S. p. 85. *kya* vor dem Masc. *ratavô* (*kya ratavô* „welches sind die Herrn?").

der Endvocal des Stammes wird verlängert, und zwischen diesen und die Casus-Endung ein euphonisches *n* gesetzt (§. 133.), daher दानानि *dânâ-n-i*, वारीणि *vârî-ṇ-i* (*), मधूनि *mad'û-n-i* (**). Die mit einem Consonanten endigenden Stämme, न् *n* und र् *r* ausgenommen, setzen demselben einen Nasal vor, und nach *s* und *n* wird der vorhergehende Vocal verlängert; daher वचांसि *vac'âṅ-si*, नामानि *nâmân-i*. Mit diesem *i* könnte man die im Lateinischen sehr isolirt stehende Neutral-Flexion von *quae* (*quai*) und *hae-c* (*haic*) in Zusammenhang bringen; allein *quae* steht doch noch ziemlich entfernt vom Skr. कानि *kâ-n-i*, während es mit dem neutralen Dual के *kê* aus *ka* + *î* (§. 212.) fast identisch ist. Da aber das Alter dieser Dual-Endung vom Zend unterstützt wird, die Plural-Form *kâni* hingegen isolirt dasteht und ihr Alter dadurch verdächtig wird; da ferner das Lateinische auch beim Verbum eine ursprüngliche Dual-Endung in den Plural eingeführt hat: (***) so können wir nicht um-

---

(*) Nach einem euphonischen Gesetze (Gramm. crit. *r.* 94[a].) wird nach र् *r* und einigen anderen Buchstaben unter gewissen Bedingungen ein folgendes न् *n* in ण् *ṇ* umgewandelt.

(**) In den Vêda's findet man häufig das *ni* an *a*-Stämmen unterdrückt, z. B. विश्वा *vis'vâ* omnia von *vis'va*; auf diese Weise berührt sich das Skr. mit dem Zendischen *vîs'pa*, *vîs'pâ-c'a*, doch ist vielleicht diese Begegnung nur äußerlich; denn da das Skr. nirgends eine Neutral-Endung *a* zeigt, so kann विश्वा *vis'vâ* nicht wohl aus *vîs'pa* + *a* erklärt werden, sondern nur als Verstümmelung des in den Vêda's ebenfalls vorkommenden *â-ni*, wie auch पुरू *purû* multa, magna gesagt wird für पुरूणि *purûṇi* (Rosen's Spec. p. 9. 10.).

(***) Die Endung *tis* stimmt zu थस् *t'as*, Gr. τον aus τος, nicht zu थ *t'a* oder त *ta*, Gr. τε. In Bezug auf die auch in anderer Beziehung merkwürdige Declination von *qui* und des mit ihm verwandten *hic* verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung „Über den Einfluſs der Pronomina auf die Wortbildung" (bei F. Dümmler) S. 2.

hin, in dem Lateinischen pluralen *quae* einen so treu als möglich erhaltenen Überrest des Skr. dualen क्रे *kê* anzuerkennen.

235. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Plural-Nominat. und des damit identischen Vocativs und neutralen Accusativs:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkâs*	....	λύκοι	*lupī*	*wilkai*	*vulfôs*
m.	*tê*	*tê*	τοί	*is-tī*	*tie* (*)	*thai*
n.	*dânâ-n-i*	*dâta*	δῶρα	*dona*	....	*daura*
f.	*ǵihvâs*	*hizvâo*	χῶραι	*terrae*	*rankos*	*gibôs*
f.	*tâs*	*tâo*	ταί	*is-tae*	*tas*	*thôs*
m.	*patay-as*	*paity-ô* (**)	πόσι-ες	*host'-ēs*	....	*gastei-s*
f.	*prîtay-as*	*âfrîty-ô* (**)	πόρτι-ες	*mess'-ēs*	*dwy-s*	*anstei-s*
n.	*vârî-n-i*	*var'-a*	ἴδρι-α	*mari-a*	....	....

(*) Diese Form gehört nicht zum Stamme *TA* (= त *ta*) — wovon im Sing. *ta-s* und fast alle anderen Casus — sondern zu *TIA*, woraus, durch den Einfluſs des *i*, sich *tie* entwickelt hat (vgl. S. 186. Anm.** und §. 193.), und wovon im Dat. du. und pl. *tie-m*, *tie-ms*. Der Nom. pl. ist aber ohne Casus-Endung. Die Urform *TIA* entspricht dem in §.194. erwähnten Vedischen त्य *tya*, während der auf den Nom. beschränkte Stamm स्य *sya* (स्य *śya* s. §. 55.) im Litth. in der Gestalt von *SZIE* vollständige Declination hat, und im Plural-Nomin ebenfalls flexionslos *szie* lautet. Von der Pronominal-Declination ist die Form *ie* (aus *ia*) auch in die Declinat. der Adject. eingedrungen, so daſs z. B. der Stamm *GERA* gut mehrere Casus aus *GERIE* bildet, nämlich Dat. du. *gerie-m* für *gera-m*, Dat. pl. *gerie-ms* für *gera-ms*, und Nom. pl. *gerì* für *gerai*. Dieses *gerì* scheint im vollkommensten Einklang mit den Latein. Nominativen der entsprechenden Decl. zu stehen (*bonī*, *lupī*), allein der Unterschied zwischen beiden Sprachen ist der, daſs das *i* von *boni* (für *bono-i*) der Endung angehört, während *gerì* endungslos ist und für *gerie* steht (analog mit *tie*), dieses aber für *gerie-i* (vgl. *jaunikkie-i*).

(**) S. p. 175. Anm. (*).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
n.	....	*ky-a* (**)	....	....	....	*ij-a*
f.	*b'avis'yanty-as*	*bûs'yainty-ó*(*)	....	....	....	....
m.	*sûnav-as*	*pas'v-ô* (*)	ἰχθύ-ες	*pecū-s*	*sùnu-s*	*sunju-s*
f.	*tanav-as*	*tanv-ô* (*)	πίτυ-ες	*socrū-s*	....	*handju-s*
n.	*mad'û-n-i*	*madhv-a*	μέθυ-α	*pecu-a*	....	....
f.	*vad'v-as*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâv-as*	*geu-s* (***)	βό(ϝ)-ες	*bov-ēs*	....	....
f.	*nâv-as*	....	νᾶ(ϝ)-ες	....	....	....
f.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (*)	ὄπ-ες	*voc-ēs*	....	....
m.	*b'arant-as*	*barĕnt-ô* (*)	φέροντ-ες	*ferent-ēs*	....	*fijand-s*
m.	*âtmân-as*	*as'man-ô* (*)	δαίμον-ες	*sermon-ēs*	....	*ahman-s*
n.	*nâmân-i*	*nâman-a*	τάλαν-α	*nomin-a*	....	*namôn-a*
m.	*b'râtar-as*	*brâtar-ô* (*)	πατέρ-ες	*fratr-es*	....	......(†)
f.	*duhitar-as*	*dughdhar-ô*(*)	θυγατέρ-ες	*matr-es*	*dugter-ès*	....

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Zu diesem *ky-a* aus *ki-a* stimmt auffallend das Lat. *qui-a* (*quianam*, *quiane*), wenn es, wie ich kaum zweifle, ein plurales Neutrum ist, wie *quod* ein singulares (vgl. Max. Schmidt „*De pron. Graeco et Latino*" p. 34.). In der Bedeutung dafs zeigt sich *quia* deutlich als Accus., die Bedeutung weil pafst weniger für diesen Casus und würde besser durch einen Instrum. oder Ablat. ausgedrückt, doch müssen wir es uns auch an dem singularen *quod* gefallen lassen, den Begriff weil durch einen Accus. ausgedrückt zu sehen. Dagegen heifst *quo* unter andern wohin, eine in der Skr.-Grammatik ächt accusative Bedeutung. Ohne die Unterstützung von *quod* könnte man in *quia* einen geretteten Instrum. sg. vermuthen, nach Analogie von [illegible] *paity-a* von *paiti*.

(***) Man sollte *gav-ô*, *gavas'-c'a* bovesque erwarten, allein [illegible] *geus* lesen wir im V. S. p. 253. Z. 9., in Verbindung mit den Pronominal-Neutren [illegible] *tâ* illa, [illegible] *yâ* quae, was nach §. 231. Anm. nicht befremden kann.

(†) Die Gothischen *r*-Stämme setzen im Plural ein *u* an, und dürfen daher den

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*dâtâr-as*	*dâtâr-ô* (*)	δοτῆρ-ες	*datōr-es*	....	....
n.	*vac'âns-i*	*vac'aṇh-a*(**)	ἔπε(σ)-α	*oper-a*	....	....

A c c u s a t i v.

236. Die mit einem kurzen Vocal endigenden Stämme setzen im Skr. न् *n* an und verlängern den Endvocal des Stammes, daher वृकान् *vṛkân*, पतीन् *patîn*, सूनून् *sûnûn* etc. Man könnte an eine Verwandtschaft dieses *n* mit dem *m* des Singular-Accusativs denken, wie beim Verbum die Endung आनि *âni* (1. Pers. sg. Imperat.) offenbar aus आमि *âmi* hervorgegangen ist. Die verwandten Dialekte sprechen aber zu Gunsten von Grimms scharfsinniger Vermuthung, dafs das Skr. *n* im Acc. pl. masc. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — den übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Skr. nach §. 94. den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und, wie es scheint, zu dessen Ersatz den Endvocal des Stammes verlängert hat, (***) während das Griech. λύκους den Zischlaut geschützt hat,

---

verwandten Sprachen nicht weiter gegenübergestellt werden. *BROTHAR* wird zu *BROTHRU*, wovon *brôthrju-s* etc. nach Analogie von *sunju-s*.

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Oder [Zend] *vac'ĕṇh-a*. So lesen wir V. S. p. 127. *nĕmĕṇha*, welches ich als Accus. von *nĕmô* (नमस् *namas* Anbetung) auffassen zu müssen glaube, und als regiert von [Zend] *bĕrĕthra* „von dem bringenden, darbringenden").

(***) Also *vṛkân* für *vṛkans*, wie z. B. विद्वांस् *vidvâṅs*, wovon der Accus. विद्वांसम् *vidvâṅs-am*, im flexionslosen Nom. विद्वान् *vidvân* (sapiens) gesagt wird.

das *ν* aber zu *υ* sich hat verflüchtigen lassen. (*) Es verhält sich in der That *λύκο-υς* zu *λύκους* wie *τύπτουσι* zu *τύπτονσι* aus *τύπτοντι*. (**)

(*) Da das *ν* auch in *ι* übergeht (*τιθείς* für *τιθένς*, Äolisch *τύψαις*, *μέλαις* für *τυψαν(τ)ς*, *μελανς*), so erklärt Hartung (l. c. p. 263.) mit Recht in diesem Sinne auch das *ι* in Äolischen Accusativ-Formen wie *νόμοις*, *τοὶς στραταγοίς* etc. Was aber die von ihm angeführten weiblichen Accusative wie *μεγάλαις*, *ποικίλαις*, *τείμαις* anbelangt, so glaube ich, daſs sie der Analogie der Masculina gefolgt sind, von denen sie ihr Geschlecht durch das dem *ι* vorstehende *α* hinlänglich auszeichnen; wir können aber daraus nicht folgern, daſs auch die erste vorzüglich weibliche Declinat. ursprünglich Accusative auf *νς* gehabt habe, da weder das Gothische in der entsprechenden Declin. ein *ns* noch das Skr. ein *n* zeigt (s. §. 237. u. vgl. Rask bei Vaters Vergleichungstafeln p. 62.).

(**) Man sage nicht daſs *τύπτουσι* aus *τύπτοντσι* entstanden sei, eine wahrhaft monströse Form, die im Griech. niemals bestanden hat, während das vorhandene *τύπτοντι* allen Anforderungen der Griech. Grammatik, wie der des ganzen Stammes entspricht, indem *ο-ντι* dem Skr. *anti*, Zend. *ĕnti*, Goth. *nt'* gegenübersteht, und aus dem singularen *τι* (Dor.) im Plur. nichts anders als *ντι* erwartet werden kann. Um aber von *οντι* zu *ουσι* zu gelangen, hat man nicht nöthig, erst eine so sonderbare Form wie *οντσι* zu erfinden, denn daſs *οντι* zu *ουσι* werden konnte, erweisen wir dadurch, daſs es wirklich daraus entstanden ist, durch den ganz gewöhnlichen Übergang von Τ zu Σ und die nicht seltene Vocalisirung des Ν zu Υ, wie auch im Skr. aller Wahrscheinlichkeit nach उस् *us* aus *nt* geworden ist (vgl. S. 184. Anm.), wovon mehr in der Folge. Wenn aber im Dat. pl. zwar *ου-σι* aus *οντ-σι* aber nicht aus *ον-σι* wird (*λέουσι* nicht *δαίμουσι*), so müssen wir daran erinnern, daſs das Aufgeben des *n* vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen eine uralte, also vor-griechische Erscheinung ist, worüber man vom Griech. keine Rechenschaft, und also für das aufgegebene *ν* keinen Ersatz zu verlangen hat. Wäre dem aber auch so, so müſste man es sich auch gefallen lassen, wenn das Verlangen nach Entschädigung für ein verlorenes *ν* an manchen Stellen der Gramm. unbefriedigt bliebe; denn es gibt zwei Arten von euphonischen Veränderungen in allen Sprachen, die eine, zum allgemeinen Gesetz erhoben, kommt bei jeder gleichen Veranlassung in gleicher Gestalt zum Vorschein, während andere, nicht zum Gesetze gewordenen nur gelegentlich hervortauchen.

Für πόσι-ας, ἰχθύ-ας konnten wir aber kein πόσι-νς, ἰχθύ-νς erwarten, weil das Griech. die ι- und υ-Stämme in allen Stücken den mit Consonanten endigenden Stämmen gleich setzt, welche im Skr. *as* zur Endung haben, daher पदस् *padas* = πόδας; auch hätte *ns* selbst in der kräftigsten Periode der Sprache, an einen vorhergehenden Cons. sich nicht anschliefsen können. Dieses *as* für *ns* mag mit dem Jonischen αται, ατο für νται, ντο verglichen werden, eine Form die von den Stellen wo die Vocalisirung des ν nothwendig war, auch auf solche sich verbreitet hat, wo ν füglich stehen konnte (πεπείθαται, τετράφαται; dann auch πεπαύαται, κεκλίαται etc. für πέπαυνται, κέκλινται). Diese Vergleichung mit der dritten Pluralperson scheint mir um so zweckmäfsiger, als, meines Erachtens, das *n* in den vorausgesetzten Formen wie वृकांस् *vṛkāṅs*, पतिंस् *patiṅs*, λύκους denselben Zweck hat, wie in der dritten Pluralperson, nämlich die Andeutung der Mehrheit durch Erweiterung (Nasalirung) der dem Persönlichkeitszeichen vorangehenden Sylbe. Die Einfügung eines Nasals ist die am wenigsten fremdartige Beimischung, und kommt der blofsen Verlängerung eines schon vorhandenen Vocals am nächsten.

237. Weibliche Stämme mit schliefsendem Vocal folgen im Skr. der Analogie der consonantischen Stämme; doch mit Unterdrückung des *a* (*), also *s* für *as* oder *ṅs*; auch mögen sie wohl niemals *ṅs* gehabt haben, denn sonst würde daraus wie beim Masc. ein blofses

(*) Nur die einsylbigen Stämme haben das *a*, wie im Singular-Nominativ das Casuszeichen (§. 137.) gerettet, daher z. B. स्त्रियस् *striy-as* feminas, भुवस् *b'uv-as* terras, von स्त्री *strī*, भू *b'ū*. Es leidet kaum einen Zweifel, dafs diese Form sich ursprünglich auch auf mehrsylbige Stämme erstreckt habe, denn dafür spricht aufser dem Griech. theilweise auch das Zend (§. 238.), so wie der Umstand, dafs im erhaltenen Zustande der Skr. Sprache überhaupt der Acc. pl. eine Neigung sich zu schwächen zeigt, und so gleichsam dem herrschenden Nominativ demüthiger gegenüber zu stehen (§. 129.).

n geworden sein; auch geziemt dem weiblichen Geschlecht eher das wohlklingendere Jonische *a* als *n.* Überhaupt stofsen die Skr. Feminina auch an anderen Stellen der Gramm. das *n* von sich, welches Masc. und Neutra anfügen (§. 133.). Zudem setzt auch das Gothische bei weiblichen *ó*-Stämmen kein *ns*, sondern z.B. *thós* = तास् *tâs* (eas, has) scheint reine Mitgift aus urväterlichem Hause; und wenn die weiblichen *i*- und *u*-Stämme im Goth. durch Formen wie *i-ns*, *u-ns* sich ihren Männern gleichstellen, so mag dies als eine Geschlechtsverläugnung angesehen werden, oder als eine Verführung durch das Beispiel der Männer. Die consonantischen Stämme folgen der Analogie der Indischen, haben aber das *a* eingebüfst, wie im Nomin. (§. 227.), daher *fijand-s*, *ahman-s* für *fijand-as*, *ahman-as*.

238. Feminina mit kurzen Endvocalen verlängern dieselben, wie es scheint zum Ersatz des unterdrückten *a*; so wird प्रीतीस् *prî-tî-s* aus *prîty-as*, und तनूस् *tanû-s* aus *tanv-as*. Das Griech. bietet eine in dieser Beziehung gewifs nur zufällige Ähnlichkeit dar, durch Formen auf ῖς, ῦς, welche jedoch nicht auf das Fem. beschränkt sind, und zugleich im Nom. für ι-ες, υ-ες stehen. Das Zend folgt, wie das Griech., bei seinen *i*- und *u*-Stämmen der Analogie der consonantischen Ausgänge, daher *paity-ó* (*paity-aś-ća*) *paśv-ó* (*paśv-aś-ća*), oder gunirt, *paitay-ó*, *paśav-ó*. Bei weiblichen Stämmen auf *i*, *u* findet man zuweilen auch die dem Skr. entsprechende Form *î-s û-s*, z.B. *gairî-s* montes (V.S. p. 313.), *ĕrĕzû-s* rectas, *tafnû-s* urentes, *pĕrĕtû-s* pontes.

239. Die männlichen Stämme auf *a*, wo sie nicht durch das Neutrum ersetzt werden (S. 265. Anm.), haben im Acc. *aṅ* (vgl. §. 61.), z.B. *imaṅ* hos kommt oft vor, *mazistaṅ* maximos (V.S. p. 65.). Vor der Partikel *ća* bleibt der Zischlaut

erhalten, und diese Formen sind viel zahlreicher zu belegen, z. B. *amĕśańś-ća* non-conniventesque, *mańthrańś-ća* sermonesque, *aĕśmańś-ća* lignaque, *vâśtryańś-ća* agricolasque(*). Merkwürdig ist die Form *athaurun-ańś-ća* presbyterosque (V. S. p. 65.), weil man sonst keinen Grund hat ein Thema *athauruna* anzunehmen, und diese Form demnach beweisen würde, daſs auch consonantische Stämme die Flexion *ns*, jedoch mit einem unvermeidlichen Hülfsvocal, annehmen konnten; wenn sie nicht etwa so aufzufassen ist, daſs sie bei miſsleitetem Sprachgefühl, durch die überwiegende Analogie der *a*-Stämme herbeigezogen sei. Wichtiger als dieses *athaurunańśća* sind daher die Accusative *nareus* homines, und *śtreus* stellas, die sehr oft vorkommen, während wir von *âtar* Feuer nicht *âthr-eus* sondern *âthr-ô* gefunden haben, wobei zu merken ist, daſs *âtar* von anderen Wörtern auf *r* auch darin sich entfernt, daſs es im Nom. sg. nicht *âta* sondern *âtars* bildet. — Wie erklärt sich aber die Endung *eus*? Ich glaube nicht anders denn aus *ańś*, durch Vocalisirung des *n* wie in λόγους,

---

(*) Ich glaubte früher durch solche Formen die Einschiebung eines euphonischen *s* im Zend belegen zu können, nach Analogie von §. 95. Allein wenn diese Einschiebung nicht durch Fälle bewiesen werden kann, in welchen kein Grund zur Annahme eines ursprünglichen, durch die Partikel *ća* blos geschützten Zischlauts vorhanden ist (vgl. §§. 56[b]. 207. 228.); so sind die obigen Beispiele viel wichtiger, um einen neuen Beweis für den Satz abzugeben, daſs *ns* die ursprüngliche Bezeichnung männlicher Plural-Accusative von vocalisch ausgehenden Themen sei. Der Superlativ *vĕrĕthrazańśtĕma*, wovon später, kann als Ableitung von einem Participial-Nominativ angesehen werden. Andere Fälle, die Anlaſs geben könnten, im Zend ein euphonisches *s* nach *n* anzunehmen, sind mir nirgends vorgekommen.

wornach nach §. 31. das ꬱ *a* zu ꬴ *e* wurde; der Zischlaut aber, der nach ꬱ *a* und ꬳ *an* ein ꬱ *s* ist, mufs nach › *u* als ꬱ *s* erscheinen. Auch finden wir V. S. p. 311. wirklich [Zend] *nĕr-anś*, im Sinne eines Dativs: [Zend] *dâidi aṭ nĕranś mazdâ ahurâ aśaonó* etc. „da quidem hominibus, magne Ahure! puris".

240. Da *a* im Skr. unter allen Buchstaben am häufigsten als Ausgang männlicher Stämme vorkommt, und die Neigung in der Geschichte unseres Sprachstamms nicht zu verkennen ist, im gesunkeneren Zustande einer Sprache die unbequemere consonantische Declination durch einen unorganischen Zusatz in die vocalische einzuführen, so scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, dafs die Neupersische Plural-Endung *ân*, die auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkt ist, identisch sei mit dem Skr. आन् *ân* im männlichen Plural-Accusativ; so stimmt z. B. مردان *merdân* homines zu मर्त्यान् *martyân* mortales, homines. (*)

241. Wenn nun die Endung ان *ân* der Lebendigen an ein lebendes Geschlecht der alten Sprache sich anschliefst, so wird das todte Neutrum dazu geeignet sein, uns Auskunft über diejenige Neupersische Plural-Endung zu geben, die den Benennungen lebloser Gegenstände angehängt wird. Ein dem Neutrum vorzüglich eigenthümliches Wortbildungssuffix ist अस् *as* (§. 128.), welches im Zend noch zahlreicher ist als im Sanskrit. — Im Plural bilden diese Zendischen Neutra *aṇha* oder *ĕnha* (§§. 56ᵃ). 235.); und mit dessen *ha* hängt offenbar das im Neupers. verlängerte ها *hâ* zusammen; so stimmt z. B. روزها *rûs-hâ* Tage zum Zendischen [Zend] *raoćaṇha* Lichter. — Man hat viel Neupersische Wörter mit Neudeutschen

---

(*) So hat im Spanischen der ganze Plural die Endung des Lateinischen Accusativs.

verglichen, und auch viele mit Recht, dafs aber unser „Wörter" in Ansehung seiner Endung mit dem Neupersischen *hâ* verwandt sei, konnte ohne Vermittelung des Sanskrit und Zend nicht geahnet werden. Da aber das Hochdeutsche schon in seiner ältesten Periode unzählige *s* in *r* umgewandelt hat, und unzählige *a* in *i* (später *e*), so zweifle ich nicht, dafs das bei vielen Althochdeutschen Neutren im Plural hervortauchende *ir* — Mittel- und Nhd. *er* — identisch sei mit dem Skr. Neutralsuffix अस् *as*; z.B. *hûsir* Häuser, *chalpir* Kälber (vgl. Grimm S. 622. u. 631.) (*).

242. Es folgt hier der Überblick der Accusativ-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	*vṛkâ-n*	*vĕhrka-n*	λύκο-υς	*lupō-s*	*wilkù-s*	*vulfan-s*
n.	*dânâ-n-i*	*dâta*	δῶρα	*dona*	....	*daura*
f.	*ġihvâ-s*	*hizvâ-o*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*rankà-s*	*gibô-s*
f.	*tâ-s*	*tâ-o*	τᾱ-ς	*is-tā-s*	*tà-s*	*thô-s*
m.	*pati-n*	*paity-ô* (**)	πόσι-ας	*host'-es*	....	*gasti-ns*
f.	*bîy-as*	*âfrîty-ô* (**)	πόρτι-ας	*mess'-es*	....	....
f.	*prîtî-s*	*âfrîtî-s*	πόρτῑ-ς	....	*áwy-s*	*ansti-ns*
n.	*vârî-ṇ-i*	*var'-a*	ἴδρι-α	*mari-a*	....	....
n.	....	*ky-a*	....	....	....	*ij-a*

(*) Dieses *ir* wird aber in der Decl. so behandelt als wenn das Thema ursprünglich auf *a* ausginge und also im Skr. *asa* gelautet hätte. Daher erscheint, dem Dativ *hûsi-ru-m* (aus *hûsira-m* §. 68.) gegenüber, der Nom. Acc. *hûsir* als eine Verstümmelung. Dadurch wird aber die Verwandtschaft unseres *ir* mit dem Skr. *as* nicht getrübt, weil überhaupt die meisten ursprünglich consonantischen Ausgänge im Hochdeutschen unorganische Vocalzusätze erhalten haben, vgl. S. 148. und 191. Anm. Mehr hierüber in der Folge.

(**) S. p. 175. Anm. *)

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
f.	*b'avis'yantî-s*	*bûs'yaintî-s*(*)	....	....	....	....
m.	*sûnû-n*	*pas'v-ô* (*)	ἰχθύ-ας	*pecū-s*	*sùnu-s*	*sunun-s*
f.	*b'uv-as*	*tanv-ô* (*)	πίτυ-ας	....	....	....
f.	*tanû-s*	*tanû-s*	πίτῡ-ς	*socrū-s*	....	*handu-ns*
n.	*mad'û-n-i*	*madhv-a*(**)	μέθυ-α	*pecu-a*	....	....
f.	*vad'û-s*	....	....	....	....	....
m.f.	*gâ-s* (***)	*gâu-s*	βό(ϝ)-ας	*bov-ēs*	....	....
f.	*nâv-as*	....	νᾶ(ϝ)-ας	....	....	....
f.	*vâć-as*	*vâć-ô* (*)	ὄπ-ας	*voc-ēs*	....	....
m.	*b'arat-as* (†)	*barĕnt-ô* (*)	φέροντ-ας	*ferent-ēs*	....	....
m.	*âtman-as*	*as'man-ô* (*)	δαίμον-ας	*sermon-ēs*	....	*ahman-s*

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Diese Form bestätigt sich noch durch [illegible] *pĕs'ô-tanva* von *pĕs'ô-tanu* was den hinteren Körper bedeutet (§. 199.) aber auch im Sinne von „Schlag auf den hinteren Körper" gebraucht wird, und auf diese Weise sechsmal im 15ten Fargard des Vend. vorkommt: [illegible] *ainhat* (*ainhât?*) *haća skyaôthnâ-varĕza atha bavainti pĕs'ô-tanva* „hac pro facti-peractione tum sunt verbera posteriori corpori inflicta" (Anquetil: *Celui qui commet cette action sera coupable du tanafour*). In Ansehung des §. 232. erwähnten *anâpĕretha* ist noch zu bemerken, daſs das *th* nur durch ein weggefallenes *r* veranlaſst sein kann (§. 47.), denn das Thema des schlieſsenden Substantivs ist [illegible] *pĕrĕtu* nicht *pĕrĕthu* (V. S. p. 313. u. 362. zweimal).

(***) Unregelmäſsig aus einem Thema गा *gâ* (§. 122.) für गवस् *gav-as*. Das Zendische [illegible] *gâus* (auch [illegible] *gâos*), welches oft vorkommt, stützt sich auf die Skr. verstärkte Form गौ *gâu*, so daſs in Ansehung der starken und schwachen Casus (§. 129.) das Verhältniſs bei diesem Worte verdreht ist. Man sollte nämlich eher im Nom. [illegible] *gâus* und im Accus. [illegible] *geus* erwarten, als umgekehrt.

(†) S. §. 129.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Latein.	Litth.	Gothisch
n.	*nâmân-i*	*nâman-a*	τάλαν-α	*nomin-a*	....	*namôn-a*
m.	*b̓râtṛ-n*(*)	*brâthr-eus?*	πατέρ-ας	*fratr-es*	....	....
f.	*duhitṛ-s*(*)	*dughdhĕr-eus?*	θυγατέρ-ας	*matr-es*	*dugter-ès*	....
m.	*dâtṛ-n*(*)	*dâthr-eus?*	δοτῆρ-ας	*datōr-ēs*	....	....
n.	*vaćâns-i*	*vaćaṇh-a*	ἔπε(σ)-α	*oper-a*	....	....

Instrumentalis.

243. Die Bildung dieses Casus und was damit zusammenhängt, ist bereits in §. 215-224. auseinandergesetzt worden; hier genügt daher eine den Überblick erleichternde Zusammenstellung der in den verwandten Sprachen sich entsprechenden Formen. Da das Germanische in seinem Singular-Dativ mit dem Skr.-Zendischen Instrumentalis identisch ist, so geht daraus hervor, dafs sein Charakter *m* (für *b* s. §. 215.) im Dat. pl. eher als Verstümmelung von भिस् *b̓is*, denn als der Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *b̓yas* angehörig, aufgefafst werden müsse; obwohl er den beiden alten Endungen gleich nahe steht.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Goth. Dat.
m.	*vṛkê-b̓is*	....	θεό-φιν	*vo-bīs*	....	*vulfa-m*
	vṛkâ-is	*vĕhrkâ-is*	....	....	*wilka-is*	....
f.*	*ġihvâ-b̓is*	*hizvâ-bîs*	....	....	*ranko-mis*	*gibô-m*
	prîti-b̓is	*âfrîti-bîs*	....	....	*awi-mis*	*ansti-m*
m.	*sûnu-b̓is*	*paśu-bîs*	....	....	*sunu-mis*	*sunu-m*
f.	*nau-b̓is*	....	ναῦ-φιν	....	....	....
m.	*âtma'-b̓is*	*aśma'-bîs*	....	....	....	*ahma'-m*

(*) S. §. 127. Anm. und S. 287. Anm. †.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lat.	Litth.	Goth. Dat.
n.	*nâma'-b̀is*	*nâma'-bîs*	....	....	....	*nama'-m*
n.	*vaćô-b̀is*(*)	*vaćô-bîs*(*)	ὄχεσ-φιν(*)	....	....	....

Dativ, Ablativ.

244. Des Suffixes dieser beiden Casus ist bereits in §. 215. gedacht worden. Dem Latein. *bus* ist in der ersten, zweiten, und (nach Nonius) gelegentlich auch in der vierten Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupī-s*, *terrī-s*, *specī-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) mufs dem Stamme gelassen werden. *Lupi-s* steht für *lupo-bus*, dafür zeugen *ambo-bus*, *duo-bus*. Von *o-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes (*o*, *u* aus ursprünglichem *a* §. 6.), wie sie am Anfange von Compositen statt findet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multo-plex* wovon später) — zu *i-bus* (*parvi-bus*, *amici-bus*, *dii-bus* vgl. Hartung p. 261.). In der ersten Decl. hat sich *a-bus* ziemlich zahlreich erhalten, es fehlt aber an der Mittelstufe *i-bus*; doch ist die Sprache schwerlich von *a-bus* sogleich zu *ī-s* übergesprungen, sondern *a-bus* schwächte das stammhafte *a* zu *ĭ*, welches sich zum Ersatz für das ausgefallene *bu* verlängerte, also *terrī-s* aus *terri-bus* für *terra-bus*, wie *mālo* aus *mă-volo*. — Man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Latein.	Litth.
m.	*vṛkê-b̀yas*	*vĕhrkaêi-byô*	*lupī-s*	*wilka-m(u)s*(**)
f.	*ǵihvâ-b̀yas*	*hizvâ-byô*	*terrī-s*	*ranko-m(u)s*

(*) S. §§. 56[b]. und 128.

(**) S. §. 215.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Litth.
m.	*pati-b'yas*	*paiti-byô*	*hosti-bus*	.... (*)
f.	*prîti-b'yas*	*âfrîti-byô*	*messi-bus*	*awi-m(u)s*
m.	*b'avis'yantî-b'yas*	*bûs'yainti-byô*	....	....
m.	*sûnu-b'yas*	*pas'u-byô*	*pecu-bus* (**)	*sunu-m(u)s*
f.	*vâg-b'yas*	*vâc'-e-byô*	*voc-i-bus*	....
m.	*b'arad-b'yas*	*barĕn-byô* (***)	*ferent-i-bus*	....
m.	*âtma'-b'yas*	*as'ma'-byô*	*sermon-i-bus*	....
m.	*b'râtṛ-b'yas*	*brâtar-ĕ-byô*	*fratr-i-bus*	....

Genitiv.

245. Der Genitiv pl. hat im Skr. bei Substantiven und Adjectiven die Endung आम् *âm*, im Z. *aṅm* nach §. 61.; das Gr. *ων* verhält sich zur Urform der Endung wie *ἐδίδων* zu अददाम् *adadâm* (§§. 4. 10.); das Latein. hat wie immer den labialen End-Nasal in seiner Urgestalt bewahrt, durch seinen Einfluſs aber den vorhergehenden Vocal verkürzt, daher *ped-um* (= *pad-âm*) dessen *u* die Stelle eines kurzen *a* vertritt, wie in *lupum* = वृकम् *vṛka-m*, *λύκο-ν*. (†)

(*) Die männlichen *i*-Stämme gerathen im Plural durch einen unorganischen Zuwachs in ein anderes Declinations-Gebiet. Auch im Dual und Dat. sg. hätte *PATI* aufgegeben werden müssen (Mielcke p. 35. Anm. 1.).

(**) Ich habe den nur in wenigen Casus belegbaren männlichen Stamm *PECU* wegen seiner Verwandtschaft mit [Zend script] *pas'u* gewählt und durch alle Casus durchgeführt, und glaube daher auch hier das ursprüngliche *u-bus* für das entartete *i-bus* setzen zu dürfen.

(***) S. S. 259. Anm.

(†) Über die Endung *i-um* bei consonantischen Stämmen, und umgekehrt über *um* an Stellen wo *i-um* zu erwarten wäre, verweisen wir auf §. 126. Bei Adjectiven mag der

Das Germanische hat gleich dem Litthauischen den schliefsenden Nasal aufgegeben. Im Gothischen zeigt sich aber das nun übrigbleibende आ *â* in zwei Gestalten, und dadurch ist ein unorganischer Unterschied zwischen weiblicher Genitiv-Endung und der männlich-neutralen eingetreten; indem das vollere *ó* nur den weiblichen *ó*- und *n*-Stämmen geblieben ist.

246. Vocalisch endigende Stämme, mit theils nothwendiger theils willkührlicher Ausnahme der einsylbigen, setzen im Skr. ein euphonisches *n* zwischen Endung und Stamm, dessen Endvocal, wenn er kurz ist, verlängert wird. Diese Einschiebung scheint uralt zu sein, weil das Zend, wenn gleich in beschränkterem Grade, daran Theil nimmt, namentlich bei allen Stämmen auf 𐬀 *a* und 𐬁 *â*, daher *vĕhrka-n-an̊m*, *gihva-n-an̊m*. Zu letzterem stimmen sehr merkwürdig die im Althochdeutschen, Altsächs. und Angelsächs. an der entsprechenden Wortklasse vorkommenden Genitive auf *ó-n-ó*, *e-n-a*, daher Ahd. *këpó-n-ó*, Alts. *gëbó-n-ó*, Ags. *gife-n-a*.

247. Die Stämme auf kurzes und langes *i* finden wir im Zend,

---

in §. 119. erwähnte weibliche Charakter *î* gewirkt haben, und von dem Fem. auf die übrigen Geschlechter übergegangen sein, nach Analogie des Litthauischen (S. 186. Anm. **); so erinnert das *i* von *ferenti-um* an das Skr. weibliche भरन्ती *b'arantî*. So verhält es sich denn auch mit dem *i* der Neutralform *ferenti-a*; es ist ein Erbtheil des verstorbenen weiblichen Thema's *FERENTI*. Dagegen müssen wir jetzt gegen die in §. 126. vorgezogene Auffassung, das *i* vor *bus* (z. B. *voc-i-bus*) als Bindevocal ansehen, gleich dem 𐬉 *e* im Zendischen *vâc'-e-byó*. Dabei ist zu berücksichtigen, dafs diejenigen consonantischen Stämme, welche weder *i-a* noch *i-um* zulassen, doch vor *bus* zur Einfügung eines *i* schreiten müssen. Auf den weiblichen Charakter *i* werden wir in dem Kapitel von den Adjectiven zurückkommen, und dann auch das *i* für *e*, im Singular-Ablativ der gewöhnlichen Sprache, berühren.

wenn sie mehrsylbig, ebenfalls nur mit euphonischem *n*; dagegen setzen die einsylbigen *i*-Stämme die Endung unmittelbar an, entweder mit gunirtem oder reinem Endvocal; so *thry-aṅm* oder *thrayaṅm* trium von *thri*; *vay-aṅm* avium von *vi*. Die Stämme auf *u* lassen sowohl die unmittelbare Anschliefsung als die Einschiebung des euphonischen *n* zu; doch finde ich von dem männlichen *paśu* nur *paśv-aṅm*, dagegen habe ich von weiblichen Stämmen wie *tanu* Körper, *naśu* Leiche (vgl. νέκυς nach §. 21.) bis jetzt nur *u-n-aṅm* gefunden. Gunirt würde *paśav-aṅm* dem Gothischen *suniv-ê* mit geschwächtem Guna (§. 27.) als Vorbild dienen können.

248. Die Pronomina 3. Person haben im Skr. साम् *sâm* für आम् *âm*, und dies mag die ursprüngliche, früher allgemeine Gestalt des Casussuffixes sein, so dafs *âm* eigentlich nur die Endung der Endung wäre, das mit dem Gen. sg. zusammenhängende *s* aber die Hauptperson. Wenn dem so ist, so mufs jedoch die Verstümmelung dieser Endung an Substant. und Adjectiven als uralt anerkannt werden, denn das Gothische welches sich im Plural-Nominativ so genau in der alten Grenze hielt (§. 228.), läfst auch dem Zischlaut im Genitiv keinen weiteren Umfang, daher *thi-zê* (§. 86. 5.) = *tê-śâm* (für *tê-sâm* nach §. 21.) horum, *thi-zô* = *tâ-sâm* harum. Es erscheint hier das *a* wie das *ô* des Stammes *THA*, *THŌ* zu *i* geschwächt (§. 66.), dagegen haben die der Pronominal-Decl. folgenden adjectiven *a*- und *ô*-Stämme *ai-zê*, *ai-zô*, und *blindai-zê* coecorum (für *blinda-zê*) stimmt so genauer zum Skr. तेषाम् *tê-śâm* (aus *taï-sâm*) vom Stamme त *ta*. — Das Hochdeutsche hat wie an vielen anderen Stellen den alten Zischlaut zu *r* umgestaltet, daher im Ahd. *dë-rô* für *thi-zê* und *thi-zô*, von welcher Endung uns blos

das *r* geblieben ist. Dem Lateinischen ziemt ebenfalls *rum* für *sum* (§. 22.), daher z. B. *istorum*, *istarum* (*).

249. Wir geben hier einen Überblick der Genitiv-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth:	Gothisch
m.	*vṛkâ-n-âm*	*vĕhrka-n-anm*	*λύκ'-ων*	*lupō-rum*	*wilk'-ū*	*vulf'-ê*
m.n.	*tê-ṡâm*	*taê-ṡanm*	*τ'-ῶν*	*istō-rum*	*t'-ū*	*thi-zê*
f.	*ġihvâ-n-âm*	*hizva-n-anm*	*χωρά-ων*	*terrā-rum*	*rank'-ū*	*këpô-n-ô* (†)

(*) Dieses *rum* ist aber, wie die Eigenthümlichkeit des Plural-Nom. (§. 228.), von der Pronominal-Declin. auch auf die ganze zweite, erste, und die mit letzterer ursprünglich identische fünfte Decl. (§. 121. u. §. 137.) eingedrungen, oder dahin zurückgekehrt. Diese Fortpflanzung der *rum*-Endung auf die genannten Declinationen war um so leichter als alle Pronomina im Gen. pl. der zweiten und ersten Decl. angehören. Erhalten sind aber auch, besonders in der alten Sprache, Formen die dafür zeugen, daſs nicht zu aller Zeit die Sprache der Zurückführung der Endung *rum* gleich günstig war (*deum*, *socium*, *amphorum*, *drachmum*, *agricolum* etc.). Dagegen scheint aber auch die Endung *rum* einen Versuch gemacht zu haben sich an consonantischen Stämmen festzusetzen, mit *e* als Bindevocal, wenn anders die von Varro und Charis. überlieferten Formen *boverum*, *Joverum*, *lapiderum*, *regerum*, *nucerum* (Hartung p. 255.) so aufzufassen sind, und nicht etwa für *bovo-rum* etc. stehen, wie auch im Zend der Stamm *gô* sich zu *gava* erweitern kann. — Das Lat. *rum* und Skr. साम् *sâm* läſst Gr. *σων* erwarten; dies fehlt aber sogar bei den Pronom., so daſs das Griech. in dieser Beziehung im strengsten Gegensatze zum Lat. steht. Die Formen auf *α-ων*, *ε-ων* (z. B. *αὐτά-ων*, *αὐτέ-ων*, *ἀγορά-ων*, *ἀγορέ-ων*) deuten jedoch auf einen ausgefallenen Consonanten. Es fragt sich daher, ob überall ein Σ (vgl. §. 128.), oder, wie das Skr. und Zend erwarten lassen, nur bei Pronominen ein Σ, bei anderen Wörtern der ersten und zweiten Decl. aber ein N ausgefallen sei, wie z. B. in *μείζω* aus *μείζονα*. Es wäre demnach *λύκων* aus *λυκο-ν-ων*, *χωράων* aus *χωρα-ν-ων*, aber *τῶν* aus *τοσων*, *τάων* aus *τασων* zu erklären.

(†) Althochdeutsch s. §. 246.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
f.	*tâ-sâm*	*â-oṇhanm*(*)	τά-ων	*istū-rum*	*t'-ū*	*thi-zó*
m.n.	*trî-n-âm*	*thray-anm*	τρι-ῶν	*tri-um*	*tri-ū*	*thrij-ê*
f.	*prîtî-n-âm*	*âfrîti-n-anm*	πορτί-ων	*messi-um*	*awi-ū*	*anst'-e*
m.	*sûnû-n-âm*	*paśv-anm*	ἰχθύ-ων	*pecu-um*	*sun'-ū*	*suniv-ê*
f.	*tanû-n-âm*	*tanu-n-anm*	πιτύ-ων	*socru-um*	....	*handiv-ê*
m.f.	*gav-âm*	*gav-anm*	βο(ϝ)-ῶν	*bov-um*	....	....
f.	*nâ-vâm*	....	να(ϝ)-ῶν	....	....	....
f.	*vâć-âm*	*vâć-anm*	ὀπ-ῶν	*voc-um*	....	....
m.n.	*b'arat-âm*	*barĕnt-anm*(**)	φερόντ-ων	*ferenti-um*	....	*fijand-ê*
m.	*âtman-âm*	*aśman-anm*	δαιμόν-ων	*sermon-um*	*akmen-ū*	*ahman-ê*
m.	*b'râtṛ-n-âm*	*brâthr-anm*(†)	πατέρ-ων	*fratr-um*	....	....

(*) Kommt oft vor und entspricht dem Skr. आसाम् *â-sâm* harum, earum (§. 56[b].); von [Zend] *tâ* wäre *tâoṇhanm* zu erwarten, was ich nicht belegen kann; die zusammengesetzten (mehrsylbigen) Pronominalstämme verkürzen die vorletzte Sylbe, daher [Zend] *aê-taṇhanm* nicht *aêtâoṇhanm*, wie man aus एतासाम् *etâ-sâm* erwarten könnte.

(**) Oder auch [Zend] *barantanm* wie im V.S. p. 131. [Zend] *śaoćantanm* lucentium, dagegen auch häufig *śaoćentanm*.

(†) Dieser und die folgenden Genitive von Stämmen auf *ar* sind offenbar ächter und stehen darum auch den verwandten Europ. Sprachen näher als die entsprechenden im Sanskrit, welches *ar* in diesem Casus zu ऋ *ṛ* verkürzt, und dann nach Analogie der Vocale behandelt hat. Von [Zend] *nar* findet sich häufig *nar-anm* mit Beibehaltung des *a*, wegen der Einsylbigkeit des Stammes; dagegen *âthr-anm* von *âtar* Feuer, und [Zend] *tisr-anm* trium fem. für das Skr. तिसृणाम् *tisṛ-n-âm* (Gramm. crit. r. 255.). Von [Zend] *dughdhar* finden wir die Form *dughdhĕr-anm* (vgl. S. 208. Anm. **), der Codex hat jedoch *dugdĕr-anm* (p. 472. Z. 2. u.); überhaupt wechseln bei diesem Worte die Schreibarten *dughdhar* und *dugdar*, erstere ist aber die gewöhnlichere.

Locativ.

250. Der Charakter des Plural-Locativs ist im Sanskrit सु *su*, welches der Verwandlung in षु *ṡu* unterworfen ist (§. 21.), wofür im Zend ›ɥꞷ *ṡu* steht (§. 52.), während aus सु *su* nach §. 53. ›ɘ *hu* geworden. Die gewöhnlichere Form für *ṡu* und *hu* (wofür auch *ṡû*, *hû*) ist jedoch ɷ››ɥꞷ *ṡva*, ɷ››ɘ *hva*, was auf ein Skr. स्व *sva* führt. Dies scheint mir die Urgestalt der Endung, denn nichts ist gewöhnlicher im Skr. als daſs die Sylben व *va* und य *ya* sich ihres Vocals entledigen und dann den Halbvocal vocalisiren, wie z. B. उक्त *ukta* gesagt für *vakta* (s. auch §. 42.). Somit ist die Annahme der Indischen Verstümmelung der Endung viel wahrscheinlicher als die einer Zendischen Erweiterung derselben durch ein später zugetretenes *a*, zumal da sich in keinem anderen Falle ein ähnlicher Nachwuchs begründen läſst. Ist aber स्व *sva* die Urgestalt der Endung, so ist sie identisch mit dem Reflexiv-Possessiv-Stamme स्व *sva*, wovon mehr in der Folge. (*) Wie im Lateinischen *si-bi* zu *su-bi* sich verhält, was man aus *su-i* erwarten sollte, oder wie *ti-bi* zu *tu-bi* Skr. तुभ्यम् *tu-ḃyam*, so verhält sich nun die Griech. Dativ-Locativ-Endung σι (σιν) zum Skr. सु *su*. (**)

(*) Daher ist z. B. im Zend der Locativ ɷ››ɥꞷ›7ɕ *thriṡva* in tribus identisch mit ɷ››ɥꞷ›7ɕ *triṡva* Drittheil, in dem das Pronomen in letzterer Zusammensetzung den Begriff Theil bezeichnet.

(**) Über die Endung ιν der Pronom. erster und zweiter Pers. s. §. 222. Aus der von Hartung (p. 260.) aus Apoll. citirten Äolischen Form ἀμμέσιν kann ich nicht folgern, daſs ιν eine Verstümmelung von σιν sei; wäre dem so, so würde auch das ν in ἡμῖν nicht so fest haften. Zweckmäſsiger scheint es mir daher, der gewöhnlichen Declin. einen Einfluſs auf die Umgestaltung der den geschlechtlosen Pronominen eigenthümlichen aber uralten Flexionsweise einzuräumen, ein Einfluſs, der bei σφίσι für σφίν weiter durchgedrungen ist.

251. Die Stämme auf अ *a* fügen diesem Vocal, wie in vielen anderen Casus, ein *i* bei; aus *a* + *i* aber wird ए *ê* (§. 2.), dem das Griech. οι entspricht, daher λύκοι-σι = वृकेषु *vṛkê-śu*. Von hier ist das ι im Griech. auch auf die α- η-Stämme übergegangen, entweder mit vollständig erhaltener Geltung oder als subscriptum, während im Skr. das आ *â* rein bleibt, daher जिह्वासु *ġihvâ-su*, wozu am besten die Locative von Städte-Namen stimmen, wie Πλαταιᾶσιν, Ὀλυμπίᾶσι, Ἀθήνησι (Buttmann §. 116. Anm. 7. und Hartung p. 261.). (*)

252. Wie das Gothische im Gen. pl. so hat das Litthauische im Locat. einen unorganischen Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Casusbezeichnung; erstere lautet *se*, und letztere *sa*, mit dem ursprünglichen und kräftigeren *a*, welches sich im Masc. zu *e* geschwächt hat. Es erklärt sich die Endung *sa* am besten aus dem oben als Urform angenommenen *sva* durch Ausstoſsung des Halbvocals.

253. Es folgt hier der Überblick des Sanskr. Zend. Litthauischen Plural-Locativs nebst dem Griechischen Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.	Griechisch
m.	*vṛkê-śu*	*vĕhrkaê-śva*	*wilkû-se*	λύκοι-σι
f.	*ġihvâ-su*	*hizvâ-hva*	*ranko-sa*	Ὀλυμπίᾶσι, χώραι-σι
f.	*prîti-śu*	*âfrîti-śva* (**)	*áwi-sa*	πόρτι-σι

(*) Die gewöhnliche Endung οις, αις (οι-ς, αι-ς) als Verstümmelung von οι-σι, αι-σι aufgefaſst und so mit der dritten Declin. in Einklang gebracht, verliert hier durch ihre scheinbare Verwandtschaft mit der Sanskritischen verstümmelten Instrumental-Endung ऐस् *âis* (§. 219.), woran ich früher gedacht hatte, weil der Griech. Dativ auch als Instrum. gebraucht wird.

(**) Ich habe keine Belege für den Locat. Zendischer *i*-Stämme; er kann aber nur analog dem der *u*-Stämme sein, der sich zahlreich nachweisen läſst.

	Sanskrit	Zend	Litth.	Griechisch
m.	*sûnu-śu*	*paśu-śva*	*dangû-se*	ἰχθύ-σι
m.f.	*gó-śu*	....	....	βου-σί
f.	*nau-śu*	....	....	ναυ-σί
f.	*vâk-śu*	*vâc-sva?*	....	ὀπ-σί
m.n.	*ƀarat-su*	*brâtar-ĕ-śva?*	....	φέρου-σι
m.	*âtma'-su*	*aśma'-hva* (*)	....	δαίμο-σι
m.	*ƀrâtṛ-śu*	....	....	πατρά-σι (**)
n.	*vacas-su*	*vacó-hva* (***)	....	ἔπεσ-σι

(*) So im Vend. Sade p. 499. [illegible] *uśahva* von [illegible] *uśan* und p. 500. [illegible] *dâmahva* von [illegible] *dâman.*

(**) Das α in dieser Form ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Bindevocal, sondern beruht auf einer Umstellung; wie ἔδρακον für ἔδαρκον und im Sanskr. द्रक्ष्यामि *drakśyâmi* ich werde sehen für दर्क्ष्यामि *darkśyâmi* (Skr. Gramm. §. 34[b].), so πατράσι (vgl. τέτρασι) für παταρσι (vgl. τέσσαρσι), welches durch Bewahrung des ursprünglichen Vocals besser als πατέρα, πατέρες etc. zum Skr. Stamm *pitar* stimmt. Ähnliches gilt von dem Dativ ἀρνάσι, indem das Thema von ἀρν-ός, wie aus dem verwandten ῥήν, ἀρήν, ἀῤῥήν erhellt, einen Vocal zwischen dem ρ und ν ausgestoſsen hat, der im Dativ pl. in der Gestalt eines α, und von seiner Stelle verschoben, wieder erscheint. Das ganze PEN scheint eine Umstellung von NEP, Skr. नर् *nar* (नृ *nṛ*) Mann, denn ἀρήν bedeutet eigentlich männliches Schaf; das α von ἀρνάσι ist also etymologisch identisch mit dem von ἀνδράσι (vgl. Kühner's ausführl. Griech. Gramm. §. 281. Anm. 2.). Schwerer ist es über das α von υἱάσι eine zuverlässige Auskunft zu geben; entweder ist es nur die ältere und stärkere Form für das ε von υἱέσι, oder es muſs diesem Worte auſser seinen drei Themen (ʽΥΙΟ, ʽΥΙ, ʽΥΙΕΥ) noch als viertes ΥΙΑΤ zugestanden werden, wovon υἱάσι, wie γόνασι von ΓΟΝΑΤ, dem überwiegenden Neben-Thema zu dem mit जानु *ǵânu* übereinstimmenden ΓΟΝΥ.

(***) Im V. S. p. 499. finden wir die analogen Plural-Locative [illegible] *uzirdhva* und [illegible] *csapôhva*; Anquetil übersetzt ersteres durch „*au lever du soleil*" und letzteres durch „*à la nuit*". Diese Formen können aber unmöglich anders

Anmerkung. Von den Stämmen auf ΕΣ, denen im Dativ εσσι (= अस्सु *as-su*) mit Recht zukommt, scheint diese Form auch anders endigenden Stämmen sich

---

als aus Themen auf *aś* (*ô* §. 56[b].) erklärt werden. Die meisten Casus des letzteren, in anderen Casus häufig vorkommenden Wortes, entspringen aus einem Thema auf *ar*, und wenn nun *csapar* mit *csapô* wechselt, so ist dies ein ähnlicher Fall wie wenn im Sanskrit अहन् *ahan* Tag einige Casus aus अहस् *ahas* bildet (woraus अहो *ahô* in अहोभिस् *ahôbis* etc.) und neben diesem अहस् *ahas* auch ein Thema अहर् *ahar* besteht. Die Anomalie des Sanskritischen Tages scheint im Zend ganz und gar auf die Nacht übergegangen zu sein, indem dieser auch ein Thema auf *n*, nämlich *csapan* zu Gebote steht, wovon wir den Genit. plur. *csafnańm* — analog mit अह्नाम् *ahnâm dierum*, über das *f* für *p* s. §. 40. — in Verbindung mit dem weiblichen Zahlwort *tisrańm trium* finden (V. S. p. 246.); dann lesen wir l. c. S. 163. *aśnańmća* (= अह्नाञ्च *ahnânća*) *csafanańmća* (lies *csafnańmća*) *dierumque noctiumque*. Im Sanskrit hat sich aus अहन् *ahan* durch das Suffix अ *a* die abgeleitete aber gleichbedeutende Form अह्न *ahna* entwickelt, die jedoch nur in Compositen vorkommt (wie पूर्वाह्न *pûrvâhna* der frühere Theil des Tages) und in dem adverbialen Dativ अह्नाय *ahnâya* bald, sogleich, was man also nicht nöthig hat von einer Wurzel ह्नु *hnu* mit dem a privativum zu erklären. Das Zend aber, dessen Nacht-Benennung auch in dieser Beziehung nicht hinter dem Sanskrit zurück bleibt, verfügt, wie es scheint, freier über eine ähnliche Ableitung, *csafna* aus *csapan*; wir finden davon den Locativ *csafnê*, was man zwar auch als Dativ von *csapan* erklären könnte, allein es steht ihm V. S. p. 163. der unzweideutige adjectivische Locat. *naêmê* (von *naêma* halb) voran. — Man vergleiche auch l. c. S. 149., wo *ithra aśnê ithra csafnê* wahrscheinlich an diesem Tage, in dieser Nacht bedeutet, mit dem locativen Adverbium *ithra* hier, im Sinne eines locativen Demonstrativs. Dem Thema *csafna* könnte man nun auch den gleichlautenden Plural *csafna* zueignen, welcher l. c. S. 330, 331. und anderwärts mehrmals vorkommt: *thrayô csafna* drei Nächte, *csvas csafna* sechs Nächte, *nava csafna* neun Nächte, wenn nicht hier *csafna*, wie in §. 231. Anm. (***) angenommen worden, als Plural von *csapan* als Neutrum

mitgetheilt zu haben, bei denen man für diesen Casus eine Erweiterung des sonstigen Thema's durch *ες* anzunehmen hat, welches in seinem Ursprung identisch ist mit der in §. 241. erwähnten pluralen Stamm-Erweiterung durch *ir* (aus *is* und dies aus *as*) in Althochdeutschen Formen wie *hûsir* Häuser, *chalpir* Kälber, die das plurale Thema sind, womit der Nom. Acc. Voc. identisch ist, und woraus im Dat., durch den Zutritt der Casus-Endung, *husirum, chalpirum* entspringt, ähnlich wie im Griech. *κύνεσ-σι, νεκύεσ-σι, πάντεσ-σι, γυναίκεσ-σι, πολίεσ-σι* u. a. aus den unorganisch erweiterten Themen ΚΥΝΕΣ, ΝΕΚΥΕΣ etc. nach Analogie von ἘΠΕΣ. Von dem doppelten Σ konnte dann eines aufgegeben werden (*ἀνάκτεσιν, πολίεσι, μήνεσι*) oder auch die Verdoppelung eines einfachen Σ statt finden, wie z. B. *νέκυ-σσι* für *νέκυ-σι*. So nimmt auch im Wesentlichen Thiersch (§. 187.) die Fortpflanzung der Formen auf *εσσι* an, nur dafs er, da er den in §. 128. beschriebenen Neutral-Stämmen wie ΒΕΛΕΣ das ihnen zukommende Σ entzieht, und bei der als unrichtig erwiesenen Annahme, ΒΕΛΕ sei das Thema, die Formen wie *ὄχεσφι* in *ὄχε-σφι* statt *ὄχεσ-φι* zerlegt, und aus *ὄχε-σφι* durch Assimilation *ὄχε-σσι* entstehen läfst, während, wie ich glaube bewiesen zu haben, die Formen *ὄχεσ-φι* und *ὄχεσ-σι* auf ganz verschiedenen Casussuffixen beruhen (§. 218.) und nur den Stamm ὈΧΕΣ mit einander gemein haben. Eine Assimilation läfst sich aber in *γούνασ-σι* aus *γούνατ-σι* annehmen, so dafs sich der erste Buchstabe dem zweiten assimilirt hat, nicht umgekehrt. Bei *δέπασ-σι* wollen wir es unentschieden lassen, ob das erste Σ primitiv und ΔΕΠΑΣ das Thema sei (vgl. *γῆρας* §. 128.) oder aus *τ* entstanden, und somit ΔΕΠΑΤ mit ΤΕΡΑΤ, ΚΕΡΑΤ in eine Klasse gehöre. Wenn wir aber in allen diesen Formen nur *σι* oder *σιν* als Casussuffix gelten lassen, und alles vorangehende dem echten oder unorganisch erweiterten Stamme zuweisen, so soll damit nicht geleugnet werden, dafs nicht schon selbst dem Homer in Formen wie *ἔπεσσι*, geschweige denn in unorganischen, wie *κύνεσσι*, das ganze *εσσι* als der Casusbezeichnung angehörend sich

---

aufzufassen ist, da, wie früher bemerkt worden, das Zend über das Geschlecht der Substantive, zumal im Plural, sehr frei verfügt. Für den häufig vorkommenden Ablativ [illegible] *csaparâț* können wir aber nicht noch ein Thema *csapara* annehmen, sondern man mufs, wenn die Lesart richtig ist, annehmen, dafs weibliche Consonanten-Stämme im Ablativ auch die breitere Endung *âț* für *aț* zu lassen.

darstellte; denn im Gefühle des Redenden konnte sich ἔπεσσι nur noch in derjenigen Sprachperiode als das was es ist, nämlich als ἔπεσ-σι darstellen, wo noch ἔπεσος, ἔπεσι, Pl. ἔπεσα und nicht ἔπεος etc. declinirt wurde. Anders aber als hier geschehen, fassen Hartung (S. 260. ff.) und Kühner (l. c. §. 255. Anm. 8.), im Wesentlichen nach Greg. Cor. Aeol. §. 35., die Genesis des Griech. Pluraldativs. Kühner sagt (l. c.): „Der Charakter des Dat. pl. ist: ες (Charakter des Plurals) und ι oder ιν (Charakter des Dat. sing.), also εσι(ν)" etc. Mir aber ist ες nicht Charakter der Mehrheit, sondern des Nomin. plur. und durch sein Σ verwandt mit dem Nom. sing.; eine Vereinigung des pluralen Nominativ-Suffixes mit der singularen Dativ-Endung ist mir daher undenkbar. Wie sollten auch, wenn dem so wäre, die Neutra, denen im Nom. ες ganz fremd ist, im Dativ zu ihrer Gleichförmigkeit mit den natürlichen Geschlechtern gelangen? — Bemerkt zu werden verdient noch, daſs im Prâkrit die Locativ-Endung सु *su* häufig ein Anusvâra annimmt und so durch die Form सुं *sun̓* für *su* dem Gr. σιν für σι sich anschlieſst.

254. Nach Darlegung der Bildungsgesetze der einzelnen Casus mag es zur Erleichterung des Überblicks passend sein, Beispiele der wichtigsten Wortklassen in ihrer zusammenhängenden Declination herzusetzen. Wir gehen hierbei vom Sanskrit aus, und gehen zu den übrigen Sprachen in der Ordnung über, wie sie sich in den besonderen Fällen am treusten in ihrer Urgestalt bewahrt haben; und wo eine oder die andere derselben von dem ursprünglichen Bildungs-Princip ganz abgewichen, oder durch eine unorganische Stammererweiterung in ein anderes Declinationsgebiet eingewandert ist, schlieſsen wir sie an der betreffenden Stelle von der Vergleichung aus.

Männliche Stämme auf *a*, Griechisch *o*, Lateinisch *u*, *o*.

Singular.

Nom. Skr. *vṛka-s*, Litth. *wilka-s*, Z. *vĕhrkô*, mit *ća vĕhkaś-ća*, Gr. λύκο-ς, L. *lupu-s*, G. *vulf'-s*. (*)

(*) Die Bedeutung ist in allen diesen Sprachen dieselbe, und eben so, seinem Ursprunge

Acc. Skr. *vṛka-m*, Litth. *wilka-ń*, Z. *vĕhrkĕ-m*, Gr. λύκο-ν, L. *lupu-m*, G. *vulf'*.

Instr. Skr. *vṛkê-ṇ-a*, Z. *vĕhrka*, Goth. Dat. *vulfa*, Litth. Instr. *wilkù*.

Dat. Skr. *vṛkâya*, Z. *vĕhrkâi*, Litth. *wilku-i*.

Abl. Skr. *vṛkâ-t*, Z. *vĕhrkâ-ṭ*, L. *lupo-(d)* (s. §. 181.).

Gen. Skr. *vṛka-sya*, Gr. λύκο-(σ)ιο (*), Z. *vĕhrka-hê*, G. *vulfi-s*, Litth. *wilkō*.

---

nach das Thema. Das Verhältniſs des Litth. *wilkas* zu *vṛkas* stützt sich auf den sehr gewöhnlichen Wechsel der Halbvocale *r* und *l*, und letzteres geht durch die sämmtlichen europ. Schwestersprachen. Das Goth. *vulfs* zeigt auſserdem noch den ebenfalls gewöhnlichen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen, und huldigt seinem Lautverschiebungsgesetz (Asp. für Tenuis, s. §. 87.), im Lat. zeigt sich derselbe Ersatz des Gutturals durch entsprechenden Labial, aber *lupus* ist mehr entartet durch den Verlust des anfangenden *V*-Lautes, wie im Gr. λύκο-ς; man kann aber annehmen, daſs dieses *v* in seiner Vocalisirung zu *u* in das Innere des Wortes eingedrungen sei. Während daher im Litth. *wilkas lk* verbunden sind, sind sie im Gr. durch υ auseinander gerückt.

(*) Hr. Reimnitz dessen Schrift „Das System der griechischen Deklination" (Potsdam 1831) mir bei Abfassung der ersten Abtheilung dieses Buches noch nicht zu Gesicht gekommen war, entwickelt l. c. S. 122. ff. über das Gr. *οιο* und seinen Zusammenhang mit dem Sanskr. *a-sya* im Wesentlichen dieselben Ansichten, die ich, ohne diese Begegnung zu kennen, in §. 189. geltend gemacht habe. Ich habe mich jedoch in diesem Sinne schon in meiner Schrift „über das Demonstrativum und den Ursprung der Casus" (in den Abhandlungen der histor. phil. Kl. der Akad. der Wiss. aus dem Jahre 1826) S. 100. ausgesprochen. Hier möge nur noch bemerkt werden, daſs das Gr. Adjectiv δημόσιος vom Stamme ΔΗΜΟ in seinem Bildungssuffix wahrscheinlich verwandt mit der in Rede stehenden Genitiv-Endung, und daher in Ansehung der Bewahrung des in δήμοιο verlorenen Zischlauts merkwürdig ist. Man berücksichtige in Ansehung des genitivischen Ursprungs von δημόσιος das Lateinische *cujus, a, um,* und die Identität des Sanskritischen Suffixes von Wörtern wie मनुष्य *manuśya* Mensch, als Abkömmling von Manu, mit der Genitiv-Endung ष्य *śya* für स्य *sya*, wie in अमुष्य *amu-śya illius*.

Loc. Skr. *vṛkê* (aus *vṛka* + *i*), Z. *vĕhrkê* (*maidhyôi* §. 196.), Litth. *wilkė*, Gr. Dat. λύκῳ (οἴκοι §. 195.), L. Gen. *lup'-ī*.

Voc. Skr. *vṛka*, Z. *vĕhrka*, Litth. *wilke*, Gr. λύκε, L. *lupe*, G. *vulf'*.

Dual.

N. Acc. V. Skr. *vṛkâu*, Vêd. *vṛkâ*, Z. *vĕhrkâ*, Litth. Nom. *wilkù*, Voc. *wilku*, Gr. λύκω.

Instr. D. Abl. Skr. *vṛkâ-b'yâm*, Z. *vĕhrkaêi-bya*, Gr. D. G. λύκο-ιν, Litth. Dat. *wilka-m* (s. §. 215.).

Gen. Loc. Skr. *vṛkay-ôs*, Z. *vĕhrkay-ô* (s. Anm. 1.).

Plural.

Nom. Voc. Skr. *vṛkâs*, G. *vulfôs*. (*)

Acc. Skr. *vṛkâ-n*, Z. *vĕhrka-ṅ*, G. *vulfa-ns*, Gr. λύκο-υς (aus λύκο-νς §. 236.), Litth. *wilkù*, L. *lupō-s*.

Instr. Skr. *vṛkâ-is* (**) (aus *vṛkâ-b'is*), Vêd. *vṛkê-b'is*, Z. *vĕhrkâ-is*, Litth. *wilka-is*, Prâkrit *dêvê-hiṅ* (von *dêva* Gott s. §. 220.), Gr. θεό-φιν (***), Goth. Dat. Instr. *wulfa-m* (§. 215.).

(*) Über das Zend s. §. 231. Anm. (***); über die Gr. L. Litth. Formen λύκοι, *lupi*, *wilkai* s. §. 228.

(**) Ich erlaube mir, um Stamm und Endung zu sondern, die Diphthonge auseinander zu reifsen, wie oben in λύκο-υς; man spreche also hier nicht dreisylbig *vṛkâïs*, und im Litth. nicht *wilkaïs*, sondern zweisylbig *vṛkâis*, *wilkais*.

(***) Ich habe es in §. 217. nur als Vermuthung gegeben, dafs die Endung φιν im Plur. mit dem Skr. भिस् *b'is* und dem daraus entstandenen Prâkr. हिं *hiṅ* und dem Lat. *bis* in *nobis*, *vobis* identisch sei, und mehr als eine Vermuthung soll auch hier durch die Zusammenstellung von θεό-φιν mit *dêvê-hiṅ* nicht ausgesprochen werden. — Gewifs ist nur so viel, dafs um die Sylbe भि *b'i*, die im Sanskrit den Casusformen भिस् *b'is*, भ्यम्

D. Abl. Skr. *vṛkê-b'yas*, Z. *vĕhrkaêi-byô*, L. *lupī-s* (*amici-bus* §. 244.), Litth. *wilka-m(u)s* (§. 215.).

Gen. Skr. *vṛkâ-ṇ-âm*, Z. *vĕhrka-n-aňm*, Gr. *λύκ-ων*, Litth. *wilk'-û*, G. *wulf'-ê*, L. *lupō-rum* (§. 248.).

Loc. Skr. *vṛkê-śu*, Z. *vĕhrkaê-śva*, Litth. *wilkûse*, Gr. Dat. *λύκοι-σι*.

Neutrale Stämme auf *a*, Gr. *o*, Lat. *u*, *o*.

Singular.

N. Acc. Skr. *dâna-m*, Z. *dâtĕ-m*, L. *donu-m*, Gr. *δῶρο-ν*, Litth. *géra*, G. *daur'*.

Voc. Skr. *dâna*, Z. *dâta*, G. *daur'*.
Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. Skr. *dânê* (aus *dâna* + *ī*), Z. *dâtê*.
Übrigens wie das Masculinum.

---

b'yam und भ्याम् *b'yâm* als gemeinschaftlicher Kern zum Grunde liegt (s. §. 215. ff.), auch das Gr. *φι* und *φιν* sich zu versammeln hat. Ich gebe daher Hrn. Ag. Benary (Berl. Jahrb. Juli 1833. S. 51.) gerne zu, daſs *φιν* auch durch die Zusammenziehung von य *ya* zu *i* (wie in ἡμῖν, ἐμίν, τεΐν etc. §. 222.) aus der Endung भ्यम् *b'yam* (§. 222.) könnte entstanden sein. Die dritte Möglichkeit wäre die Herleitung von der gewöhnlichen dativisch-ablativen Plural-Endung भ्यस् *b'yas*, wieder mit der Entartung des *s* zu *ν*, wie in 1. P. pl. *μεν* aus *μες* und in 2. u. 3. P. du. *τον*, *τον* aus थस् *t'as*, तस् *tas*; der vierte mögliche Fall wäre die Entstehung aus der Dual-Endung भ्याम् *b'yâm* (§. 215.) und Versetzung von diesem Numerus der beschränkten Mehrheit in den der unbestimmten Vielheit. Am liebsten aber erkläre ich *φιν* (*φι*) aus einer auch im Sanskritischen Plural viel verbreiteten und allen Declinationen angehörigen Endung, also aus भिस् *b'is* oder भ्यस् *b'yas*.

Plural.

N. A. V. Skr. *dânâ-n-i* Vêd. *dânâ*, Z. *dâta*, L. *dona*, Gr. δῶρα, G. *daura*.

Übrigens wie das Masculinum.

Anmerkung 1. Das Zendische Declinations-System gewinnt durch Burnouf's seit Erscheinung der ersten Abtheilung dieses Buches an das Licht getretene Schriften (*) einige schätzbare Bereicherungen, die ich meinen Lesern nicht vorenthalten darf. Zuerst ein Dual-Casus, den ich für das Zend verloren glaubte, weil ich mich nach ihm allein vergeblich umgesehen hatte, und alle andere Dual-Endungen ziemlich zahlreich belegen konnte, nämlich der Genitiv Locativ. Diesen belegt Hr. Burnouf (*Yasna, Notes et eclaireissements* S. CXXII.) durch die Ausdrücke *ubôyô aṇhvô*, die sich im V. S. p. 312. zweimal finden und beide Male von Anquetil, dessen Übersetzung an dieser Stelle überhaupt sehr confus ist, durch „*dans ce monde*" übersetzt werden. Diese Übersetzung konnte um so leichter irre führen, als *aṇhvô* nach §. 187. auch der Singular-Genitiv sein könnte, der häufig mit locativer Bedeutung vorkommt. Wir erwarten die Aufschlüsse, die Neriosenghs Sanskrit-Übersetzung über diese Stelle geben wird, begnügen uns aber im voraus mit den von Burnouf daraus gezogenen Resultaten. *ubôyô* entspräche demnach dem Skr. उभयोस् *ubayôs* (*amborum, in ambobus*) mit *ô* für *a*, wahrscheinlich, nach Burnouf's scharfsinniger Vermuthung, durch den Einfluſs des vorhergehenden *b*, und mit Verlust des schlieſsenden *s*. Ich bin um so mehr geneigt, Hrn. Burnouf's Ansicht über die Veranlassung des ersten *ô* von *ubôyô* beizutreten, als ich so glücklich gewesen bin, noch einen anderen Beleg zu dem bisher vermiſsten Dual-Casus zu finden, in welchem wirklich *ayô*, nicht *ôyô*, steht, weil nämlich dem *a* kein die gedachte Assimilationskraft ausübender Buchstabe vorangeht. Ich meine die Form *zaśtayô* (= Skr. *hastayôs*) in den

(*) Erstens eine besonders das Zend berücksichtigende Recension dieser Abtheilung im *Journal des Savans*, dann die erste Abtheilung des ersten Bandes eines Commentars über den *Yaçna*, endlich eine Abhandlung im *Nouveau Journal Asiatique „sur les mots Zends et Sanscrits Vahista et Vasichta et sur quelques Superlatifs en Zend"*.

Händen von *zas̊ta*, in einer vielleicht von Hrn. Burnouf noch nicht untersuchten Stelle des Izeschne (V. S. p. 354.): *kathâ as̊âi drugĕm dyanm zas̊tayô* (*), welches Anquetil (S. 192.) übersetzt durch: „*Comment moi pur, mettrai-je la main sur le Daroudj?*" Es leuchtet aber ein, dafs *as̊âi* eben so wenig ein Nominativ, wie *zas̊tayô* ein Singular-Accus. sein kann, und ich glaube mich nicht zu irren in folgender wörtlicher Übersetzung: „Wie mag ich dem Reinen den (Dämon) Drudsch geben in die Hände (in die Gewalt)?"

Anmerkung 2. Im Instr. sing. läfst Hr. Burnouf bei den *a*-Stämmen Formen auf *ana* (*Yaçna* S. 98. ff.), mit eingeschobenem euphonischen *n* zu, nach Analogie des Skr. एन *êna* (§. 158.). Er gründet sich unter andern auf die Form *maês̊mana urinâ*, ein Wort welches oft meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und woraus ich ebenfalls Instrumentale auf *a-n-a* würde gefolgert haben, wenn ich mich nicht in der Etymologie desselben darin von Burnouf entfernte, dafs ich sein Thema auf *n* ausgehen lasse und dieses Wort, welches ich mich nur im Instr. gesehen zu haben erinnere, aus der Skr. Wurzel मिह् *mih mingere* durch ein Suffix मन् *man* erkläre, nach Analogie von *barĕs̊man* aus वृह् *vṛh* wachsen, dessen mit *maês̊mana* analoger Instrum. *barĕs̊mana* ebenfalls häufig vorkommt. Hr. Burnouf scheint dagegen bei *maês̊mana* ein Suffix *ma* anzunehmen, worin wir ihm nicht beistimmen zu dürfen glauben, so lange wir davon keine Casus belegen können, die unzweideutig einem Thema auf *a* angehören müssen. Wenn ferner einige in ihrem Thema auf *as̊* (Skr. अस् *as*) ausgehende Wörter im Instrumentalis Formen auf *ana* zulassen — Hr. Burnouf führt S. 100. Note *mazana*, *s̊rayana* und *vaṅhana* an — so dürfte man, meines Erachtens, diesen Formen nur in so weit Stämme auf *a* zum Grunde legen und *maza-na* etc. theilen, als solche Formen schon an zuverläfsigen *a*-Stämmen genügsam nachgewiesen wären. Nun aber theilen wir lieber *mazan-a*, so dafs der Zischlaut, womit diese Themata ursprünglich schliefsen, mit einem Nasal vertauscht ist, ungefähr wie im Sanskrit die Wörter यकृत् *yakṛt*, शकृत् *s̊akṛt*

(*) Der Codex hat fehlerhaft *asâi* und *drvgĕm*.

in den **schwachen** Casus ihr *t* mit *n* vertauschen und यकन् *yakan*, शकन् *śakan* substituiren können, oder wie, in entfernterer Analogie, das Griechische in der ersten Plural-Person μεν aus μες (मस् *mas, mus*) gemacht hat. Aufserdem führt nun Hr. **Burnouf** noch den interrogativen Instr. 𐬐𐬀𐬥𐬀 *kana* **womit** an, der für mich bis jetzt allein einige Beweiskraft hat, und mir auch schon früher aufgefallen war, in Stellen wie 𐬐𐬀𐬥𐬀 𐬫𐬀𐬯𐬥𐬀 𐬫𐬀𐬰𐬁𐬥𐬉 *kana yasna yazânê* **mit welchem Opfer soll ich opfern** (V. S. p. 481.); ich habe aber nicht gewagt aus dieser Form eine grammatische Folgerung zu ziehen, weil die Pronominalstämme sich gerne mit einander verbinden, und weil ich glaubte annehmen zu können, dafs dasselbe Pronomen, welches in अन *ana* und एन *êna* enthalten ist, auch den letzten Bestandtheil von 𐬐𐬀𐬥𐬀 *kana* ausmache, wenn sich gleich von diesem Stamme nur der Instr. erzeugt oder erhalten hätte, wie auch im Skr. अन *ana* und एन *êna* nur in wenigen Casus vorkommen. Übrigens scheint mit diesem 𐬐𐬀𐬥𐬀 *kana*, wenn man es als Thema auffafst, womit der Instr. gleichlautend sein müfste, auch das Griech. κεῖνος verwandt, welches, wenn gleich nicht von interrogativer Bedeutung, doch offenbar mit dem alten Interrogativstamme zusammenhängt (vgl. कश्चन *kaśćana* **irgend einer**). Unter diesen Umständen kann ich bis jetzt noch keine Instrumentale auf *a-n-a* zulassen, zumal da auch die Stämme auf *i* und *u*, bei denen das Skr. im Masc. und Neut. ebenfalls ein euphonisches *n* einschiebt, im Zend, an Wörtern die wir beobachtet haben, sich dieser Einschiebung enthalten (§. 160.). An einem anderen Orte (*Journ. d. S.*) erklärt Hr. **Burnouf** den häufig vorkommenden Instrum. 𐬀𐬴𐬀𐬌𐬌𐬁 *aśayâ* **mit Reinheit** aus dem männlichen Thema 𐬀𐬴𐬀 *aśa*, und es wäre demnach 𐬀𐬴𐬀𐬌𐬌𐬁 *aśaya* eine bis jetzt im Zend einzig dastehende Instrumentalform, die ich anzuerkennen Anstand nehme, obwohl sie der in §. 158. erwähnten Vêda-Form स्वप्नया *svapnayâ* analog wäre, wenn man diese mit den Indischen Grammatikern aus einem Thema स्वप्न *svapna* ableitet. Wenn sich aber Instrumentalformen dieser Art in den Vêda's oder im Zend nicht noch durch andere unzweideutige Beispiele, etwa an Adjectiven in Bezug auf männliche oder neutrale Substantive, belegen lassen, so hindert nichts anzunehmen, dafs die Form स्वप्नया *svapnayâ* einem weiblichen Thema स्वप्ना *svapnâ* angehöre, zumal, da das Suffix न *na* auch bei anderen Abstrakten in der weiblichen Form ना *nâ* vorkommt, und somit स्वप्नया *svapnayâ* nach Analogie von तृष्णया *tṛś ṇayâ* **mit Durst** erklärt werden

kann. In jedem Fall glaube ich das Zendische *aśaya* aus einem weiblichen Thema *aśâ* erklären zu dürfen, da das Zend überhaupt bei seinen Substantiven leicht von einem Geschlecht zum anderen überspringt, und z. B. neben einem männlichen Stamm *mańthra* Rede auch ein weiblicher *mańthrâ* vorkommt.

Anmerkung 3. Für die Genitiv-Endung *hê* gibt es, was Burnouf vollkommen befriedigend nachgewiesen hat, auch eine dem Sanskritischen *sya* treuer gebliebene Form *hyâ*, die jedoch im Verhältnifs zu der corrupteren Form *hê* ziemlich selten ist, wenn auch in manchen Kapiteln des Izeschne noch zahlreich genug, um bei den von Burnouf gegebenen Beweisen ihrer Bedeutung vollkommen sich beruhigen zu können. Mir waren Wörter mit der Endung *hyâ* ebenfalls aufgefallen, allein an Stellen, wo Anquetil's Übersetzung wenig geeignet war, die genitivische Natur derselben ins Licht zu setzen, die übrigens auch durch ihren so gewöhnlichen Vertreter *hê* sehr in Schatten gestellt war, und sich mir überdies noch hinter dem Anschein einer Instrumentalform verbarg. Indessen steht doch die Endung *hyâ*, wofür zuweilen auch *khyâ*, dem Sanskritischen स्य *sya* sehr nahe, und stimmt dazu bis auf die unorganische Verlängerung des *a* so regelrecht, dafs eine einzige Stelle mit genauer Übersetzung von Neriosengh, der in den bis jetzt edirten Stellen dem Original von Wort zu Wort folgt, hätte darauf führen können. Eine solche theilt Burnouf, wenn gleich zu einem anderen Zweck, in seinem Yasna (*Notes*, p. CXXXIX.) mit, die wir hersetzen, da sie auch in anderen Beziehungen für die Grammatik interessant ist: *kaśnâ zańthwâ patâ aśahyâ paourvyô kaśnâ kheng śtrenća dâţ adhvânĕm.* Neriosengh übersetzt diese Stelle wörtlich, nur dafs er *kaśnâ* „welcher Mann?" (hier eigentlich nur soviel als „wer", denn der Begriff des Mannes geht in der Bedeutung des Ganzen unter) nicht durch को ना *kô nâ*, sondern blos durch को *kô* gibt, wie folgt: को ज्ञननेः पिता पुण्यस्य प्रथमं कः सूर्यस्य तारकानाञ्च ददौ पदवीम् *kô ǵananêh pitâ puṇyasya praťaman* (*) (किल सद्व्यापारत्वङ्ग कश्च चक्रे *kila sa-*

(*) Vielleicht ist das Adv. प्रथमं *praťaman primum* eine Corruption für प्रथमः *praťamah primus*, was dem Original entspräche und vom Sinne erwartet wird.

dvyâpâratvan kas̓ c̓akrê i.e. „*boni originem quis fecit?*") *kah̓ sûryasya târakânânc̓a dadâu padavîm* (किल मार्गन् तेषाङ्क को ददौ *kila mârgan tês̓ân kô dadâu* i.e. „*viam ipsis quis dedit?*"). Wir übersetzen aus dem Zend: „*Quis* (*qualis vir*) *creatione pater est puritatis* (oder *puri*) *primus? quis* (*qualis vir*) *soli stellisque dedit viam?*" Der Zendische Ausdruck *zan̓thwâ*, wofür in dem lithographirten Codex S. 351. fehlerhaft *zan̓thâ* steht, ist offenbar der Instr. von *zantu*, welches dem Thema eines Sanskritischen Infinitivs जन्तुम् *g̓antum* entsprechen würde, wie dieses weiblich ist, und wovon ich anderwärts den Ablat. *zan̓thwât* nachgewiesen habe (Gramm. crit. S. 253.). Diese Form ist noch darum merkwürdig, weil sie mit dem Sanskritischen instrumentalen Gerundium identisch ist, welches von जन् *g̓an* ohne Bindevocal, und ohne euphonische Unterdrückung des न् *n*, जन्त्वा *g̓antvâ* lauten würde. Was aber die gegen die herrschende Gewohnheit bewahrte Länge des schliefsenden *a* der Zendform anbelangt (s. §§. 118. 158. und 160. S. 191. wo jedoch *g̓an̓thwa* für *zanthwa* zu lesen ist), so lege ich darauf keinen besonderen Werth, weil in dem Kapitel, woraus diese Stelle entnommen ist, auch viele andere ursprünglich kurze *a* verlängert erscheinen. Das Sanskritische जननेः *g̓ananêh̓*, womit Neriosengh den Zendischen Instrumentalis übersetzt, mufs man als Ablativ auffassen — da dieser Casus vielfach in das Gebiet des Instr. eingreift, und auch das Verhältnifs „durch" auszudrücken fähig ist (z. B. Nal. XII. 89.). Als Genitiv betrachtet würde जननेः *g̓ananêh̓* nicht zu *zan̓thwâ* stimmen, welches unmöglich ein Genitiv sein kann, der von *zantu* nur *zanteus* oder auch *zan̓thwô* oder *zantavô* (s. §. 187.), in keinem Fall aber *zanthwâ* lauten kann. Zudem ist auch जननि *g̓anani* weiblich, wie das Zendische *zantu*, und es könnte somit पुण्यस्य *punyasya* eben so wenig als Epith. von जननेः *g̓ananeh̓* wie im Zend *as̓ahyâ* als solches von *zan̓thwâ* gelten; doch will ich auf diesen Umstand, was das Zend anbelangt, kein grofses Gewicht legen, weil hier die Geschlechter der Substantive vielfach wechseln. Hr. Burnouf, welcher जननेः *g̓ananêh̓* genitivisch auffafst und पुण्यस्य *punyasya* darauf bezieht, nimmt bei dieser Auslegung mit Recht Anstofs an der zum Geschlechte von जननि *g̓anani* nicht passenden Form पुण्यस्य *punyasya*, bestätigt aber die Lesart ausdrücklich durch

ein beigefügtes (*sic*). Seine Übersetzung lautet: „*Quel est le premier père de la creation pure? qui a montré leur route au soleil et aux astres*". Ich sehe mit Begierde Hrn. Burnouf's weiterer Erklärung dieser Stelle entgegen, erwarte aber eher in anderer Beziehung schätzbare Aufschlüsse als daſs es ihm gelingen könnte, die Formen जननेः *g'ananêh* und *zan'thwâ* als Genitive geltend zu machen. Anquetil's traditionelle Übersetzung klingt an dieser Stelle höchst sonderbar, doch widerspricht sie nicht meiner Auffassung von *zan-thwâ*, läſst aber den Genitiv *aśahyâ* als Nominativ gelten, und hätte somit über die Bedeutung der Endung *hyâ* keinen Aufschluſs geben können; denn in der Voraussetzung, daſs sie richtig wäre, hätte man *aśahyâ* wohl zunächst für einen Instr. halten, und etwa „Vater mit Reinheit" übersetzen können. Sie lautet wie folgt: „*Quel est le premier père pur* (*) *qui a engendré? qui a donné de lui-même les astres qui ne sont pas à deux faces?*" Die Sonne ist hier ganz aus dem Spiele gelassen, auch muſs man gestehen, daſs sie in etymologischer Beziehung an dieser Stelle sehr verfinstert ist, denn man könnte, was die Form von *kheng* anbelangt, diesen Ausdruck mit dem Pronom. reflex. *kha* (wie in *kha-dâta* durch sich selbst geschaffen, was häufig von den Sternen als durch sich selbst geschaffenen Lichtern gesagt wird) identificiren und als Epith. zu *śtren-c'a* auffassen, so daſs es als Accus. pl. dem Sanskr. स्वान् *svân* entspräche. Hierbei ist zu berücksichtigen, daſs man in manchen Kapiteln des Izeschne mehrmals, und zwar ohne Rücksicht auf das Organ des folgenden Anfangsbuchstaben, *ng* statt eines einfachen Nasals findet. So lesen wir im V.S. p.391. *duśacsathreng* (**), *dusskyaôthneng*, *duschdaê-neng*. Anquetil gibt zwar diese Ausdrücke als singulare Nominative „*ce roi mechant, qui fait le mal, attaché à la mauvaise loi*", allein sie beziehen sich nebst

(*) Anderwärts (V. S. p. 385.) gibt Anquetil (S. 137.) die Worte *patâ aśahyâ* richtig durch *père de la pureté*, seine Übersetzung ist aber wenig geeignet, die betreffende Stelle in ihrem Zusammenhang aufzuklären.

(**) Der lithographirte Codex hat *dusa csathreng* als zwei Wörter; es ist aber offenbar das *a* nur Bindevocal, um das Präfix *duś* bequemer mit dem folgenden *cs* zu verbinden.

duschoaćaṇhô, *dus̀manaṇhô* auf den Plural *drĕgvatô*, und ich zweifle nicht an ihrer accusativen Natur; die ganze Stelle aber wird sich, wie viele andere im Izeschne, nur mit Hülfe von Neriosengh's Sanskrit-Übersetzung ins Klare bringen lassen. Wir bedauern nur, daſs die in anderer Beziehung höchst schätzbare Ausführlichkeit in Burnouf's trefflichem Commentar uns nicht hoffen läſst, daſs er sehr bald zur Erläuterung dieser und anderer Stellen, worauf ich am meisten begierig bin, kommen wird. Um aber zu unserem *kheng* zurückzukehren, so macht in diesem Ausdruck, auch in seiner Auffassung als Sonne, wofür gewöhnlich *hvarĕ* steht (das Skr. स्वर् *svar* Himmel) das *kh* keine Schwierigkeit, da *kh* sehr häufig für *hv* steht (s. §. 35.); nun aber sollte man *kharĕ* erwarten und man könnte annehmen, daſs das *ng* aus *n* hervorgegangen, dieses aber aus *r*, da diese Liquidae leicht mit einander wechseln, wie im Sanskrit das Verhältniſs von अहन् *ahan* Tag zu अहर् *ahar* zeigt, und im Zend das von *csapan* Nacht zu *csapar* (ich setze absichtlich nicht *csaparĕ* s. §. 44.). In jedem Falle nehme ich *kheng* als Accus., wenn man auch annehmen sollte, es hätte der Stamm *hvar* sein *r* ganz verloren, und es sei *kheng* für *khĕm* der Acc. eines Stammes *kha*. Auch *s̀tren-ća* ist meiner Meinung nach Accus. und nicht, wie man aus der Sanskritischen Übersetzung erwarten dürfte, der Gen. pl., welcher in der Form *s̀târan̊m* öfter vorkommt. Obwohl hieraus leicht durch Zusammenziehung, und in Verbindung mit *ća*, *s̀tren* werden könnte, so ziehe ich doch vor, in *s̀trenća* eine Nebenform zu dem in §. 239. erklärten *s̀treus* zu erkennen, so daſs der hier zu *u* vocalisirte Nasal dort erhalten, der Zischlaut aber gewichen wäre (vgl. §. 239.); zumal, da man auch anderwärts *dâ* mit dem Accus. der Person, welcher gegeben wird, construirt findet. — In dem Zendischen Ausdruck *adhvânĕm* läſst sich das Skr. अध्वानम् *adv̀ânam viam* nicht verkennen (vgl. §. 45.), im lithographirten Codex steht aber dafür *advânĕm*, was sich leicht als fehlerhaft ausweist. Diese falsche Lesart scheint jedoch alt und verbreitet zu sein, und es stützt sich darauf Anquetil's, oder vielmehr seiner parsischen Lehrer Auslegung, die sich gegen Neriosengh's Übertragung sonderbar ausnimmt: „*qui ne sont pas a deux faces*",

so dafs ᨐ *a* als die bekannte privative Partikel, ᨐᨐ *dva* als die Zahl **zwei** genommen ist, und der letzte Bestandtheil in dem Sanskritischen आनन *ânana* **Antlitz** seinen Anklang findet.

Weibliche Stämme auf *â*, Gothisch *ô* (§. 118.).

Nom. Skr. *d'arâ* (*), Gr. *χώρᾱ*, Litth. *rankà*, Z. *hizva*, G. *giba*, L. *terra*.

Acc. Skr. *d'arâ-m*, L. *terra-m*, Z. *hizva-ńm*, Gr. *χώρᾱ-ν*, Litth. *ranka-ń*, G. *giba*.

Instr. Skr. *d'aray-â*, Z. *hizvay-a*, G. Dat. Instr. *gibai* (§. 161.), Litth. *rankà*.

Dat. Skr. *d'arây-âi*, Z. *hizvay-âi*, Litth. *ranka-i*.

Abl. Z. *hizvay-ât*, L. *terra-(d)*.

Gen. Skr. *d'arây-âs*, Z. *hizvay-âo*, Gr. *χώρᾱ-ς*, L. *terrā-s*, Litth. *rankó-s*, G. *gibô-s*.

Loc. Skr. *d'arây-âm* (§. 202.), Z. *hizvay-a*, Litth. *ranko-je* (§. 197.).

Voc. Skr. *d'arê*, Z. *hizvê* (?), Gr. *χώρᾱ*, L. *terra*, Litth. *ranka*, G. *giba* (?).

Dual.

N.Acc.V. Skr. *d'arê*, Z. *hizvê* (§. 213.), Litth. N. *rankì*, V. *ránki*.

I.D.Abl. Skr. *d'arâ-b'yâm*, Z. *hizvâ-bya* (**), Gr. D. G. *χώρα-ιν*, Litth. D. *ranko-m* (§. 215.).

Gen. L. Skr. *d'âray-ôs*.

(*) Bedeutet **Erde** und ist somit wahrscheinlich mit dem Gr. *χώρα* verwandt, da Aspirate leicht mit einander wechseln (**Buttmann** §. 16. Anm. 1.); die Wurzel ist धृ *d'r* (धर् *d'ar* §. 1.) **halten, tragen**, wovon auch धारा *d'ârâ*, welches wegen seines langen Wurzelvocals dem Gr. *χώρα* näher steht (§. 4.), obwohl es nicht **Erde** bedeutet.

(**) Ohne diesen Casus bei den Zendischen *â*-Stämmen belegen zu können, zweifle

Weibliche Stämme auf *i.* (*)

Singular.

Nom. Skr. *prîti-s*, Z. *âfrîti-s*, Gr. *πόρτι-ς*, L. *turri-s*, Litth. *awi-s*, G. *anst'-s*.

Acc. Skr. *prîti-m*, L. *turri-m*, Z. *âfrîtî-m*, Gr. *πόρτι-ν*, Litth. *áwi-n*, G. *anst'*.

Instr. Skr. *prîty-â*, Z. *âfrîthy-a*, Goth. Dat. Instr. *anstai* (ohne Casussuff. s. §. 161.).

Dat. Skr. *prîtay-ê* (oder *prîty-âi* §. 164.), Z. *âfrîte-ê* (**).

Abl. Z. *âfrîtôi-t*, L. *turri-(d)*.

Gen. Skr. *prîtê-s* (oder mit blos weiblicher Endung *prîty-âs*), G. *anstai-s*, Z. *âfrîtôi-s*, Gr. *πόρτι-ος*, *φύσε-ως*, Lat. *turri-s*.

Loc. Skr. *prît-âu* (oder mit blos weiblicher Endung *prîty-âm*).

Voc. Skr. *prîtê*, Z. *âfrîti*, Gr. *πόρτι*.

---

ich nicht an der Echtheit der obigen Form, indem ich durch andere verwandte Casus-Endungen beweisen kann: 1) dafs das *â* sich nicht verkürzt und 2) dafs auch durch die Assimilationskraft der Endung kein *i* in das Thema eingeführt wird, daher z. B. im Instr. pl. *gĕnâbis* (V. S. p. 308.) von *gĕnâ* Frau (γυνή).

(*) Von einem Skr. Masc. auf इ *i* mögen hier die von dem weiblichen Paradigma abweichenden Casus genügen; von *agni* Feuer kommt Instr. sg. *agni-n-â* — dagegen *paty-â* von *pati* Herr und *saky-â* von *saki* Freund s. §. 158. — und im Acc. pl. अग्नीन् *agnî-n*.

(**) In Abweichung von dem in §. 164. S. 196. Bemerkten ist es jetzt meine Meinung, dafs das *e* in *âfrîteê* nicht der Vertreter des *a* der Urform *afrîtayê* sei, sondern die Zusammenziehung des *a* und *y*, wie z. B. im Prâkrit चिन्तेमि *cintêmi* aus चिन्तयामि *cintayâmi* wird. *e* gilt hier als eine Schwächung des *ê* = ए und eignet sich zur Vertretung des letzteren vor einem anderen Vocale. In Betreff des Litthauischen s. S. 235. Anm.

Dual.

N. Ac. V. Skr. *prītī*, Z. *âfrītī*(?), Litth. N. *awì*, V. *áwi*.

I. D. Ab. Skr. *prīti-b'yâm*, Z. *âfrīti-bya*, Gr. G. D. *πορτί-ο-ιν*, Litth. D. *áwi-m* (§. 215.).

G. L. Skr. *prīty-ôs*, Z. *âfrīthy-ô* (? s. S. 297. Anm. 1.).

Plural.

N. V. Skr. *prītay-as*, Z. *âfrīthy-ô* (mit *ća* und: *âfrīthy-aś-ća*), Gr. *πόρτι-ες*, L. *turr'-ēs*, G. *anstei-s*, Litth. *áwy-s*.

Acc. Skr. *prītī-s*, Z. *âfrītī-s*, Gr. *πόρτῑ-ς*, G. *ansti-ns*, Litth. *áwy-s*.

Instr. Skr. *prīti-b'is*, Z. *âfrīti-bīs*, Litth. *awi-mis*, Goth. D. Inst. *ansti-m* (§. 215.).

D. Abl. Skr. *prīti-b'yas*, Z. *âfrīti-byô*, L. *turri-bus*, Litth. *awi-m(u)s* (§. 215.).

Gen. Skr. *prītī-n-âm*, Z. *âfrīti-n-aṅm*, L. *turri-um*, Gr. *πορτί-ων*, L. *awi-ũ*, G. *anst'-ē*.

Loc. Skr. *prīti-śu*, Z. *âfrīti-śva* (oder *âfrīti-śu*), Litth. *áwi-sa*, Gr. D. *πόρτι-σι*.

Neutrale Stämme auf *i*.

Singular.

N. Ac. V. Skr. *vâri*, Z. *vairi*, Gr. *ἴδρι*, L. *mare*.

Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. Skr. *vâri-ṇ-ī*.

Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. Skr. *vârî-ṇ-i*, Z. *vâr'-a*, Gr. *ἴδρι-α*, L. *mari-a*, G. *thrij-a* (von *THRI* drei).

Übrigens wie das Masculinum.

Männliche Stämme auf *u*.

Singular.

Nom. Skr. *sûnu-s*, G. *sunu-s*, Litth. *sunù-s*, Z. *paśu-s*, L. *pecu-s*, Gr. *βότρυ-ς*.

Acc. Skr. *sûnu-m*, L. *pecu-m*, Z. *paśû-m*, Gr. *βότρυ-ν*, Litth. *sunu-ń*, G. *sunu*.

Instr. Skr. *sûnu-n-â* (Vêd. *prabâhav-â* von *prabâhu* §. 158.), Z. *paśv-a*, G. Dat. Instr. *sunau*.

Dat. Skr. *sûnav-ê*, Z. *paśv-ê*, Litth. *sunu-i*.

Abl. Z. *paśaô-ṭ*, Lat. *pecu-(d)*.

Gen. Skr. *sûnô-s* (aus *sunau-s*), G. *sunau-s*, Litth. *sunaù-s*, Z. *paśeu-s* od. *paśv-ô* (aus *paśv-aś*), L. *pecû-s*, Gr. *βότρυ-ος*.

Loc. Skr. *sûn'-âu*.

Voc. Skr. *sûnô* (aus *sunau*), G. *sunau*, Litth. *sunaù*, Z. *paśu*, Gr. *βότρυ*.

Dual.

N. A. V. Skr. *sûnû*, Z. *paśû*, Litth. N. *sunù*, V. *súnu*.

I. D. Ab. Skr. *sûnu-b'yâm*, Z. *paśu-bya*, Gr. *βοτρύ-ο-ιν*, Litth. *sunu-m* (§. 215.).

G. L. Skr. *sûnv-ôs*, Z. *paśv-ô* (s. S. 297. Anm. 1.).

Plural.

N. V. Skr. *sûnav-as*, Gr. *βότρυ-ες*, Z. *paśv-ô* (mit *ća*: *paśvaś-ća*), L. *pecū-s*, G. *sunju-s* (für *suniu-s* aus *sunau-s* §. 230.), Litth. *sùnu-s*.

Instr. Skr. *sûnu-b'is*, Z. *paśu-bîs*, Litth. *sunu-mis*, Goth. D. I. *sunu-m* (§. 215.).

Dat.Abl. Skr. *sûnu-b'yas*, Z. *paśu-byô*, L. *pecu-bus*, Litth. *sunu-m(u)s* (§. 215.).

Gen. Skr. *sûnu-n-âm*, Z. *paśv-anm*, L. *pecu-um*, Gr. *βοτρύ-ων*, G. *suniv-ê*, Litth. *sun'-û*.

Loc. Skr. *sûnu-śu*, Z. *paśu-śva* (od. *paśu-śu*), Litth. *sunû-se*, Gr. D. *βότρυ-σι*.

Anmerkung. Weibliche Stämme auf *u* weichen im Sanskrit von der Declination der männlichen genau eben so ab, wie S. 305. प्रीति *prîti* f. von अग्नि *agni* m.

Neutrale Stämme auf *u*.

Singular.

N. A. V. Skr. *mad'u*, Z. *madhu*, Gr. *μέθυ*, L. *pecu*, G. *faihu*. Übrigens wie Masculina.

Dual.

N. A. V. Skr. *mad'u-n-î*.
Übrigens wie Masculina.

Plural.

N. A. V. Skr. *mad'û-n-i*, Z. *madhv-a*, Gr. *μέθυ-α*, L. *pecu-a*. Übrigens wie Masculina.

Weibliche Stämme auf *ī*.

Singular.

	Sanskrit		Zend
Nom.	*nârī* (Frau)	*b'ī-s* (Furcht)	*nâiri* (Frau)
Acc.	*nârī-m*	*b'iy-am*	*nâirī-m*
Instr.	*nâry-â*	*b'iy-â*	*nâiry-a*
Dat.	*nâry-âi*	*b'iy-ê* oder *b'iy-âi*	*nâiry-âi*
Abl.	*nâry-âs*	*b'iy-as* oder *b'iy-âs*	*nâiry-âṭ*
Gen.	*nâry-âs*	*b'iy-as* oder *b'iy-âs*	*nâiry-âo*
Loc.	*nâry-âm*	*b'iy-i* oder *b'iy-âm*	*nâiry-a*
Voc.	*nâri*	*b'ī-s*	*nâiri*

Dual.

N. A. V.	*nâry-âu*	*b'iy-âu*	*nâirī* (§. 213. S. 244.)
I. D. Ab.	*nârī-b'yâm*	*b'ī-b'yâm*	*nâiri-bya*
Loc.	*nâry-ôs*	*b'iy-ôs*	*nâiry-ô*?

Plural.

N. V.	*nâry-as*	*b'iy-aś*	*nâiry-âo*
Acc.	*nârī-s*	*b'iy-aś*	*nâirī-s*
Instr.	*nârī-b'is*	*b'ī-b'is*	*nâiri-bīs*
D. Abl.	*nârī-b'yas*	*b'ī-b'yas*	*nâiri-byô*
Gen.	*nârī-ṇ-âm*	*b'iy-âm* (*)	*nâiri̱-n-añm*
Loc.	*nârī-śu*	*b'ī-śu*	*nâiri-śva* oder *-śu*.

Anmerkung. Man könnte der Declination der einsylbigen Feminin-Stämme auf *ī*, die sich der dem Femininum allein eigenthümlichen Endungen enthalten können,

(*) oder *b'ī-n-âm*; ferner werden die dem Fem. eigenthümlichen breiteren Casus-Endungen (s. §. 164.) bei den einsylbigen Fem. auf *ī*, *û* nach Willkühr zugelassen; z. B. neben *b'iyê*, *b'ruvê* auch *b'iyâi*, *b'ruvâi*.

weis, dafs die Länge des υ organisch sei (vgl. §. 121.), und es bedarf daher nicht der Annahme eines Thema's ΟΦΡΥϜ (vgl. Kühner §. 289.), so dafs man ὀφρῦς aus ὀφρυϜς zu erklären, und die Länge des υ als einen Ersatz des weggefallenen Ϝ zu erklären hätte, wie etwa μέλᾱς aus μέλανς. Dafs aber vor den vocalisch anfangenden Endungen ursprünglich, wenn auch in einem nicht mehr Griechischen Zustande der Sprache, Ϝ gestanden habe, z. B. ὀφρύϜος, läfst sich aus dem Skr. *b́ruv-as* vermuthen, wodurch denn zugleich die Verkürzung des υ in diesem Casus gerechtfertigt wird, denn das Sanskrit wandelt zwar in mehrsylbigen Wörtern sowohl *u* als *û* vor vocalischen Endungen in ein blofses *v* um, allein bei einsylbigen wird, um nicht mit zwei Consonanten anzufangen, oder um eine mehrsylbige Form zu gewinnen, dem Halbvocal noch sein entsprechender kurzer Vocal vorangestellt, und so entsteht उव् *uv* (*ŭv*) sowohl aus *u*, als aus *û*, wie unter gleicher Bedingung इय् *iy* aus *i* und *î*; daher der Gegensatz z. B. zwischen *vadv-as* (nicht *vaduv-as*) Frauen und *b́ruv-as* (nicht *b́rv-as*) die Augenbrauen, wie oben *b́iy-as* (nicht *b́y-as*) gegen *nâry-as* (nicht *nâriy-as*). Im Dativ pl. läfst sich das kurze υ von ὀφρύ-σι für ὀφρῦ-σι durch die Verwöhnung durch das vor vocalischen Endungen gesetzmäfsig kurze υ erklären.

Stämme auf *âu* (औ). (*)

Singular.

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*nâu-s*	ναῦ-ς
Acc.	*nâv-am*	ναῦ-ν
Gen.	*nâv-as*	νᾱ(Ϝ)-ός
Loc.	*nâv-i*	νᾱ(Ϝ)-ί
Voc.	*nâu-s*	ναῦ-ς

---

tern, die ursprünglich consonantisch anfangen, einen Vocal vorzuschieben, worauf ich schon anderwärts aufmerksam gemacht habe, und wodurch unter andern auch das Verhältnifs von ὄνυξ, ὄνομα zu नखस् *nak'a-s*, नाम *nâma* erklärt wird.

(*) Ich gebe nur die im Griechischen erhaltenen Casus.

Dual.

	Sanskrit	Griechisch
N. Acc. V.	*nâv-âu*	νᾶ(ϝ)-ε
Inst. D. Abl.	*nâu-b'yâm*	νᾶ(ϝ)-ο-ῖν

Plural.

	Sanskrit	Griechisch
Nom.	*nâv-as*	νᾶ(ϝ)-ες
Acc.	*nâv-as*	νᾶ(ϝ)-ας
Gen.	*nâv-âm*	νᾶ(ϝ)-ῶν
Loc.	*nâu-s'u*	Dat. ναυ-σί
Voc.	*nâv-as*	νᾶ(ϝ)-ες

Anmerkung. Ich finde keinen hinlänglichen Grund mit Kühner (l. c. §. 283.) anzunehmen, daſs der Stamm der Nominative auf αυς, ευς, ους ursprünglich auf F ausging, so daſs in vorliegendem Falle NAF als Thema zu setzen wäre; denn wenn auch die Vocalisirung des F zu υ, zur Erleichterung der Verbindung mit einem folgenden Consonanten nicht befremden würde — Formen wie ναϝς, ναϝσι konnten niemals vorkommen — so ist doch andererseits der Übergang der *u*-Laute in ihren entsprechenden Halbvocal, zur Vermeidung des Hiatus, noch viel mehr in der Ordnung, und wird im Sanskrit von den gewöhnlichen Wohllautsgesetzen geboten. — Darum wollen wir uns von den Indischen Grammatikern nicht entfernen durch Annahme eines Thema's नाव् *nâv* für नौ *nâu* und गाव् *gav* für गो *gô* (*bos*), obwohl uns, wenn erhebliche Gründe dafür sprächen, die Gewohnheit der Indischen Grammatiker nicht abhalten würde, im Sanskrit गाव् *gav* und नाव् *nâv* als die wahren Themata aufzustellen, die sich in dieser Gestalt nur vor vocalischen Endungen erhalten, vor Consonanten aber das *v* in *u* aufgelöst hätten, nach Analogie des anomalen दिव् *div* Himmel, wovon z. B. der Inst. pl. द्युभिस् *dyu-b'is*, für दिविभिस् *div-b'is*, welches phonetisch unmöglich wäre (Gramm. crit. §. 208.). Das Lat. *navis* kann nicht nöthigen, für das Skr. und Griech. ein Thema *nâv* aufzustellen, denn der Lat. Wortstamm hat sich durch ein unorganisches *i* erweitert — wie *s'van* Hund zu *CANI* — und darum zeigt er in der Decl. nirgends *u*, sondern überall *v*.

Consonantische Stämme.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Griech.
Thema	*VĀC'*	*VĀC'*	*VŌC*	ʺΟΠ
Nom.	*vâk*	*vâc-s*	*voc-s*	ὄπ-ς
Acc.	*vâc'-am*	*vâc'-ĕm*	*voc-em*	ὄπ-α
Instr.	*vâc'-â*	*vâc'-a*	....	....
Dat.	*vâc'-ê*	*vâc'-ê*	....	... (*)
Abl.	.... (**)	*vâc'-aṭ*	*voc-e(d)*	....
Gen.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (****)	*voc-is*	ὀπ-ός
Loc.	*vâc'-i*	*vâc'-i*	D. *voc-i*	D. ὀπ-ί
Voc.	*vâk*	*vâc-s?*	*voc-s*	ὄπ-ς

Dual.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Griech.
N. Acc. V.	*vâc'-âu*	*vâc'-âo*	....	....
oder	*vâc'-â* (***)	*vâc'-a*	....	ὄπ-ε
I. D. Abl.	*vâg-b'yâm*	....	....	D.G. ὀπ-ο-ῖν
G. L.	*vâc'-ôs*	*vâc'-ô?*	....	....

Plural.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Griech.
N. V.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (****)	*voc-es*	ὄπ-ες
Acc.	*vâc'-as*	*vâc'-ô* (****)	*voc-es*	ὄπ-ας
Instr.	*vâg-b'is*	....	....	....
D. Abl.	*vâg-b'yas*	....	*voc-i-bus*	....
Gen.	*vâc'-âm*	*vâc'-aṅm*	*voc-um*	....
Loc.	*vâk-śu*	*vâc-śva?*	....	D. ὀπ-σί

(*) S. Locativ.
(**) Wie der Gen.
(***) S. p. 247. Anm. (**)
(****) Mit *c'a* und: *vâc'aś-c'a.*

Anmerkung 1. Ich lasse im Zend die mit *b* anfangenden Endungen unbezeichnet, indem ich, gegen meine frühere Meinung (§. 224. Anm.), das *e* in Formen wie *raoćebis* nicht mehr als Bindevocal ansehe, und also auch die erwähnte Form nicht mehr einem Thema *raoć* zuschreibe, sondern annehme, daſs *raoćebis* und ähnliche Formen von Stämmen auf *ô* (aus *aś* §. 56[b].) ausgegangen sind, so daſs ich das *e* für eine Entartung des *ô* ansehe, und der Form *raoćebyô* eine ältere, verlorene Form *raoćô-byô* voranstelle. (*) Auf ähnliche Weise finde ich im Prâkrit (Urvasi bei Lenz

(*) Hr. Burnouf, der mir in seiner S. 297. citierten trefflichen Schrift über Vahista (in dem besonderen Abdruck p. 16. ff.) zur Berichtigung meiner früheren Ansicht Anlaſs gegeben hat, läſst S. 18. Note die Frage noch unentschieden, ob Formen wie *mazebis*, *manebis*, *vaćebis*, *raoćebis* aus den Stämmen *mazô* etc. so entsprungen seien, daſs das *ô* (*aś*) unterdrückt und dann *e* als Bindevocal eingeschoben sei, oder ob vor dem *ô* (aus *aś*) nur das *ś* aufgegeben, das vorhergehende *a* aber mit einem epenthetischen *i* sich zu *e* vereinigt habe. In ersterem Falle würde ich nicht ganz Unrecht gehabt haben, aus der Analogie von *raoć-e-bis* Formen wie *vâć-e-bis* zu folgern; ich halte aber die letztere Ansicht für die richtige, nur daſs ich das *ô* von der vorauszusetzenden Urform *manô-bis*, *raoćô-bis* lieber in seiner Ganzheit zu *e* werden lasse, als daſs ich es in seine Elemente zerlege und das erste derselben (*a*) mit einem zutretenden *i* sich vermischen lasse; denn die Erklärung von *manebis* aus *manaïbis*, aus *manabis* für *manasbis*, würde über die Sanskritform मनोभिस् *manôbʹis*, die ursprünglich *manarbʹis* (*manasbʹis* war niemals möglich) mag gelautet haben, hinausreichen. Ich glaube aber, daſs im Zend der Form *ebis* die Form *ôbis* wirklich vorangegangen ist. — In seiner Recension im *Journ. des Sav.* (in dem besonderen Abdruck p. 30, 31.) macht Hr. Burnouf auf eine Form *vâghschbyô* aufmerksam, wofür man im V. S. p. 69. u. 70. einmal *vâghĕschĕbyô*, einmal *vâghschĕbyô* und einmal *vâghĕschbyô* findet, die mit verschiedenartig eingeschobenem Bindevocal *ĕ* (s. §. 30.) offenbar ein und dasselbe Wort vorstellen, und von *vâghschbyô* ausgegangen sind, welches selber nicht vorkommt. Obwohl diese Formen, die mir ebenfalls aufgefallen waren, einleuchtend einem Thema angehören, welches Rede bedeutet und mit unserem *vâć* verwandt ist, so möchte ich sie doch nicht mit

S. 40.) अक्रेहिं *acarêhin* für अक्रोहिं *acarô-hin* (Skr. *apsarôbis*), und wenn diese Form echt ist, so scheint das *e* in Formen wie *raoce-bîs* für *ê* zu stehen, wie sich überhaupt viele Verwechslungen zwischen *e* und *ê* finden, obwohl in vorliegendem Falle die Schreibart mit *e* sehr standhaft, und *ê* an dessen Stelle noch nicht nachgewiesen ist. Erwägt man noch, dafs man auch häufig *ye* für *yô* welcher, *ke* für *kô* wer? und bei dem Pron. der 2. P. im Plur. auch *ve* für *vô*, endlich bei dem Pronom. der 1. P. *ne* für *nô* findet; so ist die Verwechslung des *ô* mit *e* hinlänglich gesichert, wenn sie gleich am Ende der Wörter auf einsylbige Formen beschränkt scheint, und bei diesen die Schreibart mit *ô* die vorherrschende ist, während vor den mit *b* anfangenden Endungen bis jetzt noch kein *ô* nachgewiesen ist, so dafs *b* gegen ein vorhergehendes *ô* eben so abstofsend zu sein scheint, als es ein nachfolgendes *ô* begünstigt, wenn die S. 297. erwähnte Vermuthung Burnouf's gegründet ist. Über diesen Punkt war ich noch nicht aufgeklärt, als ich S. 260. u. 282. von *vacô* (aus *vacas*) unbedenklich glaubte *vacô-bya*, *vacô-bîs* aufstellen zu können. Man lese dafür *vace-bya*, *vace-bîs*, und aufserdem im Loc. sg. *vacahi* für *vacanhi*, indem der nach §. 56[a]. dem *h* vorzuschiebende Nasal wegfällt, wenn der auf das *h* folgende Vocal ein *i* ist, was schon in dem genannten Paragraphen angedeutet war, seitdem aber durch Burnouf vollkommen bewiesen worden. Zudem findet sich auch an

---

Burnouf wirklich von *vâc* ableiten, so dafs dessen Nominativ *vâcs*, zum secundären Thema erhoben, darin enthalten wäre. Eine solche Mifsgeburt dürfen wir dem Zend ohne weitere Begründung noch nicht zutrauen, obwohl es seine Superlative auf *tĕma* von dem männlichen Nominativ, statt vom Thema ableitet. Anquetil gibt aber in seinem Glossar eine Form *vakhsenghê „parole utile"*, welche wahrscheinlich *vacsanhê* (als Dativ) zu lesen, wo nicht mit langem *a* *vâcsanhê*. Diese letztere Form würde einem Thema *vâcsô* (*vâcsas*) angehören, wovon im Dat. Abl. pl. *vâghschbyô* (*vâgheschbyô* etc.) für *vâcsbyô* entstehen könnte, wie neben *mazebîs*, *manebîs* auch *mazbîs*, *manbîs* vorkommt, denn das *s* von *vâcsô* müfste, wie Burnouf gezeigt hat, in der Berührung mit *b* zu *sch* werden.

einer Stelle, wo der lithographirte Codex leider fehlerhaft ist und die ich also nicht benutzen konnte, wirklich der Locativ *vaćahi*; es ist nämlich im V. S. p. 173. für *manahêćâ vaćahê ćâ* zu lesen: *manahićâ vaćahićâ.* In einer Grammatik, deren verlorene Kenntnifs erst wieder herzustellen ist, wird man, wie ich glaube, Versehen dieser Art den ersten Bearbeitern zu Gute halten, und wenn z. B. Rask dem Worte *paiti* den Genitiv *paitôis* gibt, während nach §. 180. Anm. (***) *patôis* zu schreiben, so war doch auch die Form *paitôis* zu ihrer Zeit in der Hauptsache unterrichtend, und lehrte mich zum erstenmal, dafs der Sanskrit. Genitiv-Endung *ê-s* im Zend die Form *ôis* gegenübersteht. Wenn nun Rask seinem Declinations-Schema auch den Ablativ *paitôit* (für *patôit*) einverleibt hätte, so wäre dies zwar ein neuer Fehler, aber auch für den damaligen Zustand der Zendgrammatik ein neuer Gewinn, ein neues und wichtiges Factum gewesen, welches ich glaube zuerst entdeckt zu haben, nämlich dies, dafs die Stämme auf *i* ihren Ablativ auf *ôit* bilden, wozu die Belege im Zend-Avesta, soviel mir davon vorliegt, weder zahlreich noch leicht sind. Ich bemerke dies, weil Hr. Burnouf, wie mir scheint, zu ungünstig von solchen theoretischen Bildungen spricht. Was mich betrifft, so glaube ich behaupten zu dürfen, dafs meine Mittheilungen über Zendgrammatik sich auf sorgfältige Beobachtung stützen; ich konnte aber meine Beobachtungen nicht nach allen Seiten hin abschliefsen, und ich bin sehr bereit, dieselben durch die von Hrn. Burnouf zu ergänzen und zu berichtigen. Dann auch mufs man in diesem Buche, in Ansehung der Zend-Grammatik, die im Texte gegebenen Erörterungen von der am Schlusse jeder Casuslehre gegebenen übersichtlichen Zusammenstellung wohl unterscheiden. In ersterem gebe ich nur Zendformen, die ich gesehen habe, und entwickele daraus die theoretischen Gesetze; in letzterer suche ich die Resultate der im Texte angestellten Untersuchungen an den einmal gewählten Beispielen anschaulich zu machen. Der Richtigkeit der überwiegenden Mehrheit der in den Tafeln aufgestellten Formen bin ich vollkommen gewifs, und kann zahlreiche Beweise dafür aufstellen; einige habe ich als fraglich hingestellt, anderen in Noten die Grenzen ihrer Wahrscheinlichkeit angewiesen, und wenn in die in Rede stehenden, von mir sicher geglaubten Formen, sich ein Irrthum eingeschlichen hat, so freut es mich, ihn hier nachträglich berichtigen zu können. Die Form *vaćaṅhi* war übrigens nur theilweise eine theoretische Bildung, und ich würde nicht gewagt

haben sie aufzustellen, wenn ich nicht an andern Wörtern derselben Declination, d. h. an anderen consonantisch ausgehenden Stämmen, den Locativ, der Rask ganz entgangen ist, beobachtet gehabt hätte.

Anmerkung 2. Man könnte das *ο* von *ὀποῖν*, statt es, der obigen Darstellung gemäfs (s. §. 221.), als Bindevocal aufzufassen, auch als ein Eigenthum des Stammes, d. h. als eine unorganische Erweiterung desselben, oder, mit anderen Worten, als eine Einwanderung von der dritten in die zweite Declination ansehen, eine Erklärung, die dann natürlich auf den dualen Ausgang *οιν* der gesammten dritten Declination sich erstrecken müfste (*ποσίο-ιν*, *βοτρύο-ιν*, *δαιμόνο-ιν* wie *λύκο-ιν*) und auf alle Fälle in der Wortbildung und Zusammensetzung, wo wir ein dem eigentlichen Stamme fremdes *ο* als Bindevocal dargestellt haben. Formen wie *μελιτόεις*, *μελιτοπώλης*, *φυσιολογία*, *βοτρυόεις*, *βοτρυόδωρος* wären demnach, unter Voraussetzung der Stämme ΜΕΛΙΤΟ, ΦΥΣΙΟ, ΒΟΤΡΥΟ, in *μελιτό-εις* etc. zu zerlegen und liefsen die nicht zum Vorschein gekommenen Nomin. *μελιτο-ν* etc. erwarten. Die angegebene Erklärung hat das für sich, dafs ähnliche Fälle auch in verwandten Sprachen vorkommen, indem überhaupt diejenige Declination, welche die beliebteste und betretenste ist, in gewissen Casus gerne die übrigen Declinationen in sich aufnimmt, indem diese ihrem ursprünglichen Stamme noch den Endbuchstaben der Stämme der geläufigeren Declination anfügen. Die Entstehung von *ὀποῖν* aus 'ΟΠΟ, von *φερόντοιν* aus ΦΕΡΟΝΤΟ wäre gleichsam ein erster Anfang von der im Pali völlig zur Ausbildung gekommenen Krankheit, indem in dieser, dem Sanskrit sonst sehr nahe stehenden Sprache, die consonantisch endigenden Stämme nur im Singular sich in der alten Bahn fortbewegen können, im Plural aber gröfstentheils sich so entartet haben, dafs sie, mit Ausnahme des Nomin. und des mit ihm gleichlautenden Vocativs, und des Genitivs, der zugleich die Stelle des Dativs vertritt, das alte Stammgebiet durch ein unorganisches *a* (= Gr. *ο*) erweitert und so gleichsam aus der Griechischen dritten in dessen zweite Declination eingeführt haben; und auch im Singular können die meisten Casus neben der alten Form auch die auf angegebene Weise entsprungene, jüngere annehmen. Auf diese Weise bildet z. B. die Wurzel चर् *c'ar* gehen ihr Participium praes. theils aus dem ursprünglichen Stamme चरन्त् *c'arant* oder seiner Schwächung चरत् *c'arat* (s. §. 129.) theils aus dem erweiterten Thema चरन्त *c'aranta*, und zum Theil nach Willkühr aus चरन्त् *c'arant* oder चरन्त

ćaranta, wie folgt (s. Clough's *Pali Grammar* (*Colombo* 1824.) S. 25. u. vgl. Burnouf's und Lassen's *Essai* S. 112. ff.):

Singular.

	Th. ĆARANT	Th. ĆARANTA	Th. ĆARAT
Nom.	*ćaraṅ* (*)	*ćarantô*	....
Acc.	*ćarant-am* (**)	....	....
Instr.	....	*ćarantê-n-a*	*ćarat-â*
Dat.	wie der Genitiv		
Abl.	....	*ćaranta-smâ*	*ćarat-â* (†)
		od. *ćaranta-mhâ* (***)	
Gen.	....	*ćaranta-ssa*	*ćarat-ô*
Loc.	....	*ćarantê*	*ćarat-i*
		od. *ćaranta-smin*	
		od. *ćaranta-mhi*	
Voc.	*ćaraṅ*	....	....
	oder *ćara* (††)		
	oder *ćarâ*		

(*) Das schliefsende न *n* ist wie im Prâkrit (§. 10.) in Anusvâra übergegangen, welches ich hier wie im Sanskrit durch *ṅ* ausdrücke.

(**) könnte auch *ćaranta-m* getheilt und aus *ćaranta* erklärt werden.

(***) umstellt und mit *h* für *s* (vgl. §. 166.). Diese Formen erklären sich aus dem in §. 166. ff. erwähnten Zwischen-Pronomen *sma*, das im Pali auch in die gewöhnliche Declination eingedrungen ist. Das zu erwartende *t* ist, wie gewöhnlich am Ende, unterdrückt.

(†) *ćaratâ* ist dem Anscheine nach identisch mit dem Instr., in der That aber corrumpirt aus *ćarat-at* analog mit Zendformen wie *ap-aṭ* (in §. 180.); das unterdrückte *t* ist durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, wie in *aćarâ* er ging, aus *aćarât* (Clough S. 106.).

(††) Wenn diese Form wirklich einem Thema auf *nt* angehört, wie ich es glaube, so ist sie aus der ursprünglichen Form *ćaraṅ* durch Unterdrückung des schliefsenden Nasals entstanden (vgl. Burnouf und Lassen S. 89.), und in *ćarâ* ist dieser Abfall durch Vocalverlängerung ersetzt.

Plural.

	Th. *ĆARANT*	Th. *ĆARANTA*	Th. *ĆARAT*
Nom.	....	*ćarantá* (*)	....
Acc.	....	*ćarantê*	....
Instr.	....	*ćarantêbi* od. *ćarantehi*	....
Dat.	wie der Genitiv		
Abl.	wie der Instrumentalis		
Gen.	....	....	*ćarat-am*
Loc.	....	*ćarantê-su*	....
Voc.	*ćarantó*	*ćarantá*	....

Wenn das Griechische in seinen consonantischen Stämmen dem Declination-verwirrenden Beispiele des Pali gefolgt wäre, so müfste man z. B. von φέρων einen Genitiv φεροντου, Dativ φεροντῳ erwarten; und im Plural zwar φερόντων aus ΦΕΡΟΝΤ, aber φεροντοι, φεροντους, φεροντοις von ΦΕΡΟΝΤΟ. Auf diese Weise wäre dann im Dual, der im Pali verschwunden ist, die Form φερόντοιν, als aus ΦΕΡΟΝΤΟ entsprungen, von selber klar; aber auch als isolirt dastehend kann φερόντοιν als erster Anfang zu der im Pali weiter fortgeführten Entartung mit gutem Rechte einem Thema ΦΕΡΟΝΤΟ zugewiesen werden, und ich ziehe diese Auffassung jetzt der in §. 221. aufgestellten vor. Beide Auffassungen stimmen jedoch darin überein, und soviel kann meines Erachtens als ausgemacht gelten, dafs in φερόντοιν und allen andern Dativ-Genitiv-Formen der dritten Declination das ο weder dem ursprünglichen, allen übrigen Casus zum Grunde liegenden Thema, noch dem wahren Casussuffix angehört.

(*) Nach der gewöhnlichen consonantischen Declination sollte man neben *ćarantá* noch *ćarantó*, aus dem ursprünglichen Thema *ćarant* erwarten, wie z. B. *gunavantó* neben *gunavantá* die tugendhaften gesagt wird, ersteres von *gunavant*, letzteres von *gunavanta*.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
Nom.	*b'aran*	*baraṅ-s*	*feren-s*	φέρων	*fijand-s* (*)
Acc.	*b'arant-am*	*barent-ĕm*	*ferent-em*	φέροντ-α(ν)	*fijand*
Instr.	*b'arat-â*	*barĕnt-a*	....	....	D. I. *fijand*
Dat.	*b'arat-ê*	*barĕnt-ê*	s. Loc.	s. Loc.	s. Dat.
Abl.	s. Gen.	*barant-aṭ*	*ferent-e(d)*	....	....
Gen.	*b'arat-as*	*barent-ô* (**)	*ferent-is*	φέροντ-ος	*fijand-is* (†)
Loc.	*b'arat-i*	*barĕnt-i*	D. *ferent-i*	D. φέροντ-ι	....
Voc.	*b'aran*	*baraṅ-s*	*feren-s*	φέρων	*fijand*

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N. Ac. V.	*b'arant-âu*, Vêd. *b'arant-â* (***)	*barant-âo* od. *barant-a*	φέροντ-ε
I. D. Ab.	*b'arad-b'yâm*	*baran-bya* (†††)	φερόντο-ιν (††)
G. L.	*b'arat-ôs*	*barat-ô*? (s. S. 297. Anm. 1.)	....

(*) Feind, als Hassender, s. §. 125, S. 148.

(**) S. p. 226. Anm. (**); mit *c'a*: *barentas'-c'a* (*ferentisque*).

(***) S. p. 247. Anm. (**).

(†) Ich glaubte S. 226. in diesem bei den ND-Stämmen früher unbelegbaren Casus *fijand-s* als Verstümmelung von *fijand-is* aus *fijand-as* setzen zu müssen, nach Analogie anderer consonantisch ausgehender Stämme (*ahmin-s, brôthr-s* §. 191.); Grimm hatte (I. 1017.) von *frijônds*: *frijôndis* oder *frijônds* vermuthet. Seitdem hat sich nun durch Maſsmann's sehr schätzbare Bereicherung unserer Gothischen Sprachquellen von *NASJAND* (Retter, Rettender) der Gen. *nasjandis* gefunden (s. dessen Glossar S. 153.), dem ich *fijand-is* analog bilde.

(††) S. p. 318. Anm. 2.

(†††) oder *barĕnbya*, s. S. 260. Anm. u. S. 226. Anm. (**).

Plural.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N.V.	*b'arant-as*	*barĕnt-ó* (*)	*ferent-ēs*	φέροντ-ες	*fijand-s*
Ac.	*b'arat-as*	*barĕnt-ó* (*)	*ferent-ēs*	φέροντ-ας	*fijand-s* (**)
Instr.	*b'arad-b'is*	*baran-bis* (***)	....	....	....
D.Ab.	*b'arad-b'yas*	*baran-byó* (***)	*ferent-i-bus*	....	.... (****)
Gen.	*b'arat-âm*	*barĕnt-aṅm* (†)	*ferenti-um*	φερόντ-ων	*fijand-ê* (††)
Loc.	*b'arat-su*	.... (†††)	....	φέρου-σι	....

Singular.

	Sanskrit	Zend	Lateіn.	Griech.	Goth.
Nom.	*âtmâ'*	*aśma'*	*sermo'*	δαίμων	*ahma'*
Acc.	*âtmân-am*	*aśman-ĕm*	*sermon-em*	δαίμον-α(ν)	*ahman*

(*) *barĕntaś-ća ferentesque;* s. §. 226. Anm. (**).

(**) Diese Form, welche S. 280. aus Versehen fehlt, findet sich Matth. 5. 44. und stimmt zu *frijônds amicos (amantes)* Matth. 5. 47., wie überhaupt zur Declination mit consonantisch ausgehendem Stamm, vgl. Grimm (I. 1017.).

(***) S. p. 260. Anm. u. p. 226. Anm. (**).

(****) Der Goth. Dativ, den ich zum Instr. würde gesetzt haben (§. 243.), kommt bei den Wortstämmen auf *nd* nicht vor.

(†) oder *barant-aṅm* s. S. 287. Anm. (**).

(††) Dieser Casus ist zwar bei den Wortstämmen auf *nd* nicht zu belegen, kann aber doch aus den übrigen consonantischen Stämmen und aus den älteren Schwestersprachen mit Sicherheit gefolgert werden (s. §. 245.).

(†††) Ich vermuthe einen Übergang in die *a*-Declination (vgl. S. 318. Anm. 2.) durch Unterdrückung des *nt*, also etwa *baraêśva* (od. *-śu* od. *-śû* §. 250.), wie V. S. p. 354. [illegible] *drĕgvaêśû* (lies [illegible] *-śû*) für *drĕgvaṭ-śû* von *drĕgvaṭ*, in den starken Casus (§. 129.) *drĕgvant*; vorausgesetzt daſs die Lesart bis auf den falschen Zischlaut (s. §. 52.) richtig ist.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
Instr.	*âtman-â*	*aśman-a*	....	....	D.I. *ahmin* (s. §. 132.)
Dat.	*âtman-ê*	*aśmain-ê*	s. Loc.	s. Loc.	s. Dat.
Abl.	s. Gen.	*aśman-aṭ*	*sermon-e(d)*	....	....
Gen.	*âtman-as*	*aśman-ô*(*)	*sermon-is*	*δαίμον-ος*	*ahmin-s* (s. §. 132.)
Loc.	*âtman-i*	*aśmain-i*	D. *sermon-i*	*δαίμον-ι*	....
Voc.	*âtman*	*aśman*	*sermo'*	*δαῖμον*	*ahma'*

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N.Ac.V.	*âtmân-âu*, Vêd. *âtmân-a*	*aśman-âo* oder *aśman-a*	*δαίμον-ε*
I.D.Ab.	*âtma'-b'yâm*	*aśma'-bya*	D.G. *δαιμόνο-ιν* (**)
G.L.	*âtman-ôs*	*aśman-ô*? (s. S. 297. Anm. 1.)	....

Plural.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N.V.	*âtmân-as*	*aśman-ô*(*)	*sermon-ēs*	*δαίμον-ες*	*ahman-s*
Ac.	*âtman-as*	*aśman-ô*(*)	*sermon-ēs*	*δαίμον-ας*	*ahman-s*
Instr.	*âtma'-b'is*	*aśma'-bîs*	....	(*δαιμόνο-φιν*)	D.I. *ahma'-m*(†)
D.Ab.	*âtma'-b'yas*	*aśma'-byô*	*sermon-i-bus*	....	....
Gen.	*âtman-âm*	*aśman-âm*	*sermon-um*	*δαιμόν-ων*	*ahman-ê*
Loc.	*âtma'-su*	*aśma'-hva*	....	*δαίμο'-σι*	....

(*) *aśmanas-ća coelique.*

(**) s. S. 318. Anm. 2.

(†) s. S. 260.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N.	*b'râtâ*	*brâta*	*frater*	*πατήρ*	*brôthar*
Ac.	*b'râtar-am*	*brâtar-ĕm* (*)	*fratr-ĕm*	*πατέρ-α(ν)*	*brôthar*
In.	*b'râtr-â*	*brâthr-a*	....	....	D. I. *brôthr* (s. §. 132.)
D.	*b'râtr-ê*	*brâthr-ê*	s. Loc.	s. Loc.	....
Ab.	s. Gen.	*brâthr-aṭ*	*fratr-e(d)*	....	....
G.	*b'râtur*	*brâtar-s*	*fratr-is*	*πατρ-ός*	*brôthr-s* (s. §. 132.)
L.	*b'râtar-i*	*brâthr-i* (**)	D. *fratr-i*	*πατρ-ί*	....
V.	*b'râtar*	*brâtarĕ* (***)	*frater*	*πάτερ*	*brôthar*

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N. Ac. V.	*b'râtar-âu*, Vêd. *b'râtar-â*	*brâtar-âo* od. *brâtar-a*	*πατέρ-ε*
I. D. Ab.	*b'râtṛ-b'yâm*	*bratar-ĕ-bya*	*πατέρο-ιν*
G. L.	*b'râtr-ôs*	*brâthr-ô?*	....

Plural. (†)

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch
N. V.	*b'râtar-as*	*brâtar-ô* (††)	*fratr-ēs*	*πατέρ-ες*
Acc.	*b'râtṝ-n* (†††)	*brâthr-eus?* (††††)	*fratr-ēs*	*πατέρ-ας*

(*) Auch [illegible] *brâthrĕm* darf erwartet werden, wie V. S. p. 357. [illegible] *patrem* (*pathrĕm?*) gegen die Theorie der starken Casus (§. 129.) für *patarĕm.*

(**) S. S. 233. Anm. (***) S. §. 44.

(†) Über das hier fehlende Gothische s. S. 272. Anm. (*).

(††) [illegible] *brâtaraś-c'a fratresque.*

(†††) S. §. 127. Anm.

(††††) Vielleicht auch *brâthr-ô*, *brâthraś-c'a* (*fratresque*) nach Analogie von *âthr-ô ignes* aus *âtar*, s. §. 239.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch
Instr.	*b'râtṛ-b'is*	*brâtar-ĕ-bîs*	....	....
D. Ab.	*b'râtṛ-b'yas*	*brâtar-ĕ-byô*	*fratr-i-bus*	....
Gen.	*b'râtṝ-ṇ-âm*	*brâthr-aṅm* (*)	*fratr-um*	πατέρ-ων
Loc.	*b'râtṛ-ṡu*	....	....	D. πατρά-σι

Singular.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
N. A. V.	*manas*	*manô* (**)	μένος	*genus*
Instr.	*manas-â*	*manaṇh-a* (***)	....	....
Dat.	*manas-ê*	*manaṇh-ê*	s. Loc.	s. Loc.
Abl.	s. Gen.	*manaṇh-aṭ*	....	*gener-e(d)*
Gen.	*manas-as*	*manaṇh-ô* (*manaṇhaṡ-c'a*)	μένε(σ)-ος	*gener-is*
Loc.	*manas-i*	*manah-i* (s. S. 316.)	D. μένε(σ)-ι	*gener-i*

(*) S. p. 287. Anm. (*).

(**) *manaṡ-c'a mensque, mentemque.*

(***) Hr. Burnouf bemerkt in seiner Recension (in dem besonderen Abdruck p. 11.), dafs die Instrumental-Endung bei dieser Wortklasse vorherrschend lang sei. Es waren mir ebenfalls Formen dieser Art mit langem *â* genug aufgefallen, allein an Stellen, wo auch viele ursprüngliche kurze *a* am Ende verlängert erscheinen, und die ich also nicht in Anschlag bringen wollte; ferner darf man die Fälle nicht mitrechnen, wo durch die Partikel ωϛɷ *c'a* ein vorhergehendes ɷɷ *â* in seiner ursprünglichen Länge geschützt wird. Nach Abzug dieser beiden Klassen von Formen auf *aṇhâ* dürfte vielleicht die Zählung nicht ungünstig für das oben gesetzte kurze *a* ausfallen. Ich habe indessen noch keine nähere Berechnung darüber angestellt; auffallend wäre es mir aber, wenn bei genauer Zählung dennoch in Abweichung von dem Schicksale anderer, am Ende mehrsylbiger Wörter verkürzter *â*-Laute, der Vortheil in diesem speciellen Falle sich auf die Seite der erhaltenen Länge neigen sollte, die ich dann gerne herstellen würde. Dafs die Vergleichung von Handschriften bei Entscheidung mancher grammatischer und orthographischer

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N. Ac. V.	*manas-î*	....	μένε(σ)-ε
I. D. Ab.	*manô-b'yâm*	*mane-bya* (s. S. 316.)	D. G. μενέ(σ)ο-ιν (**)
G. L.	*manas-ôs*	*mananh-ô*? (s. S. 297.)	....

Plural.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
N. A. V.	*manâńs-i*	*mananh-a* (*)	μένε(σ)-α	*gener-a*
Instr.	*manô-b'is*	*mane-bîs*	(μένεσ-φιν)	....
D. Abl.	*manô-b'yas*	*mane-byô*	s. Loc.	*gener-i-bus*
Gen.	*manas-âm*	*mananh-anm*	μενέ(σ)-ων	*gener-um*
Loc.	*manas-su*	*manô-hva*	μένεσ-σι	....

Fragen von großer Wichtigkeit ist, wird Niemand leugnen, obwohl ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch der einzige lithographirte Codex ein reiches Feld zu Untersuchungen und wichtigen grammatischen Beobachtungen eröffnet; denn wenn er gleich sehr fehlervoll ist, so zeigt er doch keine systematische Opposition gegen das Richtige, und viele Ausdrücke, Stellen und Wendungen kehren so häufig wieder, daß sie zusammengenommen die Vergleichung anderer Handschriften in gewissem Grade vertreten können. Übrigens stand mir ja auch von den drei ersten Kapiteln und einem Theil des vierten des Vendidad die Ausgabe von Olshausen mit beigefügten Varianten zu Gebote, so daß ich mittelbar von Handschriften nicht ganz verlassen war.

(*) S. p. 264. Anm. (***); es ist aber aus Versehen, daß ich, wie S. 273. Anm. (**) bemerkt worden, im V. S. p. 127. [Zend] *nĕmĕnha* gelesen habe; es heißt [Zend] *nĕmanha* und kann auch als Instr. sg. gefaßt werden, dann hätten wir in dieser dreimal wiederkehrenden Stelle den Instr. auf [Zend] *anha* in beiden Ausgaben dreimal mit kurzem *a*.

(**) s. S. 318. Anm. 2.

Singular masc. fem.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
Nom.	*durmanâs*	*dus̓manâo* (s. §. 56[b].)	δυσμενής (§. 146)
Acc.	*durmanas-am*	*dus̓mananh-ĕm*	δυσμενέ(σ)-α(ν)
Voc.	*durmanas*	....	δυσμενές

Übrigens wie das einfache Wort.

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N.A.V.	*durmanas-âu*, Vêd. *durmanas-â* (*)	*dus̓mananh-a*?	δυσμενέ(σ)-ε

Übrigens wie das einfache Wort.

Plural.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N.V.	*durmanas-as*	*dus̓mananh-ô* (*-as̓-c̓a*)	δυσμενέ(σ)-ες
Acc.	*durmanas-as*	*dus̓mananh-ô* (*-as̓-c̓a*)	δυσμενέ(σ)-ας

Übrigens wie das einfache Wort.

Singular neut.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N.A.V.	*durmanas*	*dus̓manô* (*-as̓-c̓a*)	δυσμενές

Übrigens wie das einfache Wort.

Anmerkung. Es ist in §. 152. (vgl. §. 146.) bemerkt worden, daſs das Σ in Formen wie μένος, εὐγενές stammhaft und nicht Nominativ-Charakter sei, und daſs das Σ in Formen wie τετυφός aus τ hervorgegangen und somit ebenfalls dem Thema angehöre. Hr. Reimnitz, welcher in seiner S. 294. erwähnten Schrift (S. 54. ff.) dieser, zuerst in meiner Abhandlung „über einige Demonstrativstämme" ausgesprochenen Ansicht beistimmt, will l. c. S. 37. auch das Σ in dem männlichen τετυφώς für stammhaft und hervorgegangen aus τ angesehen wissen, worin ich ihm nicht beipflichten kann, indem ich, wie es die gewöhnliche Ansicht ist, den Endbuchstaben von τετυφώς als Nominativzeichen betrachte, vor welchem der End-

(*) S. p. 247. Anm. (**).

buchstabe des Stammes, wegen der unerträglichen Verbindung τσ (vgl. §.99.), unterdrückt, und durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt worden, wie z.B. in μέλᾱς für μέλανς. Das Sanskrit hat einige Wortstämme auf *n*, welche, von dem herrschend gewordenen Princip sich entfernend (s. §.139.), im Nomin. dem Griech. μέλᾱς parallel laufen; so *paniâs* der Weg von *panian*, Acc. *paniân-am*. Nur kann in diesem *paniâs* die Verlängerung des *a* weniger als im Griech. für einen Ersatz des ausgestoſsenen *n* angesehen werden, weil sie auch auf die anderen starken Casus (§.129.), mit Ausnahme des Vocat., sich erstreckt; vielleicht aber hat die Verlängerung des *a* ursprünglich nur im Nominativ statt gefunden, und hat sich von da, als der Grund zu dieser Verlängerung nicht mehr gefühlt wurde, denjenigen Casus mitgetheilt, welche sonst mit dem Nominativ auf gleichem Fuſse stehen. So sagt man महान् *mahân* groſs (vom Th. *mahant*, eigentlich ein Partic. praes. von मह् *mah* wachsen) mit verlängertem Vocal der Schluſssylbe, nach Analogie Griech. Form wie λέγων; das Sanskritische Wort behält aber die Vocal-Verlängerung auch in den übrigen starken Casus bei (*mahântam magnum, mahântas magni, mahântâu* μεγάλω), mit Ausnahme des Vocat., während die gewöhnlichen Participia praes. in allen starken das *a* kurz lassen. Im genauesten Einklang mit dem Griechischen Partic. praes. stehen aber die Sanskritischen possessiven Adjective, welche durch die Suffixe *vant* (Gr. εντ für ϝεντ, in μελιτόεις u.a.) und *mant* (in den schwachen Casus *vat, mat*) gebildet sind. Diese verlängern nämlich nur im Nom. sg. das *a*, also z.B. *danavân dives* (*) (von *dana* Reichthum) *danavant-am*, *danavant-âu*, *danavant-as*, wie λέγων, λέγοντα, λεγόντω, λέγοντες.

(*) Wenn gleich, wie schon anderwärts bemerkt worden, das Suffix वन्त् *vant* im Lateinischen in der Gestalt *lent* (wie *opulents*) sich erhalten hat, so wäre es doch nicht befremdend, wenn auch die schwache Form वत् *vat*, ohne Verwechselung des *v* mit *l*, aber mit Schwächung des *a* zu *i*, in dem Lateinischen *DIVIT* ihren Vertreter hätte, welches zu *danavat* gehalten sich dazu, durch Überspringung der mittleren Sylbe, eben so verhält wie *malo* zu *mavolo*.

Altslawische Declination.

255. Ehe wir das Gebiet der Slawischen Grammatik betreten können, müssen wir uns erst mit seinem Lautsystem zu verständigen suchen, und wenn auch nicht alle Einzelnheiten in dieser Beziehung hier vorzubringen nöthig sind, so müssen wir doch diejenigen Seiten ins Licht setzen, die zum Begreifen der Grammatik unentbehrlich sind. Dabei kommt es uns in nachfolgenden Bemerkungen vorzüglich darauf an, das Verhältnifs der Altslawischen Laute zu denjenigen der älteren Sprachen anzugeben, wovon sie entweder die treuen Überlieferungen, oder mehr oder weniger entstellende Entartungen sind. Wir geben also zum erstenmal eine Geschichte der Slawischen Laute, wobei wir jedoch, wie es natürlich ist, was ihre Geltung anbelangt, nichts Neues vorzubringen haben, und in dieser Beziehung nur der Belehrung einheimischer Grammatiker folgen müssen.

a) Das alte Sanskritische अ *a* hat insoweit im Slawischen ein ganz gleiches Schicksal erfahren wie im Griechischen, als es am häufigsten durch *e* oder *o* (ε, ο), die immer kurz sind, vertreten wird, am seltensten *a* geblieben ist. Auch wechseln, wie im Griechischen, ε und ο im Innern der Wurzeln, und wie z. B. λόγος zu λέγω sich verhält, so im Altslaw. *brod* Furth zu *bredû* ich durchwade, *vos* Wagen zu *vezû* ich fahre. Und wie im Griechischen der Vocativ λόγε zum Thema ΛΟΓΟ sich verhält, so im Altslaw. *rabe serve* zu *RABO*, Nom. *rab servus*. Das *o* gilt für gewichtiger als *e*, aber *a* für schwerer als *o*; und *a* steht daher am häufigsten einem Sanskritischen langen *â* gegenüber, und namentlich antworten den weiblichen Stämmen auf आ *â* im Altslaw. stets Formen auf *a* (vgl. *vdova* Wittwe mit विधवा *vidavâ*), welches im Vocativ eben so zu *o* geschwächt wird (*vdovo!*), wie oben *o* zu *e*. Auch als Endbuchstabe des ersten Gliedes eines Compos. schwächt sich *a* zu *o*, z. B. *vodo-pad* Wasserfall, *vodo-poï* Wassertrinker, für *voda-*; gerade wie im Griech. Μουσο-γραφής, Μουσο-φίλης und ähnliche Comp., die das weibliche α oder η zu ο geschwächt haben. Wenn daher auch *a* im Altslaw. ein

kurzer Vocal ist, so betrachte ich es doch in grammatischer Beziehung als die Länge des *o*, so dafs hierin das Altslaw. im umgekehrten Verhältnifs zum Gothischen steht, wo sich uns *a* als die Kürze des *ó* erwiesen hat, und *ó* im Verkürzungsfalle ebenso zu *a* wird, wie Altslaw. *a* zu *ó*.

b) इ *i* und ई *í* erscheinen im Altslaw. beide als *i*, und der Unterschied der Quantität ist aufgehoben, wenigstens finde ich nicht, dafs von einem längeren oder kürzeren *i* irgendwo die Rede ist. Man vergleiche *schivú* ich lebe mit जीवामि *ǵívámi*, *sila* Tugend mit शील *śíla*, und dagegen *vidjeti* sehen mit der Wurzel विद् *vid* wissen, an dessen Guna-Form वेद्मि *védmi* das Altslaw. *vjemj* (verstümmelt aus *vjedmj*, Infin. *vjes-ti* für *vjed-ti*) ich weis sich anschliefst, so dafs *vid* und *vjed* im Slaw. als zwei verschiedene Wurzeln erscheinen. Das kurze इ *i* erscheint aber im Altslaw. auch häufig in der Entartung zu *e* (ε), wie im Griechischen und Althochdeutschen (§. 72.); namentlich zeigen die *i*-Stämme in mehreren Casus *e* für *i*, und das Zahlwort drei (त्रि *tri*) erscheint in der Composition häufig in der Gestalt *tre*, z. B. *trepútje trivium*. So auch *púte-śestvje* ὁδοιπορία von *PŪTI* (§. 260.). Auch ist das *i* sehr häufig unterdrückt worden, z. B. in der 3. Pluralperson *dadjat* sie geben, Skr. ददति *dadati*, *sút* sie sind, Skr. सन्ति *santi*. Wo *i* mit einem vorhergehenden Vocal einen Diphthong bildet, wird es in der Urschrift mit einem Kürzezeichen versehen, welches wir beibehalten, z. B. *boĭ* Kampf.

c) उ *u* und ऊ *ú* sind im Altslaw., in den am treusten erhaltenen Formen, beide zu *y* geworden; (*) auf diese Weise stimmt z. B. *by* (Infin. *by-ti*) zu भू *bú* sein, *svekry socrus* zu श्वश्रू *śvaśrú*, *myśj* Maus zu मूष *múśa*, *syn* Sohn zu सूनु *súnu*, *ćetyri* τέσσαρες zu चतुर् *ćatur* (im Thema), Nom. masc. चत्वारस् *ćatváras*. Die Beispiele von *y* für उ *u* sind jedoch seltener als die, wo *y* dem langen ऊ *ú* gegenübersteht, denn kurzes *u* ist, wie im Althochd. (§. 70.), meistens zu *o* geworden,

---

(*) Wir drücken nach dem Polnischen das *jery* oder dumpfe *i* durch *y* aus, da es, wie das Griech. υ, wo es ursprünglich ist, das alte kurze oder lange *u* vertritt. Seine Aussprache ist im Russischen, nach Reiff (bei Gretsch II. p. 666.), wie im Französischen *oui*, sehr kurz und einsylbig ausgesprochen; nach Heym ungefähr wie *ü*, in Verbindung mit einem sehr kurzen *i* (Heym p. 5.). Doch bleibt sie sich nicht in allen Umgebungen dieses Buchstaben gleich (Reiff l. c.) und lautet nach anderen Consonanten als Labialen wie ein dumpfes, getrübtes *i* („*i sourd et étouffé*").

und so stimmt z. B. *snocha nurus* zu स्नुषा *snuśâ*, *oba ambo* zu उभा *ubâ* (Veda-Form) Z. 𐬎𐬠𐬁 *ubâ*. Daher ist auch die alte *u*-Declination in vielen Casus der nach *a*) aus अ *a* entstandenen *o*-Declination gleich geworden, und andererseits kann auch, doch nur bei Substantiven, *o* an den Erscheinungen Theil nehmen, die nur der echten *u*-Declination zukommen, was sich leicht daraus erklärt, dafs der Sprachgeist die beiden, in ihrer Geschichte zwar weit auseinander liegenden, aber phonetisch-identischen *o*-Arten nicht überall mehr unterscheiden konnte.

d) Unorganisches *y*, d. h. *y* als Vertreter anderer Urvocale als उ *u* oder ऊ *û*, sind in der Grammatik nicht selten, namentlich ist die Personal-Endung *my* (1. P. pl.) gleich dem Lat. *mus* aus älterem *mas* entstanden; und wenn die Stämme auf *a* (für आ *â*) im Nom. pl. *y* haben (*vdovy viduae*), so ist das *y* hier um so weniger als Casus-Endung anzusehen, als sich in diesem Sinne von *y* gar keine Rechenschaft geben liefse, und bei Stämmen auf *jâ* das *a* des Stammes auch wirklich erhalten bleibt (*volja voluntates*). Wie aber das *j* auf ein folgendes *o* die umlautende Kraft äufsert, wodurch dasselbe zu *e* umgewandelt wird, so glaube ich auch dem auf *o* unmittelbar folgenden *i* eine rückwirkende, wenngleich nicht überall sich äufsernde Umlautskraft zuschreiben, und manche *y* als Umlaute von *o* erklären zu müssen. Sobald man nämlich in den Altslaw. Adjectiven soviel erkannt hat, dafs ihre Stämme sämmtlich entweder auf *o* oder *jo* (umlautend zu *je*) enden, und somit Schwesterformen der Griech. wie ΑΓΑΘΟ, ʽΑΓΙΟ und der Skr. wie श्वेत *śvêta* weifs, दिव्य *divya* himmlisch sind, sobald man, sage ich, die Verstümmelung des Stammes im männlichen Nom. erkannt hat (*nov novus* für *novo*), dann wird man nicht mehr mit Dobrowsky (S. 318.) sagen können, dafs die Adjectiva definita aus den primitiven (indefinitis) so entstehen, dafs sie nach Mafsgabe des Schlufsbuchstaben des Primitivums entweder *yĭ* oder *iĭ* ansetzen. (*) Wenn ich aber irgend etwas mit Sicherheit am Organismus der Altslaw. Grammatik glaube erkannt zu haben, so ist es dies, dafs der Zusatz im Nom. sg. der Adjectiva definita nicht in *yĭ* oder *iĭ*, sondern in *i* als Verstümmelung von *jo* aus *ja* (य *ya*), und im Fem. von *ja* aus *jâ* (या *yâ*) besteht.

(*) Auch nimmt Dobr. selbst S. 493. blos *i* oder *ii* als definirenden Zusatz an; wenn er aber dort *blagyĭ* als Zusammenflufs von *blag* und *ii* erklärt, so scheint er das *y* als hervorgegangen aus *i* des Suffixes anzunehmen, nicht aber in demselben den Endvocal des einfachen Adjectiv-Stammes zu erkennen.

Auch dies scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, dafs, wenn z. B. von dem als Thema erkannten *SVJATO* heilig die Composition *svjatyĭ* kommt, das *y* ein euphonisches Produkt aus *o* durch den Einflufs des beigetretenen *i* sei. Dieses *i* hat in einigen Casus, in welchen es weggefallen ist, noch in seiner euphonischen Wirkung gleichsam seinen Reflex, und darin den Beweis seines früheren Daseins zurückgelassen. So steht z. B. *svjaty-m per sanctum* aus älterem *svjatyĭm*, *svjaty-ch sanctorum* und *in sanctis* aus *svjatyi-ch*, gegenüber den indefiniten Formen *svjato-m*, *svjatje-ch* (für *svjato-ch*). (*) Zuweilen kann nach Willkühr durch besagte Pronominalsylbe *i* das vorhergehende *o* in *y* umgewandelt werden oder nicht; so zeigt das Interrogativum die Formen *kyĭ quis?* (Dobr. 500. u. 343.) *kyĭm per quem? kyĭch in quibus, quorum? kyĭm quibus? kyĭmi per quos?* neben *koĭ, koĭm, koĭch, koĭmi.* Die Pronomina possessiva haben dem demonstrativen *i*, welches ihren letzten Bestandtheil ausmacht, gar keine euphonische Rückwirkung gestattet, und behalten stets ihr radicales *o* bei, z. B. *moĭ meus, moĭm per meum*, nicht *myĭ, myĭm.* Was nun die definite Form der Adjectiv-Stämme auf *JO* anbelangt, die Dobr. durch den Zusatz von *iĭ* entstehen läfst, so ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, dafs auch hier blos *i* das definirende Element sei, denn das erste *i* ist offenbar die Vocalisirung des *j* des primitiven Stammes, so dafs also z. B. *siniĭ* der blaue nicht in *sin-iĭ*, sondern in *sini-ĭ* zu zerlegen ist. Das primitive Adjectiv lautet in dem aller Flexion und des Endvocals des Stammes beraubten Nominativ: *sinj*, dessen *j* im Nom. pl. masc. ebeso wie in dem definirenden Pron. als *i* erscheint: *sini coerulei, sinii οἱ coerulei.* Um aber die Natur und den Ursprung der definiten Declin. hier völlig aufzuklären, und nicht später das bereits Vorbereitete wiederholen zu müssen, so ist ihr pronominaler, definirender Zusatz identisch mit dem Skr. Relativstamme य *ya*, welcher am treusten vom Litthauischen bewahrt worden, da er hier ebenfalls *ja* lautet, aber er bedeutet (*ja-m* ihm, *ja-mè* in ihm). Der Nominativ *jis* er (für *jas*) hat dem *j* einen assimilirenden Einflufs gestattet, wie dies bei allen Stämmen auf *ja* der Fall ist (§. 135.). Auch das Fem. lautet im Nom. durch Assimilation *ji* für *ja*, allein der Gen. *jos* und alle übrigen Casus verständigen sich leicht durch die Declin. von *rankà* Hand und *giesme* Lied aus *GIESMJA* (S. 181.

(*) In den ältesten Handschriften kommt nach Dobr. p. 502. im Plur. für *ym, ych, ymi* die vollständigere Form *yĭch, yĭm, yĭmi* wirklich vor.

Anm.). Das Altslawische hat in allen mit einem Vocal endigenden männlichen Stämmen diesen Vocal im Nom. und Acc. unterdrückt, und indem nun von dem Skr.-Litthauischen Stamme य *ya*, *ja* — der nach *a*) im Altslaw. *JO* erwarten läfst, (woraus nach S. 340. *je* werden mufste) (*) — der Vocal abfiel, mufste das *j* sich vocalisiren, daher *i* er, ihn, welches man also durchaus nicht mit dem Lateinisch-Gothischen *is* vom Stamme *i* zusammenstellen darf. Im Nominativ sg. masc. kommt jedoch dieses Slaw. Pronomen in allen drei Geschlechtern isolirt nicht vor, allein in Verbindung mit der Partikel *sche*, die ihm die alte relative Bedeutung geschützt hat, heifst *i-sche* sowohl *qui* als *quem*, *ja-sche quae*, *jŭ-sche quam* und *je-sche quod*. Da nun *i* er, ihn, *ja* sie und *je* es bedeutet, so wüfste ich nicht, wie man die definirten Adjectivformen *svjaty-ĭ*, *svjata-ja*, *svjato-e* (für *svjatoje*), Acc. *svjaty-ĭ*, *svjatŭ-jŭ*, *svjato-e*, in ihrem Gegensatz zu den indefiniten *svjat(o)*, *svjata*, *svjato* anders auffassen sollte, als Dobrowsky (p. 493.) und vielleicht andere Grammatiker vor ihm gethan haben, nämlich durch den Zusatz des hier erörterten Pronomens, (**) denn dieses Pronominal-Suffix vertritt den Artikel anderer Sprachen, und das Litthauische bedient sich desselben Pronomens zu demselben Zwecke, d. h. ebenfalls in der emphatisch oder definit, auch demonstrativ genannten Declin. der Adjective, und zwar so, dafs durch alle Casus sowohl das vorangehende Adjectiv als das schliefsende Pronomen declinirt wird, während im Slawischen in den meisten Casus nur das Pronomen mit Casus-Flexionen versehen ist, in

---

(*) Daher im Gen. *je-go*, Dat. *je-mŭ*, Loc. *je-m*, deren *e* Dobrowsky mit Unrecht der Flexion zuschreibt, weil er überall im Nomin. den Wortstamm sucht. Nicht vor allen consonantisch anfangenden Endungen hat sich jedoch der Stamm *JE* vollständig erhalten, sondern sich ebenfalls zu *i* verstümmelt: in *i-m per eum* und *iis*, *i-mi per eos*, *i-ch eorum, in iis*; für *je-m* etc.

(**) Was Grimm (bei Wuk p. XL.) gegen diese Erklärung bemerkt, hat mich nicht überzeugt; am wenigsten könnte ich ihm aus obigen Gründen einräumen, dafs das *i* von *svjatyi* mit dem *a* von *blinda* der blinde (aus *BLINDAN* §. 140.) irgend etwas zu thun habe, so dafs die Form *svjatyi* zur indefiniten Declination gehörte, und dagegen *svjat* gegen die Slaw. Grammatiker aus der indefiniten in die definite Form gezogen werden müfste.

einigen aber spurlos verschwunden, in anderen noch an dem oben erwähnten *y* für *o* zu erkennen ist.

e) Den Skr. Diphthong ए *ê* habe ich im Altslawischen, in vergleichbaren Formen, stets durch *je* ersetzt gefunden, so daſs nach Verdünnung des ए *ê*, zum Ersatz, der Halbvocal *j* vorgetreten ist, welchem in dieser Verbindung gegen *c*) eine besondere Gesetzlichkeit beizulegen wäre. Man vergleiche *pjena* Schaum mit फेन *p'êna*, *svjet* Licht mit श्वेत *s'vêta* weiſs, *vjemj* ich weis mit वेद्मि *vêdmi*. Die wichtigsten Fälle in der Grammatik mit *je* gegen ए *ê* sind die dualen Casusformen der Fem. und Neutra, und die des Imperativs im Einklang mit dem Skr. Potentialis erster Conjugation.

f) Der Skr. Diphthong ओ *ô* (aus *a* + *u*) wird im Altslaw. durch *û* (ȣ) vertreten, (*) so daſs das erste Element des Indischen Diphthongs sich dem zweiten assimilirt hat und mit demselben eine gleichartige Länge darstellt, ähnlich wie im Griech. ȣ (ου) zwei heterogene Vocale der Aussprache nach zu einer gleichartigen Masse sich vereinigt haben. Da nach *a*) das Indische kurze *a* im Slaw. meistens kurzes *o* geworden ist, so ist auch in dem Diphthong *û* (so schreiben wir das ȣ) das erste Element als *o* aufzufassen, und wird auch in dieser Gestalt sichtbar, wenn *û* vor Vocalen in *ov* sich

---

(*) Sollte dieser Vocal zuweilen auch kurz ausgesprochen worden sein, so ist doch soviel gewiſs, daſs er seinem Ursprunge und seiner Bestimmung nach lang ist. Im Böhmischen erscheint er in zwei Gestalten, als *au* und *u*; ersteres wird *ou* ausgesprochen, allein die Schrift deutet auf eine ältere, abweichende Aussprache, in welcher das *a* genau an seinem Platze stand; die Aussprache des *u* ist kurz, woraus aber nicht gefolgert werden darf, daſs etwa dieses kurze *u* dem Skr. उ *u* und Griech. ῠ entspräche, und *au* seine Steigerung oder Gunirung sei, sondern im Gegentheil entspricht nur das in *au* enthaltene *u* dem Skr. उ *u*, und das im Böhmischen allein stehende *u* ist eine Schwächung des *au*, so daſs von diesem nur das schlieſsende Element *u* zurückgeblieben. Etymologisch antwortet nämlich sowohl das Böhmische *au* als auch *u* dem Skr. ओ *ô* und somit dem Slaw. *û* (ȣ), nur ersteres phonetisch genauer und ohne den durch die Zeit herbeigeführten Verlust. Es entspricht daher auch *usta* (geschrieben *vsta*) *ora* dem Skr. ओष्ठ *ôs'ṭa* Lippe; vollständiger aber ist *austne* mündlich, und selbst für *vsta* findet sich *austa* (Dobr. Böhm. Lehrg. p. 4.); *ruka* entspricht dem Litth. *ranka* Hand, und *hus* dem Skr. हंस *han'sa* Gans, wofür nach S. 336. *rauka*, *hausa* zu erwarten wäre.

auflöst (vgl. βo(ϝ)ός aus Bϒ §.123.), während das Indische ओ *ó* vor Vocalen zu *av* wird (गावि *gavi* = βoϝί aus गो *gó*). Wie nun im Sanskrit उ *u*, ऊ *ú* durch Guna zu *ó* gesteigert wird (§.26.), und z.B. *stó-śyâmi* als Fut. von *stu* erscheint, so wechselt im Altslaw. ebenfalls *y* (*cj*) mit *ú*, so dafs z.B. *bú* in *bú-dú ero* als Guna-Form von *by* (in *byti esse*) gelten mufs; wenn aber eine Klasse von Nominen, die im Nom. Acc. consonantisch oder auf *jerr* (s. *k*).) ausgeht, in vielen obliquen Casus die Sylbe *ov* vor vocalischen Endungen zeigt, so ist dieses *ov* weder mit Dobrowsky für ein dem Stamme beitretendes Augment zu halten, noch kann aus Formen wie *synovi filio* (Skr. सूनवे *sûnav-ê* von *sûnu*), *synov-e* Söhne (सूनवस् *sûnav-as*) gefolgert werden, dafs im Nom. Acc. *syn* eine Verstümmelung von *synú* sei, und dafs somit das *jerr*, wenn man es der Form *syn* beisetzt, ein Vertreter oder schwacher Überrest des *ú* sei, sondern aus *c*) erhellt, dafs *syn filius, filium*, wäre ihm sein Endvocal in seiner echtesten Gestalt geblieben, *syny* lauten würde, wovon *synov* die Guna-Steigerung ist, dessen *ov* durch den Einflufs des folgenden Vocals aus *ú* entstanden, im Gen. pl. aber auch, nach Abfall der Endung geblieben, ist, man vergleiche *synov filiorum* mit dem Goth. *suniv-ê* (§. 247.). Wie im Skr. die Nominalstämme auf *u* vor den Vocalen der Derivationssuffixe jenes *u* guniren, so tritt, sehr merkwürdig, auch bei den Altslawischen *y*-Stämmen dieser Vocal vor gewissen Ableitungssuffixen in seiner Guna-Gestalt hervor; z.B. *domov-it* von *dom* (*DOMY*) Haus, *binov-at* schuldig von *byn* (*BYNY*). (*) Abgeleitete Substantive und Adjective auf *ov*, *ev* (Thema *ovo*, *evo*, letzteres für *jovo* s. *n*).) entsprechen den Sanskritischen auf अव *av-a* wie पान्दव *pândav-a* (Nom. *as*) Abkömmling des Pându, आर्तव *ârtav-a* jahrszeitlich von ऋतु *ṛtu* Jahrszeit; so im Altslaw. *Adamov* Adamit von *Adam* (*ADAMY*) *zarev* für *zarjev* königlich von *zar* (Thema *ZARJY*). Wir dürfen also für diese Bildungen nicht mit Dobr. (p. 322, 323.) ein Suffix *ov* oder *ev* annehmen, sondern müssen blos das im Nom. unterdrückte *o* als Ableitungssuffix anerkennen (*ADAMOV-O*, *ZAREV-O*). Durch die Vriddhi-Steigerung (§. 29.) wird das Altslaw. *y* zu *av*, weil *a* nach *a*) gewöhnlich dem आ *â* entspricht; es kommt daher von der Wurzel *by* sein das Causale *baviti* (Infin.), wie im Skr. भावयितुम् *b'âvayitum*; wenn

(*) Dobrowsky hilft sich in diesen Fällen damit, dafs er *ov* ein Präfix nennt (p. 329.).

aber auch *staviti* als Causale von *sta* entspringt, so mag diese Form im miſsleiteten Gefühl der Sprache als ungesetzliches Analogon zu *baviti* entstanden sein. Um nun die Vertretung des Indischen ओ *ô* oder अव् *av* durch Slaw. *û*, *ov* durch einige andere Beispiele noch mehr zu begründen, so stimmt *ûst* Mund zu ओष्ठ *ôs'ťa* Lippe, *s'ûĭ sinister* (Thema *S'UJO*) zu सव्य *savya*, *bûditi* wecken — ein Causale, dessen Primitiv *bdjeti* den Wurzelvocal ganz eingebüſst hat — zu बोधयितुम् *bôďayitum*, ebenfalls wecken, von बुध् *bud'* wissen. So ist *gûbiti* das Causale von *gyb-nû* (1. P.) und *stûditi* von *styd-nû* (Dobr. 360, 361.), während *vjesiti* das Causale von *visjeti* ist (s. *e*).), wie z. B. im Skr. वेशयितुम् *vés'ayitum* eingehen machen von विश् *vis'* eingehen.

g) Da Nasale sich leicht in *u* auflösen, so vertritt das zweite Element des Diphthongs *û* zuweilen auch einen Nasal der verwandten Sprachen; z. B. *rûka* Hand, Lith. *ranka*, *pûtj* Weg, Skr. पन्थास् *panťâs id.* Lat. *pons*, *golûbj* Taube, *columba*, *gûsj* Gans, हंस *han'sa*. Das Polnische hat in *golamb* Taube, *gansie* Gänschen, *gansior* Gänserich und in vielen ähnlichen Fällen den alten Nasal bewahrt. Hierdurch gewinnt das *û* im Accus. der, meistens weiblichen, Stämme auf *a* (aus आ *â*) einen merkwürdigen Aufschluſs; vgl. *vdovû* von *vdova* Wittwe mit विधवाम् *viďavâm*, *viduam*. Es ist also *vdovû* aus *vdovo-m* für *vdova-m* zu erklären (s. *a*).), so daſs das zu *o* verdünnte *a* mit dem nasalen Casuszeichen zu *û* zusammengezogen worden. Diese Ansicht unterstützt sich noch dadurch, daſs auch im Polnischen die entsprechende weibliche Declin. den Endvocal des Stammes mit demselben Zeichen versieht, welches in der Mitte eines Wortes einen Nasal ausdrückt, der sich nach dem Organ des folgenden Buchstaben richtet, am Ende aber, wahrscheinlich durch Entartung des Lautes, einem nachklingenden *h* gleichgelten soll. Dieses nasalirende Zeichen kehrt nun auch im Polnischen beim Verbum wieder, und zwar gerade an solchen Stellen, wo man einen Nasal zu erwarten hat, nämlich in der ersten Singular- und dritten Pluralperson; und so vertritt in Bandtke's zweiter und dritter Conj. das gezeichnete *ę*, z. B. in *piekę* ich backe, die Stelle des *am* der ersten Conj. wie *czytam* ich lese. Das Altslaw. aber hat, einige anomal genannte Überreste von älterem Baue abgerechnet, in allen Conjugationen *û*, und es leidet nach dem Gesagten keinen Zweifel, daſs in dem zweiten Theil dieses Diphthongs (*o* + *ŭ*) der Personal-Charakter *m*, und in dem ersten der Bindevocal enthalten sei. Wenn nun also dem *e* (ε) von *nes-e-s'i* du trägst, *nes-e-t* er

trägt, in der ersten Person ein *o* gegenübersteht — denn *nesû* ist für *nes-o-ŭ* für *nes-o-m* aus *nes-e-m* — so hat man anzunehmen, dafs der Bindevocal *e*, vor seiner Verschmelzung mit dem aus *m* entstandenen *ŭ*, in *o* übergegangen, wie im Griechischen durch Zusammenziehung von ε und ο, ου entsteht, durch den Untergang von ε in ο und ο in υ. So verhält es sich auch im Altslaw. mit der dritten Pluralperson, wo, gegenüber von *nes-e-m* wir tragen, *nes-e-te* ihr traget (vgl. λέγ-ε-τε) die Form *nesent* erwartet wird; dafür aber steht *nesût*, in überraschendem Einklang mit dem Gr. λέγουσι für λέγονσι aus λέγοντι. Das Polnische hat, wie das Böhmische, den Charakter der dritten Pers. im Plur., wie meistens im Sing., aufgegeben, behält aber in ersterem überall das alte kräftigere *a* (अ) bei, und bezeichnet dieses durch oben gedachtes diakritisches, in der Mitte eines Wortes Nasal-Funktion vertretendes Zeichen; so entspricht z.B. *są* sie sind dem Skr. सन्ति *santi*, Slaw. *sût*. Auch das Böhmische hat bei mehren Conjug. in der 3. Pers. pl. den alten Bindevocal *a* bewahrt, das *n* aber gleich dem Slaw. zu *u* zerfliefsen lassen; es entspricht also z.B. in *wezau vehunt* (*wez-e-me vehimus, wez-e-te vehitis*) das *u* dem *n* von वहन्ति *vahanti vehunt*, und das im Böhmischen mit einem *a* verbundene *u* ist wesentlich verschieden von dem allein stehenden, denn letzteres entspricht dem Altslaw. Diphthong *û* (ȣ), ersteres aber nur dem letzten, im Altslaw. nirgends isolirt, wenigstens nicht als *ŭ*, sondern als *y* (ꙑ) vorkommenden Theil des *û*. Wenn nun durch das Gesagte die im Slawischen häufig eintretende Vocalisirung des *m* oder *n* klar genug erwiesen ist, so ist es merkwürdig, dafs auch umgekehrt zuweilen der letzte Theil des *û* (ȣ) sich zu einem Nasal erhärtet hat; und so lautet *bûdû* ich werde sein im Polnischen *bendę* (geschrieben *będę*).

h) Unorganisch vertritt das Slaw. *û* in gewissen Fällen ein altes *â* (आ), namentlich im Instrum. der geschlechtlosen Pronominen und aller Femininen; so stimmt *vdovoj-û* durch die Wittwe zu विधवया *vid'avay-â* und *toboj-û* durch dich zu त्वया *tvay-â*. Auch entsprechen Altslaw. Denominativa auf *ûjû* (1.P.Praes.) den Sanskr. auf आयामि *âyâmi*, wie शब्दायामि *śabdâyâmi* ich töne von शब्द् *śabda* Laut, चिरायामि *ćirâyâmi* ich zögere von चिर् *ćira* lang; so im Slaw. *zielûjû* ich grüfse, küsse von *ziel* (*ZIELO*) gesund, *vdovûjû* von *vdova* Wittwe (Dobr. p. 372.). Endlich entsprechen, wie es scheint, die Wörter auf *ûn* (*ŪNO*) den Sanskritischen Medial-Participien auf *âna*, wie युञ्जान *yuńǵâna* verbindend von युज् *yuǵ*; so im Altslaw. *perûn* (*PERŪNO*) *Deus tonans*

von der Wurzel *PER* erschüttern, *bjegûn* Renner (*BJEGŪNO*) von *BJEG* laufen (Dobr. p. 289.).

i) Es gibt zwei Zeichen im Slawischen Alphabet, die von einigen *litterae aphonae*, von Gretsch aber halbe Vocale genannt werden; ich meine das sogenannte gelinde *jer* und das harte *jerr*. Ersteres wird von Gretsch als halbes *i* dargestellt, und von seinem Übersetzer Reiff (47) als den moullirten Tönen im Französischen entsprechend erklärt (vgl. Kopitar p. 5.), und so z.B. *schal*[b] Mitleid und *ogon*[b] Feuer in Ansehung des gelinden *jer* mit der Aussprache von *travail* und *cicogne* verglichen. Es bezeichnet also dieses *jer* einen Ton, der eher ein *j* als ein *i* zu nennen ist, (*) und man kann sagen, daſs man in *schal*[b] und *ogon*[b] gerade soviel von einem *j* hören läſst, als man von diesem Halbvocal nach einem vorhergehenden Consonanten hören lassen kann. Wir bezeichnen ihn daher mit *j* und schreiben die obigen Wörter *schalj*, *ogonj*, Altslaw. *ognj*. Auch tritt es in den Wörtern, welche im flexionslosen Nominativ-Acc. sg. damit enden, in mehreren obliquen Casus als hörbareres, eigentliches *j* hervor; z.B. in *zarja regis*, *zarjû regi* von *zarj rex, regem*. Auf den vorhergehenden Consonanten hat dieses *jer* einen dessen Aussprache mildernden Einfluſs, weil sein Laut durch das nachklingende *j* etwas gebrochen wird. Etymologisch entspricht das *jer* entweder einem schlieſsenden *i* der verwandten Sprachen, z.B. in *jestj* er ist (अस्ति *asti*, ἐστί, Litth. *esti*), *kostj* Knochen (अस्थि *as'i*), oder auch, namentlich im Nom. Acc. sg. männlicher Substantive und Adjective, einem *j* (य *y*), hinter welchem ein Vocal abgefallen ist; denn z.B. das Thema von *sinj caeruleus* schlieſst weder mit *i* noch mit *j*, sondern mit *jo* (euphonisch *je* s. *n*).), dessen Endvocal im Nom. Acc. masc. unterdrückt, im Fem. *sinja* aber in der Erweiterung zu *a* erscheint, während das Neutr. *sine* für *sinje* das *j* ausgestoſsen hat.

k) Das harte *jerr* wird von Gretsch als ein halbes *o* dargestellt, von Reiff aber, wie mir scheint mit mehr Recht, dem Französischen stummen *e* und dem Hebr. *Schwa* verglichen; es ist also so zu sagen = Null, und dem kleinen, in ihm etwa noch übrigen Vocaltheilchen kann man nicht ablauschen, von welchem Vocal es ein Überrest sei. Die Consonanten haben vor demselben eine stärkere, ungehemmte Aussprache,

---

(*) Im Krainischen ist dieser Laut meistens verschwunden; wo er aber geblieben ist, wird er auch durch *j* geschrieben; z.B. *konj* Pferd.

und **Kopitar** (p. 5.) lehrt, daſs sie vor demselben scharf und ohne Nachhall ausgesprochen werden, darum wird es auch, und nicht wegen seiner eigenen Aussprache, das harte *jerr* genannt. Wir bedürfen also in der Römischen Schrift für dieses Zeichen keines Vertreters, auch läſst es **Dobrowsky** am Ende der Wörter weg. Etymologisch vertritt jedoch dieses *jerr* stets einen unterdrückten, unhörbar gewordenen Vocal, nur nicht immer ein *o*, noch wie **Grimm** vermuthet — in seiner schätzbaren Vorrede zu **Wuks** Serbischer Gramm. p. XXXIV. — ein *u*. Vielmehr ist jeder der drei kurzen Grundvocale — *a* (wofür *o*, *e*), *i*, *u* (wofür *y*, *o*) — am Ende der Wörter häufig weggefallen, und wenn gleich das *i* am seltensten ganz unterdrückt worden, sondern meistens als *j* nachtönt, so ist doch z. B. der hinter dem *m* von *rabo-m per servum* unterdrückte, und im Russischen durch *jerr* ersetzte Vocal einleuchtend, wie das Litthauische lehrt, ein *i*.

l) Ich glaube behaupten zu dürfen, daſs in dem ganzen Umfang des Slawischen Sprachgebäudes, wenigstens in allen Zuständen des Nomens und Verbums, nicht ein einziger End-Consonante vorkommt, hinter welchem nicht eine, durch die verwandten Sprachen nachweisbare vocalisch anfangende Endung weggefallen wäre. So lautet z. B. der Wortstamm *NEBES coelum* im Gen. pl. ebenfalls *nebes*, allein die verschwundene Endung lautet im Skr. आम् *âm* (नभसाम् *naḃasâm coelorum*), Gr. ων (νεφέ(σ)ων), Lat. *um*, Goth. *ê*. Die wirklichen Endconsonanten aber, die in den treuer erhaltenen älteren Sprachen des Indisch-Europäischen Stammes als Schluſspfeiler des Wortes stehen, sind in Slawischen **mehrsylbigen** Wörtern spurlos untergegangen; z. B. aus अस् *as*, ες im Nom. pl. ist *e* (ε) geworden, und zu Formen wie सूनवस् *sûnav-as*, βότρυ-ες stimmt *synoo-e*.

m) Was die Schreibung derjenigen Consonanten anbelangt, die dem Slaw. Alphabet gegenüber dem Römischen eigenthümlich sind, so drücken wir den Laut des Französischen *j* (*zivjete*, im Krainischen *sh*) wie im Zend (§. 65.) durch *sch* aus, den unseres Deutschen *sch* (= ष्) durch *ś*, wie im Sanskrit, und ebenso den des *tsch* wie im Sanskrit durch *ć*; für den Laut des Griechischen ζ (= *ds*) behalten wir ζ, und setzen *z* für den Laut unseres Deutschen *z* (= *ts*); für χ schreiben wir *ch*. In etymologischer Beziehung ist es wichtig, auf die Verwandtschaft dieses Buchstaben mit Zischlauten aufmerksam zu machen, vermöge welcher z. B. *snocha* **Schwiegertochter** dem Skr. स्नुषा *snuśâ* entspricht. Auch geht *ch* in der Declination und Conjug. vor gewissen Vocalen in *s* (**Dobr.** p. 39-41.), und in einigen Fällen in

ś über (Dobr. 41.). Endlich kehrt in Präteriten wie *dach* ich gab, *dachom* wir gaben, das *ch* zu dem *s* (स् *s*, Σ), woraus es hervorgegangen ist, wieder zurück, in den Fällen, wo eine mit *t* anfangende Personal-Endung darauf folgt, daher *daste* ihr gabt, *dasta* ihr beiden und die beiden gaben. (*) Da die Vocale auf Umgestaltung vorangehender Gutturale vielfachen Einfluſs ausüben, so wollen wir noch bemerken, daſs das in Rede stehende *ch* in der dritten Pluralperson vor *ŭ* sich behauptet, vor *a* aber als *ś* erscheint, daher *daśa* oder *dachŭ* sie gaben.

n) Für den Halbvocal *j* (य् *y*) setzt das Cyrillische Alphabet das Griech. *ι*, ausgenommen in den Fällen, wofür der Schrifterfinder durch besondere, ihrem Werthe nach zusammengesetzte Buchstaben gesorgt hat, die zugleich das *j* mit dem folgenden Vocal ausdrücken; namentlich wird *ja* niemals durch zwei Buchstaben geschrieben. Man hätte aber darum doch Unrecht, einen Vocal *ja* anzunehmen, da diese Sylbe, wie sie auch geschrieben wird, doch immer zwei Laute in sich vereinigt. Auch für *je* hat Cyrillus durch ein einfaches Zeichen gesorgt, und *jŭ* wird durch ein mit *ι* verbundenes *o* ausgedrückt. Es erscheint aber *j* im Slawischen häufig als eine den verwandten Sprachen fremde, dialektische Zugabe vor Vocalen. Man vergleiche z. B. *jesmj* ich bin, *jam* (für *jadmj*) ich esse, *pjatj* fünf, *desjatj* zehn, *jedin* eins mit den entsprechenden Sanskritformen: *asmi*, *admi*, *panćan*, *dasán*, *âdi* (*primus*). Ein folgendes *o* wird, in Übereinstimmung mit ähnlichen Erscheinungen, die wir am Zend und Litthauischen wahrgenommen haben (§. 137. und S. 186. Anm. (**).), durch den Einfluſs eines vorhergehenden *j* in *e* umgewandelt; auch ist, ebenfalls in Übereinstimmung mit dem Zend und Litthauischen, das *j*, nachdem es einen folgenden Vocal sich assimilirt hatte, häufig selber verschwunden, und hat nur seine Wirkung und hierdurch den Beweis seines früheren Daseins zurückgelassen. (**)

(*) Dobrowsky hat aber den, wie mir scheint, unabweisbaren Zusammenhang zwischen dem *ch* von *dach* und dem *s* von *daste* nicht erkannt, denn er faſst das *ch* und *ste* etc. als Personal-Endungen auf (p. 264, 397 u. 383.), und lehrt daher auch nirgends, daſs *ch* vor *t* in *s* übergehe. Mehr hierüber beim Verbum.

(**) Dobrowsky drückt sich über diese Erscheinung nicht klar genug aus, wenn er (Cap. II. §. III.) sagt, daſs *o* nach *j* und liquiden Consonanten in *e* umgewandelt werde. Man sollte demnach glauben, daſs auſser dem *j* auch gewisse Consonanten die Kraft hät-

256. Wir müssen nun, um die wahren Casussuffixe des Altslawischen mit denen der verwandten Sprachen vergleichen zu können, vor allem die Endbuchstaben der vorkommenden Thema-Arten zu ermitteln suchen, da sie im Singular-Nominativ meistens sich abgeschliffen haben, wornach es das Ansehen gewonnen hat, als wenn diese Buchstaben, wo sie in den obliquen Casus wieder hervortreten, entweder der Casus-Endung angehörten, oder eine dem Stamme wie der Endung fremde Einfügung wären, die von Dobrowsky Augment genannt wird. Es werden nach Erkenntnifs des wahren

---

ten ein folgendes *o* in *e* umzuwandeln. Dobr. versteht, was er jedoch, so viel ich weifs, nirgends ausdrücklich sagt, unter „*consonae liquidae*" solche, welche durch ein ihnen nachfolgendes *jer* (*j*) eine flüfsigere, gelindere Aussprache erhalten haben, während er die Consonanten ohne *jer* „*consonae solidae*" nennt (vgl. l. c. p. 267.), so dafs also kein Consonante von Natur, und für sich allein liquid ist, sondern erst durch ein folgendes *jer* (ein vocalloses *j*) diese Eigenschaft erhält. So sind z. B. in Dobrowsky's zweiter männlicher Decl. die Consonanten *r*, *ć* und *ζ* in *zarj* König, *vraćj* Arzt und *knjaζj* Fürst liquid. Wenn nun aber diese Wörter im Instrum. *zarem*, *braćem*, *knjaζem* bilden, so schreibt Dobr. das *e* für *o* dennoch dem Einflufs eines liquiden Consonanten zu, während, meiner Meinung nach, die Consonanten in diesen Formen durchaus unschuldig an der Umlautung des *o* in *e* sind, sondern für *zarem* etc. mufs ursprünglich *zarjem* gestanden haben, und da in dieser Gestalt das *j* der volle Halbvocal, nicht vocallos, also nicht das die Aussprache des vorhergehenden Consonanten mildernde vocallose *jer* ist — wie in dem verstümmelten Nomin. *zarj* — so war das *r* in *zarjem* auch nicht liquid, und ist meiner Meinung nach durch den Ausfall des Halbvocals nicht liquid geworden; wenigstens finde ich nirgends angegeben, dafs das *r* und andere Consonanten in Formen wie *zarem*, *knjaζem*, *golûbem*, *lebedem* anders ausgesprochen werden, als in solchen wie *pirom*, *voζom*, *lobom*, *adom* von Dobrowsky's erster Declin. masc. Der Unterschied in beiden Wortklassen ist nur der, dafs die erstere ein *j* zum vorletzten Buchstaben ihres Thema hat, welches durch seine Assimilationskraft ein folgendes *o* zu *e* umgelautet hat, welches *e* nach dem Ausfall des *j* nicht wieder zu *o* zurückgekehrt ist.

Stammgebiets die Casus-Endungen in vielen Punkten sich ganz anders gestalten als Dobrowsky sie darstellt (p. 460.), mit welchem wir z. B. nicht den Neutren eine Nominativ-Endung *o* oder *e* einräumen können, wohl aber den Vortheil, im Vorzug vor dem Masculinum den Endvocal des Thema's in diesem Casus bewahrt zu haben. Für den praktischen Sprachgebrauch, und wenn man sich blos innerhalb der Gränzen des Slawischen Sprachgebiets halten will, mag indessen alles das als Flexion angenommen werden, was gewöhnlich als solche dargestellt wird. Uns kommt es aber hier nicht darauf an, diejenigen Sylben als Vertreter grammatischer Verhältnisse zu betrachten, die dem Gefühle des Sprechenden als solche sich darstellen, sondern nur solche, die urkundlich durch die Sprachgeschichte sich als solche ausweisen, und seit Jahrtausenden als solche bestanden haben.

257. Den männlichen und neutralen Stämmen auf अ *a* entsprechen im Altslaw., wie im Griechischen, Stämme auf *o*, (*) welcher Vocal im Nom. Acc. sg. wie im Goth. das entsprechende *a* verschwunden, im Neutrum aber geblieben ist (wie Gothisch *blinda-ta coecum* gegen *blind'-s coecus*), und auch am Anfange von Compositen, wo nach ältestem Princip das nackte Thema verlangt wird, sich häufig erhalten hat, wiederum wie im Goth. und Ahd. das entsprechende *a*; z. B. *nov novus* erscheint in vielen Compositen als *novo* (*novograd* Neu-Stadt), ist aber dann nicht als das Neutrum *novo novum*

(*) Dialektisch hat sich in gewissen Casus das ältere *a* behauptet, z. B. im Krainischen vor allen mit *m* anfangenden Flexionen der drei Zahlen, wie *poslu-m* durch den Dienstboten, *posla-ma* den beiden Dienstboten. Dieses Wort scheint mit पुत्र *putra* Sohn, Persisch *puser* Sohn, Knabe, Jüngling identisch zu sein, und seine Bedeutung vertraulicher Anrede zu verdanken.

aufzufassen, sondern als das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema, in welchem noch kein Geschlechts-Unterschied angedeutet ist. Den deutlichsten Beweis, dafs die in Rede stehende Wortklasse der Indischen, Litthauischen, Gothischen auf *a* entspricht, liefern ihre weiblichen Stämme auf *a* (für आ *â*), so dafs z. B. der Form *rab* (für *rabo*) Knecht ein Fem. *raba* Magd gegenübersteht. Namentlich entsprechen alle Altslaw. primitive Adjective, d. h. die mit indefiniter Declination, den Sanskritischen auf *a-s*, *â*, *a-m*, Griech. *ο-ς*, *η* (*α*), *ο-ν*, Latein. *u-s*, *a*, *u-m*; so sehr man auch vom äufseren Anschein sich verleiten lassen könnte, in den Adjectiven, welche im Nom. masc. auf *j* (*jer*) und im Neutrum auf *e* enden, wie *sinj caeruleus*, *syne caeruleum*, die Analoga der Lateinischen Adjective wie *miti-s*, *mite* zu suchen.

258. Ich erkenne aber in den Adjectiven wie das eben genannte, und in den ähnlich beschaffenen Substantiven wie *knjaζj* Fürst, *more* Meer, solche Stämme, die ohne die in §. 255. *n*) erwähnte euphonische Erscheinung, auf *JO* ausgehen müfsten, woraus *JE*, und hieraus im Nom. masc. — gemäfs der in diesem Casus eintretenden Unterdrückung des Endvocals des Stammes, *j* — und im Neutrum *e* mit erhaltenem Vocal und gewichenem *j*. Diese Stämme entsprechen also den Indischen auf य *ya*, Griechischen und Lateinischen auf *ιο*, *iu* (*ἅγιο-ς*, *ἅγιο-ν*, *sociu-s*, *proeliu-m*); namentlich entspricht *serdze* (Nom. Acc. neut.) Herz dem ebenfalls neutralen Skr. हृदयम् *hṛdaya-m*. Die Feminina liefern wiederum den praktischen Beweis der Richtigkeit dieser Theorie, denn den Skr. Femininstämmen auf या *yâ* (Gr. *ια*, Lat. *ia*) entsprechen Slawische auf *ja*, und diese Form steht im flexionslosen Nominat. dem männlichen Ausgang *j* und neutralen *e* gegenüber, wie *sinja caerulea* gegen *sinj caeruleus* und *sine caeruleum*. Wenn dem vorletzten *j* des Stammes ein *i*

oder anderer Vocal vorhergeht, so vocalisirt sich das *j* im Nom. Acc. masc. zu *ĭ*, z. B. *njetiĭ nepos ex sorore* (Dobr. p. 282.), die entsprechende weibliche Form ist *ija* und die neutrale *je*, dessen *j* aus dem *i* der als ursprünglich zu supponirenden Form *ije*, nach Ausfall des vorletzten *j*, entsprungen ist. Dem Skr. सव्यस् *savya-s*, सव्या *savy-â*, सव्यम् *savya-m* (*sinister, a, um*) entspricht so *śŭi*, *śŭja*, *śŭe* (vgl. Dobr. p. 285.).

259. Die Altslawischen männlich-neutralen Stämme auf *jo* (*) mit ihren Fem. auf *ja* sind ihrer Herkunft nach von viererlei Art: 1) solche, wo, wie in *S'ŪJO* = सव्य *savya*, sowohl der Halbvocal wie der folgende Vocal von frühester Sprachperiode an zum Wortstamme gehört, und dieser Fall ist vielleicht der seltenste. 2) solche, die ursprünglich mit *i* schlossen, dem ein unorganisches *o* beigetreten ist, wie im Litthauischen die Stämme auf *i* in vielen Casus in die Declination auf *ia* (*ie*) umschlagen (§. 193. u. S. 186. Anm. **). Hierher gehört z. B. *MORJO*, Nom. *more*, Meer, dessen *e* also von dem im Lat. aus *mari* entarteten *mare* weit abliegt, so daſs dem gedachten Lat. *e* vielmehr das Slaw. *j* entspricht, welches im Gen. *morja*, Dat. *morjŭ*, wieder hervortaucht; das Latein. Wort aber müſste, um mit dem Slawischen zu einer Klasse zu gehören, im Nom. *mariu-m* lauten. Neutral-Stämme auf *i*, ohne unorganischen Zuwachs, fehlen im Slawischen gänzlich; unter den Masculinen dieser

(*) Ich lasse, wo ich das Thema setze, das in §. 255. *n*) enthaltene Wohllautsgesetz unberücksichtigt, und gebe z. B. *SERDZJO* als Thema von *serdze* (Herz Nom. Acc.), wenn gleich letzteres nichts anderes als das nach jenem Wohllautsgesetze modificirte Thema, d. h. ohne Flexion ist, wie z. B. im Skr. *vâc'* als Thema gesetzt wird, obwohl *c'* am Ende eines Wortes nicht stehen darf, sondern in *k* übergeht, wie in dem mit dem Thema eigentlich identischen Nomin. *vâk*.

Wortklasse stimmt z.B. *ćervj* Wurm (Thema *ĆERVJO*) zum Skr. कृमि *kṛmi* und Lateinischen *VERMI*, Althochd. *WURMI*, und *ζjatj* (*ζJATJO*) *gener* zum Skr. ज्ञाति *gáti* fem. *familia*, *genus* von जन् *gan* erzeugen. (*) Die dritte Art von *JO*-Stämmen ist die, wo das *j* unorganisch einem schliefsenden *o* vorgetreten ist, gemäfs der in §. 255. *n*) gedachten euphonischen Neigung. So entspricht *gúsj* (*GŪSJO*) dem Indischen हंस *hansa* Gans (§. 255. *g*.). Viertens gibt es unter den *JO*-Stämmen solche Wörter, in denen sowohl das *j* wie der folgende Vocal ein unorganischer Zusatz ist. So entsprechen Nomina agentis auf *TARJO* den Sanskritischen auf तर् *tar* (तृ *tṛ*, in den starken Casus तार् *târ*) und Lat. Griechischen auf *tôr*, τηρ, τωρ; daher die Nominative: *my-tarj*, *schi-tarj* und *ζla-tarj* (Dobr. p. 295.), und mit *y* für *a*: *pas-tyrj* Hirt. Hierher gehören auch die Nomina agentis auf *TELJO*, deren *l* offenbar eine Verwechslung mit *r* ist (§. 20.), so dafs auch dieses Suffix an das Skr. तर् *tar* sich anschliefst; daher z.B. die Nominative *blago-dje-telj beneficus*, *pje-telj* Hahn, von der Wurzel *pje* singen, *schu-telj messor*, *spas-i-telj salvator*. (**)

260. Den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf आ *â* entsprechen, wie schon bemerkt worden, Altslawische auf *a*. Zu dieser

---

(*) *ζ* entspricht öfter dem Skr. ज् *g* und namentlich lautet auch ज्ञा *gnâ* wissen im Slaw. *ζna* (Inf. *ζnati*).

(**) Da diese Wörter mit dem Infinitiv auf *ti* dadurch in Analogie stehen, dafs ihr Suffix mit gleichem Consonant anfängt, so leitet sie Dobr. (p. 292, 293.) vom Infinitiv ab, und gestattet ihnen blos *elj* als Suffix (wie auch blos *arj* für *tarj*), wie man auch im Lateinischen *tor* und *turus* äufserlich von dem Supinum abzuleiten pflegte. Gewifs aber ist es, die Suffixe *TOR*, *TURU* und die Slawischen *TARJO*, *TELJO* brauchten ihr *t* nicht erst von einer anderen so anfangenden Bildungssylbe zu entlehnen. Sie bilden primitive Wörter aus der Wurzel selbst, und nicht Derivata aus anderen Wörtern.

Wortklasse bekennen sich aber auch einige Masculina, besonders eigne Namen, die dann ganz wie Feminina declinirt werden, wie im Lateinischen *nauta*, *coelicola* etc. (§. 116.), bei denen wir uns also hier nicht weiter aufhalten wollen. Unter den Stämmen auf *i* gibt es im Altslawischen keine Neutra, und auch nur eine sehr kleine Anzahl von Masculinen — wie im Litthauischen — die Dobr. p. 469. als Anomala aufstellt, als wären sie blos Abarten seiner zweiten männlichen Declination; sie sind aber derselben wesentlich fremd, eben weil sie ihr Thema mit *i* enden; jene mit *jo*, zum Theil mit *jy* (§. 263.). Nur im Nom. Acc. sg. begegnen sich, aus verschiedenen Gründen, diese drei Wortklassen, und z.B. *gostj* Gast von *GOSTI* (*) (Goth. *GASTI*, Lat. *HOSTI*) stimmt zu *knjaʒj* Fürst von *KNJAʒJO*, und *vraćj* *medicus* aus *VRAĆJY*. Die ursprünglich mit *n* schliefsenden männlichen Stämme — es gibt deren nur wenige — bilden die meisten Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme, z.B. *KAMEN* Stein (Skr. अश्मन् *aśman*) erweitert sich zu *KAMENI* und geht dann nach *GOSTI*.

261. Den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf इ *i* entsprechen zahlreiche Altslaw. Stämme gleichen Ausgangs (Dobr. Decl. fem. IV.), namentlich begegnet das Slawische dem Sanskrit in der Bildung weiblicher Abstracta auf *TI*, wie *PA-MJA-TI* Gedächtnifs, Nom. *pamjatj*, von der Wurzel *MAN*, wie im Sanskrit मति *mati* (für *manti*) Geist, Meinung, von मन् *man* denken (**) (vgl.

(*) So noch *PŪTI* Weg (Skr. पथिन् *pat'in*) und *LJŪDI* plur. *num*, Nom. *ljūdj-e* Leute, Goth. *LAUDI*, Nom. *lauths* Mensch, dessen *au* nach §. 255. *f*) durch *ū* (ȣ) vertreten ist, und nach §. 255. *m*) ein vorschlagendes *j* gewonnen hat. *GOSPODI* Herr (vgl. पति *pati*, Litth. *PATI* und Goth. *FADI*) ist in der That unregelmäfsig, da es in seiner Decl. in verschiedene Thema-Arten eingreift.

(**) Dobrowsky zieht p. 355., wie mir scheint mit Unrecht, das *n* von *po'-mjanū*

memini). Diese Wörter schwächen zwar im Nom. Acc. ihr *i* zu *jer*, überschreiten aber in keinem Casus ihr ursprüngliches Stammgebiet durch einen unorganischen Zusatz, und man darf sie daher durchaus nicht als gleichstämmig mit der Mehrheit der im Nom. Acc. sg. ähnlich ausgehenden Masculinen ansehen. Gemischter Natur aber ist Dobrowsky's dritte weibliche Declination (*zerkovj* Kirche); in dieser erkennen wir einige Wörter, die ein Skr. schliefsendes उ *û* zu *ov* gunirt haben, und hieraus mehrere Casus, wie aus einem consonantischen Stamme, bilden — z.B. *zerkv-e* Gen. sg. und Nom. pl. — doch so, dafs das *o* vor vocalischen Endungen unterdrückt wird. In einigen Casus erweitert sich das Thema durch ein unorganisches *i*, in anderen durch *a*, und auch vor diesen Stammerweiterungen wird das *o* der Sylbe *ov* unterdrückt; (*) z.B. *zerkvij-ú per ecclesiam*, *zerkvi ecclesia! zerkvii ecclesiarum*, *zerkva-m ecclesiis*, *zerkva-ch in ecclesiis*, *zerkva-mi per ecclesias.* Der Dativ-Loc. *zerkvi* ist zweideutig, da sowohl von *ZERKOV* wie von *ZERKVI* dieser Casus nicht anders als *zerkvi* lauten könnte. Einige Wörter dieser Klasse haben im Nom. *y*, und so stimmt z.B. *svekry* zu श्वश्रू.

---

ich erinnere mich und einigen ähnlichen Wurzeln zur Ableitung, anstatt anzunehmen, dafs das radicale *n* vor *t* unterdrückt wird, in Analogie mit dem Skr., und wie z. B. im Griechischen τάσις von TAN, Skr. ततिस् *tati-s* Linie (als Ausgedehntes) für तन्तिस् *tanti-s*.

(*) Das von Dobr. aufgestellte Muster *zerkovj* Kirche pafst jedoch nicht auf einsylbige Wörter wie *krovj* Blut (Skr. क्रव्य *kravya* neut. Fleisch), noch auf solche mehrsylbige, in welchen zwei Consonanten der Sylbe *ov* vorangehen, denn *jatrvach* und *krvach* wären gleich unpraktisch (vgl. Gretsch bei Reiff p. 163.). Auch scheint *brovj* Augenbraue alle seine Casus aus einem Thema *BROVI* zu bilden, eine Erweiterung des Skr. भ्रू *brû* fem. durch ein angetretenes *i*, mit Gunirung des उ *û*. Der Nom. pl. ist daher *brovi* (Dobr. p. 115.) nicht *brov-e*.

śvaśrû-s socrus (§. 255. *c.*), andere nach Willkühr *ovj* oder *vi*, mit unterdrücktem *o*, daher *zerkovj* oder *zerkvi.*

262. Von den Stämmen auf *u* (Gr. *υ*) der verwandten Sprachen haben sich im Altslaw. nur Masculina behauptet. Sie unterdrücken, wie die *o*-Stämme, im Nom. Acc. ihren Endvocal, in den übrigen Casus aber zeigt sich derselbe entweder gunirt zu *ov* oder *ŭ* (§. 255. *f.*), oder ungunirt als *o* (§. 255. *c.*), und tritt in dieser Gestalt auch am Anfange zusammengesetzter Wörter als nacktes Thema hervor. Es ist daher wahrscheinlicher, daſs für *syn filius*, *filium* in älterer Zeit *syno* stand als *syny* (§. 255. *c.*) (*). Bei dieser gleichen Thema-Gestaltung der alten *a*- und *u*-Stämme ist es nicht befremdend, daſs zwei ihrem Ursprunge nach weit auseinander liegende Stammgebiete in der Slaw. Declination vielfach in einander greifen, und daſs in jüngeren Dialekten diese beiden, ursprünglich streng geschiedenen Declinationen, fast gänzlich in Eine zusammenfallen.

263. So wie bei den aus अ *a* entstandenen *o*-Stämmen ein vorangehendes *j* einen Unterschied der Declination hervorbringt, den wir in §. 258. als rein euphonisch dargestellt haben, so tritt dieselbe Erscheinung auch bei den *y*-Stämmen ein, vermöge welcher ihre Gunagestalt *ev* (für *jev*) lautet, anstatt *ov*. (**) Wenn wir jedoch

---

(*) Wir nennen diese Wortklasse jedoch *y*-Stämme, denn obwohl ihr Endbuchstabe nirgends als *y* hervortritt, so ist doch nach §. 255. *c*) *y* der gesetzlichste, wenn gleich seltenste Vertreter des Skr. उ *u*. Wollte man sie aber *o*-Stämme nennen, so wären sie von dem nach §. 257. mit mehr Recht diesen Namen tragenden Wortgebiete nicht unterschieden. Die Benennung *u*-Stämme wäre nur insoweit passend, als man hier unter dem *u* nicht das Altslaw. *ȣ* (etymologisch = औ *ô*), sondern das Skr. उ *u* oder das Latein. *u* der vierten Declin. verstände, welches im Altslaw. gar keinen reellen Bestand hat.

(**) Ohne Guna lautet der Endpunkt des Stammes: *e*, für *je*, aus *jo* (§. 255. *n*).), und in den Guna-losen Casus sind daher die *jy*-Stämme von den *jo*-Stämmen eben so wenig

mit Dobrowsky die Altslaw. Masculina — mit Ausnahme der *i*-Stämme §. 260. — in zwei Declinationen vertheilen, dabei aber, wie es natürlich ist, den Eintheilungsgrund auf den Endbuchstaben des Stammes stützen wollen, so müssen wir *knjaζj* Fürst (Nom.) von Dobrowsky's zweiter Declination in die erste, und hier dem *rab* Knecht zur Seite stellen; dagegen sind von Dobrowsky's erster männlicher Declinat. die Wörter *syn* Sohn und *dom* Haus, als verstümmelte *y*-Formen, in die zweite Declination zu übertragen. Von den hier von Dobr. aufgestellten Paradigmen hält sich *vrac'j medicus* am strengsten in der wahren *y*-Declination, und setzt nach §. 255. *n*) *ev* dem *ov* von *SYNY* gegenüber; dagegen bilden die wie *zarj* König (Nom.) flectirten Wörter den Nom. und Gen. pl. einleuchtend aus Stämmen auf *i*, daher *zarj-e reges*, *zariĭ regum* von *ZARI*, wie *gostj-e hospites* und *gostiĭ hospitum* von *GOSTI*. Im Dat. pl. und Instr. sg. ist die Form *zare-m* zweideutig; ungewiſs bleibt auch bei diesem und anderen Wörtern von dunkelem Ursprung, ob das engere Thema auf *I* oder das weitere auf *JY* das älteste sei; gewiſs aber ist, daſs mehrere alte *i*-Stämme durch einen unorganischen Zusatz in diese Declinat. eingewandert sind; namentlich stimmt *ognj* Feuer (Nom.), Dat. *ognev-i*, aus *OGNJY*, zum Sanskr. अग्नि *agni*, Lateinisch. *IGNI*, Litth. *UGNI*. (*) Es verdient hier noch

---

in ihrer Flexion zu unterscheiden, als z. B. im Instr. sg. *syno-m* (aus Th. *SYNY*) von *rabo-m* (Th. *RABO*). Auch am Anfange von Compositen enden die *jy*-Stämme, wie die auf *jo*, mit *e* für *je*.

(*) Was die wie *mravii* flectirten Wörter anbelangt, so könnte nur der Vocat. sg. *mravijû* sie in das Gebiet der *y*-Stämme verweisen; daſs sie aber, wenn sie gleich diesen Casus von der *y*-Declination entlehnt haben, ihrem Ursprunge nach der *o*-Declination angehören, beweisen ihre Femin. auf *ija* und Neutra auf *ije* oder *je* (Dobr. p. 282.).

bemerkt zu werden, dafs in den jüngeren Dialekten des Slaw. Stammes die hier besprochenen zwei männlichen Declinationen fast ganz und gar in Eine zerflossen sind, die mehrere Casus regelmäfsig aus der alten *u*-Declination entnommen hat, wobei sich aber, vom Standpunkte der neueren Dialekte aus, z.B. im Genit. pl. des Krainischen und Polnischen, *ov*, *ow* wie eine Casus-Endung ausnimmt. Auch schon im Altslawischen kann *rab* (Th. *RABO*) Knecht nach Willkühr mehrere Casus aus einem Thema *RABY* (für *Rabŭ*) bilden, und z.B. für *rab servorum* auch *rabov* gesetzt werden, und im Nom. pl. dieser Wortklasse wird auch *ov-e* nach Analogie von *synov-e* gefunden. Dagegen haben die adjectivischen männlichen *o*-Stämme (die Indefinita) der *y*-Declination keine mifsbräuchlichen Eingriffe gestattet, eben so wenig als die Pronomina.

264. Consonantisch endigende Stämme sind den Masc., unter Beschränkung von §.260, völlig fremd; dagegen gibt es neutrale Stämme auf *en*, *es* und *at* (*jat*), die für das Declinationssystem von Wichtigkeit sind, weil sich von consonantischem Stamm das vocalisch anfangende Casus-Suffix um so schärfer absondert. Die Stämme auf *en* entsprechen den Skr. auf अन् *an* und haben auch im flexionslosen Nom. Acc. Voc. das alte kräftigere *a* bewahrt, doch mit dem euphonischen Vorschlag eines *j* (s. §.255.*n*).), und mit Unterdrückung des *n* des Stammes (s. §. 139.). Alle haben sie ein *m* vor dem Ausgang *en*, so dafs *men* als das volle Wortbildungssuffix zu betrachten ist; welches dem Skr. मन् *man* entspricht — z.B. in कर्मन् *karman* neut. That — und dem Lat. *men*; namentlich entspricht *SJEMEN* (Nom. *sjemja* Saamen, von der Wurzel *sje*, dem Lateinischen *se-men*, und *IMEN* Namen ist eine Verstümmelung von नामन् *nâman*, *nomen*. Die Stämme auf *es* entsprechen den Skr. Neutral-Stämmen auf *as*, wie *NEBES* Himmel, Skr. नभस् *nab'as*. Im Nom. Ac. V. geben

sie das schliefsende *s* auf (nach §. 255. *l*).), und kräftigen demnach das *e* zu *o* (§. 255. *a*).); wir können demnach das *o* von *nebo* nicht mehr mit dem Skr.-Zendischen, aus *a* + *u* erwachsenen *ó* vergleichen. Da in dieser Verstümmelung von *es* zu *o* die neutralen *es*-Stämme in den genannten Casus den *o*-Stämmen gleich kommen, so ist es, wegen des Einflusses dieser Casus, und weil namentlich der Nomin. in der Declin. überhaupt gerne den Ton angibt, und das, was ihm fehlt, in den obliquen Casus als Flexionsgebiet erscheinen läfst: so ist es, sagen wir, nicht befremdend, wenn ursprüngliche *o*-Stämme zuweilen in den obliquen Casus ein *es* hervortauchen lassen, zumal bei der ursprünglichen grofsen Verbreitung dieser auf *s* ausgehenden Neutralstämme (vgl. §. 241.), die vermuthen läfst, dafs manche jetzt als *o*-Stämme gebeugte Wörter ursprünglich im Stammgebiete auf *es* ihre Heimath hatten. Den durchaus legitimen adjectiven *o*-Stämmen wird dagegen von Dobr. keine Beimischung von *es* nachgewiesen. Dafs auch die Stämme auf *jat* (*) in den flexionslosen Casus das *t* ablegen müssen, und wie *σῶμα* gehen, nicht wie महत् *mahat* (*magnum*) und *caput*, erhellt aus §. 255. *l*).

265. Von der in §. 144. erwähnten Wortklasse auf *r* sind dem Altslawischen zwei weibliche Wörter verblieben, die mehrere Casus aus dem echten *r*-Stamme ableiten, in anderen jedoch den ursprünglichen Stamm durch ein unorganisches *i*, oder auch durch *ja*, erweitern (vgl. das Litth. in §. 144.), im Nominat. sg. aber, im Einklang mit dem Sanskrit und Litthauischen, das *r* unterdrücken. Es sind *mati* Mutter und *dśći* Tochter, nur von letzterem kommt die Stamm-Erweiterung *ja* vor (im Nom. Acc. Dat. pl.), die Declin. der

(*) Sie sind sämmtlich Derivata von Thiernamen, und bezeichnen das Junge des genannten Thieres.

ersteren entspringt theils aus *MATER*, z.B. *mater-e matris*, und *matres* (*μᾶτέρ-ες*), theils aus *MATERI*, z.B. *materj matrem.*

266. Um nun zur Casusbildung überzugehen, so haben der Nomin. und Acc. die Casuszeichen *s* und *m* verloren, mit Ausnahme der Stämme auf *a*, welche in dem Diphthong *ŭ* (*ȣ*) eine Vereinigung des vocalisirten Nasals mit dem zu *o* verkürzten Endvocal des Stammes darbieten (s. §. 255. *g*).), daher *vodŭ aquam* aus *vodo-ŭ.* Der Instrument. hat bei Femin. und den geschlechtlosen Pronominen die echte Skr. Flexion bewahrt; von den weiblichen Stämmen auf *i* aber ist zu bemerken, dafs sie diesen Vocal vor der Endung *ŭ* (für *â* s. §. 255. *h*).) nicht in blofses *j*, sondern in *ij* umwandeln, so dafs in dieser Beziehung das Altslaw. genauer zum Pali, welches in der entsprechenden Wortklasse das schliefsende *i* vor allen vocalischen Endungen in *iy* umwandelt, als zum Skr. stimmt. Man vergleiche daher *kostij-ŭ*, von *KOSTI* Knochen, mit dem Palischen पीतिया *pîtiy-â* (von *pîti* Freude) für das Skr. प्रीत्या *prîty-â.* Masculina und Neutra haben *m* zur Instrumental-Endung, und diese ist, wie ich nicht zweifle, eine Verstümmelung des Litth. *mi*, und somit aus *bi* (§. 215.).

267. Der Dativ hat im Sing. eine gemeinschaftliche Endung mit dem Locativ, und zwar das alte Skr. *i* (§. 195.), daher *imen-i in nomine* und *nomini*; *synov-i filio*, *bradev-i medico* von *SYNY*, *BRAĆJY* (s. S. 263.) mit Guna. (*) Wenn das Casuszeichen unterdrückt wird, so wird das vorangehende *ov* zu *ŭ* und *ev* (aus *jov*)

(*) Ich bin daher jetzt geneigt gegen §. 177. auch für das Litthauische einen gemeinschaftlichen Ursprung für die beiden Casus anzunehmen, wenn sie gleich im erhaltenen Zustande sich äufserlich von einander getrennt haben, wie dies auch im Altslaw. bei mehreren Wortklassen der Fall ist.

zu *jû*, daher auch *synû filio* neben *synov-i*, und *zarjû regi* neben *zarev-i*. Auch die *o*-Stämme folgen im Dativ durchgängig der Analogie der *y*-Stämme, haben jedoch vorzugsweise die verstümmelte Form *û*, daher *rabû* von *RABO*, seltener *rabov-i*. Die *o*-Stämme der Adjective — unter diesen gibt es im Masc. und Neut. nur *o*-Stämme — und die der neutralen Substantive haben einzig die flexionslose Form auf *û*, daher z.B. *blagû bono* masc. neut., *sinjû caeruleo* masc. neut., *slovû verbo*, *morjû mari*, nicht *blagov-i*, *sinev-i*, *slovov-i*, *morev-i*. Bei männlichen Namen lebloser Gegenstände verbreitet sich diese flexionslose Form auf *û* auch auf den Gen. und Loc., daher *domû* des Hauses, dem und in dem Hause; doch gilt im Dat. auch *domov-i*, und im Loc. *domje*. (*) Die Pronomina dritter Person masc. neut. — mit Ausnahme des Reflexivs — haben im Dativ ebenfalls das flexionslose *û*, denn die Form *mû* z.B. in *to-mû* diesem erklärt sich aus dem Sanskritischen, in den verwandten Europ. Sprachen so viel und unter so vielen Gestalten verbreiteten Anhängepronomen स्म *sma* (§. 165. ff.), welches im Altslawischen hätte den Stamm *SMO* geben müssen, wovon nach Ablegung des *s* der Dativ *mû*, wie *rabû* von *RABO*.

268. Während die *o*-Sämme, wie eben gezeigt worden, ihren Dativ aus der *y*-Declination entlehnt haben, scheinen im Locat. die *y*-Stämme in das *o*-Gebiet einzugreifen; denn *synje* stimmt zu *rabje* von *RABO* aus *RABA* (§. 255. *a*).), das *je* von *rabje* aber erklärt sich nach §. 255. *e*) aus dem Skr. ए *ê* von वृके *vṛkê* aus वृक *vṛka*

(*) Die männlichen Namen lebloser Gegenstände folgen alle der Declinat. von *dom* (Th. *DOMY*), wenn gleich die wenigsten darunter ihrem Ursprunge nach in das Gebiet des alten उ *u*, d. h. der Lat. vierten Decl. fallen, sondern meistens Sanskritischen Stämmen auf अ *a* gegenüberstehen.

und stimmt zum Litthauisch. *wilkė* von *WILKA* (§. 197.). Da aber im Litth. von *SUNU sunu-je* kommt, so mag auch das Altslaw. *synje* in *syn'-je* zu zerlegen sein, und dies wird dadurch wahrscheinlicher, dafs auch die weiblichen *a*-Stämme, im Locativ *je* für *a-je* haben, daher stimmt *vod'-je in aqua* von *VODA* zum Litth. *ranko-je* (für *ranka-je*) von *ranka*. (*) Bei Stämmen auf *i* masc. und fem. könnte es zweifelhaft scheinen, ob man *i*, womit sie im Dativ-Loc. schliefsen — z.B. *pūti* im Wege, *kosti* im Knochen — dem Thema oder der Flexion zuzusprechen hat; da sie aber im Gen., dem durch keine Flexion ein *i* zukommt, eben so lauten und sonst das *i* des Stammes, mit Ausnahme des Instr. pl., nirgends ganz aufgegeben wird, so ist es natürlicher, die Formen *pūti*, *kosti* eben so wie *domū* im Hause als flexionslos zu erklären. Auch das *i* im Dat.-Loc. derjenigen Stämme, welche *j* zum vorletzten Buchstaben haben, können wir nicht anders denn als Vocalisirung dieses *j* annehmen; es vertritt also das *i* von *knjaẓi*, *mori*, *brac'i*, *voli* nichts anders als das *j* der männlichen Stämme *KNJAẒJO*, *VRAC'JY*, und des neutralen *MORJO* und des weiblichen *VOLJA*.

269. Im Genitiv hat die in den verwandten Sprachen an consonantische Stämme sich anschliefsende Endung *as*, *os*, *is* nach §. 255. *l*) das *s* ablegen müssen, der Vocal aber erscheint als *e* an

---

(*) Hier steht freilich der sehr gewichtvolle Einwand entgegen, dafs die weibliche Form *rankoje* im Litth. und *vodje* im Slaw. mit dem Skr. आयाम् *âyâm* in जिह्वायाम् *g'ihvây-âm* (§. 202.) in Zusammenhang stehen könnte, so dafs nach Abfall des *m*, wie im Zend (§. 202.), der vorhergehende Vocal, der schon im Zend kurz ist, durch den euphonischen Einflufs des *j* zu *e* geworden wäre. Da die Stämme auf *i* im Litth. bis auf wenige Ausnahmen weiblich sind, so könnte auch *awije*, von *awi-s* Schaf, in *awij-e* zerlegt und mit मत्याम् *maty-âm* von *mati* oder भियाम् *b'iy-âm* von *b'i* verglichen werden (vgl. in §. 266. *kostij-ū* für *kostj-ū* von *KOSTI*).

allen mit einem Consonanten endigenden Stämmen (§. 260. 264.); daher stimmt *imen-e* des Namens zu नाम्नस् *nâmn-as nomin-is*; *nebes-e* des Himmels zu नभसस् *nab'as-as* νέφε(σ)-ος, *mater-e* zu *matr-is*, μητρ-ός. Dieser Analogie folgen auch die Pronominalformen: *men-e mei*, *teb-e tui*, *seb-e sui*, weil ihnen in den obliquen Singular-Casus *MEN*, *TEB*, *SEB* als Thema gilt. Die Sanskritische vollere Genitiv-Endung स्य *sya* erkennen wir in der pronominalen Genitiv-Endung *go*, z.B. *to-go* = तस्य *ta-sya* (§. 188.). Diese Zusammenstellung dürfte allein statt alles Beweises hinreichen; zum Überfluſs berücksichtige man die so leicht eintretende Erhärtung des Halbvocals *j* zu *g* (vgl. S. 121.) und im Prâkrit zu ज् *g'* (§. 19.); endlich den höchsten Grad von Unwahrscheinlichkeit, daſs das Slawische sich eine, allen verwandten Sprachen fremde, ganz neue Genitiv-Endung geschaffen habe. Nimmt man nun das *g* der Endung *go* für eine Erhärtung aus *j* (य् *y*) an, so hat das Altslaw. von der Endung *sya* gerade eben so viel bewahrt als das Griechische, und es entspricht *go* dem Griech. ιο, und namentlich *to-go hujus* dem Gr. το-ῖο. Da aber im Slaw. die Zischlaute leicht mit Gutturalen wechseln (s. §. 255. *m*).), so könnte man auch vermuthen, das *g* von *go* sei die Entartung des Sanskritischen *s* und der Halbvocal von स्य *sya* verschwunden. Diese Vermuthung läſst sich nicht ganz beseitigen; in jedem Falle aber bleibt doch auch bei dieser Annahme die Endung *go* mit स्य *sya* und ιο verwandt. Da aber im Altslaw. *g* sonst nur mit *ζ* und *sch* (Dobr. p. 41.), aber nicht mit *s* vertauscht wird, so scheint mir die Herleitung des *g* von *j* (य् *y*) derjenigen aus *s* vorzuziehen.

270. Die substantiven und adjectiven (indefiniten) *o*-Stämme haben, im Nachtheil gegen die an der alten Form festhaltenden Pronomina, die Genitiv-Endung *go* eingebüſst, dafür aber, zum Ersatz

der weggefallenen Endung, das alte *a* des Stammes behauptet, statt es nach §. 255. *a*) zu *o* zu schwächen, daher *raba servi*, *nova* (= Skr. *nava-sya*) *novi*. Wenn nun aber auch die *y*-Stämme im Genit. auf *a* ausgehen, so lehrt die Zusammenstellung der Form *syna filii* mit dem Litth. und Goth. *sunaù-s*, *sunau-s* und dem Sanskritischen *sûnô-s* (aus *sûnau-s*), dafs das *a* hier nur Guna-Element, dem eigentlichen Stamme aber eben so wie dem Casus-Suffix, welches nach §. 255. *l*) schwinden mufste, fremd sei.

271. Die weiblichen Stämme auf *a* verändern, mit Ausnahme derjenigen mit verletztem *j*, jenes *a* im Genit. in *y*, daher *vody aquae* von *VODA*, aber *volja voluntatis*, mit unverändertem Stamme; von *VOLJA*. Ich schreibe jenes *y* eben so wie im Nom. pl. dem euphonischen Einflufs des ursprünglich die Form schliefsenden *s* zu (s. §. 255. *d*).), der sich aber, wenn dem *a* ein *j* vorhergeht, nicht geltend gemacht hat; daher ist *volja voluntatis* identisch mit dem Thema. Dagegen haben die weiblichen Pronominalstämme auf *a* eine merkwürdige Übereinstimmung mit der Skr. Pronominal-Declination bewahrt, denn wenn z. B. *ta* diese (zugleich das Thema) im Genit. *toja* bildet, so zweifle ich nicht an der Identität der Endung *ja* mit dem Skr. *syâs* (§. 172.), z. B. in dem gleichbedeutenden तस्यास् *ta-syâs*, denn das schliefsende *s* mufste nach §. 255. *l*) weichen, das *a* des Slaw. *ja* aber deutet nach §. 255. *a*) eben so auf ein Indisches आ *â* wie das vorhergehende *o* auf kurzes अ *a*. Das Ungesetzliche in der Verstümmelung der Slaw. Endung liegt also nur in dem vor *j* weggefallenen Zischlaut, wie im Griech. τοῖο aut तस्य *ta-sya* und in dem in §. 269. erwähnten *to-go* für *to-(s)jo*.

272. Im Vocativ, welcher wie in den verwandten Sprachen ohne Casussuffix ist (§. 204.), schwächt sich *o* zu *e* (ε) und *a* zu *o* (§. 255. *a*).), daher ist *nove* (von *NOVO* neu) für Skr. नव *nava* identisch mit

dem Lat. *nŏvĕ* und stimmt zu dem Gr. νέ(ϝ)ε; von *VODA* Wasser kommt *vodo*, von *VOLJA* aber nach §. 255. *n*) *vole* für *voljo*, und so von *KNJAζJO* Fürst *knjasche* (*) für *knjaζje*. Die Stämme auf *jy* guniren ihr *y* zu *ŭ* (§. 255. *f*).) in Analogie mit §. 205., daher *vrac'jŭ* — gewöhnlicher mit unterdrücktem *j*: *vrac'ŭ* — *medice!* von *VRAC'JY*, dagegen unterlassen die *y*-Stämme ohne vorletztes *j* gewöhnlich die Gunirung, und schwächen ihren Endvocal, gleich den *o*-Stämmen, zu *e*; daher *syne* Sohn! seltener *synŭ* (Dobr. p. 470.) = Goth. *sunau*, Litth. *sunaù*, Skr. *sūnó* aus *sunau*.

Dual.

273. Durch Bewahrung eines Duals überbietet das Altslaw. das Gothische, dem beim Nomen dieser Numerus abgeht; es übertrifft in demselben an treuerer Bewahrung der Endungen das Litthauische, und ist um einen Casus reicher als das Griechische. Die Übereinstimmung mit dem Skr. und Zend ist unverkennbar, man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Altslawisch
N. Ac. V. m.	*ub'ā* (*ambo* Vêd.)	*ubā*	*oba*
f. n.	*ub'ē*	*ubē*	*obje* (§. 255. *n*).)
I. D. Ab. m. f. n.	*ub'ā-b'yām*	*ubôi-bya*	I. D. *obje-ma* (s. §. 215.)(**)
G. L. m. f. n.	*ub'ay-ós*	*ubôy-ô*	*oboj-ŭ* (***)

(*) ζ vor *e* wird *sch*.

(**) Das der Endung *ma* vorstehende *je* mag mit dem Skr. *ē* in Plural-Formen wie वृकेभ्यस् *vṛkēb'yas* verglichen werden; *je-ma* findet sich aber im Altslaw. nur noch in *doje-ma duobus, per duos* und einigen Pronominen. Die gewöhnliche Form substantiver *o*-Stämme vor dieser Endung ist die mit unverändertem *o*, wie z. B. *sto-ma* von *STO* hundert, und so bleibt auch das schliesende *a* weiblicher Substantive unverändert, z. B. *djeva-ma* von *DJEVA* Mädchen.

(***) Die Form *ŭ* für die Skr. Endung *ôs* ist nach §. 255. *f*) und *l*) nothwendig; das

Das Sanskritische *ubê* als Neutrum besteht nach §. 212. aus dem Thema *uba* in Verschmelzung mit dem Casussuffix *î*, und das weibliche *ubê* ist eine Verstümmelung von *ubay-âu*, und somit ohne Casus-Endung (§. 213.). Das Altslawische, welches in beiden Geschlechtern dem Sanskrit parallel läuft und dem Indischen ए *ê* nach §. 255. *l*) *je* entgegensetzt, ist sich des Ursprungs dieses *je* nicht mehr bewufst, und fühlt es ganz als Casussuffix, vor welchem der Endvocal des Thema's unterdrückt zu sein scheint. Darum setzen auch consonantisch endigende Neutralstämme *je* als Endung, wenn das von Dobr. S. 513. gesetzte *imenje* zwei Namen wirklich vorkommt, und keine theoretische Bildung ist. Bei Femininen erstreckt sich jedoch die Endung *je*, genau wie im Sanskrit, nur auf die Stämme auf *a* (für Skr. *â* §. 255. *a*).), doch so, dafs die mit vorletztem *j* im Thema, die Endung *je* abwerfen und das *j* des Thema's vocalisiren; daher z. B. *djevje* zwei Mädchen von *DJEVA*, aber *steʒi* zwei Steige von *STEʒJA*. Die weiblichen Stämme auf *i* entsprechen in dem in Rede stehenden Dual-Casus den in §§. 210, 211. erwähnten Sanskritischen und Litthauischen Formen wie *patî* zwei Herrn von

---

Zend kommt dem Altslaw. durch die ihm nicht gebotene Abwerfung des *s* freiwillig entgegen. Das der Endung *ú* vorangehende *oj* entspricht einleuchtend dem Sanskritischen अय् *ay* (s. §. 225.) und Zendischen *ôy* oder *ay* (s. S. 297.), findet sich aber aufserdem nur noch in *dvoj-ú* = Skr. *dvay-ôs* zweier, in zweien m. f. n. und in *toj-ú* = Skr. *tay-ôs* dieser beiden m. f. n.; auch beruhen auf diesem Princip, nur mit Bewahrung des älteren *a*, die Genitiv-Locative der beiden ersten Personen: *najú*, *vajú*. Übrigens aber wird vor der Endung *ú* der Endvocal des Thema's abgeworfen, z. B. *sť-ú* (Skr. *śatay-ôs*) von *STO* hundert, *djev-ú* von *DJEVA* Mädchen, und so kommt auch neben *dvojú* die synkopirte Form *dvú* vor. Obwohl das Litthauische ein schliefsendes *s* in der Regel nicht aufgibt, so mag doch das in §. 225. erwähnte *ú* dem Slaw. *ú* identisch sein, zumal da auch vom Zend das *s* in dieser Endung aufgegeben ist.

पति *pati*, *awi* zwei Schafe von *AWI*, nur dafs nach §. 255. *b*) das *i* im Slaw. nicht verlängert wird; z. B. *dlani* von *DLANI* (Nom. sg. *dlanj*) *vola manus*. Dagegen richten sich die männlichen *y*-Stämme nicht nach diesem Princip, sondern unterdrücken den Endvocal vor dem Casus-Suffix *a*, daher *syn'-a* zwei Söhne von *SYNY*.

Plural.

274. Im Plural stimmt die männliche Nominativ-Endung *e* (ε) am meisten zum Griech. ες und entbehrt des *s* in Folge eines allgemeinen Lautprincips (§. 255. *l*).), daher *synov-e* die Söhne für सूनवस् *sûnav-as*, vgl. βότρυ-ες, *kamen-e* die Steine für अश्मानस् *aśmân-as*. (§. 21.), vgl. δαίμον-ες, *gostj-e* Gäste (Th. *GOSTI*) für das Goth. *gastei-s* und Gr. Formen wie πόσι-ες. Die Stämme auf *o* nehmen, wie im Litthauischen die entsprechenden auf *a*, *i* als Endung (s. §. 228.), werfen aber vor diesem das *o* des Stammes ab, daher *rab'-i* Knechte für *rabo-i* (vgl. λύκο-ι), wie im Latein. *lup-ī* für *lupo-i*. Die Neutra haben *a* zur Endung, wie die Schwestersprachen mit Ausnahme des Sanskrit mit *i* für *a*; doch stimmt *slova verba* — von *SLOVO* wie δῶρα von ΔΩΡΟ — zu Vêda-Formen wie *vanâ* Wälder von *vana*, und es gilt daher von dem Verhältnifs des *a* der Endung zu dem *o* des Thema's dasselbe, was §. 231. S. 267. vom Goth., Griech. und Lateinischen gesagt worden. Was die consonantischen Stämme anbelangt, so vergleiche man *imen-a* die Namen mit Lat. *nomin-a* und Goth. *namôn-a*, *nebes-a* die Himmel mit νέφε(σ)-α, und *teljat-a* Kälber mit Gr. Formen wie σώματ-α. Die Feminina haben, mit Ausnahme der S. 347. gedachten Wortklasse auf *ov*, die Nominativ-Endung eingebüfst, daher ist *volja voluntates* gleich dem Th. und Nom. sg., und von *KOSTI* Kno-

chen (Skr. *asti* gen. neut.) lautet der Nom. sg. *kostj* und der Plur. gleich dem Thema.

275. Der Accusativ pl. ist bei Femininen und Neutren gleich dem Nominativ, und somit bei ersteren gröfstentheils flexionslos; eben so bei den wenigen männlichen Stämmen auf *i*, daher z.B. *gosti* für das Gothische *gasti-ns*. Die Stämme auf *o* ohne vorhergehendes *j*, wie *RABO*, wandeln dieses *o* in *y* um, z.B. *raby servos*, wenigstens kann ich nicht glauben, dafs dieses *y* als Casussuffix aufzufassen sei und erkläre es als euphonische Veränderung des stammhaften *o* durch den Einflufs des weggefallenen Flexions-Consonanten (vgl. §. 271.), zumal da auch im Litthauischen die entsprechende Wortklasse den Endvocal (*a*) ihres Stammes in *u* umwandelt, daher *wilkù-s* lupos gegenüber dem Goth. *vulfa-ns* und Skr. *vṛkâ-n*. Wenn aber die Altslaw. Stämme auf *y* lebender Geschöpfe im Acc. pl. *owy* bilden, und so *synovy filios* dem Litthauischen *sunù-s* (von *SUNU*) gegenübersteht, so beweist eben diese Litth. Form wie auch das Goth. und Skr. *sunu-ns*, सूनून् *sûnû-n*, dafs die Slaw. Form unorganisch, und aus einem erweiterten Thema *SYNOVO* nach Analogie von *raby* gebildet sei, wie auch die Stämme auf *jy* in diesem Casus sich nach den Stämmen auf *jo* (aus *ja* §. 255. *a*).) richten, die mit Bewahrung des alten *a*-Lautes, wie im Gen. sing. (s. §. 270.), *ja* setzen, daher *vraćja medicos* wie *knjaζja principes*; doch kommen auch Formen wie *doschdevy*, analog mit *synovy* vor, mit Befolgung des Wohllautsgesetzes §. 255. *n*).

276. Die hier aufgestellte Ansicht ist um so unbestreitbarer, als auch im Dativ einleuchtend *synovo-m filiis* (vgl. *rabo-m*) aus einem durch *o* erweiterten Thema *SYNOVO* gebildet wird, gegenüber dem Litthauischen *sunu-ms*. Dieses Dativ-Suffix *m* für Litthauisches *ms* (aus *mus* §. 215.), nach §. 255. *l*), erstreckt sich über

alle Wortklassen und scheint bei consonantischen Stämmen durch einen Bindevocal *e* angeschlossen, in der That aber ist anzunehmen, dafs diese in genanntem Casus, wie auch im Locativ (s. §. 279.), in die *i*-Declination einwandern, da schliefsendes *i* vor den Casuszeichen *m* und *ch* zu *e* wird, und ähnlicher Metaplasmus im Litthauischen, und zwar in viel weiterem Umfang, statt findet (§. 125. S. 149, vgl. S. 150.), daher z.B. *imene-m*, *imene-ch* von *IMENI* aus *IMEN* Namen, wie *koste-m*, *koste-ch* von *KOSTI* Knochen.

277. Weniger allgemein ist die Instrumental-Endung *mi*, entsprechend, wieder mit dem durch §. 255. *l*) nöthig gewordenen Verlust, dem Litthauischen *mis*, Sanskritischen *b'is*, und Zendischen *bīs*. Diese Endung *mi* ist aber bei Masculinen und Neutren meistens verschwunden (vgl. Dobr. p. 473. u. 477.), und hat sich vorzugsweise an Femininen, und zwar ohne Ausnahme, wie auch bei den wenigen männlichen *i*-Stämmen behauptet; ein schliefsendes *i* des Stammes aber wird vor der Endung *mi* unterdrückt. Man vergleiche *kost'-mi* mit अस्थिभिस् *ast'i-b'is* von अस्थि *ast'i* Knochen, *vdova-mi* mit विधवाभिस् *vid'avâ-b'is* von विधवा *vid'avâ* Wittwe. Die Instrumentale *raby*, *synovy* sind, wie die gleichlautenden Accusative, flexionslos (§. 275.), das *i* von *knjaẑi*, *vraći* ist die Vocalisirung des *j* der Stämme *KJNAẐJO*, *VRAĆJY* nach Verlust des Endvocals; und das *y* consonantisch ausgehender Neutra, wie *imeny per nomina* ist durch Einwanderung in die *o*-Declination zu erklären, also analog mit *raby*, *slavy*, ähnlich wie das *o* der Griech. Dualformen wie δαιμόνοιν (S. 318. Anm. 2.).

278. Dobrowsky stellt (S. 461.) *ov*, *j*, *iĭ*, *ev*, *en*, *jat* und *es* als plurale Genitiv-Endungen auf, in der That aber ist das Suffix dieses Casus ganz verschwunden, und hat bei Stämmen auf *o*, *a* und *y* auch diese Endvocale mit fortgenommen, während Stämme auf *i*

diesen Vocal verdoppeln; daher *rab servorum* von *RABO*, *vod aquarum* von *VODA*, *syn filiorum* von *SYNY*, *kostiĭ ossium* von *KOSTI*, *imen nominum* von *IMEN*, *nebes coelorum* von *NEBES*. Das *n* und *s* von *imen*, *nebes* würden ohne die frühere Schutzwehr einer nachfolgenden Endung verfallen sein, da wir im Slawischen nur eine zweite Generation von Endconsonanten haben, während die frühere, mit Ausnahme einiger einsylbigen Formen, nach §. 255. *l*) verschwunden ist.

279. Die Endung des Loc. pl. ist *ch*, durch alle Wortklassen, und ist bereits in §. 255. *m*) als identisch mit dem Indischen सु *su* und somit auch mit dem Gr. σι erkannt worden, man vergleiche auch das Zendische [Zend] *kha* für Sanskritisches *sva* in §. 35. Vor diesem *ch* geht *o* in *je* über, gerade wie das ihm entsprechende Skr. अ *a* in ए *ê* (s. §. 255. *e*), daher stimmt *rabje-ch in servis* zu वृकेषु *vṛkê-śu in lupis*. Die Stämme auf *jo* — und nach ihrer Analogie richten sich die auf *jy* — unterdrücken jedoch vor diesem *je* ihr vorhergehendes *j*, wie in ähnlichen Fällen, daher *knjaźje-ch in principibus* nicht *knjaźjje-ch* von *KNJAŹJO*. Ein schliefsendes *a* bleibt unverändert, daher entspricht *vdova-ch in viduis* dem Skr. *vid'avâ-su*. Über Stämme auf *i* und Consonanten s. §. 276.

280. Zum leichteren Überblick der für die Altslaw. Casusbildung gewonnenen Resultate geben wir hier, um alle im Altslawischen vorhandenen Thema-Arten unter einen Gesichtspunkt zu bringen und ihre Vergleichung unter einander bequem zu machen, die vollständige Declination der Stämme: *RABO* m. Knecht, *KNJAŹJO* m. Fürst, *SLOVO* n. Wort, *MORJO* n. Meer (Dobr. S. 476. §. 11.), *VODA* f. Wasser, *VOLJA* f. Wille, *GOSTI* m. Gast, *KOSTI* f. Knochen, *SYNY* m. Sohn, *DOMY* m. Haus, *VRAC'JY* m. Arzt, *KAMEN* m. Stein, *IMEN* n. Name, *MATER* f. Mut-

ter, *NEBES* n. Himmel, *TELJAT* n. Kalb. (*) Bei denjenigen Formen der folgenden Tabelle, bei welchen nicht ein Theil des Wortes von dem Übrigen abgesondert ist und sich hierdurch als Flexion kund gibt, erkennen wir gar keine Flexion d. h. kein Casus-Suffix an, sondern sehen darin nur den nackten Wortstamm, entweder vollständig oder verstümmelt, oder auch eine Modification des Stammes durch eine durch die weggefallene Endung veranlaſste Umänderung seines Endbuchstabens (vgl. §. 271.). In einigen Fällen, die wir in den Noten hervorheben, ist jedoch in einem Buchstaben Stamm und Endung zusammengeflossen, wodurch eine Absonderung unmöglich wird. In Ansehung des Duals, der nicht bei allen hier als Muster aufgestellten Wörtern zu belegen ist, verweisen wir auf §. 273.

(*) Die obigen Beispiele sind nach ihren Endbuchstaben angeordnet, doch mit der Berücksichtigung, daſs *o* ein ursprüngliches kurzes *a* vertritt und daher dem *a* für Skr. *á* (§. 255. *a*).) voransteht. Alle Stämme auf *T* haben ein *J* vor dem vorhergehenden *a*; dieser Halbvocal wird aber nach Zischlauten gerne unterdrückt, daher z. B. *ovća* für *ovćja* bei Dobr. p. 475., und daher kommt auch von *LIZJO* (Nom. *lize*) der Gen. Dat. und Nom. Acc. pl. *liza*, *lizû* für *lizja*, *lizjû*. Wenn bei Stämmen auf *JO* m. n. und bei weiblichen auf *JA* ein *i* dem Halbvocal vorhergeht, so bringt dies einige scheinbare Abweichungen in der Declin. hervor, die hier keiner besonderen Erklärung bedürfen (s. bei Dobr. *mravii* m. p. 468., *ladija* f. p. 478. und *ûćenje* n. p. 474. Über *zarj* König s. §. 263.

Singular.

Thema	Nom.	Acc.	Instr.	Dat.	Gen.	Loc.	Voc.
RABO m. [1])	*rab'*	*rab'*	*rabo-m*	*rabů* [18])	*raba* [21])	*rabje* [25])	*rabe*
KNJAζJO m. [2])	*knjaζj'*	*knjaζj'*	*knjaζe-m*	*knjaζjů*	*knjuζja* [21])	*knjaζi*	*knjasche*
SLOVO n. [3])	*slovo*	*slovo*	*slovo-m*	*slovů*	*slova* [21])	*slovje* [25])	....
MORJO n. [2])	*more*	*more*	*more-m*	*morjů*	*morja* [21])	*mori*	....
VODA f. [4])	*voda*	*vodů* [15])	*vodoj-ů* [16])	*vod'-je* [19])	*vody* [22])	*vod'-je* [25])	*vodo*
VOLJA f. [4])	*volja*	*voljů* [15])	*volej-ů* [16])	*voli*	*volja*	*voli*	*vole*
GOSTI m. [5])	*gostj*	*gostj*	*goste-m* [17])	*gosti* [20])	*gusti*	*gosti* [20])	*gosti?*
KOSTI f. [5])	*kostj*	*kostj*	*kostij-ů* [16])	*kosti* [20])	*kosti*	*kosti* [20])	*kosti*
SYNY m. [6])	*syn'*	*syn'*	*syno-m* [17])	*synov-i*	*syna* [21])	*synje* [25])	*synů* [26])
DOMY m. [7])	*dom'*	*dom'*	*domo-m*	*domov-i*	*domů*	*domů*	*dome*
VRAĆJY m. [8])	*vrać'j'*	*vrać'j'*	*vrać'e-m*	*vrać'ev-i*	*vrać'ja* [23])	*vrać'i*	*vrać'jů*
KAMEN m. [9])	*kamy'* [14])	....	*kamene-m*	*kamen-i*	*kdmen-e* [24])	*kamen-i*	....
IMEN n. [10])	*imja*	*imja*	*imene-m*	*imen-i*	*imen-e* [24])	*imen-i*	....
MATER f. [11])	*mati*	....	....	*mater-i*	*mater-e* [24])	*mater-i*	....
NEBES n. [12])	*nebo*	*nebo*	*nebese-m*	*nebes-i*	*nebes-e* [24])	*nebes-i*	....
TELJAT n. [13])	*telja*	*telja*	*teljate-m*	*teljat-i*	*teljat-e* [24])	*teljat-i*	....

---

[1]) Vgl. S. 293. ff. [2]) S. §§. 258. 259. [3]) Vgl. S. 296. [4]) Vgl. S. 304. [5]) Vgl. S. 305. [6]) Vgl. S. 307. [7]) S. S. 353. Anm. [8]) S. §. 263. [9]) Vgl. S. 322. Die fehlenden Casus entspringen aus *KAMENI* (s. §. 260.), woraus auch *kamene-m*, *kamene-ch* (§. 266.), und woraus man auch den Dat. Loc. *kamen-i* erklären könnte, den ich aber vorziehe, von dem ursprünglichen Thema abzuleiten, eben so bei *MATER*. [10]) Vgl. §. 139. [11]) S. §. 265. u. vgl. S. 324. [12]) Vgl. S. 325. u. §. 147. [13]) S. §. 264. [14]) Dobr. p. 287. [15]) S. §. 266. [16]) Vgl. Skr. *gihvay-â* etc. s. §. 266. [17]) Vgl. Litth. *pati-mi*, *sunu-mi*. [18]) oder *rabov-i* §. 267. [19]) S. §. 268. [20]) Man könnte auch das *i* der Casusbezeichnung zuschreiben und Abfall des Endbuchstaben des Stammes annehmen; allein in dem gleichlautenden Genitiv gehört offenbar das *i* dem Thema an. [21]) S. §. 270. [22]) S. §. 271. [23]) Gewöhnlicher *vrać'a* und im Voc. *vrać'ů* s. S. 363. Anm. [24]) S. §. 269. [25]) S. §. 268. [26]) oder *syne*.

Plural.

N.V. [1])	Acc. [3])	Instr. [5])	Dat. [6])	Gen. [7])	Loc. [8])
rab'-i	*raby*	*raby*	*rabo-m*	*rab'*	*rabje-ch*
knjaζi	*knjaζja*	*knjaζi*	*knjaζe-m*	*knjaζj'*	*knjaζe-ch*
slova	*slova*	*slovy*	*slovo-m*	*slov'*	*slovje-ch*
morja	*morja*	*mori*	*more-m*	*morj'*	*morje-ch*
vody [2])	*vody*	*voda-mi*	*voda-m*	*vod'*	*voda-ch*
volja	*volja*	*volja-mi*	*volja-m*	*volj'*	*volja-ch*
gostj-e	*gosti*	*gost'-mi*	*goste-m*	*gostiĭ*	*goste-ch*
kosti	*kosti*	*kost'-mi*	*koste-m*	*kostiĭ*	*koste-ch*
synov-e	*synovy* [4])	*synovy* [4])	*synovo-m* [4])	*synov*	*synovje-ch* [4])
domov-e	*domy*	*domy*	*domo-m*	*domov*	*dome-ch*
vraćev-e	*vraćja*	*vraći*	*vraće-m*	*vraćev*	*vraće-ch*
....	....	....	*kamene-m*	....	*kamene-ch*
imen-a	*imen-a*	*imeny*	*imene-m*	*imen*	*imene-ch*
mater-e	....	*mater-mi*	*matere-m*	....	....
nebes-a	*nebes-a*	*nebesy*	*nebese-m*	*nebes*	*nebesje-ch* [9])
teljat-a	*teljat-a*	*teljaty*	*teljate-m*	*teljat*	*teljate-ch*

[1]) S. §. 274. [2]) S. §. 271. [3]) S. §. 275. [4]) aus *SYNOVO*, s. §. 275., im Locat. kommt auch *synovo-ch* und *synove-ch* vor. [5]) S. §. 277. [6]) S. §. 276. [7]) S. §. 278. [8]) S. §. 279. [9]) Man sollte *nebese-ch* erwarten, allein *ech* und *jech* wechseln in diesem Casus häufig mit einander, und die Form *jech* scheint dem vorhergehenden Zischlaut besser zuzusagen (vgl. Dobr. S. 477.).

Adjective.

281. Die Declination der Adjective ist von jener der Substantive nicht unterschieden, und wenn einige, im Sanskrit und Zend nur den Pronominen eigenthümliche Flexions-Formen, in den verwandten Sprachen aus dem Kreise der Pronomina herausgetreten sind und sich weiter verbreitet haben, so sind sie nicht bei den Adjectiven stehen geblieben, sondern haben sich, eben so wie diese, auch den Substantiven mitgetheilt. Was das Griech., Latein. und Slaw. anbelangt, so ist das in diesen Sprachen von der Pronominal-Declination in die allgemeine Eingedrungene bereits in §. 228. 248. u. 274. erklärt worden; hier wollen wir nur noch bemerken, dafs die in §. 165. ff. angeführte Anhängesylbe *sma*, welche im Sanskrit nur die Pronominal-Declination charakterisirt, vom Pali in mehreren Casus auch mit männlichen und neutralen Substantiv- und Adjectivstämmen verbunden werden kann, und zwar bei allen auf *a*, *i*, *u*, diejenigen mitgerechnet, welche ursprünglich consonantisch ausgehend durch Zusatz oder Apocope in die vocalische Declination einwandern. So lautet z.B. von *kêsa* Haar der Ablat. und Loc. sg. entweder einfach *kêsâ* (aus *kêsât* s. S. 319.), *kêsê*, oder zusammengesetzt mit *sma* oder dessen Umgestaltung *mha*: *kêsa-smâ*, *kêsa-mhâ*, *kêsa-smin*, *kêsa-mhi*. Im Litthauischen ist diese Sylbe, mit Verlust des *s*, im Dat. und Loc. sg. in die adjective Declination übergegangen, ohne sich der substantivischen mitzutheilen, und ohne den Adjectiven die Freiheit zu lassen auf diese Anhängesylbe zu verzichten; z.B. *géram* bono, *geramé* in bono. Man könnte nach diesem Princip, und es war dies vor kurzem noch meine Meinung, auch die Übereinstimmung Gothischer starker Adjectiv-Dative wie *blindamma* (aus *blindasma* §. 170.) mit Pronominal-Dativen wie *tha-mma* die-

sem, *i-mma* ihm erklären, allein die Behandlung der Altslawischen Declination, in welcher die indefiniten Adjective sich aller Einmischung der Pronominal-Declin. enthalten und ganz den Germanischen starken Substantiven (nicht den schwachen) parallel laufen, hat mich zu der mir sehr wichtigen Entdeckung geführt, dafs Grimm's starke, Fulda's abstrakte Declinationsform der Adjective aus keinem anderen Grunde in nicht weniger als neun Punkten von den starken (d. h. im Thema vocalisch ausgehenden) Substantiven sich ab- und der Pronominal-Declination sich zuwenden, als weil sie wirklich, wie im Slawischen und Litthauischen die definiten Adjective, mit einem Pronomen componirt sind, welches natürlich seiner eigenen Declination folgt. Da nun die definiten (so nenne ich jetzt die starken) Adjective durch ein ihnen einverleibtes Pronomen definirt oder personificirt sind, so ist es natürlich, dafs diese Declinationsform vermieden wird, wo die Function des inhärirenden Pronomens durch ein blos voranstehendes übernommen wird, dafs wir sagen guter, aber der gute, nicht der guter, was unser Sprachgefühl sehr verletzen würde; denn es liegt noch in unserem Gefühl, dafs in guter ein Pronomen enthalten ist, wie wir in im, am, beim Pronomina fühlen, wenn gleich hier das Pron. stammhaft nicht mehr vorhanden ist, sondern nur seine Casus-Endung zurückgelassen hat. In dem Begreifen der definiten Adjectiv-Declination aber war die grammatische Wissenschaft, die sich in vielen anderen Punkten schon über das empirische Sprachgefühl erhoben hatte, noch hinter demselben zurückgeblieben, und wir fühlten in Formen wie guter, gutem, gute mehr als wir erkannten, nämlich ein Pronomen, welches noch geistig wirkt, wo es nicht mehr leiblich vorhanden ist. Wie fein in dieser Beziehung unser Gefühl ist, beweist dies, dafs wir dem seines definirenden, pronominalen Elements beraubten ein die definite Form

des Adjectivs zur Seite stellen, in den obliquen Casus aber dem definiten eines, einem, einen die indefinite: ein grofses, eines grofsen (nicht grofses), einem grofsen (nicht grofsem). Im Acc. ist grofsen zugleich definit und indefinit, aber in ersterem Falle ist es nacktes Thema und darum identisch mit dem ebenfalls flexionslosen indefiniten Gen. und Dat., in letzterem Falle aber gehört bekanntlich das *n* der Flexion an.

282. Der Pronominalstamm, welcher im Litth. und Altslaw. die definite Declin. bildet, lautet in seiner Urgestalt *ja* (= Skr. य *ya* welcher), und hat sich im Litth. in dieser Gestalt in mehreren Casus behauptet (s. unten), im Altslaw. mufste daraus nach §. 255. *a*) *jo*, und hieraus nach §. 255. *n*) *je* oder *e* werden; allein die Einsylbigkeit der Form hat sie vor der bei mehrsylbigen Wörtern in der Regel statt findenden Unterdrückung des *j* geschützt; in einigen Casus aber hat sich das *j*, nach Abfall des Vocals, zu *i* vocalisirt. Es bedeutet in beiden Sprachen er, hat aber im Altslaw. in Verbindung mit *sche* die alte relative Bedeutung bewahrt (*i-sche* welcher). Die vollständige Declination dieses Pronomens ist wie folgt:

	Singular.		Plural.	
	Litthauisch	Altslawisch	Litthauisch	Altslawisch
N.	m. *jis* f. *ji*	m. *i* (*) f. *ja* (*) n. *je* (*)	m. *jie* (*ji*) f. *jos*	m. *i* (*) f. n. *ja* (*)
Ac.	m. *jin* f. *jeń*	m. *i* f. *jû* n. *je*	m. *jûs* f. *jes*	m. f. n. *ja*
Instr.	m. *jû* f. *jè*	m. n. *im* f. *jejû*	m. *jeis* f. *jomis*	m. f. n. *imi*
Dat.	m. *jám* f. *jei*	m. n. *jemû* f. *jeĭ*	m. *jiems* f. *joms*	m. f. n. *im*
Gen.	m. *jo* f. *jós*	m. n. *jego* f. *jeja*	m. f. *jû*	m. f. n. *ich*
Loc.	m. *jamè* f. *jojè*	m. n. *jem* f. *jeĭ*	m. *jûsè* f. *josà*	m. f. n. *ich*

(*) Kommt nur als Relativ in Verbindung mit *sche* vor.

Dual.

	Litthauisch		Altslawisch
Nom.	m. *ju* (*jů*) f. *jì*		....
Acc.	m. *juń* f. *jiń*		....
Dat.	m. *jiém* f. *jom*	I. D.	m. f. n. *jima*
Gen.	m. f. *jű*	G. L.	m. f. n. *jejű*

283. Das Litthauische verbindet in seiner definiten Declination das angeführte Pronom., welches ihm hierbei nach Ruhig (bei Mielcke S. 52.) soviel als der Griech. Artikel bedeutet, mit dem zu definirenden Adjectiv so, daſs sowohl dieses als auch das Pronomen durch alle Casus ihre vollständigen Endungen bewahren; nur verliert das Pronomen in einigen Casus sein *j*, und die Endungen des Adj. sind in einigen Casus etwas verstümmelt. Als Beispiel diene *géras* gut.

	Masculinum.			Femininum.		
	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural
N.	*gérasis* †)	*gerůju*	*gerieji*	*geroji*	*gerieji*	*gerosos*
Ac.	*gerań jań*	*gerujuń*	*gerůsus*	*gerań jeń*	*gerijiń*	*gerases*
In.	*gerůju*	....	*geraiseis*	*gerajè*	....	*geromsomis*
D.	*gerámjam*	*giriemsiom* *)	*geriemsiems*	*geraijei*	*gerómsom* *)	*geromsoms*
G.	*gerojo*	....	*gerújű*	*gerosiẽs*	*gerújű*	*gerújű*
L.	*geramjame*	....	*gerůsůse*	*gerojoje*	....	*gerososa*
V.	*gerasis*	*gerůju*	*gerieji*	*geroji*	*geriji*	*gerosos*

†) oder *gerassis*, durch Assimilation aus *gerasjis*, wie im Prâkrit häufig *y* einem vorhergehenden *s* sich assimilirt, z. B. *tassa* hujus für तस्य *tasya*.

*) Das *s* des Adjectivs ist hier nicht an seinem Platze, und scheint vom Plural entlehnt.

284. Das Altslaw. declinirt in Abweichung von dem Litthauischen nur in einigen Casus zugleich das Adjectiv mit dem angehängten Pronomen, in den meisten aber blos das letztere. Während aber im Litth. nur in einigen Casus das Anhängepronomen sein *j* verloren hat, ist im Altslawischen demselben in viel mehreren nicht nur das *j*, sondern auch sein Vocal, also der ganze Stamm, abhanden gekommen und nur die Endung übrig. Wir stellen hier zur leichteren Vergleichung die indefinite und definite Declination einander gegenüber; als Muster diene *svjat* (Th. *SVJATO*) heilig:

	Singular.				Plural.			
	Masculinum		Femininum		Masculinum		Femininum	
	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.
N.	*svjat*	*svjaty-ĭ* [1])	*svjata*	*svjata-ja*	*svjati*	*svjati-i*	*svjaty*	*svjaty-ja*
Ac.	*svjat*	*svjaty-ĭ* [1])	*svjatŭ*	*svjatŭ-jŭ*	*svjaty*	*svjaty-ja*	*svjaty*	*svjaty-ja*
In.	*svjatom*	*svjaty-m* [1])	*svjatojŭ*	*svjato-jŭ* [3])	*svjaty*	*svjaty-imi* [5])	*svjata-mi*	*svjaty-imi* [7])
D.	*svjatŭ*	*svjato-mŭ*	*svjatje*	*svjato-i* [4])	*svjatom*	*svjaty-imi* [5])	*svjata-m*	*svjaty-im* [7])
G.	*svjata*	*svjata-go*	*svjaty*	*svjaty-ja*	*svjat*	*svjaty-ich* [6])	*svjat*	*svjaty-ich*
L.	*svjatje*	*svjato-m* [2])	*svjatje*	*svjato-i* [4])	*svjatjech*	*svjaty-ich* [5])	*svjata-ch*	*svjaty-ich* [7])

	Singular.		Plural.	
	Neutrum			
	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.
N. Ac.	*svjato*	*svjato-e*	*svjata*	*svjata-ja*

Übrigens wie das Masculinum.

---

[1]) S. §. 255. *d*). [2]) oder *svatje-m*, indem, wie im Litth., zugleich das Adjectiv flectirt ist. [3]) Die indefinite und definite Form sind hier einander gleich, dadurch daſs *svjato-jejŭ*, wie ursprünglich die letztere muſs gelautet haben, die Sylbe *je* aufgegeben hat. Der Adjectivstamm *svjata* hat vor dem Pronominalzusatz sein *a* zu *o* ge-

285. Da im Sanskrit die überwiegende Mehrheit der Adjectiv-stämme im Masc. und Neut. auf *a* und im Fem. auf *á* endet, und da diese Klasse im Altslaw. allein vertreten ist, durch Stämme auf *o*, *jo* im Masc. und Neut. (s. §. 257.) und *a*, *ja* im Femininum: so ist es nicht befremdend, daſs auch im Germanischen, mit Ausnahme weniger auf *u* (der Comparative und des Particip. praes.), alle übrigen Adjectiv-Stämme in ihrem ursprünglichen Zustande auf *a*, fem. *ó* für *á* (§. 69.), enden. Merkwürdig aber und dem Germanischen eigenthümlich ist es, daſs seine Adjective in ihrem indefiniten Zustande sämmtlich ihr Thema durch ein unorganisches *n* erweitert ha-

---

schwächt (§. 255. *a*).), eben so wie im Dat. Loc. *svjato-i*, wo eine äuſserliche Identität mit der indefiniten Form nicht zu bemerken ist. [4]) oder *svjatje-i* vgl. Anm. [2]) [5]) Ich setze die nach Dobr. (S. 302.) in den ältesten Handschriften vorkommende Form für die gewöhnliche, des Pronominalstamms *i* verlustig gegangene: *svjaty-mi*, *svjaty-m*, *svjaty-ch*. [6]) Wenn in der Pronominal-Declination der Genit. pl. mit dem Loc. äuſserlich identisch ist, so müssen doch, meiner Meinung nach, die beiden Casus in Ansehung ihres Ursprungs aus einander gehalten werden; den Grund ihres Gleichseins aber finde ich darin, daſs das Sanskrit, dem hierin am treusten das Germanische und Slawische nachfolgen, bei den Pronominen dritter Person die plurale Genitiv-Endung mit einem Zischlaut anhebt, Sanskrit *sám*, Gothisch *zê* (für *sê* §. 248.). Dieser Zischlaut nun ist im Altslaw. ebenso zu *ch* geworden wie der des Locativ-Charakters सु *su* (§. 279.). Der Nasal von साम् *sám* muſste gesetzlich untergehen (§. 255. *l*).), der Vocal aber ist ihm ungesetzlich nachgefolgt, wie auch in der gewöhnlichen Declin. der Ausgang *ám* ganz verschwunden ist (§. 278.), und wie sich z. B. *imen* nominum zum Gothischen *naman-ê* verhält, so *tje-ch* horum zu *thi-zê*. Dieses *tje-ch* aber stimmt als Genitiv zum Skr. तेषाम् *tê-śám* und als Loc. zu तेषु *tê-śu*; beide Male *je* für ए *ê* nach §. 255. *e*). [7]) S. Anm. [5]) u. [6]). Die Identität mit der männlich-neutralen Form kommt daher, daſs sich, wie in einigen Casus des Singulars (s. Anm. [3]), das schwere *a* des weiblichen Adjectivstamms zu *o* erleichterte, und dieses dann wie im Masc. und Neut. nach §. 255. *d*) zu *y* umlautete.

ben, wie auch bei Substantiven die Wortklasse auf *n* insoweit als die beliebteste erscheint, als eine sehr grofse Anzahl von Wörtern, deren Stamm im Gothischen vocalisch schliefst, in jüngeren Dialekten diesen durch ein *n* hat anwachsen lassen. Den Grund aber, warum die indefiniten Adjective nicht blos zum Theil und erst in jüngeren Dialekten, sondern sämmtlich und schon im Gothischen in die *n*-Declination eingewandert sind, suchen wir in der Abgestumpftheit der Beugung dieser Wortklasse, die nach §. 139. 140. in Gemeinschaft mit dem Skr., Latein. und Griech. des Nominativzeichens entbehrt, dann in Abweichung von den älteren Sprachen auch des Dativ-Charakters, auf dessen Untergang im Althochdeutschen der des Genitiv-Charakters gefolgt ist. Diese Abwesenheit der belebenden und personificirenden Casuszeichen mochte dem indefiniten Adjectiv darum zusagen, weil es durch den ihm voranstehenden Artikel oder ein anderes Pronomen sich kräftiger definirt fühlt als das definite Adjectiv, dessen mit ihm einverleibtes Pronomen meistens nur noch seine Casus-Endungen zurückgelassen hat. Im Litth. und Slaw., denen es an dem Artikel und dadurch an einer Veranlassung fehlt, die Declination der indefiniten Adjective weiter abzustumpfen, stehen diese auf gleicher Stufe mit Grimm's starker Declination der Substantive, d. h. sie behaupten sich, ohne einen unorganischen consonantischen Zusatz, in ihrer echten, ursprünglichen Stamm-Gränze.

286. Da das Femininum, wo es nicht wie bei Adjectivstämmen auf *i* im Skr., Griech. und Lateinischen, mit dem Thema des Masc. und Neut. identisch ist, im Indisch-Europäischen Sprachstamm immer durch eine Erweiterung oder einen Zusatz am Ende abgeleitet wird, so ist es für die Germanische Grammatik wichtig zu beachten, und ich habe hierauf schon anderwärts aufmerksam gemacht, dafs das Femin. der Germanischen indefiniten Adjective, in Abweichung von

eben angegebenem Grundsatz, nicht aus seinem Masculinum entsprungen ist, sondern aus der älteren Gestalt des Femininums; z. B. das primitive *BLINDA* m.n. blind hat sich im Indefinitum zu *BLINDAN* erweitert, und das primitive Fem. *BLINDŌ* zu *BLINDŌN*; man darf also letzteres, obwohl es das Femin. zu *BLINDAN* m. ist, nicht von diesem ableiten, da es dem Indisch-Europäischen Sprachstamm völlig fremd ist, einen weiblichen Stamm durch Verlängerung des vorletzten Buchstaben des männlich-neutralen abzuleiten. Was die Declination von *BLINDAN* m. anbelangt, so geht sie genau wie *AHMAN* (S. 322.) und *BLINDAN* n. wie *NAMAN* (S. 176. ff.); das Fem. *BLINDŌN* entfernt sich vom Masc. nur durch eine regelmäfsigere Biegung, indem sein *ó* überall unverändert bleibt, während *a* im Gen. und Dat. sg. nach §. 132. zu *i* geschwächt wird; also:

	Masculinum.		Neutrum.		Femininum.	
Thema	*BLINDAN*		*BLINDAN*		*BLINDŌN*	
	Sing.	Plur.	Sing.	Plur.	Sing.	Plur.
N.V.	*blinda'*[1])	*blindan-s*	*blindő'*[2])	*blindón-a*[2])	*blindő'*	*blindón-s*
Acc.	*blindan*	*blindan-s*	*blindő'*[2])	*blindón-a*[2])	*blindón*	*blindón-s*
Dat.	*blindin*[1])	*blinda'-m*	*blindin*[1])	*blinda'-m*	*blindón*	*blindő'-m*
Gen.	*blindin-s*[1])	*blindan-ē*	*blindin-s*[1])	*blindón-ē*[2])	*blindón-s*	*blindón-ő*[3])

287. Um nun die definite Declination der Adjective im Gothischen zu untersuchen, so wollen wir als Ausgangspunkt, um ihre Übereinstimmungen und Abweichungen mit Substantiven und einfachen Pronomin. anschaulich zu machen, die Declination des definiten *BLINDA* m.n. und *BLINDŌ* f. mit *VULFA* m. Wolf, *DAURA* n. Thor, *GIBŌ* f. Gabe und dem Interrogativum *HVA* m.n.,

[1]) S. §. 140. [2]) S. §. 141. [3]) S. §. 245.

wer? was? *HVŌ* f. zusammenstellen, ferner die von *MIDJA* m.n. (*medius*) *MIDJŌ* f. mit *HARJA* m. Heer, *BADJA* n. Bett, *KUNTHJŌ* f. Kunde und *HVARJA* m.n. wer? was? *HVARJŌ* f.

Masculinum.

	Singular.			Plural.		
Nom.	*vulf'-s*	*blind's*	*hva-s*[1])	*vulfós*[2])	*blindai*	*hvai*[3])
Acc.	*vulf'*	*blindana*	*hva-na*	*vulfa-ns*	*blindans*	*hva-ns*
Dat.	*vulfa*[4])	*blindamma*	*hva-mma*[5])	*vulfa-m*	*blindaim*	*hvai-m*
Gen.	*vulfi-s*	*blindis*	*hvi-s*	*vulf'-ê*	*blindaizê*	*hvi-zê*
Voc.	*vulf'*	*blind's*	....	*vulfós*	*blindai*	....
Nom.	*harji-s*[6])	*midjis*[7])	*hvarji-s*	*harjós*[2])	*midjai*	*hvarjai*[3])
Acc.	*hari*[8])	*midjana*	*hvarja-na*	*harja-ns*	*midjans*	*hvarja-ns*
Dat.	*harja*	*midjamma*	*hvarja-mma*	*harja-m*	*midjaim*	*hvarjai-m*
Gen.	*harji-s*	*midjis*	*hvarji-s*	*harj'-ê*	*midjaizê*	*hvarjaizê*
Voc.	*hari*	*midjis*	....	*harjós*	*midjai*	....

Neutrum.

N.A.V.	*daur'*	*blindata*[9])	*hva*[9])	*daura*	*blinda*	*hvó*[10])

Übrigens wie das Masculinum.

N.A.V.	*badi*	*midjata*[9])	*hvarja-ta*	*badja*	*midja*	*hvarja*

Übrigens wie das Masculinum.

---

[1]) S. §. 135. [2]) S. §. 227. [3]) S. §. 228. [4]) S. §. 160. [5]) S. §. 171. [6]) aus *harja-s* s. §. 135. [7]) Der Nom. ist bei Adjectivstämmen auf *ja*, wenn nicht vielleicht in den zuletzt erschienenen Bruchstücken, nicht zu belegen, und hier mit *harjis* und *hvarjis* analog gebildet. Grimm setzt *midis* (I. 720.); wenn l. c. die Form *jis* für unorganisch betrachtet, und in Ansehung von *midis* an die Analogie mit *hardus* erinnert wird, so hat Grimm damals unrichtig *MIDI* für das Thema gehalten, wie *HARDU* in

Femininum.

	Singular.			Plural.		
N.	*giba*	*blinda*	*hvô*	*gibôs*[2])	*blindôs*[2])	*hvôs*[2])
Ac.	*giba*	*blinda*	*hvô*[11])	*gibô-s*	*blindôs*	*hvô-s*
D.	*gibai*[12])	*blindai*[12])	*hvizai*[13])	*gibô-m*	*blindaim*	*hvai-m*
G.	*gibô-s*	*blindaizôs*[13])	*hvizô-s*[13])	*gib'-ô*	*blindaizô*	*hvi-zô*
V.	*giba*	*blinda?*	....	*gibôs*	*blindôs*	....
N.	*kunthi*[14])	*midja*	*hvarja*	*kunthjôs*[2])	*midjôs*[2])	*hvarjôs*[2])
Ac.	*kunthja*	*midja*	*hvarja*	*kunthjô-s*	*midjôs*	*hvarjô-s*
D.	*kunthjai*[12])	*midjai*[12])	*hvarjai*[12])	*kunthjô-m*	*midjôm*	*hvarjô-m*
G.	*kunthjô-s*	*midjaizôs*	*hvarjaizôs*[13])	*kunthj'-ô*	*midj'ô*	*hvarj'-ô*
V.	*kunthi*	*midja*	....	*kunthjôs*	*midjôs*	*hvarjôs*

Fragt man nun, welches Pronomen in dem Germanischen definiten Adjectiv enthalten sei, so antworte ich: dasselbe, welches im Slaw.

---

der That das Thema von *hardus* ist. Das wahre Thema *MIDJA* findet sich aber in dem Comp. *midja-sveipains* Sündfluth und stimmt zum Skr. मध्य *mad'ya*. Von *midja* als Th. ausgehend wäre offenbar *midjis* organischer als *midis*. Adjectivische *i*-Stämme, die zu *hardu-s* als *u*-Stamm könnten gehalten werden, gibt es nicht, sondern nur substantivische wie *GASTI* N. *gasts*. [8]) Vgl. Zendformen wie *tûirîm quartum* von *tûirya* (§. 42.). [9]) *hva* mit unterdrückter Endung, für *hvata*, Ahd. *huaz*, s. §§. 155. 156.; für *blindata* auch *blind* und so für *midjata* auch *midi*. [10]) Die Form *hvô* welche, wie einige andere dieses Pron. nicht zu belegen ist, ist von Grimm mit Recht dem *thô* haec analog gebildet. Grimm findet hierbei, wie auch im Acc. sg. das *ô* im Gegensatze zu dem *a* von *blinda* auffallend; der Grund der Abweichung aber ist durch §§. 69. 137. 231. bestimmt worden. [11]) S. p. 186. Anm. (*). [12]) S. §. 161. [13]) §. 172. [14]) Für *kunthja* aus *kunthjô*, durch Unterdrückung des Endvocals des Stammes, der im Accus., jedoch verkürzt zu *a* (s. §. 69.), wieder hervortritt; es kann aber auch hier der Endvocal abfallen, daher *kunthi* als Acc. Luc. 1. 77.

und Litth. die Adjective definirt, nämlich das Indische Relativ *ja* (य *ya*). Dieses Pronomen kommt zwar im Germanischen im Nachtheil gegen Litth. und Slaw. isolirt im declinirten Zustande nicht vor, allein es ist nichts Seltenes in der Sprachengeschichte, dafs ein Wort für den isolirten Gebrauch verloren gegangen und sich nur noch in Composition mit anderen Wörtern gerettet hat. Man berücksichtige auch, dafs dem Sanskrit ein Demonstrativstamm *i* zugestanden werden mufs, der im Lateinischen vollständige, im Gothischen beinahe vollständige Declination hat, im Sanskrit aber, aufser dem neutralen Nom. Acc. *idam* dieses, nur in abgeleiteten Formen wie इति *i-ti*, इत्थम् *it-t'am* so, इयत् *iy-at* soviel, ईदृश *î-dṛśa* solcher sich erhalten hat. So verhält es sich im Gothischen mit dem Pronominalstamm *JA*; es kommt davon, meines Erachtens, die affirmative Partikel *ja*, wie auch in anderen Sprachen die Bejahung durch Pronominalformen ausgedrückt wird (*i-ta*, तथा *ta-t'â* so, οὕτως), ferner *jabai* wenn, analog mit *ibai* num, *ibaini* damit nicht, wie auch im Sanskrit यदि *yadi* wenn von demselben Stamme kommt, und wozu, wie ich jetzt glaube, das Griech. εἰ, mit abgelegtem Halbvocal, sich so verhält, wie im Prâkrit in der dritten Pers. sg. praes. *ai* z.B. भमइ *b'amai* er wandert (Urvasî bei Lenz p. 63.) zu dem gewöhnlicheren अदि *adi* für Skr. अति *ati*. Auch findet man im Prâkrit für *yadi* wirklich जइ *g'ai* (l. c. p. 63. über *g'* für *y* s. §. 19.), so dafs in dieser Conjunction, wie in der dritten Pers. des Praes. (λέγει aus λέγετι) das Griech. der Entartung des Prâkr. parallel läuft. Wenn aber in εἰ das Skr. य् *y* verschwunden, wie im Äolischen ὔμμες = Skr. *yuśmê*, so erscheint es als *h* in ὅς, welches nichts mit dem Artikel ὁ, ἡ zu thun hat, wo *h* nur dem Nominativ m. f. zukommt, während es in ὅς, wie im Sanskrit das य् *y* von यस् *ya-s*, alle Casus durchläuft. Zu diesem यस् *yas* verhält sich ὅς in Anse-

hung des Spir. asp. wie ὑμεῖς zu युष्मे *yuśmê*, ἅζω, ἅγιος zu यज् *yag'* anbeten, opfern, यज्य *yag'ya* adorandus, ὑσμίν zu युध् *yuď* kämpfen, युध्म *yuďma* Kampf (vgl. Pott S. 236. 252.). Um aber zum Goth. *JA* zurückzukehren, so beachte man noch *jah* (*) und, auch, mit enklitischem *h*, wovon später, und *ju* jetzt d. h. zu dieser (Zeit), schon (vgl. Lat. *jam*); auch macht es offenbar den letzten Bestandtheil von *hvar-jis* aus (für *-jas*), zumal da im Slaw. dieses Pronomen fast mit allen anderen sich verbindet, und namentlich in *ky-i* wer enthalten ist, obwohl der Interrogativstamm auch aufser dieser Verbindung vorkommt.

288. An Gothischen definiten Adjectiven zeigt sich der Pronominalstamm *JA* am deutlichsten an den Stämmen auf *u*; deren gibt es zwar nur wenige, die wir unten anführen (**), an diesen aber zeigt sich ein *ja* in allen Casus, die bei *blinds* sich von der substantiven Declinat. entfernen, und zwar so, dafs vor dem *j* das *u* des Adjectivs unterdrückt wird, ähnlich wie im Sanskrit vor den Comparativ- und Superlativ-Suffixen *îyas*, *iśṭ'a*, z. B. *lag'îyas* leichter, *lag'iśṭ'a* der leichteste, für *lag'v-îyas*, *lag'v-iśṭ'a*, von *lag'u*, und wie selbst im Goth. *hard'-izô* durius (bei Mafsmann p. 48.) für *hardv-izô* von *HARDU*. Belegbar aber sind bis jetzt nur der Acc. sg. masc.

(*) Das *h* kann sich dem Anfangs-Conson. des folgenden Wortes assimiliren, und so *jag*, *jan* und *jas* entstehen, und in Verbindung mit *thê*: *jatthê* sive (s. Mafsmann's Glossar).

(**) *aggvus* eng, *aglus* schwer, *glaggvus* fleifsig, *hardus* hart, *manvus* bereit, *thaursus* trocken, *thlaqvus* zart, *seithus* spät, *filus* viel, und wahrscheinlich *hnasqvus* zart. Einige davon kommen nur adverbialisch vor, wie *glaggvu-ba* mit Fleifs. Zum Adv. *filu* viel hat sich seit Grimm's Behandlung dieses Gegenstandes der Gen. *filaus* gefunden (*filaus mais* um vieles mehr, s. Mafsmann's Glossar), der um so erfreulicher ist, als die adjectivischen *u*-Stämme in diesem Casus noch nicht belegt waren.

durch *thaurs'-jana* siccum, *manv'-jana* paratum; der Acc. sg. neut. durch *manv'-jata*, der Dat. pl. durch *hnasqv'-jaim*, wenn Grimm, wie ich nicht zweifle, diesem, in keinem anderen Casus belegbaren Worte, mit Recht einen Nominat. *hnasqvus* zuschreibt (*); endlich noch der Acc. pl. masc. durch *unmanv'-jans* ἀπαρασκευάστους (2. C. 9. 4.), obwohl in diesem Casus *blindans* von *vulfans* nicht verschieden ist. Diese Beispiele sind nun zwar nur wenige, sie sind aber stark an Beweiskraft, weil sie eine ganze Wortklasse, nämlich die definite adjectivische auf *u*, in den betreffenden Casus so repräsentiren, daſs keine einzige abweichende Form vorkommt. Es mag passend sein, die definite Declination von *MANVU*, wie sie an dieser Wortklasse entweder belegbar, oder, nach Verschiedenheit der Casus, mit mehr oder weniger Zuversicht zu erwarten ist, hier vollständig herzusetzen:

	Masculinum.		Femininum.	
	Singular.	Plural.	Singular.	Plural.
Nom.	*manvu-s*	(*manv'-jai*)	*manvu-s*	(*manv'-jós*)
Acc.	*manv'-ja-na*	*manv'-ja-ns*	(*manv'-ja*)	(*manv'-jós*)
Dat.	(*manv'-ja-mma*)	*manv'-jai-m*	(*manv'-jai*)	(*manv'-jaim*)
Gen.	*manvau-s*	(*manv'-jaizê*)	(*manv'-jaizós*)	(*manv'-jaizô*)

(*) Ich bin um so mehr geneigt ihm beizustimmen, als noch einige andere Adjectivstämme auf *VU* vorkommen. Vielleicht ist hierbei ein euphonischer Einfluſs des *v* auf den ihm nachfolgenden Vocal mit im Spiele, wie man im Prâkrit zuweilen ein schlieſsendes *a* durch den Einfluſs eines vorhergehenden ण् *ṇ* र् *r* oder ल् *l* in उ *u* umgewandelt findet, so Urvasî S. 72. *âlu*, *tâlu*, *âvaraṇu* für *kâla*, *tâla*, *âvaraṇa*; S. 71. *manôharu* für *manôhara*.

Neutrum.

	Singular.	Plural.
Nom. Acc.	*manv'-ja-ta* (*)	(*manv'-ja*)

Anm. 1. Grimm findet (I. 721.) die Identität des Fem. mit dem Masc. merkwürdig, indem er, wie es scheint, *s* für einen ursprünglich blos männlichen Ausgang ansieht (vgl. l. c. 824. 825, 2), 3).). Dafs aber dem Fem. gleicher Anspruch auf *s* als Nominativ-Charakter zukommt, und dafs es, wo es dessen entbehrt, ganz flexionslos ist, glaube ich in §§. 134. 137. gezeigt zu haben. Adjectiv-Stämme auf *i*, die dem Goth. wie dem Litth. und Slaw. abgehen, enden im Skr., Griech. und Lat. im Nom. beider Geschlechter auf *is*, und nur das Neutr. ist flexionslos, vgl. शुचिस् *s'uc'i-s* m. f. rein, *s'uc'i* neutr., mit ἴδρι-ς, ἴδρι, *facili-s, facile*. Die Adjective auf *u* lassen im Sanskrit den weiblichen Stamm vom männlich-neutralen häufig ebenfalls ununterschieden, und enden dann, nach. §. 234., im Nom. auf *u-s*, so stimmt *pâṇḍu-s* m. f. zu obigem *manvu-s*, und das Neutrum *pâṇḍu* zu *manvu*. Wenn dem schliefsenden उ *u* nicht, wie in *pâṇḍu*, zwei Consonanten vorhergehen, so kann, ausgenommen bei Compositen, der weibliche Stamm durch das diesem Geschlecht besonders charakteristische *î* erweitert werden, und so entspricht स्वाद्वी *svâdvî* die süfse (Thema und Nom.) dem Griech., durch ein unorganisches α erweiterten ἡδεῖα (§. 119.) für ἡδϝια, und *svâdu-s* stimmt als weiblicher wie männlicher Nom. zum Goth. *manvus*. Es kann auch im Skr. ein kurzes *u* im weiblichen Stamm verlängert werden, und so lautet von तनु *tanu* dünn das Fem. entweder ebenfalls *tanu* oder *tanû*, wovon der Nom. *tanû-s*; und *tanvî* heifst als Substant. die schlanke Frau. Das Litth. hat Adjectivstämme auf *u*, z. B. *szwiesu-s* m. licht, hell (vgl. श्वेत *s'vêta* weifs), die jedoch in mehreren Casus das *u* durch *a* ersetzen, z. B. *szwiesám dangui* dem lichten Himmel, in einigen noch dem *a* ein *i* vorsetzen, dessen assimilirende Kraft das *a* in *e* umwandelt (vgl. S. 181. Anm.), z. B. *szwiesiems dangums* den lichten Himmeln. Das Fem. lautet im Nom. *szwiesi*, dessen schliefsendes *i* offenbar identisch ist mit dem Skr. ई *î* in *svâdvî*; in den obliquen Casus

(*) Ohne Flexion und Pronom. *manvu*, wie स्वादु *svâdu*, ἡδύ, Litth. *darkù*.

wird aber dem Litth. *i* noch ein unorganisches *a* beigefügt — also wie ἡδεῖα — dieses *ia* aber wird entweder euphonisch zu *e* (vgl. S. 186. Anm.**), z. B. Acc. *szwiesen̍*, Acc. pl. *szwiesès* — oder es wird, und zwar in den meisten Casus, das *i* ganz unterdrückt, so daſs *SZWIESA* als Thema gilt, z. B. *szwiesòs rankòs* der lichten Hand (Gen.), *szwiesai rankai* Dat. Das *i* von *ia* aber scheint, wie bei den Participien, vom Fem. sich dem Masc. mitgetheilt zu haben.

Anm. 2. Neben dem belegten Acc. *manvjana* ist der vermuthete Dat. *manvjamma* am wenigsten bedenklich. Wenn Grimm Formen wie *hardv-amma*, *hardv-ana* erwartet, so kommt dies daher, daſs er *amma*; *ana* für die Dativ- und Accusativ-Endungen der Pronom. und Adjective ansieht, während in der That blos *mma* und *na* die Endungen sind. Wenn also *HARDU* im Dat. und Acc., ohne ein Pronomen anzufügen, dennoch der Pronominal-Declination folgte, so müſsten die genannten Casus *hardu-mma, hardu-na* lauten, analog mit *tha-mma, tha-na, i-mma, i-na.* Wenn aber gegen alle Erwartung dennoch Formen wie *hardvamma, hardvana* sich zeigen sollten, so müſsten sie aus *hardu-ja-mma, hardu-ja-na* erklärt werden, so daſs nach Unterdrückung des *j*, das vorhergehende *u*, wie es in der Ordnung wäre, in *v* übergetreten sei. Bei *blindamma, blindana, blindata* ist es zweifelhaft, ob man *blind'-(j)amma, blind'-(j)ana, blind'-(j)ata* als analog mit *manv(u)-jamma, manv(u)-jana, manv(u)-jata* zu theilen habe, oder *blinda-(ja)mma* etc.; ich habe sie daher, so wie die entsprechenden Formen aus *MIDJA*, ungetheilt gelassen. Theilt man *blinda-mma* etc., so ist vom Pronomen, so wie im Altslaw. Dativ *sojato-mŭ*, und wie in unseren Ausdrücken wie beim, am, im, gar nichts als seine Casus-Endung übrig geblieben, und der Adjectivstamm hat sein *a* bewahrt; theilt man aber *blind'-amma* etc., wie ich jetzt vorziehe, und wie, von einem anderen Gesichtspunkt aus, auch Grimm abtheilt, so hat das Pronom. nur sein *j* verloren, wie in einigen Casus des Litth. Definitum's, z. B. in *gerůs-us* für *gerůs-jus* (s. S. 369.); und es würde in Ansehung des abgefallenen *j* und gebliebenen Vocals *blind'-amma* zu *blind'-jamma* sich verhalten wie *midums* der mittlere (Th. *MIDUMA*) zu seiner Sanskritischen gleichbedeutenden Schwester-Form मध्यम *mad'yama*, dessen Verhältniſs zu *MIDUMA* ich so fasse, daſs letzteres das erste *a* zu *i* geschwächt, das mittlere durch den Einfluſs der Liquida in *u* umgewandelt, beides nach §. 66., den Halbvocal aber unterdrückt hat.

Anm. 3. Obwohl im Acc. pl. masc. *blindans* sich nicht von *vulfans* unterscheidet, und das einfache *BLINDA* nichts anders als *blinda-ns* bilden könnte, so spricht doch das

oben erwähnte, für die Grammatik höchst wichtige *manv'-jans*, so wie der Umstand, dafs, wo nur irgend eigenthümliche Pronominalflexionen an das Dasein eines inhärirenden Pronomens am definiten Adjectiv mahnen können, dies auch geschieht, so sprechen, sage ich, diese beiden Gründe dafür, dafs *blind'-ans* zu theilen und aus *blind-jans* zu erklären sei. Eben so stellt sich der Dativ *blindaim* sowohl durch das sonst nur bei Pronominen vorkommende *aim*, als durch das oben erwähnte *hnasqv'-jaim* als eine Verstümmelung von *blind'-jaim* dar, aber *blindai* gibt sich nur durch seine Pronominalflexion (vgl. *thai, hvai,* Skr. ते *tê*, के *kê*) als Verstümmelung von *blind'-ja.*

Anm. 4. Im Sanskrit mischt sich einem schliefsenden *a* in einigen Casus ein *i* bei, welches mit dem stammhaften *a* zu *ê* wird, daher z.B. Instr. pl. des Vêda-Dialekts und des Prâkrit: अश्वेभिस् *aśvê-bis* von *aśva*, कुसुमेहिं *kusumê-hin* (§. 220.) von *kusuma.* Zu diesem *ê* stimmt das *ai* in Goth. Pronominal-Dativen wie *hvai-m* quibus, *thai-m* his, da der German. Dativ seinem Ursprunge nach mit dem alten Instr. identisch ist. Wir waren aber genöthigt, ehe wir einen Grund hatten, in Gothischen definiten Adjectiven das Pronomen *JA* zu suchen, der Erweiterung des Stammes durch ein nichtssagendes *i* im Germanischen weitere Ausdehnung zu geben, als sie im Sanskrit hat, während wir jetzt alle Ursache haben, wo sich in Gothischen Definiten ein durch die älteste Grammatik unbegründetes *ai* zeigt, in dem *i* einen Überrest des Pronominalstamms *JA* zu erkennen, entweder als Vocalisirung des *j*, wie sie im Slaw. so häufig statt findet (s. S. 370.); oder so, dafs man das *i* als Veränderung des *a* von *JA* betrachte, wie im Litth. *geras-is* für *geras-jis* (S. 369.). Die letztere Auffassung sagt mir darum besser zu, weil sie in genauerem Einklang mit *blind'-amma, blind'-ana* etc. aus *blind'-jamma, blind'-jana* steht. Der Vocal nun, welcher in *blind'-amma* etc. in seiner Urgestalt sich behauptet hat, erscheint, in dieser Auffassung, als *i* im weiblichen Singular-Genitiv *blindaizôs* — man theile *blinda-izôs* — aus *blinda-jizôs*, und dieses *jizôs* ist analog mit *hvizôs, thizôs* aus *hvazôs, thazôs* = Skr. *kasyâs, tasyâs* (§. 172.). Man verlange nicht *blindô-izôs* — weil nämlich *BLINDŌ* der weibliche Adjectivstamm ist — denn es ist Grund, wegen der Belastung durch die Zusammensetzung, zur Verdünnung des *ô*, und *a* ist die Kürze des *ô* (§. 69.). Übrigens berücksichtige man, dafs auch im Slaw. das schwerere weibliche *a* vor seiner Vereinigung mit dem Pronomen zum leichteren männlichen *o* geschwächt wird (S. 370. Anm. 3.), und dafs ein Diphthong *ôi* im Goth. gar

nicht gestattet ist, weshalb z.B. *salbô* ich salbe im Conjunctiv das diesem Modus zukommende *i* unterdrückt (*salbôs, salbô* für *salbôis, salbôi*). Im weiblichen Dativ sollte man *blindaizai* erwarten für *blindai*, welches einfach ist und zu *gibai* stimmt, während die übrigen German. Dialekte in diesem Casus ebenfalls zusammengesetzt sind; im Ahd. z.B. lautet der Gen. *plintera* und der Dat. *plinteru.* (*) Im Genit. pl. masc. und neutr. liefse sich zwar das *ai* in *blindaize* durch das Skr. ए *ê* der Pronominal-Genitive wie तेषाम् *têśâm* horum rechtfertigen, und somit *blindai-ze* oder *blind'-(j)aizê* theilen; da aber die einsylbigen Pronominalstämme, an denen man eher ein Festhalten an dem alten Diphthong erwarten könnte (vgl. §. 137.), dies nicht thun, und *thi-zê* horum, *hvi-zê* quorum, als Schwächung von *tha-zê*, *hva-zê* gesagt wird, und im Fem. *thi-zô*, *hvi-zô* für *thô-zô*, *hvô-zô* = Skr. *tâ-sâm*, *kâ-sâm*: so ziehe ich jetzt vor, das *ai* in *blindaizê* m. n. und *blindaizô* f. anders zu rechtfertigen, als durch das Skr. *ê* von *tê-śâm* m. n. (fem. *tâ-sâm*) — was überdies die weibliche Form *blindaizô* im Stiche lassen würde — und zwar durch den Pronominalstamm *JA*, so dafs *blinda-izê*, *blinda-izô* nach Analogie von *blinda-izôs* zu theilen ist.

Anm. 5. Der Nomin. m. f. hat sich im Gothischen von der Verbindung mit dem alten Relativstamme frei gehalten, und ist auf der ursprünglichen, vom Skr., Griech. und Lat. eingenommenen Stufe stehen geblieben, auch hatte das männliche *blinds* durch das sehr charakteristische und lebensreiche *s* (s. §. 134.) Ursache, sich kräftig genug personificirt und definirt zu fühlen. Wenn man auch *blinds* für eine Verstümmelung von *blindeis* (vgl. *altheis* alt vom Stamme *ALTHJA* bei Mafsmann) ansehen könnte, oder von *blindais*, wozu das Althd. *plintêr* berechtigen würde, so glaube ich doch, dafs weder das eine noch das andere im Goth. bestanden hat, da auch die *u*-Stämme, wie oben *manvu-s*, welche in den obliquen Casus so deutlich den Pronominalstamm *JA* zeigen, ihn in den Nom. sg. der persönlichen Geschlechter nicht aufgenommen haben. Im Althochdeutschen aber hat das in Rede stehende Pronom. in den beinahe vier Jahrhunderten, die zwischen seinen ältesten Denkmälern und Ulfilas liegen, Zeit gehabt, sich von den obliquen Casus zu dem Nom. hinaufzuschwingen, was um so zweckmäfsiger war, als die Ahd. substantivische Declin. im Nom. m.

(*) Das Gothische *ai* liefse *ê* erwarten und dies setzt auch Grimm, da aber bei *Kero* die Verdoppelung des Vocals und bei Notker die Circumflectirung fehlt, so nehme ich lieber eine Verkürzung des *e* an, oder lasse die Quantität unentschieden.

im Nachtheil gegen das Goth. des Casuszeichens entbehrt. *Plintêr* (die Länge des *ê* ist hier gesichert) ist aus *plintu-ir* (für *plinta-jir*) zusammengezogen, denn Ahd. *ê* entspricht nach §. 78. dem Goth. *ai*. Im Fem. hat also die Form *plintju*, die sich in den meisten, und, wie Grimm bemerkt, gerade ältesten, strengalthochdeutschen Quellen findet, ihre gute Begründung und steht dem Masc. *plintêr* sehr passend gegenüber, und im Nom. Acc. pl. neutr. ist die Form *plint-ju* in Ansehung des erhaltenen *j* des Pron. echter als das Goth. *blind-a* für *blind-ja*. Die Form *plintju* stimmt überdies zu weiblichen Pronominalformen wie *dju* die, *sju* sie, *dĕsju* (*dĕ-sju*) diese, (*) und zum Instr. m. n. *dju* (beim Interr. *huiu*), wo alle Quellen in der Beibehaltung des *i* oder *j* einstimmig sind, während im Adjectiv Otfrid, und, wie Grimm bemerkt, hin und wieder Isidor und Tatian *u* für *ju* haben. Zur Verständigung der genannten Pronominalformen aber ist es wichtig zu beachten, dafs schon im Skr. der Pronominalstamm *ta*, und das ihn im Nom. masc. fem. ersetzende *sa*, mit dem Relativstamm य *ya* sich verbindet, wobei das erste Pron. seinen Vocal verliert. Man vergleiche nun:

Sanskrit	Althd.	Altslaw.
स्या *syâ* (= *sjâ*) haec	*sju, dju*	*ta-ja*
त्याम् *tyâm* hanc	*dja*	*tû-jû*
त्ये *tyê* hi	*djê*	*ti-i*
त्यास् *tyâs* hae, has	*djô*	*ty-ja*
त्यानि *tyâni* haec	*dju*	*ta-ja*

Es rechtfertigt sich also hier auf eine eben so merkwürdige als schlagende Weise der Gegensatz, in welchem die erwähnten Ahd. Formen zu den Gothischen *sô, thô,*

(*) Da im Althochdeutschen *i* und *j* nicht durch die Schrift unterschieden werden, so bleibt es in vielen, wo nicht in allen Fällen ungewifs, wo in den erhaltenen Denkmälern der Laut *j* und wo *i* gemeint sei, da selbst wo das Goth. ein *j* hat, im Althd. daraus ein *i* geworden sein könnte. Wenn man aber in der analogen Adjectivform wie *plintju*, *j* setzt, was vom Goth. (S. 378.) unterstützt wird, so mufs man es, wie mir scheint, auch in obigen Formen zulassen. Grimm schreibt *diu, siu,* aber *dĕsju* und äufsert S. 791. sein Bedenken über das *i*.



thai, thôs, thô stehen; man müfste diese erst in *sjô, thjô* etc. umsetzen, ehe sie als Urformen für die Althochdeutschen gelten könnten. Unsere Muttersprache findet aber in vorliegendem Falle mehr Aufklärung durch das Slawische, wo der Demonstrativstamm *TO* zwar durch alle Casus einfach flectirt werden kann, in mehreren Casus aber, die wir zum Theil oben beigesetzt haben, auch in Verbindung mit *JO* vorkommt. Es ist mir höchst wahrscheinlich, dafs im Ahd. die Verbindung des Stamms des Artikels mit dem alten Relativ über alle Casus der drei Geschlechter sich erstreckt habe, denn dafs sie nicht blos dem Fem. angehört, sieht man aus der männlich-neutralen Instrumentalform *dju* (*d'-ju*) und aus dem Dat. pl., wo neben *dêm* auch *djêm* (*diêm*) und bei Notker stets *dien* vorkommt. Die Formen *dĕr, dĕs, dĕmu* etc. erkläre ich demnach aus *djer, djes* (für *djis*), *djemu* (aus *djamu*), so dafs nach Unterdrückung des auf das *j* folgenden Vocals jenes sich vocalisirt hat, erst zu *i* und von da zu *ĕ*. Demnach wären also *dĕs* und der Goth. Gen. *thi-s* eben so ursprünglich verschieden, wie im Acc. fem. *dja* und *thô*. Im Neutrum *daz* — für *djaz* wie Goth. *blind'-ata* für *blind-jata* — ist dagegen der Vocal des Stammes *DJA* geblieben, und der Halbvocal, der oben zu *ĕ* (aus *i*) geworden war, verschwunden. Weitere Unterstützung meiner Ansicht über die Stammverschiedenheit des Goth. *tha-na* und Ahd. *dĕ-n* (ich setze absichtlich die Accusative) gewährt das Demonstrativum *dĕsêr*, welches ich als zusammengesetzt erkläre, und zwar als Vereinigung des S. 383. erwähnten Skr. त्य *tya* für *ta-ya* und स्य *sya* für *sa-ya*, wovon letzteres auch im Altslaw. einfach eine vollständige Declin. hat. *Dĕsêr* steht also für *dja-saïr* (*ê* = *ai*) und unser Neudeutsches *dieser* stützt sich in der That auf eine vollständigere Dialektform als uns in obigem *dĕsêr* bewahrt ist, nämlich auf *dja-sêr* oder *dia-sêr*, wozu das von Grimm (I. 795.) erwähnte Isidorische *dhĕa-sa* gehalten, wenigstens in Ansehung der ersten Sylbe, nunmehr nicht als sonderbar erscheinen wird, denn *dhĕa* aus *dhia* für *dhja* (*) stimmt trefflich zum Skr. त्य *tya*, und die Schlufssylbe *sa* stimmt zur Sanskritisch-Gothischen, des Casuszeichens entbehrenden Nominativform *sa* (Gr. ὁ).

Anm. 6. Die Adjectivstämme, welche von Haus aus auf *ja* enden, wie *MIDJA* = Skr. *mad'ya*, sind der Erhaltung des *j* des definirenden Pronom. weniger günstig, denn dem Fem. oder pluralen Neutrum *plint'-ju* für *plinta-ju* wäre ein *midj'-ju* analog,

(*) *d, th* und *dh* wechseln nach Verschiedenheit der Quellen.

was, seiner Unaussprechbarkeit wegen, nicht vorkommt, aber in der Form *midja-ju* oder *midja-ja* ursprünglich mag bestanden haben. Denn der männliche Nominativ *midjêr* ist aus *midja-îr* für *midja-jar*, wie im Goth. die weibliche Genitivform *midja-izôs* aus *midja-jizôs*. Wenn aber dem gemäfs auch *hvar-jaizôs* (aus *hvar-jajizôs*) gesagt wird, und analog in mehreren anderen Casus, so dafs darin der Stamm *JA* verdoppelt erscheint, so wollen wir daran erinnern, dafs auch im Litth. der Stamm *JA* aufser seiner Composition mit Adjectiven zur stärkeren Personifizirung sich mit sich selber verbindet, und zwar so, dafs er dann doppelt declinirt wird, wie *jis-sai* (für *jis-jai*(*)) is, *jo-jo* ejus etc.

289. Das Participium praes. hat im Goth. von der definiten Declination nur den Nom. sg. masc. bewahrt, z. B. *gibands* dans, welches sowohl aus einem Th. *GIBAND*, nach Analogie von *fijand-s* (s. S. 176.), als aus *GIBANDA*, nach Analogie von *vulf'-s* (§. 135.), erklärt werden kann. Das Pali (s. S. 319.) und Althochdeutsche rechtfertigen die Annahme eines Thema's *GIBANDA* — als Erweiterung des ursprünglichen *GIBAND* — woraus dann durch einen neuen Zusatz das indefinite Thema *GIBANDAN* entstanden ist, wie oben *BLINDAN* aus *BLINDA*, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs allen unorganischen *n*-Stämmen ein älterer mit vocalischem Ausgang vorangegangen sei; denn da alle consonantisch ausgehenden Stämme (*nd*, *r* und *n* §. 125.) in ihrer Declination, mit Ausnahme des Nomin. *nd-s*, gleich stumpf sind, so hätte *GIBAND*, um im indefiniten Adjectiv zu einem schwach oder stumpf declinirenden Thema zu gelan-

(*) Ruhig (bei Mielke p. 68.) gibt mit Unrecht *ai* als den emphatischen Zusatz, da doch offenbar die Verdoppelung des *s* in *tassai, szissai, jissai* durch Assimilation des *j* zu erklären ist (s. S. 369. Anm.); der Ausgang *ai* stimmt zu dem §. 157. erwähnten neutralen *tai*, für *tat*, welches letztere in dem zusammengesetzten *tat-tai* (vgl. *kok-tai, tok-tai*) erhalten ist. Nach zwei Consonanten fällt jedoch das *j* ganz weg, daher z. B. *kurs-ai* nicht *kurs-sai*.

gen, nicht nöthig gehabt, sich zu *gibandan* auszudehnen (vgl. S. 321.), es sei denn um des Nomin. *gibanda* willen (s. §. 140.).

290. Im Pali hat sich aus dem S. 319. erwähnten unorganischen Thema *c'aranta* kein weibliches Thema *c'arantî* gebildet, denn die männlich-neutrale Form *c'aranta* ist aus dem Bedürfnifs entstanden, von einem consonantischen Declinationsgebiet in ein bequemeres, im Thema vocalisch ausgehendes zu gelangen; nun bildet aber das Skr. aus consonantischen Stämmen das weibliche Thema durch den Zusatz eines Vocals (*î* s. §. 119.), z. B. aus *c'arant* m. kommt *c'arantî*, und es war somit im Pali kein Grund vorhanden, auch der jüngeren Form *c'aranta* ein weibliches Th. *c'arantâ* zu geben. In einem merkwürdigen Einklang mit dem Pali steht hier wieder das Gothische, denn es hat aus dem vorausgesetzten *GIBANDA* keinen weiblichen Stamm *GIBANDŌ* erzeugt, und es steht also auch dem Indefinitum *GIBANDAN* kein weibliches *GIBANDŌN* Nom. *gibandô* gegenüber (wie *BLINDŌN* gegen *BLINDAN*), sondern die aus dem Ur-Thema *GIBAND*, in Analogie mit dem Skr. *c'arantî*, entsprungene weibliche Form *gibandei* (*ei* = *î* §. 70.) ist durch den späteren Zusatz eines *n* zu *GIBANDEIN* geworden. Hieraus hätte im Nom. nach §. 142. *gibandei* entstehen müssen; man braucht aber diesen Nom. nicht als ein Erzeugnifs des jüngeren Them. anzusehen, sondern als Überlieferung aus der Urperiode der Sprache, denn er stimmt zum Skr. weiblichen Nom. *c'arantî* (§. 137.) und zu Litth. Formen wie *sukanti* die drehende, wofür ein Th. *sukantin* durchaus nicht zulässig ist. Im Latein. mufsten ursprünglich aus consonantisch ausgehenden Adjectivstämmen weibliche auf *i* oder *î* entstanden sein, also *FERENTI* aus *FERENT* (vgl. §. 119. *genitrî-c-s*), und dieses weibliche *i* hat sich, wie dies im Litth. sowohl bei den Participien (s. S. 187. Anm.) als bei den Adjectivstämmen auf *u* (S. 379.)

der Fall ist, in einigen Casus, seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr bewufst, auch den übrigen Geschlechtern mitgetheilt, daher die Ablative auf *i* (für *i-d*), Genitive pl. auf *i-um*, Neutra pl. auf *ia* (*ferenti(d)*, *ferenti-um*, *ferenti-a*); und es erklärt sich hierdurch, was sonst sehr sonderbar scheinen müfste, dafs die Participia, wenn sie substantivisch stehen, dieses vom weiblichen Adjectiv eingedrungenen *i* sich gerne enthalten (*infante*, *sapiente*).

Anmerkung. Wenn im Ahd. von *këpantêr* das Fem. *këpantju* lautet, so erkenne ich in dem *ju* das regelmäfsige definirende Element, wie oben in *plintju* gegenüber dem männlichen *plintêr*. Man braucht also wegen der Participial-Feminina auf *ju* keine Masc. auf *jêr*, nach Analogie von *midjêr, midju, midjaz*, vorauszusetzen, zumal da *këpentêr* und *këpantaz* in keinem ihrer Casus zur Decl. vor *midjêr, midjaz* sich hinneigen, und da auch der abgeleitete indefinite Stamm auf *an* von *KËPANTA* und nicht von *KËPANTJA* entsprungen ist, also m. *këpanto* (= Goth. *gibanda*), f. n. *këpanta* (= Goth. *gibandô*). Nur dies ist dem Ahd. Part. praes. im Verhältnifs zu anderen Adjectiven eigenthümlich, dafs es im flexionslosen, adverbialen Zustande den definirenden Pronominalstamm *JA* in seiner Zusammenziehung zu *i* beibehält, also *këpanti* gebend, nicht *këpant* wie *plint*. Zu berücksichtigen aber ist, dafs zum Gebrauch dieser von Casus-Endungen entblöfsten Form beim Part. praes. viel häufiger Veranlassung ist als bei allen anderen Adjectiven, dafs ihr im Goth. im Nom. sg. masc. die definite Form auf *nds* gegenübersteht, und dafs man annehmen kann, dafs hier das *i* die Stelle der abgelegten Casus-Endung vertritt, so dafs es sehr oft willkührlich ist, ob die definite Form des Part. oder die flexionslose auf *i* gesetzt werde; so ist in Grimm's Hymnen (II. 2.) *sustollens* durch das unflektirte *ufpurrenti* und *baptizans* durch *taufantêr* übertragen, obwohl eben so gut das Umgekehrte statt finden oder beide Participien in gleicher Form stehen könnten, sei es die nominative oder adverbialische. Was die von Grimm erwähnten Altsächsischen Formen anbelangt, nämlich *slâpandjes* oder *slâpandeas* dormientis, *gnornondjê* moerentes, *buandjum* habitantibus, so können sie meines Erachtens eher als Beweis des Satzes angeführt werden, dafs das Part. praes. das definirende Element im genannten Dialekte treuer bewahrt habe als andere Adjective, und dafs jene Formen auf der Stufe der S. 378. erwähnten Goth. Formen wie *manvjana* sich behauptet haben,

als dafür, daſs dem Ahd. Participium praes. schon vor seiner Vereinigung mit der Pronominalsylbe, ein Thema auf *ja* zukomme.

Vergleichungsstufen.

291. Der Comparativ wird im Skr. durch das Suffix *tara*, fem. *tarâ* und der Superlativ durch *tama*, f. *tamâ* ausgedrückt, welche an das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema des Positivs sich anschlieſsen, z. B. *puṇya-tara*, *puṇya-tama* von *puṇya* rein, *śuċi-tara*, *śuċi-tama* von *śuċi* rein, *balavat-tara*, *balavat-tama* von *balavat* stark. Im Zend verbinden sich *tara* und *tĕma*, durch ein miſsleitetes Sprachgefühl, anstatt mit dem Thema, mit dem Nom. sg. masc., z.B. *huskôtara* (V. S. p. 383.) von *huska*, Nom. m. *huskô* trocken, *śpĕntôtĕma* von *śpenta* heilig, *vĕrĕthrazanśtĕma* (V. S. p. 43.) von *vĕrĕthrazant*, Nom. *vĕrĕthrazanś* siegreich (wörtlich Vritra-tödtend). (*) Seinen Ursprung verdankt तर *tara* meiner Meinung nach

(*) Das Part. praes. *zant*, dessen Nomin. ich in *vĕrĕthra-zanś* erkenne, beruht auf der Analogie des oft vorkommenden *upa-zôit* er schlage, indem nämlich die Wurzel *zan* (Skr. हन् *han*) ihren Endvocal unterdrückt und das zurückbleibende *a* nach Analogie des Conjugations-Vocals der 1sten und 6ten Klasse (s. S. 114.) behandelt hat. Das Skr. Wurzelwort हन् *han* tödtend, welches in वृत्रहन् *vṛtra-han* Vritra-tödtend und ähnlichen Compositen erscheint, hat im Zend die Form *ġan* angenommen, dessen Nomin. *ġâo* lautet (V. S. p. 43.) und dem S. 328. erwähnten Skr. *panṫâs* aus *panṫan* analog ist. Gewöhnlicher aber steht *âo* in Zendischen Nominativen an der Stelle des Skr. *ân* der Suffixe *vant* und *vâns*, so daſs an die Stelle des Indischen *n* im Zend das Nominativzeichen getreten ist, und zwar *o* für *s* nach §. 56[b]). Bei *vâo* aus वांस् *vâns* kann das Zendische *o* auch als stammhaft angesehen werden (vgl. Burnouf's *Yaçna, Notes* p. CXXVIII. ff.).

der Wurzel तॄ *tṛ* (*tar* §. 1.) überschreiten, übersetzen (z.B. über einen Fluſs), daher auch substantivisch *tara* ein Floſs. Im Lateinischen hängt mit dieser Wurzel, wie Lisch scharfsinnig bemerkt hat, die Präposition *trans* zusammen, ferner *terminus* als das Überschrittene, und wahrscheinlich auch *TRA* in *in-tra-re*, *pene-tra-re*. Das Superlativsuffix erkläre ich mit Grimm (III. 583.) aus dem des Comparativs, obwohl ich keine theoretische Nothwendigkeit annehme, daſs der Superlativ durch die Stufe des Comparativs müsse hindurchgegangen sein. Allein *tama* bietet als Primitivum keine befriedigende Etymologie dar; ich dachte früher an die Wurzel तन् *tan* ausdehnen, woraus auch τατος könnte erklärt werden, dann aber wäre तम *tama* keine regelmäſsige Bildung, und ich ziehe jetzt vor, darin eine Verstümmelung von *tarama* zu erkennen, zumal da auch das Superlativsuffix इष्ठ *iśṭ'a* sehr befriedigend als Ableitung seines Comparativs *îyas* sich darstellt, durch das Suffix *t'a*, welches im Griechischen in der Gestalt von το sowohl in ισ-τος als in τατος enthalten ist, für ταρτος oder ταροτος. Auf diese Weise vermittelt sich also τατο-ς und तमस् *tama-s*; sie enthalten beide ein gleiches Primitivum auf gleiche Weise verstümmelt, haben aber jedes ein anderes Ableitungssuffix gewählt, wie in πέμπ-τος gegen पञ्चम *panc'ama* der fünfte; der Vocal aber ist in dem abgeleiteten τατος treuer erhalten als in dessen Stammform τερος. Im Lateinischen ist तमस् *tama-s* zu *timu-s* geworden (*optimus*, *intimus*, *extimus*, *ultimus*) und durch die im Griech. mehr als im Lat. übliche Vertauschung des *t* mit *s*, zu *simus*, daher *maximus* (*mac-simus*) für *mag-simus*. Gewöhnlich aber geht dem *simus* die Sylbe *is* vorher, die wir später erklären werden.

292. Da bei Comparativen immer ein Verhältniſs zwischen zweien und bei Superlativen ein Verhältniſs zwischen vielen zum

Grunde liegt, so ist es natürlich, dafs ihre Suffixe auch auf andere Wörter, deren Hauptbegriff durch den der Zweiheit oder Vielheit individualisirt ist, übertragen werden; so erscheinen sie an Pronominen, und z.B. कतरस् *katara-s* ist wer von zweien? und कतमस् *katama-s* wer von vielen? एकतरस् *ĕkataras* ist einer von zweien und *ĕkatama-s* einer von vielen. Es ist kaum nöthig an ähnliche Formen im Griech. wie πότερος (für κότερος), ἑκάτερος zu erinnern; in ἕκαστος gewährt das Superlativsuffix (στος für ιστος) eine andere Modification als in *ĕkatama-s* und macht den einen zu jedem statt zu einem aus vielen. Im Lateinischen und Germanischen ist zwar das Suffix *tara* an echten Comparativen nicht im Gebrauch, allein an Pronominen hat es sich behauptet, im Latein. in der Gestalt von *TERU* (*ter*, *teru-m*) und im Gothischen in der von *THARA*, daher *uter*, *neuter*, *alter*, Goth. *hva-thar* (*) wer von

---

(*) Das Gothische begegnet darin dem Lateinischen, dafs es seinen männlichen Stämmen auf *ra* wie jenes seinen entsprechenden auf *ru* das Nominativzeichen gerne entzieht. Daher oben *hva-thar* für *hwathar(a)-s* wie *alter* für *alterus*, so auch *vair* Mann = Lat. *vir* für *viru-s*. Zur Allgemeinheit hat sich jedoch in beiden Sprachen diese Unterdrückung nicht erhoben. Im Gothischen wird, wie es scheint, das *s* durch zwei vorhergehende Consonanten geschützt, daher *akrs* Acker (vgl. Grimm S. 599.), dann finden sich, ohne diese Veranlassung, die adjectivischen Nominative *gaurs* traurig (Th. *GAURA* vgl. Skr. घोर् *g'ŏra* schrecklich) und *svērs* geehrt, wo jedoch der vorangehende lange Vocal und der Diphthong *au* gewirkt haben mögen. In *vair* geht zwar auch ein Diphthong voran, allein das *a* ist hier erst durch das Wohllautsgesetz 82. herbeigezogen. Wenn im Lateinischen bei Adjectivstämmen auf *ri* nur das Masculinum vorherrschend das *s* mit dem vorhergehenden *i* aufgegeben hat, während sich doch z.B. das weibliche *acris* eben so gut als das männliche sein *is* hätte rauben lassen können: so kann ich den Grund des standhaften Festhaltens der Femin. an dem Ausgang *is* nur darin finden, dafs ihrem Geschlecht der Vocal *i* vorzüglich zusagt, da er im Skr. (wenn gleich lang) nach §. 119. der wahre Bildungsvocal für den weiblichen Stamm ist. Allgemein ist im Goth. die Unter-

zweien, Ahd. *huëdar*, welches uns in dem Adv. weder, als Verstümmelung des Mhd. mit einer Verneinungspartikel verbundenen *newëder*, geblieben ist. Auch *anthar*, unser *anderer* gehört hierher, und entspricht dem Skr. अन्तरस् *antara-s*, dessen Anfangssylbe dieselbe ist welche in अन्य *anya* alius sich mit dem Relativstamme य *ya* vereinigt hat. Von diesem अन्य *anya* kommt *anyatara* alter. Wenn aber अन्तर *antara* den anderen im allgemeinen bedeutet, so hat das Comparativsuffix hier den Zweck, den über das Dies hinausgehenden, folgenden zu bezeichnen, so ist auch das Latein. *ceterus* zu fassen, von *ce* als Demonstrativstamm (vgl. *ci-s*, *ci-tra*), und so kommt auch im Skr. *itara* der andere von dem Demonstrativstamme *i*, wie im Latein. von demselben Stamme das Adv. *iterum*. (*) Auch in unserem Deutschen wieder ist der Comparativsuffix, und das Ganze stützt sich vielleicht auf ein vorauszusetzendes Ahd. *huia-dar* oder *hwjadar*, mit Umschlagung der Interrogativbedeutung in die demonstrative, wie in weder, ent-weder. Es wäre also wie in wieder so aufzufassen wie S. 384. die in dieser, und hierbei das Isidorische *dhëa-sa* zu berücksichtigen.

293. Auch an Präpositionen kann es nicht auffallen, wenn man sie mit einem Comparativ- oder Superlativsuffix bekleidet antrifft, oder wenn einige blos mit comparativischem Ausgang vorkommen. Denn es liegt allen echten Präpositionen, wenigstens der ursprünglichen Bedeutung derselben, ein Verhältnifs zwischen zwei entgegen-

drückung des Nominativzeichens *s* bei Stämmen auf *sa* und *si*, um nicht, da der Endvocal des Stammes unterdrückt wird, zwei *s* am Wort-Ende zu vereinigen, daher z.B. die Nominative *drus* Fall von *DRUSA*, *haruns* Markt von *GARUNSI* f.

(*) Ich habe die comparative Natur dieses Adv., welches Vossius von *iter* die Reise ableitet, zuerst in meiner Recension über Forster's *Sanskrit-Grammar* in den Heidelb. Jahrb. 1818. 1. S. 479. nachgewiesen.

gesetzten Richtungen zum Grunde, so haben z. B. über, aus, vor, an, die Verhältnisse unter, in, nach, von zu ihren Gegenpolen und Vergleichungspunkten, wie das Rechte dem Linken gegenübersteht, und im Lateinischen auch stets mit comparativischem Suffix *dexter* (दक्षिण *dakśiṇa*), *sinister* gesagt wird. Da aber die comparativische Natur dieser Bildungen im erhaltenen Zustande des Lateinischen nicht mehr gefühlt wird, so verträgt es das Suffix *ter*, daſs ihm noch das gewöhnliche *ior* beigefügt werde (*dexterior*, *sinisterior* wie *exterior*, *interior*), während das superlativische *timus* sich an den Kern des Wortes angeschlossen hat (*dextimus* oder *-tumus*, *sinistimus*). Die Präpositionen, welche im Lateinischen ein Comparativ-Suffix enthalten, sind *inter*, *praeter*, *propter*, das adverbialisch gebrauchte *subter*, und wahrscheinlich auch *obiter* (vgl. *audacter*, *pariter*). (*) Zu *inter* stimmt das Skr. अन्तर् *antar* unter, zwischen, dem es jedoch an einem Primitivum *an* gebricht, da im Skr. das Verhältniſs in stets durch den Locativ ausgedrückt wird. Es ist aber demungeachtet *antar* in Ansehung seines Suffixes ein Analogon zu प्रातर् *prâtar* morgens, von der Präpos. *pra* vor (**) mit verlängertem *a*,

---

(*) Ich war, als ich diesen Gegenstand zum erstenmal behandelte (Heidelb. Jahrb. 1818 S. 480.), der Meinung, daſs *ob-i-ter* müsse getheit und *i* als Bindevocal angesehen werden. Da aber die Präposition *ob* mit dem Skr. अभि *ab'i* an, hin zusammenhängt, so könnte man auch *obi-ter* theilen, und in *obi* die ursprüngliche Gestalt der Präposition erkennen; man berücksichtige die Skr. Ableitung अभितस् *ab'i-tas* bei, aus *ab'i* mit dem Suffix *tas*. Die gewöhnliche Ansicht, daſs *obiter* aus *ob* und *iter* zusammengesetzt sei, läſst sich jedoch nicht ganz abweisen, zumal da dann *obiter* eine ähnliche Composition wie *obviam* wäre.

(**) Vgl. *nî, parî, pratî* für *ni* etc. in gewissen Zusammensetzungen. Bildungen, die nicht dem ganz gewöhnlichen Gleise folgen und durch zahlreiche Analoga sich verständlich machen, werden von den Indischen Grammatikern häufig miſsverstanden. So

wie im Gr. πρωΐ von προ. Für das Verhältniſs **unter** hat das Skr. die Präposition अधस् *ad'as*, die ich anderwärts aus dem Demonstrativstamm अ *a* erklärt habe, woraus auch अधर *a-d'ara* und अधम *a-d'ama* **der untere oder unterste**, denen *inferus* und *infimus* verwandt sind, wie *fumus* mit धूमस् *d'ûma-s* **Rauch**, und mit vorgeschobenem Nasal, wie in ἀμφί im Verhältniſs zu अभि *ab'i* und in ἄμφω **ambo** gegen उभौ *ub'âu*, Altsl. *oba*. Die Suffixe धर *d'ara* und धम *d'ama* sind meines Erachtens nur wenig entstellte Abarten des in §. 291. erwähnten *tara* und *tama*, wie auch in प्रथम *pra-t'ama* **der erste** von *pra* **vor**, der T-Laut des Suffixes nur auf andere Weise etwas verschoben ist. Das Suffix *d'as* von *ad'as* **unten** aber verhält sich zu *tas*, z.B. in अतस् *a-tas* **von hier**, gerade wie *d'ara*, *d'ama* zu *tara*, *tama*, und somit ist *ad'as* als Modification von *atas* in Ansehung seines Suffixes eine Schwesterform zu *subtus*, *intus*. Die gewöhnliche Bestimmung des Suffixes तस् *tas* ist, wie des Lat. *tus*, die Entfernung von einem Orte auszudrückeu. Darin entspricht ihm auch das Griech. θεν (aus θες vgl. §. 217.), welches sich in Ansehung seines T-Lautes auf die Form धस् *d'as* in अधस् *ad'as* stützt (§. 16.), wie diese auch dem Altslaw. Suffix *dû* zum Vorbilde dient, welches nur an Pronominen vorkommt, und gleiches Verhältniſs mit तस् *tas*, θεν, *tus* ausdrückt; z.B. *ovo-ûdû* **hinc**,(*) *ono-ûdû* **illinc**. Die Form *dû* aber entspricht der euphonischen

---

erklärt **Wilson** nach einheimischen Quellen अन्तर् *antar* aus *anta* **Ende** mit *râ* **erlangen** und das ihm analoge *prâtar* aus *pra* mit *at* **gehen**. Eine Verwandtschaft zwischen *anta* **Ende** und *antar* **unter** soll jedoch nicht bestritten werden, da sie in dem Begriff des Raumes sich begegnen. Sie sind aber, wenn sie verwandt sind, Schwesterformen, und nicht letzteres ein Sprößling des ersteren.

(*) Der Demonstrativstamm *OVO* stimmt merkwürdig zum Zendischen ࿿ *ava*, mit *o* für *a* nach §. 255. *a*.

Umänderung, welche schliefsendes *as* im Skr. vor tönenden Buchstaben (§. 25.) erleiden mufs, nämlich der in *ó* (s. §. 255. *f.*), welche im Zend stehend geworden ist (§. 56[b].).

Anmerkung. Dobrowsky gibt S. 451. *ùdù* als die volle Gestalt des Suffixes, so wie er auch ein Suffix *ùdje* aufstellt, welches Adverbia loci bildet wie *kùdje* qua? *onùdje* illac. Da aber das definirende Pronomen, wovon S. 368. ff. gehandelt worden, in diesen beiden Adverbien: *ùdù*, *ùdje*, und mit *sche*: *ùdùsche*, *ùdjesche* bildet, für *jùdù* etc., und da dieses Pronomen überhaupt mit anderen so häufig componirt wird, so ist aller Grund anzunehmen, dafs es auch in *ovo-ùdù*, *ono-ùdù*, *on'-ùdje*, *t'-ùdje* u. a. enthalten sei. Wie erklärt sich aber das *ù* an *ù-dù*, *jù-dje* selber? Etwas Zuverläfsiges vermag ich hierüber nicht zu sagen, da aber durch §. 255. *g.* in dem letzten Element des Diphthongs *ù* zuweilen ein vocalisirter Nasal erkannt worden, so würden *jùdù*, *jùdje*, als Entartung von *jondù*, *jondje* aufgefafst, in Ansehung ihres Nasals mit dem Lat. *inde*, *unde* aus *I*, *U* zu vergleichen sein. Es könnten auch *jùdje*, *jùdù* von dem weiblichen Accusativ *jù* ausgegangen sein, was wiederum zu einem Nasal führen würde (§. 266.); dieser Accus. würde dann dem abgeleiteten Adverbium als Thema gelten, wie unsere Präposition hinter, Ahd. *hintar*, von *hin* entsprungen ist, einem versteinerten Accus., worüber das Gothische *hina-dag* diesen Tag, heute, Auskunft gibt. Vor dem Suffix *dje*, älter *de*, kommen jedoch die Pronomina auch einfach vor, so *gdje* wo? (älter *kde*, mit unterdrücktem Endvocal des Stammes *KO*), *zdje* (älter *sde*) hier, *idjesche* wo (relat.). Da *e* (ε) nach §. 255. *b*) häufig als Entartung eines älteren *i* steht, so erkenne ich in dem Suffix *de* das Skr. धि *di* von अधि *adi* über, auf, hin (vom Demonstrativstamm *a*), welches im Griech. in der Gestalt von θι viel weitere Verbreitung hat (πόθι, ἄλλοθι).

294. Noch mehr als im Lateinischen zeigen sich im German. die Präpositionen zur Verbindung mit dem Comparativsuffix geneigt. Dem oben (S. 392.) erwähnten Skr. अन्तर् *antar*, Lat. *inter*, entspricht unser unter, Goth. *undar*, mit *u* für das alte *a* nach §. 66.(*) Erkennt man aber die, wie mir scheint, unbestreitbare ursprüngliche

(*) Über *dar* und *tar* für *thar* s. §. 91.

Identität des letzteren mit den beiden ersteren an, so darf man nicht mit Grimm (III. 260.) *undar* von der Präp. *und* bis etc. durch ein Suffix *ar* ableiten, und so das *dar* noch einmal theilen (*), denn *undar*, als Überlieferung aus der Urperiode der Sprache, war bereits gebildet, ehe es eine Germanische Sprachgestaltung gab, und die genannte Präp. hatte sich blos nach den in §§. 66. 91. erwähnten Lautverhältnissen zu bequemen. Anders verhält es sich mit dem Ahd. *af-tar* nach, denn die alten Sprachen, oder die Periode der Sprach-Einheit, liefern uns hierzu blos अप *apa*, *ἀπό* von, woran sich, im Geiste von अन्तर् *antar*, *inter*, *subter* etc., das alte Comparativsuffix erst auf Germanischem Boden angebildet hat. Im Goth. bedeutet *aftra* wieder, welches ich als Verstümmelung von *aftara* ansehe, wie im Lat. *extra*, *intra*, *contra* u.a. als weibliche Ablative aus *extera* etc. In Ansehung der Endung aber scheinen mir *aftra* und ähnliche Formen auf *tra*, *thra*, Dative, d.h. ursprüngliche Instrumentale (§. 160.), wie auch im Skr. dieser Casus adverbialisch vorkommt, z.B. in अन्तरेण *antarêṇa* zwischen. Vielleicht sind auch die Skr. Pronominal-Adverbia auf *tra*, wenn sie gleich locative Bedeutung haben, wie यत्र *yatra* wo, als Instrumentalformen nach dem Princip der Zendsprache (§. 158.) und des Gerund. auf य *ya* (Gramm. crit. §. 638. Anm.) aufzufassen, so dafs ihr *tra* aus तरा *tarâ* zu erklären wäre; man vergleiche Formen wie मनुष्यत्रा *manuśya-trâ inter homines* (Gramm. crit. §. 252. suff. *trâ*). So wie *aftra* zu *aftar* sich verhält, so wiederum das Goth. *vithra* gegen zum Ahd. *widar*, unser *wider*, wozu das Skr. das Primitivum liefert durch seine un-

(*) Grimm theilt aber auch II. 121. ff. *brôth-ar, vat-ar* (Bruder, Vater), obwohl die vielen analogen Verwandtschaftswörter im German. und den verwandten Sprachen den T-Laut deutlich dem Ableitungssuffix zuweisen (s. Gramm. crit. §. 178. Anm.).

trennbare Präposition वि *vi*, welche Trennung, Zerstreuung ausdrückt, z. B. in *visṛp* aus einander gehen, sich zerstreuen. Eben so ist das Skr. नि *ni*, dem ich zuerst die Bedeutung nieder nachgewiesen habe (*), und wovon das Adject. नीच *nîća* niedrig (Gramm. cr. §. 111.), der Stamm unseres nieder, Ahd. *ni-dar*.(**) Von

(*) Gewöhnlich gibt man ihr die Bedeutung ein, hinein, die gar nicht zu belegen ist.

(**) Grimm stimmt meiner schon anderwärts ausgesprochenen Meinung über die Verwandtschaft von नि *ni* und *nidar* bei (III. 258,9.), will aber doch *nid-ar* theilen und ein Goth. Verbum *nithan, nath, nêthun* supponiren, wozu das Ahd. *ginâda* (unser Gnade) gehören soll. Bedeutet aber *gi-nâda* wirklich *humilitas?* Belegbar scheint nur die Bedeutung *gratia*, und diese gibt auch Grimm, I. 617., und II. 235. *gratia, humanitas,* wo er *ki-nâ-da* abtheilt, was mir richtig scheint, und wornach *nâ* die Wurzel und *da* das Ableitungssuffix wäre, wie in dem etymologisch klaren *ki-wâ-da* afflatus, wozu das Sanskrit वा *vâ* wehen, das Goth. *vô* (§. 69.) als Wurzel liefert (*vaia, vaivô*). Zu *gi-nâ-da* bietet zwar das Skr. keine Wurzel *nâ* dar, wohl aber *nam* sich neigen, dessen *m* nach euphonischen Gesetzen vor nicht gunirendem *t* unterdrückt wird, z. B. *nata* gebeugt, *nati* Beugung, mit Präp. *sam*: *san-nati*, welches Wilson erklärt durch „*reverance, abeisance, reverential salutation*". Da, wie zuerst Grimm scharfsinnig erkannt hat, die Goth. untrennbaren Präp. *ga*, Ahd. *gi* oder *ki*, identisch ist mit dem Skr. *sam*, so hat *gi-nâ-da* so ziemlich denselben Bau mit *san-na-ti*; noch besser aber würde es zu dem weiblichen Passiv-Part. *san-na-tâ* stimmen. Wie dem auch sein mag, so ist soviel gewiſs, daſs man weder für das Subst. *gi-nada* noch für die Präpos. *nidar* einer hypothetischen Goth. Wurzel *nith* oder *nath* bedarf, da man sich bei dem Bestehen eines Skr. Primitivs नि *ni* nieder und des an Präpositionen häufig vorkommenden Comparativ-Suffixes *dar* vollkommen beruhigen kann, und da der Umstand, daſs echte, ursprüngliche Präpositionen niemals von Verben kommen, sondern mit Pronominen verschwistert sind, ohnehin jedes Verbum von unserem *nidar*, hinsichtlich seiner Etymologie abhalten muſs. Auch die Goth. Präp. *vi-thra*, Ahd. *wi-dar* will Grimm in *vith-ra*, *wid-ar* zerlegen, und ihren Stamm in der Angelsächsischen Präp. *widh*, Engl. *with*, Alts. *wid*, Altnord. *vidh*, Schw. *vid*, Dän. *ved* finden, welche mit bedeuten und dem Gothi-

hin-dar Ahd. *hin-tar* unser *hin-ter* ist schon geredet worden (S. 394. vgl. Grimm III. 177. *c.*). In dem Ahd. *sun-dar*, Goth. *sun-drô* seorsim, später Präposition, unser sonder, ist *dar* offenbar ebenfalls das Comparativ-Suffix, und der Stamm scheint mir, ungeachtet der Verschiedenheit der Bedeutung, mit dem Skr. सम् *sam* mit verwandt (vgl. Goth. *samath* simul, Ahd. *samant*), also *u* aus *a* nach §. 66.; ist doch auch das Lat. *con-tra* fast eben so sehr in der Bedeutung seinem Primitiv *cum* entgegengesetzt, und da *cum* (vgl. σύν) ebenfalls zu सम् *sam* gehört, so wären *sundar*, *sundrô* und *contra* in doppelter Beziehung Schwesterformen. Man berücksichtige auch das Goth. *samath* Ahd. *samant* simul; das letztere stimmt auffallend zum Skr. समन्त *samanta* (aus *sam* + *anta* Ende), dessen Ablat. *samantât*, sowie das Adverb. *samantatas*, *undique* bedeutet. Vielleicht ist auch in allen anderen Ahd. Adverbien auf *nt* (Grimm III. 214.) das erwähnte अन्त *anta* enthalten, denn die Bedeutung Ende kann nicht unerwartet kommen in Adverbien des Orts und der Zeit, und schliefst sich überhaupt wie Mitte (vgl. inmitten) und Anfang zunächst an die Präpositional-Begriffe an; also wären *hinont* diesseits, *enont* jenseits, soviel als „dieses Endes, jenes Endes". — In Ansehung der Comparativ-Formen ist noch das Ahd. *for-dar*, *fur-dir* (porro, amplius), unser für-der zu erwähnen, wovon der vordere, vorderste.

---

schen und Hochdeutschen dem Anscheine nach fehlen. Erwägt man aber den leichten und häufigen Wechsel zwischen *v*, *b* und *m* (वारि *vâri* Wasser = *mare*, βροτός = मृतस् *mṛtas mortuus*), so wird man in den obigen Präpositionen lieber dialektische Laut-Abweichungen von dem ihnen gleichbedeutenden Goth. *mith* (= dem Zend. 𐬨𐬀𐬙 *maṭ*) arkennen, welches sich in den meisten der genannten Dialekte ebenfalls erhalten hat, wie es in der Geschichte der Sprachen häufig vorkommt, dafs neben einer entstellten Form die treuer erhaltene Gestalt des Wortes ebenfalls fortbesteht.

Anm. 1. Wenn wir oben das Gothische *af-tra* und *vithra* als Dative zu erklären gesucht haben, so glaube ich noch mit viel mehr Zuversicht die Formen auf *thrô* oder *tarô* als merkwürdige Überreste von Ablativen darstellen zu können. Ihre Bedeutung entspricht auf das genaueste der des Sanskritischen, die Entfernung von einem Ort ausdrückenden Ablativs, und der Griech. Adverbien auf θεν; so *hva-thrô* woher? *tha-thrô* von da, *jain-thrô* illinc, *alja-thrô* anders woher, *inna-thrô* von innen, *uta-thrô* von aufsen, *af-tarô* von hinten, *dala-thrô* von unten und einige andere, aber nur von Pronominen, und, was ziemlich dasselbe ist, von Präpositionen. Ich möchte daher *dalathrô* nicht von *dal* Thal ableiten, sondern vermuthe einen Zusammenhang mit dem Skr. अधर *ad'ara* der untere, mit Aphaeresis des *a*, und dem sehr gewöhnlichen Wechsel des *r* mit *l* (§. 20.). Vielleicht aber ist umgekehrt das Thal von dem Begriff des Unteren benannt. Was nun die ablative Form in *tarô, thrô* anbelangt, so entspricht *ô* dem Skr. *ât* (§. 179.) mit regelrechtem *ô* für आ *â* (§. 69.) und Apocope des *t*, so dafs sich *ô* zu dem vorauszusetzenden *ôt* verhält wie im Griech. οὕτω zu οὕτως aus οὕτωτ (§. 183. Anm.). Viele andere Gothischen Adverbia auf *ô*, wie *sinteinô* immer, *sniumundô* eilends, *sprantô* plötzlich, *thridjô* drittens etc. dürften nun, obwohl eine ablative Bedeutung bei ihnen nicht deutlicher hervortritt als in den Lateinischen *perpetuo, cito, subito, tertio* u. a., ebenfalls eher als Ablative denn als neutrale Accusative der indefiniten (Grimm's schwachen) Form aufgefafst werden, so dafs *thridjô* zum Skr. Abl. *tṛtîyât* stimmen würde, während die gewöhnliche Goth. Declin. die Ordinalstämme auf *a* durch ein unorganisches *n* erweitert, also *THRIDJAN* Nom. *thridja*. Man berücksichtige noch, dafs die sämmtlich unorganischen Adjectivstämme auf *an* in der Regel nur gebraucht werden, wo das Adjectiv durch ein vorhergehendes Pronomen definirt ist, dafs also die für adverbialisch geltenden Formen auf *ô*, eben weil ihnen kein Pron. vorhergeht, besser der definiten (starken) als der indefiniten Declin. zugewiesen werden, zumal da mehrere derselben nur Überreste eines alten, in anderen Casus nicht mehr erhaltenen Adjectivs sind, und ihrer Bildung nach in eine Zeit fallen, wo die indefinite Adjectiv-Declin. noch nicht den unorganischen Zusatz eines *n* erhalten hatte. Wenn 2. Cor. II. 7. τοὐναντίον durch *thata andaneithô* übertragen ist, so ist hier allerdings *andaneithô* neutraler Accus., allein auch die Veranlassung zur indefiniten Form durch den Artikel gegeben, und τοὐναντίον konnte wörtlich nicht anders gegeben werden. Ähnlich mag es sich mit 2. Cor. IV. 17. verhalten, wo Castiglione

thata andavairthô für den Nomin. nimmt, Grimm aber für den adverbialischen Accus.; es wäre dann eine unpassende Nachahmung des Griech. Textes, wo τὸ nicht zu αὐτίκα sondern zu ἐλαφρὸν gehört. Es kann aber meiner Meinung nach in keinem Falle aus diesen Stellen gefolgert werden, daſs die Adverbia auf *ô* ohne vorhergehenden Artikel in dieselbe Kategorie gehören. Überdies kommen auch *andaneithô* und *andavairthô* für sich allein nicht adverbialisch vor. Da sich uns nun *thrô* als eine Verstümmelung von *thrôt* ergeben hat, so fragt es sich, ob die Unterdrückung des *t* durch ein allgemeines Lautgesetz nothwendig war, wie im Griech. und Prâkrit alle T-Laute vom Wort-Ende verdrängt, oder in Σ verwandelt worden? Gewiſs ist es, daſs die T-Laute (*t, th, d*), welche im erhaltenen Zustande des Goth. am Ende stehen, ursprünglich, soweit wir ihre Etymologie verfolgen können, einen Vocal nach sich hatten, so daſs es Schluſs-Laute zweiter Generation sind, vergleichbar in dieser Beziehung den Slaw. Endconsonanten (§. 255. *l.*). Dies gilt namentlich von *th, d* in der 3. P. sg. pl. und 2. pl. = Skr. ति *ti*, अन्ति *anti*, थ *t'a* oder त *ta*, und das *th* oder *d*, welches an Pronominalstämmen die Richtung nach einem Orte ausdrückt, erkläre ich aus dem Skr. Suff. ध *d'a* (ह *ha*), welches, ebenfalls an Pronominen, das locative Verhältniſs ausdrückt. Die Übertragung des locativen Verhältnisses in das accusative, die Richtung wohin ausdrückende, kann nicht befremden, da selbst im Skr. die gewöhnlichen locativen Adverbia auf *tra*, und die ablativen auf *tas*, auch mit accusativer Bedeutung, d. h. die Richtung nach einem Ort ausdrückend, vorkommen (s. *tatra* in meinem Glossar). Das Skr. Suffix ध *d'a* aber erscheint in der gewöhnlichen Sprache verstümmelt zu *ha*, und zwar nur an *i-ha* hier, vom Pronominalstamm *i*, und सह *sa-ha*, im Vêda-Dialekt und Zend *sa-d'a*, welches ich von dem Pronominalstamm *sa* ableite. Es sollte seinem Ursprunge nach, und der gewöhnlichen Bestimmung des Suffixes *d'a* gemäſs, hier oder dort bedeuten, ist aber zur Präposition geworden, welche mit ausdrückt. Das Adverbium इह *iha* hier lautet im Zend [Zend] *i-dha* (*) und kommt häufig in Verbindung mit [Zend] *na* nicht

(*) V. S. p. 368. mehrmals: [Zend] *imaṅ idha vac'ô framrava haec hic verba enuntia*, was Anquetil übersetzt durch „*en prononçant bien ces paroles*". Auf derselben Seite steht auch mehrmals [Zend] *adha* mit derselben Bedeutung, vom Demonstrativ-Stamme *a*, wie in den Vêda's अध *ad'a* (Rosen's Sp. p. 10.) ohne fühlbare Bedeutung.

vor, so dafs [Zend] *naêdha* (*) noch bedeutet, antwortend auf [Zend] *nôit* weder (wörtlich nicht es aus *na* + *it* §. 33.). Von [Zend] *ava* und [Zend] *aêta* dieser kommt [Zend] *avadha* und [Zend] *aêta-dha* (V. S. p. 164.). Dem Zendisch-Vêdischen Suffix *dha* entspricht am genausten das Gr. θα in ἔνθα und ἐνταῦ-θα hier. Vielleicht sind ἔνθα und [Zend] *i-dha*, इह *iha*, auch hinsichtlich des Stammes identisch, also ἔνθα für ἴνθα aus ἴθα (vgl. *in, inde*), da Nasale sich leicht einem anderen Consonanten vorschieben, und so ἀμφί zu अभि *abi*, ἄμφω zu उभौ *ubâu*, Altslaw. *oba* stimmt; allein αὖθα in dem dreifach componirten ἐν-τ'-αῦθα ist ganz das Zendische [Zend] *avadha*, dessen Thema *ava* sich im Gr. zu αὐ zusammengezogen hat (vgl. αὖ-θι, αὐ-τός ist verbunden mit dem Artikel), im Altslaw. aber treuer in der Gestalt von *OVO* erhalten ist. (**) Dem von इह *iha* durch das Suffix त्य *tya* abgeleiteten इहत्य *ihatya* hiesig entspricht das Gr. ἐνθάσιος, mit σ aus τ; man vergleiche in Ansehung des Suffixes das Lat. *propitius* von *prope*, und im Goth. *frama-thja* Fremder, wodurch sich die Präpos. *fram* von als Verstümmelung von *frama* ausweist. Da im Skr. das Suffix त्य *tya* nur an Local-Adverbia und Präpositionen sich anschliefst, so könnte man auch das Goth. *ni-thjis* Vetter (für *ni-thjas* §. 135.) als *propinquus* oder einen, der im Verwandtschaftsgrad niedriger steht als etwa der Bruder etc. (***), von der S. 396. erwähnten

---

(*) *a* + *i* gibt *ê* nach §. 2. und aus *nêdha* wird nach §. 28. *naêdha.*

(**) Ich glaubte vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend und tieferem Eingehen in das Slawische den Griech. Stamm ἀυ mit dem Skr. *amu ille* durch Ausstofsung des *m* (wie κοῦρος mit *kumâra*) vermitteln zu dürfen. Nun aber haben अव *ava* und *OVO* einleuchtend viel nähere Ansprüche, die Gr. Form. in ihre Mitte zu nehmen.

(***) Die Verwandtschaftswörter sind oft nur sehr fern aber sinnreich das Verhältnifs ausdrückend, dessen Vertreter sie sind. So ist नप्तृ *naptṛ* Enkel, wie ich nicht zweifle, zusammengesetzt aus *na* nicht und *pitṛ* Vater, und Nicht-Vater ist als possessives Compositum aufgefafst „nicht zum Vater habend" im Verhältnifs zum Grofsvater, der nicht der Vater des Enkels ist. In dem Lat. *nepos* (*nepot-*) und unserem Neffen würde man ohne die vom Skr. aufbewahrte volle Form des Wortes den Vater schwerlich suchen, noch weniger finden; in der Bedeutung des Neffen deutet die Verneinung des Vater-Verhältnisses auf den Oheim. Die Indischen Grammatiker sehen nach Wilson in *naptṛ* die Negation, aber nicht den Vater, sondern die Wurzel *pat* fallen und ein Unâdi-Suffix *tṛ*.

Urpräposition *ni* ableiten, wovon im Skr. wirklich *nitya* kommt, aber anders bezogen, und weniger zur Bedeutung der Präp. stimmend, nämlich *sempiternus*. In Erwägung, dafs die Aspirate im Griech. leicht unter einander wechseln, und z. B. im Dor. ὌΡΝΙΧ für ὌΡΝΙΘ gesagt wird, kann man auch in der Sylbe χο, in Formen wie παντα-χό-θεν, παντα-χό-σε, πολλαχότε u. a. einen Verwandten des Suffixes θα, *dha* oder des entstellten ह *ha* (vgl. §. 23.) erkennen. Diesen Formen liegt meines Erachtens das Plural-Neutrum als Thema zum Grunde, was nicht befremden kann, da πάντα und πολλά auch als erste Glieder von Compositen gebraucht werden (πολλά-σημος, παντά-μορφος). Πανταχο würde in der Identität seines Suffixes mit θα, *dha* oder *ha* soviel als überall bedeuten, woraus dann πανταχό-σε überall hin etc. wie wir unsere locativen Adverbia wo und da mit her und hin verbinden (woher, wohin) und im Gr. auch ἐκεῖθι, ἐκεῖσε, ἐκεῖθεν gesagt wird, was wörtlich soviel bedeutet als *in illic, versus illic, ab illic,* da ἐκεῖ ein Local-Adverbium ist. Die Formen auf χο aber sind gleichsam zu declinationsfähigen Themen erhoben, aber doch nur für Adverbia, und bilden auch Casus-Formen wie πανταχοῦ, πανταχοῖ (alte Locativ-Dativform), πανταχῆ. Die Ansetzung neuer Suffixe oder Endungen an schon vorhandene, verdunkelte, scheint mir in jedem Fall natürlicher, als, wie Buttmann annimmt, die Einschiebung eines nichtssagenden αχ, oder gar αχο, so dafs παντ-αχό-θεν etc. zu theilen wäre. So wie aber das in Rede stehende χο aus θα, *dha* entstanden, so glaube ich auch in dem χι von ἦχι eine Entstellung des Suffixes θι aus धि *d'i* zu erkennen, in welcher Beziehung man auch ἄγχι, als Schwesterform zu अधि *ad'i* an, hin, mit eingeschobenem Nasal, vergleichen mag. Als dritte Gestalt, in welcher das Vêdisch-Zendische Suffix *d'a* im Griech. auftritt, betrachte ich σε, mit σ für θ, ध *d'*, wie μέσος aus मध्य *mad'ya* Mitte, dessen *y* (= *j*) in der Form μέσσος dem σ sich assimilirt hat. Das Suffix σε aber stimmt darin, dafs es von seiner ursprünglichen Bestimmung, die Ruhe an einem Orte zu bezeichnen, in den Ausdruck der Bewegung wohin umgeschlagen ist, zum Goth. *th* oder *d*, wovon wir in dieser Untersuchung ausgegangen sind, in Formen wie *hva-th* πό-σε, wohin? auch *hvad*, — Joh. XIII. 3. *hvad gaggis* ποῦ ὑπάγεις — *jain-d* ἐκεῖ-σε, *alja-th* ἄλλο-σε. Zum Zendischen *idha*, Gr. ἔνθα stimmt *i-th*, welches jedoch gegen die ursprüngliche Bestimmung der Form nicht dahin bedeutet, sondern als Conjunction gebraucht wird: aber, wenn, denn (1. Cor. VII. 7.). Auch *ath*, welches nur in Verbindung mit *than* vorkommt — *ath-than*

aber wie *ith-than* — gehört hierher und hat das Vèdisch-Zendische *a-dha* zum Vorbild (§. 399.). *Thad* hat in Verbindung mit der relativen, wahrscheinlich mit य *ya* verwandten Partikel *ei* die ursprüngliche locative Bedeutung neben der accusativen bewahrt, und *thad-ei* belegt sich als wo und wohin. Das *d* in diesen Formen gegenüber dem Gr. ϑ entspricht dem Lautverschiebungsgesetze (§. 87.), dann ist zu berücksichtigen, daſs die Mediae am Ende eines Wortes gerne in Aspiratae übergehen, man vgl. *bauth, bud-um* (§. 91.), so daſs der Goth. T-Laut des in Rede stehenden Suffixes, nachdem er nach einer Richtung vom Griech. sich entfernt hatte, in einer anderen ihm wieder entgegen gekommen ist.

Anm. 2. So wie wir oben in den Bildungen auf *thrô, tarô* Ablative erkannt haben, so finden wir an diesem Comparativsuffix auch einen Überrest des Skr. Locativs, wobei jedoch wieder, wie bei den Adverbien auf *th, d*, der Ausdruck der Ruhe an einem Orte in den der Bewegung wohin umgesetzt werden, in *hidrê* huc Marc. XI. 3. Luc. XIV. 21, *hva-drê* wohin Joh. VII. 35., dagegen findet man *jaindrê* wirklich mit locativer Bedeutung: *tharei leik, jaindrê galisand sik arans*, ὅπου τὸ σῶμα, ἐκεῖ συναχϑήσονται οἱ ἀετοί. Man vergleiche diese Formen mit Sanskritischen wie *adarê* in dem unteren und dem Litthauischen *wilkè* (§. 197.). Daſs aber das Goth. *ê*, welches im Gen. pl. masc. und neutr. dem Skr. आ *â* entspricht (§. 69.), auch sonst noch dem ए *ê* gegenüberstehe, beweisen Praeterita wie *nêmum* wir nahmen, gegenüber dem Sing. *nam*, wie im Skr. नेमिम *nêmima* wir beugten uns gegen ननम *nanama* oder ननाम *nanâma* ich beugte mich.

295. Auch das Superlativsuffix तम *tama* kommt im Gothischen, in der Gestalt von *TUMAN* Nom. *tuma*, oder mit *d* für *t*, in Präpositional-Ableitungen vor, entweder einfach oder in Verbindung mit dem gewöhnlichen Superlativsuffix *ISTA*; so *af-tuma* posterus, *aftumists* postremus, *hin-dumists* extremus. Denkt man sich das Indische Suffix तम *tama* mit Apocope des *a*, wie im Latein. auch *timus* zu *tim* verstümmelt erscheint — in Adverbien wie *viri-tim, caterva-tim*, die ich schon anderwärts (Heidelb. Jahrb. 1818. S. 480.) nebst Formen wie *legi-timus* als Superlative erklärt habe — so könnte man jenes *tam* im Goth. zu *tana* entartet erwarten, nach Analogie des

Accus. masc. der Pronom. wie *tha-na* = ताम् *tam* τόν, *hva-na* = काम् *ka-m* wen, und demnach die präpositionalen Ableitungen auf *tana*, *dana* als Superlativformen auffassen; so Goth. *af-tana* hinten, *hin-dana* πέραν, Ahd. *ni-dana* unten (vgl. unser hie-nieden). Da es aber im Ahd. auch Bildungen auf *ana* ohne vorhergehenden T-Laut gibt (Grimm III. 203. ff.), so fragt es sich, ob *innana* intus, *ûzana* foris, *forana* verkürzt zu *forna* ab initio, *fërrana* πόῤῥωθεν, *rû-mana* e longinquo, *hôhana* ὑψόθεν, *heimina* οἴκοθεν, ein dem *a* vorangegangenes *t* oder *d* verloren haben? oder ob sie denen auf *tana*, *dana* nachgebildet sind, im Gefühl dafs das Ganze des Suffixes blos aus *ana* bestehe? oder endlich, ob sie auf einem anderen Princip beruhen? Der Präposition *obar* über, Goth. *ufar*, die zum Skr. उपरि *upari*, Gr. ὑπέρ stimmt, wird ebenfalls ein adverbiales *obana* oben gegenübergestellt.

296. Im Sanskrit kommen die Benennungen der Himmelsgegenden von Präpositionen in Verbindung mit der Wurzel अञ्च् *anć* gehen; und zwar wird der Osten bezeichnet als das was vorn ist, durch प्राञ्च् *prânć* von प्र *pra* vor, der Westen als das was gegenüber ist, durch प्रत्यञ्च् *pratyanć* von प्रति *prati* gegen, der Süden als das Untere, durch अवाञ्च् *avânć* von अव *ava* nieder, und sein Gegenpol, der Norden heifst als das Obere उदञ्च् *udanć* von उत् *ut* auf. Nun ist es merkwürdig, dafs im Germanischen die Namen der Weltgegenden durch ihre Ausgänge, Ahd. auf *tar* und *tana* oder *dar*, *dana*, wie sie so häufig an Präpositionen vorkommen, sich als verdunkelte Präpositional-Ableitungen kund geben. Der Sprachgebrauch verfügt über die Formen auf *r* und *na* so, dafs erstere die Richtung wohin, letztere die Richtung woher ausdrücke (Grimm III. 205.), was aber wohl nicht ursprünglich die Bestimmung der Endungen war, die geeignet scheinen, beide dieselbe Richtung auszudrücken, erstere com-

parativisch mit Hinblick auf das ihr Gegenüberliegende, letztere superlativisch, im Verhältnifs zu den sämmtlichen Weltgegenden, wie S. 390. एकतर *êkatara* einer von zweien, aber एकतम *êkatama* einer von vielen. Am befriedigendsten läfst sich vielleicht der Westen erklären, und zwar so, dafs er etymologisch wie im Sanskrit als das dem Osten gegenüber Liegende sich ausweist. Wir wenden uns in dieser Beziehung an den S. 396. gedachten Präpositionsstamm *wi*, wovon das comparativische *wi-dar*. Wir brauchen aber doch *wës-tar* (*) gegen Westen, *wës-tana* von Westen nicht von dem abgeleiteten *widar* zu erklären, sondern können uns an dessen Stammform *wi* halten, mit Annahme eines euphonischen *s*, wie auch im Skr. einige vocalisch ausgehende Präpositionen in gewissen Verbindungen, und zwar vor Consonanten, die gerne ein *s* vor sich haben, ein solches annehmen — z. B. *pratiśkaśa* für *pratikasa* — und wie im Lateinischen *abs*, *os* (für *obs*) aus *ab*, *ob* (§. 96.). Wollte man aber, was mir weniger zusagt, *wëstar*, *wëstana* aus dem abgeleiteten *widar* erklären, so müfste man das *d* der Ableitung in die Wurzel eindringen, und nach §. 102. in *s* übergehen lassen. Schwerer als der Westen ist der Osten — Ahd. *ós-tar* gegen Osten, *ós-tana* von Osten — zu erklären, denn es werfen sich mehrere Präpositionen zugleich auf, die dieser Himmelsgegend als Träger dienen möchten. Es ist nicht nöthig, dafs die Präposition, wornach der Osten benannt ist, sich auch sonst noch als Germanische Präposition erhalten habe, denn es könnte sich in diese Benennung eine Präpos. incarnirt haben, die dem Germanischen Sprachgebrauch aufserdem fremd geworden ist. Darum mag es erlaubt sein, uns vor

(*) Durch die Schreibart *wë* zeigt Grimm die Entartung des *e* aus *i* an, worin ich ihm gerne beistimme.

allem an eine Präposition zu wenden, welche in Indien dem Süden vorsteht, und im Germanischen nach Osten könnte verschlagen worden sein, umsomehr, da es bei Präpositionen immer darauf ankommt, wo man steht, und wohin man gerichtet ist, und man so mit vollem Rechte das Unterste zu oberst oder zum Vorderen drehen kann. Im Zend besteht *ava*, was im Skr. nieder bedeutet, als Pronomen und bedeutet dieser, und da dieses Pronom. auch dem Slaw. eigen ist (*OVO* Nom. *ov*), und im Griech. als *αὖ* vorkommt (*αὖ-θι*, *αὐτός* s. S. 400.), so könnte ein verdunkelter Überrest dieses Stammes im German. nicht befremden, und der Osten als Diesseitiges, dem Westen Opponirendes gefaſst werden. Dabei wäre zu berücksichtigen, daſs im Skr. die Präposition *ava* ebenfalls ein euphonisches *s* anfügt; aus *avas* wäre demnach durch Unterdrückung des vorletzten *a* (wie im Gr. *αὖ*), *aus* (verschieden von unserem aus, Ahd. *ûz*, Goth. *ût*, im Skr. उत् *ut* auf) entstanden, und hieraus nach §. 80. *ôs*; die Altnordische Form ist *austr*, *austan*. Das Latein. *aus-ter* dürfte nun, worauf schon Grimm (Wiener Jahrb. B. 28. S. 32.) hingedeutet hat, mit mehr Zuversicht dem Ahd. *ôs-tar* als Schwesterform zur Seite gestellt, und an der Hand unseres Comparativ-Suffixes zu der Präposition, die im Skr. dem Süden ihren Namen gegeben hat, zurückgeführt werden, so kühn es auch beim ersten Anblick scheinen könnte, wenn wir *aus-ter* und अवाञ्च् *avânć* (*ava* + *anć*) südlich als Verwandte erklären. Die Herleitungen von *haurio* oder *αὔω* verdienen in jedem Fall wenig Berücksichtigung. Da uns aber die Zusammenstellung des *austar* mit dem Lat. *auster* und der Indischen Präp. *ava*, *avas* am meisten zusagt, so enthalten wir uns, noch andere Präpositional-Wege anzugeben, auf denen man im Germanischen zur Benennung des Ostens gelangt sein konnte. Als natürlichsten Ausgangspunkt können wir ihn auch nicht dem Westen so weit unterordnen, daſs wir

ihn als Nicht-Westen (*a-ustar* aus *a-wëstar*) bezeichnen sollten. Wir wenden uns zum Süden, im Ahd. *sun-dar* gegen Süden, *sun-dana* von Süden, dessen Zusammenhang mit dem S. 397. erwähnten *sun-drô, sun-dar* unverkennbar ist. Es hat sich also der Süden unseren Vorfahren als das Abgelegene, Abgesonderte, Ferne dargestellt, und der einleuchtend räumliche Benennungsgrund dieser Himmelsgegend ist ein neuer Bürge für die präpositionale Herkunft der Namen für Ost und West, so wie dafür, daſs auch der Norden — Ahd. *nor-dar, nor-dana* — hinsichtlich seiner Benennung, einer Präposition sich unterzuordnen hat, wenn sie auch noch mehr als die der drei Schwester-Benennungen in Dunkel gehüllt ist. Wir können jedoch nicht unterlassen an die Skr. Präp. निस् *nis* zu erinnern, welche aus bedeutet, und vor tönenden Buchstaben, wozu *d* gehört (§. 25.), nach einem allgemeinen Wohllautsgesetz, in der Gestalt von *nir̥* erscheint, was man auch als die ursprüngliche Form aufzustellen pflegt.

297. Im Altslaw. findet sich das Indisch-Griechische Comparativsuffix in *vtoryi* der zweite, worin das definirende Pronomen (S. 368.) enthalten ist, also *vtory-i* aus *vtoro-i* (§. 255. *d.*), wobei die Grundzahl *dva* bis auf das *v* zusammengeschmolzen ist, entsprechend in dieser Beziehung dem Zendischen *b* in *b-yarĕ* zwei Jahre, aber ein Singular, mit *b* als Erhärtung aus *v*. Dem Skr. कतर *ka-tara* wer von zweien? (Goth. *hva-thar*) und यतर *ya-tara* welcher von beiden, entspricht etymologisch das Altslaw. *ko-tory-i* (als Definit.) älter *ko-tery-i*, und *je-ter*, fem. *je-tera* (*jε-τερα*), neutr. *je-tero*. Diese beiden Pronomina haben aber die Erinnerung an ihren Ursprung und mit dieser das Comparativische in der Bedeutung verloren, denn *kotoryi* bedeutet qui, und *jeter* aliquis (vgl. S. 368.). Dobrowsky theilt aber (S. 343.) offenbar mit Un-

recht das Suffix in *ot-or*, denn wenn auch der Interrogativstamm *KO* sein *o* ablegen und mit dem Demonstrativstamm *to* sich verbinden kann (*kto* quis Dobr. p. 342.), so ist es doch der Sprachgeschichte gemäfser, *ko-toryi* als *kot-oryi* oder *koto-ryi* zu theilen, da die Bildung *or* ganz isolirt dastehen würde, und überdies das Pronomen *i* er, aus *jo*, in Verbindung mit dem Demonstrativstamm *to* nicht vorkommt, und doch *je-ter* gesagt wird.

298. Eine kleine Anzahl von Comparativen wird im Sanskrit durch ईयस् *îyas* und der entsprechende Superlativ durch इष्ठ *iś ṭ'a* gebildet, in welchem *iś ṭ'a*, wie schon bemerkt worden (§. 389.), wir eine Ableitung von *îyas* in dessen Zusammenziehung zu *iś* erkennen (vgl. *iś-ta* geopfert von *yag'*), so dafs das Suffix der höchsten Steigerung eigentlich ठ *t'a* ist, wodurch auch die Ordnungszahlen चतुर्थस् *c'atur-t'as* (τέταρ-το-ς) und षष्ठस् *śaś-ṭ'as* (ἕκ-τος) gebildet werden, denn den Ordnungszahlen über zwei liegt der Begriff des Superlativs, wie auch den Superlativen der der Ordnung sehr nahe, und es findet sich daher auch das Suffix तम *tama* an Ordnungszahlen, z. B. विंशतितमस् *viṅśati-tama-s* der zwanzigste, weshalb *ma* in Formen wie पञ्चमस् *panc'a-ma-s* der fünfte als Verstümmelung von *tama* gelten mag. Der aus *îyas* zusammengezogenen Form *iś* — euphonisch für *is* — im Griech. und Zend *is*, entspricht das Latein. *is* in den Superlativen auf *is-simus*, welches ich durch Assimilation aus *is-timus* erkläre (vgl. §. 101.), das einfache *is* aber, welches vom Lateinischen Standpunkt aus eine Zusammenziehung von *iōs* ist (§. 22.), erscheint einfach in dem Adv. *mag-is*, welches mit μεγις in μέγισ-τος verglichen werden mag. In den starken Casus (§. 129.) zeigt der Indische Comparativ eine breitere Form als das obige *îyas*, nämlich ein langes *â* und einen dem Zischlaut vorstehenden Nasal, also ईयांस् *îyâṅs* (s. §. 9.). Diese Form mag

aber ursprünglich, wie in der Regel die starke (§.129.), durch alle Casus gegolten haben, wie dies durch das durchgreifend lange *ō* in dem Latein. *iōris*, *iōri* etc. wahrscheinlich wird, wenn man nicht lieber die Länge des Lateinischen *o* als Ersatz des ausgestofsenen Nasals auffassen will; man vergleiche den in §.22. erwähnten alten Acc. *mel-iōsem* mit Skr.-Formen wie गरीयांसम् *gar-îyâṅs-am* (*graviorem*). Die Breite des Suffixes, die auch noch in der engeren Form *îyas* bemerklich ist, mag Veranlassung sein, warum die Form des Positivs vor demselben starken Schmälerungen ausgesetzt ist, so dafs nicht nur Endvocale, wie in der Regel vor vocalisch anfangenden Taddhita-Suffixen (*) abgeworfen, sondern ganze Suffixe sammt dem ihnen vorangehenden Vocal unterdrückt werden (Gramm. crit. §.252.), z.B. von मतिमत् *mati-mat* verständig aus *mati* Verstand, kommt *mat'-îyâs*, von *balâvat* stark (mit Stärke begabt aus *bala* + *vat*) *bal-îyas*, von *kśipra* schnell (von der Wurzel *kśip* werfen) kommt *kśêp-îyas*, von *kśudra* gering *kśêd-îyas*, von *tṛpra* satt *trap-îyas*, indem bei Guna-fähigen Vocalen der Abfall des Suffixes durch Verstärkung der Wurzelsylbe durch Guna ersetzt wird, wie im Zendischen *vaêdista*, welches Burnouf (Vahista p.22.) wie mir scheint eben so richtig als scharfsinnig aus *vîdvas* (*vîdvô* §.56[b)]. Skr. *vidvas*) wissend erklärt hat. In Ansehung von *trapîyas* aus *tṛpra* berücksichtige man, dafs *ar*, als Guna von *ṛ* leicht zu *ra* umstellt wird (Gramm. crit. §.34[b)].); man vergleiche das Gr. ἔδρακον für ἔδαρκον, πατράσι für παταρσι (s. S.290.). Auf ähnliche Weise erklärt Hr. Ag. Benary auch das Verhältnifs von *varîyas* zu *uru* grofs, dem er mit Recht das Griech. εὐρύς, gegenüberstellt

(*) Taddhita heifsen die Suffixe, welche abgeleitete Wörter, nicht Primitiva unmittelbar aus der Wurzel selbst bilden.

(Berl. Jahrb. 1834. 1. S. 230. 231.). Es könnte aber auch *varîyas* von *vara* trefflich abstammen, und *uru* Verstümmelung von *varu* sein, was freilich auf Eins hinausläuft. Dem Superlativ वरिष्ठ *variś ṭ'a*, welches nicht nur *latissimus* sondern auch *optimus* bedeutet, ist in jedem Fall auch das Griech. ἄριστος (also ϝάριστος) verwandt, dessen Zusammenhang mit εὐρύς man ohne das Sanskrit kaum hätte ahnen können. Merkwürdig ist auch die Begegnung des Griech. mit dem Skr. darin, dafs ersteres wie letzteres, vor dem in Rede stehenden Gradationssuffixe, lästiger anderer Suffixe sich entledigt (vgl. Burnouf's Vahista S. 28.), also ἔχθιστος, αἴσχιστος, οἴκτιστος, κύδιστος, μήκιστος, ἄλγιστος, von ἐχθρός etc., gerade wie oben *kśêpiś ṭ'as* u.a. von *kśipra*, und ich glaube daher die Dehnung des Vocals in μήκιστος, μᾶσσον, von μακρός, nach demselben Princip erklären zu dürfen, worauf das Guna in analogen Skr.-Formen beruht, nämlich als Ersatz für die Unterdrückung des Suffixes. So verhält es sich mit dem gedehnten Vocal in Formen wie θᾶσσον, ἆσσον, wo Buttmann (§. 67. Anm. 3. N.**) annimmt, dafs das comparative ι zurückgetreten sei und mit dem α sich vereinigt habe (ᾳ), während meiner Meinung nach auf andere Weise über das, was in Formen wie θάσσων, βράσσων aus dem ι geworden, Rechenschaft zu geben ist (§. 300.). Wenn von μέγας aus μέγαλο-ς, μέγιστος wird, so ist dies ein ähnlicher Fall wie im Skr. die Entspringung von बंहिष्ठ *baṅhiś ṭ'a* aus *bahula* viel — von *bahu* viel kommt *b'ûyiś ṭ'a* — und μέγ-ιστος hat im Verhältnifs zu ΜΕΓΑΛΟ eben so viel verloren als *baṅh-iś ṭ'a* gegenüber von *bahula*, nur dafs der Skr. Positivstamm für den Verlust von *ula* durch Einfügung eines Nasals entschädigt worden, der somit, wie Ag. Benary (l. c.) sehr richtig bemerkt hat, auf gleichem Princip mit dem Guna in *kśêpiś ṭ'a* etc. beruht. (*)

(*) Man könnte aber auch auf eine andere Weise über das Guna in den in Rede ste-

Anmerkung. Man wird nun auch, was Burnouf (*Yaçna* S. 131.) angedeutet, aber später (Vahista S. 25.), meiner Meinung nach mit Unrecht, wieder zurückgenommen hat, das ए *ê* von *śrêyas* besser, *śrêś'ṭa* der beste, aus dem *î* von *śrî* Glück durch Guna erklären müssen, anstatt nach der gewöhnlichen Ansicht, die ich früher theilte, ein ungebräuchliches *śra* als Positiv zu substituiren und hieraus durch Zusammenziehung mit *îyas*, *iś'ṭa*: *śrêyas*, *śrêś'ṭa* entstehen zu lassen. Von *śrî* kommt das Derivatum *śrîmat* glücklich, woraus ich, durch die vorgeschriebene Aufhebung des Suffixes, *śrê-yas*, *śrê-ś'ṭa* erkläre, (*) obwohl man, und dies ist der Grund woran Burnouf Anstofs nimmt, im Superlativ *śray-iś'ṭa*, euphonisch für *śrê-iś'ṭa*, erwarten sollte. Allein da im Griech. ἕκα-στος, ὁπό-στος (s. S. 390.), ungeachtet des Mangels des ι von ιστος, dennoch nichts anders als Superlativformen sind, so sehe ich nicht ein, warum man dem Skr. in gewissen Fällen nicht ebenfalls die Unterdrückung eines *i* zu Gute halten sollte. Es geschieht dies noch in *s'ṭê-ś'ṭa* von *s'ṭi-ra* fest, *sp'ê-ś'ṭa* von *sp'i-ra* geschwollen und *prê-ś'ṭa* von *priy-a* lieb. In letzterem Falle mufs nach Aufhebung des Suffixes *a* auch das vorhergehende *y* weichen, indem *priy* nur eine euphonische Umgestaltung von *prî* ist (Gramm. crit. §. 51.). Was aber die Herleitung der Bedeutung *melior, optimus* aus einem Positiv mit der Bedeutung glücklich anbelangt, so mag noch bemerkt werden, dafs im Sanskrit Glück und Glanz in der Regel die Grundbegriffe für das Gute und Treffliche sind, daher z. B. *b'agavat* der Ehrwürdige, Vortreffliche, eigentlich der mit Glück begabte; so haben denn auch unser

---

henden Gradationsformen Rechenschaft geben, nämlich so, dafs man es mit dem Vriddhi in Zusammenhang brächte, welches vor vielen anderen Taddhita-Suffixen, besonders in Patronymen, statt findet, wie वैवस्वत *vaivasvata* von विवस्वत् *vivasvat*. Wegen des grofsen Gewichts der Gradationssuffixe *îyas*, *iś'ṭa*, welches zur Unterdrückung des Suffixes des Positivstammes Anlafs gegeben hat, wäre demnach auch dessen Anfangsvocal, statt, wie gewöhnlich, durch Vriddhi (§. 26.), durch das schwächere Guna gesteigert. Wie dem auch sei, so hat man doch in jedem Falle Grund einen historischen Zusammenhang zwischen der Griechischen Vocal-Ausdehnung in μήκιστος, θᾶσσον u. a. und der von Sanskrit-Formen wie *kśêpîyas*, *kśêpiś'ṭa* anzunehmen.

(*) Gäbe es wie im Zend ein *śrîra*, so könnte man auch hieraus die obigen Gradationen ableiten.

besserer, bester, Goth. *bat-iza, bat-ists*, das Glück mit einer Sanskritischen Glückswurzel (*b'ad*, wovon *b'adra* glücklich, trefflich) zusammenzuhängen, was zuerst Pott scharfsinnig bemerkt hat (Etymol. Forschungen p. 245.), der auch *bötjan* nützen hiermit zusammenstellt. Altes *d* gibt nach §. 87. im Goth. *t* und Skr. *b'* wird *b*. Es könnte zu gewagt scheinen, wenn wir einen Versuch machten, auch *melior* bei dieser Wurzel unterzubringen, allein verwandte Wörter nehmen oft durch doppelte, wenn gleich auch doppelt gewöhnliche, Laut-Übergänge die entfremdendste Gestalt an. Nun ist es sehr gewöhnlich, dafs *d* zu *l* wird (§. 17.), und auch zwischen der labialen Media und dem Nasal dieses Organs herrscht kein seltener Verkehr (vgl. §. 63.). Sollte auch das Griech. βελτίων, βέλτιστος hierher gehören, und das τ ein unorganischer Zusatz sein, der in βέλ-τερος, βέλ-τατος fehlt, so würde βελ die Mittelstufe zwischen भद् *b'ad* und *mel* abgeben. Der Begriffs-Positiv von βελτίων, nämlich ἀγαθός, dürfte mit अगाध *agâd'a* tief verwandt sein, womit auch das Goth. *gôths* (Th. *gôda*) zu vergleichen ist, mit regelrechtem *ô* für आ *â* (§. 69.) und Media für Gr. Aspirata nach §. 87.

299. Von dem §. 298. erwähnten starken Thema ईयांस् *îyâṅs* kommt der Nominativ *îyân* mit der durch §. 94. nöthig gewordenen Unterdrückung des Endbuchstaben. Der Vocativ hat kurzes *a* und lautet *îyan*. Zu *îyân* stimmt nun das Griech. ῑων, und dem Vocativ *îyan* antwortet ῑον; dem neutralen, mit dem schwachen Thema identischen *îyas* (N. A. V.) entspricht das Latein. *ius* (§. 22.). Des vom Skr. im Nom. Voc. masc. aus gesetzlichem Grunde aufgegebenen *s* kann aber das Griech. nicht wieder habhaft werden, indem es seinen Compar. so declinirt als wenn sein Th. von Haus aus mit ν schlösse, daher Acc. ῑον-α für das Skr. ईयांसम् *îyâṅs-am*, Lat. *iōr-em* (*iōs-em* §. 22.), Gen. ῑον-ος für *îyas-as*, *iōr-is*; indessen könnte man, woran schon Pott, wie ich glaube, irgendwo erinnert hat, die contrahirten Formen wie βελτίω, βελτίους auf ein ursprüngliches ῑοσα, ῑοσες, ῑοσας gegenüber von *îyâṅsam*, *îyâṅsi* (neutr. pl.), *îyâṅs-as*, *îyas-as* zurückführen, deren σ, wie so gewöhnlich zwischen zwei Vocalen,

ausgestoſsen worden wäre (*). Dagegen wird ν auſser bei Comparativen, in der Voraussetzung daſs die contrahirten Formen ein ν und nicht σ ausgestoſsen haben, nur noch in wenig vereinzelt dastehenden Wörtern unterdrückt (Ἀπόλλω, Ποσειδῶ, εἰκώ, ἀηδοῦς und wenige andere), die jedoch die theoretische Herstellung des comparativen Σ sehr erschweren. Wir wollen sie daher lieber aufgeben und annehmen, daſs während das Skr. von *ns* in den schwachen, d.h. den meisten Casus, den ersten Consonanten, so das Griechische, dem νσ- noch weniger genehm war, den letzten aufgegeben habe, wiewohl in ältester, gleichsam vorgriechischer Zeit man sich Formen wie βελτιονσα denken mag. Merkwürdig aber ist es, daſs während alle anderen Europäischen Schwestersprachen von dem comparativen *ns* nur das letzte Element bewahrt haben — das Lateinische in der Gestalt von *r* — und auch das Sanskrit mehr Nachsicht für das *s* als für das *n* an Tag legt, das Griechische allein den Nasal gehegt hat, so daſs sich diese Sprache einerseits, alle übrigen andererseits, im Comparativ einander ergänzen. Ohne die Vermittelung des Sanskrit und Zend würde es aber kaum möglich, dem Griech. ῑων, ῑον aus den Europäischen Schwestersprachen eine gleichbedeutende Verwandtin entgegenzuführen, oder man würde, wenn *iōr-* und ῑων sollten verglichen werden, eher an eine Verwechslung der Liquidae gedacht haben, (**) als daran, daſs hinter dem Gr. ν ursprünglich das Vorbild des Latein. *r* nämlich σ gestanden habe.

300. Im Zend sind die Superlative auf [Zend] *ista* zahlreicher als die entsprechenden im Skr. und bedürfen keiner Belege; um ihre Theorie aber hat sich Burnouf durch seine treffliche Abhandlung

---

(*) Vgl. S. 325. ff.

(**) Vgl. §. 20.

über Vahista ein ausgezeichnetes Verdienst erworben, welches auch der Sanskrit-Grammatik zu statten kommt. In der Form steht *ista* dem Griech. ιστο-ς näher als das Indische *is'ṭ'a* und ist vollkommen identisch mit dem Goth. *ista*, Nom. *ist'-s* (§. 135.), da das Zend öfter *t* für die Skr. Aspirata zeigt. Die zu *ista* gehörende Comparativform ist viel seltener, doch wohl nur aus Mangel an Veranlassung, sich in den erhaltenen Denkmälern zu zeigen, wo auch die Form auf *tara* nur sparsam zu belegen ist. Ein Beispiel des in Rede stehenden Comparativs ist das weibliche *mas'yêhî*, welches mehrmals vorkommt, und worauf ich schon anderwärts aufmerksam gemacht habe. (*) Sie entspringt aus dem Positivstamme *mas'as'* grofs (*mas'ô*, *mas'ah*, *mas'aṇh* §§. 56[a]. 56[b].), und bestätigt wie andere Zendformen die für das Skr. geltende Theorie, dafs andere Suffixe vor den in Rede stehenden Exponenten des Comparativ- und Superlativ-Verhältnisses wegfallen. Vergleicht man *yêhi* mit dem Skr. weiblichen Stamme *îyasî*, so zeigt sich Verlust des *î*, dann ist das *a* durch die Assimilationskraft des *y* (§. 42.) zu *ê*, und *s* nach §. 53. zu *h* geworden. Durch den Verlust des *î* gleicht das Zend den S. 410. erwähnten Sanskrit-Formen wie *s'rê-yas*, wozu auch *b'û-yas* mehr und *g'yâ-yas* älter stimmen. Im Griechischen stützen sich hierauf die Comparative mit doppeltem σ vor ων, wie κρείσσων, βράσσων, ἐλάσσων, die nach einem im Prâkrit sehr allgemein befolgten Wohllautsgesetze das *j* dem vorhergehenden Consonanten

(*) Berl. Jahrb. 1831. 1. S. 372. Ich fafste damals diese Form so auf, dafs von dem Skr. *îyasî* das *y* verschwunden, wie in der Genitiv-Endung *hê* aus स्य *sya*, wornach das *î* hätte in *y* übergehen müssen. Doch ist die obige, auch von Burnouf gewählte Fassung einfacher und näher liegend, obwohl die Unmöglichkeit der anderen nicht zu beweisen ist, denn gewifs ist, dafs, wäre das *y* von *îyas* im Zend verschwunden, so wäre an das vorangehende *î* die Reihe gekommen, zu *y* zu werden.

assimilirt haben, wie anderwärts ἄλλος aus ἀλjος, Goth. *alja-*, Lat. *aliu-s*, Skr. *anya* erklärt worden (Demonstrativstämme S. 20.). Im Prâkrit richtet sich bei den in diesem Dialekt äuſserst häufigen Assimilationen immer der schwächere Consonant nach dem stärkeren, dieser mag ihm vorangehen oder nachfolgen, so entspricht *aṇṇa* der andere, aus *anya*, dem Gr. ἄλλος, das Skr. *tasya* hujus wird zu *tassa*, *b'avis'yati* er wird sein zu *b'avissadi*,(*) *divya* himmlisch zu *divva*, woraus erhellt, daſs *v* stärker ist als *y* (*j*), wie jenes auch das *r* überwindet, daher *savva* aus *sarva* jeder. Merkwürdig ist, daſs auch das *i* von *iti* so, dem folgenden *t* sich assimilirt, daher *tti*, welches natürlich in der Aussprache an das vorhergehende Wort sich anlehnt. So könnte man also auch, ohne Voraussetzung einer Form *jων*, schon aus ἴων die Assimilation rechtfertigen. Was den Übergang des Consonanten des Positivstammes in σ anbelangt (κρείσσων, βράσ-σων, βάσσων, μάσ-σων, ἐλάσ-σων etc.), dem sich dann das *j* assimilirt hat, so kann der Übergang des τ, δ, ϑ in σ am wenigsten befremden (s. §. 99.), in Ansehung der Gutturale aber mag das Altslawische berücksichtigt werden, wo auſserdem, was in §. 255. *m.* bemerkt worden, *j*, *i* und *e* — welches letztere den mit einem *j* verbundenen Vocalen sehr nahe kommt und häufig der Überrest der Sylbe *je* ist — auf einen vorhergehenden Guttural einen euphonischen Einfluſs äuſsern, gleich demjenigen, den im Griechischen

---

(*) Vgl. ἔσσομαι aus ἐσjομαι mit स्यामि *syâmi* für *asyâmi* in Composition mit attributiven Zeitwörtern. Es mag erlaubt sein, hier vorläufig einer anderen interessanten Prâkrit-Form des Fut. zu gedenken, welche darin besteht, daſs das Skr. *s* in *h* übergeht die Sylbe य *ya* aber zu *i* zusammengezogen wird, begegnend hierin dem Lat. *i* in *eris, erit, amabis, amabit* etc.; z. B. *karihisi* du wirst machen aus *karis'yasi*, *sahihimi* ich werde ertragen aus *sahis'yâmi* statt der Medial-Form *sahis'yê* (Urvasî bei Lenz S. 59.).

das comparative *j* oder *ι* hervorgebracht hat. Es wird nämlich vor dem *i* des Nom. pl. und vor *je* im Dat. und Loc. sg. wie vor *i* und *je* des Imper., *ch* zu *s*, z.B. *grjes-i* von *grjech*, wie θάσ-σων aus θάσ-jων von ταχ-, *g* zu *ζ*, z.B. *prûζi* von *prûg*, wie μείζων, ὀλίζων aus μειζjων, ὀλιζjων, von μεγ-, ὀλιγ-, *k* zu *c'*, während im Gr. κ auf dieselbe Weise modificirt wird wie χ. Wegen der zusammengesetzten Natur des ζ (= δσ) findet nach demselben keine Assimilation statt, sondern das *j* verschwindet ganz, oder ist bei μείζων in das Innere des Wortes gedrungen (vgl. §. 119.), wie in ἀμείνων, χείρων, welches letztere mit dem Skr. अधर *ad'ara* der untere, also mit Aphaeresis des *a*, verwandt sein dürfte (vgl. §. 401.). Mit dem Superlativ μέγιστος vergleiche man das Zendische [Zend] *mazista*, wo [Zend] *z* nach §. 57. dem Skr. ह *h* von महत् *mahat* grofs entspricht, während in obigem [Zend] *maśyêhî*, wie im Positiv *maśaś* (euphonisch *maśô*) *ś* für *z* unregelmäfsig steht, als wollte das Zend durch seinen Consonanten-Wechsel bei diesem Worte mit dem Gr. wetteifern; doch finden wir V.S. p. 214. [Zend] *mazyô* mit *z*, was ich für den neutralen Comparativ halte, also [Zend] [Zend] *mazyô vîdvâo* der mehr (wörtlich gröfseres) wissende.

301. So wie im Latein. Comparativ ein Suffix sich zur Allgemeingültigkeit erhoben hat, welches im Skr. und Griech. nur sparsam verwendet wird, ursprünglich aber vielleicht zugleich mit der Form auf *tara*, τερο-ς in allgemeinem Gebrauch war, so schliefsen sich auch das Germanische, Slawische und Litthauische in ihrer Gradationsbildung überall an die im Skr. und Griech. nur seltenen Formen an, und zwar zeigt sich im Goth. das Suffix des Comparativs in derselben verkürzten Gestalt, die es im Skr., Zend, Griech. und Lat. in seiner Verbindung mit dem Superlativsuffix zeigt (s. S. 298.), nämlich als *is*, am deutlichsten an Adverbien wie *mais* mehr, dessen

Zusammenhang mit Comparativen im Skr. etc. ich zuerst in den Berl. Jahrb. (Mai 1827 S.742.) nachgewiesen habe. Es ist also *ma-is* zu theilen und dieses Wort sowohl im Stamm wie in der Endung mit dem Lateinischen *mag-is* identisch (vgl. *μέγισ-τος* S.415.), woraus erhellt, dafs der Goth. Form ein Guttural abhanden gekommen ist (vgl. *ma-jor* für *mag-ior*), der in *mikils* grofs, welches das alte *a* zu *i* geschwächt hat, dem Lautverschiebungsgesetz gemäfs (§.87.) als *k* erscheint. Es ist also auch *mais*, so weit es auch davon abzuliegen scheint, in Stamm und Bildung mit dem Zendischen *maz-yô* (aus *maz-yas*) verwandt, welches wir oben (S.415.) im Sinne von mehr kennen gelernt haben.

Anmerkung. Es gibt noch einige andere Comparativ-Adverbien auf *is*, die mir bei meiner ersten Behandlung dieses Gegenstandes nicht gegenwärtig waren, und die Grimm seitdem (III, 589. ff.) als Analoga zu *mais* dargestellt hat, nachdem er noch l.c. S.88. *hauhis*, *ἀνώτερον* mit Fulda als Genitiv des Positivs *hauhs* hoch aufgefafst hatte. Es steht übrigens *hauhis* zu *hauhiza* der höhere genau in demselben Verhältnisse wie *mais* zu *maiza* major. Zum Zendischen *maz-yô* und Griech. *μείζ-ων* gehalten, könnte man glauben, es gehöre das *z* in *maiza* zum Positivstamm, zumal da das Ahd. seinem dem Goth. *mais* antwortenden Adv. *mêr* noch ein zweites Comparativsuffix anfügt (*mêriro* major), weil in *mêr* kein formeller Ausdruck des Comparativ-Verhältnisses mehr gefühlt wurde. *Raihtis*, welches Grimm noch unter den III. S.88. genitivisch gefafsten Formen zurücklassen will, scheint mir eigentlich soviel als *potius* oder unser rechter zu bedeuten und gilt mir daher ebenfalls als Comparativ, wenn gleich das Ahd. *rëhtes* vom Standpunkte des Ahd. aufgefafst nur Genitiv sein könnte, und das Compar. Adverb. *rëhtôr* lautet. Der im Goth. belegbare Comparativ *ga-raihtôza* justior hindert nicht anzunehmen, dafs auch ein *raihtiza* im Gebrauch gewesen sei, da bei allen Adjectiven mit eben soviel Recht *iza* als *ôza* erwartet werden kann, wie auch neben dem Compar. Adv. *frumôzô* zuerst (R. XI. 35.) der Superlativ *frumists* vorkommt. Vielleicht hat sich aber der Ahd. Sprachgeist durch die Identität des Comparativ-Suffixes *is* mit dem Genitiv-Ausgang *i-s* täuschen lassen und einige ihm überlieferte verdunkelte Comparative für Genitive

nehmend, ihnen das *s* gelassen, was an deutlichen Comparativen in *r* übergehen mufste, aber auch in *wirs* pejus noch als *s* erhalten ist. Auch *allis* omnino fasse ich am liebsten comparativisch, um hiermit die Gothischen scheinbaren Genitiv-Adverbia aus Adjectiven gänzlich auszurotten. Im Ahd. besteht neben *alles* omnino ein seinem Ursprung nach davon wesentlich verschiedenes *alles* aliter — durch Assimilation aus *aljes* wie oben (S. 414.) ἄλλος — wobei man den comparativen Ausgang im Lat. *ali-ter* und ähnlichen Adverbien zu berücksichtigen hat. Die Wahrscheinlichkeit, dafs diese so zu sagen als Genitive verkleideten Formen ihrem Ursprunge nach Comparative sind, erhöht sich noch dadurch, dafs neben *eines* semel und *anderes* aliter auch Superlativ-gestaltige Formen vorkommen, nämlich *einest* einst (s. Graff S. 329.) und *anderest* wieder. — Einige hierher gehörende Comparativ-Adverbia entbehren im Goth. das *i* von *is*, so *min-s* weniger (vgl. *minor, minus* für *minior, minius*), vielleicht *vair-s* schlimmer, welches von neuem gesteigert ist in *vairsiza* pejor, und mit dem Skr. *avara* posterus verwandt sein könnte, wie oben χείρων mit अधर *adara* inferus verglichen worden; *seith-s* amplius (von *seithu* spät), und wahrscheinlich auch *suns* statim und *anaks* subito.

302. Das Comparativ-Suffix *is* bedarf im Gothischen, wo der Consonante *s* nicht mehr declinationsfähig ist, (*) eines unorganischen Zusatzes, oder es hätte sonst der Zischlaut unterdrückt werden müssen. Die Sprache rettete aber denselben, da seine Bedeutung noch zu lebhaft gefühlt wurde, durch den so beliebten Zusatz *an*, den wir oben, ohne gleich dringende Nothwendigkeit, auch den Participialstämmen auf *nd* in ihrem adjectiven Zustande haben beitreten se-

(*) Ein Wortstamm auf *s*, z. B. das obenerwähnte *mais*, würde in den sämmtlichen Casus des Singulars, so wie im Nom. Acc. pl. sich vom Thema nicht unterscheiden können, da von zwei schliefsenden *s* das letzte abgeworfen werden mufs (vgl. *drus* Fall für *drus-s* aus *drusa-s* p. 391. Anm.). Es hätte also im Nom. und Gen. sg. die Form *mais-s* zu *mais* werden müssen; eben so im Nom. Acc. pl. wo *ahman-s* vom Th. *ahman* kommt. Der Dativ sg. ist bei consonantisch endigenden Stämmen ohnehin flexionslos, und so der Accus. bei Substantiven jeder Art.

hen (§. 289.). Da nun *s* zwischen zwei Vocalen zu stehen kommt, so mufs dasselbe nach §. 86. 5) in *z* übergehen, daher das junge Th. *MAIZAN*, von dem ursprünglichen, im Adv. unverändert gebliebenen, *MAIS*. Die Nominative masc. und neutr. lauten nach §§. 140. 141. *maiza*, *maizó*. Dagegen entwickelt sich der weibliche Stamm nicht aus dem männlich-neutralen Stamm *MAIZAN* — wie überhaupt aus den unorganischen Stämmen auf *an* der indefiniten Adjective keine Feminina entspringen — sondern dem ursprünglichen, im Skr. und Zend bestehenden weiblichen Stamm auf *î*, fügt sich, wie beim Part. praes., ein *n* bei; so entspricht *MAIZEIN* (*ei* = *î* §. 70.) aus *mais* + *ein* dem gleichbedeutenden Zendischen Feminin-Stamm 𐬨𐬀𐬯𐬌𐬌𐬈𐬵𐬍 *maśyêhî*, und Skr. Formen wie गरीयसी *garî-yas-î* aus *garîyas*. Der Nomin. *maizei* kann nun aus *MAIZEIN* nach §. 142. erklärt werden, oder mag als Fortbestand der im Skr. und Zend im Nom. mit dem Thema identischen Form angesehen werden (§. 137.), in welcher Beziehung wiederum das Part. praes. (§. 290.) zu vergleichen ist. Diese beiden Feminin-Arten, nämlich des genannten Part. und Compar., stehen nun im Gothischen sehr isolirt da, allein der Grund ihrer Eigenthümlichkeit, den Jacob Grimm III. 566. noch unentdeckt nennt (vgl. I. 756.), scheint mir durch das Gesagte vollkommen enthüllt zu sein, und ich habe mich auch schon früher in diesem Sinne ausgesprochen. (*) Das Ahd. hat seine

---

(*) Berl. Jahrb. Mai 1827. S. 743. ff. Vielleicht hatte Grimm bei oben citirter Stelle von meiner Recension über die beiden ersten Theile seiner Gramm. noch keine Kenntnifs genommen, während er später (III. 650.) mit meiner Ansicht übereinstimmt. Die Vergleichung des Übergangs des Goth. *s* in *z* mit dem des Indischen स् *s* in ष् *ś* finde ich aber unstatthaft, da beide Übergänge auf wesentlich verschiedenen Wohllautsgesetzen beruhen, wovon das eine, welches im Gothischen Kraft hat (§. 86. 5.), dem Skr. eben so fremd ist, als das Sanskritische (§. 21. und Gramm. crit. 101[a].) dem Gothischen. Man

weiblichen Comparative in die geläufigere Bahn eingeführt, und setzt z.B. dem Goth. *minnizei* die kleinere nicht *minnirî* sondern *minnira* entgegen. Der Gothische Zischlaut ist aber in Hochdeutschen Comparativen schon in der ältesten Periode in *r* übergegangen, weshalb in dieser Beziehung *minniro*, *minnira* mehr dem Lat. *minor* als dem Goth. *minniza*, *minnizei* gleicht.

303. Das Comparativsuffix zeigt im Gothischen außer *is*, *iz-an* auch die Form *ós*, *óz-an*, doch ist sie seltener, hat aber im Ahd. so sehr überhand genommen, daſs es hier mehr Comparative auf *óro* (Nom. m.), *óra* (Nom. f. n.) denn auf *iro*, *ira* oder *ëro*, *ëra* gibt. Die wenigen im Goth. belegbaren Formen auf *ŌZAN* sind: *svinthóza* fortior (N. m.), *fródóza* prudentior, *frumóza* prior, *hlasóza* hilarior, *garaihtóza* justior, *framaldróza* provectior aetate, *usdaudóza* sollicitior, *unsvikunthóza* inclarior (Maſsmann p. 47.), und die Adverbia *sniumundós* σπουδαιοτέρως und *aljaleikós* ἑτέρως. Wie erklärt sich nun das *ó* in diesen Formen, im Gegensatze zu dem *i* von *IS*, *IZAN*? Ich glaube auf keine andere Weise als aus dem langen *a* des Skr. starken Thema's *îyâṅs* oder *yâṅs* (§. 299. 300.) mit regelrechtem *ó* für आ *â* (§. 69.). Geht man von letzterer, im Zend al-

---

berücksichtige noch, daſs, wegen der Verschiedenheit dieser Gesetze, das Skr. ष् *ś* auch im Superlativ bleibt, wo das Goth. stets *st*, nicht *zt* hat. In Ansehung des Griech. möge hier noch bemerkt werden, daſs Grimm l. c. S. 651. dessen Compar. ebenfalls einen ursprünglichen Zischlaut zugesteht, den er aber nicht, wie sich aus §. 299. ergeben hat, hinter dem *ν* von *ιων* sucht, sondern vor demselben, so daſs er *μεί-ζων* — als Verstümmelung von *μεγίζων* — theilen und das *ζ* hier nicht als Entartung des *γ*, wie auch Buttmann annimmt, sondern als Comparativ-Charakter, wie im verwandten Goth. *ma-iza*, angesehen wissen will. Das Griech. *ων*, *ον* würde demnach als identisch erscheinen mit dem unorganischen Goth. *an* in *MAIZAN*, während wir ihm durch §. 299. eine legitimere Begründung durch Zurückführung auf das Skr. *âṅs* angewiesen haben.

lein belegbarer Form aus, so hätte *yâns* aufser dem auch im Lateinischen und in den schwachen Casus im Skr. verlorenen Nasal, im Gothischen entweder das *â* oder das *y* (= *j*) verloren, welches sich bei Unterdrückung des *â* vocalisiren mufste. Das Gothische *ôs*, *ôz*, und noch mehr das Ahd. *ôr* entspricht also genau dem Latein. *ôr* in *minor*, *minôr-is* für *minior*. Es ist Grund anzunehmen, dafs im Goth. ursprünglich *j* und *ô* neben einander bestanden, und dafs z.B. für *minniza* der kleinere *minnjôza*, und für *frôdôza* der verständigere *frôdjôza* gesagt wurde. Die Formen, welche das *j* eingebüfst haben, sind im Latein. durch *minor*, *minus* und *plus* repräsentirt, und die mit unterdrücktem *ô* durch *mag-is*. Man darf aber im Gothischen gegenüber den Comparativen auf *ôs*, *ôz* eigentlich keine Superlative auf *ŌSTA*, Nom. *ôst'-s* verlangen, weil dieser Grad im Skr., Zend, Griech. und Lat. stets aus der zu *is*, *iś* zusammengezogenen Form des Comparativs entspringt. Es ist daher ganz in der Ordnung wenn dem *frumôza* prior ein *frumists* primus, nicht *frumôsts* gegenübersteht. Zu den übrigen Comparativen auf *ôza* ist der Superl. noch nicht belegt; in den jüngeren Dialekten haben aber die Comparative mit *ô* sich auch Superlative nach ihrer Farbe geschaffen, und so steht im Ahd. gewöhnlich auch *ôst* im Superl. wo der Comparat. *ôr* hat; und schon das Gothische liefert zwei Belege zu dieser Verirrung des Sprachgebrauchs durch *lasivôsts* infirmissimus (1.C.XII.22.) und *armôsts* miserrimus (1.C.XV.19.).

304. In der Abwerfung des Endvocals des Positivstammes vor den Steigerungssuffixen stimmt das German. zu den stammverwandten Sprachen, daher z.B. *sut'-iza* von *SUTU*(*) süfs, *hard'-iza* von

(*) Der Positiv kommt nicht vor, allein das Skr. *svâdu-s* und Gr. ἡδύ-ς läfst schliefsendes *u* erwarten.

HARDU hart, *seith-s* (*thana-seiths* amplius) von *SEITHU* spät, wie im Gr. ἥδίων von ῾ΗΔΥ und im Skr. *lag'iyas* von *lag'u* leicht. Auch *ja* wird abgeworfen, daher z. B. *spêd'-iza* von *SPÊDJA* spät (s. S. 374. Anm. 7.), *reik'-iza* von *REIKJA* reich. Man darf also das *ó* in Formen wie *fródôza* nicht als bloſse Verlängerung des *a* von *FRŌDA* ansehen (§. 69.), da es dem Princip dieser Bildungen vollkommen zuwider wäre, den Endvocal des Positivstammes nicht nur nicht zu unterdrücken, sondern gar zu verlängern. Die §. 303. gegebene Erklärung des comparativen *ó* bleibt also die einzig zuläſsige.

305. Im Altslawischen wird nach Dobrowsky p. 332. ff. der Comparativ auf dreifache Weise gebildet, und zwar:

1) durch Masc. *iĭ*, Fem. *śi*, Neutr. *jee*; z. B. *ŭniĭ* der bessere, *ŭnśi* die bessere, *ŭnjee* das beste, von einem verlorenen Positiv, wie *batiza*, *melior* und ἀμείνων, und vielleicht stammverwandt mit letzterem, so daſs *a* zu *o* (255. *a.*) μ aber wie häufig *n* zu *ŭ*, und dieses mit dem vorhergehenden *o* zu *ŭ* (ȣ) geworden wäre. (*) *Mniĭ* der kleinere, fem. *menśi*, neutr. *mnjee* stammt ebenfalls von verlorenem Positiv; *boliĭ* der gröſsere, fem. *bolśi*, neutr. *boljee* mag mit dem Skr. *balîyân* der stärkere (S. 408.), fem. *balîyasî*, neutr. *balîyas* verglichen werden. (**) Für *boliĭ* wird

---

(*) Das α in ἀμείνων scheint mir privativ zu sein, so daſs μείνων als Schwesterform zum Lat. *minor*, Goth. *minniza*, Slaw. *mniĭ* erscheinen und ἀμείνων eigentlich den nicht kleineren, nicht geringeren bedeuten würde. Vielleicht steckt dieses Wort auch in *omnis*, so daſs *o* für α die sonst im Lat. als *in* erscheinende Negation wäre; wobei man berücksichtigen mag, daſs im Skr. *a-sakṛt*, wörtlich nicht-einmal, die Bedeutung mehrmals zu vertreten übernommen hat.

(**) Der Positiv *veliĭ* mit *v* für *b* und *e* für *o* kommt nur in dieser definiten Form vor (Dobr. p. 320.), die primitive indefinite Form müſste *vel* lauten. In Ansehung des

auch *boljeĭ* gesagt, und alle übrigen hierher gehörenden Comparative haben *jeĭ* für *iĭ*, und stimmen so besser zur Neutralform *jee.* Ist, wie es den Anschein hat, die Form *jeĭ* die echte, so stimmt *je* zu dem Skr. *yas* von *ǵyâ-yas*, *b̓û-yas*, *śrê-yas* etc. (§. 300.), und der Untergang des *s* erklärt sich durch §. 255. *l.*; das schliefsende *i* von *je-ĭ* aber ist das definirende Pronomen (S. 370.), denn die Comparative folgen im Masc. und Neutr. stets der definiten Declination. In dem Femin. auf *śi* erkennt man leicht das Skr. *sî* von *îyas-î* oder *yas-î* und hiemit auch das Goth. *zei* (obliques Thema *ZEIN* S. 418.), namentlich entspricht *bol-śi* die gröfsere dem Skr. बलीयसी *balîyasî* die stärkere, und *menśi* die kleinere dem Goth. *minn-izei.* Während also das Slaw. Masc. und Neutr. von dem Skr. *yas* das *s* eingebüfst hat, ist das Fem. des *ya* von *yas-î* verlustig gegangen. (*) Auch enthält sich dies weibliche *śi* in Abweichung von 2) und 3) des definirenden Pronomens. Es gibt einige comparative Adverbia auf *e*, als Verstümmelung von *je* (§. 255. *n.*), die ebenfalls des definirenden Pronomens entbehren, so *ûne* besser, *bole* gröfser — in Serbischen Handschriften *ûnje*, *bolje* — *paće*

stärkeren *o* gegenüber dem schwächeren *e* (§. 255. *a.*) im Positiv stimmt *boliĭ* zu den S. 408. erwähnten Vocalverstärkungen im Skr.

(*) Es mag passend sein hier an das Gerundivum der Vergangenheit zu erinnern, eigentlich ein Participium, welches dem Skr. des reduplicirten Praet. auf *vas* entspricht in den starken Casus *vâṅs*, Nom. masc. *vân* für *vâṅs*, fem. *uśî*, neutr. *vat* (für *vas*). Das Altslaw. hat hier im Nom. masc. wo der Zischlaut am Ende stehen sollte, diesen nach §. 255. *l.* verloren, z. B. *by-v* qui fuit aber *by-vśi* quae fuit; und auch im Masc. tritt im Vorzug vor dem Compar. der Zischlaut in den obliquen Casus wieder hervor, weil dort das Sanskrit hinter dem *s* vocalisch anfangende Endungen zeigt, so entspricht in *rek-ś* eum qui dixit das *ś* dem Skr. *vâṅs-am*, z. B. *rurud-vâṅsam* eum qui ploravit.

mehr, wahrscheinlich verwandt mit παχύς, πᾶσσων, so daſs, was sehr versteckt liegt, der Endvocal von *paće* für *paç-je* aus früher angegebenen Gründen (§.300.) in der That identisch ist mit dem Griech. σο von πᾶσ-σον aus πασ-jον. Das *ć* von *paće* kann nach S.415. als eine Modification von *k* angesehen werden, wie das erste σ von πᾶσ-σον sich aus χ entwickelt hat. So stimmt das ζ von *dolζ-jee* länger (Neutrum und Adverb.) als euphonischer Vertreter des *g* von *dolg*, *dolga*, *dolgo* (*longus*, *a*, *um*) merkwürdig zum Griech. ζ in μείζων, ὀλίζων für μείγων, ὀλίγων. Daſs aber der Positiv *dolg* verwandt ist mit dem Griech. δολιχός bedarf kaum einer Erwähnung; etwas weiter ab liegt das Skr. gleichbedeutende दीर्घस् *dîrga-s*, wobei der häufige Wechsel zwischen *r* und *l* zu berücksichtigen ist (§.20.). Das ι von δολιχός aber ergibt sich durch das Zeugniſs des Slaw. und Skr. als eine unorganische Einfügung. *Garjee* pejus vergleiche man mit dem Skr. *garîyas* gravius, von *guru* schwer, nach Burnouf's richtiger Bemerkung aus *garu* — wie im Pali dies Adj. lautet — durch den assimilirenden Einfluſs des schlieſsenden *u*, dem das verwandte Griech. βαρύς keine euphonische Rückwirkung gestattet hat.

2) Die zweite, bei weitem überwiegende Form Altslawischer Comparative ist: Nom. masc. *śiĭ*, fem. *śaja*, neutr. *śee*. Das *i* von *śiĭ* ist das definirende Pronom., welches im Fem. *ja* und im Neutr. *e* für *je* lautet (S.368.370.); es bleibt also nach Abzug dieses Pron. *śi*, *śa*, *śe*, und dies sind Verstümmelungen von *śjo*, *śja*, *śje*, wie wir S.332. den Adjectivstamm *SINJO* (Nom. *sinj*) vor seiner Vereinigung mit dem definirenden *i*, zu *sini* sich haben zusammenziehen sehen (*sini-ĭ*, neutr. *sine-e* für *sinje-je*); das definite Fem. von *SINJO* ist *sinja-ja*, und wenn die weiblichen Comparative nicht *śja-ja* sondern *śa-ja* lauten, so beruht dies auf dem speciellen Grunde, daſs Zischlaute überhaupt gerne eines folgenden *j* besonders

vor *a* sich entledigen (Dobr. p. 12.), so z.B. in den weiblichen Nominativen *dúša, súša, ćaša* für *súšja* etc. (Dobr. p. 279.). Das Verhältnifs der in Rede stehenden Comparativform zum Skr.-Zendischen यस् *yas*, 𐬫𐬀𐬯 *yaś* (S. 413.) ist also so zu fassen, dafs das dem Zischlaut vorangehende *ya*, wie in den obigen Femininen auf *śi* unterdrückt, dafür aber am Ende ein unorganisches *JO* beigetreten ist, welches dem Gothisch-Litthauischen *JA* in den Themen *NIUJA, NAUJA* neu gegenüber von नव *nava, NOVU*, NEO, Sl. *NOVO* entspricht. Dieser Ansatz *JO* hat im Masc. und Neutr. den comparativen Zischlaut gerettet, der in der ersten Bildung dem Wohllautsgesetz 255. *l*). weichen mufste. Beispiele dieser zweiten Bildung sind: *ûn-śiĭ* der bessere, fem. *ûn-śaja*, neutr. *ûn-śee*; *pûst-śiĭ* von *pûst*, Th. *PŪSTO* öde; es erhellt hieraus, dafs der Endvocal des Positivstammes, wie in allen verwandten Sprachen abgeworfen wird, so schwer auch die Verbindung des *t* mit *ś* ist. Auch ganze Suffixe werden im Einklang mit §. 298. abgeworfen, z.B. *glûb-śiĭ* von *glûbok* tief (definit: *glûboky-ĭ*), *sladśiĭ* von *sladok* süfs. (*)

3) Masc. *ješśiĭ*, fem. *ješśaja*, neutr. *ješśee*; nach *sch*, *ś* und *ć* aber steht *aĭ* für *jeĭ*; und dieses *aĭ* steht offenbar nur euphonisch für *jaĭ*, indem die genannten Zischlaute, wie schon bemerkt worden,

(*) Ich halte *ko*, woraus im N. m. *k*, für das Suffix des Positivstammes, das vorhergehende *o* aber für den Endvocal des verlorenen Primitivs, und dieses *o* entspricht entweder einem Skr. *a* nach §. 255. *a*) oder einem उ *u* nach §. 255. *c*), namentlich entspricht *tano-k* dünn, Th. *TANOKO* dem Skr. *tanu-s* dünn, Gr. ταvυ, und *slado-k* dem Skr. *svâdu-s* süfs, mit Verwechslung des *v* mit *l* nach §. 20.; somit erweist sich das obige *slad-śiĭ* als ursprünglich identisch sowohl im Positiv wie im Gradationssuffix mit dem Gr. ἡδ-ίων und Goth. *sut-iza* (§. 304.), so weit der äufserliche Abstand auch scheinen mag, und dem Slaw. gebührt in treuerer Bewahrung des Grundwortes der Vorzug

sich gerne eines folgenden *j* entledigen, daher z.B. *blasch-aĭśiĭ* der bessere von *blag* (Th. *BLAGO*) gut, (*) indem nämlich das *g* durch den Einfluſs des folgenden *j* zu einem Zischlaut sich erweicht, der später das *j* verschlungen hat, vgl. ὀλίζ-ων für ὀλιγ-ίων, ὀλιγ-jων (S. 415.); so *tiś-aĭśiĭ* von *tich* (Th. *TICHO*) still, (**) wie im Griech. θάσ-σων von ταχύς. Als Beispiel der Form mit *jeĭ* diene *jûn-jeĭśiĭ* junior von *jûn*. Woher kommt nun das *jeĭ* oder *aĭ* (für *jaĭ*), welches diese Bildung vor der zweiten auszeichnet? Man könnte glauben, es sei an die erste Bildung auf *jeĭ*, wo namentlich auch *jûn-jeĭ* der jüngere vorkommt, noch das der zweiten hinzugetreten, wie im Ahd. *mêrero* der gröſsere und im Goth. wahrscheinlich *vairsiza* der schlimmere (S. 417.) zweimal comparativisch gesteigert sind, und wie im Persischen die Superlative auf *terîn*, meiner Meinung nach, als letztes Element das comparative ईयांस् *îyâṅs* enthalten, welches im Nom. masc. *îyân* bildet, und von hieraus sehr leicht zu *în* sich zusammenziehen konnte. Durch *ter* wird im Persischen der Comparativ gebildet, z.B. *behter* der bessere, wovon *behterîn* der beste. Nun verdient beachtet zu werden, daſs im Altslaw. die vorliegende Bildung häufig mit superlativer Bedeutung vorkommt, während in den jüngeren Dialekten das Superlativ-Verhältniſs durch den Comparativ mit vorgesetztem *nai* mehr (wahrscheinlich aus *maĭ* = Goth. *mais* nach §. 255. *l*) ausgedrückt wird.

---

vor dem Griech. und Gothischen, obwohl wegen des unerwarteten Übergangs des *v* in *l* der Ursprung des Slaw. Wortes schwerer zu erkennen ist.

(*) Dobrowsky sagt (334) von *blagyi* (dies ist das Definitum, s. S. 370.), es ist aber einleuchtend, daſs der Comparativ nicht von dem mit einem Pronomen componirten Adjectiv, sondern von dem einfachen, indefiniten entsprungen ist.

(**) Vgl. das Skr. Adv. *tûśṇîm* still mit Berücksichtigung von §. 255. *m*.

Störend bleibt bei dieser Erklärungsweise nur dies, dafs das Element der ersten Bildung, *je-ĭ*, nicht einmal sein dem Comparativ fremdes, definirendes Pronomen *i* abgelegt hätte, so dafs also in *jŭn-jeĭ-śiĭ* das besagte Pronom. zweimal enthalten wäre. Es gibt aber noch einen anderen Weg, dieses *jeĭśiĭ* oder (*j*)*aĭśiĭ* zu erklären, nämlich als treuere Überlieferung des Skr. *îyas* oder *yas*, wovon die zweite Bildung nur den Zischlaut bewahrt hat, die dritte aber neben diesem auch das Voranstehende erhalten haben könnte. Es ist jedoch auch bei dieser Auffassung das *i* von *jeĭ*, (*j*)*aĭ* störend, wenn man nicht annehmen will, dafs es einer Versetzung des *î* von *îya* seinen Ursprung verdanke.

306. Wenn S.412. bemerkt worden, dafs unter den Europäischen Sprachen nur das Griech. den Nasal bewahrt habe, den das Skr. in dem starken Casus des Comparativsuffixes *îyâṅs* zeigt, so mufs ich hier eine Beschränkung zum Vortheil des Litthauischen setzen, welches im Vorzug vor dem Griechischen, nicht nur den Nasal sondern auch den comparativen Zischlaut durch alle Casus fortführt. Als Beispiel diene *gerésnis* der bessere, womit wir das Sanskritische *garîyâṅsam* graviorem (Nom. *garîyân*) vergleichen wollen. Es mag sein, doch kommt uns hierauf nicht viel an, dafs *gerésnis* und *garîyâṅs* (starkes Thema) auch im Positivstamme verwandt sind, so dafs, wie nach S.411. im Griech. und Goth. die Güte nach der Tiefe, im Litthauischen dieselbe nach der Schwere gemessen wäre. Auch bedeutet der in Rede stehende Sanskr. Comparativ nicht nur schwerer oder sehr schwer sondern nach Wilson auch „*highly venerable*". Um aber das Litthauische *gerésnis* zu analysiren, so steht *gerésnis* für *gerésnias*, das Thema ist einleuchtend *GERÉSNIA*, daher Gen. *gerésnio*, Dat. *gerésniam*, wie *géro*, *gerám* von *géra-s*. Es entspricht also der Ausgang *ia* — wofür man *ja* erwarten sollte, dessen

j wie es scheint zur Vermeidung zu grofser Consonanten-Anhäufung zu *i* aufgelöst worden — dem unorganischen Zusatz, den wir S. 423. an Slawischen Comparativen wahrgenommen haben. Nun bleibt uns *geresn* übrig, was ich als Metathese von *gerens* auffasse, (*) wodurch wir dem Skr. *garîyâńs* schon sehr nahe gekommen sind, wir kommen ihm aber noch näher durch die Berücksichtigung, dafs im Litthauischen oft *e* durch den euphonischen Einflufs eines vorhergegangenen *j* oder *i* erzeugt worden ist (§. 193.); wir glauben also auch hier *gerésn* aus *gerjasn* (*gerjans*) erklären zu dürfen und erinnern noch an das Zendische [Zend script] *maśyêhî* (§. 300.). Der Nachdruck auf dem *e* von *gerésnis* mag der ursprünglichen Länge in dem Skr. starken Th. *garîyâńs* beizumessen sein. Es kann daher mit Recht die erstaunliche Treue gerühmt werden, womit der Litthauer das Skr. Comparativ-Suffix *îyâńs*, oder vielmehr seine seltenere, vom Zend gewählte Form *yâńs*, bis auf den heutigen Tag im Munde führt.

307. Das Litthauische Superlativ-Suffix ist nur eine andere Modification des comparativischen. Der bei diesem umstellte Nasal ist nämlich im Superlativ an seiner ursprünglichen Stelle geblieben, jedoch, wie häufig geschieht, aufgelöst zu *u* (**), und dem im Sanskrit das Thema schliefsenden *s*, welches im Litth. nicht declinationsfähig ist (§. 128.), ist *ia* beigetreten; daher *GERAUSIA*, dessen Nominativ aber, in Abweichung von *gerésnis*, nicht das *a* sondern das *i* hat fallen lassen, also *gerausa-s*, Gen. *gerausio*, und im Fem. *gerausa*, ge-

---

(*) Hierauf hat schon Grimm (III. 655. Note*) hingedeutet, jedoch einer anderen Erklärung den Vorzug gegeben, wodurch *esnis* mit dem Lat. *issimus* vermittelt würde.

(**) Vgl. §. 255. *g.*, wozu hier noch bemerkt werden mag, dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auch das *u* in Gothischen Conjunctiven wie *haitau*, *haihaitjau* von nasalem Ursprung ist.

rausiós, in welchen Formen, gegen das im Comparativ und sonst sehr häufig befolgte Princip, das *i* keinen euphonischen Einfluſs ausgeübt hat.

Anmerkung. In Ansehung der Sanskritischen Gradationssuffixe *tara, tama* habe ich noch nachzutragen, daſs sie auch in der Verbindung mit der untrennbaren Präposition उत् *ut* vorkommen, daher *ut-tara* der höhere, *ut-tama* der höchste, wie oben (§. 295.) *af-tuma* und im Lat. *ex-timus, in-timus*. Den Stamm von *ut-tara, ut-tama* aber glaube ich in dem Griech. ὕς von ὕσ-τερος, ὕσ-τατος zu erkennen, mit unorganischem Spir. asp., wie in ἑκάτερος gegenüber dem Sanskr. *êkatara-s*, und mit σ aus τ (vgl. §. 99.), wobei zu bemerken ist, daſs auch im Zend für *ut-tara, ut-tama* nach §. 102. *us-tara, us-tĕma* zu erwarten wäre.

Zahlwörter.

Grundzahlen.

308. I. In der Bezeichnung der Zahl Eins herrscht groſse Verschiedenheit unter den Indisch-Europäischen Sprachen, was daher kommt, daſs diese Zahl durch Pronomina der dritten Person ausgedrückt wird, deren ursprünglicher Reichthum über die Mannigfaltigkeit der Ausdrücke für Eins befriedigende Auskunft gibt. Das Skr. *êka*, dessen Comparativ wir im Griech. ἑκάτερος wieder erkannt haben, ist meines Erachtens die Verbindung des Demonstrativstamms *ê*, wovon später, mit dem Interrogativstamm *ka*, welcher auch in Verbindung mit *api* auch (N. masc. *kô 'pi*) irgend einer bedeutet, und selbst ohne dieses *api*, wenn ein interrogativer Ausdruck vorhergeht, wie Bhagavad-Gîtâ II. 21. कथं स पुरुषः पार्थ कं घातयति हन्ति कम् *kat'an sa puruśah párt'a kan gâtayati hanti kam* „wie läſst dieser Mensch, o Pârthas, einen tödten, tödtet einen?" Das Zendische [Zend] *aêva* hängt mit den Skr. Prono-

minal-Adverbien *êva* auch, nur etc. und *êvam* so zusammen, wovon letzteres ein Accus. ist und ersteres vielleicht ein Instrum. nach dem Princip der Zendsprache (§. 158.). Das Gothische *ain'-s*, Th. *AINA*, unser einer stützt sich auf das Skr. defective Pronomen *êna* (§. 78.) wovon unter andern der Accus. m. *êna-m* diesen kommt. Zu diesem Pronominalstamm gehört vielleicht auch das Altlateinische, in den Scipionischen Grabschriften vorkommende *oinos*, woraus das spätere *ûnus*, durch den gewöhnlichen Übergang des alten *ŏ* in *u*, mit Verlängerung, zum Ersatz des unterdrückten *i*, erklärt werden kann. Doch zeigt *ûnus* auch eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Skr. *ûna-s*, welches eigentlich weniger bedeutet und höheren Zahlen vorgesetzt wird, um die Verminderung um Eins auszudrücken; z.B. *ûnaviṅśati* undeviginti, *ûnatriṅśat* undetriginta. Diese *ûna-s* hätte im Latein. in treuster Erhaltung nichts anders als *ûnu-s*, oder älter *ûno-s* geben können. Das Griech. 'EN stützt sich höchst wahrscheinlich ebenfalls auf den Demonstrativstamm एन *êna* und hat dessen Endvocal verloren, wie das Goth. *AINA* im männlichen Nom. *ains*; in Ansehung des ε für *ê* vergleiche man ἑκάτερος. Dagegen hat οἶος *unicus*, wenn es aus οἶνος entstanden ist (vgl. *oinos*), wie μείζω aus μείζονα, den Indischen Diphthong treuer erhalten und auch den Endvocal von एन *êna* gerettet. Wenn ὄνος, die Zahl eins auf Würfeln, wirklich von dem Begriffe der Einheit benannt ist, so dürfte man dieses Wort auf den Demonstrativstamm अन *ana*, Slaw. *ONO* (Nom. *on* jener) zurückführen, welcher auch in der Wortbildung eine Rolle spielt, wo ονη dem Skr. Suffix *anâ* (Fem. des männlich-neutralen *ana*) entspricht, wenn es nicht auf das Medial-Participium auf *âna*, wie μονη auf *mâna* zurückzuführen ist. Das Altslaw. *jedin* einer ist einleuchtend verwandt mit dem Skr. आदि *âdi* der erste mit vorgetretenem *j* nach §. 255. *n*); dagegen ist im Litth. *wiena-s*, wenn es

mit dem Goth. *AINA* und Skr. एन *êna* zusammenhängt, ein unorganisches *w* vorgetreten. In Betreff des *ie* für ए *ê* vergleiche man auch *wies-te* Wissenschaft mit वेद्मि *vêd-mi* ich weiſs.

Anmerkung. Das Germanische hat einige merkwürdige Ausdrücke, in denen das Eins der Form und zum Theil auch dem Begriffe nach sehr versteckt liegt: sie lauten im Gothischen *haihs* einäugig, *hanfs* einhändig, *halts* lahm und *halbs* halb. In allen diesen Wörtern ist die Zahl Eins durch *ha* ausgedrückt, und in dieser Sylbe erkenne ich eine auf das allgemeine Gesetz der Consonanten-Verschiebung (§. 87.) sich gründende Entstellung des obigen Skr. क *ka* für एक *êka* einer. Man würde fehl gehen, wenn man etwa an das Zendische *ha* von *ha-kĕrĕt* einmal (Skr. सकृत् *sakṛt*) denken wollte, da das Zendische *h* ohne Ausnahme für Skr. स् *s* steht, dem das Gothische niemals sein *h* entgegenstellt. (*) J. Grimm vergleicht *haihs* mit *caecus* (II. 316.), aber ohne den Ursprung dieser verwandten Wörter zu verfolgen, sondern um den Übergang der Tenuis in die Aspirata zu belegen, denn die reine Aspiration steht im Gothischen anstatt des fehlenden *kh*. Verwandt aber sind die beiden Wörter wenigstens in so weit, als in beiden das Auge enthalten ist. Nur fragt es sich, ob der Einäugige im Römischen auch das andere Auge verloren habe, und der Blinde (*caecus*) nur noch in etymologischer Beziehung ein Auge übrig behalten habe? Dies ist mir wahrscheinlicher, als daſs der Blinde im Gothischen wieder sehend, wenn auch nur aus einem Auge, geworden sei. Das Thema von *haihs* ist *HAIHA*, man mag nun *HAIHA* in *HA-IHA* oder in *H-AIHA* zerlegen, so ist der letzte Theil dieses Compositums in jedem Falle mit dem, im Skr. nur am Ende von Compositen vorkommenden अक्ष *akśa* Auge verwandt, so daſs von dem zusammengesetzten क्ष् *kś* nur der erste Theil geblieben ist, während das Zendische *aśi* Auge — welches ich ebenfalls nur am Ende von Zusammensetzungen gefunden habe, z. B. *csvas-aśim* den sechsäugigen — das letzte Element bewahrt hat; das Lat. *ocus* aber — das Stammwort von *oculus* — wie das Gothische nur den ersten. Läſst man bei *HAIHA* den Diphthong *ai* ganz auf Seite des Auges, so ist anzunehmen, daſs das *a* durch den euphonischen Einfluſs des *h* herbeigezogen sei (§. 82.), und *AIHA* für *IHA* stehe, dieses

(*) Verwandt mit dieser aus dem Pronominalstamm *sa* (Gr. ὁ) genommenen Bezeichnung des Eins mag aber das Gr. ἁ in ἁ-πλοῦς sein.

aber für *AHA*, wie *fimf* aus पञ्च *panća*, *fidvôr* aus चत्वार् *ćatvâr*. Theilt man aber das *a* von *HAIHA* dem Zahlwort zu, was mir das richtigere scheint, so hat das *h* in diesem Worte kein euphonisches *a* herbeigezogen, weil schon mit Hülfe des ersten Gliedes des Compositums die Neigung des *h* zu *ai* befriedigt war. Wir müssen noch an das Lat. *cocles* erinnern, wobei aber einleuchtend der Begriff der Einheit nur durch das *c* vertreten ist, denn das *o* muſs dem *ocles* als Ableitung von *oculus* gelassen werden; *caecus* aber, wenn *ae* die richtige Schreibart und die Zahl eins darin enthalten ist, wäre aus *ca-icus* entstanden, und das Indische *a* somit wie im Gothischen zu *i* geschwächt, welches in Lateinischen Compositen der gewöhnliche Vertreter eines stammhaften *a* ist (§.6.). — Betrachten wir nun den Einhändigen. Sein Thema ist im Gothischen *HANFA*, Nom. verstümmelt *hanfs*, so daſs hier, wie in einem Knäuel, zwei Wortstämme und ein Pronominal-Rest als Casuszeichen beisammen liegen. Das Zahlwort ist hierbei das deutlichste Element; schwerer ist es, die Hand herauszufinden. Im isolirten Zustande könnte kein Thema *nfa* erwartet werden; in Zusammensetzungen aber, und auch schon bei vortretenden Reduplicationssylben, wird oft ein Wurzelvocal ausgestoſsen, z. B. im Skr. जग्मिम *ǵagmima* wir gingen ist von der Wurzel गम् *gam* blos *gm* geblieben, und im Gr. πίπτω für πιπέτω, ist ΠΕΤ, dem Skr. पत् *pat* fallen entsprechend, zu πτ verstümmelt. Wir werden also zwischen dem *n* und *f* von *HA-NFA* einen ausgefallenen Vocal annehmen müssen; war es ein *i*, welches verdrängt wurde, so würde *NIFA* als Umstellung des Sanskritischen पाणि *pâṇi* Hand gelten können; mit *f* für *p*, nach §. 87. In *HA-LTA* lahm — Nom. *halts* — muſs *ha* wiederum als Zahlwort gelten und *ha-lta* mag ursprünglich einfüſsig bedeuten, denn es wird (Marc. IX. 45.) dem „zwei Füſse habenden" Goth. *tvans fôtuns habandin* entgegengesetzt, und gesagt, daſs es besser sei einfüſsig in das Leben einzugehen als zwei Füſse habend in die Hölle geworfen zu werden. Gewiſs ist es wenigstens, daſs eine Sprache, die ein Wort für einfüſsig hat, es an dieser Stelle sehr passend angewandt haben würde. Bedeutet aber in *HA-LTA* das letzte Element den Fuſs, so müssen wir daran erinnern, daſs im Sanskrit mehrere Benennungen dieses Gliedes von Wurzeln abstammen, welche gehen bedeuten. Nun gibt es auch im Gothischen eine Wurzel *LITH* gehen, zwar mit aspirirtem *t*, allein in Zusammensetzungen bleiben die Consonanten nicht immer auf derselben Stufe, die sie am einfachen Worte einnehmen; z. B. das *t* von *quatuor* erscheint als *d* in vielen Ableitungen und Zusammensetzungen,

ohne dafs dieses *d* seine ursprüngliche Identität mit dem *t* von *quatuor* und चतुर् *ćatur* hierdurch verläugnet. So mag denn *HA-LTA* für *HA-LITHA* stehen, und bemerkt werden, dafs von der Wurzel *LIT* auch *lithus* das Glied als Bewegliches abstammt. — Ehe ich zur Erklärung von halb übergehe, mufs ich daran erinnern, dafs J. Grimm das Pronomen selber, wie mir scheint, sehr richtig, in zwei Theile zerlegt, und zwar so, dafs die Sylbe *si* des Gothischen *silba* dem Reciprocum (*sei-na, si-s, si-k*) anheimfalle. In Ansehung des letzten Theiles beruft er sich auf ein Verbum *leiban* bleiben, und glaubt, dafs *silba* etwa so viel als „das in sich bleibende, verharrende" bedeuten möge. Wie dem auch sei, so liegt am Tage, dafs *halbs* — Thema ist *HALBA* — mit gleichem Rechte in zwei Theile zerlegt werden dürfe, und mir scheint, dafs seinem Ursprung nach dieses Wort nichts besseres bedeuten könne als etwa „einen Theil begreifend", so dafs die Begriffe Ein und Theil, Rest oder etwas ähnliches darin ausgedrückt seien, und, nach dem Princip der Skr. possessiven Compositen, der Begriff des Besitzenden supplirt werden müsse, wie in dem bereits erklärten *haihs* ein Auge habend. Auch bedeutet *laiba* im Gothischen Überrest. Es bedarf kaum der Bemerkung, dafs halb kein ursprünglicher und einfacher Begriff sei, wofür ein eigens dazu geschaffenes, einfaches Wort zu erwarten wäre. Die Hälfte ist ein, und zwar dem Abwesenden gleicher Theil des Ganzen. Das Lateinische *dimidius* ist nach der Mitte, durch welche die Theilung ging, benannt. Das Zend hat den Ausdruck [Zend] *naêma* für halb, nach euphonischem Gesetze für *nêma*, welches im Skr. unter andern Theil bedeutet; dies ist wahrscheinlich die secundäre Bedeutung, und das Halbe als Theil des Ganzen die ursprüngliche. Wenn dem so ist, so scheint mir नेम *nêma* eine sehr sinnreiche Bezeichnung des Halben zu sein, denn es ist eine regelrechte Zusammenziehung von न *na* nicht und इम *ima* dieses oder jenes, und das Demonstrativ deutet somit auf den durch das verneinende *na* ausgeschlossenen, diesseitigen oder jenseitigen Theil des Ganzen. Im Sanskrit heifst halb unter andern सामि *sâmi*, worin man sogleich das Lat. *semi* und das Griech. ἡμι wiedererkennt; auch stimmen die drei Sprachen darin mit einander überein, dafs sie dieses Wort nur flexionslos am Anfange von Compositen gebrauchen. Was seinen Ursprung anbelangt, so kann सामि *sâmi* als eine regelmäfsige Ableitung von सम *sama* gleich, ähnlich angesehen werden, durch ein Suffix *i*, wodurch die Unterdrückung des Endvocals und Erweiterung des Anfangsvocals des Primitivs nöthig wird. Ist diese Erklärung ge-

gründet, so wäre auch in dieser Bezeichnung des **halben** nur Ein, und zwar dem Fehlenden gleicher Theil des Ganzen ausgedrückt, und das सामि *sâmi* als ἕτερον dem fehlenden ἕτερον gegenübergestellt; und das Sanskrit und Germanische ergänzten sich einander so, daſs ersteres die Gleichheit, letzteres die Einheit des Theiles ausdrückt, d. h. jede der beiden Sprachen ist nur halb in ihrer Bezeichnung des Halben. Was aber das Verhältniſs des Gr. ἥμισυς zu ἥμι anbelangt, so geht schon aus dem Gesagten hervor, daſs letzteres nicht eine Verstümmelung des ersteren ist, sondern ersteres eine Ableitung von letzterem, und zwar erkenne ich in συ das Sanskr. Possessivum *sva* **suus**, welches, merkwürdig genug, im Zend mit der Bedeutung **Theil**, Verbindungen mit Zahlwörtern eingeht, wie z. B. *thri-śva* **Drittheil**, *cathru-śva* **Viertheil**; im Accus. lauten diese Wörter nach §. 42. *thri-śû-m*, *cathru-śûm*, deren letztes Glied dem Gr. συν von ἥμισυν sehr nahe kommt. Ἥμι-συς bedeutet also „einen gleichen Theil habend", und das einfache ἥμι blos das Gleiche. Eine Erwähnung verdient noch die Skr. Bezeichnung des Ganzen durch सकलस् *sa-kala-s*, welches als **Mittheiliges**, **Gesammttheiliges** dem Germanischen **Halben** als **Eintheiligem** gegenübersteht, und gleichsam einen Commentar und Bürgschaft liefert für die Richtigkeit meiner Auffassung des letzteren. Das Wort सकल *sakala* besteht anerkannt aus स *sa* **mit** und कला *kalâ* **Theil**, so daſs, wenn letzteres im dualen Verhältniſs aufgefaſst wird — und das letzte Glied eines Compos. kann jeden der drei Numeri ausdrücken — सकल *sakala* das bedeutet, worin die beiden Theile beisammen sind. So heiſst समग्र *sam-agra* **voll**, besonders vom Monde, als das mit-spitzige, d. h. worin die beiden Spitzen sich berühren. In Griechische Lautverhältnisse übertragen, würde *sakala-s* etwa ὄκαλος oder ὄκελος oder ὄκολος geben; hiervon hat aber das vorhandene ὅλος die mittlere Sylbe ausgestoſsen, wie dies bei κόρος, κοῦρος, verglichen mit कुमारस् *kumâra-s* **Knabe**, der Fall ist.

309. II. Das Declinations-Thema lautet im Skr. *dva*, welches natürlich mit Dual-Endungen flectirt wird; das Goth. setzt dafür *TVA* nach §. 87. und flectirt es in Entbehrung eines Duals, als Plural, aber nach Weise der Pronomina: Nom. *tvai*, *tvôs*, *tva*; Dat.

tvaim, Accus. *tvans*, *thvôs*, *tva*. (*) Das Skr. zeigt im Dual keine Verschiedenheit zwischen der Pronominal-Declination und der gewöhnlichen, und *dvâu* geht daher wie *vṛkâu* (S. 295.), *dvê* fem. wie *d'ârê* (S. 304.) und *dvê* neutr. wie *dânê* (S. 296.). Da aber die Zahlbegriffe denen der Pronomina sehr nahe stehen, und da अल्प *alpa* wenig im N. pl. m. अल्पे *alpê* bildet (§. 228.), so könnte man von dem männlichen Thema *dva*, wenn es einen Plural hätte, *dvê* erwarten, welchem nach §. 78. das Goth. *tvai* entsprechen würde, welches man daher nicht wie ähnlich ausgehende Adjective als zusammengesetzt mit dem definirenden Pronomen anzusehen braucht,

---

(*) Man sollte, wegen der Einsylbigkeit der Form, *tvô* erwarten (§. 231.). Im Gen. m. n. würde ich *tvi-zê* erwarten, nach Analogie von *thi-zê* horum aus *THA*, oder *tvaizê* nach Analogie der definiten Adjective (S. 374.), und nach der gewöhnlichen Declin. *tv'-ê* (S. 296.). Nun findet sich aber dreimal im Sinne von duorum die Form *tvaddjê*, woraus erhellt, daſs vom Stamme *TVA* der Genitiv zur Zeit Ulfila's nicht mehr im Gebrauch war. Die Form *tvaddj'-ê* gehört einem Thema *TVADDJA* an (wie *harj'ê* von *HARJA*) und scheint aus der Ordnungszahl, welche im Skr. *dvi-tîya* für *dva-tîya* lautet, in die Grundzahl eingedrungen zu sein. Aus *tvaddje* erklärt sich durch Ausstoſsung der beiden *d* — wovon das eine ohnehin überflüssig ist — und durch Vocalisirung des *j*, das Ahd. *zueiô*, bei Is. *zueijô*, wie *fior* aus *fidvor*; auch definirt: *zueiêrô*, was im Goth. *tvaddjaizê* lauten würde. Grimm scheint dagegen von den Ahd. Formen Veranlassung genommen zu haben, ein Goth. *tvaijê* und *tvaiaizê* zu vermuthen, worin ich ihm nicht beistimmen kann. Das Altnordische setzt durch Vertauschung der dentalen Mediae mit gutturalen, *tvaggja* für das Goth. *tvaddjê*. Im Accus. pl. fem. findet man im Goth. neben *tvôs* auch *tveihnôs*, was einen männlich-neutralen Stamm *TVEIHNA*, fem. *TVEIHNÔ* voraussetzt, und wobei das angetretene *HNA* an das in §. 165. ff. erörterte Anhängepronomen स्म *sma* erinnert, welches durch Umstellung und mit Veränderung des *s* in *h* im Prâkrit und Pali die Form *mha* (vgl. §. 169.) angenommen hat. Auf dieses Goth. *TVEIHNA* stützt sich der Ahd. Nom. Acc. m. *zuênê* mit Verlust des *h*. Das Fem. erscheint aber im Ahd. von diesem Zusatze frei und lautet im Nom. Acc. *zuô*, auch verkürzt *zua* (vgl. §. 69.).

zumal da ein Genitiv *tvaizê*, der die letztere Auffassung nöthig machen würde, nicht vorkommt. Zu *tvai* stimmt auch *bai* beide vom Th. *BA* — neutr. *ba*, Dat. *baim*, Acc. m. *bans* — welches sich durch Aphaeresis aus dem Skr. Stamme *ub'a* erklärt, Altslaw. *oba* (N. A. du.) vom Stamme *OBO*. Im Zend lautet das Masc. der Zweizahl [Zend] *dva* (für *dvâ* §. 208.), dem das Altslaw. *dva* identisch ist, während das weiblich-neutrale *dvje* zum Skr. *dvê* stimmt (§. 255. *e*.). Das Zendische Neutrum ist *duyê* mit euphonischem *y* (§. 43.) und mit Auflösung des *v* in *u*. Im Griechischen und Latein. δύω, δύο, *duo* ist ebenfalls das alte *v* in *u* aufgelöst, aber der Endvocal des Stammes nicht aufgegeben; δύω stimmt zum Vedischen Masc. *dvâ* (§. 208.), in der Unterscheidung der Geschlechter wird aber das Griech. vom Latein. und den übrigen Europäischen Schwestersprachen übertroffen. Das Litthauische lautet *du* im Nom. m. und *dwi* im Nom. f., mit deren näherer Erklärung und dualer Declin. wir uns hier nicht weiter befassen wollen. Vom Skr. Zahlwort ist aber noch zu bemerken, dafs das *a* von *dva* am Anfange von Compositen zu *i* geschwächt wird (vgl. §. 6.), daher *dvi*, welches von den einheimischen Grammatikern als das eigentliche Thema aufgestellt wird (vgl. S. 112.); das Griechische, dem δϝι unmöglich ist, setzt dafür δι, daher z. B. διμήτωρ = द्विमातृ *dvimâtṛ* (Th.) zwei Mütter habend. Das Zend und Lateinische stimmen in der Entartung dieses *dvi* darin sehr merkwürdig überein, dafs sie beide das *d* abgelegt und beide das *v* zu *b* erhärtet haben, daher z. B. [Zend] *bipaitistana* zweizitzig wie *biceps*, *bidens* u. a. Aus diesem verstümmelten *bi* kommt in beiden Sprachen auch das Adv. *bis* zweimal, gegenüber dem Skr. *dvis* und Gr. δίς; man darf aber das Gr. δι in Compositen nicht, wie man zu thun pflegt, als Verstümmelung von δίς ansehen. Die Germanischen Sprachen, mit Ausnahme des Ahd., fordern nach §. 87.

tvi für *dvi* als Anfangsglied von Compositen; dies liefert das Angelsächsische in Zusammensetzungen wie *tvi-fête* bipes, *tvi-finger* duos digitos longus, *tvi-hive* bicolor. Das Ahd. setzt *zui* (= *zwi*) oder *qui*, z.B. *zui-beine* bipes, *qui-falt* duplex (Grimm III. 956.). Das Adverbium *zuiro*, vollständiger *zuiror* auch *quiro* zweimal, gehört aber seiner Bildung nach nicht unmittelbar zu obigem *dvis*, δίς, *bis*, sondern es erhellt aus dem Altnordischen *tvis-var*, dafs *ro* aus *sva* entstanden, durch Apocope des *a* und Vocalisirung des *v*, wohl früher zu *u*, und von da zu *o* (§. 77.), wie in *dëo* (auch *diu*) Knecht, Gen. *diwe-s*, vom Stamme *DIWA*. Woher kommt aber das Altnordische *svar*, welches auch in *thrisvar* dreimal vorkommt, und womit das Englische *ce* in *twice*, *thrice* zusammenhängt? Ich glaube, das dem *var* vostehende *s* ist allerdings identisch mit dem *s* von द्विस् *dvis* δίς und त्रिस् *tris* τρίς, das hinzugetretene *var* aber entspricht dem Skr. Substantiv *vâra*, welches Zeit und Mal bedeutet, daher *êkavâra* einmal (s. Haughton) und *vâramvâram* zu wiederholten Malen. Hiervon stammt das Persische *bâr*, z.B. *bâr-i* einmal, und da die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes Zeit ist, und wir schon im Persischen den Übergang des *v* in *b* gesehen haben, so erklärt sich hieraus auch sehr befriedigend das Latein. *ber* in Monats-Namen, und es ist also z.B. *septem-ber* wörtlich die Sieben-Zeit, d.h. der siebente Zeit-Abschnitt im Jahre. Um aber zum Altnordischen *svar* in *tvisvar*, *thrisvar* zurückzukehren, welches wir nun in *tvis-var*, *thris-var* zerlegen müssen, so ist nach angegebener Erklärung der Begriff mal darin zweimal ausgedrückt, was nicht befremden kann, da in oben erwähntem Ahd. *mêriro* auch das Comparativsuffix zweimal enthalten ist, weil es das erste mal vom Geist der Sprache nicht mehr deutlich genug gefühlt worden. Da nun von *s-var* im Altdeutschen zuerst das *r* und später auch das *o* (aus *v*) auf-

gegeben worden, so sehen wir in dem Mittelhochdeutschen *drir* aus *dris* die Form wieder in die ursprüngliche Gränze des Skr. Griechischen *tris* zurückgekehrt.

310. III. Das Thema ist im Skr., Griech., Lat., Litth. und Altslaw. *TRI*, woraus im Goth. nach §. 87. *THRI*, und im Zend nach einem anderen Lautgesetze (§. 47.) ebenso. Die Declin. dieses Stammes ist in den meisten genannten Sprachen ganz regelmäfsig, nur ist vom Gothischen, wo jedoch nicht alle Casus zu belegen sind, zu bemerken, dafs, wegen der Einsylbigkeit des Wortes, das *i* vor vocalischen Endungen nicht untergeht, sondern zu *ij* wird (vgl. das Pali §. 266.), daher der Gen. *thrij-ê* und Nom. neutr. *thrij-a* (§. 233.). Belegbar sind aufserdem noch der Dat. *thri-m* und der Acc. *thri-ns*. Das Sanskrit bildet den Genitiv aus einem erweiterten Thema *traya* (*), daher *trayâ-ṇ-âm*, während das Zendische *thry-aṅm* oder *thrayaṅm* von dem ursprünglichen Stamme kommt. Beide Sprachen stimmen aber darin überein, dafs त्रि *tri*, [Zend] *thri* nur Thema des Masc. und Neutr. ist, und obwohl es seinem Ausgange nach zum Fem. eben so gut geeignet wäre, so hat doch die weibliche Zahl eine eigenthümliche, von *tri*, *thri* ziemlich abweichende Benennung, deren Them. *tisar* (तिसृ *tisṛ* §. 1.) ist, dessen *a* im Skr. Nom. Acc. Voc. unregelmäfsig unterdrückt wird, daher तिस्रस् *tisras* (**) für *tisaras*, Zend [Zend] *tisarô*.

(*) Mit diesem erweiterten Thema mag man den Ahd. Nom. m. *driê* bei Isidor vergleichen, der einem Th. *DRIA* angehört, mit pronominaler Declination. Das Fem. *driô* vom gleichlautenden Stamme *DRIÔ* setzt ebenfalls ein männlich-neutrales Th. *DRIA* voraus.

(**) Im Acc. ist *tisras* organischer als तिसॄस् *tisṝs* wie nach der gewöhnlichen Regel stehen müfste (vgl. S. 281.).

311. IV. Das Skr. weibliche Thema चतसृ *ćatasar* (*ćatasṛ*) folgt der Analogie des eben erwähnten *tisar*, und die Ähnlichkeit zwischen beiden Formen ist so grofs, dafs es den Anschein gewinnt, der vielleicht nicht trüglich ist, dafs die Zahl drei in der Benennung der Vierzahl enthalten sei, so dafs *tisr-as* eine Schwächung von *tasr-as*, und das vorgesetzte *ća* der Zahl vier mit der sonst hinten angehängten Partikel, welche und bedeutet, identisch wäre. Wollte man noch weiter in das tiefe Geheimnifs der Zahlbenennungen eindringen, so könnte man die Frage in Anregung bringen, ob nicht die Sylben *tasa* in dem Thema *ća-ta-sar* als identisch mit den so lautenden Demonstrativstämmen gefafst werden könnten. Ich glaube wenigstens nicht, dafs irgend eine Sprache für so zusammengesetzte und specielle Begriffe wie drei, vier, fünf etc. ausschliefslich zu ihrer Bezeichnung bestimmte Urwörter gezeugt habe; und da die Zahl-Benennungen aller Vermittelung mit den Verbalwurzeln widerstreben, (*) so bleiben zu ihrer Erklärung die Pronominal-Wurzeln das einzige Auskunftsmittel. Ohne zu versuchen, die Schwierigkeiten im Einzelnen zu lösen, wollen wir die Vermuthung aussprechen, dafs die sprachliche Operation beim Zählen ursprünglich ungefähr so ausgelegt werden könnte; dafs man etwa sagte: es, dies, jenes, und-es, und-dies etc.; so hätten die Pronomina wirklich besser ausreichen können, als sie in den vorliegenden Formen der Zahlwörter auszureichen scheinen. Es gehörte aber auch eine im Laufe der Zeit eingetretene Verfinsterung der ursprünglichen Klarheit dazu, dafs ein einfaches

---

(*) Nur bei drei könnte man etwa an die Skr. Wurzel तॄ *tṝ* transgredi denken, und drei also als das mehr (als zwei) auffassen. Dieser Verbal-Begriff des Überschreitens, Hinzufügens, ist aber auch der einzig mögliche, der in die Zahlbenennungen sich einmischen könnte.

oder zusammengesetztes Wort es übernehmen konnte, gleichsam unmittelbar diese oder jene und keine andere Zahl, wozu es eben so gut geeignet wäre, zu bezeichnen.

312. Das Masculinum und Neutrum der Zahl vier haben im Sanskrit चत्वार् *ćatvâr* als starkes und चतुर् *ćatur* als schwaches Thema (*), daher Nom. m. *ćatvâr-as*, Acc. *ćatur-as*, N. A. V. n. *ćatvâr-i*; der Gen. masc. und neutr. lautet unregelmäfsig *ćatur-ṇ-âm* für *ćatur-âm*, indem, nach Analogie vocalisch endigender Stämme, ein Nasal eingeschoben ist (§. 246.). Im Zend lautet das starke Thema *ćathwâr* nach §. 47. — daher Nom. m. *ćathwârô* — und das schwache durch Umstellung *ćathru*, z. B. *ćathru-mâhîm* vier Monate (Acc. sg.) V. S. p. 248. Für den Skr. Genit. चतुर्णाम् *ćaturṇâm* finden wir *ćathrusnanm* (l. c. S. 204, u. 206. mit eingeschobenem *a*: *ćathrusananm*); am Anfange von Compositen steht aber auch öfter *ćathwarĕ*, so dafs die Schwächung blos in der Verkürzung des *â* besteht, und nach §. 44. dem *r* ein *ĕ* beigefügt ist; z. B. *ćathware-paitistanyâo* der vierzitzigen (Gen. fem. V. S. p. 83.). Was die Europäischen Schwestersprachen anbelangt, so mufs man nach §. 14. für *ć* Gutturale und Labiale erwarten; daher im Gothischen *fidvôr* und zwar Aspirata für Tenuis nach §. 87.; dieses *fidvôr* stützt sich auf das starke Thema चत्वार् *ćatvâr*, erweitert aber im declinirten Zustande dasselbe durch ein unorganisches *i*, daher Dat. *fidvôri-m*, der einzige belegbare Casus. Im Altnordischen lautet der Nom. m. *fiôri-r*. Das ursprüngliche Thema *fidvôr* erscheint in dem

(*) Zu §. 129. ist noch nachzutragen, dafs aus dem starken Thema auch die Form des Nom. Acc. Voc. pl. des Neutrums entspringt, während dieses Genus den ganzen Singular und Dual aus dem schwachen Thema bildet.

zusammengesetzten *fidvôr-tiguns* vierzig (Acc.), dagegen schliefst sich *fidur* in *fidur-dôgs* viertägig an das Indische schwache Th. *ćatur* an, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dafs das schwache Thema von den Germanen, Litthauern und Slawen aus dem Asiatischen Ursitze mitgebracht sei; denn dem Goth. lag es eben so nahe, sein *fidvôr* durch Unterdrückung des vorletzten Vocals zu *fidur* zusammenzuziehen — wie *thiu-s* Knecht aus *thiva-s*, Gen. *thivi-s* — als dem Sanskrit die Verstümmelung von *ćatvâr* zu *ćatur*. Das Litth. Thema folgt dem Beispiele der Verkürzung im Inneren, erweitert aber das Thema am Ende; der männliche Nom. ist *keturi*, und der weibliche *keturios*; letzterm dient *KETURIĀ* als Thema, das männliche *keturi* ist analog mit *gerì* die guten (s. S. 271. Anm. *), hat also *KETURIE*, euphonisch für *KETURIA*, zum Stamme. Der Gen. und Acc.-masc.: *keturi-û*, *keturi-s* stammen von *KETURI*. Das Altslaw. liefert *ĆETYRI* als männlich-weibliches Thema und flectirt das Masc. nach *GOSTI* und das Fem. nach *KOSTI* (S. 365.), daher Nom. *ćetyrj-e*, *ćetyri*, eben so bei der Dreizahl: *trij-e*, *tri*, und die weibliche Form kann bei beiden auch das Masc. vertreten, und ersetzt immer das Neutrum. In genauerer Übereinstimmung mit dem Indischen starken Thema चत्वार् *ćatvâr* steht aber das Collectivum *ćetvero* und die Ordnungszahl *ćetverty-ĭ*; auch das Lat. *quatuor*, welches im Nachtheil gegen die verwandten Sprachen die Declinationsfähigkeit verloren hat, und das Griech. τέσσαρ-ες, τέτταρ-ες, stützen sich auf das starke चत्वारस् *ćatvâras*, so dafs τέτταρες eben so wie die Pali-Form चत्तारो *ćattârô* sein letztes *t* durch die Assimilation des Halbvocals gewonnen hat. Auch die Prâkritform, die ich nicht zu belegen weifs, wird schwerlich anders als *ćattârô* lauten (vgl. S. 414.). In Betreff des anfangenden τ berücksichtige man §. 14.; wodurch dieses τ mit dem an das schwache Thema चतुर् *ćatur* sich

anschliefsenden Äolischen *πίσυρες* vermittelt wird. Mit der Zendischen Umstellung des schwachen Thema's zu *ćathru* (S. 439.), am Anfange von Compositen, stimmt auffallend das Latein. *quadru* in *quadrupes* u. a. Das adverbiale *s*, wodurch द्विस् *dvis* zweimal und त्रिस् *tris*, Z. *thris* dreimal gebildet worden, ist bei dem Skr. *ćatur* durch das in §. 94. erwähnte Lautgesetz unterdrückt worden, daher *ćatur* viermal für *ćaturs*. Dafs letzteres ursprünglich bestanden habe, erkennt man aus dem Zendischen umstellten [Zend] *ćathrus*. Das Lateinische hat schon bei der Zahl drei, ohne durch ein bindendes Gesetz gezwungen zu sein, das *s* aufgegeben, und *ter* und *quater* erscheinen daher nur als innere Modificationen der Grundzahlen.

313. V. Skr. पञ्चन् *panćan*, Zend [Zend] *panćan*, Litth. *penki*, (*) Gr. *πέντε*, Äol. *πέμπε*, Goth. *fimf*, (**) Lat. *quinque*, Altsl. *pjatj*. (***) Das Skr.-Zendische *panćan* ist das Thema, und die Geschlechter werden bei dieser und den folgenden Zahlen nicht un-

---

(*) Dies ist der Nom. m., das Fem. ist *penkios*, und es verhält sich damit wie mit *keturi*, *keturios* (S. 440.). Dasselbe gilt von den Benennungen der Zahlen 6, 7, 8, 9, von welchen wir nur das Masc. angeben.

(**) Kommt nur unflectirt vor, im declinirten Thema müfste man den unorganischen Zusatz eines *i* erwarten, wie bei *FIDVŌRI*, und wie dies auch im Ahd. bei dieser Zahl und den Benennungen für 6-10 incl. wirklich der Fall ist. Im Goth. aber kommen auch *saihs* 6, *sibun* 7, *ahtau* 8, und *taihun* 10 nur unflectirt und also ohne unorganisches *i* vor, von *niun* 9 aber findet sich der Genit. *niun-ê*, der zwar auch von einem Th. *NIUN* oder *NIUNA* ausgegangen sein könnte, aber wie ich nicht zweifle von *NIUNI* kommt.

(***) Das Thema ist *PJATI* und wird flectirt wie *KOSTI* (S. 364.), und zwar mit singularischen Endungen, so dafs man dieses Zahlwort als weibliches Collectivum anzusehen hat, dem der gezählte Gegenstand als Apposition in gleichem Casus zur Seite steht. Dasselbe gilt von den Benennungen für die Zahlen 6-10 incl. Was das formelle Verhältnifs von *PJATI* zu *panćan* anbelangt, so ist von letzterem im Slaw. nur die Sylbe *pa*

terschieden; dabei hat der Nom. Acc. Voc. stets singulare Neutralform (also *panća* nach §. 139.), die übrigen Casus zeigen pluralische Endungen, z. B. Gen. पञ्चानाम् *panćânâm*, Z. [Zend] *panćanaṅm* (V. S. p. 52.). Durch diese Unordnung in der Declin. bereiten uns das Skr. und Zend gleichsam schon zur völligen Flexionslosigkeit im Griech. und Lateinischen vor. Dabei ist es merkwürdig, dafs von dem schliefsenden Nasal keine der Europäischen Sprachen etwas wissen will, während doch der von *saptan*, *navan* und *daśan* auch im Gothischen und Litthauischen gefunden wird, und aufserdem im Litth. auch der von अष्टन् *aśṭan* acht (*asztûni*). Das Griech. hat vor einem ursprünglich dagewesenen Nasal häufig ein altes *α* geschützt, während es dasselbe vor anderen Consonanten lieber zu *ε* geschwächt hat, daher ἔτυψα(μ, ν), ἔτυψαν, aber ἔτυψε(τ), τέτυφα(μι), aber τέτυφε(τι), und so ἕπτα, ἐννέα, δέκα, aber nicht πέντα, sondern πέντε. Es könnte also wohl angenommen werden, dafs der Nasal im Indisch-Zendischen Zahlworte ein späterer Zusatz, *ća* aber die und bedeutende Partikel sei, die wir bei der Zahl vier als Vorschlag vermuthet haben (§. 311.). So ist dann auch, im Lateinischen, *quinque* in Ansehung seines Ausgangs mit den mit der Partikel *que* verbundenen Wörtern gleichlautend, wie in πέντε das mit *que* und *ća* (s. §. 14.) verwandte enklitische τε enthalten scheint. Wenn dem so ist, so würde ich *pan* in पञ्च *pan-ća* am liebsten als euphonisch für *pam* auffassen, und das *m* als neutrales Casuszeichen, das übrigbleibende *pa* aber als Pronomen, und zwar als identisch mit dem bei der Einzahl vorkommenden *ka* (§. 308.) ansehen, in welcher Be-

---

durch *pja* (§. 255. n.) repräsentirt, *TI* aber ist Ableitungssuffix wie in *ŚESTI* 6, *DEVJATI* 9 und *DESJATI* 10, und entspricht dem Skr. Suffix *ti* in den multiplicirenden Zahlen *viṅśati* 20, *śaśṭi* 60 etc.

ziehung man das Altlateinische *pidpid* für *quidquid*, *ποῖος* für *κοῖος* etc. beachten möge. Es würde also fünf wörtlich „und eins" bedeuten, und zwar dasjenige Eins, welches zu vier zu addiren ist. (*)

314. VI. Skr. षष् *s'as'*, Zend [Zend script] *csvas*, Litth. *szeszi*, Altsl. *s'estj* (Th. *S'ES'TI* S. 441. Anm.***), Goth. *saihs* (s. §. 82.), Lat. *sex*, Gr. *ἕξ*. Man darf mit Recht vermuthen, daſs der das Zendische Wort beginnende Guttural ursprünglich auch im Sanskrit gestanden habe, also क्षष् *ks'as'*, denn *s'* ist sonst im Skr. kein Anfangsbuchstabe und auch kein ursprünglicher Laut, aber derjenige Zischlaut, der mit einem vorhergehenden *k* allein verträglich ist (§. 21.). Im Lat. Griech. und Germanischen scheint der Guttural versetzt zu sein, denn z. B. *sex* ist die Umstellung von *xes*.

315. VII. Skr. सप्तन् *saptan*, Z. [Zend script] *haptan*, N. Acc. सप्त *sapta*, [Zend script] *hapta* (s. §. 313.), Gr. *ἑπτά*, Lat. *septem*, Litth. *septyni*, Altsl. *sedmj* (Th. *SEDMI*). Das *m* von *septem* und *sedmj* scheint mir von der Ordnungszahl eingedrungen, welche im Skr. *saptama*, N. m. *saptama-s*, und im Slaw. *sedmyi* lautet. Dasselbe gilt von dem Ausgang von *osmj* acht und dem Lat. *novem*, *decem*, Skr. *navama-s* der neunte, *das'ama-s* der zehnte; denn es ist

---

(*) Ag. Benary, der ebenfalls in *panc'a* die Partikel und erkennt, sucht das Vorangehende mit *pâni* Hand zu vermitteln (Berl. Jahrb. 1833. 2. S. 49.). Es könnte aber auch, wenn eine Verwandtschaft zwischen den Benennungen der Hand und fünf statt findet, die erstere nach der Fingerzahl benannt sein, wie man auch einen Versuch wagen dürfte, *digitus* und *δάκτυλος* mit der Zahl zehn zu verständigen, und unser Finger, Goth. *figgrs* (= *fingrs*), Th. *FIGGRA*, mit fünf (*fimf*), so daſs bei diesem Worte kein Übergang des gutturalen Organs in das labiale stattgefunden hätte. Daſs der Finger etwa vom Fangen benannt sei, ist mir nicht wahrscheinlich; auch liegt, was das Griech. und Lat. anbelangt, die Benennung jedes einzelnen Fingers nach der Gesammtzahl näher als die nach dem Zeigen (*δείκνυμι*).

nicht wahrscheinlich, dafs das *n* der Skr. Grundzahl in den genannten Sprachen zu *m* geworden sei, da wohl *m* sehr häufig zu *n* entartet, besonders am Ende der Wörter, wo im Griech. dieser Übergang nothwendig ist, während der umgekehrte Weg von dem *n* zu *m* kaum irgendwo zurückgelegt wird.

316. VIII. Skr. अष्टन् *aś ṭan* oder अष्टौ *aś ṭâu*, von ersterem der N. A. *aś ṭa*, von letzterem wieder *aś ṭâu*, Z. [Zend] *astan*, Nom. [Zend] *asta*, Litth. *asztůni*, Goth. *ahtau*, Gr. Lat. *ὄκτω, octo*, Altsl. *osmj* (Th. *OSMI*). Das Skr. *aś ṭâu* und das analoge ὄκτω erscheinen gleichsam im Dual-Gewande (s. §. 206.), doch aber ist *aś ṭâu*, wie ich glaube, eben so wie *aś ṭan* nacktes Thema, und vielleicht hervorgegangen aus letzterer, im Zend allein belegbarer Form, durch die so häufige Auflösung des *n* zu *u* (vgl. S. 427. Anm.) und Verlängerung des *a*; wenn man es nicht lieber aus *aś ṭâs* entwickeln will, nach Analogie von §. 206. Von अष्टौ *aś ṭâu* kommt durch Unterdrückung des letzten Elements des Diphthongs, *aś ṭâ-b̔is, aś ṭâ-b̔yas, aś ṭâ-su*, wie *râ-b̔is* etc. von *râi* Sache, Reichthum, während *aś ṭân* in den genannten Casus regelrecht *aś ṭab̔is, aś ṭab̔yas, aś ṭasu* bildet (vgl. S. 323.). Der Genitiv hat nur eine Form, nämlich अष्टानाम् *aś ṭânâm*. Die Stammhaftigkeit des *âu* von *aś ṭâu* wird auch durch die verwandten Sprachen in Schutz genommen, und zwar durch das Latein. *octav-us*, Griech. ὄγδοος für ὄγδοϝ-ος, und durch German. Formen wie *ahtowe-n*, Dat. der Grundzahl bei Notker, aus *ahtowi-m*, vom Th. *AHTOWI*. Hinge aber *aś ṭâu* in seinem Stamme mit चतुर् *ćatur* vier zusammen, so hätte man einen dringenden Grund, jene Form als dualisch, zweimal vier ausdrückend, aufzufassen, und ein unorganisches, schon in ältester Vorzeit eingetretenes Verwachsen einer Dual-Endung mit dem Thema anzunehmen.

317. IX. Skr. नवन् *navan*, Z. [Zend script] *navan* (N.Acc. *nava*), Goth. *niun* — durch Zusammenziehung des *va* zu *u* und die so gewöhnliche Schwächung des *a* zu *i* §. 66. — Lat. *novem* (s. §. 315.), Gr. ἐννέα, Litth. *dewyni*, Altsl. *devjàtj* (Th. *DEVJATI*). Die beiden letzten Benennungen scheinen dem Systeme der übrigen Schwestersprachen entfremdet; sie gründen sich aber, wie ich schon anderwärts bemerkt habe (*), auf die nahe liegende Verwechselung eines Nasals mit der organgemäfsen Media, worauf unter andern das Verhältnifs zwischen βροτός und मृतस् *mṛta-s*, *mortuus* beruht. Was den Ursprung dieser Zahlbenennung anbelangt, so liegt in formeller Beziehung das Verhältnifs mit dem Ausdruck für neu (Skr. *nava*) sehr nahe; dafs aber auch wirklich eine Ideen-Verbindung zwischen beiden Bezeichnungen statt findet, wie zuerst Ag. Benary scharfsinnig vermuthet hat (Berl. Jahrb. 1832. 2. S. 50.), scheint mir ebenfalls wahrscheinlich, denn ohne in *aś ṭâu* einen Dual zu erkennen, und ohne bei der Zählung nach Fingern die Daumen auszuschliefsen, kann doch die Zahl neun nur mit Hinblick auf die früheren Zahlen, und zunächst auf acht gedacht werden, und die neun ist der acht oder allen vorhergehenden Zahlen gegenüber eben so ein Neues, wie das Neue selber immer ein Späteres, Folgendes, ein Dieses gegenüber dem Alten als Jenes ist. Man berücksichtige in dieser Beziehung das Lat. *secundus* von *sequor*; auch mufs man zugeben, dafs es nicht befremdend wäre, wenn irgend eine frühere Zahl, mit Ausschlufs des Eins, nach dem Begriff des Neuen benannt wäre, und dafs dieser Ursprung auf das Innigste mit dem pronominalen anderer Zahlwörter zusammenhängt.

(*) Historisch-philologische Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1833. S. 168.

318. X. Skr. दशन् *daśan*, Z. 𐬛𐬀𐬯𐬀𐬥 *daśan* (N. Acc. *daśa*), Gr. δέκα, Lat. *decem*, Litth. *deszimt*, *deszimt's* und *deszimtis* (die beiden ersteren indecl.), Altsl. *desjatj* (Th. *DESJATI* s. S. 441. Anm.***), Goth. *taihun*. Über das *ai* und *u* von *taihun* sind §§. 82. 66. nachzusehen; die Consonanten stützen sich auf das Verschiebungsgesetz (§. 87.); dem Goth. dient also in Ansehung des zweiten Consonanten eher das Griech. als das Skr. zum Vorbild, und wir haben in §. 21. das Skr. श् *ś* als einen verhältnifsmäfsig jungen Laut dargestellt. Wenn nun in dieser Entartung das Litth. und Slaw. dem Skr. beipflichten, so kann dies so ausgelegt werden, dafs diese Sprachen unabhängig vom Skr. und Zend, aber von demselben Wohllautsgefühl geleitet, einen alten Guttural zu einem Zischlaut umgeschaffen haben, (*) in welcher Laut-Umwandlung aber das Slaw. in anderen Fällen weiter geht als das Sanskrit (vgl. S. 415.). Will man aber die specielle Begegnung mit dem Skr. und Zend in vorliegendem und manchen anderen Fällen auf historische Überlieferung gründen, so müfste man dies durch die Annahme vermitteln, dafs die Lettischen und Slawischen Volksstämme zu einer Zeit aus dem Asiatischen Ursitze ausgewandert seien, wo schon Verweichlichungen in der Sprache eingetreten waren, welche zur Zeit, wo die Griechen und Römer die Asiatische Ursprache nach Europa verpflanzten, noch nicht bestanden.

319. XI-XX. Die kleineren Zahlen verbinden sich mit dem Ausdruck für zehn: Skr. एकादशन् *ékâdaśan*, द्वादशन् *dvâdaśan*, त्रयोदशन् *trayôdaśan*, चतुर्दशन् *ćaturdaśan* etc.; Z. 𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀𐬥𐬛𐬀𐬯𐬀𐬥 *aêvandaśan* (?), 𐬛𐬎𐬎𐬀𐬛𐬀𐬯𐬀𐬥 *dvadaśan* (**); Gr. ἕνδεκα, δώδεκα, τρις-

---

(*) Doch nicht überall, wo im Skr. श् *ś* steht, denn z. B. *aśman* Stein Nom. *aśmâ* ist im Litth. *AKMEN* Nom. *akmů* (§. 139.) und im Altsl. *KAMEN* Nom. *kamy* (S. 264.).

(**) Darf wohl aus den Ordnungszahlen *aêvandaśa*, *dvadaśa* (V. S. p. 120.) ge-

καίδεκα, τεσσαρεσκαίδεκα; Lat. *undecim, duodecim, tredecim, quatuordecim*; Litth. *wienolika, dwylika, trylika, keturólika*; Goth. *ainlif* (1.C. XV.5.), *tvalif*(*), *fimftaihun* 15; Altsl. *ćetyrinadesjatj* 14, *pjatjnadesjatj* 15 etc.

Anmerkung. Ehe das einfache *daśan* (aus *dakan*) im Gothischen nach dem verhältnifsmäfsig jungen Lautverschiebungsgesetz in *taihun* übergegangen war (vgl. §. 82.), mag durch die sehr verbreitete Neigung zur Verwechslung des *d* mit *l*, und durch den nicht minder gewöhnlichen Austausch zwischen Gutturalen und Labialen — wodurch unter andern *fidvôr* mit dem Litth. *keturi* und Lat. *quatuor* sich verständigt — das in *ékâ-daśan* eilf und *dvâ-daśan* zwölf enthaltene *daśan* (aus *dakan*) im Gothischen in *LIBI* übergegangen sein. Durch den Dativ *tva-libi-m* und Gen. *tva-lib'-é* bewährt sich nämlich *LIBI* als das wahre Thema, so dafs die beiden *a* von *daśan* zu *i* geschwächt erscheinen. Das *f* des flexionslosen *tvalif* er-

---

folgert werden. So auch *ćathrudaśan* 14, *panćadaśan* 15 aus *ćathrudaśa* der 14te, *panćadaśa* der 15te. Der Nasal in *aêvandaśa* scheint aus *m* hervorgegangen und Accusativ-Bezeichnung zu sein, denn das Ganze steht l.c. im Acc. (*aêvandaśĕm*). Dadurch wird das obengesetzte *aêvandaśan* verdächtig, und es dürfte wohl *aêvôdaśan*, oder nach dem ursprünglichen Princip der Comp. *aêvadaśan* erwartet werden. An einer anderen Stelle findet sich zwar der Nominativ der Ordnungszahl *aêvandaśô* (l. c. S. 230.), es ist aber einleuchtend eine falsche Lesart, und der Sinn fordert den Acc. als regiert von [Zend] *frâśnaôiti*, welches Anquetil durch *a atteint* übersetzt; also [Zend] [Zend] *aêvandaśĕm frâśnaôiti* decimum attingit, und in den folgenden analogen Constructionen steht auch die Ordnungszahl immer im Acc. Die Form *aêvandaśĕm* aus *aêvamdaśĕm* ist auch in phonetischer Beziehung merkwürdig, weil sonst im Zend ein schliefsendes *m* sich nicht nach dem Organ des folgenden Buchstaben richtet.

(*) Ich nehme das *tva* hier nicht mit Grimm (II. 947.) für das Neutrum sondern nach dem Princip echter Composita für das Thema (vgl. §. 112.), wovon der Nom. m. *tvai.* Es mag auch, was mir noch richtiger scheint, ohne Gothisches Bewufstsein der Bildungsart, *tva* hier geradezu als die Verkürzung des Skr. *dvâ* angesehen werden, welches eine Verlängerung des Th. *dva* ist, wie *êkâ* von *êka*.

klärt sich also nicht nach §.87., sondern nach §.93[a]., und wenn das Thema *LIBI* nicht dem Lautverschiebungsgesetz gehuldigt hat, so hebt sich dieses von Graff (Ahd. Sprachschatz S. 317.) meiner Erklärung entgegengestellte Bedenken durch das, was in §.89. bemerkt worden, und wir erinnern namentlich an *fidvôr*, nicht *fithvôr*. Auch mag das Lat. *quadraginta* für *quatraginta*, und das Griech. ὄγδοος für ὄκτοος, ἕβδομος für ἕπτομος und manches andere berücksichtigt werden, zur Bestätigung des Satzes, daſs die Zahlbildungen in der Wahl der Stufe des Organs der Consonanten nicht immer in der gewöhnlichen Bahn geblieben sind; und es scheint in beschwerten Zusammensetzungen die Media leichter als die Tenuis und Aspirata getragen zu werden. (*) Zur Beseitigung des Anstoſses, den man daran nehmen könnte, daſs *LIBI* so sehr verschieden ist von der Form des frei stehenden *taíhun*, wollen wir daran erinnern, daſs auch im Französischen die Zahl zehn in Zusammensetzungen wie *on-ze, dou-ze, trei-ze* so sehr abweicht von dem Ausdruck des einfachen zehn, daſs man kaum wagen würde, die Sylbe *ze* für verschwistert oder ursprünglich identisch mit *dix* zu erklären, wenn es nicht historisch fest stände, daſs *onze, douze* etc. von *undecim, duodecim* entsprungen sind, und also *ze* eine Entstellung von *decim* wie *dix* eine geringere Entartung von *decem* ist. Haben nun *onze, douze* etc. durch die starke Entstellung des in ihnen enthaltenen Ausdrucks der Zehnzahl den Anschein der Einfachheit gewonnen, so gilt dasselbe von unserem eilf und zwölf, in denen man wohl wie in *onze* und *douze* eine Verwandtschaft mit ein und zwei, aber keine mit zehn wahrnimmt, und in dem Englischen *eleven* ist auch die Beziehung zum Eins (*one*) ganz und gar verwischt. Wenn wir aber für 13, 14 etc. nicht dreilf, vierlf oder ähnliche Formen auf lf gebrauchen, sondern dreizehn, vierzehn etc., worin das zehn eben so unverändert als das drei und vier ist, so kommt dies daher, daſs die Germanen für diese Zahlen die alten Indisch-Europäischen Composita vergessen hatten, und dann die nöthigen Ausdrücke aus den Elementen, wie sie einfach vorlagen, von

---

(*) Das Angelsächsische *endleofan, endlufan* neben *tvelf*, und das Altfriesische *andlova* neben *twilif* dürfen uns ebenfalls nicht bedenklich machen, da es mit dem Angelsächsischen *eo* gegenüber dem Skr. *a* von *daśan* und Gothischen *i* von *lif* dieselbe Bewandniſs hat, wie in dem Verhältniſs von *seofon* (Altfries. *siugon*) zum Skr. *saptan*, Goth. *sibun*. So fasse man denn auch das Altfr. *o* von *lova* wie das von *siugon*. Dem Skr. *ćatvâr-*, Goth. *fidvôr*-entspricht Angels. *feover*, Altfr. *fiuwer*.

Neuem zusammensetzten. Ja selbst das Griechische hat seine Zahlwörter von 13 an, nachdem die alten, echteren Composita verfallen waren, von Neuem, so gut es konnte, wieder aufgebaut, allein, ich möchte sagen, auf eine plumpe, ungeschickte Weise, wobei die Einfügung einer und bezeichnenden Partikel, in übertriebenem Streben nach Deutlichkeit, nöthig gefunden worden, während ἕνδεκα, δώδεκα sich freier und dem Geiste antiker Composita angemessen bewegen. Auch bedeutet τρισκαίδεκα (für τρίδεκα) wörtlich dreimal und zehn, und das Zahl-Adverbium τρίς statt des nackten Thema's τρι ist hier eben so ein Miſsgriff, wie dem τεσσαρεσκαίδεκα der männliche Plural-Nominativ zum Vorwurfe gereicht, und dem Sanskritischen *ćatur-daśan*, nicht *ćatvâras-daśan* (*ćatvârô-daśan*) an Reinheit der Bildung nachsteht. Dagegen begeht das Sanskrit in der Bezeichnung der Zahl dreizehn einen ähnlichen Irrthum, und setzt statt *tri-daśan* ungeschickt *trayô-daśan* — euphonisch für *trayas-daśan* — wo der männliche Plural-Nominativ statt des für alle Geschlechter passenden Thema's nicht gut gewählt ist. Das Lateinische *tre-decim* ist daher eine reinere Bildung, wegen der Entbehrung eines Casuszeichens am ersten Gliede des Compositums; eben so das Litth. *try-lika*, nicht *trys-lika*. Dieses die Form schlieſsende *lika* steht im Litth. in allen addirenden Zahlwörtern (11-19), mit gleichem Wechsel des alten *d* mit *l* wie im Germanischen, und somit dem einfachen *deszimt's* eben so entfremdet als das Goth. *LIBI* seinem *taihun*, zumal da der zweite Consonant bei *lika* sich in seiner ältesten, vom Griech. erhaltenen Gestalt behauptet hat, und nicht zum Zischlaut geworden ist, so daſs *lika* und δέκα sich sehr nahe stehen. Das Litth. *lika* stammt also wie das Goth. *LIBI* und das Franz. *ze* in *onze, douze* etc. aus der überlieferten alten Zusammensetzung, und kann daher über sein Miſsverhältniſs zur einfachen Zehnzahl nicht zur Rechenschaft gezogen werden; es ist sich seiner Bedeutung nicht mehr bewuſst, und wird wie ein entseelter Leichnam von der lebendigen geringeren Zahl getragen. Da aber die kleinere Zahl in diesen Zusammensetzungen noch lebendig ist, so daſs im Gefühl des Sprechenden die Zahlen *wieno-lika, dwy-lika* etc. nicht als selbstständige, einfache Zahlbenennungen erscheinen — wie etwa *septyni* als unabhängig von jeder der frühern Zahlen gefühlt wird — so ist es natürlich, daſs in diesen Zusammensetzungen das erste Glied ziemlich gleichen Schritt mit der Form gehalten hat, die es im isolirten Zustande zeigt, weshalb z. B. *wienolika*, wenn man es als uraltes Compositum aus der Periode der Spracheinheit, oder etwa als entstanden aus एकादशन् *êkâ-daśan*

ansehen will, doch in seinem Anfangsgliede eine Erneuerung erfahren hat, wie auch im Goth. *ainlif*, im Griech. ἕνδεκα, im Lat. *undecim* das erste Glied sich nach der Form gerichtet hat, die für die isolirte Einzahl Kraft hat. Dagegen ist δώδεκα fast ganz das Skr. *dvâdaśa* (ω für â nach §. 4.), und gleicht ihm so sehr als möglich, da υ (ϝ) im Griech. nach Consonanten nicht gesprochen werden kann, und in der ersten Sylbe auch dem vorhergehenden Cons. sich nicht assimiliren konnte (vgl. τέτταρες aus τέτϝαρες), denn δδώδεκα war nicht sprechbar. Im Lat. *duodecim* hat sich das erste Glied genau nach der einfachen Form gerichtet; dagegen hat das Französische auf die Form, wie die voranstehende Zahl im isolirten Zustande erscheint, keine Rücksicht genommen, sondern hat die Composition ganz beim Alten gelassen, nur mit den durch die Zeit nach und nach eingeführten Verstümmelungen. Mit Rücksicht auf den isolirten Zustand der kleineren Zahl hätte man etwa im Französischen sagen müssen *unze, deuze, troize* etc. Nach dem Gesagten glaube ich, dafs Niemand mehr wird daran zweifeln können, dafs in unserem eilf (elf) und zwölf, so sonderbar es beim ersten Anblick scheinen mag, ein die Zahl zehn ausdrückendes, mit *daśan*, δέκα und zehn seinem Ursprunge nach identisches Wort enthalten ist. Sieht man aber das ältere *LIBI*, *lif* und Litth. *lika* ohne den Verdacht an, dafs darin entstellende, wenn gleich sehr gewöhnliche Lautverwechslungen vorgegangen sein könnten, so wird man im Litth. zu einer Wurzel *lik* und im Goth. zu *lif* oder *lib* (Goth. *af-lifnan* relinqui, superesse, *laibôs* reliquiae) verschlagen, die beide bleiben bedeuten und auch mit einander und mit dem Griech. λείπω (ΛΙΠ) verwandt sind. Grimm, welcher die ursprüngliche Identität unseres *lif* und des Litth. *lika* erkannt hat (II. 946.), hat sich vielleicht durch Rubig in der Deutung dieser Ausdrücke verführen lassen, und erklärt letzteren aus *likti* linqui, remanere, diesen aus *leiban* manere. Rubig, bei Mielcke S. 58. hält *lika* für die 3. Pers. plur. indem er sagt: „Die Composition geschiehet von 10 bis 20 bey den Cardinalibus „durch Hinzusetzung der tertiae pers. Num. plur. Praes. indic. *lika* (*a likù* s. *liekmi*), „es verbleibt scil. der Zehener im Sinn beim Numero simplici, z. E. 1, 2 etc. welcher „Zusatz aber in compositione in ein Nomen declinandum Gen. foem., nach welchem „sich auch der vorhergehende Numerus simplex richten mufs, degeneriret." (*) So

(*) Viel natürlicher ist freilich Grimm's Auffassung durch „zehn und eins darüber, zwei darüber". Nur wäre, wenn die Sprache die Zahlen eilf und zwölf als das, was sie

schulmeisterlich verfahren aber nicht die Sprachen, und wenn sie, was sehr gewöhnlich ist, etwas im Sinne behalten, so sagen sie nicht ausdrücklich, dafs etwas zu bezeichnen übrig bleibe. In jedem Falle behalten aber die Slaw. Sprachen in ihren Ausdrücken für 11-20 nichts im Sinn, sondern bilden dieselben, nach Verlust der alten, nicht mehr verstandenen Composita, aufs Neue, mit eingefügter Präposition *na* über, z.B. im Altslaw. wo die Zahlen 11, 12, 13 nicht belegbar sind, *ćetyri-na-desjatj* vier über zehn. Die Ordnungszahlen von 11 und 12 sind *jedinyĭ-na-desjatj* der erste über zehn, *vtoryĭ-na-desjatj* der zweite über zehn. Ähnlich verfährt das dem Litthauischen zwillingsschwesterlich zur Seite stehende, aber entartetere Lettische, wo *weenpazmit* eilf bedeutet, wie es scheint, mit Zusammenziehung des *d(e)s* von *desmit* zehn zu *z* und Überspringung des *e*. Dies Verfahren im Lettischen ist gewifs dadurch veranlafst worden, dafs das ältere *lika* nicht mehr verständlich war; wäre es so zu verstehen, wie Ruhig es genommen hat, so wäre seine Form handgreiflich, und die Letten hätten sich damit begnügen können. Es bleibt nun noch übrig hinsichtlich der in Rede stehenden Zahl-Compositionen einer höchst merkwürdigen Begegnung des Litthauischen und Germanischen mit einem Prâkrit-Dialekt zu gedenken, welche Begegnung mir bei meiner früheren Berührung dieses Gegenstandes (*) noch nicht bekannt war, und worauf seitdem Lenz in seiner Ausgabe der Urvasi aufmerksam gemacht hat (S. 219.). In diesem Dialekte nun lautet die Zahl zehn einfach दह *daha* — sehr nahe dem Goth. *taihun* — am Ende der vorliegenden Composita aber *raha*, *r* und *l* sind aber nach §. 17. innigst verwandt. Belegbar sind bis jetzt nur वारह *vâraha* zwölf aus द्वादश *dvâdaśa* und अट्ठारह *aṭṭâraha* achtzehn aus अष्टादश *aśṭâdaśa*, woraus indefs wahrscheinlich wird, dafs auch die anderen in diese Kategorie fallen-

---

mehr enthalten als zehn, hätte bezeichnen wollen, zu erwarten gewesen, dafs sie zur Verbindung mit eins und zwei ein Wort, welches und, über oder mehr bedeutet, gewählt hätte, und nicht einen Exponenten des Begriffs zurücklassen, bleiben. Auch wäre es dem Geiste und der Gewohnheit späterer Sprachperioden angemessener gewesen, die Zahl zehn in der neugeschaffenen Composition nicht zu vergessen, gleich dem Lettischen und Slawischen.

(*) Einflufs der Pronom. auf die Wortbildung S. 27. und Histor. philol. Abhandl. der Akad. aus dem J. 1833. S. 178. ff.

den Zahlwörter ein *r* für *d* haben, wahrscheinlich zur Erleichterung des durch Vorsetzung der kleineren Zahlen belasteten Wortes durch Vertauschung des *d* mit einem schwachen Halbvocal. Nun ist es ein sonderbares Spiel des Zufalls, dafs, wollte man auch in diesem *raha* nicht an eine Buchstaben-Verwechslung denken, man zu der Wurzel *rah* verlassen geführt würde, die wahrscheinlich mit dem Verbum identisch ist, wozu man zur Erklärung der entsprechenden Litthauischen und Germanischen Zahlformen seine Zuflucht genommen hat. (*) Ich glaubte diesen Gegenstand erschöpft zu haben, als ich eben durch eine andere Veranlassung zur Hindostanischen Grammatik geführt wurde, wo mich die Wahrnehmung angenehm überraschte, dafs auch hier die Zahl zehn in der Benennung von 11, 12 etc. eine andere, leichtere Gestalt angenommen hat als in ihrem einfachen Zustande, wo sie *des* lautet. In den in Rede stehenden Zusammensetzungen aber ist daraus *reh* geworden, und namentlich stimmt *bâreh* 12 zu oben erwähntem Prâkritischem बारह *bâraha*, und ist wie dieses unmittelbar von der Skr. Urform द्वादश *dvâdaśa* ausgegangen, ohne sich um die Gestalt des einfachen *du* zwei und *des* zehn zu kümmern. Es mag passend sein, die sämmtlichen hierher gehörenden Hindostanischen Compositionen, nebst den entsprechenden Sanskritischen, deren Entartungen sie sind, anzuführen. Wir fügen auch die Zahl 20 bei und das daran sich anschliefsende 19, als 20 weniger 1, so wie die einfachen kleineren Zahlen im Hindostanischen.

Hindostanisch		Sanskrit, Nom.
êk 1	*igâ-reh* 11	*êkâdaśa* 11
du 2	*bâ-reh* 12	*dvâdaśa* 12
tîn 3	*tî-reh* 13	*trayôdaśa* 13
ćâr 4	*ćau-deh* 14 (**)	*ćaturdaśa* 14

(*) Das *a* von *rah* hat sich in den verwandten Sprachen zu *i* geschwächt, daher *linquo*, Litth. *likù*, Gr. λείπω (ἔλιπον), Goth. *af-lif-na*. In Ansehung der Consonanten verweisen wir auf §§. 20. 23., auch berücksichtige man das Verhältnifs des Litth. *lakù* ich lecke mit der Skr. Wurzel *lih* lecken.

(**) Die Erhaltung des *d* ist hier offenbar dem Umstande zuzuschreiben, dafs die kleinere Zahl mit *r* endet, obwohl dieses in der Hindostanischen Entartung nicht mehr

Hindostanisch		Sanskrit, Nom.
pânć 5	*pand-reh* 15	*panćâdaśa* 15
ćeh 6	*sô-leh* 16 (*)	*ṡôḍaśa* 16
sât 7	*set-reh* 17	*saptadaśa* 17
âṭh 8	*aṭṭhâ-reh* 18	*aśṭâdaśa* 18
nau 9	*unnîs* 19	*ûnavinśati* (*undeviginti*) 19
des 10	*bîs* 20	*vinśati* 20

320. XX-C. Der Begriff der Zehnheit wird im Sanskrit durch शति *śati*, शत् *śat* oder ति *ti*, im Zend durch 𐬯𐬀𐬌𐬙𐬌 *śaiti*, 𐬯𐬀𐬙𐬀 *śata* oder 𐬙𐬌 *ti* ausgedrückt, und die damit zusammengesetzten Wörter sind Substantive mit singularischen Endungen, denen im Skr. der gezählte Gegenstand in demselben Casus als Opposition zur Seite steht, oder auch, wie im Zend, als davon abhängig, im Genitiv. Zuweilen findet man auch diese Zahlwörter im Skr. adjectivisch gebraucht, mit pluralischen Endungen. Man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.
20	विंशति *vinśati*	𐬬𐬍𐬯𐬀𐬌𐬙𐬌 *vîśaiti*	εἴκατι	*viginti*
30	त्रिंशत् *trinśat*	𐬚𐬭𐬌𐬯𐬀𐬙𐬀 *thriśata* (**)	τριάκοντα	*triginta*

---

vorhanden ist. Das Bengalische hat das *r* dem folgenden *d* assimilirt, daher *ćâuddo*; in der Regel aber wandelt auch das Bengalische in diesen Zusammensetzungen das *d* in *r* um und unterdrückt überall das Hindostanische *h*; z.B. *égâro* 11, *bâro* 12, *téro* 13.

(*) Diese Form verdient besondere Beachtung, da sie durch ihr *l* für das sonstige *r* dem Litthauischen und Germanischen *lika*, *lif* noch um so näher kommt. Das Bengalische lautet *śôlo*.

(**) Die den Sanskritischen Formen auf *śat* entsprechenden Zahlwörter auf *śata* sind Neutra und belegen sich, wie die Formen auf *ti*, zahlreich im 6ten und 12ten Fargard des Vendidad, doch nur im Acc. sg., wo *śatĕm* auch einem Thema *śat* angehören könnte.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
40	*ćatvârinśat*	*ćathwarĕśata*	τεσσαράκοντα	*quadraginta*
50	*panćâśat*	*panćâśata*	πεντήκοντα	*quinquaginta*
60	*śaśṭi*	*csvasti*	ἑξήκοντα	*sexaginta*
70	*saptati*	*haptâiti*	ἑβδομήκοντα(*)	*septuaginta*
80	*aśîti*	....	ὀγδοήκοντα	*octoginta*
90	*navati*	*navaiti*	ἐνενήκοντα	*nonaginta*
100	*śata-m*	*śatĕ-m*	ἑ-κατό-ν	*centu-m*

Anmerkung. Ich halte *śati, śat, śata, ti* für Verstümmelungen von *daśati, daśat, daśata*, und somit für Ableitungen von *daśan* zehn durch ein Suffix *ti, ta* oder *t*; ersteres ist im Litthauischen und Slawischen schon in dem einfachen *deszimt's, deszimtis*, Altsl. *desjatj* enthalten. Wenn aber in den genannten Sprachen auch in den Zusammensetzungen — wie im Litth. *dwideszimti* (od. *tis*) 20, *trysdészimti* (od. *tis*) 30, und im Altsl. *ćetyridesjatj* 40, (**) *pjatjdesjatj* 50 — die Zehnheit unverstümmelt ausgedrückt ist, so betrachte ich dies nicht als eine

---

Dafs aber *śata* das Th. und die Form neutral sei, erhellt aus V. S. p. 230. (im 7ten Fargard), wo *panća śatĕm* (*panćâśatĕm*) 50 als Nominativ steht. Von *csvasti* 60, *haptâiti* 70 und *navaiti* 90 finden wir die Accus. *csvastîm, haptâitîm, navaitîm*, dagegen steht im 12ten Farg. von *vîśaiti* mehrmals als Acc. wieder *vîśaiti* (auch *vîśati* und *viśati* geschrieben), was vielleicht eine duale Neutralform ist (zwei Decaden) und demnach für *vîśaitî* stünde (§. 210.). Ist aber der Endvocal in seiner Urgestalt erhalten, so ist es ein singulares Neutrum. Aber merkwürdig ist es, dafs nur dieses Schlufs-*i* und kein anderes in den verwandten Latein. und Griech. Formen wieder gefunden wird.

(*) Diese und die folgende Zahl sind verjüngte Bildungen, in welchen unorganisch das erste Glied aus der Ordnungszahl stammt; es wäre zu erwarten: ἑπτήκοντα, ὀκτώκοντα, für letzteres Jon. ὀγδώκοντα. In ἐνενήκοντα sind die beiden ν auseinander gerissen; echter ist die epische Form ἐννήκοντα.

(**) 20 und 30 sind nicht zu belegen.

treuere Erhaltung des Urzustandes sondern als verjüngte Bildung. Auch trennt das Litth. von 40 an die beiden Zahlen und setzt erstere in den weiblichen Plural, z. B. *kéturios désimtis* 40, *penkios désimtis* 50, wobei es auffallend ist, daſs nicht auch *désimtis* im Plural steht. Auch das Gothische Verfahren in dieser Zahlkategorie ist von verhältniſsmäſsig jungem Datum; es hat wie bei dreizehn etc. die antike Composition verloren und setzt in den Zahlen unter siebenzig (60 ist nicht zu belegen) *tigus* masc. als Ausdruck der Zehnheit, und declinirt dieses, und bei 20, 30, auch die kleinere Zahl, mit regelrechten pluralischen Endungen, daher die Accus. *tvanstiguns, thrinstiguns, fidvôrtiguns, fimftiguns,* Gen. *thrijêtigvê.* Das Substantiv *tigus* aber ist der etymologische Trilling zu *taihun* und *LIBI*, es verhält sich zu ersterem im Wesentlichen so, daſs die Aspirata zur Media geworden ist (s. §. 89.), wodurch das *a*, welches in *taihun* durch das in §. 82. erwähnte Lautgesetz herbeigezogen ist, überflüssig wurde. Man berücksichtige auch die Latein. Media in *ginti, ginta* gegenüber dem Griech., besser zu δέκα stimmenden κατι, κοντα. *Tigu-s* mag mit der Skr. Ordnungszahl *daśa*, Nom. m. *daśa-s* identisch sein, welches nur in Zusammensetzungen vorkommt, z. B. *dvâdaśa-s* der zwölfte. Zu diesem *daśa-s* verhält sich also *tigu-s* in Ansehung seines *u* wie *fôtu-s* zu *pâda-s* Fuſs. In den Zahlen 70, 80, 90 steht zur Bezeichnung der Zehnheit das neutrale Substantiv *têhund* (Th. *TEHUNDA*, Gen. *têhundi-s*), daher *sibun-têhund* 70, *ahtau-têhund* 80, *niun-têhund* 90. Das *ê* dieses *TEHUNDA* steht als Vertreter des *ai* von *taihun*, und *DA* halte ich für das Ordinalsuffix, welches in den gewöhnlichen Ordinalzahlen noch ein unorganisches *N* herbeigezogen hat, oder, nach Grimm, schwach declinirt wird, daher *TAIHUNDAN*, N. *taihunda* decimus. Hierdurch wird es nun noch wahrscheinlicher, daſs auch das oben erwähnte *tigus* seinem Ursprunge nach eine Ordinalzahl sei. In unserem Neudeutschen hat sich dasselbe zu zig oder ſsig (dreiſsig) umgestaltet, und erstreckt sich auch auf siebenzig, achtzig, neunzig, Ahd.: *sibunzog, ahtozog, niunzog*, oder *-zoc*, und für hundert: *zëhanzog* (*zoc*), Goth. *taihuntêhund*. Das Skr.-Zendische *śata* hundert, ein neutrales Substantiv — Nom. शतम् *śatam*, [Zend] *śatěm* — verdankt meiner Meinung nach seinen Benennungsgrund der Zahl zehn (*daśan*), wovon es durch das Suffix *ta* gebildet ist — die Unterdrückung des Schluſsnasals ist regelmäſsig — so daſs es als Verstümmelung von *daśata* anzusehen ist, wie oben शति *śati*, शत् *śat* und das Zendische [Zend] *śata* für *daśati* etc. Diese Verstümmelung aber, die dem Worte das Gepräge eines primi-

tiven, eigens für den Begriff hundert geschaffenen Ausdrucks gegeben hat, bewährt sich als uralt durch das einstimmige Zeugniſs sämmtlicher verwandter Sprachen: Gr. κατόν (ἑκατόν ist wörtlich einhundert), Lat. *centum,* Litth. *szimta-s* (masc.), Altslaw. *sto* (zugleich Th. und N. Acc. neutr.). (*) Das Goth. *hund* und Ahd. *hunt* (Th. *HUNDA, HUNTA*) kommen nur in Zusammensetzungen vor, wie *tva-hunda, thria-hunda, zuei-hunt, driu-hunt,* wo die kleinere Zahl ebenfalls flectirt ist. Daſs auch शाति *s'ati,* शात् *s'at* und das Entsprechende der verwandten Sprachen schon in grauster Vorzeit die Anfangssylbe der Zahl zehn und hiermit die sprachliche Erinnerung an dieselbe verloren haben, und daſs in विंशाति *vin's'ati,* 𐬬𐬍𐬯𐬀𐬌𐬙𐬌 *vîs'aiti,* εἴκατι, εἴκοσι, *viginti* die einzelnen Elemente seit Jahrtausenden unverrückt beisammen liegen, dies beweist wiederum die Einstimmigkeit der Sprachen, die den antiken Bau am treusten bewahrt haben. Damit möchte ich aber nicht behaupten, daſs auch der Verlust des *d* der Zahl zwei in obigen Formen noch in die Periode der Sprach-Einheit falle, und daſs nicht vielleicht jedes der vier Sprach-Individuen für sich der anfangenden Doppel-Consonanz in einem schon durch Zusammensetzung belasteten Worte müde geworden, des Anfangs-Lauts sich entledigt habe, wie wir oben das Lat. und Zend unabhängig von einander *bis* aus *dois* und *bi* aus *dvi* haben erzeugen sehen, und wie in Übereinstimmung mit der Verstümmelung von विंशाति *vin's'ati* der S. 451. erwähnte Prâkrit-Dialekt auch in der Zahl zwölf das *d* abgelegt hat (*vâraha* für *dvâraha*). Merkwürdig ist es, daſs die vier ältesten und vollkommensten Sprachen des Indisch-Europäischen Stammes in vorliegender Zahlkategorie von der Zahl zehn gerade ebensoviel verloren haben, als das Französische in den Formen für eilf, zwölf etc. und das *ze* von *douze* ist somit identisch mit dem Skr. *s'a* von विंशाति *vin's'ati.* Wenn aber das Skr. und Zend in einer späteren, nicht mehr vom Griech. und Lat. unterstützten Entartung das Wort *das'ati* bis auf das Ableitungssuffix *ti* haben zusammenschmelzen lassen, so entspricht dieses *ti* dem Franz. *te* von *trente, quarante* etc. Die soweit verstümmelten Zahlen beginnen im Skr. und Zend mit 60, षष्टि *s'as' ṭi* (*ṭi* euphonisch für *ti*), 𐬑𐬱𐬬𐬀𐬱𐬙𐬌 *csvasti.* Dem *s'ati* von विंशाति *vin's'ati,* 𐬬𐬍𐬯𐬀𐬌𐬙𐬌 *vîs'ati* entspricht regelrecht das Dor. κατι von εἴκατι, während im Lat. *ginti* die Tenuis zur Media herab-

(*) Auch im Zend findet man öfter *s'ta* für *s'ata* und ebenso in den damit zusammengesetzten Zahlen.

gesunken ist, wie in *ginta* = κοντα der höheren Zahlen. Im Skr. ist das *n'* von *vin's'ati, trin's'at, c'atvârin's'at* auffallend, und man könnte an eine Versetzung des Nasals denken, so dafs er im Latein. *ginti, ginta, centum* und im Goth. *HUNDA* 100 an seiner eigentlichen Stelle stünde. Im Übrigen schliefst sich *c'atvârin's'at* an das Neutrum *c'atvâri* an (s. §. 312.), wie auch τρια, τεσσαρα in τριάκοντα, τεσσαράκοντα meines Erachtens plurale Neutral-Formen sind, mit verlängerter Endung bei τριᾱ, und ursprünglich auch bei τεσσαρα, wie das Jon. τεσσαρήκοντα, Dor. τετρώκοντα, (*) Lat. *quadrāginta* bezeugen. Diese Formen erregen die Vermuthung, dafs im Skr. der eingeschobene Nasal gegen die oben versuchte Erklärung dasselbe bezwecken könnte, was im Griechischen die Verlängerung der Endung, nämlich einen Nachdruck der vorangestellten Zahl, der auch in dem langen *i* des Zendischen *vîs'aiti* bemerklich ist, wie in dem langen *a* von पञ्चाशत् *panc'âs'at*, [Zend] *panc'âs'atĕm*, von *panc'an* (§. 318.), und dem wiederum die Länge von πεντήκοντα, *quinquāginta* parallel läuft. Das Zendische *c'athwarĕ* in [Zend] *c'athwarĕs'ata* 40 (V. S. p. 380.) ist ebenfalls stärker als *c'athru-s'ata*, was man nach §. 312. hätte erwarten können. Da [Zend] *s'ata* ein Neutrum ist, dem im Griech. κατον oder κοντον entsprechen würde, so erklärt man auch κοντα und das Lat. *ginta* am besten als Neutra im Pl., wodurch die neutrale Natur von τριᾱ- und τεσσαρα- noch mehr gerechtfertigt wird. Ein blos die Verbindung erleichternder Hülfsvocal, der bei ἑξήκοντα angenommen werden könnte, wäre wenigstens bei dem Th. ΤΡΙ sehr überflüssig, und es ist viel wahrscheinlicher, dafs auch ἑξη ein verlängertes Plural-Neutrum sei; man vergleiche ἑξά-κις, ἑξαπλοῦς, und die Bemerkungen über πάντα und πολλά S. 401.

Ordnungszahlen.

321. Während in der Bezeichnung der Zahl Eins die gröfste Mannigfaltigkeit unter den Indisch-Europäischen Sprachen statt findet, sind dieselben fast einstimmig in der Bezeichnung des Ersten,

(*) Das ω für ᾱ erklärt sich durch §. 4. Was die Unterdrückung des Vocals vor dem ρ anbelangt, so stimmt τετρω zu τετρα in τετράκις, τετραπλοῦς, denen ebenfalls plurale Neutralformen statt des Thema's zum Grunde liegen.

welchen Begriff keine der hier behandelten Sprachen aus der entsprechenden Grundzahl ableitet: Skr. प्रथमस् *prat'ama-s* (Nom.), Z. [Zend] *frathĕmô* (§. 56[b].), Lat. *primu-s*, Litth. *pirma-s*, Goth. *frum'-s* (für *fruma-s* §. 135.) oder indef. *fruma* (Th. *FRUMAN* §. 140.), oder mit neu angetretenem Superlativsuffix, *frumist'-s*, Ahd. *éristér*, gewöhnlich indef. *éristo* (von dem Adv. *ér* eher), Gr. πρῶτος, Altsl. *pervyĭ*. Von प्रथम *prat'ama* aus der Präposition *pra* ist bereits gehandelt worden (S. 393.); so entspringt das Gr. πρῶτος aus der entsprechenden Präp. πρό, deren Verlängerung zu πρω dem Skr. *prâ* in *prâtar* morgens parallel läuft (s. S. 392.). Das Suffix TO ist eine Verkürzung des Skr. *tama* oder *t'ama*, die selbst im Skr. bei चतुर्थस् *c'atur-t'a-s* der vierte und षष्ठस् *s'as'-t'a-s* der sechste vorkommt, so wie im Latein. in der Gestalt von *TU* bei *quartus*, *quintus*, *sextus*, während im Griech. diese Verstümmelung auf alle Ordnungszahlen mit Ausschlufs von δεύτερος, ἕβδομος und ὄγδοος sich erstreckt. Im Litth. ist das entsprechende *TA* von 4 an durchgreifend, doch so, dafs neben *septintas*, *asztuntas* auch *sékmas*, *ászmas* vorkommen, die dem Skr. सप्तमस् *saptama-s*, अष्टमस् *as'tama-s* entsprechen, in welchen von dem Superlativsuffix *tama* oder *t'ama* der letzte Theil geblieben ist, an welche Sonderungsart sich noch पञ्चमस् *panc'ama-s*, नवमस् *navama-s* und दशमस् *das'ama-s* anschliefsen, die somit durch ihr Suffix das *t'a* von *c'aturt'a* ergänzen, so dafs beide vereinigt erst das Vollständige darbieten. Das Zend stimmt hierin zum Skr., nur dafs sein [Zend] *haptathô* mehr zu *septintas* als zu सप्तमस् *saptama-s* und *septimu-s* stimmt, und dafs auch [Zend] *pug-dhô* der fünfte sich mehr den Europäischen Schwestersprachen anschliefst, wobei es dem Litth. *penk-ta-s* am nächsten kommt. Das Litth. aber ist der Urform treuer geblieben, da das schwesterliche Zend hier zwei ursprüngliche Tenues erweicht hat —

wie im Griech. ὄγδοος für ὄκτοος — und aufserdem den letzten aspirirt, den Nasal ausgestofsen (vgl. S. 102. *basta* von *bandh*) und das *a* unregelmäfsig zu *u* verändert hat, wie in ὌΝΥΞ gegenüber dem Skr. नख *naka* Nagel. In den Zahlen von 11-20 verstümmelt sich im Skr. und Zend das Superlativsuffix noch mehr als in dem einfachen दशम *daśama*, [Zend] *daśĕma*, und läfst von dem ganzen Ableitungssuffix nur das *a* zurück, vor welchem dann das *a* des primitiven Wortes nach einem allgemeinen Princip der Wort-Ableitung abfallen mufs; z.B. द्वादश *dvâdaśa*, [Zend] *dvadaśa* der 12te, चतुर्दश *ćaturdaśa*, [Zend] *ćathrudaśa* der 14te. Das Lat. scheint zu beweisen, dafs diese Verstümmelung verhältnifsmäfsig jung sei, und überbietet die beiden Asiatischen Schwestern durch sein *undecimus*, *duodecimus*, nicht *undecus*, *duodecus*, hat sich aber gleichsam in der Anstrengung, die ihm die Fortführung dieser schwereren Form gekostet hat, erschöpft, und die analogen Bildungen an derselben Stelle aufgegeben, wo die Germanischen Grundzahlen die alte Composition auf *lif* eingebüfst haben, daher *tertius decimus* für das verlorene *tredecimus* etc. Eine Nachahmung in der Verstümmelung, die wir eben am Skr.-Zendischen *-daśa* wahrgenommen haben, liefern aber das Griech. und Lat. in den Formen *octav-us*, ὄγδο(ϝ)-ος, wo von dem Ordinalsuffix ebenfalls nur der Endvocal übrig geblieben ist; man hätte ὄγδομος, *octomus* zu erwarten. Bei der sehr speciellen Begegnung, die hier zwischen den genannten Sprachen statt findet, mufs es auffallen, dafs in den übrigen Bezeichnungen der Ordnungszahlen das Latein. ein viel treuerer Bundesgenosse seiner Asiatischen Schwestern als der Griechischen ist, und dies bewährt es auch dadurch, dafs es von 20 an das volle Superlativsuffix *simu-s* (aus *timu-s* = तमस् **tama-s*) setzt: also *vicesimus* oder *vigesimus*,

trigesimus wie im Skr. *vin̊satitama-s, trin̊sattama-s* (*). Im Lateinischen wird aber von den Primitiven der Ausgang *nti* oder *nta* abgeworfen, und zum Ersatz der vorhergehende Vocal in der Gestalt von *ē* verlängert. Man vergleiche in dieser Beziehung die in §. 298. erörterten Comparativbildungen. Das Griechische zeigt sein selteneres, dem Skr. इष्ठ *is̉t̉a* entsprechendes Superlativsuffix in den Ordnungszahlen wie εἰκοστός, τριακοστός, mit Verlust des ι von ιστος, wie bei ἕκαστος, πόστος. Es ist also auch hier, wie im Lateinischen, von der Grundzahl das τι, σι und ντα abgeworfen. Die Germanischen Sprachen setzen von 20 an ebenfalls das Superlativsuffix, daher Ahd. *drî-zugôsto* der dreifsigste, *fior-zugôsto* der vierzigste, in den Zahlen von 4-19 aber entspricht im Goth. *TAN* oder *DAN* — nach Mafsgabe des vorhergehenden Buchstabens (§. 91.) — dem Suffix der verwandten Sprachen, z.B. in चतुर्थस् *c̉aturt̉a-s*, τέταρτο-ς, *quartu-s*, *ketwir-ta-s*; das *N* aber ist unorganischer Zusatz, nach dem Princip der indefiniten Adjectiv-Declination (§. 285.), welcher die Ordnungszahlen mit Ausnahme von 1, 2 in den älteren Dialekten folgen, während das Neudeutsche auch die definite eingeführt hat — vierter, fünfter etc. — daher z.B. Goth. *FIMFTAN*, Nom. masc. *fimfta*. (**)

(*) Diese und die höheren Zahlen können aber auch der Analogie von *êkâdas̉a-s* der 11te folgen, daher auch *vin̊s̉a, trin̊s̉a* etc. Im Zend weifs ich die Ordnungszahlen von 20 an nicht zu belegen.

(**) In den Zusammensetzungen wie *fimftataihunda* der funfzehnte hat die kleinere Zahl entweder das ursprüngliche, von dem später zugetretenen *n* noch freie Thema bewahrt — denn die kleinere Zahl wird in diesen Compositen nicht mit declinirt — oder *fimfta* ist hier die regelrechte Verkürzung des Th. *FIMFTAN*, da, wie ich schon anderwärts gezeigt habe (Berl. Jahrb. Mai 1827. S. 759.), die Stämme auf *n* in genauem Einklang mit dem Skr. am Anfange von Compos. das *n* ablegen.

322. Aus dem geschwächten Stamme द्वि *dvi* zwei (S. 435.) und aus dem zu तृ *tṛ* zusammengezogenen त्रि *tri* drei bildet das Skr. die Ordnungszahlen durch ein Suffix *tîya*, daher *dvitîya-s*, *tṛtîya-s*. Man erkennt dieses Suffix leicht in dem Latein. *tertius* wieder, sowie im Altslaw. *tretiĭ*, fem. *tretija*, welches wie alle Ordnungszahlen nur definite Declination hat, wobei aber hier der besondere Fall eintritt, dafs das definirende Element schon aus dem Orient mitgebracht ist, während das *tyĭ* von *ćetwertyĭ* u. a., worin man leicht ebenfalls einen Zusammenhang mit तीय *tîya* vermuthen könnte, in der That mit dem थ *t'a*, TO, *TU* von चतुर्थ *ćaturt'a*, τέταρτος, *quartus* zusammenhängt, und aus einem indefiniten Th. auf *TO* (vgl. das Collectivum *ćetvero* S. 440.) nach §. 255. *d.* entstanden ist, wenn gleich das einfache Wort bei den meisten in diese Kategorie fallenden Bildungen nicht mehr vorhanden ist. So wie sich nun *ćetvertyĭ*, *śestyĭ* zu *ćaturt'a-s*, *śaṡṭ'a-s* verhalten, so verhalten sich auch *sedmyĭ*, *osmyĭ* zu सप्तम *saptama*, अष्टम *aṡṭama*, und *pervyĭ* der erste zu पूर्व *pûrva* der vordere, welche Ausdrücke wiederum im Slawischen nur in der Vereinigung mit dem Pronominalstamm *JO* (§. 282.) sich erhalten haben. Das Zend hat das *î* des Suffixes *tîya* ausgestofsen, und *dvi* zu *bi* verstümmelt, daher [Zend] *bitya*, [Zend] *thritya*, wobei zu bemerken ist, dafs das so durch Synkope in verhältnifsmäfsig später Zeit mit dem *t* vereinigte *y* keinen aspirirenden Einflufs gewonnen hat (§. 47.). Diesem Zendischen *tya* entspricht, durch gleiche Unterdrückung des mittleren *î*, das Gothische *DJAN* (aus *dja* §. 285.) in *THRIDJAN*, N. m. *thridja*, dessen *j* im Ahd. *dritto* dem vorhergehenden *t* sich assimilirt hat, in Analogie mit den S. 414. erwähnten Prâkrit-Formen und Griech. Comparativen wie θάσσων, κρείσσων, κρείττων. Noch näher aber liegt die Vergleichung mit διττός, τριττός (δισσός, τρισσός), die offenbar

ihrem Ursprunge nach eins sind mit den entsprechenden Skr.-Zendischen Ordnungszahlen, und in Ansehung ihres geminirten Conson. sich dazu eben so verhalten wie das Ahd. *dritto* zum Goth. *thridja.* Über *tvaddjê* duorum s. S. 434. Anm.; die Stelle der Ordnungszahl vertritt das Pronom. *anthar* (s. S. 391.), Ahd. *andar*, Mhd. *ander.* Unser zweiter aber ist eine neue, unorganische Bildung. Das Altsl. *vtoryĭ* (s. S. 297.) entspricht in Ansehung der Ableitung dem Gr. δεύτερος, und in der Verstümmelung des Stammes dem Zendischen *bitya*, nur dafs es auch das *i* vom Skr. *dvi-tîya* verloren hat, in welcher Beziehung wir in §. 297. an das Zend. [Zend script] *b-yârĕ* (*) zwei Jahre erinnert haben.

323. Wir geben hier einen Überblick der Ordnungszahlen im weiblichen Nominativ sg., indem in diesem Casus der Einklang der sämmtlichen Sprachen mehr in die Augen springt als beim Nom. masc. Die Gothischen Formen, die sich nicht belegen lassen, setzen wir theoretisch und mit Berücksichtigung des Ahd. gebildet, in Parenthese.

Nominativ fem.

Sanskrit	Zend	Gr. Dor.	Latein.	Goth.	Litth.	Altslaw.
praťamâ	*frathĕma* [1])	πρώτᾱ	*prima*	*fruma*	*pirmà*	*perva-ja*
dvitîyâ	*bitya*	δευτέρᾱ	*altera*	*anthara*	*antrà*	*vtora-ja*
tṛtîyâ	*thritya*	τρίτᾱ	*tertia*	*thridjô'*	*trécʹià*	*treti-ja*
ćaturîâ [2])	*tûirya*	τετάρτᾱ	*quarta*	(*fidvôrdô'*)	*ketwirtà*	*ćetverta-ja*

(*) So ist §. 297. für *byarĕ* zu lesen, als Acc. sg. (s. Olshausens Vend. S. 43.).

[1]) Gewöhnlicher *paoirya*, Masc. *paoiryô*, wodurch gleichsam das Slaw. *pervyĭ*, *pervaja* vorbereitet ist.

[2]) Auch *turîyâ*, Masc. *turîya-s*, worauf das Zend. *tûirya*, Masc. *tûiryô* sich stützt. Die Unterdrückung der Sylbe *ća* könnte den loseren Zusammenhang derselben

Sanskrit	Zend	Gr. Dor.	Latein.	Goth.	Litth.	Altslaw.
pancamâ	*pugdha*	πέμπτᾱ	*quinta*	*fimftô'*	*penktà*	*pjata-ja*[3])
s'as'tâ	*cstvâ*[4])	ἕκτᾱ	*sexta*	*saihstô'*	*szészta*	*s'esta-ja*
saptamâ	*haptatha*	ἑβδόμᾱ	*septima*	*(sibundô')*	*sékma*	*sedma-ja*
as'tamâ	*astĕma*	ὀγδόᾱ	*octava*	*ahtudô'*	*ászma*	*osma-ja*
navamâ	*nâuma*	ἐννάτᾱ	*nona*	*niundô'*	*dewintà*[5])	*devjata-ja*[5])
das'amâ	*das'ĕma*	δεκάτᾱ	*decima*	*taihundô'*	*deszimtà*	*desjata-ja*
êkâdas'â	*aêvandas'a*[6])	ἑνδεκάτᾱ	*undecima*	*(ainliftô')*	*wienólikta*	*jedina-ja-na-desjatj*
vin'sati-tamâ	*vîs'aititĕma?*	εἰκοστᾱ́	*vicesima*	....	*dwideszimtà*	*vtoraja-na-desjatj*

Anmerkung. Dadurch daſs sich das alte *a* der Präpos. प्र *pra* zu *i* geschwächt hat — wie z. B. in *quinque* gegen *pan'can* — scheint das Lat. *prima* der Präpos. *pro* entfremdet und ist auch durchaus nicht auf römischem Boden entsprungen, sondern gleichsam die Fortsetzung des Indischen *prat'amâ*, mit Herausstoſsung der mittleren Sylbe. Gleiche Vocalschwächung zeigt das Gr. Adv. πρίν, welches hierdurch ebenfalls mit der Präp. πρό vermittelt wird. In dem Compar. *prior* ist von der stammhaften Präp. nur das *pr* geblieben, da das *i* dem Comp. Suffix angehört. Im Litthauischen ist das *m* der Superlativbildung auch in die Präposition *pirm* vor eingedrungen; als Präfix aber gilt das unveränderte *pra*. Es gehört aber auch *pri* bei, vor hinter, sowohl isolirt als präfigirt, hierher. Das Goth. *fruma* zeigt zu *prat'amâ*

---

mit dem übrigen Theil des Wortes beurkunden, und somit die §. 311. ausgesprochene Vermuthung unterstützen.

[3]) Das *t* von *pjataja*, Masc. *pjatyi*, hat nichts mit dem *t* der Grundzahl *pjatj* gemein; das eigentliche Primitiv ist *pja* (s. S. 441.), wovon *PJATI* durch das Suffix *TI*, und *PJATO*, Fem. *PJATA*, durch das Suffix *TO*, Fem. *TA* (s. §. 322.). Dasselbe gilt von *s'estaja* im Verhältniſs zu *s'estj* etc.

[4]) Durch Umstellung und Synkope aus *csvasta*, wie man von der Grundzahl [Zend] *csvas* erwarten müſste.

[5]) Über das *d* für *n* s. §. 317.

[6]) s. §. 319. Anm.**)

ein ähnliches Verhältniſs wie das Lat. und Litth.; das *u* von *fru* ist aus *a* durch den Einfluſs der Liquida entstanden (§. 66.). In der verwandten Präpos. *fram* vor, bei etc. ist aber der Urvocal geblieben, und in dieser Form wie im Litth. *pirm* das superlative *m* enthalten. Auf प्र *pra* stützt sich auch *faur* vor, mit Umstellung des *u* von *fru-ma*, und mit vorgeschobenem *a* nach §. 82.

Zahl-Adverbia.

324. Von den Adverbien, welche die Begriffe 2 mal, 3 mal, 4 mal ausdrücken, ist bereits gehandelt worden (S. 435. ff.). Zum Überblick diene:

Skr.	Zend	Gr.	Lat.	Altnordisch
dvis	*bis*	δίς	*bis*	*tvis-var* (s. S. 436.)
tris	*thris*	τρίς	*ter*	*thris-var*
ćatur (*)	*ćathrus*	....	*quater*	....

Die Griech. Formen auf κις wie τετράκις, πεντάκις etc. gehören in Ansehung ihres Suffixes nicht hieher, sondern κις stimmt zu dem Skr. *śas* (§. 21.) mit Schwächung des *a* zu *i*; dieses *śas* aber bildet Adverbia aus Wörtern, die eine groſse Zahl, Vielheit oder Menge ausdrücken, wie *śataśas* hundertweise, *sahasraśas* tausendweise, *bahuśas* vielfältig, *gaṇaśas* schaarweise. Der Grundbegriff des Suffixes in beiden Sprachen ist der der Wiederholung, allein z. B. *śataśas* ist eine unbestimmte Wiederholung von hundert, während in ἑκατοντάκις die Wiederholung durch das Zahlwort genau bestimmt ist. Wie verhält es sich nun mit den Latein. Formen wie *quinquies*, *sexies* etc.? Ich glaube daſs sie in Ansehung ihres Suffixes weder mit den Formen auf *s* wie *dvis*, δίς, noch mit denen auf

(*) Nach §. 94. für *ćaturs*.

κις (*śas*) durch Unterdrückung des Gutturals zusammenhängen, sondern, da *toties*, *quoties* offenbar ebenfalls hieher gehören, und diese auch *quotiens*, *totiens* lauten — was wahrscheinlich die echtere Form ist, wie im Griech. in einem ähnlichen Falle *τιθένς* echter ist als *τιθείς* (§. 138.) — so bringe ich die Formen auf *ens*, *es* am liebsten mit dem Skr. Suffixe *vant* (in den schwachen Casus *vat*) in Verbindung, welches an Pronominalstämmen viel, sonst aber begabt bedeutet, und dessen Nominativ im Zend *vaṅs* lautet, z.B. *ćvaṅs* wieviel für *ćivaṅs*. Dieses Suffix hat im Skr. in Verbindung mit dem Interrogativstamme *ki* und dem Demonstrativstamme *i* das *v* abgelegt, daher *kiy-ant*, *iy-ant* — schwach *kiyat*, *iyat* — Nom. m. *kiyân*, *iyân*; dieses *ant* für *vant* stimmt also zum Griech. ENT (N.m. *εις*) z.B. in *μελιτόεις*, und auch zum Lat. *ens* in *totiens*, *quotiens*, die zwar ihrer Form nach männliche Nominative sind, aber als Neutra aufgefaſst werden müssen, wie auch bei den Participien auf *nt* der männliche Nominat. in das Neutrum gedrungen ist. Nun fragt es sich, ob *toti-ens*, *quoti-ens*, oder *tot-iens*, *quot-iens* zu theilen sei? In ersterem Falle hätten *tot*, *quot* das ihnen zukommende *i* in dieser Verbindung bewahrt, denn sie stützen sich auf das Skr. तति *tati* soviel, कति *kati* wieviel, (*) und das *ens* in *toti-ens* drückte demnach das mal, und *toti* soviel aus. Bei der Theilung *tot-iens* aber wäre anzunehmen, daſs in *iens* das obige demonstrative इयन्त् *iyant* soviel enthalten sei, aber so, daſs nur noch die Bedeutung des Suffixes gefühlt würde; in dieser Voraussetzung würde demnach *quinqu-ies* for-

(*) Dies sind Neutra, welche mit den Zahlen पञ्चन् *pan̍ćan* fünf etc. (§. 313.) das gemein haben, daſs sie im Nom. Acc. Voc. Singularform, in den übrigen Casus pluralische Endungen haben, während im Lat. *quot*, *tot* wie *quinque* etc. vollkommen declinationslos geworden sind.

mell fünf-soviel(mal) ausdrücken, in ersterem Falle aber würde das *i*, z.B. *quinqui-es*, *octi-es*, als Vertreter des *e* und *o* von *quinque*, *octo*, gelten müssen, und das von *sexies* als Bindevocal oder als Bequemung nach der überwiegenden Analogie. In jedem Falle aber ist die Identität des Suffixes *ens*, *es*, mit dem Skr. *ant* aus *vant* höchst wahrscheinlich. Das Skr. drückt den Begriff mal von 5 an durch *kṛtvas* aus, z.B. पञ्चकृत्वस् *pańćakṛtvas* fünfmal. Dieses *kṛtvas* kommt von *kṛt* machend, welches in सकृत् *sakṛt* einmal für sich allein genügt; das hinzugefügte *vas* aber dürfte durch Vertauschung des *t* mit *s* aus *vat* hervorgegangen sein (vgl. S. 185. Anm.), welches oben als schwaches Thema für *vant* angegeben wurde, z.B. *tâvat* soviel, *yâvat* wieviel (rel.). Mit *kṛt* aus *kart* (§. 1.) hängt offenbar das Litth. *karta-s* Mal zusammen, ein männliches Substantiv, welches, wie die bestimmende Zahl, in den Acc. gesetzt wird, um die in Rede stehenden Adverbia zu ersetzen; z.B. *wienań kartań* einmal, *dù kartù* zweimal (Acc. du.), *tris kartùs* dreimal. Im Altslawischen wird das entsprechende *krat* oder *kraty* nicht declinirt, und es scheint ersteres eine Verstümmelung des letztern zu sein, denn mit dem Skr. कृत् *kṛt* kann man es wegen §. 255. *l.* nicht in unmittelbaren Zusammenhang bringen; *kraty* aber läſst sich aus कृत्वस् *kṛtvas* durch Unterdrückung des *v* erklären. In Ansehung des *y* für *as* vergleiche man §. 271.

325. Durch das Suffix धा *d'â* bildet das Sanskrit Adverbia, welche in Sinn wie in Form den Griechischen auf χα entsprechen, die also durch die bei Aspiraten übliche Organ-Vertauschung den T-Laut des Suffixes in einen entsprechenden Guttural verwandelt haben, wie in ΟΡΝΙΧ für ΟΡΝΙΘ und in den S. 401. erwähnten Formen. Man vergleiche:

द्विधा *dvi-d'â* (*)	δί-χα
त्रिधा *tri-d'â*	τϱί-χα
चतुर्धा *ćatur-d'â*	τέτϱα-χα
पञ्चधा *panća-d'â*	πέντα-χα

Pronomina.

Erste und zweite Person.

326. Die Geschlechter werden in allen Indisch-Europäischen Sprachen bei diesen Pronominen nicht unterschieden, dann stimmen die sämmtlichen Schwestersprachen auch darin auffallend mit einander überein, daſs der Nom. sg. 1. P. von anderem Stamme ist als die obliquen Casus. Er lautet: Skr. अहम् *aham*, Z. [Zend] *azĕm*, Gr. ἐγώ, L. *ego*, Goth. *ik*, Litth. *asz*, Altslaw. *az*. Das *am* von अहम् *aham* ist Endung wie in *tvam* du, *ayam* dieser und *svayam* selbst, und wie im Pl. *vayam* wir, *yûyam* ihr. Besser als ἐγώ stimmt das Äolische ἐγών zu *aham*, doch würde ich ἐγόν vorziehen, um in ἐγώ die Verlängerung des Vocals als Ersatz des weggefallenen Nasals zu erklären. Es könnte aber auch das verstümmelte ἐγώ auf das vollständigere ἐγών zurückgewirkt, und diesem die Länge seines Vocals mitgetheilt haben. In den übrigen Europ. Sprachen, auſser dem Lateinischen, ist die ganze Endung verschwunden, wie dies auch im Griech. und Lat. bei σύ, τύ, *tu*, gegenüber dem Skr.-Zendischen *tvam* (aus *tu-am*), [Zend] *tûm* (§. 42.) der Fall ist. Zu letzterem stimmt aber das Böot. τούν, und das η des Dorischen und Lakon. τύνη, τουνή ist wohl ein unorganischer Zusatz, wie im Gothischen das

(*) „in zwei Theile getheilt" Sav. V. 108.

a in Pronominal-Accusativen (*tha-na* für *than* aus *tham* §. 149.); wo nicht, so müfste *νη* als angetretene Partikel aufgefafst werden. Die obliquen Casus haben im Skr. bei der 1. P. *ma* und bei der 2ten *tva* als Thema, welches sich aber in einigen Casus durch Beimischung eines *i* erweitert (vgl. §. 158.), daher *mê*, *tvê*. Dagegen verstümmelt sich *tva* im Dat. zu *tu* (*tu-b'yam*), woraus auch der Nom. *tv-am*; im Genit. *tav-a* ist das *u* von *tu* gunirt, oder das *a* von *tva* umstellt. Zu dem Stamme *ma* stimmt das Gr. MO, welches dem Genit. μοῦ und Dativ μοί zum Grunde liegt. Das ε von 'EMO beruht auf der im Griech. herrschenden Neigung, consonantisch anfangenden Formen einen Vocal vorzuschieben, wie z. B. in ὄνομα, ὀδούς, ὀφρύς, ἐλαχύς, gegen *nâma*, *danta-s*, *b'rû-s*, *lag'u-s* leicht. Das ο von MO, 'EMO wechselt mit ε (s. §. 3.), daher ἐμεῖο, ἐμέθεν für ἐμοῖο, ἐμό-θεν (vgl. πόθεν, ἄλλο-θεν u. a.), ἐμέο für ἐμόο, (*) ἐμεῦ, μεῦ für ἐμοῦ, μοῦ. In den Äolisch-Dorischen Formen ἐμεῦς, ἐμοῦς ist wie in τεῦς, τεοῦς das Σ ein späterer Zusatz, der durch das Bedürfnifs nach einem Σ als Genitiv-Charakter herbeigezogen wurde, nachdem das alte genitivische Σ, welches nach §. 189. in der ο-Declination nicht am Ende, sondern in der Mitte stand, längst verloren war. Man vergleiche in dieser Beziehung die wieder gewonnenen genitivischen Zischlaute in Neudeutschen Formen wie Herzens (S. 167.). Im flexionslosen Acc. μέ, ἐμέ verhält es sich mit dem schliefsenden ε für ο, welches letztere man erwarten könnte, wie in §. 204. mit dem ε des Vocativs λύκε. Was aber die Entbehrung des accusativen Nasals anbelangt, so ist es wichtig zu beachten, dafs im Skr. für *mâm* mich und *tvâm* dich auch ohne Casuszeichen *mâ*, *tvâ* gesagt wird, und die Abwerfung des *m*

(*) Die Form λυκοῖο wäre nach den gewöhnlichen Contractionsregeln mit λύκου nach Ausfall des ι durch ein dazwischenfallendes λυκεο zu vermitteln.

hat vielleicht zunächst zur Verlängerung des *a* Anlafs gegeben, so dafs hier von *mâm* und *tvâm* gälte, was oben von ἐγών für ἐγόν vermuthet worden. (*) Das Lateinische unterstützt durch seine Accusative *mē* und *tē* ebenfalls den uralten Wegfall der Flexion.

327. Das Thema der zweiten Person *tva* spaltet sich im Griech., je nachdem der Vocal oder Halbvocal weggefallen, in die Formen ΣΥ und ΣΟ — für ΣϜΟ — und das ο wechselt mit ε wie bei der 1.P.: σεῖο, σέθεν etc. Il. VIII. 37. steht das ε von τεοῖο — τεο-(σ)ιο — wie es scheint als Verschmelzung des ϝ oder Verdünnung des υ — wie πήχε-ως für πήχυ-ος — und das vorauszusetzende τϝοσιο oder τυοσιο würde trefflich zum Zendischen *thwa-hyâ* stimmen, welchem ein Sanskritisches *tva-sya* entspräche, im Fall *thwahyâ*, welches mir früher ein Instrum. zu sein schien, wirklich ein Genitiv ist, wie dies nach S. 300. Anm. 3. kaum zu bezweifeln ist. Das Gothische hat das *a* des Stammes *ma* zu *i* geschwächt, und den Ausgang *va* der 2.P. zu *u* zusammengezogen, daher *MI*, *THU*, Dat. *mi-s*, *thu-s*, Acc. *mi-k*, *thu-k*. Der Genitiv lautet im Skr. in Abweichung von allen anderen Genitiven, *mama*, *tava*. Ersteres scheint durch Reduplication entstanden, das Zend setzt aber dafür *mana*, und im Gothischen hat *na* so sehr den Charakter einer Flexion angenommen, dafs es auch in die 2te und geschlechtlose 3te Person eingedrungen ist: *mei-na*, *thei-na*, *sei-na*. *Theina* fasse ich als Verstümmelung von *thvei-na* wie *sei-na* aus *svei-na*, denn von *THU* hätte *thuna* entspringen müssen. Da aber aus म *ma* im Goth. *MI* und hieraus durch Verlängerung *MEI* geworden ist, so konnte auch त्व *tva* zu *THVI* und *THVEI* werden. Es verhält sich demnach der Gen. *theina*

(*) Man könnte auch den Grund der Verlängerung in der Einsylbigkeit suchen, die jedoch auch beim Abl. *mat*, *tvat* statt findet.

— als Verstümmelung von *thveina* — in Ansehung seines Stammes zu *thu*, wie im Griech. σοῦ (aus σϝοῦ) zu σύ, oder wie τεύ (aus τϝεύ) zu τύ.

328. Das Latein. hat gleich dem Gothischen das *a* des Indischen *ma* zu *i* geschwächt, und so gleichsam dieses Pron. von seiner 2ten Declin., die nach §. 116. zu erwarten wäre, in die dritte eingeführt: Dat. *mi-hi* für मह्यम् *ma-hyam* (§. 215.), Acc. *me* für *mem* (wie *hoste-m* von *HOSTI*), nicht *mu* für *mum*, Ablat. *me* aus *med*, nicht *mo* aus *mod* = Skr. मत् *mat*. Der Gen. *mei* stützt sich nach §. 200. auf den Loc. मयि *may-i* (euphonisch für *mê-i*) und gehört also zu dem erweiterten Th. मे *mê*. Bei der 2. P. wäre, nach Analogie von *mei*, aus त्वयि *tvay-i* die Form *tvei* zu erwarten gewesen, was ursprünglich bestanden haben mag, im erhaltenen Zustande der Sprache aber unmöglich ist, da *v* mit einem vorhergehenden Consonanten sich nicht verträgt, sondern in dieser Stellung entweder zu *u* sich aufgelöst hat, und zwar zuweilen mit Aufopferung des folgenden Vocals — wie in *sud-o* gegen स्विद् *svid* schwitzen — oder selber verschwunden ist, wie in *canis* gegen *śvan* Hund, *sonus* für *svonus* gegen *svana-s* Ton (*), oder den vorhergehenden Consonanten verdrängt hat, wie oben (S. 435.) in *bis* als Erhärtung von *vis* aus *dvis*. Es wäre daher für *tui* neben manchem anderem auch *tei* (für *tvei*) zu erwarten gewesen, so wie *ti-bi* als Verstümmelung von *tvi-bi* gefaſst werden kann; denn wenn gleich der Dativ im Skr. *tu-b'yam* lautet, und der Übergang von *u* in *i* im Latein. nicht ungewöhnlich ist (4. Decl. *i-bus* für *u-bus*), so ist doch die Skr. Zusammenziehung von *tva-b'yam* zu *tu-b'yam* schwerlich von so alter Zeit, daſs sie

(*) Das Gr. φωνή gehört wahrscheinlich ebenfalls hieher, und stünde demnach für σφωνή.

dem Lat. *ti-bi* hätte zum Ausgangspunkt dienen können, und ich fasse daher lieber *tibi*, *sibi* als Verstümmelungen von *tvi-bi*, *svi-bi* denn als Entartungen von *tu-bi*, *su-bi*.

329. Im Skr. bestehen *mê*, *tê* als Nebenformen für den Genitiv und Dativ (*mama*, *tava*, *mahyam*, *tubʼyam*); *tê* aber ist einleuchtend eine Verstümmelung von *tvê*, und ich habe diese schon früher ausgesprochene Ansicht seitdem durch Rosen's Vêda-Specimen (S. 26.) und durch das Zend unterstützt gefunden. Letzteres liefert [Zend] *thwôi* für das Vêdische *tvê*, zugleich aber auch die verstümmelten Formen [Zend] *tôi* und [Zend] *tê*, wodurch gleichsam dem Lat. *ti-bi* und Goth. *thei-na* der Weg der Entartung vorgezeichnet ist. Obwohl nach §. 326. मे *mê* und त्वे *tvê* mehren Casus als Thema zum Grunde liegen, so sind doch vielleicht diese Formen, nebst dem verstümmelten *tê*, wo sie als Genitive oder Dative auftreten, nicht als nackte Stämme aufzufassen, da es dem Genius der Sprache zuwider ist, ein Thema als solches in die Rede einzuführen, (*) sondern sie können als Locative nach dem Princip der gewöhnlichen *a*-Stämme erklärt werden (§. 196.), zumal da im Skr. der Locativ sehr häufig die Stelle des Dativs vertritt, das dative Verhältniſs aber auch noch häufiger als durch den Dativ selber durch den Genitiv ausgedrückt wird. Sind aber मे *mê* und ते *tê*, त्वे *tvê* und die entsprechenden Zendformen wirklich Locative, so sind sie nach §. 196. identisch mit den Gr. Dativen *μοί*, *σοί* oder *τοί*, die aber mit den wirklichen Locativen मयि *mayi*, त्वयि *tvayi* durch Ausstoſsung des Halbvocals vermittelt werden müſsten, wenn मे *mê* und ते *tê* als flexionslose, nur mechanisch erweiterte Themata gelten sollten.

(*) Etwas anderes ist es, wenn ein Wort durch Abschleifung der Endung wieder in den Zustand des Thema's zurücksinkt; auſserdem zeigen nur Neutra im N. A. V. sg. den reinen Stamm.

330. Die Genitive मम *mama*, 𐬨𐬀𐬥𐬀 *mana* und *tava* dienen dem Litthauischen, und mit Ausnahme des Abl. und Gen. auch dem Altslawischen, als Grundlage der Declination der obliquen Singular-Casus. Man erkennt sie, mit Schwächung des schliefsenden *a* zu *i*, am deutlichsten im Litth. Instr. und Loc. *manimi*, *manije*, *tawimi*, *tawije*. Der Gen., Dat. Acc. sind anomal — *manens*, *tawens*, *man*, *taw*, *maneń*, *taweń* — aber ebenfalls ausgegangen vom alten Genitiv. Im Altslaw. steht der Acc. *mja*, *tja* noch auf der alten Stufe und stimmt zu मा *mâ* mich, त्वा *tvâ* dich, nach §.255.*n.*, mit Verlust des *v* bei der zweiten Person. Der Genitiv *mene* meiner entspricht genau dem Zendischen *mana* (s. §.255.*a.*) und *tebe* deiner dem Indisch-Zendischen *tava*. Vom Slawischen Standpunkt aufgefafst müfste man aber *MEN*, *TEB* als Thema und *e* für *es* als gewöhnliche Genitiv-Endung betrachten (§. 269.). Dem Dativ Loc. *mnje*, *tebje*, liegen offenbar *MNO*, *TEBO* und *TOBO* als Thema zum Grunde.

331. Der Plural ist bei dem Pron. 1.P. in den meisten Indisch-Europäischen Sprachen vom Singular stammhaft verschieden. Ich habe dies schon anderwärts (*) daraus zu erklären gesucht, dafs das Ich eigentlich keines Plurals fähig ist; denn es gibt nur Ein Ich, und der Begriff wir begreift mich und eine unbestimmte Zahl von anderen Individuen, wovon sogar ein jedes einer anderen Gattung angehören mag, während z.B. durch *leones* eine Mehrheit von Individuen dargestellt wird, wovon jedes ein Löwe ist; und ähnlich verhält es sich mit den Pluralen aller anderen Substantive, Adjective und Pronomina; denn sie ist eine Vervielfältigung des er, und ihr kann wenigstens eher als mehrfaches du denn wir als mehrfaches ich ge-

(*) Hist. phil. Abhandl. der Ak. d. Wiss. vom J. 1824. S.134.

fafst werden. Wo aber der Begriff wir dennoch durch den Plural des Ich ausgedrückt wird, da geschieht es wegen des überwiegenden Gefühls der eigenen Persönlichkeit, in welcher das Nicht-Ich untergeht und unbezeichnet gelassen, oder durch den Sprachgebrauch supplirt wird. Man könnte daher den Skr. Nominativ वयम् *vayam* (aus *vê* + *am*) durch den häufigen Wechsel zwischen *m* und *v* (§. 63.) mit dem erweiterten Singularstamme मे *mê* (S. 468.) zu vermitteln suchen, eine Verwechslung, die jedoch sehr alt sein müfste, weil das Germanische, schwerlich zufällig, daran Theil nimmt, und welche dadurch, dafs zu einer Verschiedenheit in der Stammsylbe wirklich eine innerliche Veranlassung da ist, begünstigt werden konnte.

332. In den Vêda's findet man auch *a-smê* für *vayam*, und dieses *asmê* ist nach §. 228. aus dem Th. *asma* gebildet, woraus auch in dem gewöhnlichen Skr. alle obliquen Casus entspringen, und woran sich das Griechische schon im Nominativ anschliefst; denn die echteste, Äol. Form ἄμμες steht durch Assimilation für ἄσμες (s. §. 170.), wie ἐμμί aus ἐσμί, Skr. *asmi* ich bin. Für ἄμμες sollte aber dem Vêdischen *asmê* gegenüber ἄμμοι stehen, da das Th. *asma* nach §. 116. im Gr. ΑΣΜΟ lauten würde; durch Ablegung des Endvocals ist jedoch die Gr. Form in ein anderes Declinationsgebiet eingewandert. So verhält es sich mit ὔμμες gegenüber dem Vêdischen *yuśmê* (euphonisch für *yusmê*). Dagegen setzt ἡμεῖς, ὑμεῖς ein Th. ʽΗΜΙ, ʽΥΜΙ voraus, deren ι als Schwächung des Indischen *a* von *asma*, *yuśma* zu fassen ist, wie im Gothischen *UNSI*, *IZVI* (§. 167.) neben *UNSA*, *IZVA*. Aus Stämmen auf ι erklären sich auch die Genitive ἀμμέ-ων, ὑμμέ-ων für ἀμμί-ων, ὑμμί-ων, und in der gewöhnlichen Sprache ἡμῶν, ὑμῶν; eben so die Dative ἡμῖν, ὑμῖν für ἡμι-ιν, ὑμι-ιν, mit ιν für die Indische Endung *b'yam* in *asmab'yam*, *yuśmab'yam* (222). Die Accusative ἡμᾶς, ὑμᾶς sind Zusammenziehungen ungewöhnlicher Art

von ἡμι-ἄς, ὑμι-ἄς, wofür man ἡμῖς, ὑμῖς oder ἡμεις, ὑμεις erwarten sollte. Die Äolischen Formen ἄμμε, ὔμμε sind flexionslos wie im Singular μέ, σέ und liefsen sich, im Fall sie in Ansehung ihres Ausgangs älter sind als ἡμᾶς, ὑμᾶς, ohne Dazwischenkunft eines Th. 'ΑΜΜΙ, 'ΥΜΜΙ unmittelbar aus dem Skr. *asmân*, *yuśmân* (für *asma-ns*, *yuśma-ns* §. 236.) durch Abschleifung des Casussuffixes erklären.

333. In *asmê*, ἄμμες ist der blofse Vocal *a* das charakteristische Element der ersten Person, denn das übrige findet sich auch in der zweiten Person: युष्मे *yuśmê*, ὔμμες. Sollte nun auch dieses *a* mit dem Singularstamme *ma* verwandt sein, so wäre Aphaeresis des *m* anzunehmen, die sich aber als uralt erwiese durch die Begegnung des Skr. Zend etc. mit dem Griech. und Germanischen, denn der Gothische Stamm *UNSA* od. *UNSI* hat sich uns in §. 166. als Umstellung von *asma* — Pali und Prâkrit *amha* — ergeben; das *u* für *a* erklärt sich durch den Einflufs des versetzten Nasals (§. 66.). Ist aber das *a* von अस्म *asma* eine Verstümmelung von *ma* — im entgegengesetzten Falle wäre es identisch mit dem Demonstrativ-Stamme *a* — und somit in diesem Pluralstamme das Ich wirklich formell ausgedrückt, so lege ich ein grofses Gewicht darauf, dafs im Skr. und Griech. das Anhängepronomen *sma*, oder was im Griech. daraus geworden ist, beim Pronom. der 1sten und 2ten Person nur im Plural vorkommt. Denn da *sma*, welches auch isolirt vorkommt (*), nichts anderes als ein Pronom. der 3ten Person sein kann, (**) so würde

(*) entweder mit unfühlbarer Bedeutung oder die Handlung der Gegenwart in das Jenseitige der Vergangenheit weisend.

(**) Pott mag Recht haben, wenn er (Berl. Jahrb. 1833. 1. S. 324.) *sma* aus *sama* ähnlich erklärt. Dann aber würde ich „derselbe" für die Urbedeutung von *sama* und den Begriff der Ähnlichkeit für abgeleitet halten, und auch *sama* nicht mehr wie ich

a-smê als copulatives Compos. (Gramm. crit. §. 658.) ich und sie, *yuśmê* aber du und sie bedeuten, so daſs durch *a* und *yu* das singularische Ich und Du, durch *smê* aber das pluralische Sie ausgedrückt wäre; und dies wäre eben so die natürlichste als klarste und vollständigste Bezeichnung der zusammengesetzten Begriffe wir und ihr. Das Eindringen des Anhängepronomens in den Sing. der 1. u. 2. P. im Zend, Pali, Prâkrit und Germanischen (§. 174.) müſste nun einem später eingeführten Miſsbrauch zugeschrieben werden. Bei den Pronominen dritter Person aber, deren Analogie auf gedachten Miſsbrauch in der Declinat. der beiden ersten Personen im Singular eingewirkt haben mag, ist die Verbindung von zwei oder gar drei Pronominen derselben Person zu einem Ganzen auſserordentlich häufig, und bezweckte, wie es scheint, ursprünglich blos Verstärkung des Nachdrucks.

334. Die Sylbe यु *yu* von युष्मे *yuśmê* ihr ist wahrscheinlich eine Erweichung von *tu*, die sich auch auf den Dual erstreckt, welchem *yuva* zum Thema dient. (*) Das Griechische σφώ (σφῶϊ) aber ist vollständiger erhalten und repräsentirt den Skr. Singularstamm *tva* mit σ für *t* und φ für *v*. In letzterer Beziehung vergleiche man auch σφεῖς und σφός mit dem Skr. *svayam* selbst und *sva-s* suus, wovon später. (**) Das Prâkrit und Pali und mehrere andere Indische

---

meinem Glossar aus *mâ* messen erklären, sondern als die Vereinigung der Pronominalstämme *sa* und *ma* auffassen (vgl. *ima* dieser aus *i* + *ma*).

(*) aus *yu* + *a* mit Verwandlung des *u* in *uv* nach einer allgemeinen Wohllautsregel (Gramm. crit. §. 51.).

(**) Da ich früher das σ in Formen wie ὄχεσφι (s. §. 218.) für einen euphonischen Zusatz nahm, so glaubte ich auch (Hist. phil. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. aus dem J. 1825. S. 196.) σφώ gegenüber dem Lat. *vos* und Skr. *vâm*, *vas* als entartet durch den Vortritt eines dem φ befreundeten σ erklären zu dürfen. Diese Ansicht entbehrt aber durch die

Dialekte haben das *t* im Plural unverändert erhalten, oder wieder hergestellt, daher Pali-Prâkrit: तुम्हे *tumhê* für *tusmê*. Im Gothischen aber ist aus *yu-sma* durch Ausstofsung des *u* und Vertauschung des *m* mit *v*: *I-ZVA*, und mit Schwächung des *a* zu *i*, *I-ZVI* geworden (§. 167.). Das Litth. zeigt *JU* als Thema der meisten Casus des Duals und Plurals, und bei der 1. P. *MU*, wozu jedoch der Nomin. *mês* wir nicht stimmt. Das Anhänge-Pronomen स्म *sma* hat sich deutlich nur im Genit. du. und Loc. pl. behauptet — obwohl es ursprünglich dem Dual fremd ist — und zwar so, dafs in ersterem Casus, dem das Zahlwort beigefügt wird, das *s*, und in letzterem das *m* ausgefallen ist, daher *mu-mû dwiejû* unser beiden, *ju-mû dwiejû* euer beiden, (*) *musûse* in uns, *jusûse* in euch.

335. Höchst wahrscheinlich ist aber auch das *s* im Litth. Nom. *mês* wir, *jûs* ihr, und ebenso das des Gothischen *veis*, *jus* nicht, wie es im erhaltenen Zustand der Sprache den Anschein gewonnen hat, Nominativzeichen, sondern Verstümmelung der Sylbe *sma*. Diese Vermuthung wird durch das Zend fast zur Gewifsheit erhoben, wo neben dem auf das Skr. यूयम् *yûyam* (aus *yû* + *am* mit euphonischem *y* §. 43.) sich stützenden ყუშემ *yûschĕm* (s. §. 59.) auch ყუს *yûs* vorkommt, dessen *s* von Burnouf (*Yasna, Notes* p. 121.) offenbar mit Recht als identisch mit dem Skr. ष् *ś* von युष्मत् *yuśmat* (Ablat. und am Anfange von Compos. das Th. vertretend, s. S. 112.) dargestellt wird. Es ist also ყუს *yûs* eine Verstümmelung

---

Auskunft, die ich seitdem über das σ der Formen auf σ-φι gewonnen habe, aller Unterstützung, und ich trete daher um so lieber der obigen, zuerst von Max Schmidt (*De pron. gr. et lat.* p. 8.) ausgesprochenen Ansicht bei.

(*) Nach Mielcke auch *mama dwiejû* und *jumma dwiejû*, letzteres mit doppeltem *m*, wovon das erste durch Assimilation des *s* wie im Äol. ὔμμες zu erklären ist.

des Vêdischen युष्मे *yus'mê*, und als Nominativzeichen könnte hier das *s* durchaus nicht gelten, da von einem Thema *yu* nach der gewöhnlichen Declin. im N. Voc. pl. entweder *yavô* oder *yvô* kommen müfste, nach der Pronominaldecl. aber haben wir bereits ϵⲋⲉⲱⲩ⳽ *yûschĕm* aus dem Sanskritischen यूयम् *yûyam* sich entwickeln sehen. Im Litthauischen würde *mès*, wäre das *s* Casuszeichen, als männlicher Plural-Nominativ (*) vollkommen isolirt dastehen, und was das Germanische anbelangt, so hat das Deutsche schon in seiner ältesten Periode im Nomin. plur. das Casuszeichen verloren, während das dem Goth. *s* von *veis*, *jus* gegenüberstehende *r* von wir, ihr bis heute geblieben ist, was neben anderen gewichtvollen Gründen diesem *r* ebenfalls eine andere Bestimmung als die Bezeichnung des Casus-Verhältnisses zuweist.

336. Nach dem Princip des Zendisch-Litthauisch-Gothischen *yûs*, *jus* erkläre ich auch das Skr. नस् *nas*, वस् *vas*, welche als Nebenformen im Acc. Dat. und Gen. der beiden 1sten Personen gebraucht werden, deren *s* jedoch in so verschiedenen Casus keinen gesetzlichen Platz finden könnte, wenn es seinem Ursprunge nach zur Bezeichnung eines Casus-Verhältnisses bestimmt wäre. So wie aber das Zendische *yûs* die Verstümmelung von *yûsmê* ist, so können नस् *nas* und वस् *vas* im Acc. aus *nasmân*, *vasmân*, im Dat. und Gen. aus *nasmab'yam*, *nasmâkam*, *vasmab'yam*, *vasmâkam* erklärt werden, und das *s* pafst somit für alle drei Casus, eben weil es der Ausdruck von keinem ist. Es bleibt, nach Ablösung des Überrests des Anhängepronomens, *na* und *va*, als Haupt-Element der Personalbestimmung, wovon die dualen Nebenformen *nâu* und *vâm*

(*) Wenn gleich dieses Pronom. keine Geschlechter unterscheidet, so sind doch die Skr. Declinationsformen, namentlich *asmê*, *asmân* männlich.

(für *vâu*) ausgegangen sind. Das *n* von *na* aber ist eine Schwächung des *m*, deren hohes Alter aus der Begegnung mit dem Griech. Lat. und Slawischen gefolgert werden kann; *va* aber ist eine Verstümmelung von *tva*, wie *viṅśati* 20 von *dviṅśati*.

337. Die Stämme न *na*, व *va* würden im Latein. *NU*, *VU* (*nŏ*, *vŏ* §. 116.) als Thema, *ni*, *vi* als Plural-Nominative, und *nos*, *vos* als Accusative erwarten lassen. Der Umstand aber, dafs schon im Nom. *nos*, *vos* steht, und dafs das schliefsende *s* auch in den Possessiven *nos-ter*, *ves-ter* (für *vos-ter*) erhalten ist, mufs uns auch im Accus. das *os* von *nos*, *vos* in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen, als das von *lupos*, und die Erklärung, die wir von dem *s* der unläugbar verwandten Skr. Formen नस् *na-s*, वस् *va-s* gegeben haben, mufs sich also auch auf das von *no-s*, *vo-s* erstrecken, so anstöfsig es auch von dem Gesichtspunkte der auf sich beschränkten Latein. Grammatik aus erscheinen mag, wenn wir in *nos* und *vos* einen Überrest des in §. 166. ff. behandelten Anhängepronomens *sma* finden wollen, welches wir auch, seines *s* beraubt (*), in der Anhängesylbe *met* wiedererkennen (*egomet*, *memet*, *tumet*, *nosmet* u. a.), welche zunächst an den Skr. Plural-Ablativ *a-smat*, *yu-śmat* sich anschliefst, der von der Sprache auch statt des Thema's für alle Casus und Numeri verwendet wird (§. 112.), weshalb der gleich freie Gebrauch des Latein. *met* nicht befremden kann. Aufserdem habe ich schon anderwärts das Lat. *immo* durch Assimilation aus *i-smo* zu erklären, und so den ersten Theil dem Demonstrativstamme *i* und den letzten unserem *sma* zuzueignen versucht.

338. Wir wenden uns nun zum Altslawischen, wo *nas* und *vas* als Gen. und Loc. vollkommen identisch sind mit dem im Skr. zwar

(*) Vgl. *memor* für *mesmor* mit Skr. *smar*; so erklärt auch Pott (l. c.) das Lat. *met*.

vom Locativ ausgeschlossenen, aber doch Genitivsstelle vertretenden नस् *nas*, वस् *vas*. Die Einsylbigkeit der Formen hat im Slaw. sowohl das alte *a* als das schliefsende *s* in Schutz genommen (§. 255. *a. l.*), als Casus-Charakter aber kann dieses *s* auch hier nicht angesehen werden, da ohne Ausnahme die Endungen साम् *sâm* und सु *su* im Altslaw. zu *ch* geworden sind (S. 371. 6). Die gleichmäfsige Abneigung so vieler Sprachen gegen die Auffassung des *s* in den in Rede stehenden gemeinsamen Formen als Casuszeichen, erhöht die Beweiskraft für jedes einzelne Sprach-Individuum. Wenn aber das Sanskrit im Dual die Formen *nâu*, *vâm* (für *vâu* S. 483. Anm. 1.) bei Casus anwendet, denen *âu* als Flexion nicht zukommt, so wird es zwar hierin von keiner der Europäischen Schwestersprachen unterstützt, wir dürfen aber dennoch der Vermuthung Raum geben, dafs auch hier das *âu* nicht Casus-Endung, sondern von anderem Ursprung, und zwar so zu fassen sei, dafs *nâu*, *vâu* (entartet zu *vâm*) Erweiterungen des pluralischen *nas*, *vas* seien, durch Verlängerung des *a*, und mit Auflösung des *s* zu *u* nach Analogie von §. 206. Denn wenn eine Casus-Endung *âs* zu औ *âu*, und im Zend ohne Unterschied jedes schliefsende *âs* zu *âo* geworden ist, so kann es nicht befremden, wenn auch *nâu* aus *nâs* geworden ist, und es ist dann in *nâu* eben so wenig eine duale Casus-Endung als in *nas* eine plurale enthalten. Der sinnliche Dual aber liebt breitere Formen als der Plural (vgl. §. 206.), und dieser Neigung könnte die Verlängerung des *a* von *nas*, *vas* zugeschrieben werden. Es kann aber auch, was mir viel mehr zusagt, *nâu* aus *nâ-s* als copulatives Compositum gefafst werden, so dafs es im Acc. für *nâ-smâu*, im Gen. für *nâ-smayôs* stünde, nach dem Princip des Vêdischen *pitarâ-mâtarâu* (*) Vater und Mutter,

(*) S. S. 246, 247. und kürzere Sanskrit-Gramm. §. 589. Anm.

wörtlich zwei Väter zwei Mütter. Es würde demnach *nâu* als Acc. eigentlich mich und ihn bedeuten, wie oben (§. 333.) *asmê* für *masmê* als ich und sie gedeutet worden; und *vâm* für *vâu* — Zend ܘܐܘ *vâo* — würde als Acc. dich und ihn bezeichnen. Nach diesem Princip der copulativen Composition ist wahrscheinlich auch *â-vâm* (für *â-vâu*) wir beide zu fassen, so daſs es, mit einer bescheideneren Voranstellung der dritten Person, wörtlich er und ich bedeutet, denn *a* ist ein Demonstrativstamm, der hier zur Dualform *â* verlängert ist (§. 208.), und *vâm* (Gen. Loc. *vayôs*) stimmt in Ansehung seines Stammes zu *vayam* wir (S. 473.). (*)

339. Dem Griechischen Dual der beiden ersten Personen liegen ΝΩ, ΣΦΩ als Themata zum Grunde, welche die Ansicht unterstützen, daſs in नौ *nâu*, वाम् *vâm* (für *vâu*), wozu sie sich verhalten wie ὀκτώ zu *aṡṭâu*, das *âu* nicht Casus-Endung sei. Denn wäre im Griech. ΝΟ, ΣΦΟ das Thema, so müſste der Gen. Dat. νοῖν, σφοῖν lauten, da es unnatürlich wäre, daſs die Vocallänge, die im Nom. Acc. nach Analogie von λύκω aus ΛΥΚΟ sich erklären lieſse, vor der Endung ιν beibehalten würde. Es wird wie es scheint mit Recht angenommen, daſs im Nom. Acc. νῶϊ, σφῶϊ die Urformen, und νώ, σφώ (für νῷ, σφῷ) davon Verstümmelungen seien. Auch stammen von νῶϊ, σφῶϊ die Possessiva νωΐτερος, σφωΐτερος. Wie verhält es sich aber mit den im Griech. sehr isolirt dastehenden Dualformen νῶϊ, σφῶϊ? Max Schmidt (l. c. S. 94.) vermuthet darin einen Überrest der Sanskritischen neutralen Dual-Endung *î* (§. 212.). Man brauchte, wenn dem so ist, nicht anzunehmen, daſs in νῶϊ, σφῶϊ eine männliche und neu-

---

(*) Früher glaubte ich (l. c. §. 274.), das *â* von *âvâm* als verstärkenden Vorschlag betrachten zu dürfen, wie im Medium der 2ten und 3ten Dualperson. Allein die obige Auffassung stimmt besser zur Analyse, die §. 333. vom Plural gegeben worden.

trale Dual-Endung vereinigt seien, da sich bereits ΝΩ und ΣΦΩ als Themata geltend gemacht haben, aus denen *νῶϊ, σφῶϊ* durch den Zutritt einer einzigen Endung sehr befriedigend erklärt werden können. Man berücksichtige jedoch, dafs die Pronomina erster und zweiter Person ursprünglich keine Geschlechter unterschieden und im Skr. nur mit männlichen Endungen vorkommen, dafs also gerade bei diesen Pronominen im Griech. weniger als bei irgend einem anderen Worte ein Überrest der verlorenen Neutral-Endung zu erwarten ist. Ich ziehe daher vor, in dem *ι* von *νῶϊ, σφῶϊ* eine Schwächung der ursprünglich dem Masc. und Fem. zukommenden Dual-Endung *a* zu erkennen, welches in der gewöhnlichen Declin. zu *ε* geworden ist (§. 209.). Es verhielte sich demnach jenes *ι* zu diesem *ε* und Zendischem *a* wie das Äolische *πίσυρες* zu *τέσσαρες* und [illegible] *ćathwârô.* Diese Ansicht wird besonders dadurch unterstützt, dafs *νῶε* für *νῶϊ* wirklich vorkommt, wie bei der 3. P. *σφωέ*, nicht *σφωΐ*, und auch bei der 2. P. wird von Grammatikern *σφῶε* neben *σφῶϊ* angenommen (Buttmann Lex. I. 52.).

340. Wir geben hier einen zusammenhangenden Überblick der Declin. der Pronomina der beiden ersten Personen, mit der Bemerkung, dafs die zusammengestellten Sprachen nicht überall sämmtlich auch hinsichtlich der Flexion mit einander übereinstimmen. Vom Griechischen wählen wir, wo es zur Vergleichung zweckmäfsig ist, die dem Sanskrit oder Zend am nächsten stehenden Dialektformen.

Pronomina der beiden ersten Personen.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Nom.	*aham*	*azĕm*	*ἐγών*	*ego*	*ik*	*asz*	*az*
	tvam	*tûm*	*τούν*	*tu*	*thu*	*tù*	*ty*

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Acc.	*mâm, mâ*	*maṅm, mâ*	μέ	*mē*	*mik*[1])	*maneṅ*	*mja*
	tvâm, tvâ	*thwaṅm, thwâ*	τέ	*tē*	*thuk*[1])	*taweṅ*	*tja*
Inst.	*mayâ*	…………	…………	………	…………	*manimi*	*mnojû*
	tvayâ	…………	…………	………	…………	*tawimi*	*tobojû*
Dat.	*mahyam*	…………	ἐμίν[2])	*mihi*	*mis*[3])	*man*	*mnje, mi*
	mê	*mê, môi*	μοί[4])	………	…………	…………	…………
	tub'yam	…………	τεΐν[2])	*tibi*	*thus*[3])	*taw*	*tebje, ti*
	thvê, tê	*thwôi, tê, tôi*	τοί[4])	………	…………	…………	…………
Abl.	*mat*	…………	…………	*me(d)*	…………	…………	…………
	mattas[5])	…………	ἐμέθεν	………	…………	…………	…………
	tvat	*thwaṭ*	…………	*te(d)*	…………	…………	…………
	tvattas[5])	…………	σέθεν	………	…………	…………	…………
Gen.	*mama*	*mana*	μοῦ	*mei*	*meina*	*maneṅs*	*mene*
	mê	*mê, môi*	…………	………	…………	…………	…………
	tava	*tava*	τεῦ	*tui*	*theina*	*taweṅs*	*tebe*
	tvê, tê	*thwôi, tê, tôi*	…………	………	…………	…………	…………
Loc.	*mayi*	…………	…………	*mei*[6])	…………	*manijè*	*mnje*
	tvayi	*thvahmi*[7])	…………	*tui*[6])	…………	*tawijè*	*tebje*

[1]) S. §§. 175. 174. [2]) S. §. 222. [3]) S. §. 174. [4]) S. §. 329. [5]) Den Formen *mattas, tvattas* liegt der eigentliche Ablat. *mat, tvat* als Thema zum Grunde (vgl. Gramm. crit. §. 289.), woran das mit der Ablativ-Endung *t* gleichbedeutende und auch formell damit zusammenhängende Suffix *tas* angetreten ist, dem das Gr. θεν entspricht. [6]) S. §. 200. [7]) S. §. 174.

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Nom.	*âvâm*[1])	…………	νῶϊ[2])	*vit*[3])	*muddu*[4])	m. *va* f. *vje*[5])
	yuvâm[1])	…………	σφῶϊ[2])	………	*judu*[6])	…………

	Sanskrit	Zend	Griech.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Acc.	*âvâm* [1])	......	....	*ugkis* [7])	*mudu*	m. *va* f. *vje* [5])
	nâu	......	νῶϊ [2])	....	....	....
	yuvâm [1])	......	....	*igqvis* [7])	*judu*	....
	vâm [1])	*vâo*	σφῶϊ [2])	....	....	....
Inst.	*âvâb'yâm*	......	....	....	....	*nama*
	yuvâb'yâm	......	....	....	....	*vama*
Dat.	*âvâb'yâm*	......	νῶϊν [8])	*ugkis*	*mum dwiem*	*nama* [8])
	nâu	......	νῶϊν [8])	....	....	*nama* [8])
	yuvâb'yâm	......	σφῶϊν [8])	*igqvis*	*jum dwiem*	*vama* [8])
	vâm	*vâo*	σφῶϊν [8])	....	....	*vama* [8])
Abl.	*âvâb'yâm*	......	....	....	....	....
	yuvâb'yâm	......	....	....	....	....
Gen.	*âvayôs*	......	....	*ugkara*	*mumû dwiejû*	*najû* [8])
	nâu	......	νῶϊν	....	....	*najû* [8])
	yuvayôs	......	....	*igqvara*	*jumû dwiejû*	*vajû* [8])
	vâm	*vâo*	σφῶϊν	....	....	*vajû* [8])
Loc.	*âvayôs*	......	....	....	....	*vajû*
	yuvayôs	......	....	....	....	*vajû*

[1]) Ich betrachte die Endung *âm* für eine Erhärtung des gewöhnlichen Dual-Ausgangs *âu*, vor Vocalen *âv*, und erinnere an den häufigen Wechsel zwischen *v* und *m* (§. 63. vgl. S. 124.). Diese Erhärtung ist bei der 1. P. nicht in die Nebenform *nâu* eingedrungen, und bei der 2. P. spricht das Zendische *vâo* für eine ältere Sanskrit-Form *vâu* für *vâm*. Die Zendform *vâo* belegt sich durch das 34ste Kap. des Jzeschne, und scheint auch als Nominativ zu stehen. Doch fehlt es dem Zend auch nicht an einem Analogon des Skr. Dualstamms *yuva*, denn was Anquetil in seinem Glossar *ieouâkem* schreibt und durch *vous deux* übersetzt, soll wahrscheinlich [illegible] *yavâkĕm* heifsen, und ist offenbar ein dem pluralen Genitiv [illegible] *yûsmâkĕm*, den Anquetil ebenfalls als Nominativ auffafst, analoger Dual-Genitiv (S. 485. Anmerk.). [2]) S. §. 339. [3]) Das *t* gehört einleuchtend der Zahl zwei (Th. *TVA*), die im Litthauischen durch alle Casus beibehalten wird. [4]) Fem. *muddwi*. [5]) Die Unterscheidung der Geschlech-

ter ist gegen das ursprüngliche Princip durch die Analogie der gewöhnlichen Duale eingedrungen (s. §. 273.), wie das Altsl. auch in den dualen Personal-Endungen, die im Skr. Zend und Griech. eben so wenig als die anderen Numeri die Geschlechter unterscheiden, das Fem. von dem Masc. durch die Endung *je* (= ए *ê* §. 155. *e.*) unterscheidet. [6]) Fem. *judwi.* [7]) S. §. 169. [8]) Die Zusammenstellung mit der Skr. Hauptform gilt der Casus-Endung, und die mit der Nebenform dem Thema.

Plural.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altsl.
Nom.	*vayam*	*vaêm*	....	....	*veis*	....	....
	asmê[1])	....	ἄμμες[1])	*nos*[3])	*veis*[4])	*mês*[4])	*my*
	yûyam	*yûschĕm*	....	....	....	....	....
	yuśmê[1])	*yûs*	ὕμμες[1])	*vos*[3])	*yus*[4])	*jûs*[4])	*vy*
Acc.	*asmân*	....	ἄμμε	....	*unsis*[5])	*mùs*	*ny*
	nas	*nô*	....	*nos*[3])	....	....	....
	yuśmân	....	ὕμμε	....	*izvis*[5])	*jùs*	*vy*
	vas	*vô*	....	*vos*[3])	....	....	....
Inst.	*asmâbis*	....	....	*nobis*	....	*mumìs*	*nami*
	yuśmâbis	....	....	*vobis*	....	*jumìs*	*vami*
Dat.	*asmabyam*	....	ἄμμι(ν)	....	*unsis*	*mumus*	*nam*
	nas	*nô*	....	*nobis*	....	....	*nam*
	yuśmabyam	*yûsmaêibya*	ὕμμι(ν)	....	*izvis*	*jumus*	*vam*
	vas	....	....	*vobis*	....	....	*vam*
Abl.	*asmat*	....	....	*nobis*	....	....	....
	yuśmat	*yûsmat*	....	*vobis*	....	....	....
Gen.	*asmâkam*[6])	*ahmâkĕm*	ἀμμέων	....	*unsara*	*músû*	....
	nas	*nô*	....	*nostri*	....	....	*nas*
	yuśmâkam[6])	*yûsmâkĕm*	ὑμμέων	....	*izvara*	*jûsû*	....
	vas	*vô*	....	*vestri*	....	....	*vas*
Loc.	*asmâsu*	....	....	....	....	*musůse*	*nas*
	yuśmâsu	....	....	....	....	*jusůse*	*vas*

[1]) S. §. 332. [2]) S. §. 170. [3]) S. §. 337. [4]) S. §. 335. [5]) S. §. 174.

Anmerkung. Mit Recht nimmt Max Schmidt (l. c. S. 9. 10.) die Formen *asmâkam, yusmâkam* für Possessiva, und Rosen hat dies seitdem (*Journal of Education, July - Oct.* 1834. S. 348.) durch den Vêda-Dialekt bestätigt (युष्माकाभिर् ऊतिभिः *yusmâkâbir ûtibis* vestris auxiliis). Es sind also *asmâkam, yusmâkam* als singulare Neutra aufzufassen, die gleichsam versteinert sind, und so die Fähigkeit verloren haben, sich nach Geschlecht, Numerus und Casus ihres Substantivs zu richten. In den beiden ersten Beziehungen mag man sie mit Zahl-Ausdrücken wie पञ्च *panća* fünf vergleichen (S. 313.), welches im Griech. πέντε und Lat. *quinque* vollkommen declinationslos geworden ist, also gerade wie *asmâkam, yusmâkam*, Z. *ahmâkĕm, yûsmâkĕm* und die S. 483. Anm. 1. erwähnte Dual-Form *yavâkĕm*. Daſs auch die Lat. Formen *nostri, nostrum, vestri, vestrum* dem Possessivum angehören, liegt am Tage, und für *nostrum, vestrum* galt auch *nostrorum, vestrorum* (Schmidt p. 10.). Da nun im Gothischen *unsara, izvara* als Genitive ganz isolirt dastehen, so ist es meines Erachtens viel passender, dieselben von den gleichlautenden Possessivstämmen abzuleiten — die im Nom. sg. m. *unsar, izvar* bilden (s. S. 390. Anm.) — als umgekehrt das Possess. aus den unerklärlichen Genitiven des persönlichen Pronomens entspringen zu lassen, so daſs sie ohne irgend ein Ableitungssuffix wären, was den gewöhnlichen Gesetzen der Wort-Ableitung zuwider läuft. Am liebsten fasse ich *unsara, izvara* und die analogen Dualformen als singulare Neutra, gleich dem Skr. *asmâkam, yusmâkam*, und mit antiker Beibehaltung des stammhaften *a*, welches in *daur'* für *daura* (§. 153.) verschwunden ist. Sollten auch die singularen Genitive in diesem Sinne zu fassen sein? denn *meina, theina, seina* sind sowohl Possessivstämme als die Genitive der persönlichen Pronomina, und wären erstere von letzteren ausgegangen, so wäre der Beitritt eines Suffixes zu erwarten. Vielleicht sind selbst im Sanskrit die aller Genitiv-Gestalt fern stehenden Ausdrücke *mama, tava* ursprünglich Possessiva, woraus, nachdem sie nicht mehr als solche gefühlt wurden, die secundären Formen *mâmaka, tâvaka* entsprungen sein könnten, wie *bâlaka* ohne Veränderung der Bedeutung von *bâla* Knabe kommt. Man berücksichtige auch den auffallenden Einklang zwischen dem Griech. Possessivstamme TEO aus TEFO mit dem Skr. Gen. *tava*; die Form σό-ς aber ist schwerlich aus σοῦ entsprungen, sondern aus dem vollständigeren τεό-ς durch Synkope und Vertauschung des τ mit σ. In Ansehung der Ersetzung des Genit. der geschlechtlosen Pronomina durch das entsprechende Posses. verdient noch bemerkt zu

werden, dafs im Hindostanischen die Formen, die man in beiden Zahlen aller declinationsfähigen Wörter als Genitive aufstellt, sich als unverkennbare Possessiva herausstellen, dadurch, dafs sie sich nach dem Geschlechte des folgenden Substantivs richten. Die Pronomina erster und zweiter Person haben masc. *râ*, fem. *rî* als Possessivsuffix, die übrigen Wörter: masc. *kâ*, fem. *kî*, und letzteres stimmt zum Skr. *ka* in *asmâka, yuśmâka, mâmaka, tâvaka.* Es ist also, im Hindostanischen, *mêrî mâ, têrî mâ* wörtlich nicht: *mei mater, tui mater*, sondern *mea mater, tua mater*, und der weibliche Ausgang *î* stimmt zur Skr. Feminin-Bildung (§. 119.). Im Masc. lauten die in Rede stehenden Possessiva: *mêrâ, têrâ*; pl. *hemârâ, tumhârâ.* Hierbei ist es merkwürdig, dafs das Bildungssuffix *râ* mit dem Gothischen *ra* von *unsara, izvara,* Dual: *ugkara, igqvara* übereinstimmt. Auch gleicht *tumhârâ* für *tuhmârâ* aus *tusmârâ* in Ansehung der Nasal-Umstellung dem Gothischen *ugkara, unsara, igqvara.*

Pronomina der dritten Person.

341. Dem Sanskrit fehlt es an einem geschlechtlosen, blos substantiven Pronomen der dritten Person; dafs es aber ein solches ursprünglich besessen habe, dafür bürgt aufser dem einstimmigen Zeugnifs der Europäischen Schwestersprachen besonders der Umstand, dafs im Zend *hê* und *hôi* (auch *sê* nach §. 55.) und im Prâkrit से *sê* als Genitiv und Dativ dritter Person aller Geschlechter gebraucht werden, (*) und zwar in gradem Sinne, und in formeller Beziehung analog den bei der ersten und zweiten Person geltenden Nebenformen: Skr.: मे *mê*, ते *tê*, त्वे *tvê*, Z. *mê* oder *môi*, *tê* oder *tôi*, *thwôi* (§. 329.). Als Thema dieses

(*) Im Zend erinnere ich mich nur solcher Beispiele, wo das gedachte Pron. auf Masculina sich bezieht, allein im Prâkrit findet man से *sê* oft weiblich; z. B. Urv. bei Lenz p. 46, 55. zweimal. Doch fehlt es mir bis jetzt an Beispielen für *sê* als Dativ, um so zahlreicher sind die Belege für den Genitiv. Im Zend belegen sich beide Casus, und zwar der Dativ häufiger als der Genitiv.

Pronomens mufs im Sanskrit *sva*, erweitert *svê* gelten, wie nach S. 468. *ma*, *mê*, *tva*, *tvê* die Singular-Stämme der beiden ersten Personen sind. Von स्वे *svê* in Verbindung mit der Nominativ-Endung *am* (s. §. 326.) kommt स्वयम् *svayam*, welches selbst bedeutet und im erhaltenen Zustand der Sprache als Indeclinabile auf alle Casus, Numeri und Geschlechter übertragen wird. Die Form *sva* gilt als Possessivum, wird aber nicht allein für *suus*, sondern auch für *meus* und *tuus* gebraucht, wobei zu berücksichtigen ist, dafs auch in den meisten Europäischen Schwestersprachen das Possess. der 3ten Person auf die beiden ersten übertragen werden kann, und das Dorische σφός entspricht so genau wie möglich dem Sanskritischen *sva-s*, während dem Plural des persönlichen Pronomens ΣΦΙ als Thema zum Grunde liegt (σφεῖς, σφί-σι), mit Schwächung des alten *a* zu *i* wie im Plural der beiden ersten Personen (§. 332.). Die scheinbare Stamm-Gleichheit mit der zweiten Person im Dual klärt sich nun so auf, dafs bei letzterer das σ aus älterem τ hervorgegangen, bei der dritten Person aber primitiv ist. In οὗ, οἷ, ἕ für σφοῦ, σφοί, σφέ — wovon nur letzteres sich erhalten hat — aus σϝοῦ etc. ist das Digamma, welches nach σ in der Gestalt von φι sich retten kann, nothwendig unterdrückt worden, nachdem das σ zum Spiritus asper geworden war. So gleicht nun οἷ dem Zendischen [Zend] *hôi* neben [Zend] *hê* — für *hvôi*, *hvê* — und dem Prâkritischen से *sê* für *svê*. Gleiche Ausstofsung des *v* neben Schwächung des alten *a* zu *i* zeigt sich in dem Gothischen *sei-na*, *si-s*, *si-k* für *svei-na*, *svi-s*, *svi-k* (s. §. 327.). Dagegen hat sich das *v* in dem §. 150. erwähnten Adverbium *svê* wie (wovon unser *so*) erhalten, welches offenbar einem Thema *SVA* angehört, wie *hvê* von *HVA*, *thê* von *THA*. Da *ê* nach §. 69. zuweilen für langes *a* steht, so sind l. c. diese Formen als Instrumentale erklärt worden; da wir aber seitdem durch S. 402. auch Locative

auf *ê* kennen gelernt haben, so könnten sie auch als solche aufgefaſst werden. Das Litthauische und Altslawische folgen bei diesem Pron. genau der Analogie der zweiten Person und unterscheiden es von dieser blos durch das anfangende *s* für *t*, entbehren aber, da sie es nur reflexivisch gebrauchen, gleich dem Latein., Griech. und Germanischen des Nominativs, und gebrauchen den Singular auch statt der Mehrzahlen. Vom Lateinischen ist vielleicht auſser *sui*, *suus* auch *spontis*, *sponte* von *SPONT* hierherzuziehn, indem aller Wahrscheinlichkeit nach die Bedeutung selbst oder „die Selbst, Selbstheit" die primitive ist, *sp* aber als Modification von *sv* gefaſst werden kann (vgl. §. 50.), wie *spiro*, wie mir scheint, mit *ś'vas* athmen zusammenhängt. Das Dorische ψίν für σφίν und das Latein. *pse* von *i-pse*, welches *ejus-psius*, *ei-psi* etc. für *ipsius*, *ipsi* decliniren sollte, beruhen ebenfalls auf Umstellung. Was den Ausgang *nt* von *SPONT* anbelangt, so dürfte derselbe auf das Skr. Suffix *vant* zurückzuführen sein, wovon S. 465. und später. Hier mag noch bemerkt werden, daſs im Prâkrit das Pronomen der 2ten Person unter anderm auch in der Gestalt von पइ *pai* und पणि *pani* vorkommt (Urvasi p. 61. 69.), so daſs das *t* von *tva* unterdrückt, das *v* aber zu *p* erhärtet ist; man vergleiche in ersterer Beziehung das Dor. φίν für σφίν, *vas*, *vos* für *tvas*, *tvos* (§. 336.), und in doppelter das Lateinische *porta*, welches auf diesem Wege mit द्वार् *dvâr* Thüre (θύρα) vermittelt werden kann.

342. Wir geben hier einen zusammenhangenden Überblick der Declination des geschlechtlosen Pronom. dritter Person im Singular, der mit Ausnahme des Griechischen auch die Stelle der Mehrzahlen vertritt:





